



GERMANIA.

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE ALTERTHUMSKUNDE.

BEGRÜNDET VON FRANZ PFEIFFER.

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BARTSCH.

SIEBENUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

NEUE REIHE FÜNFZEHNTER JAHRGANG.

WIEN.

VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN.

1882.



INHALT.

	Seite
Iron und Apollonius. (Thidrekssaga Cap. 245—275.) Von Friedrich Neumann	1
Kritische Untersuchungen über den Einfluß des Lateinischen auf die gotische Bibelübersetzung. Von Carl Marold. (Fortsetzung.)	23
Kopenhagener Bruchstücke von Rudolfs Weltchronik. Von A. Edzardi und E. Mogk.	60
Dougen. Von Fedor Bech	101
Das Waßer des Lebens. Von Th. Vernaleken.	108
Die Legende vom Judenknaben. Von R. Sprenger.	129
1. Alter und Verfaßer des Jüdel	136
2. Quelle der Erzählung im Passional	139
Bruchstück einer Handschrift von Reinbots Georg. Von F. Pfaff.	144
Heutige Geschlechtsnamen aus <i>Thiuda, Diet.</i> Von K. G. Andresen	149
Zum Wortschatze des Chemnitzer Urkundenbuches. Von F. Bech	159
Vom Eichhorn als Wildpret. Von Demselben	189
Tinne. Von Demselben	190
Die Entwicklung der Ortnitdichtung und der Ortnitsage. Von Friedrich Neu- mann	191
Kleine Mittheilungen Von Ferdinand Vetter.	219
I. Eine neue Handschrift von Boner's Edelstein.	219
II Konrad von Ammenhausen	220
III. Zur Schachspiel-Litteratur und zu Schillers „Bürgschaft“	221
IV. Rothwelsch	223
V. Johannes Pauli	224
Volkslieder des XV. Jahrhunderts. Von K. Bartsch	225
Zur neuisländischen Grammatik. Von Björn Magnússon Ólsen	257
Alber von Regensburg und die Enside. Von R. Sprenger.	287
Wigamur. Münchener Bruchstücke. Von F. Keinz	289
Fensalir und Vegtamskviða 12, 5 ff. Von A. Edzardi.	330
Psalterien mit deutschen Randbemerkungen. Von C. M. Blaas, K. Bartsch und F. Keinz	339
Zu Hartmanns Iwein V. 3473. 74. Von K. Nerges	350
Bruchstücke von Konrads Trojanerkriege. Von K. Bartsch	356
Kritische Glossen zu einem unkritischen Texte. Von Demselben	359
Volkssagen. Von Th. Vernaleken	367
Zu Konrads von Fußesbrunnen Kindheit Jesu. Von R. Sprenger	370
Zu Hartmanns Erec. Von Demselben	374
Zu Hartmanns 2. Büchlein. Von Demselben	375
Zu den Pariser Tagezeiten. Von Fedor Bech.	385

Kleine Beiträge zur Geschichte und Erklärung der Edda-lieder. Von A. Einarss.	399
15. Nachträgliches zur Gripisspa.	399
Kleiner Bruchstück aus Bertholds von Holles Demantins. Von E. Steffenhagen.	406
Kleine Mittheilungen. Von Ferdinand Vetter.	410
Die vier Temperamente. Von C. v. Hardenberg.	413
Zum Heliand. Von O. Behaghel.	415
Kleine Beiträge. Von R. Sprenger.	420

LITTERATUR.

Alwin Schultz, Das hödische Leben zur Zeit der Minnesinger. Von Reinhold Bechstein.	195
Amélie Sohr, Heinrich Rückert in seinem Leben und Wirken. Von K. Schröder.	113
Eva Wigström, Folkdiktning. Von Felix Liebrecht.	115
Paul Sébillot, Les Littératures populaires de toutes les nations. Von Felix Liebrecht.	228
Hermann Paul, Zur Nibelungenfrage. Von Hermann Fischer.	233
Engène Kolland, Faune populaire de la France. Von F. Liebrecht.	376

BIBLIOGRAPHIE.

Bibliographische Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1881. Von K. Bartsch.	421
---	-----

MISCELLEN.

Entgegnung. Von Dr. Gustav Milchsack.	123
Bruchstück von Konrads Trojanerkriege. Von K. Bartsch.	127
Bruchstück einer Handschrift des Passionalis. Von Demselben.	127
Personalnotizen.	128. 256. 384
Berichtigung.	128
Die <i>ἀναξ λεγόμενα</i> im Nibelungenliede. Von K. Bartsch.	255
Volklied auf Gustav Adolfs Tod. Von F. Pfaff.	255
Zum Sachsenspiegel. Von A. Lübben.	379
Preisaufgaben.	384
Register zum fünfundzwanzigsten bis siebenundzwanzigsten Jahrgang.	505

IRON UND APOLLONIUS.

(Thidrekssaga Cap. 245—275.)

In der folgenden Untersuchung über die Capitel 245—275 der Thidrekssaga soll versucht werden:

I. die durch willkürliche Contamination verbundenen Sagen von Iron und Apollonius zu sondern und ihrem Inhalt nach in möglichst reiner Gestalt wiederherzustellen;

II. die Beziehungen der Apolloniussage zur Kudrungsage zu verfolgen;

III. die Entstehung des jetzigen Textes zu erklären.

I.

Daß Iron und Apollonius nicht von jeher in ein und demselben Texte brüderlich vereint gewesen sind, kann man schon aus ihren verschiedenen Neigungen vermuthen. Was hat die Wisentjagd Irons mit der Liebe des Apollonius zur Herburg zu schaffen? Den bestimmtesten Beweis für die Contamination liefert Cap. 256. Wenn Iron hier seinen Gast fragt: Er Salumon konungr mikill höfðingi. huat hefir hann optazt til skemtanar. eða huat er hans iðn, so muß man annehmen, daß er früher nie von Salomo gehört hat. Als Interpolation sind diese Fragen nicht zu begreifen in einem Texte, wo Iron seinem Bruder (Cap. 246) erklärt hatte, huersu ríkr Salomon konungr er. oc æcki fa þeir hans dottur með her. sua er hann ríkr oc feolmennr, wo Iron Apollonius in Salomos Land begleitet hatte (Cap. 247), wo Iron nur auf den Wink seines Bruders harrte, um mit ihm in Salomos Land einzufallen (Cap. 249). Wohl aber ist es einem ungeschickten Contaminator zuzutrauen, daß er das Zwiegespräch Irons mit dem gardsvein beibehielt, obwohl er vorher Iron schon in Beziehung zu Salomo gesetzt hatte.

Andrerseits, wenn es am Schluß von Cap. 256 heißt: ferr gardsvéinnenn brot of morginenn. En jarl ihugar þetta meoc, so können wir als Resultat seiner Überlegung nur erwarten, daß er in Salomos

Walde den Wisent aufsuchen wird, von dem sein Gast ihm erzählt hat. Das ganze Cap. 256 wird völlig bedeutungslos, wenn im Folgenden Salomo durch einen gänzlich unmotivierten Einfall in den plötzlich sehr unerwartet vor uns auftauchenden Wald des Apollonius dessen Bruder Iron Veranlassung gibt zu einem Gegenbesuche, wo Iron nicht mehr muthwillig nach fremdem, seltenem Wilde jagt, sondern ganz zufällig die Fährte des Wisent findet. Auf Cap. 256 folgte ursprünglich der Einfall Irons in den Valslangawald, wie ihn Cap. 20 erzählt, und sehr bezeichnend ist es, wenn hier mitgetheilt wird, daß Apollonius krank wurde und nicht mitreiten konnte.

Daß die seltsame Episode vom Ritter Wandilmar Cap. 263 die älteste Sage nicht angehört, ist selbstredend. Nachdem die übrigen Hunde im Kampf mit dem Wisent den Tod gefunden haben, werden Paron und Bonikt auf denselben gehetzt. Paron und Bonikt bringen ihn noch jetzt zum Stehen, nicht der wunderliche Reiter.

Wenn Irons Gemahlin Cap. 264 träumt, daß sie mikit illt mun standa þui mikla dyri er Iron hefir veitt, so sollte dieser Traum gewiß nicht hindeuten auf eine Gefangennahme, Auslösung und Versöhnung Irons mit Salomo. Ebensowenig werden wir glauben, daß der Dichter die Sage als Jäger bekannte Iron schließlich seinen Tod als Ehebrecher fand. Gefangen und ausgelöst wurde Iron, als er sein Abenteuer in Bolfriana bestehen sollte; ursprünglich starb er als Jäger. Salomo fährt in seinen Wald ein, um Rache zu nehmen für den Tod des Wisent, da begegnet ihm Iron. En jarl er sua mikill reystimaðr. at helldr v hann fa bana en flyia (Cap. 265), und er findet den Tod. Wenn der Dichter des Weinschwelg sagt:

der herzoge Iran
der was gar åne wísheit,
daz er einen wisent nâchreit,
er unt sîn jeger Nordiân.
si solden den win gejaget hân,
sô wærn si wíse als ich bin;
mir ist vil samfter, denne in,

so weist er mit den letzten Worten zweifellos auf einen unsauften Tod hin, der durch die unweise Wisentjagd veranlaßt war.

Cap. 274 findet Nordian das Grabmal seines Herrn. ríða þu þar til. oc kenna þar sinn herra Iron jarll dauðan með sin en storið sar. kenna? (A verbessert finna) með sin en storið sar? im Grabe. Es ist klar, daß erst der Interpolator, der Dietrich Cap. 273 einführt

ihm die Bestattung Irons übertrug, daß in der Vorlage dieses Interpolators Nordian seinen Herrn unbeerdigt fand.

So wäre der Gang der alten Ironsage etwa folgender gewesen. Iron der Jäger hört von dem fernen Valslangwald eines fremden Königs und von einem seltenen Wisent, der in diesem Walde haust (256). Er beschließt dorthin zu ziehen und verheißt nicht eher heimzukehren, als bis er den Wisent erlegt habe. (s. 263 Schluß: ok hefir nu efnt sina heitstrenging vel ok pryðiliga.) Mit seinem Jäger Nordian und seinen Hunden zieht er aus. Er trifft den Wisent, der einen schweren Kampf mit den Hunden zu bestehen hat, wie ihn Cap. 263 schildert. Der Wisent fällt, Iron kehrt heim. Als er einst wieder zur Jagd reiten will, fleht ihn seine Gemahlin an, daheim zu bleiben; ein Traum habe ihr Unheil verkündet, das von dem Wisent kommen solle. Iron gelobt, nur in seinem eigenen Walde zu jagen und reitet fort. Inzwischen hat der Herr des Valslangwaldes vernommen, daß Iron seinen Wisent getödtet hat; er bricht ein in Irons Wald (Cap. 265). Eines Tages sieht er einen Mann auf sich zureiten. firir honum renna. ii. hundar. a vinstri sinni hendi hevir hann hauc. hann hævir fagran oc fríðan skiold oc markadr a haucr af gulli oc hundr. Daran erkannte er, daß es Iron war. Sie rannten zusammen; Iron wehrte sich ritterlich. oc adr en letti. skilsk hann við sinn hest oc lætr sigaz til jarðarennar með morgum storum sarum (Cap. 272). Da Iron nicht zurückkehrt, macht sich Nordian auf, ihn zu suchen. Das Heulen der Hunde, wohl auch das Krächzen der Habichte (Cap. 273) weist ihm und seinen Begleitern die Spur. oc er þeir koma at fram. sea þeir þar oc. i. hest með riddara soðli. sea hestr bitr oc berr til þeirra oc vill sægi lata hœndla sic sæptir sinn herra. þar eru oc. ii. hundar. oc nollra þeir oc grenia. þeir vilia oc sægi a lata taka sinum herra. þar ero oc haucar. ii. i trenu uppi oc gialla hatt (273). oc kenna þar sinn herra Iron jarll dauðan með sin en storu sar (274). Ob nicht aus dieser Inhaltsangabe der Traum der Isolt zu entfernen ist, ob die älteste Sage überhaupt eine Gemahlin Irons kannte, muß zweifelhaft bleiben. Wohl möglich ist es auch, daß ursprünglich Nordian mit Iron fiel. Noch jetzt will er sich Cap. 265 nicht von ihm trennen. (hans goði vinr Nordian vill eigi flyia fra honum.) Dann hätten die Thiere die Leichen Beider gegen Fremde vertheidigt, wie jetzt gegen Dietrich. (Vgl. die Stelle des Weinschwelg.)

Wenn Apollonius und Herburg bei ihrer Trennung die Stelle verabredet haben, wo er sie, von ihr gerufen, erwarten soll (Cap. 250 Schluß), wenn er, von ihr gerufen, dort erschienen ist, so braucht er

doch nur zu warten, bis sie sich einfindet. Wozu also die Recognoscirung Cap. 251? Wenn er noch wenigstens die Jungfrau gleich mit sich nähme; denn Widerstand ist nicht zu fürchten. Doch außer einem großen Hemd und einem Kopftuch, mit denen er nachher die Dienerin der Herburg ablohnt, bringt er nichts zurück als einen Brief, den er gerade wie Cap. 249 in einem Apfel findet. Dies Geschenk läßt ihn schließen, daß Herburg ihn erkannt hat; aber wenn er Cap. 251 auf die schlüpfrige Frage der Herburg seine zehn Finger emporgehalten hat, so hat er doch hier schon vorausgesetzt, daß sie ihn kennt. Und was steht in dem Brief? at fruan kemr til hans þa nott i þann stað sem mælt var millum þeirra. So leitet der Interpolator wieder über zu der Stelle, von der er ausgegangen war; Cap. 250: i þeim stað er fruan kuað a. at þau skyldi hittaz. Hinaus mit dem Weibe, das einzig zu dem Zwecke auftritt, ihre obscönen Zweideutigkeiten anzubringen.

Daß der Zauberring der Isolt erst der Bekanntschaft mit der Sage von Tristan und Isolde seine Existenz verdankt, ist eine nahe liegende Vermuthung. Daß er unserer Sage ursprünglich fremd war, beweist die Darstellung. Als Apollonius der Geliebten den Ring an den Finger gesteckt hat — wir dürfen erwarten, daß sie ihm um den Hals fallen wird — ist die Wirkung, daß sie ihm glückliche Reise wünscht, freilich nachdem er selbst, ohne die Wirkung des Zaubers abzuwarten, ihr Lebewohl gesagt hat. Keine Liebeserklärung von Seiten der Herburg! Kein Fluchtplan! biðr hann hana vera heila. Hon biðr hann vel fara. In der That will der Jarl Cap. 249 davonreiten, ohne die Geliebte noch einmal gesehen zu haben. Inzwischen hat bei dieser der Ring gewirkt. Jedenfalls hat sie sich genau erkundigt, wann Apollonius abzureisen gedenkt; denn gerade da er von der Burg hinunterreitet, kommt sie ihm — merkwürdiger Weise in Begleitung ihrer Mutter — entgegen, um nun nachzuholen, was sie bei der Unterredung versäumt hat. Ihre Liebe gibt sie ihm zunächst zu erkennen, indem sie ihn ungenirt auf offener Straße küßt. Um ihr das Küssen bequemer zu machen, stieg der Ritter vermuthlich vom Pferde. Die Anwesenheit der Mutter, die doch in das Geheimniß der Liebenden nicht eingeweiht wird — auch sie erhält einen Kuß — stört sie im Küssen nicht; aber dem Geliebten die wenigen Worte zuzuflüstern: sobald ich dir schreibe, komm mit wenigen Begleitern und entführe mich, das wagt sie nicht. So muß sie ihm schon ihren Willen schwarz auf weiß kundgeben. Aber wozu dann der Apfel? Ist es leichter, ihm einen Apfel rautt sem bloð mikit oc fagrt heimlich zuzustecken, als ihm das Blätt-

chen in die Hand zu drücken, das der Apfel birgt? oder reicht sie ihm den Apfel offen? Was soll die Mutter davon denken, wenn das Mädchen dem abgewiesenen Freier beim Abschied einen Apfel überreicht? doch wohl dasselbe, wie wenn sie ihm den Brief offen gäbe.

So löst eine Ungereimtheit die andere ab. Der Apfel ist durch den Ring verdrängt worden; nur die Einmischung der Ringscene kann die jetzige heillose Verwirrung angerichtet haben. Der ursprüngliche Zusammenhang wird folgender gewesen sein.

Apollonius var allra manna frídastr. oc sterer maðr at afi oc enn bæzti riddari oc manna raustastr til vigs (245). Er hört von der Schönheit der Herburg, der Tochter Salomos. Salomo ist zu mächtig, als daß er ihm die Tochter mit Gewalt abgewinnen könnte (246), aber im Vertrauen auf seine persönlichen Vorzüge wagt er es, um ihre Hand anzuhalten. Salomo weist ihn ab, weil er nur Jarl, und nicht König ist (247). Aber Herburg hat den schönen Apollonius gesehen, und er gefiel ihr forkunnar vel. Sie war darauf bedacht, wie sie ihn gewinnen könnte (247). So stellt sie ihm den Apfel mit dem Briefe zu. Wenn Cap. 252 Herburg allen Mädchen und zuletzt auch der Heppa einen Apfel gibt, so gab sie vielleicht in dem alten Texte allen Rittern des Apollonius Äpfel und zuletzt ihm den für ihn bestimmten. In dem Briefe stand: ef sua fær hann til hagat. at koma löynilega þa er hon sendir honum orð. at hann vill koma a moti henni (daß er zu ihr kommen möge) firir uttan uilia sins foður. (Wenn die jüngeren Handschriften statt des letzten hann und henni hon und honum lesen, das Unger in den Text aufgenommen hat, so sehe ich darin nur eine geschickte Verbesserung der echten Überlieferung.) So tritt er, von ihr erwartet, in ihr Gemach. Er spricht: Sua ma vera at fadir þinn vili sægi gipta þic mer. en þu ert vist kurteis mæð oc mikit ann ec þer. Sie antwortet, at ef Apollonius ann henni. at hon mun unna honum halfu meira. Zweifellos folgten Rede (247) und Gegenrede (249) einmal so unmittelbar aufeinander. Darauf bat sie ihn, sie zu entführen, wenn sie ihn rufen lasse. Auch die Stelle, wo sie sich treffen wollten, wurde, wie das Folgende zeigt, vereinbart. Wenn Apollonius nach dieser Unterredung auch wohl daran that, daß er lætr firir ollum monnum. sem hann unni illa við sinna ferð, so war er im Herzen doch voll und ganz glücklich, und äußerst thöricht sind auch in dem jetzigen Zusammenhang die Worte: Jarll þickir nu nockoru betr en aðr (249). Er kehrt heim. Bald schickt ihm Herburg die Nachricht, daß ihr Vater til veizlu geritten sei. Er kommt mit wenigen Begleitern i hia borg þar til er voru nauckor hrisskiorr. i þeim stað er fruan kuað a

(250). Um Mitternacht hört er Herburgs Stimme: Ertu her firir mitt ið leufasta lif. — Oc þa spratt jarll upp oc gec i moti henni. oc lagði hond sina yfir hals henni oc kysti hana. Dann schwang er sie zu sich auf sein Ross und fort ging es durch die finstere Nacht. Was wohl die alte Mutter Herburg sagen würde, wenn sie ihre Tochter vermißte, daran dachten sie so wenig wie der älteste Dichter. Erst ein gefühlvoller Interpolator ließ sie vor ihrem Aufbruch zur Beruhigung für die Mutter eine Verlobungsanzeige aufsetzen.

Sollte in diesen Text der Zauberring aufgenommen werden, so ergab sich für den Bearbeiter von selbst, daß Herburg dem Jarl gleichgültig gegenübertreten mußte, daß sie ihn also nicht durch den Apfel heimlich zu sich bescheiden durfte. So findet denn Apollonius in seinem Texte ohne alle Schwierigkeiten Einlaß bei Herburg, erklärt ihr seine Liebe, erhält eine sehr kühle Antwort, steckt ihr den Ring an und — wird freundlich entlassen. Freilich, das ergab sich wieder von selbst, daß, wenn jetzt Herburg in Liebe entbrannte, der Apfel rettungslos verloren war. So ergab sich dem Bearbeiter durch Aufnahme des Ringes in den Text die jetzige Darstellung ganz von selbst.

II.

Apollonius wird von Salomo abgewiesen firir þvi at hann er jarll en sægi konungr. Auch in der Kudrun gönnt Hagen Str. 201 seine Tochter keinem Freier, 'der swacher danne er wære'. Kudrun verschmähte Herwig ursprünglich 'durch sîn lîhtez künne' (Str. 656) s. Wilmanns Die Entwicklung der Kudrundichtung p. 221 ff. Hartmuot endlich wird noch jetzt aus demselben Grunde abgewiesen. Str. 610:

Dô sprach vrou Hilde 'wie læge si ime bi?
ez lêch mîn vater Hagene hundert unde dri
sînem vater bürge dâ ze Garadîne.

diu lêhen næmen ûbele von Ludewîges hant die mâge mîne'.

Apollonius entführt Herburg, als ihr Vater zu einem Gastgebot geritten ist, Hartmuot Kudrun, als Hetel auf einem Kriegszuge begriffen ist. In der Snorra Edda var Högni konungr farinn i konunga stefnu.

Nach der Entführung sucht Herburg eine Aussöhnung mit ihrem Vater, ehe sie sich mit Apollonius vermählt (Cap. 253). In der Snorra Edda sucht Hilde ihren Vater auf und bietet ihm ein Halsband zum Vergleich. In der Ballade von den Shetlandsinseln (Martin, Kudrun p. XXXIX) überredet Hildina den Jarl, ihrem Vater entgegenzugehen

und um Gnade zu bitten. Auch die Hilde der Kudrundichtung ver-
söhnte sich einmal mit ihrem Vater (Str. 534 ff.). Aber ihr Wunsch,
die Verzeihung Hetels zu erlangen, tritt in dem jetzigen Texte gegen
den anderen zurück, die Wunden des Vaters zu heilen (s. Wilmanns
a. a. O. p. 85).

Schon diese wenigen übereinstimmenden Züge geben, wie mir
scheint, der Apolloniussage ein größeres Anrecht als verwandt neben
die Kudrun zu treten, als manchen anderen Sagen, die man zur Ver-
gleichung mit der Kudrun herangezogen hat, so der Sage von Walther
von Waskenland (Martin, Kudrun XXXIX). Erhöhte Bedeutung ge-
winnt die Apolloniussage, wenn wir den Theil der Kudrun genauer
prüfen, der die Entführung der Kudrun schildert.

Schon Str. 594 hat Hartmuot sehr energisch erklärt:

'ob ich ein michel her
nâch ir vîeren solte erde unde mer,
daz tæte ich willicfche. ich bin in dem sinne:
ich erwinde nimmer, unz ich der schönen Hilden tohter gwinne'.

Dem entsprechend rüstet er, als ihm seine Boten Hetels abschlägigen
Bescheid überbringen, 20.000 Mann zu einer Heerfahrt (Str. 739. 758).
Er will Kudrun mit Gewalt rauben. Doch wozu dann die Späher?
(Str. 730 ff.). Will er die Nachricht abwarten, daß Hetel mit seinen
Männern seine Burg verlassen hat, um die Entführung zu wagen, wozu
dann die 20.000 Mann? Str. 748, 4 heißt es:

er begunde künic Hetelen mit urliege groezliche lâgen.

Aber wie vertragen sich mit dieser Behauptung die gleich (751, 2—4)
folgenden Worte:

dô bat ers alle sant
daz si nider gâhten so si beldiste kunden.
ez was dâ bî sô nâhen: si vorhten, daz die Hegelinge er-
vunden.

Str. 753 sendet Hartmuot Botschaft an Kudrun. Eben noch so klein-
müthig, läßt er Str. 757 sagen:

ich kume nimmer widere ûf den breiten sê,
ich welle mich lâzen ê ze stücken houwen,
mir envolge hinnen von Hegelingelant diu juncvrouwe.

Und Str. 758, 3. 4 gar:

zweinzic tûsent helde wil ich belfben lâzen
vor Hegelinge bûrge veige beidenthalben der strâze.

Wie sollen die 20.000 nur fallen? Hetel ist ja mit seinem Heere fort-
gezogen. Wie kann Hartmuot unter diesen Umständen überhaupt mit

einem Kampfe drohen? Und was erwidert Kudrun auf die Drohung? 'des erlachte diu vil wol getâne' (771, 4). Dieses Lachen ist berechtigt, wenn sie den starken Vater sich zur Seite weiß, auf dessen Macht sie vertraut, sinnlos ist es, wenn sie wehrlos ist. Kudrun wehrlos? Sie stampft namenlose Helden aus der Erde: woher sie kommen, wissen wir nicht, genug, sie sind da und kämpfen mit bewunderungswürdigem Muthe gegen Hartmuots 20.000 Mann.

Wilmanns hat bereits gesehen, daß Hartmuot und Ludwig erst durch Contamination verschiedener Texte zu Vater und Sohn geworden sind. So lange sie selbständig handelten, handelten sie consequent; seitdem jeder von ihnen mitmachen muß, was früher der andere allein that, macht die Dichtung die tollsten Sprünge. Der eine von ihnen war ein mächtiger Fürst, der durch seine Gesandten um die Hand einer Königstochter anhielt und ursprünglich wohl aus demselben Grunde zurückgewiesen wurde, aus dem auch Salomo Cap. 245 alle konunga synir eða hertuga abweist, weil er nämlich sua mikit ann henni. at cengum vill hann hana gipta. Er erschien mit starker Heeresmacht und erzwang sich den Besitz der Königstochter, indem er den Vater besiegte, sowie jetzt in der Kudrun Herwig Kudrun gewinnt. Der andere war zu offenem Kampfe zu schwach; darum sandte er seine Späher, um die günstige Gelegenheit zu erkunden, wo er die Geliebte entführen könne. Er kam heimlich, als der Vater auf einem Kriegszug abwesend war; er hatte das größte Interesse (Str. 751), daß sein Erscheinen vor der Burg dem Könige nicht bekannt wurde. Dieser schwache, wegen seiner geringen Abkunft verschmähte Freier hat es nun gewiß nicht gewagt, gleich dem mächtigen Könige durch Gesandte um die Hand der schönen Königstochter anzuhalten. Wie Apollonius muß er persönlich erschienen sein, wie Apollonius muß er gehofft haben, daß seine Schönheit und Ritterlichkeit alle Vorurtheile besiegen würden. Daß der eine der beiden Entführer der Kudrun nicht nur am Hofe Hetels erschienen ist, sondern auch die Liebe der Kudrun erwarb, beweist die elfte Aventure, die man bisher einfach als Interpolation aus dem Text auszustoßen beliebte, ohne zu bedenken, daß im Epos solche mit der Grundanschauung der ganzen Dichtung im directesten Widerspruch stehende Partien als Interpolation nimmermehr zu begreifen sind, sondern nur auf dem Wege mechanischer Contamination in den Text gekommen sein können.

Apollonius var allra manna frídastr, das ist das erste, was wir von ihm hören. Wenn auch Kudrun jetzt inconsequent genug Str. 623 und 626, 4 den schönen Hartmuot von sich weist, während sie gleich-

zeitig durch die Augen ihre Liebe verräth (Str. 624, 2), so beweisen doch diese 'ougen blicke' zur Genüge, daß der Held der 11. Aventure einmal die Liebe der Kudrun besessen hat, daß die 11. Aventure, als sie an ihrem Platze stand, demselben Zwecke diene, wie die Unterredung des Apollonius und der Herburg.

Auf welche Weise der Entführer der 11. Aventure in dem Texte, dem die Aventure entlehnt ist, bei der Geliebten Zutritt erhielt, darüber schweigt der Kudrun-Text. Eine Abweichung ist es jedenfalls, wenn Hartmuot durch Späher Kunde erhält von Hetels Abzug, während Herburg dem Geliebten die Abreise des Vaters durch ihre Boten mittheilt, Abweichungen würden sich vielleicht in Menge finden, wenn der in der Kudrun benutzte Text uns vollständig vorläge. Als übereinstimmende Züge bleiben, daß der vom Vater des Mädchens wegen seiner geringen Abkunft abgewiesene Freier in einer heimlichen Zusammenkunft mit der Geliebten, deren Herz er durch seine Schönheit gewonnen hat, die Entführung verabredet, daß die Entführung ins Werk gesetzt wird, während der Vater abwesend ist. Diese Übereinstimmung aber wird für den, der nicht auf den Müllenhoffschen Kudrun-Text schwört, genügen, um in der Apolloniussage ein wichtiges Zeugnis für die Kudrun zu sehen.

Bei unserem Versuch, die Sage von Apollonius in ihrer ältesten Gestalt herzustellen, haben wir zwei Stellen stillschweigend übergangen, die den Zusammenhang störend unterbrechen. Cap. 247 hat Apollonius seinen Ring der Herburg zugestellt, sie hat ihm darauf glückliche Reise gewünscht. Darnach ist es verständlich, wenn die Jarle sich Cap. 248 wirklich zur Heimfahrt rüsten, verständlich auch, wenn es heißt: *una illa sinni ferð*. Apollonius glaubt eben nicht an den Zauber. Aber nun hält Apollonius eine gar seltsame Rede: Salomon konungr *hævir gort vara ferð at ollu oscemilega oc helldr suivirðlega. er honum þickir skom at gipta sina dottur oss. Oc nu mætti sua til bera. at ek fenga hans dottur með suivirðing. oc senn mætti sua vera. at hans riki stoði litla rið i frídi. So spricht der ohnmächtige Jarl dem starken König gegenüber? Hat er denn ganz vergessen, was Iron ihm Cap. 246 gesagt hat, daß er Herburg mit Gewalt nicht gewinnen könne? Salomo thut recht, er hört gar nicht auf den Bramarbas. *hirdir allitt um. þo at jarll høsti honum scækum eða hernaði.**

Skiliaz at sua bunu. fara iarllar heim. Was soll das wieder? Erst im folgenden Capitel reitet Apollonius von Salomos Burg hinunter, um mit Herburg zusammenzutreffen.

Die zweite Stelle ist der Schluß von Cap. 249: Iron iarl er i sinni borg. oc uill buinn vera at heria. ef hans brodir uill þat. Apollonius iarl segir. at þeir skulu biða æit misseri oc buaz við. oc sua gerir þeir. So soll es also doch Ernst werden mit der Heerfahrt? Selbst der verständige Iron hat vergessen, was er Cap. 246 gesagt hat? Und solche Pläne werden gefaßt, nachdem eben Herburg den Apollonius gebeten hat, heimlich zu ihr zu kommen, wenn sie ihm Botschaft sende, nachdem sie ihn ausdrücklich gebeten hat, daß æigi skal hann gera skáða a ríki Salomonis konungs?

Da haben wir denselben Widerspruch wie in der Kudrun. Der Jarl, der auf den Zauberring vertraut und früher durch den Apfel zum Ziele kam, steht dem, der mit Gewalt droht, so fremd gegenüber, wie der Hartmuot, der die Späher aussendet, dem, der die 20.000 Mann ins Feld führt. Der Bruder des Apollonius, der jetzt Iron heißt, muß auf dieselbe Weise sein Bruder geworden sein, wie Hartmuot der Sohn Ludwigs. Als freie Erfindung eines Interpolators sind die beiden angeführten Stellen der Apolloniussage so wenig zu begreifen, wie etwa die elfte Aventure der Kudrun.

Der Contaminator der Iron- und Apolloniussage fand die letztere bereits in erweiterter Gestalt vor. Der Hartmuot, der persönlich an Hetels Hof erscheint und wegen seiner geringen Abkunft weichen muß, ist nicht derselbe, wie der stolze Hartmuot, der seine Abgesandten schickt. Der Apollonius, der Cap. 246 seine Boten schickt, ist nicht derselbe, der nachher persönlich vor Salomo tritt. Apollonius Boten werden seinlega empfangen; mehr erfahren wir nicht. Die Antwort, die sie brachten, gibt der Schluß von Cap. 245: at øngum vil hann hana gipta. Aber wie der mächtige Hartmuot Erde und Meer in Bewegung setzt, um Kudrun zu gewinnen, so erklärt auch der mächtige Apollonius (Cap. 246) at a øngum lut er honum þvilíkr hugr sem at fa þessa mey. oc vill hellzt fa ser her oc fa sua konuna. Und er rüstet ein Heer; nach einem halben Jahr liegt er vor Salomos Burg.

So haben wir in der erweiterten Apolloniussage ein interessantes Gegenstück zur Kudrun. Während der Verfasser unseres Kudrun-Textes den Entführer in den Vordergrund drängt, der Gewalt braucht, während er daher einen Kampf vor Hetels Burg stattfinden läßt, obwohl Hetel abwesend ist, tritt umgekehrt in der erweiterten Apolloniussage der Entführer in den Vordergrund, der die Geliebte heimlich entführt. Hat der Contaminator die Kämpfe, die seine beiden Vorlagen boten, sämtlich benutzt, so haben sie sich an die Entführung des Cap. 252 angeschlossen.

Daß in der Apolloniussage kein Name aus der Kudrun wiederkehrt, kann gegen die Verwandtschaft der Sagen nicht geltend gemacht werden. Denn Apollonius von Tyrus verräth sich schon durch seinen Namen als späten Eindringling; Iron der Jäger wurde erst bei der Contamination der Iron- und Apolloniussage zum Bruder des Apollonius; der Name Salomo ist sonst der deutschen Heldensage völlig unbekannt. Herburg hat wenigstens einen guten deutschen Klang. Über eine hunnische Königin Herborg s. W. Grimm, Deutsche Heldensage p. 351. Ist der Name hier alt? Die Geliebte des Apollonius wird consequent Herborg genannt. Einmal aber, in der einzigen Stelle des Cap. 251, wo ihr Name erwähnt wird (zum letzten Male vorher wurde jungfru Herborg im Anfang von Cap. 250 genannt) bietet die älteste Handschrift statt Herburg hildi. (Hinter feck til hennar ist das Subject ausgefallen.) Wie kommt der Name Hilde hier hinein? Cap. 233 ff. wird erzählt, wie Herburd am Hofe des König Artus erscheint und die Liebe seiner Tochter Hilde gewinnt. In Erinnerung an diese Hilde könnte der Schreiber des Cap. 250 der Membran unwillkürlich hier den Namen Hilde fälschlich eingeführt haben. Andererseits ist es wohl möglich, daß derjenige, der die Apolloniussage an ihrer jetzigen Stelle in die Thidrekssaga aufnahm, für die Geliebte des Apollonius noch den Namen Hilde vorfand, daß er um der Artustochter Hilde willen an dem Namen Hilde hier Anstoß nahm und willkürlich Herburg einführte. Während er den neuen Namen gewissenhaft durchführte, hätte er an der einen Stelle Cap. 251 den Namen seiner Vorlage gedankenlos beibehalten. Ob wir ihm die willkürliche Änderung zutrauen dürfen, muß die weitere Untersuchung lehren.

III.

Auf Cap. 256, sahen wir, folgte ursprünglich Cap. 263. Wollte ein Interpolator vor Cap. 263 noch einige Jagdzüge seiner eigenen Erfindung zugeben, so konnte er auf den Schluß von Cap. 256 verständiger Weise nur den Einfall Irons in den Valslangwald Cap. 258, und zwar als muthwilligen Einfall folgen lassen. Fiel darauf Salomo Cap. 260 f., um Rache zu nehmen, in Irons Wald ein, so war Iron Anlaß gegeben zu seinem zweiten Zuge Cap. 263. Sollte auch Apollonius noch eine Rolle spielen, so konnte ihn ja Iron zur Theilnahme an seinen Unternehmungen einladen. Wenn statt dessen der Interpolator, als wäre Cap. 256 gar nicht vorhanden, Salomo den Anfang machen läßt mit den Feindseligkeiten, wenn er gar Salomo in einen uns bekannten Wald des Apollonius einfallen läßt, den wir als Jäger gar

nicht kennen, und Iron aus seinem Walde in den des Apollonius eilen läßt, so liegt die Vermuthung nahe, daß dem Interpolator zu einer so wunderlichen Erfindung nicht die eigene Phantasie verholten hat, sondern daß die Wunderlichkeiten durch ganz bestimmte äußere Gründe veranlaßt worden sind.

In dem Texte, in dem Apollonius sich zur Heerfahrt rüstet, folgte nach Ablauf des halben Jahres in der That ein Kriegszug, der mit der Besiegung des feindlichen Königs und der gewaltsamen Entführung der Königstochter endete. Wie in der Kudrun wird sich in diesem Texte an die Gefangennahme der Jungfrau ein Zug zu ihrer Befreiung angeschlossen haben. Andererseits folgte zweifellos in dem Texte, in dem die Tochter in der Abwesenheit des Vaters entführt wurde, auf die Entführung ein Rachezug des Vaters. Die Tochter suchte ihn zu versöhnen, aber: *likar honum storilla* (253). Der Geliebte muß mit dem Vater kämpfen. Zweifellos aber hat auch der Contaminator, der die Rüstung des Apollonius Cap. 249 meldet, Apollonius in den Kampf ziehen lassen, zweifellos sind die in unserer Apolloniussage verarbeiteten Texte nur zu dem Zwecke verbunden worden, um die drei Heerfahrten, die sich auf diese beiden Texte vertheilten, in einem Texte zu vereinen. Auf die Entführung der Herburg ließ der Contaminator, derselben Vorlage folgend, den Rachezug des Vaters folgen. Dann ging er zu dem zweiten Texte über; aus dem Raubzuge des Jarls machte er einen Rachezug für den in seinem Lande angerichteten Schaden (oder war dem Vater die Befreiung der Tochter gelungen?), aus dem Befreiungszug machte er einen Rachezug gegen den Rachezug. So var alla stund sidan illa a millum þeirra.

Daß die Contamination in dieser Weise vollzogen wurde, beweisen die Cap. 257—262 unserer Saga; denn die drei Jagdzüge dieser Capitel decken sich mit den drei Heereszügen der erweiterten Apolloniussage. Salomo fällt jetzt Cap. 257 in den Wald des Apollonius ein, weil er in der Vorlage des Contaminators der Iron- und Apolloniussage nach der Entführung der Herburg in dessen Land einfiel. Wollte dieser Contaminator, nachdem die Entführung der Herburg geglückt war, zur Wisentjagd Irons übergehen, und doch die drei Züge verwerthen, so konnte er dies nur so bewerkstelligen, wie es in unserem Texte geschehen ist. Zunächst ließ er Herburg sterben, um den Befreiungszug Salomos gegenstandslos zu machen (Cap. 253), um aus den Heereszügen Jagdzüge machen und statt der Menschen Hirsche und Bären fallen lassen zu können. Wenn Apollonius, nachdem Salomo fortgezogen ist, Iron zur Theilnahme an seinem Rachezuge auffordert,

so folgt der Contaminator hier der Vorlage, in welcher Iron vil buinn vera at heria. ef hans brodir uill þat. Wenn er darauf Nordian mit den Hunden antreten läßt, deren Namen er aus Cap. 263 ausschreibt, wenn er Isolde einen vergeblichen Versuch machen läßt Iron zurückzuhalten wie Cap. 264, wenn er Cap. 258 dem Wisent Junge gibt, um eine Wisentjagd improvisiren zu können, so zeigt der Contaminator durch diese elenden Entlehnungen, welche Mühe es ihm macht, seine Schablone auszufüllen.

Interessant ist Cap. 259 die Unterredung der beiden Brüder. Einen Monat haben sie im Valslangwald gehaust; lange genug, um großen Schaden anzurichten. Sie können getrost heimkehren und mit ihrem Werke zufrieden sein. Da wird nun die Heimkehr besonders motivirt und zwar mit den Worten: ver hofum æcki lið við Salomon konungi. ef hann spyrr ferð vara. Aber auf eine Begegnung mit Salomo hätten sie doch schon am ersten Tage gefaßt sein sollen, wo sie seinen Wald betreten. Und sie waren darauf gefaßt. Denn Iron hat seine Ritter sich gut rüsten lassen; 60 Mann hat er mitgenommen. Wie stark soll denn sein Gefolge bei dem nächsten Zuge sein? Will er sich rüsten zu einer Schlacht unter den Bäumen des Waldes? Besonders auffallend sind die Worte: ver hofum her dualz lengi i riki Salomons konungs. i riki? den Wald haben sie abgestreift.

Nach der Schlacht auf dem Wülpensand machen sich die Normannen heimlich davon, weil Hartmuot und Ludwig ihr Leben noch brauchen für den letzten Kampf. Str. 899 rücken die Hegelinge 'ze rosse und ouch ze vuoze' gegen die Entflohenen aus, 'mit den si wolten triten', aber schon Str. 904 rath Fruote von einer Verfolgung ab:

Ouch mugen wir der liute die state niht gehân.

Nordisch: ver hofum æcki lið við Salomon konungi. Denselben Vorwand wie die Kudrun brauchte die Vorlage unseres Contaminators, um dem Verlust kostbarer Menschenleben vorzubeugen. Wenn wir noch jetzt an drei Stellen (s. u.) das Wort 'riki' finden, wo einzig der Wald am Platze ist, so erhalten wir damit eine unzweideutige Bestätigung für unsere Annahme, daß der Wald hier jungen Ursprungs ist, so erkennen wir die Ungeschicklichkeit des Contaminators, der nicht im Stande ist, an der von ihm geschaffenen Anschauung seiner Vorlage gegenüber festzuhalten.

Ob auch der Unterredung Rolfs mit Salomo etwas älteres zu Grunde liegt, ist zweifelhaft. Indem der Contaminator Cap. 262 die Tochter Irons ihre Bitten mit denen der Mutter vereinen läßt, überbietet er seine eigene Interpolation Cap. 257.

Cap. 266 läßt Iron seiner Gemahlin entbieten, at hon skal koma oc samna hinum mestum gersimum þeim er eru i hans landi. ok biða til utlausnar iarli. Isolde verspricht, seine Auslösung unverzüglich ins Werk setzen zu wollen; so sendet sie denn Boten in dem ganzen Reich umher, legt Jedermann Schatzung auf, und bringt es so weit, at hon hæuir laðit æinn uagn af gulli oc silfri oc goðum gersimum. Hon ferr nu — wohin soll sie mit ihrem Wagen anders fahren als zu König Salomo? Hon ferr nu a fund Attila konungs, um dessen Beistand zur Auslösung Irons in Anspruch zu nehmen. Attila gibt ihr einen Brief an Salomo mit; sie gibt den Brief an Salomo ab. Doch ohne seine Antwort abzuwarten, fällt sie ihm zu Füßen und fleht ihn an, für ihre reichen Schätze Iron freizugeben. Attilas erwähnt sie mit keinem Worte. Doch ihre Bitten sind so wirkungslos wie Attilas Brief. Erst als Salomos Gemahlin ihre Bitten mit denen der Isolde vereinigt, läßt er sich erweichen. In dem ganzen Capitel 267 erinnern nur die Worte: synir honum bref Attila konungs und die Schlußworte der Gemahlin Salomos: með orðsending vars ens kersta vinar Attila konungs an die Existenz dieses Retters in der Noth. Die Darstellung Cap. 266 f. stellt es außer Zweifel, daß derjenige, der das Abenteuer mit Bolfriana in die Ironsage aufnahm und in Folge dessen Iron in Gefangenschaft gerathen ließ, von Attila noch nichts wußte, daß ihm noch die Schätze der Isolde genügten, um Salomos Herz zu erweichen. Auch sonst ist Attila völlig bedeutungslos; Iron wird in ein Abhängigkeitsverhältniss zu ihm gesetzt, lediglich damit Attila genannt werden kann. Wenn Cap. 268 Iron die Verzeihung Attilas nachsuchen muß, so vergißt der Erfinder dieser Episode ganz, daß in unserem Texte Salomo den Streit angefangen hat, daß Iron sich nur an den berechtigten Rachezügen seines Bruders theiligt hat. Oder trat etwa Attila schon so zwecklos in der Ironsage auf, ehe sie mit der Apolloniussage vereinigt wurde? Man darf wohl als sicher ansehen, daß erst derjenige, der die contaminirte Iron- und Apolloniussage in die Thidrekssaga aufnahm, da er das Bedürfniss fühlte, Iron und Apollonius zu den Helden der Saga in Verbindung zu setzen, Attila und mit ihm zugleich Dietrich von Bern und auch Ake hier einführte. Unter den Stellen, die diese Verbindung herzustellen suchen, verdient der Anfang des Cap. 245 besondere Beachtung. Derjenige, der die Cap. 245—275 in die Thidrekssaga einfügte, war mit der Saga sehr vertraut, wie gleich die Erwähnung Isungs und unter anderem der Schluß von Cap. 269 beweist. So wußte er also auch, daß Artus dem Leser ein alter Bekannter war, und deshalb ist es ihm nicht zuzutrauen, daß er ihn hier neu einge-

führt hätte. Die Worte: *I landi þvi er heitir Bertangaland var. i. konungr er heitir Artus. hann er mikill maðr firir ser* geben gewiß den Anfang der Apolloniusdichtung, die Apollonius zum Sohne des Artus gemacht hatte. Wenn ein König gamall wird, so ist das immer das Zeichen, daß er zum Sterben kommt. *én septir hans dauða kemr til rikis* — sein Sohn, der nun daran denken muß, sich zu vermählen. Hier benutzte nun gleich unser Sagencompiler die Gelegenheit, die ihm der Name Bertangaland, das Reich des Artus und Isung gab, zu der Erfindung, nach Artus Tode habe Isung dessen Söhne vertrieben. So gewinnt er zugleich ein Mittel, Attila als Schutzherrn des Iron und Apollonius einzuführen. Daß er sich dabei in einen Widerspruch verwickelt hat, sah W. Grimm, Deutsche Heldensage p. 180. „Sintram flieht zu dem Herzoge Iron von Brandenburg (Cap. 231). Späterhin wird Herbort, Sintrams Bruder, an den Hof des Könige Artus gesendet (Cap. 233) und gleichwohl bald darauf (Cap. 245) erzählt, daß Iron erst nach dem Tode des Artus, seines Vaters, von Isung aus seinem väterlichen Reiche vertrieben, durch Attilas Wohlwollen Brandenburg erhalten habe.“

Fand nun der Verfasser der Cap. 245—275 der Thidrekssaga die Iron- und Apolloniussage bereits contaminirt vor, so kann er aus seiner Vorlage — nach dem von ihm geschaffenen Texte zu schließen — nur den Eindruck gewonnen haben, daß Salomo und Apollonius sich gegenseitig ihre Thiere getödtet haben, daß Salomo schließlich einen Waldbrand angerichtet hat (Cap. 261). Dieser Eindruck konnte nicht abgeschwächt werden, selbst wenn er schon die Worte vorfand (Cap. 259): *ver hofum her dualz lengi i riki Salomons konungs*, selbst wenn in seiner Vorlage schon Salomo klagte (Cap. 267): *Iron jarll hævir sua mart illt gort i minu riki*; denn sonst ist eben immer nur von den beiderseitigen Wäldern die Rede. Ist nun die Annahme richtig, daß erst der Verfasser der Cap. 245—275 unserer Saga Attila in Beziehung setzte zu Iron und Apollonius, so rührt auch der Schluß des Cap. 266 von ihm her. Hier aber finden wir nicht nur das Wort 'riki' wieder, nein, es heißt: *heriaði Salomon konungr i riki Irons iarlls eða Apollonius hans broður*. In unserem Texte tödtete Salomo Apollonius Wild, und nimmermehr kann es dafür heißen, er heerte in seinem Reiche; in der Apolloniussage, sahen wir, *heriaði Salomon konungr i riki Apollonius jarlls*; da paßt der Ausdruck vortrefflich. Wir werden zu der Annahme gedrängt, daß der Contaminator der Iron- und Apolloniussage kein anderer ist als der Verfasser der Cap. 245—275 der Thidrekssaga, daß eben dieser an den drei bezeichneten Stellen das

Wort 'riki' aus der Apolloniussage gedankenlos beibehalten hat. In der That ist die Verbindung der Apolloniussage mit der Ironsage so wunderlich, fehlt es zwischen den beiden Sagen so ganz an jeder Beziehung, daß man nicht begreift, wie der deutsche Volksgesang darauf verfallen wäre, diese beiden Sagen zu verbinden. Dagegen ist es verständlich, daß Jemand, der die Sagen-Contamination im Großen betrieb, der, was ihm nur an deutschen Liedern unter die Hände kam, zu einem Texte zu vereinen suchte, aus irgend einem äußerlichen Grunde zu dieser seltsamen Contamination bewogen wurde.

Einen Beweis für das willkürliche Verfahren des Verfassers unseres Textes gibt Cap. 254. Daß Isolde ihren Gemahl von einem Zusammenreffen mit Salomo fernzuhalten sucht, obwohl Iron den Namen Salomo im folgenden Capitel zum ersten Mal hört, wäre freilich noch kein Beweis dafür, daß das ganze Cap. 254 interpolirt ist, da die Erwähnung Salomos durch spätere Interpolation erklärt werden könnte. Freilich würde Isolde dann den Entschluß, sich der schwersten Erkältung auszusetzen, nicht mehr fassen, um den Gatten vor Lebensgefahr zu schützen, sondern nur um ihn zu hindern seiner Lieblingsneigung nachzugehen. Aber konnte sie diesen Zweck durch ihr Mittel überhaupt erreichen? Hätte sie ihm nun klar gemacht, daß sie ein edleres Wild sei als draußen die Hirsche und Bären — was weiter? er hätte das edlere Wild gejagt und wäre spätestens am nächsten Morgen doch auf 12 Tage fortgeritten. Und nun das Mittel selbst! Um ihren Mann an sich zu fesseln, legt sich die Frau nackt in den Schnee, und zeigt ihm nachher die Stelle, wo sie gelegen hat. Der Einfall ist zu toll! Warum zeigt sie ihm nicht einfach im warmen Zimmer das liebe-wunde Wild, so wie es Gott geschaffen hat? Der Einfall ist so toll, daß man ihn weder dem ersten Dichter noch einem Interpolator zutrauen kann. Wo die Sage derartige unsinnige Erfindungen bietet, da kann man stets sicher sein, daß nur der ursprüngliche Zusammenhang verdunkelt, daß die Scene aus dem natürlichen Zusammenhang gerissen ist. Als Iron vor dem Bilde im Schnee steht, sagt Isolde: villtu seigi veiða þat, þa veiðir þat annarr maðr. Wie? Isolde, die zärtliche Gattin, die einzig darauf bedacht ist, daß Iron keinen Schaden nimmt, die ihm — jedesmal müssen wir es mit ansehen — jedesmal um den Hals fällt, und ihn zurückzuhalten sucht, wenn er fortreiten will, Isolde droht mit Ehebruch? Die Drohung kann Iron nicht schrecken. Ja, wenn noch Bolfriana so redete!

Cap. 273 erklärt Ake: hann (Iron) villði veíða i morkunni tvi-
fætt dýr, deshalb hat er ihn getödtet. Ich denke, der ursprüngliche
Zusammenhang, in dem Cap. 254 stand, ist gefunden. Als Ake die
Untreue seiner Frau erkannt hatte, trieb er sie nackt hinaus in den
Schnee zu dem Jäger, der ihrer harrete. Die Bestätigung für unsere An-
nahme gibt Cap. 271. Wenn hier Ake sein Weib trunken macht, wenn
die sinnlos Betrunkene in ihr Bett getragen werden muß, um dort in
den Kleidern ihren Rausch auszuschlafen, so ist diese plumpe, rohe
Erfindung gewiß erst veranlaßt durch das Trinkgelage Cap. 269.
In der alten Sage hatte Iron ein anständigeres Mittel, um Bolfriana
zu überführen. Jetzt nimmt Ake den Brief aus der Tasche der Schla-
fenden, liest den verhängnißvollen Inhalt und — geht zu Bett und
schläft den Schlaf der Gerechten. Aber nun am nächsten Morgen!
Da er ausgeschlafen hat, gengr þangat sem Bolfriana sefr. veçr hana
upp — Wehe, arme Bolfriana! — — er enn katasti við hana! Wenn
er weiter nichts will, warum läßt er sie nicht schlafen? Sie ist des
Schlafs so bedürftig. Sein freundlicher Morgengruß ist zu widersinnig,
als daß er durch Interpolation hier hineingekommen sein könnte.
In der alten Dichtung war Ake besonders lebenswürdig gegen seine
Frau, als sie den Brief erhalten hatte, um ihr jeden Verdacht zu
nehmen, daß er Argwohn geschöpft habe. Durch seine harmlose Lie-
benswürdigkeit erreichte er seinen Zweck, daß sie Abends, als sie zur
Ruhe ging, keine Sorge trug, den Brief sicher zu verwahren; als er
aber den Brief gelesen hatte, da war es aus mit der Lebenswürdigkeit
da jagte er sie hinaus in die Nacht und in den Frost mit dem Be-
deuten, sie solle den nicht länger warten lassen, der draußen im Walde
ihrer harre. Den Jäger aber, der ausgegangen war, das zweifüßige
Wild zu jagen, tödtete er vielleicht an der Stelle, wo das Wild unter
dem Lindenbaum (Cap. 255) in den Schnee gesunken war.

Wenn nun die Rolle der Bolfriana mit den nöthigen Änderungen
auf Isolde übertragen wurde, so kann der Grund für diese Übertragung
nur der gewesen sein, daß Bolfriana zu einem bestimmten Zwecke am
Leben bleiben sollte. Dieser Zweck ist ihre Vermählung mit Witege.
Die Verbindung zwischen Bolfriana und Witege ist aber für das
Folgende ohne jede Bedeutung; nie wieder wird Bolfriana genannt.
Keinem Bearbeiter aber konnte es in den Sinn kommen, um solch
einer müßigen Erfindung willen eine tiefgreifende Änderung seiner
Vorlage vorzunehmen. Mit einer müßigen Erfindung können wir es hier
nicht zu thun haben; vielmehr hat der Bearbeiter eine Notiz anbringen
wollen, die nicht verloren gehen sollte. Daß er einer bestimmten Quelle

folgte, beweist der Umstand, daß Boétrissas, die Gattin Akes von Frittsburg, bei ihrer Vermählung pötschlich Boétrissas von Drekanfil heißt. In der That barg die Burg Drekanfil neun heiratsfähige Mädchen, von denen drei bereits Cap. 24) mit Dietrich, Fasold und Dietrich vermählt worden. Daß aber nur Allen Winge ein Anrecht hatte im nähere Beziehung zu der Burg Drekanfil zu treten, geht aus Cap. 96 hervor, wo er als der Einzige bezeichnet wird, der im Dietrichs ersten Zug nach dieser Burg wies, so sagt: veit ivert ham her nema Vidgahann sagt ham sein sinu.

In dem nämlichen Eckensteine steht Zupissa die drei Königinnen gewis mit Recht als verwandt an. Deutsches Heidenmüch V. XLIV

das die den Berner bringet gesunt
her uns drei Königinnen:
al mit ir welen an der stant
mit unser eine münden.

swelchun ir der mit das beizagt. St. 31.

Wir sehen, in dem deutschen Liede ist Ecks Eck noch frei, als er der König mit Dietrich verheiratet. In der Thorsungung ist er nicht nur mit der Königin von Drekanfil verheiratet, sondern es muß auch noch ein gewisser Drusus existirt haben, der Verbindung nichts im Wege stand. Von diesem Drusus erfahren wir weiter nichts, als daß er neun Fächer gezeugt habe, als er in die Grube fiel, wovon wir schreiben dürfen, daß Ecks Eck mit nicht mehr ganz jung: Wisse war. Es ist klar, daß Ecks Eck freiwillig an die Seite Drusons getreten ist. Der Umstand, daß Ecks Eckmal von Druson sein Schwert der Frauen weilt, die Vermählung gezeihen mit Contamination der Ecks- und der Druson-Verbindung. Was Ecks Cap. 25 erzählt. Er künunge dert, so dertu mütir er mit bestirions zu der künge mit si dertu vige so dertu dertu soe dertu so dertu dertu dertu dertu dertu dertu, so hat er zu gut von Wain mit Fächer auch diese Wain von Druson übernommen. Als Druson Ecks gezeugt hat, dertu er mit die Burg Drekanfil zu die Königin künunge im Cap. 25 von einem Fächer aus, hat im die Ecks mit mit ihm bestir gezeugt, mit ihren Fächer angezogen. Es ist aber ihres Schwerts gewalt wird, nicht zu ableitung kommen. Nicht kann in dem deutschen Eckensteine, wo Frank Ecks künunge im Cap. 25 geht, in die Druson-Verbindung.

Der Umstand, daß Winge Cap. 25 einzig weiß, warum Dietrich nicht während Druson nicht in England sein, so ist nicht bekannt, erklärt im deutschen, daß es ursprüngliche Winge war, der in der Druson-Verbindung in die Verbindung gezeugt und hat von der Burg

Drekanfil hörte, daß der Contaminator der Drusian- und Ecken-Dichtung Witege dafür, daß er seine Rolle an Dietrich abtreten mußte, dadurch zu entschädigen suchte, daß er ihn einzig in das Geheimniss einweihte, wobei er sich denn in den groben Widerspruch verwickelte. So wäre ursprünglich Witege vor der Burg der Herrin von Drekanfil — Bolfriana? — erschienen.

Ist uns der Schluß der erweiterten Ironsage unter der Bearbeitung des letzten Contaminators verloren gegangen, so ist auch sonst der Abschnitt, der von Bolfriana handelt, durch Zusätze stark verunstaltet worden.

Wenn es Cap. 269 heißt, Attila sei mit Iron til veizlu til Romborgar gefahren til Ærminriks konungs, mit denselben Worten, mit denen Cap. 250 Herburg dem Apollonius den Aufbruch ihres Vaters mittheilt, so zeigt sich hier wie dort deutlich die Thätigkeit unseres letzten Bearbeiters. Ake, der Bruder Ermanrichs, ist ebenso verdächtig wie Attila und Dietrich. In der Vorlage unseres Contaminators war Iron mit anderen Edlen zu Gaste geladen bei einem Fürsten, der eine bildschöne Frau hatte (allra kuenna fridaz), die den Gästen bei fröhlichem Gelage den Wein schänkte. Da sah sie unter den Gästen seinn mann mikinn. sa hævir har sua micit oc fagrt. sem barit gull. bleit skegg oc biart andlit oc at ollu fagrt. faugr augu hæfir hann oc hvita hond. oc sægi er hans iafningi i þessu samsæti at fægrið. Diese Beschreibung der Schönheit des Gastes ist echt sagenhaft. Von dem Ehebrecher der in der Ironsage aufgenommenen Sage hatte schon in der Vorlage unseres Contaminators Iron die Schönheit übernommen, von der er als Wisentjäger keinen Gebrauch machen konnte; namentlich die weißen Hände stehen dem wilden Jäger nicht sonderlich an. Sagenhaft ist es, daß die schöne Frau dem schönen Gaste verstohlen freundliche Blicke zuwirft, daß auch er ihre Schönheit bemerkt und über ihrem Anblick das Trinken vergißt. Ob schon in der ältesten Dichtung die Gäste schließlich mit dem Wirth trunken unter den Tisch sanken, ist zweifelhaft; sicherlich gelang es den Liebenden schließlich sich auszusprechen, ohne Verdacht zu erregen. Þa talaz þau við sín a milli huat huaru þeirra byr i skapi við annat. Jedenfalls ist es eine müßige Erfindung unseres Contaminators, wenn er Iron der Bolfriana den Zauberring der Isolde anstecken läßt, der bei Herburg so gute Wirkung gethan hat; denn hier ist die Wirkung vor dem Zauber vorhanden. Nachdem Iron sich mit der Geliebten verständigt hat, dürfen wir erwarten, daß wenn Iron das nächste Mal erscheint, ins Werk

gesetzt werden wird, was hier verabredet wurde. Sehr überflüssig ist die Erfindung, daß Iron, aus Rom heimkehrend, noch einmal bei Ake vorspricht, um sich noch einmal bewirthen zu lassen. Ganz seltsam aber ist es, wenn Cap. 270 gesagt wird: En at þessi ueizlu gilldrar til Iron jarll at tala við Bolfriana. Das klingt doch so, als hätten sie noch nicht mit einander geredet. Und was haben sie sich noch mitzutheilen, nachdem sie ihre Herzen das erste Mal schon so gründlich ausgeschüttet hatten? at skilnaði þeirra tals biuda þan sin a milli með iarteinum. Cap. 271 hat Ermanrich wieder einmal ein Gastgebot ergehen lassen; diesmal aber sind nicht Attila und Iron die Geladenen, sondern Dietrich und Ake, der das vorige Mal zu Hause bleiben mußte, sind an der Reihe. Ist Ake fortgeritten, so steht einem ungestörten Verkehr der Liebenden nichts mehr im Wege. Statt nun auf Akes Abreise zu warten, schickt der waghalsige Iron der Bolfriana unbegreiflicher Weise noch während der Anwesenheit des Gemahls einen Brief ins Haus. Ake hat gerade seine Freunde noch einmal vor dem Abschied um sich versammelt, und so trifft Irons Bote Bolfriana bei dem dryckia micil mit dem Einschänken beschäftigt, gerade wie wir sie kennen lernten. Ursprünglich muß dieser Bote angewiesen gewesen sein, seinen Brief heimlich abzugeben. Denn wenn Ake überhaupt Neigung zur Eifersucht hat, so findet diese Nahrung, wenn seine Frau einen Brief annimmt, und es ist dabei ganz gleichgültig, ob der Überbringer ein Ritter oder ein Spielmann ist. In unserem Texte erscheint nicht nur Irons ritterlicher Bote als Spielmann an Akes Hofe, sondern dieser Spielmann tritt sogar ganz offen vor Akes Augen vor Bolfriana und verhandelt ganz offen mit ihr, obwohl er sich schließlich skyndilega entfernt, wie einer, der nicht bemerkt werden will. Aber was hat er überhaupt mit Bolfriana zu reden, wenn er einen Brief mitbringt, der alle Worte überflüssig macht? Soll er ihr die Cap. 270 verabredeten iartegnir sagen, wozu dann noch der Brief? fær henni brefit i hond oc sægir henni iartegnir! Aber freilich, den Brief liest Bolfriana gar nicht. Iron schreibt: Wenn Ake fortgeritten ist, so komm am Abend zu mir hinaus in den Wald — ein unsinniges Ansinnen, da er doch wahrlich bequemer zu der Verlassenen in die Burg kommen kann, als daß sie ihn im Walde aufsucht —, sie steckt den Brief einfach in die Tasche und sagt dem Boten, wenn Ake fortgeritten sei, so solle Iron rida i sttegina, wie die älteste Handschrift bietet.

In der Vorlage unseres Contaminators werden sich die Liebenden geeinigt haben, wie jetzt Cap. 269. Dann hieß es weiter: Nockoru síðarr er þat, da schickte Iron heimlich durch einen Ritter einen Brief

an die Geliebte, in dem er bat, sie möchte an einem in dem Briefe näher bezeichneten Orte im Walde mit ihm zusammentreffen. Er wird sie in dasselbe mysteriöse Haus geladen haben, wo jetzt Ake, nachdem er Iron getödtet hat, die Nachtruhe hält. Er schickte ihr den Brief, er beschied sie zu sich in den Wald, weil Ake noch nicht Ermanrichs Bekanntschaft gemacht hatte, weil Ake noch nicht daran dachte, seine Burg zu verlassen. Dies Abenteuer Irons nun wird unseren Contaminator an ein Spielmannslied erinnert haben, wo gleichfalls ein Ritter die Liebe einer verheirateten Frau gewann. Hier verabredeten die Liebenden iartegnir, an denen sie sich erkennen wollten; als Spielmann fand der Ritter Einlaß in die Burg, durch die iartegnir gab er sich der Geliebten zu erkennen. Schwerlich warteten sie ab, bis der Gatte nach Rom reiste, um traulich beisammen zu sein.

Um dieses Lied zu verwerthen, ließ unser Contaminator, nachdem er Cap. 270 eingeschoben hatte, Ake den so beliebten Ritt nach Rom unternehmen, ließ er den Ritter zum Spielmann werden und neben dem Brief die iartegnir zu ihrem Rechte kommen, ließ er endlich Iron Bolfriana in den Wald, Bolfriana Iron in die Burg einladen. Blieb die Ehebrecherin des Spielmannsliedes ungestraft, so konnte der Contaminator um so eher auf den Einfall kommen, statt der Bolfriana Isolde in den Schnee hinauszuschicken.

Zu dem der Chronik von Östreich entnommenen Zeugniß macht W. Grimm (Deutsche Heldensage p. 160) die Bemerkung: 'Von dem herzoge Iran, dessen jäger Nordian hier nur fehlt, ein abermaliges zeugnis'. Zunächst scheint es mir nicht über jeden Zweifel erhaben, daß Enenkel an den beiden von Grimm angeführten Stellen wirklich Iran schrieb. Denn in der Chronik von Östreich ist 'wan', in der Weltchronik von einer Handschrift Iwan überliefert*). Ferner aber wäre der Iran, der wegen der Tapferkeit, die er 'ûf dem velde' bewährt, ebenbürtig neben Dietrich von Bern tritt, schwerlich mit Iron dem Jäger zu identificiren. Wer das Schwert so meisterlich führt, hat wichtigeres zu thun als Thiere zu jagen, der gehört ein- für allemal auf das Schlachtfeld, nicht in den Wald. Jedenfalls wäre es ein seiner durchaus unwürdiges Ende, wenn er schließlich ohne langen Kampf von einem Könige erschlagen würde, dessen Wisent er erlegt hat. Der Iran des Enenkel

*) Nach freundlicher Mittheilung von Dr. Strauch lesen in der Stelle der Weltchronik alle Hss. *Iran* (cgm. 250 *ieran*); die Leipziger hat *cyran*. Im Fürstenbuche haben die besten Hss. ebenfalls *iran*, *gran*; die Wiener Hss. 2778. 2782 *wan* (nicht *Iwan*).

wird daher mit unserem Iron so wenig gemein gehabt haben, wie etwa der Hagen der Kudrun mit dem Hagen der Nibelungen. Kannte aber die Sage neben Iron dem Jäger einen kriegerischen Iron, so wäre es möglich, daß dieser in der contaminirten Apolloniussage neben Apollonius stand, wie in der Kudrun Hartmuot neben Ludwig. Dann wäre die wundersame Contamination der Iron- und Apolloniussage auf dieselbe Weise zu Stande gekommen, wie die Verbindung der Bolfriana, der Gemahlin Akes, mit der Bolfriana von Drekanfil: die zufällige Übereinstimmung der Namen hätte den Anknüpfungspunkt gegeben.

Doch mit solchen unsicheren Vermuthungen ist uns nicht geholfen. Beschränken wir uns darauf, die Resultate kurz zusammenzufassen, zu denen wir auf Grund der Ungereimtheiten und Widersprüche unseres Textes gelangten.

Der Verfasser der Cap. 245—275 der Thidrekssaga fand die Sage, deren Held jetzt Apollonius ist, ebenso wie die Ironsage noch vollständig vor. Die ihm bekannte Apollonius-Dichtung war durch Contamination zweier Texte entstanden; in dem einen wurde die Königstochter heimlich, in dem andern mit Gewalt entführt. Der natürliche Zusammenhang in der ersteren war dadurch gestört worden, daß der Zauberring der Isolde den Apfel der Herburg seiner ursprünglichen Bedeutung beraubt hatte. In der Ironsage fand unser Verfasser das Abenteuer mit Bolfriana bereits als Interpolation vor. Er selbst vollzog die Contamination der Iron- und Apolloniussage in der Weise, daß er Iron den Jäger zum Bruder des Apollonius machte, daß er die Kriegszüge, die auf die Entführung der Herburg folgten, in Jagdzüge verwandelte, an die er die sagenhafte Wisentjagd Irons anschloß. Mit dem Abenteuer der Bolfriana verschmolz er ein Spielmannslied ähnlichen Inhalts. Um Witoges Vermählung mit einer Bolfriana anbringen zu können, ließ er — vielleicht dem Spielmannsliede folgend — Akes Gemahlin am Leben, die in seiner Vorlage noch von dem Gatten in den Schnee hinausgejagt wurde. Ihre Rolle übertrug er mit den nöthigen Änderungen auf die Gemahlin Irons, die er, wenn auch nicht mit dem Namen Isolde, vorfand. Um schließlich Iron und Apollonius in Verbindung zu setzen mit den Helden der Thidrekssaga, führte er Ermanrich, Attila, Dietrich u. s. w. willkürlich ein. Auch Ake wird er als den Bruder Ermanrichs an die Stelle des früheren Gemahls der Bolfriana gesetzt haben.

BERLIN.

FRIEDRICH NEUMANN.

KRITISCHE UNTERSUCHUNGEN ÜBER DEN EINFLUSS DES LATEINISCHEN AUF DIE GOTISCHE BIBELÜBERSETZUNG.

(Fortsetzung.)

Mt. VI, 24 habe ich bereits in den wissenschaftlichen Monatsblättern VII, S. 91 zusammen mit den Parallelstellen behandelt, daher ich nicht alles wiederholen will; nur einige Zusätze mögen hier folgen. Mt. VI, 24 steht *patietur* auch in c, bei Aug., und hat auch Juvenecus vorgelegen; ferner ist unter den dort aufgeführten Texten *g*¹ statt *g*² zu setzen. Lc. XVI, 13 steht in d noch *adprehendit*, bei Hieron. *audiet*, sonst aber in allen, außer in *abg*², *adherobit*. Tit. I, 9 wäre noch Hil. und Hier. (nur an einigen Stellen) mit *obtinentem* zu erwähnen. Außerdem über die letztere Stelle noch einige Worte. *Andanemeigs* gehört zum Substantiv *andanem* (Phil. IV, 15 = *ληψις*, Annahme) und bezeichnet demnach die bleibende Eigenschaft des Annehmens. Das latein. *tenax*, das wir beim Ambrosiaster lesen, hat ebenfalls die Bedeutung einer anhaftenden Neigung, etwas festzuhalten. Es ist daher, besonders wegen der Wahl eines Adjectivums, wahrscheinlich, daß Ulfilas in seinem latein. Texte *tenax las*, wozu noch kommt, daß die Übereinstimmung mit dem Texte des Ambrst. sich bis auf die Construction mit dem Genetiv erstreckt. Andererseits ist freilich die Erscheinung, daß gotisches Adjectivum für griechisches, resp. lateinisches Participium steht, nicht vereinzelt, wie die Zusammenstellung bei GL. §. 190, 3 lehrt, wo allerdings eine ganze Anzahl von Beispielen fortfällt, da schon lateinische Texte Adjectiva bieten (unsere Stelle habe ich übrigens vermisst). Es käme also nur darauf an, zu zeigen, daß die Bedeutung von *andanemeigs* zu der von *amplectens* stimmt. *Amplecti* hat zunächst die sinnliche Bedeutung „umfassen“, dann aber auch die tropische „schätzen“, „lieben“, „sich zu Herzen nehmen“; es könnte demnach sehr wohl als Vorbild für das gotische *andanemeigs* an dieser Stelle gedient haben, und es muß unentschieden bleiben, welches lateinische Wort dem Übersetzer vorgelegen, zumal im Allgemeinen in den Episteln zwar auffallende Übereinstimmungen mit Ambrst., aber auch wieder evidente Angleichung an einen lateinischen Text, wie er in d e vorliegt, sich zeigen. Daß aber das Lateinische an den hier in Frage kommenden Stellen überhaupt benutzt

ist, zeigt die Ausführung in den wissenschaftlichen Monatsblättern wohl deutlich genug.

In demselben Verse Mt. VI, 24 ist noch die Übereinstimmung von *mammonin* = *μαμωνᾶ* mit *cff¹g¹hqv*g. *mammonae* (nicht nur *f*, wie Bernhardt angibt) zu beachten. Die gotischen Fremdwörter erfordern aber eine eigene Behandlung, die hier nicht am Platze wäre.

Mt. VI, 26 *niu jus mais vulþrizans sijub þaim?* = *οὐχ ὑμεῖς μᾶλλον διαφέρετε αὐτῶν*; Für das griechische *διαφέρειν* in der übertragenen Bedeutung „einen Unterschied ausmachen“, „ausgezeichnet sein vor Jemand“ hat der Gote verschiedene Ausdrücke. Gal. II, 6 ist der griechische unpersönliche Ausdruck *οὐδὲν μοι διαφέρει* durch *ni vaiht mis vulþris* ist übersetzt (vgl. über das Wort Bernhardt in Zachers Zeitschrift II, S. 297 und Schade, Altdeutsches Wörterbuch¹ S. 1210). Alsdann ist unsere Stelle mit dem Comparativ vom Adjectiv *vulþrs*. Ferner Mt. X, 31 *πολλῶν στρουθίων διαφέρετε ὑμεῖς* = *managaim sparvam batizans sijub jus*. Endlich Gal. IV, 1 ist das griechische *οὐδὲν διαφέρει δούλου κύριος* („so lange der Erbe noch ein Knäblein ist, unterscheidet sich ein Herr über alles in nichts von einem Slaven“) übersetzt durch *ni und vaiht iusiza ist skalka frauja*. Wir finden also jedesmal ein anderes Wort und jedesmal eine Umschreibung für *διαφέρειν*. Wiederum ist es aber das Lateinische, welches eine Parallele zu diesen Ausdrücken enthält und somit für seine Berücksichtigung durch Ulfilas spricht. Gal. II, 6 steht in der *Ambrst*. Aug. *nihil mea interest, g nihil mea interest l differt*. Mt. VI, 26 haben *aff¹vg. nonne vos magis pluris estis illis, bfg^daur. nur plures für pluris, g¹ nonne magis vos pluris estis illis, h wie vorher, nur plus für pluris, c nonne vos pluris estis illis. Mt. X, 31 it. vg. meliores estis*, die Texte variiren nur in der Stellung und *beg¹h* haben *multo* statt *multis* (auf *passeribus* bezogen). Gal. IV, 1 *deg Ambrst. Victor. vg. nihil differt*. Die Abhängigkeit des Gotischen vom Lateinischen ist bei einer solchen Übereinstimmung wohl nicht zu leugnen*) und für *mais vulþrizans* haben wir somit das vollständig zutreffende Vorbild in *magis pluris*; ein bloßer Pleonasmus „wie im Griechischen und Lateinischen“ (so Bernhardt) ist es aber doch wohl nicht, außerdem darf die Übereinstimmung des Comparativs im Gotischen und Lateinischen durchaus nicht unbeachtet bleiben. Bernhardt

*) Verglichen mit dem lat. *differt* scheint die Etymologie des got. *iusiza*, wie sie Grimm in der Vorrede zu Schulze's Glossar S. V, der es zur Präposition *us* stellt, angibt, mehr Berechtigung zu haben als die von L. Meyer, *Gothische Spr.* S. 175. 185. 364. 483 vermuthete, der das Wort mit griech. *εὖ* zusammenstellt.

dürt für den vermeintlichen Pleonasmus noch Mc. V, 26 und 2 Cor. VIII. 22. Auch diese Stellen sind wichtig für die Berücksichtigung des Lateinischen. Mc. V, 26 heißt es von der Frau, die den Blutfluß hatte und noch durch nichts hatte geheilt werden können: *μηδὲν ἄφεληθεῖσα ἀλλὰ μᾶλλον εἰς τὸ χεῖρον ἐλθοῦσα*, wofür Ulfilas sagt jah ni vaihtai botida, ak mais vairs habaida (daß vairs ein Comparativ ist, siehe Gr. Gramm. III, S. 589 f.). Die letzten Worte sind in den lateinischen Handschriften aber folgendermaßen gegeben: *dfaur.vg. sed magis deterius habebat, a sed plus deterius habebat, bcf³ sed peius habebat, i sed deterius habebat*. Die ungewöhnliche griechische Wendung gab Ulfilas also in dem Streben nach Klarheit auf und übersetzte das Lateinische als das Verständlichere (vgl. *ubil haban* und *ubilaba haban*). Daher stammt auch das Verbum finitum *botida* und *habaida*, denn das vorhergehende *ἄφεληθεῖσα* ist auch durch *profecerat* (*d proficiebat*) wiedergegeben. Beide lateinischen Verba schließen sich aber an ein vorangehendes Relativum an, welches das *δαπανήσασα* auflöst, während Ulfilas sie als einen selbständigen parenthetischen Hauptsatz fasste. 2 Cor. VIII, 22 gibt A *ἄββαν nu sai filu usdaudozan trauainai managai in izvis*, B aber *ἄββαν nu sai filaus mais usdaudozan* u. s. w. für *νυνὶ δὲ πολὺ σπουδαί-
ότερον πεποιθήσει πολλῇ τῇ εἰς ὑμᾶς*. Von den lateinischen Handschriften gewähren die diese Lesart: *nunc vero multo sollicitiorem confidentia multa in nobis, g nunc autem multo sollicitiorem confidentia, quae in vobis* (FG und g lassen *πολλῇ* fort) und beim Ambrst. lesen wir *nunc vero multo sollicitiorem multa fiducia vestri*. Es fällt diese Stelle, wie auf den ersten Blick einleuchtet, nicht in die Kategorie der beiden Stellen aus Mt. und Mc. (Bernhardt hätte der Vollständigkeit halber eher Phil. I, 23 und *filu mais batizo = πολλῶ μᾶλλον κρείσσον* citiren können). Bernhardt fügt nun in den kritischen Bemerkungen zu der Lesart von A (2 Cor. VIII, 22) hinzu: „eine nachträgliche Verbesserung“. Wenn wir zu dieser Bemerkung seinen kritischen Grundsatz für die Behandlung des gotischen Textes der Episteln, den er in der Einleitung S. LXIII ausgesprochen, halten, so muß es uns um so mehr wundern, als die lakonische Kürze jener Bemerkung über die Gründe im Dunkeln läßt, die ihn zu der Behauptung veranlaßten. In der Einleitung heißt es an der citirten Stelle: „Somit glaube ich nicht fehlgegangen zu sein, wenn ich A, als zuverlässigere Quelle der Überlieferung, im Allgemeinen bevorzugt und da, wo der griechische Text, die lateinische Version und der Sprachgebrauch nicht entscheiden, die Lesart von A in den Text gesetzt habe.“ Ich meiner-

seits glaube, daß der griechische Text, die lateinische Version und der Sprachgebrauch hier durchaus zu Gunsten der Lesart von A sprechen, und daß Bernhardt nicht nöthig gehabt hätte, von seinem durchaus richtigen Princip abzugehen. Welchen Sinn hat nun *μᾶλλον* = magis = mais an den beiden Stellen Mt. VI, 26 und Mc. V, 26? Der Comparativbegriff liegt bereits in *διαφέρειν* und *εἰς τὸ χειρὸν ἔλθειν* und *μᾶλλον* ist keineswegs pleonastisch, nur den Comparativ dieser Ausdrücke verstärkend, hinzugesetzt*), sondern es steht selbständig in der Bedeutung von „vielmehr“**), und die beiden Stellen haben demnach folgenden Sinn: Mt. VI, 26 „Seid ihr denn nicht vielmehr von höherem Werthe als sie“ und Mc. V, 26 „Sondern sie befand sich vielmehr noch schlimmer daran“. Ebenso muß wohl der Pleonasmus aus Phil. I. 23 (und *filu mais batizo ist = πολλῶ μᾶλλον κρείσσον*) erklärt werden: „und was diesem den Vorzug gibt, es ist besser“. Denn daß Ulfilas solch ein rein pleonastisch hinzugefügtes *μᾶλλον* zu übersetzen vermied, zeigt Mc. VII, 36 *hvan filu is im ana- baup, mais þamma eis meridedun = ὅσον δὲ αὐτὸς αὐτοῖς διε- στέλλετο, αὐτοὶ μᾶλλον περισσότερον ἐκήρυσσον* und 2 Cor. VII, 13 *filaus mais faginodedum ana fahedai Teitau = περισ- σοτέρως μᾶλλον ἐχάρημεν ἐπὶ τῇ χαρᾷ Τίτου***)*. Für die Änderung Mc. VII, 36 geben uns aber wieder die lateinischen Handschriften einen Anhalt; *f tanto magis illi plus praedicabant, a tanto magis clamabant*, *cg^aaur. vg. (illi) tanto magis plus praedicabant (c illi vero etc.)*, *bdff³ilq at (b di ad) illi magis tantum praed.* Der lateinische Text, der Ulfilas vorgelegen, muß also wohl eine Vermischung der Lesart von a mit der von f enthalten haben (daß f erst im 6. Jahrh. geschrieben zu sein scheint, darf man nicht als Hinderniß für diese Vermuthung ansehen); vielleicht ist auch das plus in f erst durch den Abschreiber hinzugekommen, während seine Vorlage *tanto magis illi* enthielt, ähnlich muß aber auch die Vorlage von a gelautet haben, so daß wir auch hier wieder auf eine enge Zusammengehörigkeit von a und f geführt werden. Weniger sicher, aber auch wahrscheinlich ist der Einfluß des Lateinischen 2 Cor. VII, 13, wo *deg vg. haben abundantius magis gavisus sumus, r plus magis und Ambrst. magis magisque*, so daß es scheint, als ob Ulfilas den verstärkten Begriff des *magis magisque* (was ja eigentlich kein Pleonasmus mehr ist) durch

*) Vgl. Winer, Grammatik⁷ S. 225.

**) Über diese Bedeutung von *μᾶλλον* vgl. Krüger, Griech. Sprachlehre §. 49, 7, 5. Nach dem Obigen ist auch zu berichtigen, was GL. Gramm. S. 178 über das verstärkende *mais* gesagt haben.

***) Häufiger scheint dieser Pleonasmus im n. Test. nicht vorzukommen.

filaus mais wiedergeben wollte*). Alles dieses nun wohlwogen, ist es doch unmöglich auch 2 Cor. VIII, 22 filaus mais selbständig zu übersetzen, es würde einfach den Begriff von usdaudozan in allgemeinerer Form wiederholen, und diesen Pleonasmus vermeidet eben Ulfilas. Demnach ist auch hier die Lesart von A die ursprüngliche und filaus mais mag in B in Folge einer Glosse der Vorlage aus Reminiscenz an VII, 13 hineingerathen sein.

Mt. VII, 16 ibai lisanda af þaurnum veinabasja aipþau af vigadeinom smakkans? = μήτι συλλέγουσιν ἀπὸ ἀκανθῶν (in keiner Handschr. steht τῶν ἀκανθῶν, wie Bernhardt in den Text setzt) σταφυλᾶς (so mit NB it. vg., die übrigen Texte σταφυλήν, C* σταφυληνας) ἢ ἀπὸ τριβόλων σῦκα; Es ist eine nicht eben selten auftretende Erscheinung, daß für griechisches Activum gotisches Passivum und umgekehrt von Ulfilas gesetzt ist; bei GL in der Grammatik §. 177 wird diese Thatsache auch ausführlich erwähnt und mit Beispielen erhärtet. Auch diese Abweichung soll im Folgenden mit Rücksicht auf das Lateinische ins Auge gefasst werden. Selbstverständlich wird, falls Übereinstimmungen der Art sich finden sollten, auch nach einem inneren Grunde gesucht werden müssen, der Ulfilas veranlassen konnte, dem Lateinischen den Vorzug zu geben. An der obigen Stelle nun haben alle lateinischen Texte übereinstimmend mit dem Griechischen num(quid) colligunt de spinis uvas etc.; der für unsere Frage wichtige Codex e ist hier leider nicht vorhanden. In der Parallelstelle Lc. VI, 44 heißt es aber ni auk us þaurnum lisanda smakkans, nih þan us aihvatundjai trudanda veinabasja = οὐ γὰρ ἐξ ἀκανθῶν συλλέγουσιν σῦκα οὐδὲ ἐκ βᾶτου τρυγᾶσιν σταφυλήν (in dieser Stellung mit AEHKMSUVΓΔΠ, L, der andere Stellung hat, setzt zwar σταφυλᾶς, doch ist wohl als sicher anzunehmen, daß Ulfilas im Griechischen hier nicht den Pluralis vor sich hatte). Hier lauten die Worte nun in e: de spinis enim ficus non leguntur neque de rubo vendemiantur**) ubae, in den an-

*) Außerdem ist, mit Ausnahme von 2 Cor. VIII, 22 in B, dieses die einzige Stelle in der gotischen Bibel, wo filaus beim Comparativ steht, während es in der Skeireins 3mal vorkommt, III d, V c, VII c. Andererseits steht filu mais nur einmal in der Skeireins, VII d, aber 2mal in der Bibel, Mc. X, 48 und 1 Cor. XII, 22 (wozu dann 2 Cor. VIII, 22 die Lesart von A als Beispiel für filu mit Comparativ k̅ame). — Über Mt. V, 20, wo κλειῶν den Comparativbegriff von περισσεύειν zu verstärken scheint, s. zu Mt. X, 42.

**) Das gotische trudan weicht hier in der Bedeutung vom griechischen und lateinischen Verbum ab. Es fehlte dem Goten ein terminus technicus für die Weinerte und so nahm Ulfilas ein Wort dafür, das, weil es dem griechischen πατεῖν

deren Texten: legunt (cf colligunt) de spinis (fg^{1.2}vg. in anderer Stellung de spinis legunt oder colligunt) ficus (b uvas), neque de rubo vindemiant uvam (c mit Cop. Syr. auch uvas). Es ist demnach höchst wahrscheinlich, daß in e auch die Matthäusstelle passivisch übersetzt war und daß Ulfilas diese Übersetzung vor sich hatte; dadurch wurde er auf die Stelle aufmerksam und gab dem Passivum aus dem Grunde (der sich an den übrigen Stellen auch bestätigt) den Vorzug, um ein bestimmtes Subject im Satze zu haben, denn die unbestimmte dritte Person im Pluralis schien ihm nicht verständlich genug, wenn sie als die unbestimmte Person = man gelten sollte. Das Lateinische werden wir, wenigstens in den bekannten Texten, nicht durchweg so consequent finden, Ulfilas jedoch führt das einmal Begonnene durch und nimmt keinen Anstoß, nachdem ihm das Lateinische einmal den Weg gezeigt, die Umänderung auch einmal abweichend von beiden Texten vorzunehmen. Auch Mt. XI, 8 ist hierherzuziehen, obwohl das gotische im Passivum stehende Verbum nur ein Synonymum des griechischen ist; es heißt daselbst: sai þaiei hnasqjaim vasidai sind, in gardim þiudane sind = ἰδοὺ οἱ τὰ μαλακὰ φοροῦντες ἐν τοῖς οἴκοις τῶν βασιλέων εἰσὶν. In den lateinischen Texten steht nur in d ecce qui mollibus utuntur, sonst in allen ecce, qui mollibus vestiuntur, in domibus regum sunt. Ulfilas fürchtete wohl, wenn er den Ausdruck wörtlich und demnach *φορεῖν* mit bairan übersetzte, nicht hinreichend deutlich zu sein, zumal ihn die Rücksicht auf den vorangehenden Fragesatz schon auf eine womöglich gleiche Wendung hinwies. Das Lateinische gab ihm den deutlicheren Ausdruck an die Hand und ging ihm auch in der Wahl der Relativeconstruction voran; nur veränderte er das lateinische Praesens Passivi (in medialem Sinne) in das Perfectum, um das dauernde Bekleidetsein auszudrücken. Das griechische *φορεῖν* steht noch dreimal, wo wir auch zur Vergleichung den gotischen Text besitzen, Jh. XIX, 5. Röm. XIII, 4. 1 Cor. XV, 49. An der ersten Stelle ist es von Jesus gesagt, der die Dornenkrone und den Purpurmantel trägt (bairands), an der zweiten von Gott, der

(Lc. X, 19) und dem lateinischen *calcare* entspricht, bedeuten muß „koltern“. — Den Pluralis *veinabasja* wird der Übersetzer wohl auch nach dem lateinischen *uvas* gewählt haben, die Stellung aber behielt er nach dem Griechischen bei. — Übrigens ist auffallend, daß D²² auch *οὐ γὰρ ἐκλέγονται* hat, was also hier auf irgend einen Zusammenhang mit e hindeutet; doch ist das für das Gotische von keinem Belang, es gehört diese Lesart zu den Angleichungen an lateinische Lesarten, deren sich mehrere in D finden. Ulfilas könnte dieselbe unmöglich vorgelegen haben, da derselbe *ἐκλέσθαι* mit *gavaljan* übersetzt.

das Schwert der Rache nicht umsonst trägt (bairip), und an der dritten von uns Menschen, die wir das Bild des himmlischen Menschen an uns tragen (svasve berum — bairaima). Die lateinischen Texte setzen an der ersten Stelle habens, sonst portare. Der Vergleich mit diesen Stellen zeigt besonders deutlich, daß Ulfilas an der Matthäusstelle das Lateinische vor sich hatte. Wiederum allein mit e in Übereinstimmung steht Lc. VI, 38 mitads goda jah ufarfulla jah gavigana jah ufargutana gibada in barm izvarana = μέτρον καλὸν πεπισμμένον καὶ σεσαλευμένον καὶ ὑπερεκχυν(ν)όμενον δάσουσιν εἰς τὸν κόλπον ὑμῶν, e mensura bona commota superfundens dabitur in sinos vestros. Jedoch ist nur das Passivum im Einklang mit dem Gotischen; zunächst fehlt der dem griechischen πεπισμμένον entsprechende Ausdruck in e ganz, der in d lautet impletam, a c f g² cumulatam (a in anderer Stellung), die übrigen confersam, confertam, confestam; alsdann fehlt die Verbindung der attributiven Participia durch et (zwischen den ersten beiden Attributen steht es nur in V vg.¹⁰ und in einigen Codices derselben und in Syr.²⁴); schließlich ist der Pluralis in sinos vestros nur in e, wohl eine Änderung des klügelnden Abschreibers. Daß also eine dem Codex e ganz nahestehende Handschrift Ulfilas vorgelegen, ist schwerlich anzunehmen, aber immerhin sind sehr wichtige Lesarten, wie sich wiederholt gezeigt hat und noch mehr zeigen wird, in e vorhanden, die aus dem lateinischen Text des Ulfilas geflossen sein müssen. Alsdann ist hieher zu ziehen Jh. XV, 6 niba saei visip in mis, usvairpada ut sve veinatans jah gabaursnip jah galisada jah in fon galagjand jah inbrannjada = εἰάν μή τις μελήνη ἐν ἐμοί, ἐβλήθη (GL ἐκβλήθη) ἔξω ὡς τὸ κλημα καὶ ἐξηράνθη καὶ συναγουσιν αὐτὸ (so in κ DLXII; die übrigen αὐτά, dieses stimmt nicht zum Singularis galisada) καὶ εἰς τὸ πῦρ βάλλουσιν καὶ καίεται. Hier schließt sich nun e an das Griechische mit colligunt an, wie die anderen lateinischen Texte mit colligent (a congregabunt). Es ist aber auffallend, daß Ulfilas nur das eine activische Verbum ins Passivum umgewandelt hat, nicht auch βάλλουσιν, zumal ihm hier das Lateinische nicht die Veranlassung gegeben zu haben scheint*). Der Grund mag ein formaler gewesen sein, um die Eintönigkeit der gleichen Passivendungen zu unterbrechen; die gotische Übersetzung des vorliegenden Verses ist auf diese Weise symmetrisch angeordnet, womit die Interpunction des Cod. arg. übereinstimmt: von nibá bis veinatans

*) Über niba saei = εἰάν μή τις und die lateinischen Texte an dieser Stelle s. Germ. XVI, 158.

erstes Glied, gewissermaßen das Thema des Gedankens, der durch zwei Doppelbegriffe amplificirt wird, die mit activischer und passivischer Endung abwechseln. Es folgt sodann Jh. XVI, 21 qino þan bairiþ saurga habaid, unte qam hveila izos; ip biþe gabauran ist barn, ni þanaseiþs gaman þizos aglons faura fahedai, unte gabaurans varþ manna in fairhvau = ἡ γυνή ὅταν τίκτη λύπην ἔχει, ὅτι ἦλθεν ἡ ὥρα αὐτῆς· ὅταν δὲ γενηθήσῃ τὸ παιδίον οὐκέτι μνημονεύει τῆς θλίψεως διὰ τὴν χαράν, ὅτι ἐγεννήθη ἄνθρωπος εἰς τὸν κόσμον. Dazu ist aber zu vergleichen f: mulier cum parit tristitiam habet, quia venit hora eius, cum autem natus fuerit infans, ultra non meminit tribulationis prae gaudio, quia natus est homo in mundo; auch in e lautet die Stelle ähnlich: cum autem natus fuerit infans; abweichend ist jedoch dies (noch in abcf^s Syr.^{sch}, und danach in D) für hora, ferner iam non habet in mentem praessuram propter gaudium, und zum Schluß in saeculū (in Übereinstimmung mit dem Griechischen). Die Umwandlung der activischen in die passivische Construction ist ohne Frage aus dem Lateinischen entlehnt und zwar im Ganzen in der Form, wie sie in f vorliegt. Dafür spricht außerdem nämlich auch faura fahedai = διὰ τὴν χαράν = prae gaudio (prae hier nur in f, sonst propter). Dieses faura in prohibitiver Bedeutung kommt für διὰ cum accus. noch an folgenden Stellen vor. Mc. II, 4 jah ni magandans nehva qiman imma faura manageim = καὶ μὴ δυνάμενοι προσεγγίσει αὐτῷ διὰ τὸν ὄχλον, it.^{pl^{er}} vgl. prae turba (e -bam), b prae multitudine, a propter turbam. Auch hier ist faura nach dem lateinischen prae gewählt, denn dem griechischen διὰ cum accus., lat. propter, entspricht sonst got. in cum genetivo. Freilich bleibt noch der Pluralis manageim unerklärt, den jedoch Ulfilas immerhin auch aus dem Lateinischen haben kann, wenn er auch an dieser Stelle in keinem bekannten Texte steht; so steht aber z. B. Lc. VIII, 19 und XIX, 3 in e per turbas, während alle übrigen Texte den Singularis aufweisen. Auch Lc. VIII, 19 ist faura manageim = διὰ τὸν ὄχλον nach b vgl. prae turba (a propter turbam, e per turbas). Dazu noch Lc. XIX, 3, wo es von Zacchäus heißt jah ni mahta faura manageim = καὶ οὐκ ἠδύνατο ἀπὸ τοῦ ὄχλου, was auch nach dem lateinischen prae turba gemacht ist (so in ab f vgl., e per turbas). Schließlich bleibt dabei noch erwähnenswerth Jh. XII, 42 faura Fareisaium ni andbairhaitun = διὰ τοὺς Φαρισαίους οὐχ ὁμολόγουν. Hier nun haben die bekannten lateinischen Texte zwar propter Phariseos non confitebantur, womit also Ulfilas nicht übereinstimmt. Wenn er jedoch einmal darauf aufmerksam gemacht war, wird er es auch hier nicht

verfehlt haben, zumal es wohl unzweifelhaft sicher ist, daß er das Johannes-Evangelium nach den andern übersetzte. Um nun den unterbrochenen Faden wieder aufzunehmen, so ist ein weiteres Beispiel für die Änderung im *genus verbi* Röm. IX, 19 *qipis mis nu: apþan hva nauh faianda?* = *ἔστις μοι οὐν· τί οὐν ἐπι μέμφεται;* (so mit BDEFG). Es ist an der Stelle von den Gnadenwerken Gottes die Rede, daß die Erwählung oder Nichterwählung nicht durch unser Verdienst geschieht, sondern nach Gottes Willen, und so bedeuten die citirten Worte im Gotischen: Warum werden wir also noch getadelt? während das Griechische heißt: Warum tadelt er uns also noch? Wenn wir nun in de Ambrst. lesen *quid (igitur nur in d zugesetzt) adhuc quaeritur*, so liegt die Vermuthung nahe, daß dieses auch die lateinische Lesart des Ulfilas gewesen (in den anderen Texten steht *queritur*). Die durch das *Passivum quaeritur* (denn als solches hat er es alsdann angesehen, nicht als verschiedene Schreibung für *queritur*) gegebene Anregung verwendete er freier und legte dadurch den Satzton auf die Menschen (als Subject zu *faianda*), vielleicht um dadurch den wenn auch nur scheinbaren Vorwurf gegen Gott zu mildern. 1 Cor. XV, 54 *þanuh þan pata divano gavasjada undivanein* = *ὅταν δὲ τὸ θνητὸν τοῦτο ἐνδύσῃται ἀθανάσταν* (so mit **C* IM*). Es ist dieses eine von den Stellen, die man als Belege für das gotische Medium anführte, man fragt sich aber vergebens, welchen Zweck hier das Medium haben sollte, da doch Ulfilas so oft das griechische *ἐνδύσθαι* zu übersetzen hatte und nirgends sonst dafür mediale Formen setzte; sondern er setzt dafür entweder activische Formen von *gahamon* und auch von *gavasjan* (*vasjan*) oder passivische Formen dieser Verba (Eph. VI, 14 noch *gapaidops* für *ἐνδυσάμενος*), und zwar ist der Sinn an den Stellen, wo das *Activum* steht, ein reflexiver, also das entsprechende Pronomen ausgelassen (vgl. über die Auslassung des Reflexivpronomens auch bei anderen Verben GL. Gr. §. 176 Anm. und §. 178 Anm. 3), an den andern Stellen sind die Formen rein passivisch, d. h. der Übersetzer will ausdrücken, daß die Bekleidung von einer andern Person bewirkt wird. So konnte auch an der Corintherstelle nur das *Passivum* gesetzt werden, denn Ulfilas ist in solchen scharfen Unterscheidungen ungemein consequent. Kurz vorher hat Paulus ausdrücklich gesagt (v. 50), daß Fleisch und Blut nicht das Reich Gottes ererben können; daß ferner jede Erhöhung des Menschen von der Gnadenwahl Gottes abhängt, ist ein häufig ausgesprochener Gedanke bei Paulus, wie sollte also hier Ulfilas *ἐνδύσασθαι* mit *gavasjan* (*sik*) oder gar mit einem Medium

übersetzen, selbst als sicher vorausgesetzt, daß ihm eines zu Gebote gestanden? Der in v. 53 stehende Infinitiv gahamon hat demnach ebenfalls passivischen Sinn, was wegen des regierenden skuld ist regelmäßig bleibt (vgl. GL. Gr. §. 177 Anm. 4). Undivanein ist in v. 54 natürlich Dativ. Die lateinischen Texte haben induerit, Ulfilas hat also selbständig die Construction geändert (fg lassen übrigens mit FG den ganzen Passus fort, in Dd ist er noch von der ersten Hand nachgetragen und der gotische Codex B läßt ihn ebenfalls fort; daß A das Ursprüngliche enthält, zeigt wohl das Passivum gavasjada). Noch zwei Stellen gehören hieher, die ebenfalls mit Unrecht als Belege für das Medium angesehen wurden. Zunächst 2 Cor. IV, 17 unte pata andvairpo hveilahvairb jah leiht aglons unsaraizos bi ufarassau aiveinis vulþaus kaurei vaurkjada unsi = τὸ γὰρ παραυτίκα πρόσκαιρον καὶ (diese beiden Worte nur in D*EFG) ἐλαφρὸν τῆς θλίψεως ἡμῶν καθ' ὑπερβολὴν (dieses ohne Zusatz nur in *C*K, die vorige Lesart neben dieser auch in der Armeniaca vereint) αἰώνιον βᾶρος δόξης κατεργάζεται ἡμῖν. Daß vaurkjada Passivum ist, zeigt der Nominativ kaurei, und so lange keine unbedingt zwingenden Gründe für Annahme eines Schreibfehlers in B statt kaurein beigebracht werden, darf daran nicht gerüttelt werden. Es würde aber, auch wenn wir die Möglichkeit annähmen, die Schärfe der Übersetzung verloren gehen bei der Annahme, daß vaurkjada eine Medialform sein könnte. Auch hier liegt in den gotischen Worten das innige Abhängigkeitsgefühl von Gott, wie wir es in der ulfilanischen Übersetzung überall antreffen. Wenn die Vergänglichkeit und Leichtigkeit der irdischen Trübsal uns zum Übermaß an ewigem Ruhme gedeiht, so ist nach Ulfilas' Auffassung eben immer Gott der Geber; daß die Vergänglichkeit u. s. w. selbst dieses bewirkt, daran sollen seine Goten auch nicht im entferntesten denken, darum nahm er die kleine Änderung vor und stellte diesen Gedanken auch dadurch in einen genaueren Parallelismus zum Gedanken von v. 16. Hiefür bot ihm nun die lateinische Übersetzung nicht die Handhabe, daß er sie hier aber einsah, zeigt eine andere minder wichtige Änderung, indem er das Adjectivum aiveins nach vulþaus und nicht mit dem Griechischen nach kaurei construirte. In de lauten nämlich die Worte: nam quod in praesenti est momentaneum et leve tribulationis nostrae secundum excellentiam in sublimitate aeternae gloriae pondus operatur in nobis, in den übrigen Texten nach dem Griechischen aeternum etc. (die andern Worte weichen nur in unwesentlichen Punkten ab). Ähnlich steht es nun auch mit der andern Stelle 2 Cor. VII, 10 unte so bi guþ saurga idreiga

du ganistai gatulgida (Cod. B gatulgidai) ustihada = ἡ γὰρ κατὰ θεὸν λύπη μετάνοιαν εἰς σωτηρίαν ἀμεταμέλητον καταργάζεται so (κ^cFGKL, die übrigen ἐργάζεται). Auch hier trägt das Passivum zur Deutlichkeit wesentlich bei und zeugt von derselben Gesinnung des Übersetzers. Die Traurigkeit im Hinblick auf Gott ist schon der Anfang der Reue und erregt die Barmherzigkeit Gottes, der die Reue zum bleibenden Segen gedeihen läßt, sie erreicht also ihre Vollendung in der bleibenden Sinnesänderung. Auch hier weist ein anderes Wort wieder auf die Benutzung des Lateinischen hin. Denn da lauten die Worte: nam secundum deum tristitia (Ambrst. Aug. vg. quae enim secundum deum est tristitia, vg. tristitia est) paenitentiam in (Ambrst. ad) salutem stabilem (Aug. inpaenitentiam) operatur. Das gotische gatulgida für ἀμεταμέλητον ist wohl unzweifelhaft nach dem lateinischen stabilem gewählt. — In zweiter Linie gehören hieher diejenigen Fälle, wo ein griechisches Intransitivum durch das Passivum eines transitiven Verbums im Gotischen wiedergegeben wird. So Mc. IV, 29 þanuh biþe atgibada akran, suns insandeip gilþa = ὅταν δὲ παραδῶ (so κ^cACL^bΠunc⁹) ὁ καρπός, εὐθέως ἀποστίλλει τὸ δρέπανον. Ulfilas nahm das griechische Activum (Grimm, Lexicon Graeco-Latinum in libros Ni. Ti. S. 334b übersetzt es an dieser Stelle: quando fructus permiserit, i. e. quando per fructus maturitatem licuerit) als ein Intransitivum („wann die Frucht zugenommen hat“) und übersetzte es synonym mit dem Passivum von atgiban*). Für diese Bedeutung hat ihm aber wiederum das Lateinische den Weg gewiesen; so lesen wir in ff¹g^aaur.vg. cum se produxerit fructus, vg.¹⁰ ohne se, dfg¹il cum produxerit fructum, c cum mutaverit fructum, a cum fructum fecerit, b cum fructum ediderit (ich gebe die Varianten in dieser Ausführlichkeit, weil Bernhardts Angaben ganz ungenau sind). Somit ist auch diese Stelle charakteristisch für die Methode des Ulfilas: er entnahm die Bedeutung aus dem Lateinischen, die Construction behandelt er selbständig. In demselben Verse ist außerdem atist = παρέστηκεν auch nach dem lateinischen adest (nur g² adstat nach dem Griechischen) gewählt. Ferner Mc. VII, 10 saei ubil qipai attin seinamma aiþþau aiþein seinai dauþau afdaupjaidau = ὁ κακολογῶν πατέρα ἢ μητέρα θανάτῳ τελευτάτω. Ulfilas scheute sich hier etwa gadaupnan zu setzen, um bestimmt das gewaltsame Befördern vom Leben zum Tode auszudrücken; im Latei-

*) Stephanus im Thesaurus erklärt unter παραδιδόναι diese Stelle ebenfalls intransitiv = emergerit.

nischen steht überall, in Übereinstimmung mit dem Griechischen, *morte moriatur* (d *moriatur*). *Afdaupjan* ist sonst = *θανατοῦν*, während *τελευτᾶν* Mc. IX, 48 von dem Wurm des Gewissens, der nie stirbt, mit *gadaupnan* (lat. auch *mori*) übersetzt wird. Mc. IX, 42 *gop* ist *imma mais ei galagjaidau asiluqairnus ana halsaggan is* = *καλόν ἐστίν αὐτῷ μᾶλλον, εἰ περικειται μύλος ὀνικός* (κBCDLΔ) *περὶ* (D *ἐπὶ*) *τὸν τράχηλον αὐτοῦ*, it. vg. *bonum est illi* (cdk lassen *est fort*, aur. vg. *ei*) *magis* (fehlt in a), *si* (fehlt in b) *circumdaretur* (k ut *suspensa esset*) *mola asinaria* (l *mola asinaricia*, d nur *mola*, q *lapis molaris*) *circa collum* (adfilvg. nur *collo*, g^a in *collo*) *eius*. Schon die Umänderung der ganzen Construction weist auf eine Abhängigkeit des Gotischen vom Lateinischen hin; denn das Griechische fasst den Gedanken als bestimmte Thatsache: es ist ihm besser, wenn ihm ein Mühlstein um den Hals liegt u. s. w., während das Lateinische und nach ihm das Gotische den Wunsch betont, das letztere noch genauer, indem es *ei* für *si* setzt (oder sollte Ulfilas die Lesart von k vorgelegen haben?). Aus dem Lateinischen hat Ulfilas demnach auch die Wahl des Passivum entnommen, was übrigens durch die erwähnte Änderung des Sinnes bedingt war. Für die Übersetzung des griechischen *κτισθαι* und seiner Composita wendet außerdem Ulfilas noch 7mal Passiva an, ebenfalls an 8 Stellen aber das genau entsprechende *ligan*. Vorzugsweise ist das Passivum von *galagjan* gesetzt, so noch Lc. II, 12. Lc. XIX, 20. 2 Tim. IV, 8 (lat. *repositum esse*, Lc. II, 12 *positum esse*); sodann von *ufarlagjan* für *ἐπικισθαι* Jh. XI, 38, wo die Lesart von f maßgebend gewesen ist: *superpositus erat supra* (ähnlich noch vg., wo *ei* für *supra* steht); ferner von *satjan* 1 Th. III, 3 und 1 Tim. I, 9 und von *gasatjan* Phil. I, 16 (im Lateinischen nur *positum esse*). Die Unterscheidung zwischen *galagjan* und *gasatjan* liegt natürlich in dem synonymischen Unterschiede der beiden gotischen Verba begründet. Wo Ulfilas *ligan* setzt, steht im Lateinischen allerdings 4mal auch *positum esse*: Lc. II, 16. 34. III, 9. 2 Cor. III, 15, 4mal aber *iacere*: Mc. I, 30 (e *adcumbere*, aur. vg. *discumbere*). II, 4 (a *decumbere*). V, 40 (in cdff^ag aur. vg., in den übrigen fehlt es). Lc. V, 25. Eine andere Stelle legt ebenfalls zwar nicht für die Benutzung des Lateinischen Zeugnis ab, zeigt aber das eminente Geschick des Übersetzers: Lc. VI, 21 *audagai jus gretandans nu, unte ufhlohjanda* = *μακάριοι οἱ κλαίοντες νῦν, ὅτι γελάσετε*, it. vg. *quoniam* (f *quia*) *ridebitis*. Es fragt sich, aus welchem Grunde Ulfilas das Passivum eines transitiven Verbums wählte, das bedeuten muß „sum Lachen bringen“, während es doch v. 25 heißt: *vai izvis jus*

hlajhandans nu = *οὐαί ὑμῖν οἱ γελῶντες νῦν*. Hiebei kommt
). Ohrloff, Die Bruchstücke vom alten Testament der gotischen Bibel-
 übersetzung (Halle 1876) S. 33 f. zu dem Resultat, ufhlohjan gehöre
 einem Abschreiber an. Wunderbar sind aber seine Schlußfolgerungen,
 die ihn dazu führen. Er nimmt Anstoß daran, daß hlajhan, das er,
 trotz der von ihm citirten Stellen, an denen das Praeteritum bi-hlohun
 steht (Mt. IX, 24. Mc. V, 40. Lc. VIII, 53), für ein schwaches Verbum
 „mit bewahrtem kurzen Stammes-a“ hält, neben dem vom Präterital-
 stamme gebildeten Compositum uf-hlohjan erscheint, und zwar in dem
 kurzen Zwischenraume von wenigen Versen. Darauf heißt es: „Nun
 ist es aber wenig wahrscheinlich, daß ein so genauer und consequenter
 Übersetzer wie Vulfila für ein und dasselbe Verbum *γελᾶν* zuerst —
 uf-hloh-jan und vier Verse weiter in ganz demselben Sinne — hlajhan
 gebrauchte“; daraus schließt Ohrloff, daß das erstere wohl von einem
 Abschreiber stamme. Schon daß ufhlohjan im Passivum steht, hlajhan
 aber im Activum, hätte ihn doch auf das Richtige hinführen müssen*).
 Und nun, wenn wir die beiden Worte in ihrer richtigen Bedeutung
 mit einander an ihren Stellen vergleichen, zeigt sich der „genaue und
 consequente Übersetzer“ erst recht und in ganz anderem Lichte als
 in dem mechanischen Sinne, wie Ohrloff nach den citirten Worten
 meint. Den jetzt Weinenden sagt Jesus nach des Ulfilas Auffassung,
 daß sie würden „zum Lachen gebracht werden“ und dann den jetzt
 wirklich Lachenden, sie würden „zu klagen und weinen beginnen“,
 wodurch auch die Umschreibung der Futura *πενθήσετε* und *κλαύσετε*
 mit *gaunon jah gretan duginnid* geeignetes Licht erhält (vgl. übrige-
 nens Wißensch. Monatsblätter III, S. 171). Einige Schwierigkeiten
 bieten die Übersetzungen des medialen *ἀπορῆσθαι*, die ich hier an-
 schließe. Ich gehe von 2 Cor. IV, 8 aus: in allamma þraihanai akei
 ni gaagvidai, andbitanai akei ni afslaupidai = *ἐν παντὶ θλιβό-
 μνοι ἀλλ' οὐ στενοχωρούμενοι, ἀπορούμενοι ἀλλ' οὐκ ἔξαπορού-
 μνοι*. Die beiden letzten Ausdrücke sind im Lateinischen folgender-
 maßen übersetzt: in d evg. *aporiamur sed non destituimur*, von Tert.
indigeamus sed non perindigeamus, in r nur *aporiamur sed non ex-
 aporiamur*, beim Ambrst. *inopiam passi sed non destituti*, endlich in g
aporiamur † contringimur sed non destituimur † destituti und
 dazu noch am Rande *aporia † angor constricti † ancti † destituti*.

*) Hiermit fällt zwar die Beweiskraft der Analogie für die spätere Bildung
 von ogjan (Neh. VI, 19) gegenüber in-ag-jan, us-ag-jan, af-ag-jan, welche Bildungen
 die Übersetzung des n. Test. aufweist, jedoch kann dabei diese Thatsache immer
 bestehen bleiben.

Das gotische *andbitanai* ist Particip von *andbeitan*, das sonst = *ἐπιτιμᾶν* und *ἐπιπλήσσειν* ist, also „schelten“, „tadeln“ bedeutet; *afslauþjan* heißt „gleiten machen“, „aus dem Geleise bringen“ (Schade, Altd. Wörterbuch² S. 825). Demnach entspricht *afslauþidai* dem Sinne nach dem lateinischen *destituti*, von *destituere*, dessen eigentliche Bedeutung ist „wegstellen“ d. i. von der eigentlich zukommenden Stelle entfernen, woraus dann die Bedeutungen „täuschen“, „verlassen“, „unterlassen“ u. s. w. sich entwickeln. Für *andbitanai* aber könnte nur *constricti* (*contringimur* wohl nur verschrieben für *constr.*) als Vorlage gedient haben, wobei die Bedeutung von *constringere* = „einschränken“, z. B. *legibus, religione, necessitate*, einen Anhalt gewähren dürfte; oder sollte *Ulfilas* es in der Bedeutung von *perstringere* = „verletzen“, „tadeln“ genommen haben? Wir sind also hier genöthigt uns an die Lesarten von *g* zu halten, wovon die betreffenden Worte aus der auffallenden Fülle von Varianten des *Ulfilas* lateinischen Texte zuzuweisen sind. Noch *Gal IV, 20* heißt es *unte afslauþiþs im in izvia* = *ὅτι ἀποροῦμαι ἐν ὑμῖν*, *it. vg. quoniam (quia) confundor in vobis*. Das Lateinische scheint auch hier von Einfluß gewesen zu sein, jedoch ist auf diese Stelle wenig Gewicht zu legen, zumal *Ulfilas* ja schon an der vorher besprochenen Stelle das Wort gebraucht. Dazu kommt alsdann noch *2 Cor. I, 8*, wo es in *A* heißt: *kauridai vesum ufar maht, svasve afsvaggvidai veseima jal liban*, in *B* aber *skamaidedeimm* uns und diese Variante ist am Rande von *A* ebenfalls notirt (nur ohne uns). Das Griechische lautet *ἐβαρῆθημεν ὑπὲρ δύναμιν, ὥστε ἐξαπορηθῆναι ἡμᾶς καὶ τοῦ ζῆν*, *degr vg. gravati sumus supra (d super) virtutem (r vires), ita ut taederet nos et vivere*, Hier. *Ambrst. ita ut desperaremus, Tert. haesitaremus*. *Cod. A* wird hier, wie meistens, das Ursprüngliche enthalten; *Ulfilas* fand in seinem lateinischen Texte wahrscheinlich *ita ut taederet nos*, und da ihm beide Ausdrücke Schwierigkeiten verursachten, wählte er den ungewöhnlichen, nur einmal hier vorkommenden Ausdruck (*afsvaggvjan* wird von *G L.* richtig übersetzt mit „abschwenken“, „ungewiß machen“, „zweifelhaft machen“). Was aber den Ausdruck aus *B* betrifft, so entspricht *skaman sik* sonst *αἰσχύνεσθαι*, *lat. confundi*, welches letztere im Kirchenlatein sehr gewöhnlich die Bedeutung „sich schämen“ hat, allerdings neben der Bedeutung „in Verwirrung gerathen“, die es oben *Gal. IV, 20* hatte. Und so scheint dieses lateinische Wort die Variante in *B* veranlasst zu haben; vielleicht in der Weise, daß *Ulfilas* selbst, nachdem er *Gal. IV, 20* übersetzt hatte, in sein Exemplar an der Corintherstelle die Variante beischrieb, so daß dann in eine Reihe der Abschriften

die eine, in eine andere die zweite Lesart gelangte. Oder sollte es ein Versuch gewesen sein, taedet zu übersetzen? Einen synonymen Ausdruck gebraucht Ulfilas sodann 1 Tim. I, 6 *afairzidai* für *ἀστοχῆσαντες*. Der Bedeutung nach entnahm er das Wort hier aus dem Lateinischen, wo in vg. Ambrst. Ambr. *aberrantes*, in g *errantes* | *declinantes* steht, in den übrigen *excidentes* (1 Tim. VI, 10 ist *afairzidai* *vaurþun* = *ἀπεπλανήθησαν* = *erraverunt*, sonst überhaupt ist *airzjan* und *afairzjan* = *πλανᾶν* oder *ἀποπλανᾶν*, *errare*), die Construction machte er aber selbständig. *Ἀστοχεῖν* ist 2 Tim. II, 18 mit *usviss usmitan* übersetzt, d. i. „ungebunden wandeln“, auch hier steht beim Ambrst. *deerraverunt*, bei Aug. *aberraverunt*, sonst aber durchweg *exciderunt*, und dieses letztere scheint hier maßgebend für die Wahl des gotischen Wortes gewesen zu sein. — Schließlich sei noch eine Stelle erwähnt, wo Ulfilas ein mediales Verbum mit einem Passivum übersetzte. Eph. I, 11 in þammei (scil. in Kristau) *hlauts gasatidai vesum* = *ἐν ᾧ ἐκληρώθημεν* (mit *ἄBKLP*). Wenn es nun Ambrst.^{rom} Ambr. heißt: in quo (et) nos sorte constituti sumus, so ist ohne Zweifel diese Lesart das Vorbild für das Gotische gewesen, nur daß Ulfilas den doppelten Nominativ setzte (vgl. oben zu 2 Cor. IV, 17 und VII, 10). Die übrigen lat. Texte haben folgende Lesarten: fvg Hier. Or. *sorte vocati sumus*, Ambrst.^{ben} *sortiti sumus*, Aug. Victorin. *sortem consecuti sumus*, deg *vocati sumus* nach *ἐκλήθημεν* der andern Texte. Zu *gasatidai vesum* = *constituti sumus* vgl. 20 *gasatida* = *constituit*. Daß Ulfilas statt des lateinischen *sumus* das Praeteritum von *visan* setzte, liegt in der Eigenthümlichkeit des Gotischen, das in Rücksicht auf Unvollendetheit oder Vollendung bei der Umschreibung des passivischen Aorists genauer ist als die Itala (vgl. GL. Gr. §. 181, 4). 2 Tim. II, 26 *jah usskavjaindau us unhulþins vruggon* = *καὶ ἀνανήψωσιν ἐκ τῆς τοῦ διαβόλου παγίδος*, it. vg. *et respiscant* (g *respiciant*) *a diaboli laqueo* (*laqueis*). Im Codex Ambr. A ist hier die Variante *usskarjaindau* und im griech. Codex Claromontanus (D) die Variante *ἀναλήψωσιν*. Die Stelle ist ausführlich von Schade, Wörterbuch² S. 1066 behandelt, doch scheint mir fraglich, daß die Lesart von Ambr. A mit der Variante von D in Zusammenhang gebracht werden könnte, da die sinnliche Bedeutung von *ἀναλαμβάνειν* in medialem Sinne durch kein Beispiel belegt ist (vgl. Stephanus, Thesaurus sub. v.), wohl aber kommt *ἀναλαμβάνειν* auch ohne *ἐαυτόν*, besonders bei medicinischen Schriftstellern, in der Bedeutung „sich erholen“ vor (Stephanus a. a. O. II, p. 432), so daß auch zu *ἀναλήψωσιν* nur *usskavjaindau* paßen würde. Es mag us-

skarjaindau nur eine von einem Leser an den Rand der Vorlage von A geschriebene Glosse gewesen sein. Um Gott als den Urheber der Befreiung aus dem Netze des Teufels zu bezeichnen, übersetzte Ulfilas das neutrale Verbum passivisch; vielleicht hat ihm im Lateinischen die Lesart von g vorgelegen, wenigstens würde die Bedeutung der wachsamen Vorsicht darauf führen, wie 1 Cor. XV, 34 *usskavjij izvis* = *ἐκνήψατε* auf die Lesart der Vulgata hinzuweisen scheint: *evigilate*, oder des Ambrst.: *vigilate* (die anderen: *sobrii estote*).

Für das gotische Activum für griechisches Passivum sind nun zunächst folgende Fälle in Erwägung zu ziehen. Mc. II, 22 *ak vein juggata in balgins niujans giutand* = *ἀλλὰ οἶνον νέον εἰς ἀσπυοὺς καινοῦς βλητέον* (mit κ^* ACLΓΔΠ unc.⁹). In ef lauten die Worte: *sed vinum novum in utres novos mittunt*. Bernhardt bemerkt zu der Stelle: „Nur ef cop. aeth. mittunt, aber ef mit dem weiteren Zusatz, *et ambo conservantur*“; demgemäß ist *giutand* für *βλητέον* schwerlich eine Änderung nach f, da sonst auch der weitere Zusatz eingedrungen wäre, sondern eine Reminiscenz aus Mt. und Lc.“. Zunächst nun ist es sehr fraglich, ob Ulfilas Lc. V, 38 in seinem griechischen Texte *βάλλουσι*, was Bernhardt aufnimmt, vor sich gehabt habe und nicht vielmehr auch *βλητέον* (Mt. IX, 17 steht nur *βάλλουσι*). Jenes steht nämlich in κ^* D, dieses aber in κ^* ABCXΓΔΠ unc.⁹ (außer in κ BL steht noch der Zusatz, den Ulfilas übersetzt, in allen übrigen Texten). Die Itala hat hier in allen Texten *mittunt* (die Vulgata dagegen *mittendum est*) und auch den Zusatz. Fast dieselben Texte haben nun aber auch an der Marcusstelle *βλητέον* und ohne den Zusatz. Wie hätte Ulfilas das Verbaladjectiv, dem im Lateinischen die Gerundivconstruction entspricht, übersetzen sollen? mit *skulan* oder *skulds visan*? Man sieht leicht ein, daß der Begriff dadurch schief geworden wäre. Darum nahm Ulfilas wieder Zuflucht zum Lateinischen, wie auch wohl Lc. V, 38 und sein lateinischer Codex enthielt wie ef *mittunt*, das er wiedergab, ohne den Zusatz, den sein griechischer Codex ja nicht hatte, mit zu übersetzen. Die Annahme einer Reminiscenz an die Parallelstellen im Mt. und Lc. erklärt die Änderung durchaus nicht leichter, denn auch dort folgte der Zusatz und wurde, weil ihn das Griechische ebenfalls hatte, von Ulfilas übersetzt. Mc. V, 4 *unte is — gabundans vas jah galausida af sis þos naudibandjos jah þo ana fotum eisarna gabrak* = *διὰ τὸ αὐτὸν δεδέσθαι καὶ διεσπάσθαι ὑπ' αὐτοῦ τὰς ἀλύσεις καὶ τὰς πίδαξ συντετριφθαι*. Das Gotische ist augenscheinlich nach dem Lateinischen gemacht, wie es in b vorliegt: *quia — alligatus — diruperat a se catenas*

et compedes confregit; ferner hat e eo quod — alligatus fuerat — et dissipasset catenas et compedes comminuerit, f quoniam — alligatus disruptisset catenas et compedes comminuisset, die übrigen quoniam — quibus ligatus erat (q fuisset) disruptisset etc. (leider fehlt a für diesen Passus). Ulfilas gab der lateinischen Wendung den Vorzug, weil sie den Wechsel des Subjects vermied; daß die lateinische Lesart von b mit dem Gotischen übereinstimmt, ist hinlänglich klar. Lc. III, 21 varþ þan bi þe daupida alla managein = ἐγένετο δὲ ἐν τῷ βαπτισθῆναι ἅπαντα τὸν λαόν, it. vg. factum est autem cum baptizatus esset omnis populus. Hier lag die Nothwendigkeit der Änderung in dem Mangel der gotischen Sprache, daß das Passivum kein Praeteritum hatte. Die Umschreibung mit dem Participium Praet. und dem Praeteritum von visan, die sonst angewendet wird (GL. Gr. §. 181, 1 b), würde hier nicht am Platze sein, weil dadurch das durch das griechische ἐν ausgedrückte Verhältniss der Gleichzeitigkeit verwischt würde. Das Lateinische konnte ihm hier keinen Anhalt geben, während es ihm in der Satzconstruction ein Vorbild war, was jedoch nicht in dieses Capitel gehört. Lc. IV, 43 vailamerjan ik skal bi þiudangardja guþs, unte duþe mik insandida = εὐαγγελίσασθαί με δεῖ τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ, ὅτι εἰς αὐτὸ τοῦτο ἀπέσταλμαι (das Perf. in AQRΓΔΠ unc.⁹, sonst der Aor.), it. vg. oportet me evangelizare (e bene nuntiare) regnum dei, quia ob hoc (f ad hoc, b vg. ideo) missus sum (e in hoc enim sum missus). Die bescheidene Fügung in den Willen Gottes sucht Ulfilas in den Worten Jesu auch sonst noch mehr als sie schon ursprünglich darin lag, in den Vordergrund zu stellen. Aus diesem Grunde wählt er auch bi c. accus. statt des Objectaccusativs (nicht das ganze Reich Gottes verkündigt er, sondern nur „über“ dasselbe), aus demselben Grunde aber ist auch die Umwandlung in das Activum zu erklären, indem Gott als Subject des Sendens dadurch schärfer betont wird. Wegen des Mangels eines Praet. Pass. scheint auch Lc. IX, 7 geändert zu sein: unte qeþun sumai = διὰ τὸ λέγεσθαι ὑπὸ τινων, it. vg. eo quod diceretur a quibusdam. Jh. X, 14 wird von GL. auch hieher gezogen, muß aber fortfallen, denn schon κBDL haben das Activum γιννώσκωμεν τὰ ἐμά. Röm. X, 10 weicht Ulfilas wiederum von allen Texten ab: hairto auk galaubeiþ du garaihtipai = καρδίᾳ γὰρ πιστεύεται εἰς δικαιοσύνην, it. vg. corde enim creditur ad iustitiam. Galaubjan kommt 2mal im Passivum vor, 2 Th. I, 10 und 1 Tim. III, 16 (Umschreibung mit Partic. Praet.), jedoch mit dem wesentlichen Unterschiede, daß ein bestimmtes Subject dabei steht (einmal veitvodei und dann saei mit

Bezug auf Jesus). Ulfilas wollte also an der Römerstelle nicht den impersonellen Gebrauch im Passivum wagen, zumal hier durch eine Zurückbeziehung auf Jesus und den Glauben an seine Auferstehung (im vorangehenden Verse) Unklarheit entstanden wäre. Dieselbe Abneigung gegen eine unpersönliche passivische Wendung erklärt uns auch Mc. II, 1 jah gafrehun þatei in garda ist = *καὶ ἠκούσθη ὅτι εἰς οἶκόν ἐστιν*, it. vg. (et) auditum est (a cognitum est), quia in domo (e domi, g¹ in domum) est. Die Rücksicht auf eine scharfe und klare Ausdrucksweise*) zeigt sich hier im Verein mit treuem Anschluß an das überlieferte Gotteswort, jedoch so, daß die Deutlichkeit den Vorzug erhielt, selbst wenn kein Text dieselbe Umänderung bereits hatte. Weit verbreiteter und in das Gebiet der speciell gotischen Semasiologie weit hineinragend ist der Gebrauch synonyme Intransitiva und Reflexiva von verwandter Bedeutung. Er ist so häufig, daß eine eigene Untersuchung erforderlich wäre, die zu der von mir hier gewählten Anordnung in ein Missverhältniß treten würde, wenn ich sie hier gleich anfügte. Nur einige Einzelheiten hebe ich darum hervor. Lc. XX, 6 triggvaba galaubjand auk allai = *πεπεισμένος γὰρ ἐστιν* (scil. *πᾶς ὁ λαός* aus den vorangehenden Worten desselben Verses). Daß diese Änderung eine Berücksichtigung des Lateinischen verräth, zeigt ein Blick auf die lateinischen Lesarten: c fil q aur. vg. certi sunt enim, e persuasum est enim illis, a sciunt enim (ff³ certum est enim, b fehlt). Welche dieser Lesarten Ulfilas vor sich gehabt wird sich allerdings nicht sicher bestimmen lassen, vielleicht die von e oder auch von a, er entnahm aber die Anregung zur Änderung aus einer derselben und übersetzte dann selbständig. Dadurch wird es auch unnöthig, mit Bernhardt für den griechischen Text die entschieden latinisirte Wendung aus D *πεπεισμένοι γὰρ εἰσιν* aufzunehmen. 1 Cor. XI, 6 bricht die Handschrift mit gahuljai ab, im Griechischen steht *κατακαλυπτέσθω*. Vielleicht folgte noch sik, vielleicht haubiþ sein, was GL. hinzufügen; aber der Punkt dahinter, den Uppström als in der Handschrift stehend angibt, scheint anzudeuten, daß kein Object ursprünglich dabei gestanden hat und also aus dem vorhergehenden huljai sik das letztere zu ergänzen war. Nun steht it. vg. zuerst überall si enim (Ambrst. autem) non velatur, für *κατακαλυπτέσθω* aber velet caput suum

*) Zugleich ist bei allen den obigen Vertauschungen von Activum und Passivum in Anschlag zu bringen, daß das Passivum eine schärfere Betonung der Allgemeinheit und Nothwendigkeit enthält, während im Activum nur eine bedingte Allgemeinheit liegt. Es gilt dieses besonders von den Fällen, wo wir heutzutage das Indefinitum „man“ setzen würden.

(Ambrst. g ohne suum, g fügt hinzu l velet se), so daß auch hier ein Einfluß des Lateinischen wird angenommen werden müssen, zumal auch das mediale *κειράσθω* in demselben Verse nach lat. *tondeatur* mit *skabaidau* übersetzt wird (auf das lateinische Lehnwort *kapillon* weise ich hier nur vorübergehend hin). Hieher gehören nun auch Ausdrücke, wie *bota sis taujan* und *þaurft gataujan sis* = *ᾠφειλεῖσθαι*, die zusammen mit den übrigen Umschreibungen mit *taujan* und *vaurkjan* zu behandeln sind (zu Mt. VIII, 32); oder *þarbos þulan* = *ἰστρεῖσθαι* und *aglons* oder *aglipos vinnan* = *θλίβεσθαι*, *vraka vinnan* = *διώκσθαι*, das mit ähnlichen Umschreibungen im Zusammenhang vorgeführt werden muß.

Mt. VIII, 6 *þiumagus* meins *ligiþ* in *garda* = *ὁ παῖς μου βέβληται ἐν τῇ οἰκίᾳ*, it. vg. *puer meus jacet in domo*. Dieser Fall gehört somit eigentlich noch zum Vorhergehenden, doch will ich hier mehr die Wortbedeutung ins Auge fassen. Auch im 14. Verse desselben Capitels heißt es *gasahv svaihron is ligandein* = *εἶδεν τὴν κενθεράν αὐτοῦ βεβλημένην*, it. vg. *vidit socrum eius jacentem*. Mt. IX, 2 *atberun* — *usliþan ana ligra ligandan* = *προσέφερον — παραλυτικὸν ἐπὶ κλίνης βεβλημένου*, it. vg. *obtulerunt (ff¹ offerebant) — paralyticum jacentem in lecto*. Mc. VII, 30 *bigat* — *þo dauhtar ligandein ana ligra* = *εὔρεν — τὴν θυγατέρα βεβλημένην ἐπὶ τῆς κλίνης*, die Handschriften der Itala und Vulgata variieren an dieser Stelle, stimmen aber überein in den Worten *jacentem supra lectum* (nur *a recumbentem in lecto*). Als Gegenprobe für die Übereinstimmung mit dem Lateinischen diene Lc. XVI, 20, wo es von Lazarus heißt *atvaurpans vas du daura* = *ἐβέβλητο πρὸς τὸν πυλῶνα*, *e projectus erat ad januam*, *d missus erat*, die übrigen *jacebat*. Die Itala ist im Verhältniss zum Gotischen arm an Ausdrücken für *βάλλειν* und seine *Composita*, meistens steht ihr nur ein *mittere* oder ein *Compositum* davon zu Gebote. So wird *ἐπιβάλλειν* in der Parabel von dem neuen Lappen, der auf ein altes Kleid geheftet wird, Mt. IX, 16 und Lc. V, 36 dort mit *inmittere* und *committere*, hier mit *inmittere* (nur *e hat addere*, *a assuere*) übersetzt. Ulfilas nun verwendet an allen Stellen, wo nicht ein gewaltsames Werfen im Sinne liegt, *lagjan* und seine *Composita*, verfährt also selbständig, dem Geiste seiner Sprache angemessen. Aber auch in der Wahl der *Composita* geht er seinen eigenen Weg und benutzt nur dann das Lateinische, wo es andere Worte als *mittere* wählt. So hat Ulfilas an den letzt-erwähnten beiden Stellen *lagjan*, das gewöhnlich dem Simplex *βάλλειν* in der eben erwähnten Bedeutung entspricht. Doch übersetzt er

auch wieder das Simplex *βάλλειν* mit *ga-lagjan*, und zwar an solchen Stellen, wo (entsprechend der Bedeutung des *ga-* in *ga-driusan*) der Zweck des *ga-lagjan* eine Vernichtung ist. So steht es Mt. V, 25 und Jh. III, 24 in Verbindung mit *in karkara(i)**, Mt. VI, 30. Lc. III, 9. Jh. XV, 6 mit *in fon*. In letzterem Falle wählt Ulfilas wiederum Mt. VII, 19 *atlagjan* für *βάλλειν*, d. i. „heranlegen“, weil ein ganzer Baum nur an das Feuer herangelegt werden kann. Galagjan übersetzt aber auch das griechische *ἐπιβάλλειν* Mc. XI, 7, allerdings mit hinzugefügtem *ana*, wo von dem Bedecken des Esselfüllens mit Kleidern (die es völlig einhüllen) die Rede ist; von den lateinischen Texten haben *bff^a(g¹)il* *vg. imponunt* (aur. *imponentes*), *af* *straverunt*, *cet* *imposuerunt*. Für *ἐπιβάλλειν* ist noch ein Compositum zu erwähnen, *uslagjan*, wo man eine Rücksichtnahme auf das Lateinische vermuthen darf. Die betreffenden Stellen sind Mc. XIV, 46. Lc. IX, 62. XX, 19. Jh. VII, 30. 40. Überall ist es verwendet in der Verbindung „Hand an Jemanden legen“. Die lateinischen Texte haben nun hier zum größten Theil *inicere* zur Seite, daneben *mittere*, nur Lc. IX, 62 steht in *a* *extendens*, *e* *superponens*, in dem übrigen Text auch *mittere*. Nun ist bekanntlich die Überlieferung der Itala für die letzten Capitel des Marcus-Evangeliums sehr lückenhaft, es ist daher wohl denkbar, daß Ulfilas in seinem lateinischen Texte auch hier schon *extendere* gelesen hat, wie es höchst wahrscheinlich bei ihm Lc. IX, 62 stand (nach *a*), und daß er die einmal erhaltene Anregung auch für die anderen Stellen verwendete (daß er die Evangelien in der uns bekannten Reihenfolge übertrug, ist bereits angedeutet). Die Andeutung des „Ausstreckens“ der Hände durch *us-* ist jedenfalls sehr sinngemäß, das Griechische betont nur das An- oder Auflegen der Hände. Dem entsprechend übersetzte er auch Lc. XV, 5 *ἐπιτιθέναι* mit *uslagjan*; es ist von dem Hirten die Rede, der sein gefundenes Schaf sich auf die Schultern legt, und *uslagjan* hat auch hier wieder die Nebenbedeutung des Ausstreckens: um das Schaf sich auf die Schultern zu legen, muß er es ausstrecken, damit es seinem Nacken sich anfügt. Die lateinischen Texte haben hier *imponere*. Für das griechische *ἐκβάλλειν* (heraustreiben, aussenden) hat Ulfilas eine bunte Reihe verschiedener Verba. Das häufigste Wort dafür ist *usdreiban*. In den lateinischen Texten steht dafür gewöhnlich das ebenso unbestimmte *eicere*, nur Lc. IX, 49 hat *e expellentem* (v. 40

*) Vgl. Tert. contra Marc. IV c. 34 p. 327 *conjectus in carcerem* (freies Citat von Lc. III, 20).

setzt e liberare, das dem usdreiban = ἐκβάλλειν entspricht), Mc. VI, 13 b expellebant, IX, 18 a expellerent (hier stimmt auch die Stellung des folgenden ina mit den meisten Italatexten und der Vulgata). Daß usdreiban dem lateinischen expellere entspricht, zeigt Mc. V, 10, wo es das griechische ἀποστέλλειν übersetzt, wo aber in der Itala und Vulgata expellere steht. Noch deutlicher aber wird es dargethan durch Jh. XVI, 2, wo wir für die griechischen Worte ἀποσυναγώγους ποιήσουσιν ὑμᾶς bei Ulfilas lesen: us gaqumþim dreiband izvis; dieses aber ist eine Übersetzung nach dem Lateinischen, wie es in ef vorliegt: e expulerunt vos a synagogas (sic!), f de synagoga vos expellent (also Umschreibung nach dem Lateinischen und Stellung nach dem Griechischen); außerdem hat d ähnlich wie f, nur eicient für exp., die übrigen Texte folgen dem Griechischen. Über die letztere Stelle s. noch weiter unten. Sodann ist an zwei Stellen ἐκβάλλειν mit ussandjan übersetzt, Mt. IX, 38 und Mc. I, 43, in den lateinischen Texten lesen wir dort: ut mittat (d eiciat), hier in adf ff^g dimisit (die übrigen haben eiecit). An zwei andern Stellen wiederum ist es mit ustiuhan übersetzt, Mc. I, 12 und Jh. X, 4, und auch hier ist wieder das Lateinische von Wichtigkeit, denn dort lesen wir in f eduxit, a duxit (b aur. expulit, vg. expellit, ff² tulit), hier wieder in f (und Mm.) eduxerit, cff³ produxerit (a e eiecerit, b aur. vg. emiserit); es ist also wörtliche Übersetzung der Lesart von f. Sodann bleiben noch zwei gotische Verba übrig, die für ἐκβάλλειν stehen; Lc. X, 2 bidjþ nu frauþan asanais, ei ussatjai vaurstvjans in þo asan seinā = δεήθητε οὖν τοῦ κυρίου τοῦ θερισμοῦ, ὅπως ἐκβάλῃ ἐργάτας εἰς τὸν θερισμὸν αὐτοῦ und Lc. IV, 29 jah usstandans uskusun imma ut us baurg = καὶ ἀναστάντες ἐξέβαλον αὐτὸν ἔξω τῆς πόλεως. Die erste Stelle ist die Parallele zu der oben besprochenen Stelle Mt. IX, 38, wo in derselben Verbindung ussandjai steht; die lateinischen Texte haben an beiden Stellen ut mittat. Us-satjan, das auch die Bedeutung „erwecken“, „hervorbringen“ hat, gibt zwar hier einen verständlichen Sinn, aber es ist immerhin auffallend ein Verbum hier anzutreffen, dessen eigentliche Bedeutung ist „aus etwas heraus einsetzen oder einpflanzen“; vielleicht liegt hier eine Interpolation vor, indem das an den Rand geschriebene Synonymum ussatjai das ursprüngliche ussandjai verdrängte. Die lateinischen Texte haben ut mittat operarios. Noch auffallender ist die Abweichung an der anderen Stelle, wo die lateinischen Texte eiecerunt und eiciebant (e expulerunt) haben. Uskusan ist sonst = ἀποδοκιμάζειν oder ἀθετεῖν, lat. reprobare (dieses steht auch 1 Cor. I, 19, wo allein ἀθετεῖν

durch uskusan übersetzt wird), heißt also „verwerfen“, „nicht anerkennen“. Die Stelle, wo es für *δοκιμάζειν* steht, 1 Th. V, 21, klärt sich dadurch auf, daß d exanimato (Verschreibung für exanimato) hat und Ambrst. zwar den Text von g vg. (probate) citirt, aber im Commentar dafür examinare setzt. Der Lucasstelle nun geht voran die Erzählung, wie Jesus in der Synagoge die Jesaiastelle erklärt und sie als eine Weissagung auf sich bezieht, worüber alle sich verwundernd die Köpfe schütteln; wie er darüber unmuthig wird und durch das Beispiel von der Heilung des syrischen Feldhauptmanns Naiman ihnen ihren Unglauben und dessen Folgen vorhält. Die Schriftgelehrten werden darüber zornig, treiben ihn aus Nazareth heraus und wollen ihn von einem Abhange herabstürzen, ihm den Mund für immer zu stopfen. Man sieht deutlich, das blasse uskusun imma „sie verwerfen ihn“ paßt in den aufgeregten Ton der Erzählung nicht, und Ulfilas, der stets bestrebt war, deutlich und dem Sinne angemessen seine Worte zu wählen, wird schwerlich dies Versehen begangen haben. Aber ein Glossator mag sich als Urtheil über das Verhalten der Juden gegen Jesus an den Rand geschrieben haben: uskusun imma („sie wollten von ihm nichts wissen“) und der Abschreiber verstand die Sache unrecht und setzte es an Stelle des ursprünglichen Wortes (etwa usdribun ina) in den Text. Ein anderes Compositum, *ἐπιβάλλειν*, wurde oben bereits bei Gelegenheit des gotischen lagjan erwähnt, es bleiben noch zwei Verba übrig, die dafür vorkommen. Mc. IV, 37 jah vegos valtidedun in skip = *καὶ τὰ κύματα ἐπέβαλον εἰς τὸ πλοῖον*, f ascendebant, e immittebantur, g² mittebantur, a nur at, die übrigen mittebat (fluctus im Sing. ist Subject, nur aur. mittebant). Das Simplex valtjan, d. i. „wälzen“, „sich wälzen“ steht nur an dieser Stelle; Ulfilas scheint die Lesart von f vor sich gehabt zu haben, die er nur insofern umänderte, als er den Sinn des gewaltsamen Eindringens vom griechischen Worte beibehielt. Lc. XV, 12 gif mis sei undrinnai mik dail aiginis = *θός μοι τὸ ἐπιβάλλον* (D fügt hinzu *μοι*) *μέρος τῆς οὐσίας*, it. vg. setzen dafür aber quae me contingit (e quae me tangit). Undrinnan kommt nur an dieser Lucasstelle vor; aber Eph. V, 4 lesen wir *ἢ οὐκ ἀνήκεν* (oder *τὰ οὐκ ἀνήκουτα*), de fvg. Ambrst. Iren. Victor. Cypr. Hier. quae ad rem non pertinent, g quae ad rem non pertinent † ad rem non pertinentia; 2 Cor. X, 13 mitaþ fair rinnandein und jah izvis = *μέτρον ἐφικέσθαι**) *ἄχρι καὶ ὑμῶν*,

*) So hat Ulfilas gelesen, nicht *ἀφικέσθαι*, wie GL. im Glossar angeben.

Ambrst. Aug. vg. mensuram pertingendi*) usque ad vos, g mensura l ablativus pertingendi usque ad vos, de mensuram contingendi usque ad vos; 2 Cor. X, 14 svasve ni fairrinnandans und izvis = *ὡς μὴ ἐφικνούμενοι εἰς ὑμᾶς*, deg Ambrst. vg. quasi non pertingentes usque ad vos. Diese Zusammenstellung zeigt wiederum deutlich die Rücksichtnahme des Ulfilas auf das Lateinische, er setzte also undrinnan = contingere, fairrinnan = pertingere oder pertinere. Dabei ist Eph. V, 4 der Zusatz von du þaurftai bemerkenswerth, er entspricht dem lateinischen ad rem, ist aber ausdrucksvoller gewählt. Auch hier ist es interessant die betreffende Stelle aus dem Commentar des Ambrosiaster zu vergleichen**): Ad rem salutarem non pertinent haec. Quare haec agenda et loquenda monet, quae ad utilitatem proficiant nostram. *Καταβάλλειν* = gadrausjan 2 Cor. IV, 9 (deicimur) bedarf keiner weiteren Erörterung. Jedoch auf *περιβάλλειν* ist es noch nöthig einen Blick zu werfen. Es wird mit den gotischen Worten vasjan, gavasjan, bivaibjan und bigraban wiedergegeben, die alle ausdrucksvoller als das griechische *περιβ.* sind. Mt. VI, 31 hve vasjaima = *τί περιβαλώμεθα*, aber cg^h Cypr. quid vestiemur, aur. quo vestiemur, die übrigen quo operiemur. Mt. XXV, 38 jah vasidedum = *καὶ περιεβάλομεν*, ac Cypr. et vestivimus, ff¹ et teximus, die übrigen et cooperuimus (h aur. et op.). Mt. XXV, 43 jan ni vasidedup = *καὶ οὐ περιεβάλετε*, ff¹ Cypr. et non vestistis, abg¹ aur. vg. ^{add.} et non operuistis, fh vg. ^{cl.} et non cooperuistis. Sodann lesen wir Mt. VI, 29 gavasida sik = *περιεβάλετο*, bfff¹ coopertus est, a vestiebatur, h vestitus est. Jh. XIX, 2 gavasidedun ina = *περιέβαλον αὐτόν*, be aur. circumdederunt, af induerunt eum. Ferner ist Mc. XIV, 51 bivaibiþs leina = *περιβεβλημένος σινδόνα*, it. vg. amictus lino (oder sindone). Mc. XV, 5 bivaibidana vastjai hveitai = *περιβεβλημένον στολήν λευκήν*, cg¹ vg. coopertum veste alba (oder stola candida), d indutum, die übrigen amictum (aur. nur in stola candida). GL. citiren für dieselbe Bedeutung bivindan = *περιβάλλειν*, das ist ein Irrthum; die Stellen, die sie als Belege dafür anführen, sind dieselben, wie unter bivaibjan = *περιβάλλειν*. Endlich ist Lc. XIX, 43 jah bigraband fijands þeinai grabai þuk = *καὶ περιβαλοῦσιν* (so ABC² RΓΔΛΠ, κC^{*} L *καρμβαλοῦσιν*, G *ἐπιβαλοῦσιν*, D *βαλοῦσιν ἐπι*) *οἱ ἐχθροὶ σου χά-*

*) Pertingere ist in der lateinischen Schriftsprache ein seltenes Wort. In Handschriften steht es jedoch öfters für pertinere, z. B. Cic. de nat. d. II 9. Caesar B. G. III, 68. Liv. XXV, 24 etc.

***) Vgl. Germ. XXVI, S. 154 zu 2 Cor. III, 5. 6 und 2 Tim. II, 2.

ρακά σοι, e circumfodient — fossam, a inicient — saepem, s cin-
gent — vallo, die übrigen circumdabunt — vallo (d mittent super
te etc.); die Berücksichtigung einer lateinischen Übersetzung wie der
in e ist demnach außer allem Zweifel. Auch bei diesem Verse ist bei
GL. derselbe Irrthum; unter *bivaiþjan* ist als griechische Bedeutung
περικυκλοῦν angegeben mit unserer Stelle, während unter *bistandan*,
wo es eigentlich hingehört, dasselbe Wort angegeben ist, *bivaiþjan*
ist hier Übersetzung von *συν-έχειν*. Noch ein Compositum bleibt übrig,
συμβάλλειν. Lc. XIV, 31 heißt es in dem Beispiel von dem Könige
gaggands stigqan vipra anþarana þiudan du vigana (oder vigna?
wie Bernhardt vorschlägt) = *πορευόμενος συμβαλεῖν ἐτέρῳ βασιλεὶ
εἰς πόλεμον*. Das *vipra* deutet auf die Benutzung des Lateinischen
denn in *bcff²ilq* aur. vg. lesen wir *committere bellum adversus
alium regem, a committere cum alio rege bellum, e committere ali
regi ad bellum, d alio regi committere in pugnam*. Das Gotische ist
somit wieder eine Verschmelzung des Griechischen mit dem Lateini-
schen; daß jedoch Ulfilas erst durch das lateinische *committere* auf
seine Übersetzung von *συμβάλλειν* geführt sei, darf nicht behauptet
werden. Ebenso wenig scheint ihm Lc. II, 19, wo er *συμβάλλουσα* mit
þagkjandei übersetzte, das Lateinische einen Anhalt gegeben zu haben,
da hier *conferens* oder *committens* steht. — Zum Schluß füge ich noch
die Stellen hinzu, wo *vairpan* und *Composita* davon andere Verba als
βάλλειν mit seinen *Compositis* wiedergeben. Lc. V, 5 *ip afar vaurda
þeinamma vairpam natja* = *ἐπὶ δὲ τῷ ῥήματι σου χαλάσομεν τὸ
δικτύον**). Die lateinischen Texte haben folgende Lesarten: e super
verbo autem tuo non intermittimus und ähnlich d in tuo autem verbo
non praeteribo, a sed in verbo tuo expandam retiam, die übrigen

*) Welche griechische Lesart hier Ulfilas vorgelegen, ist eine schwierige Ent-
scheidung. K hat *χαλάσομεν*, aber *τὸ δικτύον*, Π *χαλάσωμεν* und ebenso *τὸ δικτύον*,
NBL *χαλάσω τὰ δικάτῳ*, ACXΓΔΔ *χαλάσω τὸ δικτύον*. Nur 1. und einige an-
dere Minuskelhandschriften haben *χαλάσωμεν τὰ δικάτῳ*. Die Minuskeltex-
te haben nur selten eine alte Einzellesart aufbewahrt, und wir müssen zunächst bei den
Lesarten der Uncialhandschriften Umschau halten. Die Lesart, die Bernhardt auf-
nimmt, ist nicht zu rechtfertigen, denn die Verbindung *χαλάσωμεν τὰ δικάτῳ* steht
in keiner griechischen Handschrift; die Anmerkungen bei ihm geben keine Auf-
klärung darüber. KΓΔΠ sind nun (daneben A) diejenigen Codices, denen der grie-
chische Text des Ulfilas am nächsten gestanden haben muß. Es ist also wohl möglich,
daß Ulfilas nur *χαλάσω τὸ δικτύον* gelesen hat, wenn aber die erste Person Plur.,
dann nur mit dem Singularis *τὸ δικτύον*. K und Π scheinen übrigens hier dieselbe
Lesart zu haben, denn die Vertauschung von o und ω wäre durchaus kein Grund
dagegen.

sed in verbo tuo (vg. in v. autem tuo) laxabo retia (c aur. Ambr.) oder rete (fg¹⁻²vg.) oder retiam (b ff²). e fährt dann v. 6 statt et cum ioc fecissent = καὶ τοῦτο ποιήσαντες fort mit den Worten et continuo miserunt retia et — und d et confestim mittentes retias. Beide Handschriften, e und d, gehören zu den stark interpolirten (d noch mehr als e) Texten der Itala, doch scheinen namentlich in e die Interpolationen schon sehr alt zu sein, und es hindert nichts für Ulfilas solch einen lateinischen Text anzunehmen. Es würde sich alsdann vairpam mit Beibehaltung der griechischen Construction im Sinne an miserunt aus e anschließen. Vielleicht aber stand auch im Archetypus von e und in des Ulfilas lateinischen Texte mittemus retia, wozu dann erst ein Glossator, indem er das griechische σου für οὐ las, an den Rand schrieb: non intermittimus et continuo miserunt. Aus solch einem verderbten lateinischen Texte ist alsdann die Lesart von D οὐ μὴ παρακούσομαι (D^a παρακούσομεν) καὶ εὐθύς χαλάσαντες τὰ δικτύα und daraus wieder der Text von d non praeteribo et confestim mittentes retias entstanden. Mc. IX, 18 heißt es von dem bösen Geiste: gavairpiþ ina = ῥήσσει αὐτόν, it. vg. allidit, allidet, adlidit oder elidit; k aber collidit. Dasselbe griechische Verbum ist an der Parallelstelle Lc. IX, 42 mit gabrikan übersetzt, und da heißt æ in e (für die Marcusstelle fehlt e) conlisit. Das active ῥήσσειν ist sonst mit distairan übersetzt, so an den beiden Stellen von den alten Schläuchen, in die neuer Wein gegossen wird. Mc. II, 22 und Lc. V, 37; hier haben Itala und Vulgata dirumpere, Mc. XII, 10 stains, þammei usvaurpun þai timrjans = λίθον, ὃν ἀπεδοκίμασαν οἱ οικοδομοῦντες, it. vg. lapidem, quem reprobaverunt aedificantes (dieselben Worte stehen an der Parallelstelle Mt. XXI, 42). Diese Stelle bildet somit einen gewissen Gegensatz zu der oben besprochenen Stelle Lc. IV, 29. Ob hier auch eine in den Text gedrungene Glosse vorliegt, oder ob hier in einer lateinischen Handschrift eicere gestanden hat, welches ebenfalls die Bedeutung „gänzlich verwerfen“ hat (z. B. Cic. de or. I, 146. II, 102)? Vgl. jedoch Lc. VI, 22, wo auch ἐκβάλλειν = usvairpan in derselben Bedeutung steht.

Mt. VIII, 10 amen qiþa izvis, ni in Israela svalauda galaubein bigat = ἀμὴν λέγω ὑμῖν, οὐδὲ ἐν τῷ Ἰσραὴλ τοσαύτην πίστιν εὑροῦ. Die wörtliche Übertragung von οὐδὲ sowohl in der Bedeutung „und nicht“, „auch nicht“, als in der Bedeutung „nicht einmal“ ist nih, das in Form und Bedeutung dem lateinischen neque, nec entspricht (Grimm Gr. III, 23. 69. 719. 746). So gebraucht es auch Ulfilas meistens; die Stellen aber, wo einfaches ni für οὐδὲ steht, sind auch eben

nicht selten. An der obigen Stelle steht nun in $b\text{c}ff^1g^2hl$ aur. vg. non inveni tantam fidem in Israhel, g^1 non inveni in nullo etc., akq in nullo tantam fidem inveni in Istrahel (der Name ist so in a geschrieben, desgl. in b), f dagegen nec in Israhel tantam fidem inveni. Daß hier das Lateinische von Einfluß gewesen, liegt wohl auf der Hand. Dazu kommt die übereinstimmende Parallelstelle Lc. VII, 9, wo in e steht non inveni talem fidem in Israhel, $abcff^2g^1lp$ aur. in nullo tantam fidem inveni in Is., die übrigen nec (auch Tert.), Mt. XXV, 45 jah þanei ni tavidedup ainamma þize leitilane, mis ni tavidedup = ἐφ' ὅσον οὐκ ἐποιήσατε ἐνὶ τούτων τῶν ἐλαχίστων, οὐδὲ ἐμοὶ ἐποιήσατε. Über den Positiv leitilane für ἐλαχίστων s. zu Mt. X, 42. Die lateinischen Texte haben hier alle nec mihi fecistis; es ist aber zu beachten, daß zu Anfang des Satzes ἐφ' ὅσον mit jah þanei übersetzt, also jah zugefügt ist, so daß eigentlich jah — ni dem griechischen οὐδὲ entspricht*). V. 40 in der Ansprache an die Rechten ist freilich ebenfalls jah zugefügt, obwohl daselbst der Ausdruck positiv und im Griechischen und Lateinischen nur ἐφ' ὅσον, quamdiu den Satz beginnen. Mt. XXVII, 14 jah ni andhof imma vipra ni ainhun vaurde = καὶ οὐκ ἀπεκρίθη αὐτῷ πρὸς οὐδὲ ἐν ῥήματι, it. et non respondit ei ullum : d unum) verbum, hvg. ad ullum verbum. Der vereinfachte lateinische Ausdruck wird auch hier das Vorbild gewesen sein, nur daß Ulfilas die Negation wiederholte, denn im Gotischen heben zwei Negationen in einem Satze sich nicht auf: vgl. GL. Gr. §. 213, 4. Mc. V, 3 jah ni naudibandjom eisarneinain manna mahta ina gabindan = καὶ οὐτε σο mit $AD\P unc^1$, οὐδὲ in $\kappa BCDLX^1$ ἀλυσεῖν (BC^2L haben den Singularis οὐδαίς (ohne οὐδαίς mit $AC^2\P unc^2$) ἐδύνατο αὐτὸς θῆσαι, it. vg. et neque — (jam quisquam etc. Wegen des beginnenden jah mag hier Ulfilas selbst die einfache Negation gesetzt haben. Mc. XII, 21 jah ni sa bilap fraiva = καὶ οὐδὲ αὐτὸς ἀγάπην ἐποίησα so mit $AD\P unc^1$, befür g^2k et non (g^2 nec, cg^2 füger ipse hinc reliquit k remisit e obiit non relicto s.) semen, die abgeben et nec etc. Mc. XIV, 30 jah ni sva samaleika vas veitvodiþa izē — καὶ οὐδ' οὐτως ἰσχύει ἢ ἡ ἀστέρια αὐτῶν, cff 2lq aur. vg. et

* Doch stehen hier auch nicht Übersehen werden zu müssen, wie Augustin, de civitate dei XII 27 ad Thimoteum II, p. 473 7 8. Diese Stelle lautet: Quando mi ex multis domibus tuas fecisti, nihil tibi fecerunt: et scilicet nihil tibi fecerunt, hoc wohl nur eine Nebenform für: non est vultus in vultu in quibus in. Obsequens dicit auch Gubernatus Felixianus in der 18. Homilie die Stelle in: non. Jeopliedem wird v. 40 von dem Satze 15 mit non dicit, v. 41 nach Aug. in Joh. evang. tom. III, p. 2 631 d. sup. unct. 27. v. 41. 42: hoc dicit se nach Salomon cum angelo.

non erat conveniens testimonium illorum (c aequale, ff³ erant convenientia testimonia illorum). Lc. VII, 7 dupei ni mik silban vairpana rahnida = *διὸ οὐδὲ ἐμᾶντὸν ἤξιῶσα*, ff^{3**} g^{1.2} aur. vg. propter quod et me ipsum non sum dignum arbitratus, f nec, die übrigen lassen den Satz fort. Während also die Umschreibung von *ἤξιῶσα* wörtlich nach dem Lateinischen übertragen ist, weicht ni ab. Lc. XX, 8 ni ik izvis qiba = *οὐδὲ ἐγὼ λέγω ὑμῖν* (nur U *ὑμῖν λέγω*), it. vg. nec (neque) ego dico vobis, Tert. et ego non dico vobis. Hier ist die Abweichung vom Griechischen und Lateinischen um so auffallender, als an der Parallelstelle Mc. XI, 34 steht nih ik izvis qiba; zum Schluß komme ich noch einmal auf diese Stelle zurück. Jh. VII, 5 ni auk þai broþrus is galaubidedun imma = *οὐδὲ γὰρ οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ ἐπίστευον εἰς αὐτόν* (der Minuskeltext 69 hat *οὐ*), it. vg. neque enim fratres eius credebant (q crediderunt) in eum (oder illum, außerdem fügen a c ff³ q tunc nach enim, efl foss. nach eius, bd nach credebant hinzu), Tert. Carn. c. 7 fratres domini non crediderant (crediderunt) in illum. Röm. XI, 21 ibai aulto ni þuk freidjai = *μήπως* (DFGL) *οὐδὲ σοῦ φέσεται*, it. vg. ne forte nec tibi parcat. 1 Cor. V, 11 ip nu gamelida izvis ni blandan, — þamma svaleikamma ni miþmatjan = *νῦν δὲ ἔγραψα ὑμῖν μὴ συναναμύγνυσθαι*, — *τῷ τοιοῦτῳ μηδὲ* (A hat jedoch nur *μή*, und es liegt kein Hinderniß vor anzunehmen, Ulfilas habe auch so gelesen) *συνεσθίσαι*, it. vg. nunc autem scripsi vobis non commisceri (Ambrst. ne commisceamini, g fügt vos zu und l non commisceamini) — cum eiusmodi nec (g non l nec) cibum (Ambrst. Tert. ne cibum quidem) sumere (g comedere). Gesetzt auch, Ulfilas hätte *μηδέ* vor sich gehabt, so braucht man doch nicht mit Bernhardt hier *μηδέ* in der Bedeutung „nicht einmal“ zu nehmen, es kann ebenso auch mit „auch nicht“ übersetzt werden und setzt dann nur das erste *μή* fort, so daß dann Ulfilas *μή* — *μηδέ* mit ni — ni übersetzt hätte. 1 Cor. XIV, 21 jan ni sva andhausjand mis = *καὶ οὐδ' οὕτως εἰσακούσονται μου*, deg et nondum exaudient me (d hat in der Ausgabe dieses Codex von Tischendorf p. 164, 18 diese Lesart, während derselbe Herausgeber in seiner 8. Ausgabe des n. Test. d mit fvg. zusammenstellt, wo es heißt: et nec sic etc etc.; g exaudiet). Gal. II, 5 und 2 Th. III, 10 werden von GL. auch angeführt, doch steht an beiden Stellen im Cod. Ambros. A nih und in B ni, so daß Bernhardt durchaus Recht daran gethan hat, nih in den Text aufzunehmen. Diese beiden Stellen zeigen aber, daß die gotischen Handschriften in Rücksicht auf das auslautende h nicht immer zuverlässig sind und geben der Vermuthung Raum, daß Ulfilas auch an manchen der citirten

Stellen nih geschrieben, obwohl wir jetzt ni lesen. So ist jedesfalls Lc. XX, 8 nih ursprünglich, wenn wir die Parallelstelle dazuhalten. Wo der Satz eine andere coordinirende Conjunction, besonders jah, hat, wird dagegen wohl schon Ulfilas bloßes ni geschrieben haben. Wie schwankend die gotischen Schreiber in Betreff der Wahl von ni und nih, oder auch von þapro und þaproh, inu und inuh waren, zeigen die Codices Ambrosiani an zahlreichen Stellen, und zwar ist es meistens A, wo nih steht, in B ni, ebenso þaproh in A, þapro in B, dagegen inu in A, inuh in B. Daß bei ni und nih A in den meisten Fällen das Richtige hat, zeigt z. B. 2 Cor. I, 19. XII, 3 und 1 Tim. III, 3, wo das durchaus richtige ni in A, das unrichtige nih in B steht. Demgemäß darf man auch Gal. VI, 15 A folgen, das ni — nih für *oũts — oũts* gibt, während B nih ni setzt; es ist nicht nöthig, beides zu vereinen, wie Bernhardt thut, und nih — nih zu schreiben. Nih — ni wäre sehr fraglich für *oũts — oũts*, am häufigsten ist ni — nih, demnächst nih — nih. Nih — ni steht nur noch Lc. XIV, 35 im Cod. arg. und da werden wir auch Uppström beistimmen können, der nih für ni annimmt. 1 Tim. III, 8 freilich, wo nur A vorhanden ist, wird 3mal nih zu setzen sein. Die Handschriften selbst sind übrigens an einzelnen Stellen schon dahin verbessert; so ist Mt. VI, 20 im Cod. arg. über ni ein h nachgetragen und desgleichen 2 Cor. IV, 1 im Cod. A (hier aber gegen alle griechischen und lateinischen Texte).

Mt. VIII, 18 *haihait galeipan siponjans hindar marein = ἐπι-
 συσσει ἀπελθεῖν εἰς τὸ πέραν*, it. vg. jussit, ire discipulos suos
 (h praecepit discipulis suis, ut irent, ff^k vg. nur jussit ire) trans
 fretum. Zunächst steht der Zusatz im Einklang mit der Itala, nur
 daß das Possessivpronomen fehlt, das Ulfilas leicht als selbstverständlich
 weglassen konnte, das aber auch wegen der gleichen Endung mit
 siponjans vom Abschreiber übergangen sein mag. Es ist auch hier das
 Streben nach deutlicher Ausdrucksweise, das Ulfilas veranlaßte den
 Zusatz aufzunehmen, da das Subject zu ἀπελθεῖν nicht so leicht er-
 sichtlich ist und erst aus v. 23 sich ergibt. Dann ist es aber die
 Übersetzung von *εἰς τὸ πέραν*, die mich veranlaßt hier über die Stelle
 zu sprechen. Auch darin zeigt sich Übereinstimmung mit dem Latei-
 nischen, denn fretum ist „Meer“ und im Bibellatein speciell das gali-
 läische Meer (vgl. Hagen, Sprachliche Erörterungen zur Vulgata S. 87).
 Derselbe Fall ist v. 28 *qimandin imma hindar marein = ἐλθόντι
 αὐτῷ* (so EKLMSUVX A Π) *εἰς τὸ πέραν*, it. vg. et cum venisset
 trans fretum. Mc. V, 21 jah *usleipandin Jesua in skipa aftra hin-
 dar marein = καὶ διαπεράσαντος τοῦ Ἰησοῦ ἐν τῷ πλοῷ κάλιω*

an dieser Stelle alle außer κD) εἰς τὸ πέραν, g¹aur. vg. et cum transisset (g¹ ascendisset et venisset, vg. transcendisset) Jesus in navis usus trans fretum (g¹ trans fretum iterum; die übrigen Texte, soweit sie es nicht ganz fortlassen, haben contra oder in contra, ultra). Dazu ist noch Mc. V, 1 heranzuziehen: jah qemun hindar marein = καὶ ἦλθον (mit κABDΠ unc⁷) εἰς τὸ πέραν τῆς θαλάσσης, befli^{hlaech} aur. et venerunt (aur. et veniunt) trans fretum > trans mare^{*)}. Mc. VIII, 13 uslaip hindar marein = ἀπῆλθεν εἰς τὸ πέραν, afg¹⁻² aur. vg. abiit trans fretum. Dazu kommt schließlich Lc. VIII, 22 galeipam hindar pana marisaiv; jah alipun = διέλθωμεν εἰς τὸ πέραν τῆς λίμνης· καὶ ἀνήχθησαν, bff²g¹⁻² aur. vg. transfretemus trans stagnum (a läßt trans fort); t ascenderunt (bff² levaverunt, a sustulerunt). Die Abhängigkeit dieser Übertragung von εἰς τὸ πέραν vom Lateinischen wird noch evident, wenn wir Mc. IV, 35 dazuhalten. Dasselbst heißt es: usipam jainis stadis = διέλθωμεν εἰς τὸ πέραν und in allen lateinischen Texten transeamus (e transfretemus) contra (d ultra). Wo die Übereinstimmung so gesetzmäßig vorliegt, ist Zufall gewiß ausgeschlossen, d. h. wir können unmöglich annehmen, Ulfilas selbst habe zufälligerweise diese übereinstimmende Übertragung unabhängig vom Lateinischen gewählt. Aber ebenso unmöglich ist es anzunehmen, östliche Textkritiker, d. h. Interpolatoren hätten diese Übereinstimmung hineincorrigirt. Im letzteren Falle müßte man eine so umfassende spätere Redaction annehmen, daß von der Übersetzung des Ulfilas kein Stein auf dem andern geblieben wäre. Dafür fehlt jedoch jeder sichere Ausgangspunkt.

Mt. VIII, 32 jah sai run gavaurhtedun sis alla so hairda : καὶ ἰδοὺ ᾤρησεν πᾶσα ἡ ἀγέλη. Das intransitive in reflexivem Sinne gebrauchte ᾤρησεν ist also durch die Worte run gav. sis umhrieben. Von den lateinischen Texten haben d f impetum fecit (nicht, wie Bernhardt citirt: ‚impetum fecerunt‘), abcff¹⁻²h vg. impetu(m) abiit (dazu aur. magno impetu abiit). Impetus ist „Anstrengung“, „Angriff“, aber auch „heftige Bewegung“. Ulfilas lehnte sich also an die lateinische Übersetzung an, fügte aber noch sis hinzu, weil gaurkjan noch eine selbständigere Bedeutung hat als das lateinische cere, das in solchen umschreibenden Ausdrücken völlig in dem allgemeinen Begriff seine ursprüngliche Bedeutung verliert. In den Parallelstellen Mc. V, 13 und Lc. VIII, 33 setzt Ulfilas das einfache

*) Jb. VI, 22 und 25 ist hindar marein = πέραν τῆς θαλάσσης, trans mare.

rann. Wenn hier die lateinischen Übersetzungen auch nur ein geringes Licht auf die Wahl des Ausdrucks werfen, so will ich sie doch der Vollständigkeit wegen anführen. Mc. V, 13 haben it.^{pl.}vg. magno impetu — praecipitatus est, b et fecerunt impetu ire graegem per praiceps et ceciderunt, e ierunt cum impetu in gregem et per praeripium caeciderunt. Lc. VIII, 33 haben bf aur. vg. impetu abiit grex per praiceps, a impetum fecit. Es scheint also, als ob impetu (ab)ire an diesen Stellen auf Ulfilas von Einfluß gewesen wäre, doch kann er, wenn er einmal im Matthäus-Evangelium die Umschreibung mit dem Substantiv gewählt hatte, ebensowohl selbständig an den Parallelstellen das einfache Verbum desselben Stammes gewählt haben, in ähnlicher Weise, wie er das Simplex eines Wortes zu setzen pflegte im Sinne des kurz vorher gebrauchten Compositums; vgl. G.L. zu 1 Tim. VI, 6 und Lc. XV, 24. — Da wir bei Ulfilas häufiger derartige Umschreibungen, und zwar mehr mit dem synonymen taujan und gataujan antreffen, so eignet sich dieser Ort dazu, alle im Zusammenhange zu behandeln. Ich unterscheide nun bei diesen Umschreibungen mit taujan, gataujan und gavaurkjan zunächst die in der Art des oben behandelten Beispiels, wo also durch dieselben neutrale oder mediale Verbalbegriffe wiedergegeben werden. Zweitens wird dadurch, wenn im Gotischen der entsprechende Verbalbegriff nur in intransitiver Form vorhanden ist, eine causative Bedeutung bewirkt. Ferner dienen diese Umschreibungen zur Wiedergabe complicirterer Verbalbegriffe, wo die gelenkige griechische Sprache nur ein Wort nöthig hatte. Endlich werden dadurch meistens diejenigen Verba, welche im Griechischen Composita aus einem Nominalbegriff mit ποιειν sind, in ihre Bestandtheile zerlegt. Zur ersten Art gehören außer dem obigen Beispiel noch Lc. IX, 25 und 1 Cor. XIII, 3. Lc. IX, 25 hvo allis þaurfte gataujþ sis manna gageigands þo manased alla = τί γὰρ ὀφείλεται ἄνθρωπος κερδήσας τὸν κόσμον ὅλον. Unter den lateinischen Texten bieten ff^g g¹⁻² aur. vg. Cypr. quid enim proficit homo, abcdefl quid enim prodest (cf prodest) homini. Daß hier das lateinische proficit homo von Einfluß gewesen ist, geht schon aus der persönlichen Construction hervor, aber auch das gataujan ist mit Rücksicht auf den zweiten Theil des proficit gewählt. Außerdem ist das Citat aus des Ambrosiaster Commentar zu Eph. V, 4 (oben S. 45) zu vergleichen. Aber noch Mc. VII, 11 lesen wir ὀφείλεισθαι in der Stelle κορβᾶν — ὃ ἐάν ἐξ ἐμοῦ ὀφείληθῆς, wo Ulfilas übersetzt: kaurban — pishvah þatei us mis gabatnis. Gabatnan erscheint nur an dieser Stelle, kann aber nur als ein Verbum auf -nan bedeuten „in gutem“ oder „in besserem

Zustande sich befinden“, „Nutzen haben“. Warum Ulfilas hier nicht þaurfts gataujan sis setzen konnte, ist leicht ersichtlich, da die Eltern a hier von ihrem Kinde Nutzen empfangen. Da heißt es in a: donum — quo a me melior factus fueris, in den übrigen Texten: Corþan — quodcunque ex me tibi proderit. Zu dem Verhältniß des gotischen gabatnan zu meliorem factum esse vgl. Mt. X, 31. Die Umschreibung mit taujan lesen wir aber wieder 1 Cor. XIII, 3 ni vaiht þotos mis taujau = οὐδὲν ὠφελοῦμαι, wo also wieder eine Selbstthätigkeit in ὠφελοῦμαι liegt. Ambrst. g bieten hier nihil mihi prodest, þe nihil prodest mihi, geben also keinen Anhalt für die Erklärung des Gotischen, und wenn nicht in einem lateinischen Exemplar nihil proficio noch aufgefunden wird, müssen wir annehmen, daß Ulfilas nach dem Vorgange von Lc. IX, 25 frei verfuhr. Þaurfts bedeutet das was für die eigenen Ansprüche von Vortheil ist, daher es auch sonst *χρεία* und *ἀνάγκη* übersetzt*), während bota den Nutzen im Allgemeinen als eine Aufbesserung eines vorangegangenen Zustandes bezeichnet. Darum ist Lc. IX, 25 das erstere und 1 Cor. XIII, 3 das zweite Wort gewählt. — Die Beispiele für die Wahl einer der betreffenden Umschreibungen in causativem Sinne sind Lc. IX, 14. 15. 2 Cor. IX, 10. 1 Th. III, 12. Von großer Wichtigkeit sind die beiden Lucasstellen. V. 14 sagt Jesus zu seinen Jüngern: gavaurkeiþ im anakumbjan kubituns, ana hvarjanoh fimf tiguns = κατακλίνατε αὐτοὺς κλισίας ἀνὰ πεντήκοντα, beff^g 1.2 aur. vg. facite illos discumbere per convivia quinquagenos (c discumbere illos p. c. q.), a ebenso außer recumbere, e facite eos recumbere convivia quasi quinquagenos und d reclinate eos discubitiones sicut quinquagenos. Nicht allein die Umschreibung mit gavaurkjan ist hier dem lateinischen facere nachgebildet, sondern auch die Stellung des im vor anakumbjan entsprechend dem illos vor discumbere**). Aber auch hier wiederum ist eine freiere Benutzung des Lateinischen zu constatiren. Ulfilas zog per convivia zu quinquagenos, übersetzte aber

*) Wenn daher 2 Tim. III. 16 ὠφέλιμος mit þaurfts übersetzt ist, so ist das eine durchaus richtige Auffassung und verräth wieder die Strenge in der Gesinnung des Übersetzers. Nicht nur „nützlich“ ist die heilige Schrift, sondern „nothwendig“, um die darauf erwähnten Zwecke zu erreichen.

***) Es ist also gavaurkjan mit dem Dativ eine Parallele zu varþ mit dem Dativ. Auch dieses ist eine Bestätigung mehr für die Ansicht Apelts (Über den Accusativus c. Inf. im Gothischen; Germania 1874, S. 268), daß diese Construction nicht, wie Miklosich behauptet, ein Dativus c. inf. ist, sondern daß der Dativ zum regierenden Verbum gehört.

kubituns dem *κλισίας* entsprechend und drückt das per c. nebst der Distributivzahl durch *ana hvarjanoh fimf tiguns* aus. Außerdem wählte er hier ein entsprechendes lateinisches Fremdwort, da *convivium* sich nicht recht in den Sinn fügte (*cubitus* = Lager, Lagerstatt s. z. B. Plin. N. H. XXIV, 9. 38; weitere Beispiele siehe bei Rönsch, *Itala* und *Vulgata*). Dabei ist aber auffallend, daß statt des lateinischen Acc. c. inf. ein Dativus und der Infinitiv eingetreten ist. O. Apelt in seiner Abhandlung „Über den Accusativus c. infin. im Gothischen“ (*Germania* 1874, S. 280 ff.), wo er auch ausführlich über den Dativus c. inf. spricht (S. 287 f.) erwähnt diese Stelle nicht. Kurz vorher S. 285, citirt er als ohne Bedeutung, nur der Vollständigkeit wegen Lc. IX, 15. Jh. V, 21. VI, 63. 2 Cor. IX, 10. 1 Th. III, 12. Mc. III, 14 und meint dabei, es verlohne sich nicht, die lateinischen Übersetzungen anzuführen. Freilich dann verlohnt es sich nicht, wenn man der Ansicht ist (S. 284), „der spätere Einfluß des Lateinischen ist evident erwiesen durch die Anmerkungen von Gabelentz und Loebe und durch die eingehenden und gründlichen Untersuchungen von Bernhardt“. Ich bin der Ansicht, Lc. IX, 14 ist wieder eine Stelle zum Beweise, daß Ulfilas die Construction des Accusativus c. inf. als etwas Fremdartiges ansah, zumal *gavaurkjan* stets die selbständige Bedeutung bewahrt: „etwas hervorbringen durch eine energische oder umsichtige Thätigkeit“ (so ist auch Mc. III, 14 *gavaurhta tvalif du visan* gesetzt statt *visan*). Noch evidenter wird aber die Benutzung des Lateinischen, wenn wir die anderen Stellen hinzunehmen. So gleich v. 15: *jah gatavidedun anakumbjan allans* = *καὶ ἀνέκλιναν ἅπαντας*, e et recumbere fecerunt omnes, f aur. vg. et discumbere fecerunt omnes (die übrigen ganz abweichend); *gatavidedun* ist vorangestellt, vielleicht wegen v. 14 oder um die dadurch veränderte Structur sogleich zu zeigen. 2 Cor. IX, 10 *jah vahsjan gataujai akrana usvaurhtais izvaraizos* = *καὶ ἀύξήσει τὰ γενήματα τῆς δικαιοσύνης ὑμῶν*, Ambrst. et amplificabit fructum justitiae vestrae, der et augebit (r augevit nascentes fruges) nascentia justitiae vestrae, g et augebit † ampliabit opera † nascentia justitiae vestrae, Aug. aug. crescentes fruges, vg. Cypr. aug. incrementa frugum. Wo *αὐξάνειν* sonst vorkommt, ist es intransitiv und mit *vahsjan* übersetzt (2 Cor. X, 15 und Mc. IV, 8 steht im Griechischen das Medium *αὐξάνεσθαι*), während in den lateinischen Texten *crescere* steht (an den beiden Stellen mit Medium im Griechischen ist daneben in einigen Texten *increscere* gebraucht). An unserer Stelle gehen zwar die lateinischen Texte mit der Umschreibung voran; es scheint aber Ulfilas die Lesart des

Ambrosiaster vorgelegen zu haben, wofür die Wahl von *akran* für *γενήματα* nach dem lateinischen *fructum* spricht. Minder sicher ist es anzunehmen, die Umschreibung mit *gataujan* sei nach *amplificare* gewählt, aber nicht unwahrscheinlich (im Commentar des Ambrosiaster lesen wir die Worte *omnia dei sunt et semina et nascentia dei nutu crescunt*). 1 Th. III, 12 *apþan izvis frauja managjai jah ganohnan gataujai friapva in izvis misso jah allans = ὑμᾶς δὲ ὁ κύριος πλεονάσαι καὶ περισσεύσαι τῇ ἀγάπῃ εἰς ἀλλήλους καὶ εἰς πάντα*, it. vg. *vos autem dominus (de g fügen hinzu Jesus) multiplicet et abundare faciat caritatem* (so fg vg.*), Ambrst. *caritate*, de Ambr. Aug. in *caritate*) in (g läßt dieses in fort) *invicem* (Ambrst.^{van} folgt noch in *vos*) et in *omnes*. Die griechischen Worte haben folgenden Sinn: „Aber der Herr mehre euch und lasse euch überströmen in Liebe gegen einander und gegen Alle“; im Gotischen heißt es dagegen wörtlich: „Aber der Herr mehre euch und bewirke, daß die Liebe gegen einander und gegen Alle reichlich (vorhanden) sei“. Ulfilas erreichte den transitiven Sinn von *περισσεύειν* also durch *gataujan* (bewirken) mit *Accusativ c. inf.* Dieselbe Umschreibung mit *facere* liegt in den lateinischen Texten vor und zwar in derselben Construction in fg vg., vielleicht auch in dem Texte des Ambrosiaster, denn das *m* des *Accusativ* fällt im Spätlatein sehr häufig weg (zum größten Theil mag es nur ein graphischer Fehler sein), eine in der *Itala* nicht zu seltene Erscheinung (von Rönisch, *Itala* und *Vulgata* S. 462 vielleicht allzu vorsichtig behandelt). Daß Ulfilas diese Umschreibung nach dem Lateinischen wählte, geht daraus deutlich hervor, daß nur an dieser Stelle *περισσεύειν* in transitiver Bedeutung von den Lateinern mit *abundare facere* wiedergegeben wird (2 Cor. IX, 8 hat der Text des Ambrosiaster das erste Mal auch *abundare facere*, an zweiter Stelle aber nur *abundare*), während sonst *abundare* ausreichte, und einmal Eph. I, 8, *superabundare* gesetzt wurde; und Ulfilas seinerseits setzt an den übrigen Stellen ein einziges transitives Verbum, *gaaukan*, *ufarassjan*, *ufarfulljan* und Eph. I, 8 *afarassau ganohjan*, also auch wieder einen Pleonasmus mit Rücksicht auf das Lateinische. Zum weiteren Beweise, wie Ulfilas auch hier unausgesetzt auf das Lateinische sein Augenmerk richtete, diene 2 Cor. IV, 15 *ei ansts managnandei þairh managizans aviliud ufarassjai du vulþau guþa = ἵνα ἡ χάρις πλεονάσῃ διὰ τῶν πλειόνων τὴν εὐχαριστίαν περισσεύσῃ εἰς τὴν δόξαν τοῦ Θεοῦ*. Es ist nämlich zweifelhaft, ob *τὴν εὐχαριστίαν* als Object

*) Nicht nur vg., wie Bernhardt zu der Stelle citirt.

zu *περισσέυση* oder abhängig von *διά* und *περισσέυση* intransitiv gefaßt werden soll. Ulfilas faßte es, wie Bernhardt richtig erwähnt, transitiv, aber darin ging ihm wieder das Lateinische voran; in d. v. g. lesen wir (dieses führt Bernhardt nicht an) *ut gratia abundans per multos gratiarum actionem abundet in gloriam dei*, Ulfilas übernahm die Construction, behielt aber für multos den Comparativ *managizans* nach dem Griechischen bei. — Von besonderer Wichtigkeit sind alsdann, und zwar vorzugsweise in den Episteln, die Umschreibungen complicirter griechischer Verbalbegriffe durch mehrere Worte, wo ebenfalls taujan und gataujan eine Rolle spielen. Derartige Stellen sind 1 Cor. I, 20. XVI, 13. 2 Cor. IV, 2. XI, 5. XIII, 11. Gal. II, 8. Eph. IV, 15. 1 Tim. V, 12. 1 Cor. I, 20 lesen wir *ni dvala gatavida guþ handugein þis fairhvaus? = οὐχὶ ἐμώρανεὺς ὁ θεὸς τὴν σοφίαν τοῦ κόσμου τούτου*; it. v. g. *nonne stultam (d stulta) fecit deus sapientiam huius mundi (Tert. Cypr. infatuavit)?* Deutlicher kann die Übereinstimmung nicht sein, zumal auch die Stellung genau dem Lateinischen nachgebildet ist. 1 Cor. XVI, 13 *vairaleiko taujaip = ἀνδρίζεσθε*, it. v. g. aber bieten *viriliter agite*; taujan ist also auch Übersetzung des lateinischen *agere*, wozu noch eine andere Stelle 2 Cor. XIII, 10 zu ziehen ist: *ei — hardaba ni taujau = ἵνα — μὴ ἀποτόμως χρήσωμαι*, it. v. g. *ne — durius agam*. 2 Cor. IV, 2 *nih galiug taujandans vaurd guþs = μηδὲ δολοῦντες τὸν λόγον τοῦ θεοῦ*. Die lateinischen Handschriften geben mit *neque adulterantes verbum dei* keinen Anhalt, doch vergleiche man zur Bedeutung von *adulterare*, was der Ambrosiaster zu dieser Stelle sagt: *Adulterare est autem verum sensum per falsum velle excludere*. 2 Cor. XI, 5 *man auk ni vaihtai mik minnizo gataujan = λογίζομαι γὰρ μηδὲν ὑστερηκέναι*. Daß die Übersetzung hier nach dem Lateinischen gemacht ist, ist ohne Frage und wird selbst von Apelt a. a. O. S. 286 zugegeben. Doch schreibt er mit GL. und Bernhardt solche Übereinstimmungen mit den lateinischen Texten natürlich einem spätern Einflusse derselben zu, während doch eigentlich nichts einen Anhaltspunkt für eine wenn auch nur theilweise spätere Überarbeitung des ursprünglichen gotischen Textes durch die vielgeschmähten Abschreiber in der Art gewährt, daß sie Constructions- und Satzfügungen verändert haben sollten (zumal wir diese Änderungen auch nicht einmal einzelne Worte betreffend annähernd in dem Grade annehmen dürfen, wie es von den erwähnten Gelehrten geschieht). Die lateinischen Texte enthalten nun folgende Lesarten: *der existimo enim me nihil minus fecisse*, fvg. *existimo enim nihil me minus fecisse*, Ambrst. *existimo enim me in nullo inferiorem fuisse*, g *exist.*

me enim in nullo inferiorem esse. Daß Ulfilas die Übersetzung von *ύστερείν* und *ύστερείσθαι* Schwierigkeiten verursacht habe, zeigt die Mannigfaltigkeit der gotischen entsprechenden Ausdrücke. So steht 2 Cor. XII, 11 unte ni vaihtai mins habaida = οὐδὲν γὰρ ύστερησα, und de Ambrst. gewähren nihil enim minus feci, g non enim minus feci, vg. nihil enim minus fui. Hier haben die lateinischen Übersetzungen zwar ein anderes Zeitwort, daß aber habere in ähnlichen Verbindungen auch gebräuchlich war, zeigt v. 13, wo ð ήπηθήητε (κ*BD* ήσώθηητε) überall durch quod minus habuistis übersetzt ist, von Ulfilas aber in engerem Anschluß an das Griechische mit *þizei vanai veseiþ* übersetzt ist. Vielleicht, daß auch v. 11 habere von Ulfilas vorgefunden wurde; doch wahrscheinlicher ist es, daß er das ihm dargebotene Material freier und selbständig verwendete. Außerdem übersetzte Ulfilas Mc. X, 21 *ύστερείν* auch mit *van visan*, wie wir 2 Cor. XII, 11 in der Vulgata minus fui lesen, jedoch steht in allen mir zugänglichen lateinischen Texten deesse; desgleichen Lc. XVIII, 22 *λείπειν* mit *van visan*, wo im Lateinischen auch nur deesse zu stehen scheint, und Tit. I, 5 *τὰ λείποντα* mit *vanata*, wo beim Ambrst. quae desunt, in d quae deerant, g quae deerant ꝛ minus sunt steht. Ferner haben wir für *ύστερείσθαι* Phil. IV, 12 *þarbos þulan*, und wiederum geben uns die lateinischen Texte darüber Aufschluß: Ambrst. vg. Aug. penuriam pati, g penuriam pati ꝛ egere, de egere; nur daß Ulfilas zur Amplificirung des Begriffs den Pluralis *þarbos* wählte. Lc. XV, 14 ist *ύστερείσθαι* mit *alaparba vairpan* übersetzt, aber die lateinischen Texte bieten nur egere, außer b, wo wir egere victum lesen, also eine selbständige freie Wiedergabe, dem Sinne aber vortrefflich sich anpaßend. Noch bleibt übrig 2 Cor. XI, 8 *ushaists*, ein dunkles Wort, womit Ulfilas *ύστερηθείς* übersetzt; de bietet egens, g Ambrst. egerem. Wir kehren nun noch zu 2 Cor. XI, 5 zurück. Der Accusativus c. inf. und die Stellung von *mik*, das ganz und gar nach dem Lateinischen zugefügt ist, sprechen für die Benutzung des Lateinischen, und hält man die anderen Stellen hinzu, so ist kein Zweifel, daß diese Veränderung des Wortlauts von dem Übersetzer und nicht von einem Abschreiber herrührt. 2 Cor. XIII, 11 *gavairþi taujandans sijaip* = *εἰρηνούτες*, deg *pacifici estote*, Ambrst in pace agite. Ulfilas löste das lateinische *pacifici* in seine Bestandtheile auf und übersetzte wörtlich *gavairþi taujandans*, d. i. *pacem facientes**). Mc. IX, 50 hatte Ulfilas ein Adjectivum, dessen Bedeu-

*) Col. I, 20 ist *gavairþi taujands* = *εἰρηνοποιήσας*, *εἰρηνοποιεῖν* ist aber wohl einer von den vielen Latinismen im neuteamentlichen Griechisch, dem lateini-

tung dem *pacificus* entspricht, *gavairpeigs*, und er übersetzte dort *εἰρηνεύετε* mit *gavairpeigai sijaiþ* *). Es zeigt aber wieder von der tiefen Überlegung des Übersetzers, wenn er in der Corintherstelle den Paulus auf die eigene Wirksamkeit und Selbstthätigkeit für den Frieden und die Eintracht hinweisen läßt; während es im Munde Jesu vor seinen Jüngern angemessen ist, zu sagen: Seid friedlich unter einander. Die lateinischen Texte haben an der Marcusstelle *pacem habete*. Dieses übersetzte Ulfilas hier nicht, weil er genau die Bedeutung des gotischen *haban* beachtete, denn dieses hat noch keinen auxiliaren Sinn, sondern bedeutet noch „besitzen“. Darum aber folgt er auch an zwei anderen Stellen hierin der lateinischen Übersetzung, Röm. XII, 18 und 1 Th. V, 13. Dort ist *gavairþi habandans* = *εἰρηνεύοντες*; und hier *gavairþi habaiþ* = *εἰρηνεύετε*. An beiden Stellen haben die lateinischen Texte *pacem habere* (Röm. XII, 18 it. vg. *pacem habentes*, 1 Th. V, 13 g Ambrst. vg. *pacem habete, de pacem habentes*). Für die Bedeutung von *pacem habere* ist übrigens wichtig, was der Ambrosiaster 2 Cor. XIII, 11 zur Erklärung der Worte in *pace agite* hinzusetzt: *Si concordēs fuerunt, habebunt pacem*. Des ähnlichen Ausdrucks wegen folge hier gleich Eph. IV, 15 *ip̄ sunja taujandans in frijapvai vahsjaima* = *ἀληθεύοντες δὲ ἐν ἀγάπῃ αὐξήσωμεν*, alle Handschriften der Itala und Vulgata und die Patres bieten aber *veritatem autem facientes* (nur Hieronymus citirt einmal *veritatem autem loquentes*) *crescamus* (Ambrst. *augeamur*) in *caritate*. Nach dieser lateinischen Umschreibung sind auch FG, die reich sind an solchen Änderungen nach lateinischen Texten, geändert, denn hier lesen wir: *ἀλήθειαν δὲ ποιούμεντες*. Wunderbar genug nehmen sich aber diese Worte in dem griechischen Texte bei Bernhardt aus, der doch möglichst die Gestalt repräsentiren soll, in der ihn Ulfilas vor sich gehabt. Daß hier Ulfilas in seiner griechischen Vorlage *ἀληθεύοντες* las und die Umschreibung aus seinem lateinischen Texte entnahm, ergibt ein Vergleich mit Gal. IV, 16, welche Stelle zwar Bernhardt auch citirt, aber ohne auf ihre Bedeutung aufmerksam zu machen. Da ist nämlich *ἀληθεύων* mit *sunja gateihands* übersetzt und g Victor. Aug. und Sedul. (außerdem noch ein Italafragment aus der Abtei Göttweih, herausgeg. von H. Rönsch in Hilgenfelds Zeitschrift XXII, S. 224—238) gewähren

sehen *pacificare* nachgebildet. Die lateinischen Handschriften haben natürlich an dieser Stelle auch *pacificans*.

*) Bernhardt setzt durch ein Versehen den Indicativ *sijaiþ* statt des erforderlichen imperativen Coniunctivs, den Uppströms Abdruck des Codex argenteus richtig bietet. Über ein gleiches Versehen s. Germ. XXVI, S. 141.

fast wörtlich: verum praedicans, während in de Ambrst. Cypr. vg. die Worte heißen verum dicens (Hier. citirt veritatem dicens). Beidemale stimmt die gotische Übersetzung mit der lateinischen überein, wodurch die Evidenz der Benutzung der letzteren um so größer wird. Gal. II, 8 unte saei vaurstveig gatavida Paitrau du apaustaulein bimaitis, vaurstveig gatavida jah mis in þiudos = ὁ γὰρ ἐνεργήσας Πέτρος εἰς ἀποστολὴν τῆς περιτομῆς, ἐνεργήσεν κάμολ εἰς τὰ ἔθνη. *ʒeigystv* und *ʒeigystv* übersetzt Ulfilas sonst mit vaurkjan und gavaurkjan, nur einmal (Col. I, 29) mit inna vaurkjan*). Die lateinischen Übersetzungen geben hier keinen Anhalt, sie übersetzen wie sonst operari, d. i. „wirken“. Ulfilas wandte sich, wie es scheint, von allen Autoritäten ab, und mit Recht. Die Bedeutung von *ʒeigystv* ist hier wieder eine causative, während an allen sonstigen Stellen ein Object dabei stand oder leicht zu ergänzen war (also *ʒeigystv* bedeutet „wirken“, „bewirken“, „wirksam sein“). Es heißt hier, wie GL. richtig angeben „Wirksamkeit geben“, und die Construction ist zu vergleichen mit den oben behandelten Ausdrücken þaurft gataujan sis, bota sis taujan oder auch run gavaurkjan sis. Vaurstveigs übersetzt sonst *ʒeigst* (1 Cor. XVI, 9) und *ʒeigst* (2 Cor. I, 6. Gal. V, 6), dort haben Itala und Vulgata evidens (d. i. *ʒeigst*), nur Ambrst. operosum und Hier. citirt efficax; hier an beiden Stellen operatur. Es heißt also „wirksam“, „thätig“ (operosus); vaurstveig ist substantivirtes Neutrum = „Wirksames“, d. i. „Wirksamkeit“, also vaurstveig gataujan wörtlich zu übersetzen mit „Wirksamkeit verschaffen“. C. Hofmann in einem Aufsatz „Gotische Conjecturen und Worterklärungen“ (Germania VIII, S. 1 ff.) hält vaurstveig für verschrieben für vaurstvein (n dem folgenden g von einem Abschreiber assimilirt). Vaurstvein übersetzt Eph. IV, 19 *ʒeigst* „Bewirkung“, „Ausübung“; daß dieses Wort hier durchaus nicht den Sinn treffen würde, ist leicht ersichtlich. Vaurstvein gatavida würde nur eine figura etymologica mit synonymem Zeitwort sein, während vaurstveig ein selbständiges Object ist. Es bleibt nun noch übrig 1 Tim. V, 12, eine arg zugerichtete Stelle; wo die Worte noch lesbar sind, heißt es: galaubein va na gatavide dun (vana ist sehr undeutlich zu lesen) = *ʒeigst* ἢ *ʒeigst*. Wir sahen, daß 1 Cor. I, 19 *ʒeigst* durch uskisan übersetzt und dieses nach reprobare gewählt ist, das in allen lateinischen Texten steht. Auch an unserer Stelle ist das Lateinische zu Rathe gezogen; de

*) Vgl. dazu das lateinische inoperari bei Tertullian und Hieronymus; Bönsch, Itala und Vulgata S. 194.

bieten *fidem inritam fecerunt* (Ambrst. f *irritam* und so auch vgl.), *g irritaverunt* l *reprobaverunt* (repr. auch bei Cyprian), Tert. *resciderunt*; also *vans* ist für *irritus* gesetzt. Leider ist Gal. III, 15 und 17 nicht im Gotischen vorhanden, dort ist *ἀθετεῖν* und hier *ἀκυροῦν* in denselben Handschriften übersetzt wie an der Timotheusstelle. — Zum Schluß füge ich nun noch die Fälle hinzu, wo Ulfilas mit *taujan* einen mit *ποιεῖν* zusammengesetzten Verbalbegriff in seine Bestandtheile auflöst. Ein einfaches Citat genügt hier, da hier der Einfluß des Lateinischen schwer wahrzunehmen ist, weil das Griechische bereits die Auflösung an die Hand gab. Mc. III, 4 ist *þiup taujan* Übersetzung von *ἀγαθοποιεῖν*, von lateinischen Handschriften gewährt *e bonum aliquid facere*, *b aliquid bene facere*, die übrigen *benefacere*. Dasselbe Wort steht Lc. VI, 9. 33. 35, wo die lateinischen Texte nur *benefacere* geben (Röm. XIII, 3 haben wir bereits im Griechischen die Auflösung τὸ ἀγαθὸν ποιεῖν und im Gotischen natürlich *þiup taujan*). Mc. III, 4 und Lc. VI, 9 lesen wir auch das Gegentheil *unþiup taujan* für *κακοποιεῖν*, *male facere* (*e malum facere*). Dazu ist zu ziehen 2 Th. III, 13 *vaila taujan* für *καλοποιεῖν*, wo im Lateinischen auch *bene facere* (*g bene* l *um facientes*). Col. I, 20 *gavairþi taujan* für *ἐσθρηνοποιεῖν* ist bereits erwähnt und es bleibt nur noch Jh. VI, 63 *liban taujan* und V, 21 *liban gataujan* übrig als Übersetzung von *ζωοποιεῖν* (im Lateinischen *vivificare*). In den Episteln hat Ulfilas übrigens ein eigenes Wort dafür, *gaqiujan* (*gaquiunan* = *ἀναζῆν* schon im Lucas-Evangelium), welches denn auch in der Skeireins Vb einmal vorkommt; ein neuer Beweis, wie Ulfilas bei der Übersetzung der Episteln bereits sich freier im Gebrauch seiner Muttersprache bewegte, während er andererseits auch in den Episteln aus Rücksicht auf die Deutlichkeit mehr das Lateinische beachtete.

(Fortsetzung folgt.)

KOPENHAGENER BRUCHSTÜCKE VON RUDOLFS WELTCHRONIK.

Auf der großen königlichen Bibliothek in Kopenhagen befinden sich 11 Fragmente von zwölf Blättern, die zu einer und derselben Bilderhandschrift einer der verschiedenen Recensionen *) der Weltchronik

*) Ich habe nur cod. pal. 321 (Vilmar, Die zwei Becc. p. 51 ff.) verglichen können, der (270^a, = 1¹d. fgd. Abdr.; 270^c = 1¹a; 270^d = 1¹b; 271^c = 1¹a)

Rudolfs von Ems gehören. Dieselben sind als „11 Stycker af en versificeret Bibelhistorie paa Høitydsk, dog i afvigende Dialect, indeholdende Brudstykker af III & IV lib. Regum, lib. Machabæorum & lib. Judith“ bezeichnet und haben die Signatur: 17^m Fol. (Ny kgl. Saml.). Diese Blätter sind, wie mir Hr. Weeke, Assistent an der kgl. Bibliothek, freundlichst mittheilte, durch ihn 1862 von Deckeln zu einer juristischen Bibliothek gehöriger Bücher abgelöst. Es fanden sich dabei noch manche andere Pergamentblätter, meist lateinisch, deutsch nur diese.

Indem ich einige schon vor Jahren gemachte, jüngst nachgeprüfte Notizen über diese Blätter endlich veröffentliche, überlasse ich Weiteres meinem jüngeren Freunde, Hrn. Dr. Mogk, der seine sorgfältige Abschrift dieser Fragmente nachfolgend veröffentlicht, sowie Anderen, deren Studien der Gegenstand näher liegt.

Die Zählung der Fragmente ist ohne Rücksicht auf den Inhalt geschehen. Es ist daher anders zu ordnen, auch in Betreff der Vorder- und Rückseiten der einzelnen Blätter. Wenn ich die Blätter nach ihrer jetzigen Reihenfolge mit 1, 2 u. s. w. bezeichne, die Blattzahl aber, welche ich ihnen zuweise, in [] gebe, so ergeben sich folgende Entsprechungen: 1 = [12], 2 = [1^b*], 3 = [3], 4 = [4], 5 = [6], 6 = [2], 7 = [9 und 10, zusammenhängend], 8 = [8], 9 = [7], 10 = [5], 11 = [11].

Es ist also nach der gegenwärtigen Paginirung so zu ordnen: 2^b*: 3. Könige. — 6: Daniel. — 3. 4. 10^b*. 5: Judith. — 9. 8. 7. (Doppelblatt). 11^b*. 1: 1. Machabäer. Bei Petrus Comestor*) ist nämlich die Reihenfolge der Stücke diese: Reges 1—4, Thobias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Judith, Hester**), Machabäer 1 und 2. — Blatt 3, 4, 5 (nach meiner Zählung) müssen unmittelbar aufeinander gefolgt sein, desgl. auch Bl. 8, 9, 10.

Die Hs. scheint etwa um 1300 geschrieben zu sein, schwerlich viel später (wie auch sachverständigere Beurtheiler als ich meinen). Sie ist auf Pergament sauber geschrieben, in zwei Spalten, mit breitem Rande, und hat mehrere, nicht über die Spalte hinausstehende, saubere Bilder; sie ist liniirt und hat 51 Zeilen in jeder Spalte. Die Seitenüberschriften sowie die Überschriften kleiner Abschnitte sind mit rother Tinte, meist rechts neben den Text, seltener in denselben hinein geschrieben. Die Verse sind abgesetzt, ohne Schlußpunkt; ihre ersten

dem Koph. Texte, bei Abweichungen in einzelnen Lesarten, im Allgemeinen genau entspricht.

*) Scholastica historia (Straßburger Druck von 1486), die auch hier neben der Vulgata benutzt ist (s. Vilmar a. a. O. p. 13).

**) Vgl. K. Schröder, German. Studien I, 247—315; II, 159—197.

Buchstaben sind ausgetücht und roth durchstrichen. Die Bilder haben mit rother Tinte geschriebene Überschriften. A. EDZARDI.

Obigen Bemerkungen des Herrn Dr. Edzardi lasse ich einen genauen Abdruck der besprochenen Fragmente, welche ich während eines längeren Aufenthaltes in Kopenhagen abgeschrieben habe, folgen.

In der Anordnung derselben habe ich mich Hr. Dr. Edzardi angeschlossen; die Nummer, welche die einzelnen Blätter in der Hs. haben, habe ich in () beigefügt.

Der Abdruck hält sich genau an die Schreibweise der Handschrift; nur die Doppelschreibung des M und **M**, r und **r**, z und **z**, s und **s** wird stets durch ersteren Buchstaben wiedergegeben. Die Abkürzungen sind beibehalten. Die roth geschriebenen Überschriften werden cursiv wiedergegeben; ich bezeichne dieselben in den Überschriften zum Unterschied von dem Texte (Vs.) mit Z.

E. MOGK.

1¹ (Hs. 2^v).*Tercius liber regum . . .*

- | | |
|----------------------------------|---------------------------|
| Dit enbot vil minnenliche | |
| Salomone der konig yram | |
| Als er die botshaft da vernam | <i>Der konig</i> |
| Er was ir won herzen fro | <i>was der rede s.</i> |
| 5 Zô haut hiz er gewinnen do | <i>fro. Das is komē</i> |
| Der siner drizeg dusint man | <i>was also</i> |
| Vnde von den hiz er senden dan | |
| Zehen dusin man da hin | |
| Vnde gereytshaft auch mit in | |
| 10 Nach fulleclicher wise | |
| Er shihte in dar ir spise | |
| Drizeg dusint chore weysen dar | |
| Dar zô hiz er der selben shar | |
| Oleyes zehen dusint chore geben | |
| 15 Der spise sulden se do leben | |
| Daz iar bíz vf des iares zil | |
| Vnde gab in ieglich alsa vil | <i>Da zehen dusint</i> |
| N ô hatte daz mit wisheyt | <i>dannen gingen</i> |
| Konig salomon vf geleyt | <i>Ander zehen du</i> |
| 20 Sa die zehen dusint man | <i>sint iz wieder ane</i> |
| Die sich des hauwenēs namen an | <i>fingen</i> |
| Bleben eynen manet da | |

1¹ Die Spalte ist zum Theil verblasst, doch noch lesbar. T in der Überschrift blau. 4 s. = salomon, gehört zur vorhergehenden Zeile: Der konig s. 6 drizeg] eg undeutlich; so (vgl. 12) oder ig (vgl. 25). 13 der selben] das zweite e fast unlesbar. 15 da a undeutlich, so oder o, der obere Theil des Buchstabens entspricht mehr dem o, der untere mehr dem a. 18 N roth.

- Sa fören sie von danne sa
 Vnde för dan also manicher dar
 25 Fon der drizzig dusent manne shar *Wie öber*
Uber die werclude er gewan *das werg der*
 Eynen wergmeyster híz yran *konig gewan*
 Der ir plach spate vnde fro *eyn meyster was*

1^r (Hs. 2^v).

Tercius liber regum . . .

- D**ie list wohten die meyster wis
 D. . . . kunst hatten desen pris *Die kunst*
 Die waren biblij genant *nō mahten die meyst'*
 Wan was genant das lant *wis. Die fon*
 5 Fon deme sie als ich han vñomen *kunsten hat*
 Zō salomone waren komen *den den pris.*
 Den fvgete der wise degen
 Fvnf dusint die ir sulden plegen
 Vnde híz mit grozer richeyt kraft
 10 Berihten ir gereytschaft
 Der sie bedorfen wolden
 Sa sie wirken sulden
 Als noch eyn meyster dōt *[Sie nam]en eynes wurmes*
 Sie namen eynes wurmes blōt *blot Dar zō*
 15 Der híz thamur als ich iz las *eyn crut was d*
 Eyn krut auch sus geheyzen was *dar zō gōt*
 Des saf mshzeteten sie dar in
 Vnde bestrichen her vnde hin
 Die steyne besneden sie zō hant
 20 Dar nach ir liste was erkant
 Wie se se machen wolden
 Als sie se machen sulden
 Nach der glest' vnde nach dem siede *Wie salamon*
 sie die marmel niede *godis dienes*
 25 *man. Den tempel buwē nō began. Vf eyner*
hofestat alda. Die was beheuzen mons moria.

24 also] s siemlich verwischt. 26 U blau. 28 spate Hs. te oder de.

1^r nicht so sehr verwaschen wie die vorige. D roth. wohten = worhten.

1 am Anfang nur D erkennbar, das übrige ist durchlöchert. 4 Wan]; a oder e, un-

leutlich. Vom zweiten Worte ist nur der erste und letzte Buchstabe erkennbar.

1 híz siemlich verwischt. 13 nach] a oder o. Z. 13 *Sie nam* in der Hs. unlesbar.

3 der] r über der Linie. glest'] der untere Theil dieses Wortes ist durchlöchert.

4 das erste Wort ist unlesbar. Nach Z. 26 folgte ursprünglich ein Bild; dasselbe

ist jedoch abgeschnitten und nur der Anfang der Überschrift: *Salomō* ist noch erhalten.

1^{v 1} (Hs. 2^{r 1}).*Tercius liber regum*

- Vude en was nit fullecliche wit
 Eyn stechel halde zò eyner sit
 Die hiz mit festen sachen
 Salomon der konig vermachen
 5 Eyne muren starg die wart begraben
 Mit erden also vnder haben
 Mit starken bùwe veste vñ rich
 Daz die hofstat wart da glich
 Vnde in rehter maze breyt
 10 Da wart die grunt festen geleyt
 Vf den aller besten grunt *Wie nach drin iarē*
 Der in wart in der erden kunt *konig [Salomon]. Vf lede*
Salomon der koneg riche *desen tempel schon*
 Begunde gar wisliche
 15 Den tempel bùwen daz ist war
 Da er hatte drū iar
 Die chrone bí denselben dagen
 In sineme lande shone gedragen
 Vnde fyllebrahte iz nach der zit
 20 An dem eylytme fare aft
 Daz er konig was genant
 Nò dõt vns die schrift erkant
 Daz der wise reyne man
 In der geshepede began *Wie mit sa grozer*
 25 Den tempel mit wislicher kraft *wisheyt*
 Daz aller der wende geshach *Dirre tempel*
 Mit bezeychen warheyt *wart vf geleyt*
 Bezeychenlich was dran g—

1^{v 2} (Hs. 2^{r 2}).*Tercius liber regum*

- In der lere godes gebodes
 Sa worde der rede gar zò vil
 Da uon ich des gewigen wil
 Vnde da von daz lange seder
 5 Der tempal wart gebrochen neder
 Vnde zò storet vf fon grunde
 Da von ich niht me kunde

1^{v 2} gut erhalten, der untere Theil abgeschnitten. T der Überschrift ist eine blaue Majuskel. 4 r in ‚der‘ über der Linie. 6 ‚also vnder haben‘ auf radirtem Grunde. Z. 12 Salomon fehlt in der Hs. (ohne Lücke). 13 S roth. 16 drūiar Hs. 24 e in began scheint ausgebeßert. 28 der unterste Theil der Zeile ist abgeschnitten. 1^{v 2} Die Spalte ist von oben nach unten gut erhalten.

- Wan ich wil sinnerlichen luden
 Zô dâtshe wol beduden
 10 Wie hohe die gróze rícheyt wag
 Dîe an deme goges tempel lag
 Vnde die bezeychenûge gros
 Die sîn geshepede beslos *No wart der tempel
 gewûhet. Gesenit vñ gefriet. zô dinste deme hosten*
 15 [gode]. *Nach konig salomonis gebode.*
 * * *
 27 **D**a der tempel was bereyt
 Mit der grosten rícheyt

2^{r1} (Hs. 6^{r1}).*Quartus liber regum*

- Ûber din fulg gekurzet ist
 Vnde Ûber ierusalem die stat
 Die fur got gesundet hat
 Ir wóstekeyt wirt ir abe genomen
 5 Zô rôwe salt ír wieder komen
 Ir sunde nimit eynde dar
 Irr bosheyt wirt ferdiligit gar
 Ir wirt gegeben gerehtekeyt
 Eweclich ane vndersheyt
 10 Fon der werden ppheten gesiht
 Ir dogencliche wirt geshiht
 Vnde wird erhorit an deme
 Aller heylegen heylekeyt *da der engel dit gespr
 ach. Der engel aber*
 15 **D**Vnde ker herzó dín sine baz *zô eme iach*
 Daz nach desen Worten seder
 Aber wirt gemachet wieder
 Jerusalem die werde stat
 Dar ín der tempel ist gesat
 20 Ûber sebensig wuchen zal
 Vnde zwa vñ sessig Ûber al

9 dâtshe] t über 1^{ter} Linie. 10 wag] g in der Hs. etwas undeutlich, doch zeigt der Strich am Kopfe g-, daß wir g, nicht s zu lesen haben. 11 goges = godes. 15 gode fehlt. 16—26 ein Bild, die Weihung des Tempels darstellend, mit der Überschrift: *Salomon rex.* 27 D roth. Nach V. 28 ist die Hs. abgeschnitten.

2^{r1} von oben nach unten gut erhalten. Das ursprünglich blaue Q der Überschrift ist fast vollständig verwischt. 3 gesundet] nd ziemlich verwischt. 4 wirt] t über der Linie. Das ganze Wort ist etwas verwischt. 5 wieder] das i verdeckt ein weißer Fleck. 10 der] r undeutlich. So oder n. ppheten ohne Abkürzung. 12 deme] undeutlich. Das folgende Wort vollständig verwischt. 14 D schön verzierte rothe Initiale. 15 baz undeutlich. 19 gesat] von t ist der Querstrich nicht mehr erkennbar. 21 sessig] so die Hs. (Weinhold mittelhd. Gramm. §. 320.)

- Sa wden ir gazzen wieder bereyt
 Ir muren mit groze arbeyt
 Vnde ir gazzen sa man quit
 25 Ir muren in engeslicher zit *da dese rede bíz dar*
 Vnde darnach nach denselbin dagen *geschach. d[er]*
 Also die wisen alle sagen *engel ab' furbarz iach*
 Sa wirdit cristus dar
 Vmme aller dirre wernde n[ot]

2^r (Hs. 6^r).

Quartus liber regum . . .

- Daz danfele was aber kom
 Vnde vffenbáret fon gode
 Eyn wort nach godes gebode
 Daz wort das was eyn wares wort
 5 In grozer stei vf allez ort
 Daniel ferstunt daz wort
 In siner bekentnisse biz an daz ort
 Iz ist nutze ín der geshiht.
 Zó aller zit wan se geshiht. *hie lesit man wie*
 10 In der zit ich daniel *daniel. Fastete drier wche*
 Weynete drier wuchen zil *sil*
 Brót ioch keyner hande maz
 Mit begirde auch ich da nit enaz.
 Fleysch vñ wín ich nie genam
 15 In mínen múnt auch nie enquam
 Bíz dri wuchen mit vngedult
 Mit grozen noden wart erfult
 Vf den zwirnit zwelfte dag
 Des ersten mandes da der gelag
 20 Ich was bi deme wazer zó hant
 Daz da tygris ist genant *Nō daniel dit wort ge*
 Ich hob mín augen vf ich sach *sprach. daniel and'*
 Eyne gesiht die mir geschach *werbe sach*
 Eyn man der stunt for mir zó hant
 25 Línen doch was sín gewant
 Ich sach vmme síne lenden lín
 Eyn gurtel was fon gulde fín
 Sín lib als eyn chr.
 Sín antlitze was geschaffen sus

23 groze Hs. (Weinh. S. 492.) 26 der] er fehlt in der Hs. 29 not] ot ist abgeschnitten.

2^r ist gut von oben nach unten erhalten. 5 ster] zwischen e und r findet sich über der Linie ein '. 8 geshiht] so = geshiht. Z. 10 wchē] ohne Abkürzung. 18 zwelfte] es scheint über dem zweiten e ein gestanden zu haben. 22 sach] ziemlich verwischt. 28 Der Schluß des Verses ist durch den Kniff zerstört.

2^v 1 (Hs. 6^v 1).

Quartus liber regum

Das ist vf vns gefallen dar
 Der floch vnde alle vngnade gar
 Als iz in deme böche stat
 Daz moyses beshreben hat
 5 Der godis kneht ist sunder wan
 Waz wir geyn gode gesundet han
 Vnde wir des wenig han vernomen
 Da ist dit vbel vf vns komen
Hie sprichet daniel sin gebet. Alsoe er zō gode dic
 10 **O** werder got fon hemelrich *ke det*
 Durch dín antlitz minnenelich
 Ker vns von vnser missedat
 Die hie der lib begangen hat
 Vnde dū herre zō deme zil
 F e daz fulg von israhel
 15 Mit kreften vz egypten lant
 Mit diner geweldeclichen hant
 Des sis dū her nō gemant
 Daz dín zorn ferge zō hant
 Fon ierusalem der stat
 20 Die dich sere ersurnit hat
 Vnde syon dem berge dín
 Laz dine gnade in werden shín
 Daz ge vnser svnde vf alliz zil
 Vnde dines fulkes fon israhel
 25 S in lidene ane vnderbint
 F en den die vm vns sint

Wie daniel sprichet furbas me
 [D]urch din godelich gebot
 Des dín kneht nū biedet dích

2^v 2 (Hs. 6^v 2).

Quartus liber regum

. *ich dich lerin dit ferstan*

* * *

2^v 1 von oben nach unten erhalten. Die zweiten und dritten Buchstaben der Verse sind mehr oder weniger durch den von oben nach unten gehenden Kniff vernichtet. Das Q der Überschrift ist blau. 8 Da] so oder Do Hs. 10 O roth. 15 Die auf F folgenden Buchstaben sind vollständig unlesbar. Furte? 20 dich] h durch ein Loch siemlich vernichtet. 25—26 sind die nach den ersten Buchstaben folgenden unlesbar. 27 durch einen Kniff von links nach rechts unlesbar. 8 D abgeschnitten.

2^v 2 Die Spalte, von oben nach unten erhalten, ist fast vollständig verwaschen. Nach der noch lesbaren Z. 1 folgt in der Hs. ein 10 Zeilen umfassendes Bild mit der Überschrift: *daniel vñ gabriel*.

- D**..... dese wort
 gar fort
V..... lande veriach
 Vnde die fon deme fulke geshach
 5 **D**..... fon israhel
 da fil
Z..... gebet
 Als ich det
G..... quam
 10 **Der** er nam
 Ieder fon
 Den sten
 Er gar frolich
M..... er mîch
 15 **Da** zô der vesper zit
S..... gelit

 Hores dû daz daniel

3^r.*Quartus liber regum*

- Alt iung groz vñ auch der cleyne
Wie olophernus für hîn geyn iudee. vñ besazten me
Fon dannen fur er geyn iude *dam vñ gabe*
 Vnde besazten medam vñ gabe
 5 **Er** ferwöste gar ir lant
 Daz wart beraübet vñ ýbrant
 Er stalde iamer vñ not
 Als der konig eme gebot
 Drizeg dage er da gelach
 10 **Siner** rowe er da plag
 Biz er daz her zô hauf gelas *wie ir! dese rede fer*
 Daz mit eme ýz komen was *nam. Groze fohte die*
 Nô isrhel dit wort vernam *se wnder quam*
 Daz in der man sa nahe quam
 15 **In** iudea in daz lant
 Vnde auch fernamen sa zô hant
 Vaz er det der heydenshaft
 Holofernus mit siner kraft
 Eyn furste ýber alle ritter shar
 20 **Die** sin herre sante dar

1 Die blaue Initiale D ist noch ziemlich gut erhalten. 17 durch den Kniff von links nach rechts vollständig vernichtet.

3^r: Die Spalte ist gut von oben nach unten erhalten. Das Q der Überschrift ist blau. 3 F roth. 5 Hs. fer wöste. 13 isrhel = israhel. Hs. ver nam. 19 ritter shar] die ersten 4 Buchstaben ziemlich verwischt; ich wage nicht zu entscheiden, ob die Hs. tt oder dd hat.

Der konig nabuchodonosor
 Den wir han genennit for
 Eyn konig in assyrien lant
 Se ershraken sa zô hant *fon deser bosin mere.*
 25 Se forten sich gar sere *Sa wart in also swere*
 Wan se horten mere
 Waz er der den heyden hatte gedan
 Olophernus der grimme man
 Daz er ir gode ferkerte

3^{ra}.*Quartus liber regum . . .*

Vas gewihet vñ bereyt
 Fon aller siner wostekeyt *Wie se nō santen*
 Nō santen se in alle die lant *in alle die lant*
 Die godes fulke waren benant *Ir briefe da*
 5 In stede vñ in kastella *miede se wörden gemant*
 In g. . . . vnde in prouincia
 In moce vnde in boatha
 In abelmoym vnde in bechoron
 10 In iericho vnde in achebon
 IN belon vnde in allonia
 IN salem vñ in athalia
 Shreyb ioachim der prister dar
 Daz se des nemen gode war
 Daz se die wege ferlehten
 15 Vnde se gar enge mehten
 Die da gent hñn geyn ierusalem
 Wanne dar olophernus quem
 Daz die wege weren sa enge
 Daz swene hetten gedrengē
 20 Die die wege sulden gan
 Daz wart alliz wol gedan *Wie in ioachim gebot*
 Daz in iochim gebot *Daz se got beden fur dese*
 Der werde pster in der not *not*
 Hiz daz fulg fon israhel
 25 Die da waren zô deme zil

23 assyrien lant] das zweite a ziemlich undeutlich. 25 forten = forhten.
 Sonst läßt der Schreiber regelmäßig r vor der Consonantengruppe ht weg. 28 grimme]
 Hs. grimme, ohne daß ein Strich unterpunctirt ist. 29 Daz] D ziemlich abge-
 schnitten.

3^{ra} ist von oben nach unten gut erhalten. Einige Schnitte im Pergament schädigen die Worte nicht. 6 nach g ein Loch; durch dasselbe ist auch ein großer Theil des v in vnde vernichtet. 11 salem] so oder selem. 13 gode] zô gode? 14 wege] g aus d verbessert. 18 wege steht doppelt, das erste ist ziemlich verwischt. 19 swene] n verwischt und ganz undeutlich. 22 iochim] so die Hs. für ioachim.

In ierusalem der werden [stad]
 Mit ganzem flise er se bad
 Die alden vnde der iunger shar
 Daz sie mit eyn ander gar
 30 Riefen zò gode mît stedekeyt.

3^v1.*Quartus liber regum*

Godes alter wart gedeht	<i>Wie godis alter be</i>
In dan se sich hetten geleht	<i>raübet wart. Fon aller</i>
Mit heren dôchen unwerde	<i>sterde vf der fart.</i>
Die hingen vf die erde	
5 Se badin israhelis got	
Durch sin godelich gebot	
Daz er ir wih uñ auch ir	
Was menshen in der stat	
Id gebe gefange in dar . . .	
10 Den din name ist vmbekant	<i>Wie se sich gabin</i>
Se halt vns herre in diner	<i>in godis hant</i>
Daz dese stat id werde v̇ . . .	<i>Daz se fon gode</i>
Daz dines tempels heylekeyt	<i>so wurden gewant</i>
Id werde ferstoret an der	
15 Fon deseme fulke bose	
Din kraft vns herre erlose	<i>elyachím sin ge</i>
D er ẇde priester elyachím	<i>bet vñ ieder man so</i>
In der stat ierusalem	<i>gode det</i>
Ging alvmme in der stat	
20 Alle die lude er da bat	
Daz se bleben an wane	
Daz ieder man so gode dede	
Mit fasten vñ mit fenie	
Got erloset vf fon der menie	

26 auf radirtem Grunde. Das Reimwort fehlt.

3^v1: Diese Spalte, von oben nach unten erhalten, war aufgeklebt; die Buchstaben sind daher zum Theil verwischt. Auch finden sich auf derselben Spuren der Buchstaben des Werkes, auf welchem das Blatt aufgeklebt war. Das ursprünglich blaue Q der Überschrift ist vollständig verwischt. 1 gedeht] eht ziemlich verwischt. 2 In] n vollständig verwischt. 3 Mit] it ziemlich verwischt. unwerde] de verwischt. 5 badin] oder en ziemlich verwischt. 7 wih] so hat die Hs. deutlich. 7—8 Die Reimworte sind vollständig unlesbar. 8 Hs. pñenshen. 9 Reimwort unlesbar. 11 Se = Sa. 11—12 Die Reimworte unlesbar. hant — v̇brant? 13 heylekeyt] t verwischt. 14 Das Reimwort unlesbar. Z. 16 Das zweite Wort der Überschrift unlesbar. sprach? 17 Die ursprünglich blaue Initiale ist vollständig verwischt. Der] r über der Linie. 21 Das] az undeutlich. Das Reimwort verwischt: stede? 23 fenie] das zweite e ziemlich verwischt. Ebenso Vs. 24 in menie. 24 vf Hs. = v̇s = vns?

25 Des bosen holofernes
 Des sult ir alle sin gewis *Wie die priester*
 Die besten die da waren *cleyt*
 Gewesit for manigen iaren *sich geleyt*
 Vnde die priester sunder wan
 30 Hatten ane gedan

8^v:

Quartus liber regum

D. . . . maht nit durch mit diner shar
 Vnde dō die wieder kere
 Behalt geyn in dīn ere
 5 *Olofernus sante nach moab. Der eme fil dicke*
Holophernus sornig wart *lere gab*
 In zorne sante er vffe der fart
 Nach den fursten fon moab
 Irr rat im dicke lere gab
 10 Vnde nach den herzogen auch ammon
 Die mit eme reden shon
 Er sante nach aller meystershaft
 Die wisheytt hatten mit aller kraft
 Daz mir der keyner abe ge
 15 Fon deme riche ma e *Da nō d' rat for in*
 Ir kint geborn von kanaan *geschach. Olofernus*
 Sprach er zō in nō saget an *zō sinen sp*
 Wie ist daz fulg geheyzen da
 Daz da besazsit montana
 Wie sint ir stede
 20 Daz vns der name werde erkant
 Wie fil krefft mogent se han
 An weme mag ir gewalt nō stan *Olofernus*
 Wer ist vber se gestalt *frade d' mere. wer ir ge*
 Wer hat vber se gewalt *weldig were*
 25 Sie sint nit geyn mir gegangen
 Se hant mich nit enpangen
 Also alle die gegene die da sint

Nō olophernus dit gesprach. Achior der furste

25 holofernes] es ziemlich verwischt. Z. 26—27 Die punktirten Stellen der Überschrift unlesbar. 28 iaren] fast ganz verwischt. 30 Das zweite Wort ziemlich verwischt, kann ich nur als cilicia lesen.

8^v: von oben nach unten leidlich erhalten. 1 Vom Anfang sind nur D und s noch ziemlich lesbar. 5 Die ursprünglich blaue Initiale H ist fast vollständig verwischt. 8 Irr sic Ha. 14 Die Buchstaben oben zwischen a und e sind unlesbar. 16 sp] so die Ha. sp^{ch} = sprach. 18 besazset] a etwas undeutlich. 19 sint ir stede undeutlich, der Schluß des Verses unleserlich. 20 Daz] az und der ziemlich verwischt. 22 An] n ziemlich verwischt. 24 weldig doppelt. 28 durch einen Bruch vollständig vernichtet.

4^r.*Quartus liber regum*

- Se quamen in mesopotamea
 Vnde woneten etwaz side da *Er sade im aber*
 Nô sprach aber ir got zô in *fon irme gode*
 Daz se daunen sulden gen *vñ fon siner wden*
 5 Hín in canaan daz lant *e gebode*
 Daz in fon gode was benant
 Vnde weren da bis an dfe zit
 Also moyses fon in da quit
Wie achior der wde man. Abir reden me began
 10 **D**a se shleden nô fon dan
 Beyde frauwen vñ man
 Se hatten gult vnde silbers gnög
 Daz da daz fulg mit eme drög
 Si dreben fehes alsa fil
 15 Vber mase vnde ane zil *Wie se in egypten qua*
 Se quamen in egyptenland *mē. Groz arbeyt se*
 Daz ein gar wenig was erkant *da namen.*
 Wan groz hunger ging da an
 In deme lande canaan
 20 Dar vmme dít fulg was komen dar
 Daz se nemen ir libnar *vñ da is in egypten q̄*
 Daz fulg da wôs da alsô hant *Also sere is zô*
 Daz man ir da nit zal en fant *da. nam*
 Daz fulg in al egypten lant
 25 Drohte ser daz fulg zô hant
 Se beswereten se sere mit arbeyt
 Se dadin in quale vnde manig leyt
 [W]az mistes an deme wege was

4^r.*Quartus liber regum*

- Da se durch den rodan
 Als wir .. gelesin han
 Se besazten se gar daz land
 Daz mo genant *Wie se ferwöben ca*
 5 Se ferwöben neum *naneum. vñ auch die*
 Vnde auch phereuseum *gegen phereuseum*

4^r gut von oben nach unten erhalten. Das ursprünglich blaue Q der Überschrift ist fast vollständig verwischt. 10 Die ursprünglich blaue Initiale D ganz verwischt. 28 Waz] W ist vollständig, vom a ein Theil abgeschnitten.

4^r von oben nach unten erhalten, war aufgeklebt und ist daher zum Theil schlecht erhalten. Von einem großen Theile der Buchstaben ist nur noch der Eindruck der Feder erhalten, die Farbe ist verwischt. 1 Das dritte Wort unlesbar: quamen? 2 Als wir es gelesen? 4 Vom Namen des Landes ist nur mo noch zu lesen. 5 S. f. cananeum?

- Sichem vñ gebusium
 Vnde darzò seum
 Se woneten in deme lande
- 10 Ane vñ ane shande
 For godes augen alle zît
 Als vns die shrift vrkunde git *Wie got ist mit*
 Got ist mit in vñ sîn lere *in allewege. vñ*
 Ir god hazzet die sunde sere *se sint in siner ple*
- 5 Wen se draden fon godis wege *ge*
 Sa waren se nit in siner plege
 In striden wart ir fil erslagen
 Ir freude se begunden iagen
 Se wurde gefangen sa zò hant
- D Vnde gefôret in eyn ander lant
 Ieren tempel man dar neder brach
 Der stat geshach groz vngemach
 Fon eren wedersachen
 Die daz kunde gimachen *Wie se her wieder qua*
- 5 Nò sint se her weder komen *men. jr lant se an*
 Als wîr fon in han vernomen *sich namen*
 Nò rôfent se ane eren got
 Vnde sin godelich gebot
 Daz er se erlosen

4^{v1}.*Quartus liber regum*

- Daz se blibent ane krot
 Sa môzen wîr in den shande
 Wa wîr des landes heue g.
 Da achior sîn wort gesprach Olofernus dar
- 5 **D**a achior nò dese wort *wieder iach*
 For eme geredet hatte tort
 Daz fulg gar sere erzurnet [. . . .]
 Olofernus vf der fart
 Sprach zo deme fursten ach[ior]
- 10 Do hast hie gesaget for
 Fon eyneme gode zò dirre fri[st]
 Der da abene in deme hemel . . . *Wie olofernus*
 Sa wil ich dir sagen for *daz gesprach. olo*
 Daz konig nabuchodonosor *fernus ab' iach*
- 10 Ane sunde? 21 Ieren] so die Hs. 25 wede] der erste Buchstabe ganz
 undeutlich, w oder ni. 29 Der untere Theil der Zeile ist abgeschnitten.
 4^{v1} von oben nach unten erhalten; die rechte Seite ist zum Theil ganz unles-
 bar. Überschrift: das ursprünglich blaue Q ist vollständig verwischt. 1 krot] über
 o findet sich ein Häkelchen ö. 3 Das Reimwort ist vollständig unlesbar. 5 D roth.
 Da] a fast vollständig verwischt. 7 Das Reimwort unlesbar: wart? 9 achior]
 ior unlesbar. 11 frist] st unlesbar. 12 Das Reimwort unlesbar: ist.

- 15 Eyn furste in al asserien lant
 Ist got v̄ber alle got erk[ant] *Nō sprachen alle*
 No sprachen alle fvrsten gar *fvrsten vor*
 Die da waren in olofernus sh[ar] *Nō mōz sterbin*
 Wir wullen dodin achior *achior*
- 20 Der dit hat geredet for
 Vnser fohte ist nit gar fil
 Geyn dem fulke fon israhel
 Wan daz fulg hat keyne ge....
 Keyn kraft die ist an se gest...
- 25 In striden groz des dunket ...
 Wa man die ... nū *Da die rede fon*
 *... geshach*
 Daz wir werden da gewar *Olofernus aber sprah.*

4^v.*Quartus liber regum*

- Vmmerme gehilfen dan
 Se werdent alle gar erslan
 Sa werden wir gerochen
 Do wírdet mít ín erstochen
- 5 Fon mínen knehten v̄n mínen man
 Wírdestu erslagen dan
Nō wart gefungen achior. Fon deme ich han
Holofernus in der not *geredit for*
 Sinen knehten nō gebot
- 10 Daz sie nō fingen achior
 Fon deme ich han gesaget for
 Se forten in betuliam
 V̄n gebē den vil werdín man
 Den kindē da fon ir!
- 15 Daz dadin se v̄f deme zil
 E dan die stede wurden berant
 Vnde gar zōstorit vnde ferbrant *Wie achior ge-*
 Die knehte begriffen achior *fangen wart. Fon*
 Fon deme vns ist gesaget for *den knehten v̄f*
 20 Se forten in geyn betuliam *der fart*
 Nō er zō der stede quam
 Da forten se in v̄f daz felt
 Vmme siner worte gelt

15 ‚Eyn‘ und ‚lant‘ verwischt und undeutlich. 16 erkant] ant unlesbar.
 18 shar] ar unlesbar. 23—24 sind die Reime unlesbar: gewalt — gestalt?
 Desgleichen 25 mich? 26 ist zum Theil durch den V. 27 vertilgenden Bruch ver-
 nichtet. 27 eme geshach? Vor geshach ist ein Wort unlesbar. 28 sprah] nur sp
 ist noch deutlich zu lesen.

4^v von oben nach unten gut erhalten. 8 H roth. 12 in geyn betuliam?
 Vgl. 20. 20 geyn be— ziemlich verwischt.

Se wulden dodin achior
 5 De se erzurnit hatte for
 Se fohten sich nit alsó fil
 For deme fulke von israhel
 Wan das in got erwerete

5^r (Hs. 10^v¹).

Vnde steyne daz fulg zosamen |
 Se musten sin ir knehte
 Zó allem irme rehte *Wie ir rōfen zó gode*
 Nō rif daz fulg zó gode hín *geschach. Wie got*
 Daz er ir liden wulde versten *ir grozen arbeyt*
 Got plagete sere egyptin lant *sach.*
 Die em vil wenig wart erkant
 Die in in kurten stunden
 Nit ferheylen kunden
 Nō dit geschach in egyptenlant
 Se ferdrebín se zó hant
 Ir got geshōf in vf der fart
 Daz daz mer gedeylet wart
 Er forte se durch daz rode mer
 Gar ane aller hande wer
 Er forte se zó derselben stunt
 Durch wōste wol gesunt *achior der sat hie me*
 Er forte se in cades barne *Wie se quamē in cades*
 Als man hat gesaget auch me *barne*
 Se ferdreben was se funden da
 Wonende in heremo
 Se ferwōsteten alles daz
 Daz in amorreorum was

5^r (Hs. 10^v²).

Fon allen sachen bosen
 Daz se id werden zó strauwet gar
 Als se zó strauwet waren bíz dar *Wie se sint ko-*
 Nō sín se aber in der stat *men in die stat*
 5 Dar in der tempil ist auch gesat *dar in der tem*
 Daz mît irs godis heylekeyt *pil ist gesat*
 Nach godes willen ist vf geleyt
 Se wonint nō hie in montana
 Die fore warent zo strauwet alsa

25 erzurnit etwas verwischt.

5^r von unten nach oben gut erhalten. 1 Nach zosamen abgeschnitten.
 ir (vor *grozen*) doppelt. 13 daz doppelt, doch das zweitemal unterpunktirt.
 7 me] e unlesbar.

5^r gut von unten nach oben erhalten. Von 1 sind die Spitzen der größeren
 hstaben abgeschnitten. 2 id] d scheint aus n verbeßert.

E. MOGK

- 10 Hant se no keyne fergessenheyt
 Geyn gode gedan das ist in leyt
 Dont se aber wieder got
 Daz se brechent sin gebot
 Des dorfen se sich nit frauwen
- 15 Sa sullen wir se beshauwen
 Des mözen se vmmer shande han
 Daz se hant wieder got gedan *Ist keyn missoдат*
 Sa sullen wir sie riden an *an in. Sa mogen*
 Strides moge wir se bestan *wir sie nüt besten*
- 20 Ist aber keyne sunde an in
 Sa moge wir se nit besten
 Fil libte hilfet in ir got

5^{v1} (Hs. 10^{r1}).

- Was daz fulg fermoge
 Obe vnser kraft id doge

 Mit aller vnser rittershar
Olofernus nō sprichet for. Wied^r den furstin ach
- 5 **D**o dese rede was ver..... *ior*
 Olofernus sprach zō
 Dō müst ir geselle w.....
 Mit dem fulke sa.....
 Ich meynin das.....
- 10hude worte
 Got sulde se bewaren
 Daz nieman kunde
 Mit keyneme
 Got shirmete se mer..... *Holofernus spri*
- 15 Ich wil dir sagen achi[or] *chit zwor. Ich wil dir*
 Der konig nabuch..... *sagen achior*
 Der ist got des dunkit
 Vñ konig vber allez ...
 Der hat der
- 20 Daz aller
 Vñ storen allez
 in got heim

5^{v2} (Hs. 10^{r2}).

- ..n achior ernerete *Wie achior der furste zart*
 Da olofernes knehte quamen *fon irl' enisho*
 *dit wart*
- 15 shande] s durchlöchert.

5^{v1} Die Spalte, von unten nach oben erhalten, ist ziemlich verwischt durch einen Kniff vollständig zerstört. 5 Die ursprünglich blaue Initi- ständig verwischt. Do] der zweite Buchstabe unleserlich. Das Folgend unlesbar.

5^{v2} Die Spalte, von unten nach oben erhalten, ist lesbarer als 1 Der erste oder die ersten Buchstaben sind abgeschnitten. 3 Durch den K-

.... liffen im en geyne
 Se namen groze steyne
 Vnde enshutten achiorn
 Den werden fursten v̄z erkorn
 Se liffen mit steynen vf den berg
 Daz se gewercten da ir werg
 Vnde die wehter ane wang
 Wereten da den vfgang
 Se wûrfen se me mit steynen
 Mit grozen vnde mit cleynen
 Daz se musten fliehen
 Vnde ferre fon dannen ziehen
 Gar ferre vnder dort
 Erfulten se irs herren wort *Wie achior ge*
 Achior gebunden wart *bunden wart. Fon den*
 An eynem balkin mit seylen hart *knechten al*
 Se lizen in da ligen fur dot *sa hart*
 Also olofernus in gebot
 Se quamen zô deme herren wieder
 Fon der stede quamen seder

6^r (Hs. 5^r).

Quartus liber regum

Der din herze gar fil dreyt
 Wan hie ist weyz got nieman me
 Der dinen Worten wiederste
 Din wisheyt fon hude nit enist
 Daz sprechen ich zô dirre frist
 Din wisheyt die ist vffenba[r]
 Gewesin alle dine iar
 Wan alliz fulg fon israhel
 Erkenit diner wisheyt fil *Da osyas daz gesprach*
 Wan alliz daz wirt gôt gemaht *osyas der wode nō*
 Daz din herze hat bedraht *aber iach*
 An dinen reden nō zô stunt
 Ist wandels nit ioch beser funt
 Nō gang hene v̄n biede fur mich
 Dō bist heylig sicherlich *Ōsyas nō sprichet a*
 Dō fohtes got v̄n sin gebot *ber me. Fon irre de*
 Des dunket mich ane allen spot *gent ab' als e*

16 Das Wort zwischen vnder und dort unlesbar. 19 seylen hart fast voll-
verblaßt.

8^r von oben nach unten links sehr gut erhalten; die Reimworte dagegen sind
heil sehr verblaßt. Das ursprünglich blaue Q der Überschrift ist fast voll-
verwischt. 6 vffenba[r] r durch ein Loch zerstört. 16 Die rothe Über-
ist zwar etwas verwischt, doch läßt sich noch deutlich de lesen (*degent*
nt?)

- Daz fulg daz lidet durstes not
 Iz liget in den gazzen dot
 20 Se rieden vns nū alle die wort
 Die dū fon vns hast gehort
 Daz wir daz namen vf den [e]yt
 Daz in daz sulde sin gereyt
 Nō bede got des biede wír dich
 25 Daz vns got helfe gnediclich
 Daz vns got sinen regen sende
 Vnde mache dirre not eyn ende
 Daz vnser cisternín werden erfult
 Sa stillet dese groz vngedult
 30 Nō dese rede fon

6^r (Hs. 5^r).*Quartus liber regum . . .*

- Die min sin bedrahtet hat
 Iz wirt vch nimmer me gekunt
 Fon mír hín bís an die stunt
 Daz iz wírdet füllebraht
 5 Des ich zō dōnne han gedaht
Da die frauwe dit gesprach. Ozyas d' prister ab'
Nō sprach der prister ozyas iach
 Vnde die anderen fursten was ir was
 Nō gang in frede des bieden wír
 10 Got vnser herre si mít dir
 Daz wir werden gerochen gar
 An aller vnser fiende shar
 Ozyas vñ dei ander shar
 Shieden fon ir alle gar
 15 Se gingen wieder an ir waht
 Die iedem manne was gemaht *Wie nō das fulg*
 Nō se quamen fon dannen *fon dannen quam*
 Die fursten mít allin den mannen *. Vñ ieder*
 Nach den iudith hatte gesant *man da vrlaub*
 20 Iudith die frauwe gíng zō hant *nam*
 Wieder hín an ir gebet
 Eyn herin cleyt se ane det
 Se lede auch des gelaubit
 Eshen óf ir haubit
 25 Se fil vf ir antlitz
 Also eyn menshe ane alle witze

20 wort] fast ganz verwischt. 22 eyt] e durch ein Loch zerstört; t fast ganz verwischt. 24 dich] ic ziemlich unlesbar. 25 gnedeclich] ich fast ganz verwischt. 26—27 de am Ende fast ganz verwischt. 30 Nach fon ist das Blatt abgeschnitten.

6^r von oben nach unten gut erhalten. 7 N gut erhaltene blaue Initiale. prister] das zweite r mehr z als r.

Se rif mit luder stfimme ho
 Zó gode hin se sprach also *Wie dese frauwe[e]*
 O werder got ich bleden dich *nó aber*

6^{v 1} (Hs. 5^{v 1}).

Quartus liber regum

Zó male den assyrien geben
 Iudith die werde frauwe gót
 Se fing des eynen göden mót
 Se sante ír maget abram
 Zó dem pster oziam
 Vnde zó den besten allin gar
 Daz se zó ir quemen dar
 NÓ se díe rede vernamen
 Mit eyn die besten quamen
 Fur dese frauwen iudith
 Als in die frauwe for beshit *Da se die herrin*
ane sach. Judiht die wóde frauwe iach. Ja daz was
nit eyn wise wort. das ir hat geredit dort

* * *

Nó sie die herren ane sach
 Iudith die reyne frauwe iach
 ir herren óber all

 . . . herren fon der fursten shar.

6^{v 2} (Hs. 5^{v 2}).

Quartus liber regum

.....
 .. — — — — —
 — — — — —
 — — — — — zorn
 — — — — — ferlorn *Die frauwe gab*
 — — — — — ist *in göden rat. Der*
 — — — — — ist *milden h'sen wole*
 — — — — — cheyt *stat*
 — — — — —

28 *frauwe]* e abgeschnitten.
 6^v: von oben nach unten gut erhalten. Das blaue Q der Überschrift etwas
 :ht. 5 pster] er in Folge eines weißen Fleckes ziemlich unlesbar. Des-
 n 6 besten] es. 12 *Judiht* so hier die Hs. für das gewöhnliche Judith.
 13 folgt ein 12 Zeilen umfassendes Bild, welches Judith und die Ältesten dar-
 26 N roth. 28 Anfang und 29 ist durch einen Kniff vollständig ver-
 30 Das erste Wort abgeschnitten. Ir?
 6^{v 2} war aufgeklebt und ist fast vollständig verwaschen, nur die rothen Über-
 m und zum Theil die Reimworte noch erkennbar.

10	— — — — —	gnade	
	— — — — —		
	— — — — —	keyt	
	— — — — —	eyt	
	— — — — —	eynen	
15	— — — — —		
	— — — — —	gewesin	
	— — — — —	nesen	
	— — — — —	dot	
	— — — — —	not	
20	— — — — —		<i>Die ideo frauwe nõ</i>
	— — — — —		<i>ab' sprach. In ganzen</i>
	— — — — —		<i>drüwen vñ iach</i>
	— — — — —	vnde hin gesant	
	— — — — —	ende hant	
	— — — — —	got	
25	— — — — —		
	— — — — —		
	— — — — —		<i>Nõ gab se aber göden</i>
	— — — — —		<i>rat des ir herze m</i>
	Waz vns leydis hie gesh....		<i>chil hat</i>
30	— — — — —		

7¹ (Hs. 9¹).*Liber machabeorum*

- Vm den zo risze gar zo hant
Vnde in deme fure darnach ferbrant
Der konig hie ferbudit die e. Die se hatten
Antiochus gebot zõ hant *fon moyse.*
5 **B**i weme man die bocher fant
Da inne stunt die godes e
Vnde der se furbaz hilde me
Der were sicherliche
Des dodes eygentliche
10 **D**ie wiber die da waren
Vnde ir kint gebaren
Vnde besneden hatten ir kint
Die sturben ane allez vnderbint
Se dadin in fil groze not
15 **A**ntiochus aber gebot
Man sulde die kint vf heynkín
Dodan vnde erdrenken

29 Der untere Theil der Zeile ist durch den Kniff vertilgt. Der Schluß des Verses unlesbar: geshiht?

7¹ von oben nach unten vollständig erhalten. Die mittleren Verse sind zum Theil vollständig verwischt. Das ursprünglich blaue L der Überschrift fast ganz verwaschen. 4 Die blaue Initiale ist noch ziemlich gut erhalten. 14 aber] etwas verwischt. 16 erdrenken] er verwischt.

- Wa se die wib geberen
 Wa se zô huse weren
 0 Vnde die hetten beseden
 in den selben seden
 Sulde se verderbin
 Vnde grimmen dodis sterbin
 Des fulkes de fon israhel
 5hilden der was fil

 0
se fergingen godes
 man se sezen
 Vnde drunken wol vñ ezzen
 Der koneclichen spise
 5 Nach heydenesher wise
 Daz was deme konige harte zorn *Hie lesit man*
 Dar vmme wart ir fil ferlorn *fon mathatyas*
was werdes mannes das er was. Vnde fon siner
sone lebin. Die da waren eme gegeben.

7^r (Hs. 9^r 3).*Liber machabeorum*

- Z**ô der zit vnde zô den dagen
 Also wir die bücher horin sagen
 Er stunt auch mathatias
 Der iohannes son auch was
 5 Der son was symeonis
 Eyn werder prister sa gewis
 Fon deme geslechte ioarim
 In der stat ierusalem
 Der wonete vf deme gebirge modim
 10 Der hatte sone funffe bi im
 Der eyne der hiz ionathan
 Der was eyn zerlicher man
 Sin zô name was genant gaddis
 Der ander symeon nô hiz
 15 Des zô name was genant tasi
 Deme waren wise sinne bi

21 Der Anfang des Verses ist vollständig unlesbar. 25 Anfang sowie 26—30
 Anfang von 31—32 verwaschen. Nach Z. 39 folgt ein 12 Zeilen umfassendes
 gut erhaltenes Bild. Dasselbe stellt Mathatyas und seine fünf Söhne dar.

7^r von oben nach unten vollständig erhalten. Die mittelsten Verse sind ver-
 waschen. 1 Z roth. 8 ierusalem] so oder lim; der vorletzte Buchstabe un-
 dlich.

- Der dritte son der hiz iudas
 Der godis werder kempe was
 Der wart geheyzten machabeus
 20 Der ferde hiz eleazarus
 Des zò namen waren genant alsus
 Abaron vnde magnus
 Er was der hant eyn werder man
 Wa zò fehten er began
 25 Der funfte son hiz

*Wi mathatyas der werde man. Nò sprichet sine
 kint hie an*
 30 **N** Daz israhel deme fulke geschafft
 Fon der bosen heydenschaft
 Die se brahten unter kraft
 Da sprach her mathatias
 Der dirre sone fater was
 35 We daz ich ie geborin wart
 Daz ich nò sehen zò dirre fart
 Daz werde fulg fon israhel
 In grozeme lidene nò sa fil
 Vnde ierusalem die heylege stat
 40 In groz liden ist gesat
 Vnde eren fienden hín gegebín
 Zò eyn ander lebín
 Der tempel stet zò dirre fríst
 Als eyn ding des gar fergezzen íst
 45 Waz horte zò godes eren dar
 Des íst er beraubit gar
 Ir kint die lident groze not
 Se ligent ín den gazzen dot
 Ir íugelinge in den dagen
 50 Mit swerten sint erslagen

7^v 1 (Hs. 9^v 1).

Liber machabeorum

Alle ir habe vñ ir gewin
 Alle ir fiende drògen hin

23 = zer hant (vgl. ein helt zer hant, ein helt zen handen). 25 Der
 von diesem Vers sowie die vier folgenden verwischt. 29 Die ursprünglic
 Initiale ist fast vollständig verwaschen. 43 Das auf Zò folgende ist f
 unlesbar. Ich lese: durfte in (?)

7^v 1 von oben nach unten vollständig und ziemlich gut erhalten. Das u
 lich blaue L der Überschrift fast vollständig verwischt. 1 gewin] der zwe
 des Wortes durch mehrere Schnitte ziemlich vernichtet.

- Die fri waren in der stat
 Die sint zò dínste nò gesat
 5 Waz man fon vnser heylekeyt
 Vnde fon vnser shone seyt
 Vnde fon vnser wúnne clar
 Daz ist ver wòstet allez gar
 Daz hat nò alliz besmízzen
 10 Die heyden vnferwízzen
 Er sprach vminer we
 Waz sal vns nò gelebet me
Hie zò ríssen se ir cleyt. Vmme ir grozox herne
Mathatias sa zò hant *leyt*
 15 **R**eyz fon eme sin gewant
 Vnde sine sonelle
 Sich zò rízzen alle
 Se dadín heren cleyder an
 Mathatias der werde man
 20 Vnde sine sone gliche
 Weyneten birmeeliche
 Nò quamen bodin in daz lant
 Die zò in warin dar gesant
 Fon deme konige anthiocho
 25 Daz se se alle betwingen do
 Die da waren komín hin
 In die stat hin zò modin
 Daz se sulden ir opper gebin
 Irin godin me ir leben
 30 Vnde brehten dar wirauch
 Vnde lizzen fon írme glaubin auch
Nò redeten die bodin gar senfte wort. Die warin
Nò was ir fil fon israhel *fals vf allix ort*
 Die zò in hilden vf daz zil
 35 Dan der werde mathatias
 Der alle zit sa stede was
 Vnde dar zò alle sine kint
 Die feste an godís namen sint
 Die boden sprache sa zò hant
 40 Die dar waren zò eme gesant
 Fon deme konige antiocho
 Mit sa senften reden also
 Mathatia dir si gesat
 O grozer furste ín dirre stat

10 heiden] so oder heidin Hs. 11 Das auf sprach folgende unlesbar.
 12 Was oder Wa. Nach a ist radirt. 14 Die rothe Initiale M ist gut erhalten.
 16 Das zweite Wort ist mehr sine als sine. Das folgende unlesbar. 29 siemlich
 verwischt. Ebenso 30—31 glaubin] so oder glauben. 33 Die ursprúnglich blaue
 Initiale ist fast vollständig verwischt.

- 45 Dò bist gesieret mît kinden gar
 In aller dîner frunde shar
 Dar vmm̄e gang forhîn sunder spot
 Erfulle des koniges gebot
 Also iene dadin fon der shar
 Die fon iuda quamen dar
 50 Die da waren in ierusalem

7^v (Hs. 9^v).

Liber machabeorum

- Daz dir des selben auch gezem
 Sa wîrdis dô vnde dîne kint
 Die fon dîr geborin sint
 Frunt des koniges antiochus
 5 Dò wîrdist auch erhohit gros
 Mit silber vnde mit gulde fil
 Mit maniger gabe sunder zil
 Da der bode dît gesprach
 Mathatias der werde iach
 10 Obe se alle gingen also
 Zò deme konige antiocho
 Vnde hilden sîn gehorsam gar
 Vnde se alle an eyner shar
 Ferlîtzen der alden feder gebot
 15 Daz in hat gebodin got
 Ich vnde alle mine kint
 Vnde die brôder mîn die mit mir sint
 Wir halden vnser feder gebot
 Daz in hat gebodîn got
 20 Got si vns gnedig zò aller frist
 Wan iz auch keyn nutze en ist
 Zò bege. sine almehtekeyt
 Vnde alle sine gerehtekeyt
 Vnde haldîn vns zò
 25 Des koniges antioch.
 nit
 Wax vns auch geshit
 Dò mathatias dît gesprach
 Mit sinen aügen er da sach
 30 Daz eyner sunder laugen
 For ir aller augen
 Wolde opper bringen deme abgode
 Nach des koniges gebode

48 iene] Hs. hene.

7^v vollständig und ziemlich gut erhalten. 21—22 etwas verwischt,
 gleichen sind von den folgenden einzelne Theile ganz unlesbar. 22 almehtel
 Hs. almehteyt. 28 Dò] sehr undeutlich. Ich wage nicht zu entscheiden, ob
 erste Buchstabe D oder N ist. 30 sunder] r zerfressen.

In modin der werder stat
 Da was eyn abgot in gesat
 Da mathatias daz gesach
 Fil lidens im dar v̄me geshach
 Sin lendin erbebeten her vnde dar
 Fon zorne wart er erfullit gar
 Nach deme rehte des gebodis
 Vnde auch geheyz des werden godis
 Lif er do besragen h̄in
 Vnde vf den alter stiz er in
 Der man der dar e was gesant
 Fon konig antioches lant
 Der die lude des betwang
 Daz se opperten sunder dan[g]
 Konig antiochus gode
 Vnde stunden auch nach sime gebode
 Den er slóg er zo der zít
 Vnde brach im auch den tempel sit.

8^r.

...er machabeorum

.....o geshit hie fon	<i>Judas stridins</i>
Zò deme geshlechte amon	<i>nam sich an</i>
..... degen er da fant	<i>bis das er doch</i>
.....	<i>den stg gewan</i>
.....	
..... fursten starg	
..... grimme vnde arg	
..... herzoge was	
Juda..... an sich las	
Er na.....des mit in an	
Bis daz er doch den seg gewan	
For a..... der bosin heydenshaft	
Daz ge.....e godis kraft	
Er nam sich die stat zò hant	
Die da ist genant	
Vnde was	
For eme da genas	<i>Wis thymoteus</i>

2 besragen] a undeutlich. 47 Als letztes Wort des Verses steht nur dan. kein Buchstabe in der Ha. vernichtet. Der Lautstand der Ha. verlangt dang; finden wir in ähnlichen Worten consequent im Auslaut (fulg, starg), k stets nt (fulkes, starkes).

*³ von oben nach unten vollständig erhalten; die Schrift dagegen ist fast 1 verwischt. Die linken (obere und untere) Ecken sind abgeschnitten. Daher von dem ersten Worte der Überschrift -er erhalten. Die Mitte der Spalte ist teil durchlöchert.

20	N ö	gesach	<i>quam al dar</i>
	gemach	<i>.Mit eyner fient</i>
	Unde		<i>lichen shar</i>
	Thym		
	Da		
		
25		
		
	Die er		
	Wieder daz		
30	Die da		
		
		
		
35		
	Der brife		
	Die heyden		
	Mit grozer		
	Die in		
40	Wieder		
	Se ferd	fil	
	Vnde alliz	israhel	
	Iudas		
	Se hant		
45	Da wir		

8^r.*Liber machabeorum*

	Erlöse vns nò fon siner hant	
	Wan vnser fil ferfallen ist	
	Der vnser bróder zò frist	
	
5	
	
	
	
10	
 zal	<i>Da dese meir</i>

19 Die rothe Initiale N ist gut erhalten. Von 46 an sind die Versanfänge abgerissen.

8^r ebenfalls vollständig erhalten, ist mit Ausnahme der ersten drei Verse gänzlich verwaschen. Nur hier und da sind die Eindrücke des Griffels erkennbar, nirgend aber läßt sich aus denselben ein Wort reconstruieren. 3 ist durch den Kniff ziemlich vernichtet. Z. 11 meir so die Hs.

D..... *worden ferküt*
 *Iudas zô der*
 *selben stunt*

8^v1.

Liber machabeorum

Daz die bose heydenshaft
 Den tempel storete mit ir kraft
 Daz er da wart gewihet wieder
 Fon den heylegen pristern seder
 Se quamen alle an eyner shar
 Vnde brahten ir reynex opper dar
 Zo lobe deme werden gode
 Vnde dadin nach der e gebode
 Se zirten den tempel shone
 Mit eyner gulden crone
 Se hildin dar nach ahte dage
 Die kirwihe nach der warheyт sage
 Mit sîngen vnde mît freyden fil
 Mit zymbeln vñ mit seyten spil
 Nò sie dit allez gedadin
 Den werdin got se baden
 Se lagen vf ir antlitze
 Fil gar in gòder witze
 Daz got durch sine gòde
 Mit sine kraft behòde
 Israhel sin fil zarte dît
 Die er vz egypten shît
 Daz se id wurde me gesant
 Zò quelene . . . der

.....

Die heylege

Fon dirre wise sprichet man so *shrift die spric*
 In deme ewangelio *het also. In deme*
 Facta est encinia ierosolimis *ewangelio*
 Daz ist gesprochen in der wis

2 Die ursprünglich blaue Initiale ist vollständig verwaschen.
 7^v1 vollständig und ziemlich gut erhalten. Das ursprünglich blaue L der Überschrift fast vollständig verwischt. 24 zum Theil, vollständig unlesbar. 31 F roth. wise sprichet] ziemlich undeutlich. ch durch- 33 encinia] mehr encima; vgl. griech. ἐγναίωια.

- 35 In ierusalem eyn kirwihe was
 In dem winter als ich iz las
 Se siereten den tempel shone
 Mit eyner gulden crone
 Vnde daz fulg fon israhel
- 40 Hatte freydin also fil
 Se mahten wieder zô der zit
 Als die shrift der warheyt quit
 Eyn fon herzen feste werg
 Fon muren vmme syon den berg
- 45 Die muren †also hoh †waren
 Daz se sich in die luften zoch
 Mit turnen die waren feste
 Vnde ob in quemen geste
 Fon der bosin heydenshaft
- 50 Daz sie in nit mit irre kraft
 Mohten se nit gewinnen

8^v.*Liber machabeoru...*

- Ioch ihtes mit in beginnen
 Als se da fore daden
 Da se se vber draden
 Er sakte dar vf eyn mehteg her
- 5 Die in da hilden in gewer
 Vnde hilden in eren betsuram
 Den werden got sa lobesam
 Daz das fulg da hede
 Gar göden frede stede
- 10 For der ferbannen heydenshaft
 Daz se got felle mit siner kraft *Die heydinschaft*
Nô iz in die wise quam *gar zornig wart*
 Daz iz die heydenshaft fernam *vmme eren*
 Die vmme se da waren *frede zô der fart*
- 15 Gesezin in den iaren
 Daz der alter was gemaht
 Vnde sin heylekeyt vfgeraht
 Daz der alter stunt als e
 Vnde israhel was gestirket me
- 20 Die heydinschaft gar zornig wart
 Se gedahten vf der fart

45 So die Hs., d. i. Die muren waren also hoh.

8^v vollständig und siemlich gut erhalten. Die Ecken sind rec unten abgeschnitten. Die rothe Überschrift ist etwas verwischt, das m abgeschnitten. 12 Die ursprünglich blaue Initiale N ist fast vollständig

Zô diligene vmme der wernde
 Daz geschlehte fon

- Die israh[el] vmme sazen
 Mit sa bosin gelazen
 Vnde die in dadin leydis fil
 35 Vber maze v̄n ane zil *Se gedahten sich*
Nô dit iudas wart geseyt *rechen. v̄n den fre*
 Fil faste er dar wieder streyt *de gar so brechen*
 Er gedahte an ir bosheyt
 Vnde an daz grimmeleche leyt
 40 Daz die heydin fon bekan
 Sineme fulke hatten gedan
 Zô shaden vnde zô shanden fil
 Vber maze vnde ane zil
 Se lageten in in den wegen
 45 An brucken vnde an stegen
 In ir turne se se lizzen
 Vnde hart dar in bezlizzen
 Er quam zô in ir lant
 Se wurden fer hauwen vnde geshant
 50 Ir festen turne wurden ferbrant
 Al ir wonûge wart ferwant

9^r (Hs. 7^l).

- Hundert dusent vber a..
 Die zô fuzze gingen dar *v̄n hul*
 Se wulden im zô helfe stan *shar*
 Vnde dar nach drizîg dusint man
 5 Die eme gereden q^amen

Se quamen per ydomeum
 Se fôren hin gey.....
 Da streden se gar lange zil
 Se mahten werkes alsa fil

22—23 am Schluß unlesbar. Die folgenden Verse (24—31) ganz verwischt, das Pergament zum Theil durchlöchert. 32 israhel] nach h ein Loch im Pergament. 33 Mit] der erste Buchstabe ziemlich unlesbar. 36 N gut erhalten, roth. 46 lizzen] der erste Buchstabe sehr undeutlich.

9^r: Von diesem Blatt, welches mit dem folgenden zusammenhängt, ist nur die erste und vierte Spalte erhalten. Die Spalte ist unten ziemlich schlecht erhalten, ein großer Theil der Wörter ist verwischt. Der obere Theil ist abgeschnitten. Der Schluß des Verses abgeschnitten. Ebenso der größere Theil der rothen Überschrift Z. 2—3. 2 dar] fast vollständig unleserlich. 6—10 sind vollständig verwaschen. Auch von den folgenden Wörtern ist von manchen nur noch der Eindruck des Griffels zu erkennen.

- 15 Fon desin vz der stat zòhant
 Waz iz mît fure gar ferbrant
 der degent riche
 Werete sich kreftecliche
 Dar fon den
- 20 Sine frunt er an sich nam
 Vnde bewegete alliz daz
 Daz ín síner was
 Fur die statam
 Mit heres kraft quam
- 25 Gefarn mit sinen
 Wieder des koniges festen
 Zò er
 Als iz sin halte
 Er bewegete gar
- 30 Daz se sich steden
 Vnde sich alle leden
 Vnder die festen
 Da iudith dese wort gesprach
 Das fulg man kreftecliche sach
- 35 Sich in ir wapen
 Vnde sich zo stride
 sich zò gar
 iuden vnde der heyden shar
 Seir her....
- 40 Die zò stride waren vz erkorn
 Ir helfant wurden darzò gestalt
 Daz se zò stride wurden balt
 Se deylten ín zwa vnde drizig shar
 Die helfant díe se brahten dar
- 45 eyn dir.....
shir.....

9^v (Hs. 7^l).

- ..sura
 ..unen allez das
 bethsura was
 spise mit
- 5 daz fulg fon dannen shit
 mohden neren
 hungers sie erwerben
- [D]az was vf eynen sabbat
 Da daz fulg zò genne plag
- 10 Nò der konig daz fernam
 Daz daz fulg fon dannen quam

30 steden] das d ist ganz unendlich.

9^v von unten nach oben erhalten. Die linke Ecke oben ist abgeschnitten.

4 spise] pí ziemlich verwischt. 8 Das] D abgeschnitten.

Er besaz die stat zò bethsuram
 Mit deme fulke daz mit im quam
 Er besazte se mit hòde gar
 Daz se ir nemen gòde war
 Durch daz er se behilde
 Vnde ir mit stede wlfde
 Er ferkarte gar ir heylekeyt
 Die gode zò dínste was bereyt
 Manígen dag vnde manige zit
 Als die schrift vrkunde git
 Er det dar in fil maníg armbrost
 Mit anderme geshutze manige kost
 Fürbussen vnde blíden groz
 Da míede er maníg gesteyne shoz
 Vnde mohte geshizzen zò aller stunt
 Vnde anders maniger hande funt
 Waz er nò des erdrahte
 Vnde sín sín vf gelahte
 Dar wieder se auch funden
 Zò den selben stunden
 Sa maníger hande gewerde groz
 Da míede se faste wieder shoch
 Vnde sich fil faste wereten
 Biz daz se sich ernereten
 Mit grozeme kregē fil manígen dag
 Des se mit deme koníge plag *Wie in d' spise nò ge*
Nò was keyn spise in der stat *braet. Fon d' heyden*
 Daz se mohten werden sat *über last*
 Wan iz was wol seben iar
 Als vns sat die schrift furwar
 Daz die da bleben in iuda
 Fon der heydenshefte da
 Die ferzereten alliz das
 Daz ergen in deme lande was
 Nò blebin fil weníg lude alsa

10^r (Hs. 7ⁿ).

....feder man fon síner shar *Wie philippus*
Dò dese rede eyn ende nam *ist herweder ko*
 Vnde phylippus her weder quam *men. fon*
 Deme der konig anthyochus *deme wir rede*
seh sín kint antiochus *han fil fernomē*

33 shoch] so die Hs. 38 N roth. 40 wol] sehr verwischt. 41 furwar] it fast vollständig verwaschen.

10^r: von unten nach oben leidlich erhalten. 1 ist ziemlich ganz abgeschnitten. blaue Initiale ist fast vollständig verwischt. 4 anthyochus] a durchlöchert. Anfang des Verses ist das Pergament durchlöchert und daher das erste Wort

- Da er noch was an lebene
 Daz er in zoge gar ebene
 Deme riche in anthiochian(1)
 Daz er von deme konige nam
- 10 Daz zeptrum vñ die crone
 Daz wart im allíz shone
 Daz er daz hilde shone
 Antiocho síneme sone
 Biz daz er dar zó dohte
- 15 Daz er regieren mohte *Wie philippus*
Phylippus dit allíz an sich nam *der degen quā*
 Mit den sinen er da quam *hin in anthy*
 Hin in anthyochiam *ochiam*
 Des riches er sich ane nam
- 20 Mit zepter vnde mit crone
 Daz eme da gap sa shone
 Der werde konig anthiochus
 Daz er ir sulde behalden alsus
 In wirdekeyde shone
- 25 Antiocho sineme sone *No lysias dñ war*
Dó lysias dit dñg fernam *t geat er quam*
 Mit sinen frunden er da quam *gezogit in de*
 In anthyochiam die stat *stat*
 Als vns die ebedure sat
- 30 Er fant phylippum den frechen man
 Strafen sere er in began
 Vmme sine groxe missedat
 Die er nò begangen hat
 Geyn deme konige antiochus
- 35 Daz er in wulde fersrechen alsus
 Sa gar an deme riche
 Er strafete in bitterliche
 Vmme des konigrich.....
 Die deme riche g..... *Wi lysias her*
- 40 **N**ó lysias her wieder quam *wieder quam mit*
 Sine frunt er mit eme nam *deme here daz*

vernichtet. antiochus] so habe ich geschrieben, die Hs. scheint regelmäßig amioch^{us} oder annochus (vgl. 10^v Z. 7 anochus) zu haben. Den Querstrich des t kann ich nirgends erkennen; über dem vierten Strich ist dagegen zweimal das Zeichen des i (°) ziemlich deutlich sichtbar. 8 Hs. antyochian.

13 Hs. Amiocho (so auch V. 25. 34). 15 regieren] n durch Loch vernichtet. Von 16 an ist die rechte Seite der Spalte ziemlich verblaßt. 16 P roth. 26 Die blaue Initiale D ist ziemlich verwischt. 33 begangen] beide n sind oben durchlöchert. 35 fersrechen] der Buchstabe zwischen r und ch unendlich; es kann ebenfalls a oder i sein. Der Schluß von 38-39 ist vollständig unlesbar. 40 N roth.

Fon deme lande psie *er da nam*
 Vnde auch fon deme mede
 Mit deme her daz er da nam
 45 Mit deme er in daz lant hin quam
 Vmme der psarum riche
 Zô merene wirdecliche

10^r 3 (Hs. 7^{II}).

De konig hatte nit spise
 Da sprach lysias der wise
 Daz fulg vns allez abe get
 Daz wenig ieman bi vns bestet
 5 Die stat die wir besessen han
 Die ist sa fredelich gedan
 Daz wir mit vnsen sinnen
 Ir kunnen nit gewinnen
 Wir mözen se nô lasen stan
 10 Vnde mözen wir fon hinnen gan
 Wan ich wil raden vf mîn leben
 Daz wir deseme fulke geben
 In frede vnser rehten hant
 Daz ganzer frede werde erkant
 15 Mit allem deseme fulke nô
 Vn alliz daz in horit zô
 Daz se dan fredeliche
 Gen in irme riche
 Als se da fore daden
 20 Ia da se frede haden
 Vnde lebeten nach erme gesetze gar
 In der israhelshen shar
 Daz wir an in ver smehet han
 Des lasen wir se in frede stan
 25 **D**ie rede dem konige wol gefil *Wie d' konig
 gab fredes fil
 allem deme
 fulke von irl'*
 Daz er deme fulke von israhel
 Frede gab vn allen drost
 Da se fon sorgen wurden erlost
 Vnde aller siner fursten shar
 30 Santen eren frede dar
 Der konig swôr in sicherheyt
 Vnde alle fursten eynen eyt
 Se hedē frede vf alliz zil
 Vnde alliz fulg fon irl'

42 psie] am Schluß des Verses ist im Pergament ein Loch; es läßt sich nicht unterscheiden, ob e oder a dagestanden hat.

10^r 3 von unten nach oben sehr gut erhalten. 8 Ir] die Hs. hat zwei angelächliche r, der untere Schwung des zweiten ist durchstrichen. 25 Der erste Strich der blauen Initiale ist verwischt.

- 35 Er redete in grozes heyl da mede
 Se gingen vz der stede frede
 Jeder man nach sineme sede
 In alle dorf in alle stede
 Vnde enfohten sich niht hie fon
- 40 Da ging er vf den berg syon
 Er sach der stede festekeyt
 Der konig brach da sinen eyt
 Den er gesworen hade
 Der konig gebot sa drade
- 45 Daz man die muren zò lehte
 Vnde ir nit wieder mehte.
 Der konig dannen fòr zo hant

10^v 1 (Hs. 7^{II}).

- Also de sbrift fon eme sat
 Antiochus der konig nò began
 Sich kriges geyn eme nemen an
 Er besaz die wden stat zò hant
- 5 Biz daz er in vber want. *In deseme capitil le
 sit mā nò. Fon deme konige demetrio. Wie er zò
 konige wart gemaht. Da anochus wurt ge*

* * *

- I**z was funfzeg vñ hundert iar iah
 Also vns sat die sbrift furwar
 Da ging vz demetrius
 Der was seleuci filius
- 10 Vz der stat fon rome er quam
 Eyn cleynex her er an sich nan
 Er quam hin in maritimam
 Die werden stat er an sich nam
 Da inne regnerete er shone
- 15 Mit des landes krone
 Nò quam iz daz demetrius
 Quam mit den sinen gevaren alsus
 In daz hus des fulkes hin
 Daeder waren for im

45 zò doppelt, das erstamal durchstrichen. 46 Am Schluß ein Punkt, das
 einzige Interpunctionszeichen in den Versen.

10^v 1 von oben nach unten, zum Theil recht verwaschen, erhalten. 2 Auch
 hier kann ich in der Hs. nur Amíochus lesen (vgl. zu 10^v 1 V. 5). 4 zò zweimal, doch
 scheint es das erstamal vom Schreiber selbst durchstrichen zu sein. Nach 7 folgt
 ein Bild, 11 Zeilen Raum einnehmend. Dasselbe ist, wie die noch folgenden Verse,
 ziemlich verwaschen. 6 I roth. 9 seleuci] in der Hs. scheint selenti zu stehen.
 11 nan] so für nam. 19 Das auf Da folgende ist vollständig verwischt; ebenso die
 Mitte von 20.

20 Sin her ge.....den verdin man
 Vnde alle die in horen an
 Anthiochum vñ lysiam
 Sin her se alle ane sich nam
 Se forten se fur den konig zò hant

25 Iz was im alliz vmbekant
 Der sprach nô nit enwisit se mich
 Ir wesû ist mir gar vnglich
 Se forten se fon dannen
 Antiochum mit sinen mannen

30 der allez sin her
 ... zò der stunt ane alle wer
Dese rede fur
 Demetrius der
 An sich zò mal da

*Man lesit aber nô
 also. Fon deme ko
 nige demetri
 o*

10^{v. 2} (Hs. 7^{II}).

Er wulde gerne oberster priester sîn
 Se dadin for deme konige shîn
 Grozer clage der was fil
 Vber daz fulg fon israhel
 5 Fon in da wart gesprochen

.....
I.....
 10

*hie lesit man mer
 fon iudas. Der
 gods wde kem
 pe was*

.....
D.....
 25

*Wie der wise
 man. vme dese
 ding er sich
 fer san.*

11^{v. 1} (Hs. 11^{v. 1}).

Liber machabeorum

23 ane] an fast vollständig verwischt. 27 wesû] so kann ich dies nur lesen, doch ist das auf s folgende sehr verwischt. (wesin?) 29 Hs. Amochium oder Amioch. 30 ff. ziemlich verwaschen. 32 Die ursprünglich blaue Initiale ist fast gänzlich verwischt. ö das o gänzlich unlesbar.

10^{v.} von unten nach oben erhalten, ist vom Kniff an (V. 6) vollständig verwaschen. Die rechte Seite der Spalte ist außerdem ziemlich zerfressen. Z. 8 mer] durch Löcher ziemlich vernichtet. 9 Rothe Initiale. 22 fehlt offenbar nach Wer der Name. 23 Die blaue Initiale D ist vollständig vernichtet. 24 Nach sich folgt in der Hs. ein f, aber vom Schreiber unterpunktirt.

11^{v.} vollständig erhalten, war aufgeklebt und ist daher fast ganz verwaschen. Das ursprünglich blaue L der Überschrift verwischt.

..... *Ptolomeus d' w*
 5 **O** *de sprach . so alex*
 *and' vñ iach*
 Des dō hast begeret
 Phtolemeus vnde sine man

Die shone was

 Alexander der werde quam
 Da man salte hundert iar
 15 *Wie alexand'*
 *quam geredin.*
 *Also eme*
 *nō was da for*
 *beshedin*

..... *Wie konig a*
D *lexander ...*
 *ionate de*
 30
 ferneme
 zō siner bosheyte queme *me fursten her*
 Jonathas die rede fernam
 shone mit aller maht er quam

Zwenne konige geyn eme gingen
 40 Die in mit lobe enpingen
 gab er sa werden sult
 Beyde selber vnde gult
 Daz er gesament hade

51 Daz se sunder allen nit

11^{r 2} (Hs. 11^{v 2}).

Liber machabeor...

Des

5 Also he.....
 Er det in bi sich setzen
 In koneclichen witzten

4 O roth. Ebenso D 28. 28 Auch ein Theil der rothen Überschrift verwischt. Z. 46—48 ist nur noch zu lesen 46: *Wis die*; 47: *sen, fon ir*; 48 *of alle*.

11^{r 2} war aufgeklebt und ist ebenfalls fast vollständig verwischt. Die rechten Ecken sind oben und unten abgeschnitten. Ebenso ist von der ganzen rechten Seite ein Stück abgeschnitten.

Er sprach so siner fursten shar
 No getar mit eme gar
 0 Dort mitten in die
 Ir herren daz su.....
 Sa rehte lib als
 Daz nieman fehte wieder
 Fon keyner hande sache
 5 Die eme vnfrede mache

15 *No was es so*
E *herzogen*
 *gen de die v*
 *gelogen*

.....n groz
 35 Was er vnde allen sin.....
 Da man zalte
 Hundert vnde funf iar
 Da quam eyn
 Des son was konig
 40 Fon deme lande

51 Daz se der nemin mit..

11^{v1} (Hs. 11^{r1}).

.....*chabeorum* ..
*ium der konig saste appol*
 herzogendóm *lonium. In eyn*
 ferie *rich herzogen dou*
 5 grozer eren nie
 appollonius
 gebot demetrius
 semente mit eyn her
 queme ir gewer
 0 hin geyn iamnam
 an ionathan
 oberate prister ist
 get kurzer frist
 alleyne wieder vns sín
 5 wirkest vns gar manige pín
 fersmehet iemerlich

25 ff. rechts von der rothen Überschrift das Pergament abgeschnitten.

roth. 35 Das erste Wort sehr undeutlich.

11^{r1} Die rechte Seite der Spalte ist vollständig erhalten; die linke ist ab-
 mitten. 8 ir] so oder in.

- en luden dunket mich
 hast wåle die gewalt
 20 zõ erregene wan dû salt
 nú glaubist diner maht
 lich ist an
 her zõ vns vf
 ieder

 25 eyn den wider
 er den andern
 den willen
 vnde lerne we
 mit helfe
 30 aget rades fil
 ist auch daz gesaget
 er fÿz mag mit besten
 auch wa gen
 sint se geflohen
 35 eter vnde ge zogen
 t dir stred
 e slege led
 seges walden
 eren pris behalden
 40 strides glicheyt
 as dir si geseyt
 zõ felde zichen
 an kan geflieden
 berge ioch keyn steyn
 45 geflieden vnser keyn
 athas die rede vernam
 also quam
 en appolonio
 beweget ho
 50 dusint man
 stan
 at
- Nō appollonius dit ge
 sprach. Appolloni
 us aber iach*
- Hie lesit man
 fon ionatas Wie
 er der rede bewe
 get was*

11^v (Hs. 11^r).

Liber machabeorum . . .

Also appollonius in bat *Simon sin bröder mit*

Symon sin bröder geyn eme zoch *sineme*

Fon eyneme gebirge daz was hoch *her. Quā*

17 wåle] so die Hs. 18 erregene] mehr ri als re. 19 maht] ht
 undentlich. 20 ff. ist das erhaltene zum großen Theil recht verwischt. 3
 oder fõz die Hs. — Von der Spalte ist ebenfalls die untere und obere linke Eck
 geschnitten.

11^v. Die Spalte, vollständig erhalten, ist in der Mitte vollständig verwasch
 Die blane Initiale ist fast vollständig verwischt.

- Eyn michel shar fon luden stárg
 5 Vnde eren fienden waren se arg
 Se slógen ír herberge in ioppe
 Se dadín eren fienden we
 Se dreben se alle vz der stat
 Die sich dar ínne hatten gesat
 10 Wan in ioppe was sín enthalt
 Mit síneme here manigfalt
 Se wurden alle ferstorit gar
 Fon ionathe vnde síner shar
 Die in der stede waren
 15 Gewesit for manígen iaren
 Die dadin ím vf die porten
 Gar wide an allín orten
 Se lizen in in vnde allez sin her
stat ane alle wer
 20 **N** fernam

den der lude fil
 30 Vnde zó fuz fil manigen man
 Als wir die mere horten san
 Jonathas dem was sa gach
 Er fulgete eme alliz hinden nach
 Biz an azotum díe stat
 35 Da wart der strit auch vf gesat
Appollonius der fiz
 Hinder eme in der herberge liz
 Wol dusint man gar heymelich
 Die zó desten weren sulden sich
 40 Daz wart ionathe bekant
 Daz im lage wart gesant
 Jonathas vnde sine man
 Namen sich zó werfen an
 Se gingen vmme vnde vmme
 45 Die slehte vnde auch die crumme
 Se wurfen drín mit steynen
 Mit grozen vnde mit cleynen
 In daz
 Daz da hinden lag zó
 50 Des morgens biz an vesper zit
 Da flohen wieder strit

*ionathe mit
grozer wer*

*Wie appolloni[us]
des wart gewar
er floch fon
danne mit siner
shar*

*Wie der furst
e appollontus
hilt eyn after
lage alsus*

19 ff. verwischt, appolloni] so die Hs. us fehlt. 20 N roth. 36 A (blau)
 fast vollständig verwaschen. fiz? 39 zó desten so die Hs.

12^r (Hs. 1).

- Da alexander die rede fernam
 Daz ionathas mit eren quam
 Er began in aber eren
 Sîn werdes lob ermeren
 5 Er sante im fibulam auream
 Also sinen eren wol gezam
 Vnde als eyn gewonheyt ist
 Durch ere zô gebene zô aller frist
 Eyns koniges frunde durch ere
 10 Zô gebene vmmere mere
 Er gab im dar zô ackaran
 Daz er die festen sulde han
 Zô besitzene ewecliche
 Die stont in sineme rich[e] *Der konig von egypt*
 15 **D**ô besamenete sich zô hant *tin lant. Der be*
 Der konig vz egyptenlant *samente sich*
 Mit eyneme engeslichen her *zô hant*

12^r ist gut von unten nach oben erhalten. Der obere Theil des Blattes ist abgeschnitten; ebenso die linke Spalte. Von letzterer ist noch ein Theil einer rothen Überschrift zu lesen: *ionathas*

te. Das er

ac . . er

Die Rückseite des Blattes war aufgeklebt und ist vollständig unlesbar. 14 Hs. rich. 15 Die ursprünglich blaue Initiale ist fast vollständig verwischt. 17 „slichen“ in der Hs. ziemlich undeutlich.

Daß die abgedruckten Fragmente unmöglich alle auf das Werk Rudolfs von Ems zurückgehen können, liegt auf der Hand, da dieses bekanntlich mit dem Tode Salomos schließt. (Vgl. Vilmar, die zwei Recensionen S. 10—11.) Das hier abgedruckte Blatt 1 ist das einzige, welches seinem Inhalt nach auf Rudolfs Werk zurückgehen kann und wohl sicher auf dasselbe zurückgeht, da die Christherre-Recension diesen Abschnitt nicht enthält. Auch Stücke aus den ältesten Fortsetzungen (Vilmar S. 11) enthalten unsere Fragmente nicht. Blatt 2 bis 6 behandeln die Geschichte Nebucadnezars und hauptsächlich Olofernes Auftreten unter den Kindern Israel (nach dem Buche Judith). — Bl. 7—12 endlich enthalten Theile der Geschichte der Juden unter den Machabäern (nach I. Machab. und Petrus Comestor). — Leider konnte ich andere Hss. dieser unter Rudolfs Namen gehenden literarischen Erscheinungen nicht heranziehen, aber nach Vilmar S. 36 zu schließen, scheint keine der bis jetzt bekannten Hss. den letzten Theil zu enthalten. Wir hätten es also hier mit einer neuen Phase der im Mittelalter so beliebt gewesenen Weltchronik zu thun. Bl. 1, welches

Herr Dr. Edzardi mit Cod. Pal. 321 verglichen hat, stimmt mit diesem Cod. im Ganzen überein (s. oben S. 60) und hat, wie nach Vilmar S. 13 das ganze Werk Rudolfs, neben der Vulgata die Scholastica historia des Petrus Comestor*) benutzt. Ob auch Bl. 2—6 sich einer bekannten Hs. zur Seite stellen lassen, bedarf noch der Untersuchung. Auf jeden Fall sind unsere Fragmente für die Geschichte von Rudolfs Werk und seinen Fortsetzungen insofern von Wichtigkeit, als sie den Schriftzügen nach, die noch ganz die des 13. Jahrh. sind, unmöglich viel nach 1300 geschrieben sein können.

LEIPZIG, im October 1879.

E. MOGK.

DOUGEN.

In mehreren mitteld. Quellen begegnet man einem Zeitworte *dougen* (*doigen*) *tougen*, das offenbar nicht verschieden ist von dem bei Schiller-Lübben I, 532 verzeichneten mittelniederd. Worte *dôgen* swv. = *pati, perferre, sustinere***). Die Stellen, in welchen sich dasselbe findet, sind in Lexers Handwörterbuche theils nicht aufgenommen, theils nach der frühern Auffassung W. Grimms und Franz Pfeiffers an ungehörigem Orte untergebracht.

Am frühesten und am häufigsten tritt das Wort auf in Schriften, deren Verfaßer dem westlichen Mitteldeutschland angehören; so in den von W. Grimm herausgegebenen Marienlegenden (= Haupts Zeitschrift 10) 25, 6 *mînes herzen smerzen — — den ich arme dougen* (: *ougen*); 25, 7 *ich dougen des scharpfen swerdes slach*; 29, 6 *owê wat wir dougen* (: *ougen*); 104, 30 *den vreisîchen dôt sach si si douchen* (: *ouchen* = *ougen*); 113, 32 *he mûz die grôze schemedede dôgen* (: *ôgen*). In der Anmerkung zu 25, 6 sagte W. Grimm: „*dougen* verborgen tragen, verheimlichen“; daher wurde es von Lexer unter *tougenen, tougen*, swv. verheimlichen, untergebracht, mit dem es in der That nichts zu thun hat. Ferner in dem mnrh. Osterspiel, das J. Zacher herausgab in Haupts Ztschr. 2, 343, V. 1272 *gedouget ïg, laist bestâen!* V. 1443 *den doît — — den muz du doigen nû zestunt*; V. 1494 *gedouge wir uns nû zu stede*. Bei Gotfrid Hagen in der Kölnischen Reimchronik 5241 *got untrûwe*

*) 1^o *Biblij, Tamir, Mons Maria* nach Petr. Com. 3. Reg. 8. [A. E.]

**) Man vergleiche noch das aus dem 13. Jahrh. stammende mnd. Bruchstück vom Antichrist in v. d. Hagens Germania 10, 139, Z. 16

*al de an got gelouwen,
de moten de martirie dougen;*

sowie Redentiner Spiel bei Mone II, 94, 1686 *ik wil dy nicht lengher dôghen* (: *ôghen*).

neit enwilt dougen (: ougen). Auch aus der Rede vom Glauben 685 gehört wohl hierher: *di di toufen**) *tougent* | *unde an den gotes run geloubint*.

Dem hessischen oder dem wetterauischen Sprachgebiete gehört der mystische Tractat *Salomōnis hūs* an in Adrians Mitth. 417 folg. Dort heißt es S. 429: *du solt dīn offinbāre fīnde wedersāzin minnclīche tougin*; S. 430: *daz dritte sprichit aber Salomōn : usque ad tempus sustinebit paciens, daz quīd : der geduldige menshe sal sich zu einen stunden sich (so!) dougin*.

Endlich ist das Wort auch im Osten von Mitteldeutschland zu finden und zwar bei Nic. von Jeroschin 4985 *daz sī daz anevechtin — nicht lengir mochtin dougin (: bougin)*, wofür die Handschriften *K* und *H* *doygin : boygin* haben; 20800 *von der di brādre ubirlast hattin genūc gedoigūt (: geurloigūt)*. Pfeiffer identificirte hier *dougen* in seinem Glossar zu Nic. v. Jeroschin 138 mit *douwen*, verdauen, obwohl er es richtig mit „vertragen“ übersetzte; ihm folgte wieder Lexer, indem er *dougen* als Nebenform von *dōuwen* I, 455 aufführte, sowie Weinhold Gramm. §. 206. Das Wort findet man auch noch in den Trebnitzer Psalmen ed. Pietsch 24, 5 *sustinui te, ich toyte (= toigete, tōgete) dich*; und meiner Vermuthung nach gehört hierher auch Ps. 68, 21 *et sustinui, qui simul contristarentur, und ich bongite (?) wer mit mir unvrouwede sich*, wo ich *tougite* für *bongite* lesen möchte.

FEDOR BECH.

*) Bei Lexer II, 1480 ist *toufe* nur als st. Fem. verzeichnet. Indessen im Wartburgkriege 116, 6 ed. Simrock heißt es: *mit der toufen : verkoufen*, entsprechend dem Niederdeutschen: *in der dōpen* im Trierer Theophilus ed. Hoffmann v. Fallersleben 592; auch im Parz. 43, 6 steht *starb er āne toufen st*, woraus bei Lexer in den Nachträgen 375 „*toufen* stn.“ angesetzt ist. Auch ist es wohl fraglich, ob man nicht vielmehr einen Nominativ *toufene*, *toufen* als Nebenform von *toufe* anzunehmen habe. In der St. Galler Psalmenübersetzung bei Graff, Deutsche Interlinearversionen der Ps. 21, 22 (S. 81) steht als Nominativ *baptismum, touffin*; dazu citirt Graff in seinem Sprachschatz 5, 387 aus Isidor als Genit. Sing. *dauffin*; dieselbe Form erscheint in den Einträgen hinter dem von Meyer herausgegebenen Stadtbuche von Augsburg S. 259: *item es nullen zu dheimer taouffin mēr gawn — — dann 8 man und 12 frawen; item es sol nieman nichts mer vorgeben zu sīner tauffin weder mannen noch frauen in dheimen weg*. So findet sich bekanntlich neben *burde bürde* f. die Form *burdine* (Meehtild 156) *bordene* (Germania 25, 209 und Ztschr. f. deutsche Philol. 10, 489), neben *habe* die Form *habene* mnd. *havene*, neben *heffe — hoffene* (cfr. Reißbergers Dissertation über Hartmanns Rede vom Glauben S. 32) mnd. *hopene, klībe — klībene* (? *annunciatio Mariae*), *lūge — lūgene* mnd. *logene loggene, miste — mistene, mīlle — mīllene, tiefe — tiefene* (= md. *tūfe — tūfene dūfene und doufene*, cfr. Trierer Psalmen 67, 25; 68, 2 u. 3 und 18 u. 19; 106, 24; 129, 1; Zeitzer Ps. mscr. 68, 18 und fol. 153*); *trūge — trūgene* mnd. *drogene, veste — vestene, volle — vollene, crevele — creveline, wāhe — wāhene, wāne — wānene (supplicium), wīlste — wīlste mnd. wōstene*; vergl. Grimm Gramm. 2, 171 und Weinhold Gramm. 256.

DAS WASSER DES LEBENS.

Wir meinen nicht das Wasser des Lebens, von dem Jesus spricht im Evangel. Joh. 4 in sinnbildlicher Rede. Wir haben es hier mit jüdischer, mythologischer Volkspoesie zu thun, die, wie es sich zeigen wird, im deutschen Märchen bis auf unsere Zeit reicht.

Die wunderbare Wirkung eines Lebenswassers hängt mit der Erde einer Unterwelt zusammen, aus der eine Erfrischung der Lebenskräfte kommt. Da diese Vorstellung mit Zauberei in Verbindung stand, war sie bei den Juden verpönt, denn als Saul, von den Philistern besiegt, Rath bei einer Wahrsagerin sucht, fürchtet sie gesteinigt zu werden (1 Samuel 28; 3 Mos. 20, 27). Sie ruft aber den Samuel aus der Unterwelt und der gibt dem Saul einen Rath, der ihm Schrecken einflößt. Das unter den Juden verbreitete Zauberesen steht in Westeuropa nicht vereinzelt da; wir erfahren Ähnliches z. B. aus Schraders Höllefahrt der Istar. Ein altbabylonisches Epos“ (Gießen 1874). Die babylonische Istar repräsentirt vorzugsweise den Morgenstern als Göttin der Fruchtbarkeit. Nach dem babylonischen Mythos unternimmt sie eine Wanderung in das Todtenreich. Dafür muß sie aber büßen, die Befruchtung hört auf, bis die obern Götter dagegen einschreiten. Ein Diener erhält den Auftrag, den Genius der Erde heraufzuführen und Istar mit dem Wasser des Lebens zu besprengen, damit sie die Oberwelt zurückkehren könne. Das erinnert doch lebhaft nicht bloß an die Sprengungen (Lavationen) im hebräischen Alterthum*), sondern auch an die Mythe von Persephone (Proserpina), die im Hades verweilt hat und Unfruchtbarkeit im Gefolge hatte. Hier sind auch die Erzählungen mit dem hebräischen Todtenreiche Scheol. Die prächtige Schilderung (Jesaias 14, 9 ff.), wie der König von Babel in den Hades (die Hölle“) kommt, fügt sich ganz in diesen Rahmen. Die Unterwelt gibt Wasser der Verjüngung; damit besprengt, kann man auf die Oberwelt zurückkehren. Die Göttin der Fruchtbarkeit muß in die Tiefen hinabsteigen, woher die Keime des vegetativen und animalischen Lebens entspringen. Auch aus deutschen Sagen ist es bekannt, daß Neugeborne aus Brunnen oder Bächen hervorgeholt werden (vgl. die Mythen von der Holda).

Damit treten wir auf das germanische Gebiet über.

*) Sollte das in den röm.-kathol. Kirchen übliche Besprengen mit Weihwasser nicht daher seinen Ursprung genommen haben?

Unter einer Wurzel der Weltesche, das Bild der Vergänglichkeit, ist der Nornen- oder Urdsbrunnen, welcher verjüngende Kraft hat. Darum schöpfen die Nornen täglich aus diesem Brunnen und besprengen die Esche, und „immergrün steht Yggdrasil über Urds Brunnen“ (Wöluspa). In deutschen Märchen, wo dieser Brunnen häufig vorkommt, soll das Wasser des Lebens aus ihm geholt werden, von dem Baume aber goldene Äpfel, welche ebenfalls verjüngende oder heilende Kraft haben (vgl. Symrock Mythol.² S. 38 fg.; 462). Bekannt ist Grimms Märchen Nr. 97 „das Wasser des Lebens“. Einzelne Züge finden wir auch in andern Märchen, z. B. Zingerle K. u. HM. aus Süddeutschland S. 165 ff. Bei Grimm sind es drei Brüder, die auf den Rath eines Zwerges ausgingen, das Wasser des Lebens für ihren Vater, den kranken König, zu holen; die ältern betrogen aber den jüngsten, ohne daß es ihnen etwas genützt hätte. Zu diesem Märchen theilen wir ein bisher unbekanntes Seitenstück mit und zwar aus Schrottenthal (Retzer Kreis in Niederösterreich). Für unsern Zweck nur die wesentlichsten Züge.

Ein König, der am Siechthum darniederliegt, hört, daß er nur dann gesunde, wenn ihm einer seiner fünf Söhne das Wasser des Lebens hole. Einer nach dem andern zieht aus, jedoch keiner kehrt zurück. Zuletzt geht der jüngste, der einem großen Bären begegnet. Diesem sagt er den Zweck seiner Wanderung. Der Bär eröffnet dem Königssohne, daß seine Brüder in eine tiefe Schlucht verbannt seien, weil sie ihm grob begegnet, und er ladet ihn ein sich auf seinen Rücken zu setzen. Der Bär bringt ihn in ein Schloß, wo der Königssohn als Vogelhüter Aufnahme findet. Auf des Bären Rath solle er nach einiger Zeit einen Vogel entführen, aber ja nicht in einem goldenen Käfig, und weil der Königssohn dennoch dies that, so rief der Vogel: He, he, er stiehlt mich. Die Wachen eilen herbei und der Dieb wird eingesperrt. Der Bär gibt dem Unfolgsamen nun den Rath, er solle dem Könige versprechen, daß er ihm die Schönste unter der Sonne geben wolle. Darauf ward er freigelassen. Auf dem Rücken des Bären kam er zu einem Königsschloße, wo er als Kammerdiener der schönen Prinzessin blieb. Diese solle er entführen, aber nur in ihren einfachen Kleidern. Er folgte dem Rathe aber nicht und ward wieder eingekerkert. Nach dem Rathe seines Beschützers versprach er dem Könige das schnellste Pferd auf Erden. Der Bär führte ihn zu einem Rappen mit hölzernem Sattel, den solle er ja nicht mit einem goldenen vertauschen. Der Königssohn, als ungehorsamer Stalljunge, ward beim Diebstahl wieder ergriffen. Dem Könige mußte er dann den größten Diamanten ver-

sprechen. Diesen fand er in einem gläsernen Berge. Dafür erbat er sich die Erlaubnis, noch einmal das schnelle Pferd besteigen zu dürfen. Mit diesem gelang es ihm auch, die schöne Königstochter zu entführen, und ebenso den Wundervogel. Da sagte ihm der Bär: Jetzt fehlt dir noch das Wasser des Lebens. Das wirst du mit Hilfe des Vogels bekommen; hüte dich aber vor deinen Brüdern und gedenke meiner bei der Hochzeit. Im Besitze des Wassers, schief er an einem großen See ein, die Brüder nahmen ihm Alles und eilten nach Hause. Aber der Stein glich einem gewöhnlichen Straßensteine, die Jungfrau war traurig, der Vogel schwieg, das Ross war ungeberdig und das Wasser war in Eis verwandelt. Da kam plötzlich auch der jüngste nach Hause, die Jungfrau fiel ihm um den Hals, das Pferd sprang vor Freude, der Stein funkelte und das Eis schmolz. Dann reichte er das Wasser dem Vater und dieser ward gesund. Die Brüder wurden des Landes verwiesen und der jüngste hielt Hochzeit. Zu dieser kam auch der Bär und bat den Bräutigam, er möge ihm den Kopf abhauen. Lange zögernd that dies der Königssohn, und so war der Zauber von dem Bären gewichen. Er war ebenfalls ein Königssohn, und beide regierten von nun an das Reich gemeinschaftlich.

GRAZ.

TH. VERNALEKEN.

LITTERATUR.

Alwin Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. Erster Band. Mit 111 Holzschnitten. Leipzig, Hirzel, 1879. gr. 8. *).

Viel später als es ursprünglich meine Absicht war, gelange ich dazu, das vorliegende Werk anzuzeigen. Es ist schon so vielfach besprochen, daß ich mir ersparen kann, allgemeine Bedenken gegen die nicht durchaus philologische Haltung des Buches, gegen die Benutzung veralteter Ausgaben und Texte, gegen die nicht ausreichende Verwerthung der bisherigen einschlagenden Arbeiten zu äußern. Ebenso kann ich absehen von einer Darlegung seines Inhalts. Ausdrücklich aber will ich meine Freude bezeugen über diese ebenso lehrreiche wie anregende wissenschaftliche Gabe, obwohl ich nicht leugnen kann, daß ich Angesichts des behandelten Stoffes, der so voll und ganz dem Gebiete der deutschen Philologie angehört, einen gelinden Ingrimms nicht unterdrücken kann, daß uns ein Kunsthistoriker zuvorgekommen ist. Halte ich freilich eine Umschau unter den Fachgenossen und bedenke ich, daß Wackernagel dahin gegangen ist und daß Weinhold, statt seinem wirklichen Berufe zu folgen,

*) Anm. Die vorliegende Recension erscheint später als mir lieb ist, lediglich wegen Raum mangels. Sie möge daher nicht als Anzeige einer literarischen Neuigkeit, sondern als Beitrag zu den Privatalterthümern des Mittelalters angesehen werden.

die Alterthumskunde und Culturgeschichte zu pflegen, es fort und fort vorzieht, grammatische Werke zu schaffen, die andere ebenso gut, wenn nicht besser liefern könnten, während er auf seinem eigentlichen Gebiete unbestrittener Meister ist und unvergleichlich wirkte, so finde ich keinen, aber auch keinen einzigen unter den Vertretern des Faches, der auch nur annähernd im Stande wäre, ein Buch wie das vorliegende zu leisten. Das ist doch eine bedenkliche Erscheinung inmitten einer Wissenschaft, die so viel Erfreuliches und zum Theil selbst Bedeutendes schafft und fördert. So kann es aber nicht bleiben. Wir müssen den Realien fortan einen größeren Einfluß einräumen. Die Realien müssen unsere kritischen und hermeneutischen, selbst unsere grammatischen Studien durchdringen und befruchten, sonst bleiben wir im leblosen Krame stecken. Und dazu wird das Buch von Schultz sein Theil beitragen. Das habe ich schon in der Einleitung zu meinem höfischen Epos principiell ausgesprochen; auch habe ich das Buch praktisch schon in den Anmerkungen benutzt und angezogen. Nicht alles genügt mir, nicht alles gefällt mir, aber ich hab' es doch lieb gewonnen, und von Herzen wünsche ich, daß es eine belebende Wirkung ausübe.

An uns ist es, das Werk nach Kräften zu fördern und zu seiner Vollkommenheit beizutragen. Daß es bei der ersten Auflage sein Besten nicht haben wird, das dürfen wir aus der ungewöhnlich freundlichen Aufnahme schließen, die das Buch auch in weiteren Kreisen gefunden hat. Das Buch ist in einer Menge von populären Organen angezeigt und besprochen worden, freilich auch von Leuten, die von diesen Dingen nichts verstehen, ja es hat selbst nicht an Besprechungen gefehlt, die unglaublich albernes Zeug vorbrachten.

Auch gelehrte und fachgemäße Beurtheilungen sind erschienen, die Besserungen und Nachträge darboten. Gar manches, was ich in ihnen fand, hatte ich mir auch notirt; Einzelnem stimme ich nicht bei. Keineswegs ist durch diese Besprechungen die Aufgabe erledigt, das Buch von Schultz zu verbessern. Als eine Förderung, nicht als eine Kritik der Leistung, wünsche ich die nachfolgenden Bemerkungen angesehen. Es versteht sich, daß Schultz nicht alles, was ihm so von verschiedenen Seiten dargeboten wird, vollständig benutzen und hinschreiben kann; er wird auswählen, sich öfters mit ganz kurzer Notiz begnügen müssen. Aber er wird finden, daß die fleißigsten und dankbarsten Benutzer seines Buches, daß seine bereitwilligsten Mitarbeiter an der zu hoffenden zweiten Ausgabe nicht die eigentlichen Alterthümer, auch nicht seine speciellen Fachgenossen, die Kunsthistoriker, sondern die deutschen Philologen sind.

I. S. 37. Zum Namen „Burgverließ“ ist zu bemerken, daß er ganz modernen Ursprungs ist. J. Grimm weist im D. Wb. 2, 544 nur zwei Stellen aus Jean Paul und Schiller nach, ebenso Sanders II, 1, 140, und Weigand bemerkt 2³, 998 „Verließ“ sei schriftdeutsch erst nach 1750. Durch die Romantik ist uns das Wort ganz geläufig geworden und man ist geneigt, es für uralt zu halten. — S. 37. 38. Ein solches, oben mit einer Öffnung versehenes Thurmgewölbe befindet sich wohlbehalten auch auf der Ruine Henneberg, dem Stammschloß des bekannten Grafenhauses, bei Meiningen. — S. 42, Anm. 3. Die Stelle aus dem Erec, gegen die schon Weinhold sein Bedenken geäußert hat, kann besser als Beweis für die Umhegung eines Jagdbezirks gebraucht werden. Die Mauern, die Hartmann erwähnt, brauchen wir uns nicht

sehr hoch zu denken, sie waren wohl nur das Fundament für den darauf gesetzten Wildzaun. Das Schloß Penefrec fand dadurch seinen besten Schutz, daß es mitten im See lag. Schade, daß Chrestien hier nicht Anskunft gibt. Hartmann bewegt sich in dieser Schilderung durchaus frei (vgl. Bartsch, Germ. 7, 171). Übrigens ist in V. 7182 der Text verdorben in Haupts Ausgabe, welcher Sch. folgte. Die Besserung Bechs, die freilich einen rührenden Reim schafft, möge Sch. wenigstens in Klammern hinzufügen. — S. 45. 46. Der Roast ist gewiß zum Kochen bestimmt, aber weshalb sollte er nicht auch zum Braten kleinerer Fleischstücke und der Würste gedient haben? Das Wort *roast* hat verschiedene Bedeutungen; als Küchengeräth entspricht es entweder unserm „Roast“ oder einer Pfanne. Ausdrücklich wird manchmal das Verbum *bräten* mit ihm verbunden, und das Verbum *roasten* ist früher schon wie heute eine bestimmte Form des Bratens. — S. 59. Die Winterzeit wird von Sch. wohl etwas zu ungünstig geschildert. Wir dürfen doch nicht vergessen, daß unsere Vorfahren nicht solche Stubenmenschen wie wir gewesen sind, daß sie sich durch den Aufenthalt in frischer Luft viel mehr abhärteten, worauf ja Sch. auch S. 187 zu sprechen kommt. Auch pflegten sie sich wärmer als wir zu tragen, aber warme Kleider, wenn es nicht Pelzmäntel sind, brauchen nicht als unbequem zu gelten. — S. 61. Die genauere Schilderung der Bildnisse, die Tristan durch den Riesen Belisagog anfertigen läßt, jetzt in dem von Kölbinger edirten nordischen Prosaroman, den ja Sch. später öfters heranzieht. — Hier hätten auch die Fresken des Schloßes Runkelstein Erwähnung verdient, wenn sie auch einer jüngeren Periode angehören. — S. 63. Zu den Stellen aus der Literatur über Darstellungen gestickter Teppiche kann auch gerechnet werden die Schilderung von Parsivals Traum im 5. Buch, 635 ff., in welcher die Traumbilder als Kämpfe und Waffenembleme erscheinen. — Es wäre erwünscht, wenn hier auch der bekannten uns erhaltenen Teppiche gedacht würde, die freilich nicht mehr dem 18. Jahrh. angehören. Aber die Darstellungen weisen sie doch in diese ältere Zeit. Ich denke hier zunächst an die beiden Tristan- und Isolde-Teppiche in Wienhausen und in Erfurt (der letztere wohl ein Tafeltuch) und an den mit Liebesscenen in Medaillons geschmückten Teppich im Rathhause zu Regensburg, der, so viel mir bekannt, noch nicht publicirt und in allen seinen Theilen gedeutet ist (vgl. Jacob in der Germ. 18, 276). Solche Teppiche gibt es noch mehrere in den Sammlungen, aber sie sind noch nicht für die Philologie verwerthet. — S. 80, Anm. 5. Zu der Stelle aus Heinrichs Tristan könnte auf meine Anmerkung hingewiesen werden, weil hier die Sitte des Zusammenschlafens genauer in Erwägung gezogen wird. — (S. 98 die erste Zeile gehört auf S. 100.)

II. S. 117. Lichtenstein bemerkt in seiner Recension (Anzeiger 7, 103), er vermöge im Augenblick nicht festzustellen, ob aus Schusters Buch „Das Spiel, seine Entwicklung und Bedeutung im deutschen Recht“, Wien 1878, etwas für Schultz zu gewinnen gewesen wäre. Ich erlaube mir ergänzend hinzuzufügen, daß dies allerdings der Fall ist. Schultz wird gut thun, diese mannigfach interessante Monographie, soweit sie eben culturhistorisches Material liefert, zu benutzen, namentlich den zweiten und dritten Abschnitt. — S. 119 fg. Auf Gottfrieds Tristan ist in diesem Capitel über die höfische Erziehung zwar hingewiesen, aber doch nicht recht ausgiebig genug. Die Sitte, die jungen Adligen oder Prinzen an die Fürstenhöfe in den Dienst zu geben, hätte etwas

genauer geschildert werden sollen. Es bieten sich da reiche Stellenbeweise. Vor Allem wäre hier auch der Hof Etzels zu erwähnen gewesen. Die jüngere Nibelungendichtung hätte diese erzieherischen Verhältnisse unerwähnt gelassen oder kürzer berührt, wenn nicht auch in jüngerer Zeit die großen Höfe als die hohe Schule für die Courtoisie betrachtet worden wären. — S. 123, Anm. 4. Hier wäre auch die bekannte Affaire aus Ulrichs Frauendienst anzubringen gewesen. — S. 126. In dem Citate aus Walthers *Nieman kan beherten* schreibt Sch. *dem ist ein wort als ein slac*. Warum ein? Der metrische Accent ruht allerdings auf ein, aber nicht der logische: *wort* und *slac* sind die Gegensätze; vgl. meine Anmerkung zur Schulausgabe 85. 4. — S. 128. Zur Etymologie des franz. *ecrime* würde ein Hinweis auf Diez' Wörterbuch sich empfehlen. — S. 131. Es ist möglich, daß das Messerwerfen an der angezogenen Stelle des Tristan auf die Gaukelkunst geht (s. meine Anm. zu 4712). Die Stelle würde alsdann S. 443 zu verwerthen sein. — S. 142. Bei Betrachtung der Schwertleite verdient auch Gottfrieds Tristan Erwähnung. — S. 149. „Als Ritter war er (der Jüngling nach erlangter Ritterweihe) dem Fürsten ebenbürtig“ mit Verweis auf Partonop. 19992. Ebenbürtig nicht, wenigstens ist ebenbürtig ein zweideutiger Ausdruck; der Ritter ist aber dem Fürsten gegenüber satisfactionsfähig, wie wir das jetzt ausdrücken würden; aber dabei ist doch noch die Bedingung, daß er von freier Geburt, kein Dienstmann ist. So steht es ausdrücklich an jener Stelle und geht auch aus dem Vorhergehenden hervor. — S. 154 ff. Für das Capitel über die Anstandslehren für Damen ist namentlich der 15. Abschnitt in Gottfrieds Tristan ganz besonders lehrreich; er ist auch das Vorbild für Schilderungen jüngerer Dichter, namentlich Konrads von Würzburg; der Terminus für den maßvollen Gang neben *lise treten* ist *slichen*, der zwar in den angezogenen Stellen öfters erscheint, aber auch für sich erwähnt und im Einzelnen (aus den Wörterbüchern) belegt zu werden verdient. — S. 158 fg. Lichtenstein weist mit Recht auf die Heilkunst der jungen Isolda in Eilharts Tristan hin. In der Tradition Gotfrieds sind beide Isolden arzneikundig, vorzugsweise aber die Mutter. — Triakel (Theriak) [übrigens gewöhnlich *driakel*] braucht auch die alte Isolt als Schwitzmittel für Tristan. — Auch gegen Geistesstörung haben die Ärztinnen Salben bereitet, wie die bekannte Erzählung im Iwein beweist. — S. 160. Der Truchseß ist allerdings über das Küchendepartement gesetzt. Allein das Amt wird schon im 13. Jahrhundert ausgedehnter. Truchseß ist nicht nur ein Hofbeamter, sondern auch landsäßiger Verwaltungsbeamter. (Das hat sich noch in „Drost“ erhalten.) Ich habe darauf im Wörterbuch zu Heinrichs Tristan aufmerksam gemacht. Vgl. auch Müller im mhd. Wb. II, 2, 341 und J. Grimm im D. Wb. 2, 1437. (Die Etymologie von Truchseß ist immer noch nicht endgültig festgestellt.) — S. 163 fg. Die Stelle aus dem Erec (6517) ist an sich ganz gut, doch muß sie etwas anders gedeutet werden. Der Graf, der Enite schlägt, ist bereits ihr Gatte, er beruft sich ausdrücklich auf sein Recht zu diesem Thun (6539 bis 6548) und will dadurch die Vorwürfe, die ihm von Seite seiner Gäste gemacht wurden, zurückweisen. Das formelle Recht werden ihm diese gewiß im Stillen zugestanden haben, aber sie tadelten ihn doch wegen seiner Unsucht, und das eben ist das Beszeichnende und zugleich für uns Erfreuliche dieser Stelle. — S. 165. Sch. bezieht sich hier auf seine Habilitationsschrift „quid de perfecta corporis humani pulchritudine Germani saeculi XII et XIII sen-

erint“ und will daher auf eine nochmalige Vorführung der Belege verzichten. Solche Enthaltensamkeit ist unter Umständen lobenswerth und auch praktisch, aber bei der Unzugänglichkeit der Dissertationen würde wenigstens ein Auszug der bedeutendsten Belegstellen doch recht willkommen sein. — S. 167. Sch. knüpft an die Schilderung des „Schönheitsideals“ auch eine kurzgefaßte des „Ideals der Häßlichkeit“. Auch hier wären einige Belege erwünscht. Hier wäre namentlich Candrie im Parsival nicht zu vergeßen. Zu der Bemerkung, laß man den Rothköpfen Falschheit und Bosheit zutraute, mag hinzugefügt werden, daß das Wort *rôt* deshalb geradezu die Bedeutung „falsch, böse, arg, listig“ gewinnt.

III. S. 168 fg. Daß man sich nackt zu Bette legte, zeigen auch außer Malereien geschnittene Bildwerke, wie das englische von Michel abgebildete Elfenbeinkästchen mit Darstellungen aus der Tristansage. Zu den Stellen aus der Literatur könnte nachgetragen werden Parzival, 5. Buch, 604. — S. 175. Zu Anfang der Betrachtung über die Spiegel ist auf mhd. Wb. I, 545 (*spiegelglas*) verwiesen; noch reicher ist der Artikel II², 494 (*spiegel*). Auch Wackernagels Abhandlung (Kl. Schr. 1, 128 ff.), obwohl von geringem Umfang, verdient genannt zu werden. — S. 178. In den Sammlungen werden sich solche Elfenbeinkästchen mit Reliefdarstellungen noch viel mehr vorfinden. — S. 184. Ja, was bedeutet *sippel* in Bertholds Crane? Bartsch gibt keine Erklärung, und er stellt es wie vorher Müller fragend zu *zipfel*. Daß es eine Art Kopfputz bezeichnen soll, ist gar nicht in Zweifel zu ziehen. Aber das Wort ist doch so seltsam, sonst nirgends aufzutreiben. Sollte eine Verderbnis vorliegen? : aus *c* = *k*, *i* aus *e*? also vielleicht *keppel*? Aber diese Diminutivbildung ist nicht nieder- und mitteldeutsch. Auch erlangt erst später *Kappe* die Bedeutung der Kopfbedeckung. Hoffentlich gelingt es noch, das Wort zu enträtheln *). — S. 194. Zum Belege des französischen Kleiderschnittes würde auch die Stelle im 15. Abschnitte des Gottfriedischen Tristan recht dienlich sein (V. 10905 fg.). — S. 203, Anm. 1. *die* (die Sticker und Stickerinnen) wurden gemacht reich kann nicht heißen: Alle wurden bei den Arbeiten „reich“, sondern nur: sie wurden reichlich belohnt. — S. 214 ff. Die Zopftracht der Männer ist durch eine Abbildung, durch die Statue Chlotar's I. aus dem 12. Jahrh. zur Anschauung gebracht, aber die Figur ist beinahe typisch gehalten. Könnte nicht auch ein Zeugnis aus dem 13. Jahrh. gegeben werden? etwa ein Mitglied der Zopfgesellschaft mit dem Zopfbehälter nach der Abbildung im Anzeiger f. K. d. d. V.? — S. 217. Sch. fragt nach Besprechung der Kurz hose (*bruoch*): „Was ist aber der Bruchseckel?“ und vermuthet, es sei vielleicht „Senkel“ zu lesen. Der Recensent in der Zeitschr. f. d. Philol. gibt kurz und bündig die Antwort: „vergleiche Lexer I, 361 *saccus herniosus*“. Sich Rath zu erholen in bereitliegenden Hilfsmitteln, das ist schön und wohlgethan, und diesen Rath auch für solche, welche der Hilfsmittel entbehrten oder sie verschmähten, zu verwenden, zeugt von großer Menschenfreundlichkeit. Nur muß man mit der Verabreichung von geborgten Gaben vorsichtig zu Werke gehen, auf daß man sich nicht vergreife und einen Stein statt Brotes biete. Was hat sich wohl der Recensent unter *saccus herniosus* gedacht, welches bei Lexer neben *bruochseckel*

*) Es ist = *schoppel*. *schapeil* auch im Ritterspiegel, *ts* = *s* im Anlaut; s. Lexer 2, 659. K. B.

steht? Hätte er als classischer Philolog (die Germanistik treibt er ja doch nur in seinen Mußestunden zum Privatvergnügen) nicht sofort merken müssen, daß Lexer hier irrthümlich *bruochseckel* statt *bruchseckel* schrieb und demgemäß an unrichtiger Stelle im Alphabet einreichte, oder daß Lexer, wenn er wirklich *bruochseckel* haben wollte, eine falsche Erklärung gab? Was hat denn *herniosus* mit *bruoch*, mit der Hose, zu thun, während es auf *hernia*, den Bruch (den chirurgischen), den Leibeschaden geht? Diese Erklärung *saccus herniosus* stammt aus dem deutschen Wb., wo sie zu dem Worte „Bruchsack“ gesetzt ist ohne Stellenangabe, und dieses also zu den bekannten Wortbildungen J. Grimms gehört. Somit ist es mit der Erklärung *saccus herniosus* nichts. In der einzigen Stelle aus dem Wolfdietrich, welche bis jetzt *bruchseckel* bietet, kann das Wort nur = *bruochseckel* (nicht *bruchs.* oder *brächs.*) sein, weil im Folgenden von der *bruoch* und dem *bruochgürtel* die Rede ist. Hosentasche würde das Nächstliegende sein, wenn nur die Hosen damals Taschen hätten aufnehmen können. Sie waren ja viel zu eng. Deshalb vermuthet ich: *bruochseckel* ist das, was wir jetzt Hosenlatz nennen (und noch nennen, obgleich die Mode in diesem Jahrhundert aus dem Latz schon fast durchgängig den Hosenschlitz gemacht hat). Für diese Erklärung könnte vielleicht geltend gemacht werden, daß das Wort in einem volksthümlichen Gedicht erscheint, während es in Erzählungen des höfischen Stils nicht gefunden wird. *bruochseckel* würde nach meiner Deutung an der gewöhnlichen Kleidung sein, was an der jüngeren Eisenrüstung die *brayette*, die manchmal die Gestalt eines kleinen Helmes hat*). — S. 222. Die Einführung der Schnabelschuhe hängt wahrscheinlich mit der Änderung des Stils, die den Spitzbogen und Spitzwinkel als Kunstprincip einführte, zusammen, wenigstens sicherte der Stil der Kleidermode eine längere Dauer. Es ist doch auch auffallend, daß mit der Renaissance der spitze Schuh verschwindet und der runde breite, das Kuhmaul oder der Entenschnabel, die Herrschaft erhält. Ich gebe diesen Gedanken nur als eine beiläufige Anregung, aber ich wünsche doch, daß man ihn in Erwägung ziehe. — S. 223. Die Ähnlichkeit der Männertracht und der Frauentracht ist besonders auffallend bei den Mänteln. In Anm. 2 wäre darum die Stelle aus Parzival 5. Buch 129—136 nachzutragen, wo der junge Ankömmling den Mantel der Repanse de Schoye geliehen erhält. — Auch in dem Schmucke mit Kleinodien thun es die Herren den Damen gleich. Die von Sch. S. 229 beigebrachten Stellen aus der Literatur sind etwas dürftig. Hier sei es mir gestattet auf etwas aufmerksam zu machen, was zwar unmöglich in einem Werke wie das vorliegende erschöpft und ausführlich dargestellt werden kann, was aber doch wenigstens einigermaßen behandelt zu werden verdient: das ist die Symbolik der Edelsteine. Ich bin überzeugt, daß in den meisten Gedichtstellen aus der guten Zeit die Edelsteine nicht bloß die materielle Bedeutung des Schmuckes haben, sondern zugleich die Situation zu symbolisiren bestimmt sind. Denn wohin wir im Mittelalter blicken mögen, allüberall tritt uns das Symbol, die Mystik, die Allegorie entgegen. Sch. kommt auch auf die Cameen zu sprechen (S. 230 fg.) und bemerkt, man habe sie sehr geschätzt, „zumal man sowohl den Edelsteinen als auch den eingravirten

*) Nachträglich: Auch G. Bötticher citirt Neue Jahrb. f. Phil. u. Päd. 123, 74 S. 248 Lexers *saccus herniosus* und übersetzt „Hosenboden“. Wie reimt sich das zusammen?

Figuren, die man längst nicht mehr zu deuten wußte, geheimnißvolle Wirkungen zuschrieb“. Diese kurze Hindeutung genügt mir nicht. Hier wäre vielleicht die geeignete Stelle, sich über die Symbolik und die Magie der Edelsteine und der Gemmen im Anschluß an die naturhistorische Literatur und an die poetischen Steinbücher und mit Hinweis auf unzweifelhafte Stellen der Gedichte zu verbreiten. Ich habe in meinem höfischen Epos auf solche Stellen im Parsival 5, 224 und im Tristan 10974. 11139 die Aufmerksamkeit hinzulenken gesucht. Es wäre gewiß eine lohnende Aufgabe, diese Beobachtung weiter auszu dehnen. Daß es in jüngerer Zeit völlig einerlei ist, ob ein Ritter oder eine Dame diese oder jene Edelsteine trägt, wenn sie nur recht groß, prächtig und kostbar sind, glaube ich gerne von vornherein. — S. 232. Bei Erwähnung des Glasschmuckes könnte auf Walthers *glesin vingerlîn* hingewiesen werden. Im Helmbrecht trägt der Held Kristallknöpfe in verschiedenen Farben. Sollte das echter Bergkristall sein? Dann wäre es doch bei Gelegenheit zu erwähnen. Oder sind es Glasknöpfe? Dann könnte hier beim Glasschmuck darauf Rücksicht genommen werden. — S. 234. „Handschuhe tragen vornehme Leute immer.“ Immer? Doch nur bei Gelegenheit, bei Festen, beim Ausritt, auf der Jagd. — S. 236 wird nach der Stelle im Demantin erwähnt, daß die Ritter Reitkleider aus geringerem blauen Stoffe erhielten. Also der geringere Stoff ist blau. Es ist mir aufgefallen, daß ich auf Bildern älterer Zeit niemals ausschließlich blaue Gewandung fand. Wo blau erscheint, ist es mit einer andern Farbe zusammengestellt, oder der blaue Stoff ist mit Gold oder Silber durchwirkt. Nur die Jungfrau Maria trägt den blauen Mantel. Das aber ist offenbar symbolisch, es deutet die Farbe des Himmels an, Maria ist die Königin des Himmels. Aber die Bauern tragen blau, wahrscheinlich dunkelblau, vergl. Helmbrecht 169 (von Sch. S. 242 auch erwähnt): das ist die Farbe für das Sonntagskleid der Bauern; erst später kommt auch blau in der Tracht der Vornehmen vor, wie nicht allein Bilder, sondern auch Literaturstellen beweisen. Ist das Zufall oder täusche ich mich? Sollte blau, weil es die Farbe der Treue und Demuth war, von der vornehmen Welt für das Festkleid verschmäht worden sein? Im Feudalstaat verstand sich die Treue von selbst. Bei den Bauern mochte die Farbe das Zeichen der Unterwürfigkeit sein. Wenn somit die Farbe bauernmäßig war, so wird es sich erklären, wenn zu gewöhnlichen Reitkleidern blau genommen wurde, während die Hofkleider von braunem Scharlach sein sollten. — Da ich hier auf die Farben geführt werde, so erlaube ich mir noch die Bemerkung, daß es doch recht lehrreich wäre, wenn der Verf. auch über die symbolische Farbenwahl etwas beibringen wollte. Jacob Falke leugnet (1, 159) für die eigentlich höfische Zeit die symbolische Bedeutung der Farben, während er sie für die jüngere Periode in Anspruch nimmt. Hierin stimme ich nicht bei. In älterer Zeit sind die Beziehungen nur feiner, liegen nicht so auf der Oberfläche. Hier gilt es nach meiner Meinung mit Anschluß an Wackernagels Aufsatz (Kl. Schr. 1, 143) weiter zu forschen und die Überlieferung mit der Poesie in Einklang zu setzen. Sollte es denn z. B. ganz gleichgiltig sein, daß der Gral auf einem grünen Kissen gebracht wird? Warum denn gerade auf einer Farbe, welche die Freude bedeutet? Ist hier eine Symbolik? (s. meine Bemerkung zu Parsival 5, 350, ferner zu 266). — S. 241. Auf Helmbrecht bezieht sich Sch. in dem Abschnitt über die Kleider der Bauern öfters. Hier ist Vorsicht nöthig, denn der junge Geck ist nicht

Repräsentant seines Standes, sondern eine Ausnahme, wenn auch keine vereinzelte. Er öffnet den Rittern nach. — S. 259. Sch. erwähnt schwarz und grünen Dimit. In Gotfr. Tr. erscheint V. 11125 auch brauner (violetter). — S. 271. Zu *nassät* in Heinrichs Tristan vgl. meine Anmerkung zu 1982.

Auch für die folgenden Abschnitte IV—VII hätte ich noch gar manche Bemerkungen und Nachträge bereit, doch würde ich mit ihnen allen das Maß einer Anzeige ungebührlich überschreiten. Ich begnüge mich daher, indem ich mir ein weiteres Eingehen auf das wichtige und schöne Buch in einzelnen Aufsätzen vorbehalte, nur noch einige wenige Wünsche zu äußern, welche die Verbesserung des Werkes nach der bibliographischen wie philologischen Seite hin bezwecken.

IV. S. 307. Zu *sinöpel* ist zu bemerken, daß Paul (Beiträge 2, 76) sich für *siröpel* entscheidet (vgl. auch meine Anmerkung zu Parz. 5. Buch, 451); dies wird künftig nicht unerwähnt bleiben dürfen.

V. S. 344. Die unsaubere Geschichte mit dem Veilchen ist Neidhart nur untergeschoben und stammt aus viel jüngerer Zeit. Ist also zu streichen. — S. 368 fg. In Betreff der Erklärung der Falkennamen verweise ich auf die Anmerkungen zu der Neubearbeitung des Gotfriedischen Tristan von Wilhelm Hertz, S. 550 ff., die Sch. ja benutzen möge. — Auch wird die Schrift von Mynsinger von den Falken, Pferden und Hunden (71. Public. des literar. Vereins 1863), wenn sie auch aus jüngerer Zeit stammt, gute Dienste thun.

VI. S. 388. Die Erklärung von „Übergurt oder Surzengel“ befriedigt mich nicht, ich weiß aber allerdings vorderhand keine bessere. Die Stelle in Hartmanns Gregor 1482, die Schultzens Erklärung direct zurückweist, gibt vielleicht noch die Lösung des Wortes *sursengel*, welches die Herausgeber und Lexicographen hinreichend erklärt zu haben meinen, wenn sie es mit Ober- oder Übergurt übersetzen. Damit sind wir aber so klug wie zuvor. — S. 416. Auf Wackernagels Abhandlung über das Schachspiel ist Sch. schon von anderer Seite hingewiesen worden. Die Literatur der Schachgedichte ist in letzter Zeit mannigfach vermehrt worden. Auf diese möge Sch. sein Augenmerk richten. Wichtig sind für ihn auch die verschiedenen Werke von A. v. Linde, namentlich das letzte: Quellenstudien zur Geschichte des Schachspiels. Berlin, Springer, 1881. — S. 424 ff. Für die Betrachtung des Tanzes, in welcher mit Recht vielfach auf Neidhart verwiesen wird, empfiehlt sich eine Durcharbeitung auch des Aufsatzes von R. v. Liliencron in der Zeitschr. 6, 69 ff. — Im Einzelnen will ich noch nachtragen, daß auch unter den Runkelsteiner Fresken ein höfischer Tanz, in welchem Herren und Damen eine Chaine bilden, dargestellt ist. Das Bild ist auch für die Costümgeschichte nicht uninteressant. — S. 429. Sch. hat sich bei der Schilderung der Instrumente vorzugsweise an französische Werke angeschlossen. Hier weise ich nochmals auf die Anmerkungen von W. Hertz zu Tristan hin, die viel Lehrreiches bieten. Neuerdings sind nun auch zwei illustrierte Musikgeschichten erschienen, eine von Naumann, die andere von Reißmann. Die erstere kenne ich noch nicht, die von Reißmann läßt zwar viel zu wünschen übrig, kann aber doch benutzt werden und ist besonders der instructiven Bilder wegen werthvoll.

VII. S. 474 werden auch die Wächterlieder erwähnt, aber auch nur erwähnt. Hier sollte der Verf. doch etwas länger verweilen und darthun, in wie weit in dieser typisch gewordenen Gattung sich das wirkliche Leben ab-

spiegelt. Sehr beachtenswerth ist hier auch der Aufsatz von Bartsch im Album des literarischen Vereins in Nürnberg 1865. — S. 486 fg. handelt Sch. von der Trauung. Hier könnte mit ein paar Worten auf das Wort „trauen“ hingewiesen werden, wie es bei Heinrich von Freiberg im Tristan 1074 (vgl. meine Anmerkung) erscheint. Auch dieses Wort beweist, daß die Trauung ursprünglich nicht kirchlich war, sondern vom Vater ausgehend auf einem Rechtsgeschäfte beruhte, also nur die Ausführung der Verlobung bedeutete. — S. 496. Daß Gottfried im Tristan die Sitte des Weinbringens in der Hochzeitsnacht nicht fingirt hat, wie Sch. vermuthet, das zeigt uns jetzt die entsprechende Stelle im 46. Cap. des nordischen Prosaromans ed. Kölbings. Aber hier reicht Brangaene den Wein, nicht Tristan. — S. 519. „Der Frau reicht der Meßner die Pax zum küssen.“ Die „Pax“ ist nicht richtig, es muß heißen: die (gewöhnlicher ist das Neutrum) Pax (*pax*, *pace*, *pacee* aus *pacem*). Eine kurze Erklärung dieses gewiß vielen Lesern unverständlichen Wortes würde sich empfehlen.

BOSTOCK, April 1881.

REINHOLD BECHSTEIN.

Heinrich Rückert in seinem Leben und Wirken, dargestellt von Amélie Sohr. Weimar, Hermann Böhlau 1880. 8. 318 S.

Dieses gehaltvolle Buch befaßt sich gründlich mit einem uns Allen theuren Manne, der auch auf germanistischem Gebiete so fruchtbar gewirkt, daß ihm eine Besprechung an dieser Stelle nicht vorenthalten werden darf.

Heinrich Rückert kann nicht von seinem Vater getrennt betrachtet werden, wie dies die Verfasserin richtig erkannt hat. Der große sprachgewaltige Lyriker und Sprachforscher, der in seiner Jugend schon darauf ausging einen Wettkampf unserer Sprache mit allen Sprachen der Welt einzugehn, um für sie den Rang einer wahren Weltsprache zu erringen, war in der allseitig aufflammenden Begeisterung der Befreiungskriege aus seinen Dichterträumen erwacht und hatte sich der Schar der vaterländischen Sänger jener Zeit angeschlossen, und damit begann in ihm erst jene ernst patriotische Tendenz, die denn auch die Studien seines erstgeborenen Sohnes Heinrich Rückert beherrschen sollte, der sein Leben ganz der Forschung auf dem Gebiete der deutschen Sprache und der deutschen Geschichte widmete.

Das innige Verhältniß zwischen Vater und Sohn hatte etwas Weihevollendes. Der Vater hatte seine sichtbare Freude daran, wie der Sohn ihn gewissermaßen fortsetzte und ergänzte, und der Sohn blickte mit Stolz und Begeisterung lebenslänglich zu seinem Vater hinan*).

*) Höchst bezeichnend für beide schrieb er an den Referenten einmal 22./11. 1864: „Was meinen Vater betrifft, so habe ich ihn bei meinem Besuche im vorigen Jahre noch ebenso körperlich frisch und geistig unglaublich thätig wie sonst gefunden. — Sprachwissenschaft, Literatur und Politik können ihn noch immer wie den Jüngsten mit fortreißen und namentlich auf dem ersten Gebiete ist er rüstig inmitten der weitreichendsten Arbeiten und Untersuchungen. Zuletzt war er mit der Neuconstruction der koptischen Grammatik beschäftigt, wovon er sich für die methodische Sprachvergleichung die größten Resultate versprach. — Auch unsern Sprachkreis betritt er gelegentlich, obwohl er niemals längere Zeit ausschließlich sich auf ihn beschränkt hat, was sehr zu bedauern ist, denn wo er hintritt, da sprießen wahrhaftig überall Geistesblumen auf.“

Eine aus so hoher, edler Quelle stammende Lebenstendenz verrie Ursprung auch fortwährend durch eine Haltung, die hoch stand über Parteigetriebe, bei dessen Anblick man immer bekannter Worte g mächte:

dú bist kurzer, ich bin langer:
 alsó stritents úf dem anger —
 bluomen unde klé!

Ganz der Sache des Vaterlandes, der Sache der Wahrheit hingegeben, Heinrich Rückert alles Persönliche weg. Er stand wohl über den politischen, religiösen und wissenschaftlichen Fragen.

Es ist in diesen Blättern schon seines Lebens und vielseitigen im Zusammenhange gedacht. Hier sei denn nur auch noch von dem v den biographischen Denkmal die Rede. Es ist zugleich ein Zeugniß Treue und opferwilliger Thatkraft einer Frau, die seit Jahren mit der schen Familie in freundschaftlicher Beziehung stand. Ihr war durch ein mentarische Verfügung Heinrichs die Aufgabe geworden zur Herausgat kleinen Schriften, die sie mit größter Sorgfalt unter Beihilfe Prof. Reiff ausgeführt hat. Sie wurde dann auch noch von der Familie auf zu vorliegender Biographie. „Bis zu meinem sechzigsten Lebensjahr sie von sich selbst im Vorwort, „hatte ich nie die Feder im Dienste stellerischer Production geführt“, und damit ist ihr Werk schon als e bezeichnet, das nur die That der reinsten Treue ist. Es verdient nun : Anerkennung, daß die Verfaßerin die erforderliche Befähigung dazu ir Maße besitzt. Sie hat mit sicherem Takt den reichen Stoff umsichtig ; und wahr und anschaulich zur Darstellung gebracht, so daß ein W großem culturgeschichtlichen Werthe entstanden ist, das jeder Gebil Erhebung lesen wird.

Mit äußerst sorgfältiger Benutzung von Briefen und Familien gibt die Darstellung ein Bild von Großeltern und Eltern, von der und den Studienjahren Heinrichs, und so gewinnen wir auch von weiterem Leben und Wirken als Lehrer und Schriftsteller, aus seine hungen zu vielen bedeutenden Personen der Zeit immer durch Mitth aus Briefen reichlich belebte Schilderungen, die uns ebenso anzieh blicke in das Leben als auch in alle großen Ereignisse des Tages, d ratur und Wissenschaft gewähren, so daß wir uns fort und fort auf das digste angeregt fühlen. Ich hebe nur hervor die Abschnitte: Besti Einfluß von A. Böckh, J. Grimm und G. Homeyer in Berlin auf und Berufswahl H. Rückerts; H. Rückerts Zuhörer im Althochdeutsch Partei Beckerath, Dahlmann, Gervinus, Welcker, Basserm: Gagern; die Herausgabe des welschen Gastes, Brief von J. (J. Grimms Bericht über H. Rückert an das Ministerium; Erschei Lohengrin; Rückerts Schüler in seinem Privatissimum; H. Rück Karl von Holtei; Entstehung der Geschichte der neuhochdeu Schriftsprache; Herausgabe des Rother und Heliand; Briefwec Bartsch u. s. w.

Die vaterländische Wärme H. Rückerts, die wir aus seinen f kennen, kommt besonders erquickend und erhebend zum Ausdruck

Briefen, die durch das ganze Werk zerstreut mitgetheilt sind, wenn auch die Ideale, deren Verwirklichung Rückert hoffte, Ideale geblieben sind *).

Durch das ganze Werk zieht sich freilich ein Zug schmerzlicher Theilnahme an Rückert selbst, der bei einem kräftigen hochstrebenden Blick, bei einer außerordentlichen Arbeitskraft doch mit einem von Kindheit auf höchst bedenklichen Gesundheitszustande zu kämpfen hat. Der Abschluß seines Lebens — der rasche Tod seiner Frau und sein eigenes Zusammenbrechen hat etwas Erschütterndes, wie der plötzliche Stillstand einer großen Thätigkeit, deren Aufhören wir gar nicht begreifen können. Gesteigert wird jene Theilnahme noch, wenn wir sehen, wie Rückert fortwährend mit der Noth des Lebens zu kämpfen hat, ein trauriges und wenig ehrenvolles Zeichen für die damaligen Verhältnisse in Preußen.

Besonders hervorzuheben sind auch noch die Beilagen, insbesondere Dr. Hermanns Aufsatz über Heinrich Rückerts Culturgeschichte des deutschen Volkes S. 281—87 und Dr. P. Cauers: Heinrich Rückerts kritische Thätigkeit, charakterisirende Gesamtübersicht.

Mit Interesse liest man auch die Mittheilungen über den wissenschaftlichen Abschluß Friedrich Rückerts S. 298—308 sowie über den Ankauf des antiquarischen, zum Theil handschriftlichen Nachlasses desselben für die königliche Bibliothek in Berlin S. 308—318.

So ist denn das ganze Buch eine höchst erwünschte Ergänzung zu den bisherigen Schriften Heinr. Rückerts, auch für die Geschichte der germanischen Philologie wichtig. Die Ausstattung ist schön und des edlen Gehalts vollkommen würdig.

WIEN, Juni 1881.

K. J. SCHRÖER.

folkdigtning, visor, sägner, sagor, gåtor, ordspråk, ringdansar, lekar och barnvisor, samlad och upptecknad i Skåne af Eva Wigström (Ave). Köbenhavn. Karl Schönbergs bokhandel. 1880. 314 S. 8.

Die vorliegende Sammlung ist, abgesehen von der Einleitung der Frau Wigström, die als Schriftstellerin unter dem Namen Ave bekannt ist, auch noch von Prof. Svend Grundtvig und P. Chr. Asbjørnsen mit einem empfehlenden Vorwort begleitet und daher der Werth und das Interesse derselben auf geeignete Weise verbürgt, so daß ein etwas näheres Eingehen auf den Inhalt nicht unwillkommen sein wird.

Wir erhalten hier also zuvörderst 79 Volkslieder, zwar meist nur Varianten von Stoffen, die schon in andern Sammlungen z. B. Grundtvigs Danmarks Gamle Folkeviser, Geijer und Afzelius u. s. w. erscheinen, doch sind die Abweichungen so bedeutend oder interessant oder die ganze Behandlungsweise des Stoffes so verschieden, daß die Mittheilung dieser Lieder jedenfalls sehr willkommen ist, schon, wie Grundtvig bemerkt, als Verbindungslied zwischen schwedischer und

*) Eine Stelle aus einem Briefe vom 20. Juni 1848 S. 114 will ich als Beispiel führen. Er spricht von Frankfurt a. M.: „Ach, es ist doch ein allzu herrliches Nest unsere neue Hauptstadt; und keine andere verdient es zu sein und darf sie sein. Und was für ein derber lustiger Schlag von Menschen — Mäunlein und Fräulein — mit klaren Augen und gesunden Herzen, mitunter — geldprotzig; aber doch kernstark, wie sie sich — nirgends in Deutschland finden!“

dänischer Volksdichtung; man vergleiche z. B. gleich das erste Lied „Agneta och hafsmanen“ mit Grundtvigs Nr. 39 „Agnete og Havmanden“. — Von den übrigen Liedern, namentlich von denen, die meines Wissens sonst nicht vorkommen, hebe ich hervor Nr. 35 „Bältet“, welches ich seines wunderlichen Inhalts wegen hier ganz mittheile:

1. Det var en söndagsmorgon, jag skulle till kyrkan rida,
så tog jag på mig bältet mit, ty jag skulle ut i världen vida.
— Hej, ro i land! hej! ropade han, der känna de mig och de mina. —
2. När jag kom til kyrkan fram, så band jag min häst vid en stätta.
Så många som i kyrkan vor, de lyfte på hatt och hätta.
3. När jag kom i kyrkan in, der var både gamla och unga;
så många som mitt bälte såg, de glömde både läsa och sjunga.
4. Prästen stod för altaret och skulle på knä nedfalla:
när han fick mitt bälte se, han glömde både Gud och alla.
5. Prästen bjöd mid oxar tolf och alla voro de hvita,
jag skulle dem ta för bältet mitt, men jag tyckte det var för litet.
6. Kungen bjöd mig dottern sin, och halfta kungariket,
jag skulle dem ta för bältet mitt, men jag tyckte det var för litet.
7. Det var en måndagsmorgon, jag blef så galen i tankar,
Da hyste jag bort bältet mitt mot två gamla vantar.
8. Det var icke så mycket med bältet mitt, som många man väl tänkte;
det var fastadt af silkefull och långa vidjelänkar.
— Hej, ro i land! hej! ropade han, der känna de mig och mina. —

Das Lied steht in meiner späteren Umarbeitung eines älteren Stoffes, worin vielleicht statt des Jünglings eine Jungfrau und statt des Gürtels deren wunderbare Schönheit entsetzt; vgl. mein Buch „Zur Volkskunde“ S. 217 f. (Jeannaraliu nr. 292).

Von andern Einzelheiten hebe ich folgende hervor. In dem Liede Nr. 1 „Agneta och hafsmanen“ lautet die 15. Strope: „Bergamannen sig näm, derom sprang. Agneta bor sig lever brendan hörd svang.“ Hinsichtlich dieses Sprunges über den Tisch s. meine Anstalt über die Zimmerische Chronik in der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte, Neue Folge, 1872, S. 358 f. und dieselbe Svend Grundtvigs „Denmarks gamle Folkeviser“ 4, 754, wo auch die spätere Stelle erwähnt. Vernehmung Friedrichs III. von Dänemark mitgetheilt ist s. oben Bd. XXX, S. 291 f. — Wenn es in dem Liede Nr. 16 „Kung Walmor“ S. 263 heißt: „Kung Walmor har gjorde sina armar af stenk“ — Nämns der er nämns Kung Walmor namn“, so wird mit dem letzteren Verse ein aus weit verbreiteten Vorbot des Namensmannens, welches Vorbot unter gewisser Umständen stofflos ausgespielt, und worüber nachzufragen ist Svend Grundtvigs, De 1, 1, 339 f. 340, Tyvnr. „Early History of Munking“ etc. nr. 32 f. 33 f. 187, besonders Forschungen über die Urgeschichte der Menschheit, Leipzig, 1861, S. 74, 75 f.; Richard Andree, Ethnologische Beiträge zur Archäologie, Stuttgart, 1878, S. 179 f. — Das Lied Nr. 19 „Nær Næstved“ ist ein Nebenlied einer welche Gattung s. obige Sammlung S. 181 f. Das Lied Nr. 25 „Det bortsældte“ gehört zu den Liedern, die ich in „Zur Volkskunde“ S. 235 f. behandelt. Auch in Norwegen ist ein Vers von derselben Art bekannt, da mit Herr Moltke Meibom's Chrestomathie, welche aus Raasbol's Tolowesker mittheilt, wobei er bemerkt:

„Trods den mindre fuldtsændige og i alle fald noget ustøe (schwankend) form, i hvilken digtet meddeltes, synes det mig dog i mere retninger interessant; især forekommer forholdet til det Færøiske kvæde, specielt den på flere steder ødlige overenstemmelse mellem begge traditioner, mig mærkværdig.“ — Anderes übergehe ich.

Auf die Lieder folgen Sägner (Sagen) in mehreren Abtheilungen, deren erste überschrieben ist „Tufve Jönsson i Dufvestubbe“. Frau Wigström bemerkt hiersu, es sei durchaus nicht zu verwundern, daß unter den auf eigener Hube ansässigen Bauerngeschlechtern in Schonen sich Geschlechtsagen finden, die ziemlich weit zurückreichen und sich gewöhnlich an den Stammvater knüpfen. Sie führt davon diejenigen an, die sich auf den genannten Stammvater eines Geschlechtes beziehen, welches mehrere angesehenen Reichstagsmänner geliefert hat, und die auch deshalb mitgetheilt zu werden verdienen, weil sich in ihnen der Schonische Volkscharakter treu abspiegelt. Tufve Jönsson war 1684 geboren und starb 1747, hatte also unter den Regenten Karl XI., Karl XII., Ulrike Eleonore und Friedrich I. gelebt und besaß das Freigut Dufvestubbe im Laggude Härad. Von den Tufve Jönsson betreffenden Sagen theile ich folgende mit, die zu spaßhaft ist, als daß ich sie den Lesern der Germania vorenthalten sollte. Es dürfte die älteste derselben sein und wird in die Jugendzeit Karls XI. verlegt. Vorher muß ich jedoch bemerken, daß es unter den Bauern in Schonen zweierlei Weisen gibt ein Butterbrot (gås) zu schmieren, entweder nämlich mit dem Messer (knifvagås) oder mit dem Daumen (tummagås)*). Es wird also erzählt, daß, als der genannte König eines Tages in den damals vorhandenen Wäldern zwischen Helsingborg und Allerum jagte, er bei Dufvestubbe Rast machte und in Begleitung einiger Hofleute in das Bauernhaus eintrat, wo er die Hausmutter um einige Butterbrote für sich und seine Begleiter bat. Diese deckte alsbald den Tisch und hieß den König niedersitzen, worauf sie von dem großen Roggenbrot gewaltige Scheiben abschnitt und aus der anstehenden Kammer den Buttertopf holte. Da sie sah, daß der König und seine Leute in der Stube ihre dicken Handschuhe anbehielten, so schloß sie daraus, daß sie wohl erstarrte Hände haben müßten und erbot sich daher dienstfertig, ihnen die Brotschnitte selbst zu schmieren, was auch der König alsbald annahm, denn er sowie alle seine Begleiter hatten großen Hunger und auch große Eile. — „Messerbämme oder Daumenbämme?“ fragte die Bäuerin. — „Daumenbämme!“ antwortete der König, der da wahrgenommen hatte, daß die Wirthin zu denen gehörte, die sich nicht bloß an jedem Sonnabend zu waschen pflegen. Letztere aber dachte in ihrem Sinne, daß dies für einen so jungen König eine

*) Letztere Art das Brot zu schmieren scheint ehemals auch anderwärts gebräuchlich gewesen zu sein. So heißt es in einer satirischen Ballade auf den Ritter St. Georg (den Prätendenten) vom J. 1717, betitelt 'The Hero in Blue. A New Song for the Tories':

„I sing the bold man that sleeps in his Boots,
That lies upon straw, and that feeds upon Roots,
And at random he prays, makes Invasions and Shoots,
Believe me 'tis all of it true:
His Religion consists in Trumpets and Drums,
In storming of Castles, and heaving of Bombs,
And spreads all his Butter on Bread with his Thumbs,
Unlike a Brave Hero in Blue.“

ganz kluge Wahl war, denn sie zeigte ja, er wisse recht gut, daß die Butter dreimal im Jahre närrisch (galet) ist; denn im Sommer ist sie zu weich, im Winter ist sie zu hart und im Frühling fehlt sie überhaupt im Hause. Die Wirthin befeuchtete also ihren Daumen mit der Zungenspitze und schmierte dem Könige rasch eine Bäume, ohne für den Fürsten, der die gute Bauernsitte nicht verachtete, die Butter zu sparen. — „Nun für die Herren da, liebe Mutter!“ sagte der König. — „Messerbäume, Mutter! Jedenfalls Messerbäume!“ riefen die Hofleute. — „Wenn die Kinder ihren Willen bekommen, dann weinen sie nicht“, sprach die Wirthin und ergriff das Messer. Aber die Butter war kurz und bröcklich, denn es war mitten im kalten Winter, wo kein vernünftiger Mensch erwartet, daß die Butter sich schmierem lassen wird, ehe sie weich gemacht ist; so aber lag sie lose da auf den Brotscheiben, und ein Bröckchen rief dem andern zu: „Hier bin ich, wo bist du?“ — Zu Pferd, meine Herren!“ rief nun der König, als Alle mit den Bäumen in der Hand dastanden; wir essen unterwegs!“ — „Dann holt der Kukuk der Herren Butter!“ sagte die Bäuerin ihnen voraus, während sie im vollen Gallop von dem Hofe fortritten. Als sie dann die Pferde in langsamem Gang brachten, um ihre Bäume zu essen, hatte blos der König Butter auf seinem Brote; seinen Begleitern aber war auch das kleinste Krümelchen herabgeflogen.

Die nun folgenden Bondkvinnans berättelser (S. 92 ff.) berichten meist Aberglauben; so z. B. muß jedes neugeborene Kind, besonders vor der Taufe, sorgfältig gehütet und das Licht bei Nacht niemals ausgelöscht werden (S. 98); s. hierüber „Zur Volkskunde“ (S. 31). — Wenn bei einem Begräbniß der Sarg den Hof verläßt, muß man demselben das Wasser, worin die Leiche gewaschen worden, nachgießen, dann bleiben meist die Todten da, wo man sie hingelegt hat (S. 106); s. „Zur Volkskunde“ S. 350 f. Doch sieht man oft auf den Armen der Kinder und ältern Leute blaue Flecken, wie von fünf Fingern, die von den Gestorbenen herrühren sollen, welche auf unsichtbare Weise die ihnen theuren Zurückgebliebenen besuchen und sie durch jene Zeichen vor irgend einer Sünde oder drohenden Gefahr warnen (S. 107). Auf dänisch, wie ich hinzufüge, nennt man diese Flecken 'dødningkneb'. — Auch in Schonen ist es mit den Elstern 'eine eigene Sache'; denn auch sie begeben sich nach 'Bilkulla' und zwar fliegen sie dorthin am Montag der Osterwoche und kommen am Gründonnerstag wieder, wo man dann bemerkt, daß alle ihre Nackenfedern ausgerupft sind (S. 114); vgl. über den diese Vögel betreffenden Aberglauben Germ. XXVI, 125. — Wenn sich des Abends am brennenden Lichte ein 'Span' bildet, so bedeutet dies eine Leiche (S. 118). „Ein Span am Lichte (zurückfließendes Talg) bedeutet einen Sarg im Hause.“ Wuttke, der deutsche Volksaberglaube³ §. 296. Ebenso in Nordengland und Schottland, in welchem erstern daher der Span 'winding-sheet' heißt, auf Schottisch 'a dead spale'. Henderson, Notes on the Folk-Lore of the Northern Counties of England and the Borders. Loudon 1866 p. 33 (II^d ed. 1879 p. 48). Statt 'a dead spale' sollte wohl geschrieben werden 'a dead's pale' (pale = pall d. h. winding-sheet).

Hierauf folgen Vedhuggarens berättelser (S. 129 ff.) meist Sagen von Elben, Hexen, Wiedergängern u. s. w., so z. B. die vom 'Grönjette' (S. 131, vgl. 238), über welche s. Gervasius von Tilbury S. 204; die von dem geraubten Trollbecher (S. 132), die auch sonst noch mehrfach wiederkehrt; s. Gervas. S. 129; F. L. W. Schwartz, Ursprung der Mythol. S. 202 f.;

W. Menzel, *Odin* S. 244 ff. u. A. — Von den Wiedergängern (*jordafolk, gagingare*) heißt es (S. 151), daß sie meist bei Nacht vierzehn Tage vor Weihnachten, wann die Dunkelheit auf der Erde am größten ist, umzugehen und dann auf das kläglichsste zu jammern pflegen, sobald sie Licht sehen oder über ein fließendes Wasser hinweg sollen. Hinsichtlich letzterer beiden Umstände s. *Zur Volkskunde* S. 31. 316 ff. — Aus diesem Abschnitte erfahren wir auch (S. 140), daß des Teufels Mutter 'Madam Elin' heißt.

Torparens berättelser (S. 151 ff.) enthalten Sagen von Hexen, Elben, Riesen, Schätzen und anderes der Art, woraus wir z. B. ersehen, daß bei einem Gewitter die Weiber ehemals nie, wie jetzt wohl geschieht, den obersten Rock über den Kopf zu schlagen pflegten, denn dann konnte sich leicht ein Troll darin verbergen, so daß die Frau der Gefahr ausgesetzt war, von dem für den letztern bestimmten Donnerstein getroffen zu werden (S. 152). — Weiterhin (S. 165) wird von einem Gaukler erzählt, der die Leute durch Gesichtstäuschung irreführte und einst nach einem Dorfe kam, wo ein Pumpenrohr auf der Gasse lag, durch welches er mehrere Mal angesichts der versammelten Dorfbewohner von einem Ende bis zum andern ganz hindurchkroch. Endlich aber kam ein junges Mädchen herbei, das vorher auf dem Felde gewesen war, und fragte die Leute, warum sie denn da stünden und so verwundert auf den Mann sähen, der oben auf dem Pumpenrohr umherkrieche. Als so der Gaukler hörte, daß das Mädchen klar sehen konnte, so kaufte er ihr die Kräuter ab, die sie auf dem Felde gesammelt und in ihrer Schürze trug; denn sie könnte ja andere pflücken. Kaum aber hatte sie das Geld in der Hand, so fing sie an ihre Röcke in die Höhe zu ziehen, bis sie endlich die Knie erreichten, wobei sie den andern Leuten zurief, ob sie denn nicht merkten, daß sie im Wasser stünden; denn jetzt, wo sie das unter den Kräutern befindliche vierblättrige Kleeblatt verkauft hatte, konnte der Gaukler an ihr noch größere Gesichtstäuschung üben als an den andern Leuten. Vgl. hierzu *Zur Volkskunde* S. 115 und *Germ.* XXV, 294. — Aus einer andern Stelle (S. 171) erfahren wir, daß das nächtliche Getöse in der Luft, welches an einigen Orten 'Odensjagt' heißt und anderwärts von den unglücklichen Geistern herkommen soll, die bei der Nacht von dem 'kirkogrim' aus ihren Gräbern hervorgejagt werden und als Nachtraben über die Erde fliegen, in der Gegend von Skanör 'König Rolfs Wagen' genannt wird, der durch die Straßen der Stadt einherrolle, gewöhnlich zwar des Abends, zuweilen aber auch am hellen lichten Tage, wobei zwei rothe Hunde vor dem Wagen einherspringen. Hinsichtlich des 'kirkogrim' s. *Grimm D. M.*² 461, vergl. 1095; *Afzelius, Swenska Folkets Sago-Häfder* 3², 111 f.; *Hyltén-Cavallius, Wärend och Wirdarne* 1, 341 ff.

Die Erzählungen der Frau Grundström (*Grundströmskans berättelser* S. 179 ff.) handeln besonders von Spuk und Zauberei; so finden wir darin z. B. die Geschichte von dem Geistergottesdienst, die auch anderwärts vielfach wiederkehrt, so bei *Asbjörnsen, Norske Huldre Eventyr og Folkesagn*³, 79 (deutsch in: *Auswahl Norweg. Volksmärchen und Waldgeister-Sagen* von P. Chr. Asbj. Leipzig 1881, S. 11 ff.); *Hyltén-Cavallius, Wärend och Wirdarne* 1, 490 ff.; *Árnason, Íslenzkar Þjóðsögur og Æfintýri* 1, 223; *Luzel, Gwerziou Breiz-Izel Chants pop. de la Bretagne* 1, 61 f.; andere Nachweise hinsichtlich Deutschlands bei W. Menzel, die vorchristliche Unsterblichkeitslehre

1, 151 f.; füge hinzu Rochholtz, Drei Gangöttinnen S. 173; Schöppner, Deutsches Sagenbuch Nr. 1147; Wuttke, Der deutsche Volksabergl.² §. 751. — Weiterhin (S. 186) wird erzählt, wie einst ein Maler auf ein Mädchen, die sich gegen ihn zu unwirsch erwiesen hatte, böse wurde, und daher äußerte, er werde sie dazu bringen, daß sie in der nächsten Nacht im bloßen Hemde vor sein Bett komme. Das Mädchen jedoch zog in der gefährlichen Stunde bloß ihr Hemde aus und zog es über eine Stuhllehne, worauf sie sich wieder niederlegte und ruhig bis zum nächsten Morgen schlief; der Stuhl aber war fort, denn er war von selbst zu dem Maler gegangen und stand da mit dem Hemde vor seinem Bette, so daß jener sich über seine mißglückte Zauberkunst schämte und kurz darauf den Ort verließ. Bald nachher (S. 188) erzählt Frau Grundström, daß sie einen Mann gekannt, der einen Frosch in einer Schachtel, worin er viele Löcher gemacht, in einen Ameisenhaufen setzte, und als die Thierchen nun alles Fleisch des Frosches verzehrt, nahm er die Gebeine heraus, da sich unter ihnen ein Bein befindet, womit man, wen man will zu sich ziehen kann. Ich füge hinzu, daß nach dänischem Volksglauben der 'gillekrog' (Freierhaken, Liebeshaken) ein krummes Beinchen im Frosche ist, das dem, der es bei sich trägt, die Liebe des andern Geschlechts verschaffen soll. In Betreff des Herbeizauberns von Personen s. Zur Volkskunde S. 205 f.

Die Landtbrukarens berättelser (S. 203 ff.) enthalten besonders Vogelaberglauben, Sagen von Quellen, Lindwürmern, schwangern Frauen u. s. w. Wir erfahren hier (S. 205), daß nach einem unter ältern Leuten verbreiteten Glauben die Störche jeden Herbst, ehe sie fortziehen, eine Versammlung halten, wo die ehebrecherischen Störchinnen zum Tode verurtheilt und alsbald von den Störchen mit ihren Schnäbeln todtgehackt werden. Über diese sich auch sonst vorfindende Sage s. zu Gervas. S. 156 f.; Rochholtz, Schweizersagen aus dem Aargau 2, 41; Aelian H. A. 3, 44 cf. 8, 20. — Aus einer andern Stelle (S. 223 f.) ersehen wir, daß auch in Schonen der Siebzauber zur Entdeckung von Dieben üblich ist. Über diesen Zauber s. Zur Volkskunde S. 344. — Schon früher (S. 207) wird angeführt, daß fast jeder Herrnsitz in Schonen seinen eingemauerten Menschen besitzt, dessen Geist in vielen Sagen eine hervorragende Rolle spielt, und da weithin über Europa von derartigem Einmauern, als Strafe in Klöstern, die Rede ist, so fühle ich mich veranlaßt, aus der 'Academy' vom 11. December 1880 p. 422 folgende Stelle mitzutheilen, enthalten in einer Besprechung des Werkes 'The Camp of Refuge: a Tale of the Conquest of the Isle of Ely. Edited with Notes and an Appendix, by Samuel H. Miller (Wisbech. Leach and Son).' Es ist darin unter anderm gesagt: „This edition is illustrated by two good maps and many very apt notes. We are sorry, however, to find that one of them gives additional currency to the horrible fable that it was a monastic practice for the authorities to cause evil monks and nuns to be walled up in niches. The splendid description in Marston of such a scene renders it well-nigh impossible to convince people that such things were not; but it is necessary to do what one can to remove such an undeserved stigma from the memories of men and women who would have shrunk from such refinement of cruelty with as much horror as ourselves. We must beg of Mr. Miller, before he issues a new edition, which we hope and believe will soon be called for, to read what the late Archdeacon Churton has said on this painful subject in the Reports of the Associa-

ted Architectural Societies vol. II p. 311—15. No man of his day was more capable of investigating such a story as Scott tells, with judicial impartiality; and of it he says, without hesitation, that as a part of monastic discipline „there never was a time when it could have been true“⁴. Es würde sich wohl lohnen diese Sache genauer zu untersuchen, denn was oben von den 'tender mercies' der Mönche und Nonnen gesagt ist, dünkt mir durchaus nicht stichhaltig; die Geschichte, selbst die der Gegenwart, spricht dagegen.

Demnächst bietet uns Frau Wigström acht Sagor (Märchen), deren Überschriften ich folgen lasse, zugleich bei einigen auf die Kreise hindeutend, denen sie angehören. 1. Prinz Lindorm (Grimm KHM. Nr. 108 'Hans mein Igel' und 31 'Das Mädchen ohne Hände', zweiter Theil); — 2. Kung Voller-mansson (KHM. Nr. 88 'Das Löweneckerchen'); — 3. Vogel Grip (ebend. Nr. 165 'Der Vogel Greif'); — 4. Svarta fröken (ebend. Nr. 3 'Marien-kind'); — 5. Den närsynta 'Die einfältige Tochter und die kluge Stief-tochter'; — 6. Den dumme pojken (KHM. Nr. 32 'Der geschiedte Hans'); — 7. Räfvens motgångar; — 8. Vandrigen til himmelriket ('rasches Verfließen großer Zeiträume'); s. Zur Volkskunde S. 28 f.

Hierauf folgen Gåtor och Skämtfrågor (73 Nummern), woraus ich hervorhebe Nr. 34: „Welches ist das schwerste Holz in der Welt?“ (Der Bettelstab). — Nr. 68 „Heimliche Liebesbotschaft eines Ritters an eine Jung-frau.“ Der Bote sagt: „Es ist draußen trübe, aber innen hell, — mein Herr will haben die Antwort schnell.“ Die Jungfrau erwidert: „Ja, wann der Lein raucht und das Grüne vertrocknet sowie auch das Horn sein schmales Ende spaltet, dann werden wir den knotenlosen Gürtel mit zehn Enden spannen.“ (Auflösung: Wann das Licht erlischt und der Docht raucht, das Gras vertrocknet und der Habn kräht, werden wir einander in die Arme und Hände nehmen).“

Von den demnächstigen Ordspråk och Ordstäf (120 Nummern) erwähne ich beispielsweise Nr. 72: La Jerusalem bränna, de e ente vår sta (Laß Jerusalem brennen; es ist nicht unsere Stadt*); — Nr. 89: När höns vella göra gäsägg, spricker r—n [rumpan]; Nr. 92: Hun er visst blöjer! När hun går te dans, går hun allti å sätter si i en krog midt pa gulled (Sie ist gewiß schüchtern. Wenn sie zu Tanz geht, setzt sie sich stets in einen Winkel mitten in die Stube [eigentlich mitten auf den Fußboden]); — Nr. 93: Där e falskhed i allt udan i tjärnemiltj, forr did e hällten vann (Da ist Falschheit überall außer in der Buttermilch, ebe man Waßer hineingießt); — Nr. 101: Min påg ska bö prest, forr han får allri nock (Mein Junge soll Geistlicher werden, denn er bekommt nie genug); — Nr. 112: „Fån I se mår än Gud ha skaft?“ sa pijan, når hun gickj nygjen („Bekommt ihr mehr zu sehen als Gott geschaffen hat?“ sagte das Mädchen, als sie nackt ging).

Hierauf folgen 10 Ringdansar und 10 Lekar, von welchen letztern eins ein Pfänderspiel ist. Dabei kommt es zuweilen vor, daß, wer ein Pfand zu lösen hat, die Aufgabe erhält, sich auf den Kopf zu stellen und Petersilie zu pflücken. Dies wird so ausgeführt, daß er sich auf den Kopf eines Nagels im Fußboden stellt und thut als ob er auf demselben Petersilie pflücke, wenn er nämlich das in der Aufgabe enthaltene Wortspiel versteht oder es schon

*) Ähnlich das span. „Arda Bayona!“

kennt. Andernfalls vermehrt er die allgemeine Heiterkeit dadurch, daß er sich auf seinen eigenen Kopf stellt. — Überhaupt werden bei der Pfändereinlösung häufig Wortspiele in Anwendung gebracht. So lautet eine andere Aufgabe: „Tag bort en bokstaf ur (ordet) 'konungen', så han (det) blir till kalf!“ „Ko—ungen.“

Den Schluß des Buches bilden 15 Barnvisor (Kinderlieder und Wiegenlieder).

Die hier gegebene Übersicht des Buches der Frau Wigström wird genügen, um die Empfehlung desselben durch Svend Grundtvig und Asbjörnsen als wohlbegründet erscheinen zu lassen, ebenso wie unsern Wunsch, die genannte Dame bald wieder ihre literarische Thätigkeit dem ihr so heimischen Gebiete der Volkskunde zuwenden zu sehen*).

LÜTTICH.

FELIX LIEBRECHT.

*) Von den frühern Publicationen der Frau Wigström erwähne ich folgende: För fyrtio år sedan, taflor ur skånska folklifvet. Lund 1870. Eine in Novellenform gehaltene treue Schilderung des Landvolkes in Schonen.

Brott och Straff, eller lifvet i ett svenskt straffängelse. Stockholm 1872. Schilderung des Lebens in einem schwedischen Gefängniß vor zehn Jahren. Das Buch ist halb in Novellenform (der Gatte der Frau Wigström war zehn Jahre lang bei einem Staatsgefängniß angestellt).

För ro skull. Helsingborg 1873. Gleichfalls ein Bild des Volkslebens in Schonen.

För hemmet. Kristiansstad 1878. Gleichen Inhalts, ebenso wie das folgende. På vers och prosa. Örebro 1878.

Kloka Nanna. Stockholm 1880. Eine romantisirte Schilderung eines jungen Mädchens, welches in den Jahren 1837—38 durch Auflegung der Hände wirklich Kranke heilte, wie Frau Wigström anführt. Die eigentliche Geschichte des Mädchens hat letztere in einem kleinen Heft bekannt gemacht, betitelt:

Tvånne kloka från Skåne. Örebro 1878. Zu diesen zwei Publicationen bemerkt mir die Verfasserin: „Die betreffende Person ist mir persönlich bekannt. Im Alter von etwa 5½ Jahren sah ich sie in meinem elterlichen Hause durch Händeauflegung Kranke heilen, und zwar nicht blos meine noch lebende weit ältere Schwester; auch viele hundert Personen bezeugten dies. Sie wurde von dem dänischen Hofe nach Kopenhagen berufen, wurde daselbst von Ärzten ins Verhör genommen, und über dieses Phänomen soll von einem dänischen Professor eine kleine Schrift erschienen sein, die es mir aber nicht geglückt ist, auf der Kopenhagener Bibliothek zu finden. Die Erscheinung ist um so merkwürdiger, als das Mädchen sich ihrer Heilkraft nur ungern bediente und dieselbe mit religiöser Schwärmerei auch nicht dem geringsten Zusammenhang hatte, obschon der Ausgangspunkt darauf hinzudeuten scheint. Ich selbst halte mich ganz und gar von allem Spiritismus fern, weil ich nicht glaube, daß man auf diesem Wege irgend einer Wahrheit nahe kommt; und doch hat ein Spiritist in Stockholm in diesem meinem Buche (Kloka Nanna) eine Bestätigung der spiritistischen Theorien sehen wollen. Dasselbe habe ich übrigens schon vor mehreren Jahren niedergeschrieben, wenn es auch später gedruckt worden.“

Skånska visor, sagor och sägner. Herausgegeben von der Skånska landskapens historiska och arkeologiska förening i Lund. 1880.

Außerdem hat Frau W. noch zahlreiche Beiträge in schwedischen, dänischen und norwegischen Zeitschriften erscheinen lassen, die sich meist auf das schonische Volksleben beziehen. Von den oben angeführten Publicationen sind alle, mit Ausnahme der letztgenannten und der vorliegenden, unter dem Pseudonymon Ave ans Licht getreten.

MISCELLEN.

Entgegnung.

Herr Professor Anton Schönbach in Graz hat im Anzeiger für deutsches Alterthum 7 (1881), S. 402—404 eine Besprechung meiner Ausgabe des Heidelberger Passionsspiels (Bibliothek des literarischen Vereins no. 150) veröffentlicht, die ich mit Stillschweigen nicht übergehen darf. Ich bedauere dies auf das lebhafteste. Allein, so wenig die an meiner Arbeit gemachten, nur die nebensächlichsten Dinge verfolgenden Ausstellungen einer Berichtigung werth sind, zumal sie bis auf eine vielmehr sämmtlich auf Irrthümer des Hrn. Schönbach hinauslaufen, die animose Form dieser Anzeige fordert eine Erwiderung geradezu heraus.

Die von Hrn. Schönbach gemachten Ausstellungen sind folgende.

Er billigt zunächst das Unternehmen, die noch ungedruckten Passionsspiele zu publicieren, und fährt dann fort „nicht ebenso vermag ich dem zuzustimmen, was der Herausgeber an dem Stücke gethan hat. Zwar die Anmerkungen, welche die Parallelen anderer Spiele notieren, sind ebenfalls sehr erwünscht, nur hätte Hr. M., da er doch auch die übrigen Passionen edieren will, warten sollen, bis er sie erlangt hätte, um dann die Vergleichung auch auf diese zu erstrecken. So erhalten wir nur Stückwerk“.

Ich constatiere zuerst, daß ich die Abschriften der beiden Dramen, die ich nach dem Heidelberger Passionsspiele noch zu edieren beabsichtigte, längst besitze, die des Künzelsauer seit dem Frühjahr 1877, die des Egerer seit dem Herbst 1878; zweitens, daß die Nachweise zum einzelnen Spiele immer nur Stückwerk sind und sein müssen, weil ja natürlicherweise bei dem einen nicht die Beziehungen aller Spiele untereinander vorkommen können. Etwas Neues ist es aber, von Jemandem zu verlangen, daß er Handschriften citiere. Und von welchem besonderen Nutzen es gewesen wäre, die verhältnißmäßig geringeren Berührungen mit dem Egerer und Künzelsauer schon dort zu besitzen, vermag ich nicht abzusehen. Die Zahl der noch ungedruckten Spiele ist mit diesen beiden keineswegs schon erschöpft und das vollständige Material kann überhaupt nicht durch Anmerkungen, sondern erst durch geeignete Zusammenstellungen gewonnen werden, die der Fortsetzung meiner Untersuchungen vorbehalten sind.

„Sonst hat sich Hr. M. die Arbeit recht leicht gemacht. Er druckt die Hs. mit Haut und Haar ab und fügt nur eine nachlässige Interpunction hinzu. Was die Unmasse der Consonantendoppelungen und der ganze graphische Schmutz irgend Jemandem nutzen soll, ist mir nicht erfindlich; das Lesen wird schwerer und unangenehm, dem Dialectforscher hätte eine Zusammenstellung im Nachworte genügt. Damit meine ich nicht, daß etwas noch so Geringes für die Sprache des Stückes Charakteristisches hätte getilgt werden sollen; aus dem Wust, wie er da steht, lernt Niemand.“

In Bezug auf die Beibehaltung der handschriftlichen Orthographie habe ich nur meinen von demjenigen des Hrn. Sch. verschiedenen Grundsatz noch-

mals zu präzisieren. Ich lebe allerdings der Ansicht, daß die älteren Denkmäler unserer Literatur, sofern es sich um diplomatische Abdrücke handelt, in dem Gewande vor uns zu erscheinen ein Recht haben, in welchem sie einst gelesen wurden. Wie sehr auch die jeweilige Orthographie ein charakteristisches Zeichen ihrer Zeit ist, empfindet heute jeder Literator. Eine nach modernen oder nach selbstgemachten Regeln unternommene Aenderung derselben ist nicht viel anders als eine Fälschung des Bildes, welches man aus dem Denkmal gewinnen soll, und die Grenze, bis zu welcher die Verdoppelungen der Consonanten grammatischen Werth haben, vermag doch bei der gegenwärtig noch in ihren Anfängen stehenden Dialectforschung so genau noch Niemand zu ziehen. Daß man selbst bei einer kritischen Ausgabe das orthographische Gewand wahren könne, hat Lachmann in seinem Wolfram von Eschenbach gezeigt. Wenn Hr. Sch. solche Texte nicht wohl lesen kann, so ist das doch gewiss kein Grund, von dem als richtig erkannten Princip abzugehen. Übrigens stehe ich mit dieser Anschauung keineswegs isoliert; fast alle in neuester Zeit von wissenschaftlicher Seite veranstalteten Reproduktionen älterer Schriftwerke befolgen genau dieselben Grundsätze, so die Neudrucke Braune's, Seuffert's, die der elsässischen Literaturdenkmäler von Martin und Schmidt u. s. w. Ja es hat sogar Scherer kürzlich eine Auswahl deutscher Drucke älterer Zeit in photholithographischer Nachbildung zu edieren unternommen. Man muß sich wundern, daß diese Sammlungen Jemandem, der über deutsche Literatur zu lesen berufen ist, so wenig bekannt sind.

Recht unbesonnen ist die Äußerung des Hrn. Sch., ich habe mir meine Arbeit auf diese Weise erleichtert. Denn wie ist es nur möglich zu behaupten, die Abschrift, Collation und Correctur eines mit so ungleichmäßiger Schreibung ausgestatteten Denkmals sei weniger mühsam, als eines solchen mit regelrichtiger. Hr. Sch. hat in diesem Punkte offenbar nur geringe Erfahrung.

Meine Interpunktion sei nachlässig. Hr. Sch. hat schon einmal eine solche Behauptung in die Welt geschleudert, ohne daß er (was gewiß kein ehrliebender Mann unterlassen haben würde) auch nur die Spur eines Beweises hinzugefügt hätte. In der Recension über meine Oster- und Passionsspiele sagt Hr. Sch. „er hat in seinem ganzen Buch bis in technische Details den Mechanismus meiner Schrift über die Marienklagen nachgebildet“. Ich erkläre auf das bestimmteste, daß auch diese, zu seiner eigenen Glorificierung erfundene Behauptung vollständig unwahr ist.

„Mancherlei Wunderlichkeiten sind noch zu bemerken. Hr. M. setzt häufig in die Lesart [sic!] ein Wort mit Abkürzung, im Texte [sic!] ohne dieselbe, z. B. S. 10 Lesart: oplacuj, Text complacuj. Das hat nur Sinn, wenn der Herausgeber seiner Kenntniß der Abbiaviaturen nicht traut.“

Hr. Sch. weiß also thatsächlich nicht, daß die Abbiaviatur o auch in con aufgelöst werden kann, und daß in der Orthographie des Mittelalters couplacui neben complacui außerordentlich häufig ist.

„Ganz unrecht scheint er darin allerdings nicht zu haben, s. 161 u. a. wird nazarā⁹ in Nazareus aufgelöst.“

Das Wort steht in dem Gespräch Simsons mit Delila. Auf die Frage der Letzteren, worin seine große Stärke ihren Grund habe, antwortet Simson (die Stelle ist in meinem Buche vollständig ausgedruckt): Ferrum numquam

ascendit super caput meum quia Nazareus, id est consecratus deo sum de utero matris meae. Der erklärende Satz id est etc. hätte Hr. Sch. darauf aufmerksam machen sollen, daß Nazareus (= ein Nazarener) hier keinen Sinn haben könne. Hr. Sch. hat keine Ahnung davon, was Nazareus bedeutet, ich will es ihm sagen. Ein Nasir, Nasiräer oder Nazaräer ist ein „Auserlesener, Abgesonderter oder Verlobter, derjenige, welcher sich durch ein Gelübde entweder auf Zeit seines Lebens oder nur auf gewisse Zeit (Apostelgesch. 18, 8) von Andern absondert (Klagel. 4, 7; Amos 2, 11, 12). Ihr Gesetz steht 4. Mos. 6, 2 ff.“. Ein solcher Verlobter war Simson (Richt. 13, 5), Samuel (1. Sam. 1, 10. 11. 24), Johannes der Täufer (Luc. 1, 15). Die handschriftliche Lesart nazarö⁹ war also falsch und musste in die Varianten, in den Text aber Nazareus gesetzt werden, wie es in meinem Buche gesehen ist.

„Stellenweise erwecken die Varianten Zweifel, ob Hr. M. richtig gelesen habe. Daß der Schreiber, welcher Latein verstand, durch das ganze Stück hin sollte contumädo geschrieben haben für continuädo, glaube ich nicht. Auch sonst, denke ich, wird Hr. M. öfters n für u und umgekehrt angesehen haben. Z. B. S. 84. 112. 121. v. 1602. 1605 u. s. w. y liest Hr. M., wo die Hs. wahrscheinlich das im XV. Jh. geläufige ij hat s. 112. 127. 135. — S. 101 scheint mir ex ne nur die falsch gelesene Abkürzung des etiam ne, welches Hr. M. in den Text setzt. Es wird doch in Wolfenbüttel ein Exemplar von Chassant geben, wenn schon keine größeren Werke über Abkürzungen.“

Hinsichtlich dieser ins Vage gehenden Tadelsucht des Hrn. Sch. hätte ich einfach auf die Richtigkeit meines Textes verweisen können, an dessen Genauigkeit zu zweifeln für mich nicht die mindeste Veranlassung vorlag. Da ich aber doch einmal Most in alte Schläuche zu fassen gezwungen war, so mochte auch hier noch ein Ueberfüßiges geschehen. Herr Dr. Adolf Koch in Heidelberg hat die außerordentliche Gefälligkeit gehabt, die Hs. nochmals zu vergleichen. Sein Urtheil lautet kurz und bündig: „Im Auftrage des Herrn Prof. Zangemeister habe ich die betreffenden Stellen genau geprüft und freue mich, Ihnen die Richtigkeit Ihrer Lesung durchweg bestätigen zu können.“ Herr Prof. Zangemeister schreibt mir noch besonders, daß Hr. Dr. Koch große Übung im Lesen solcher Handschriften habe und das Resultat seiner Prüfung daher als zuverlässig gelten dürfe. Das contumädo habe er selbst an mehreren Stellen verglichen, meine Lesung sei über jeden Zweifel erhaben.

Auch mit dem Übrigen, was Hr. Sch. noch urgiert, steht es um nichts besser, als mit dem schon Besprochenen. Mit vielem Behagen bedrängt sein kleinlicher Geist das Kleinste, unermögend sich auf den freieren Standpunkt des qualifizierten Beurtheilers zu erheben. Einiges sei daraus noch hervorgehoben.

V. 1737 ff. lauten in meinem Text

Helizeus, hore mein stym offenbar:

Ich weys, das glawbich [glawlich Hs.] für war,

das kein ander gott vff erdenn jst. . .

Hr. Sch. hält das Komma nach weys und meine Besserung des Schreibfehlers, die einfachste und passendste, für unnöthig; er selbst conjiciert für das handschriftl. glawlich, glawblich; da hätte doch wohl noch ein ist hinzugefügt

werden müssen. Wenn Hr. Sch. so etwas drucken lässt, was wird er erst seinen Zuhörern bieten?

Den kleinen geographischen Lapsus gönne ich seiner schadenfrohen Seele von Herzen. Mit Cividale verhält es sich aber doch etwas anders, als Hr. Sch. denkt und wenn er bei etwas weniger Eitelkeit etwas mehr Gewissenhaftigkeit besäße, so würde er hier nicht seine Recension, sondern die des literar. Centralblatts angezogen haben, wo dieses Versehen vor ihm berichtigt war.

Daß das M. G. H. der Schlusschrift „Magister Gymnasii Heidelbergensis“ bedeuten solle, ist mir nicht eingefallen zu behaupten; ich habe nur die Richtung andeuten wollen, in welcher die Lösung, wie ich glaube, gesucht werden müsse. Daß es „einfach“ „Mit Gottes Hülfe“ heißen werde, ist doch so ganz einfach noch nicht, und es zu beweisen, dürfte Hr. Sch. genau ebenso schwer fallen, als mir, wenn ich es behauptet hätte, jenes.

Meinen Stil wird mir Hr. Sch. nun schon lassen müssen. Ich habe allerdings bis jetzt noch nicht daran gedacht, mir damit seinen Dank zu erwerben, und getröste mich gerne, daß der größere Werth meiner Arbeiten in ihren Resultaten liege, was man von den seinigen ja nicht sagen kann. Sehr erstaunt aber hat es mich, zu bemerken, daß Hr. Sch. das von mir S. 295 gebrauchte und so bekannte Dictum Shakespeares nicht kennt. Doch es ist auch belehrend: das englische Citat, mit welchem Hr. Sch. an einem andern Orte zu glänzen versucht hat, war nur ein Blender.

So die Recension des Hrn. Sch. Nimmt man hinzu, daß er die in meiner Arbeit niedergelegten, nicht ganz unbedeutenden Studien und die redliche Bemühung, eine nach allen Seiten correcte und vollständige Ausgabe zu liefern, kaum berührt, verkleinert oder verschweigt, ja daß er es sogar vermeidet seinen Lesern ein ordentliches Referat über den Inhalt des Buches zu geben, so liegt seine Absicht, es in ein möglichst schlechtes Licht zu setzen, am Tage. Die Ursache seines Zornes ist denen, die seine und meine Arbeiten kennen, nicht verborgen; seine Untersuchungen haben sich als durchaus unsolide und sehr oberflächliche Fabricate erwiesen und das hat seine Eitelkeit um so weniger ertragen können, als sich seine wissenschaftlichen Arbeiten bislang, abgesehen von Textabdrücken, fast einzig auf diese Leistungen beschränken.

Wegen der im Hochmuth der Unwissenheit gemachten Bemängelungen mag man Hrn. Sch. bemitleiden; die mit knabenhafter Bosheit beabsichtigte Verunglimpfung aber verdient eine Bezeichnung, die ich meinen Lesern zu finden lieber überlasse. Ich halte mich für entschuldigt, wenn ich die Untersuchungen des Hrn. Sch. fürder nicht mehr citiere; die Wissenschaft hat davon keinen Schaden und ich bin des unerfreulichen Widerlegens so oberflächlicher Elaborate enthoben.

WOLFENBÜTTEL, den 13. November 1881.

Dr. GUSTAV MILCHSACK,
Secretär an der herzoglichen Bibliothek.

Bruchstück von Konrads Trojanerkriege.

Ein unbemerkt gebliebenes Bruchstück aus Konrads Trojanerkriege ist bereits im Jahre 1818 gedruckt worden. Es stammt aus dem Cistercienserkloster Camenz in Schlesien und wurde in Gräters Idunna und Hermode 1818, S. 22 f. veröffentlicht. 'Auf einem alten kleinen Pergamentstreifchen befinden sich nachstehende altdeutsche Verse, von denen man, da der Zusammenhang zu oft unterbrochen ist, nicht weiß, wohin sie gehören.' Ich wiederhole sie hier mit Angabe der Verszeilen der Ausgabe.

22355	frvnt ir endurfent wid' mich nicht and's sprechen hie zestvnt mir ist das alles worden kvnt daz ir wollent sin gewert wez an mich ivw' herze gert daz weiz ich vñ erkenne wol	22436	zu stiezen algeliche vñ si da kerten an dz lant ich(l.och) hiez erkvnden in zehant vñ bat in allen werden schin dz ir segel solte ein wiz vñ swartz geferwet wol
22362	dar vmbe endarf ich noh ensol	22442	er solte halber als ein kol
22396	vñ er in vnmaht nid' viel als im gewunden were dar nach d' tvgende kere (l. bere) wart mir (l. mit) iamer vfgenvmen wan dz gesinde wz do kvmen dz in furte an sin gemach	22476	dz si geswinde keme (kemē?) dar geschiffet als ich han geseit do wart d'v ritterschaft bereit dar vf mit willen vñ darz v dz si kam dez morgens frv geruschet vñ gerueret
32402	vñ al zehant do dz geschach	22482	ein segel wart gefueret

Es war also eine Pergamenthandschrift, welche 40 Zeilen auf der Spalte, 160 auf dem Blatte enthielt. Gleiches Format haben die Ponickauschen Bruchstücke, doch sind einige Verschiedenheiten der Schreibung vorhanden, die nicht ohne weiteres gestatten, die Bruchstücke derselben Hs. zuzuweisen; namentlich fehlen in dem Camenzer Bruchstück die mitteldentschen *i* in Endungen und Vorsilben. Alles übrige würde stimmen, zwischen dem Schluß des Camenzer Bruchstücks und dem ersten Ponickauschen lägen dann sieben Blätter. Doch sind Handschriften mit Spalten zu 40 Zeilen zu häufig, um daraus etwas schließen zu können.

K. BARTSCH.

Bruchstück einer Handschrift des Passionalis.

Ein Pergamentstreifen einer Handschrift des 14. Jahrhunderts in meinem Besitz enthält eine Anzahl Verse aus dem ersten Buche des Passionalis.

(*) Hahn 12, 4:

.....hter einvalt
Ieglich nemen ein rvte.
Vnde so wil got der gute.
Vch wisen was im wil gezemen.
Di ruten sal man alle nemē
Vñ bi den alter legen nider.
Als man si vf hebet wider
Swes rvte sich ergrvet hat.
Vnd ir bletere schowen lat

(b) 12, 46:

Daz si im wurde
Hi von begvnde er slichen.
Vnde vil heimelichen
Sin rvten von den andern steln.
Lichte wolde er sich ouch heln
Durch ein ander swindekeit.
Hete er sich von der kintheit
Heimlich in di kvsche ergeben
Daz wolde er halden alle sin leben

(*) 1 von *einvalt* nur die untern Reste der Buchstaben erhalten. (b) 1 von *Das si* und *urde* nur die untern Reste.

(c) 12, 88:

.....rt
 Zv hant vure er von ierusalem
 In sin huz zv bethleem
 Vf daz er ez berichte gar.
 E er di ivncvrowen dar.
 Brechte in sine hute.
 Maria di uil gute
 Siben ivncvrowen mit ir nam.
 Mit den si zv der mvter quam

(c) 1 von *Offentlich g* untere Reste erhalten. (d) 1 *Vn gros mit* untere Reste.
 2 *en wan* untere Reste.

(d) 13, 84:

Vn gros mit im g.....
 Daz niman dorfte argen wan
 Vf die guten vrowen han.
 Vnd iren namen swachen.
 Durch alsulche sachen
 Maria zv der e quam.
 Als gote an ir wol gesam.
Hi sprichet das buch wi vn's h're wirt
gebotschaftet vnser vrowen. (roth.)

K. BARTSCH.

Notizen.

Dr. Konrath, Professor an der Communal-Oberrealschule in der innern Stadt Wien, ist als außerordentlicher Professor der englischen Philologie nach Greifswald berufen.

Der außerordentliche Professor der deutschen Literatur E. Schmidt in Wien ist zum Ordinarius ernannt worden.

An der Universität Upsala ist eine Professur für schwedische Sprache errichtet und dieselbe dem Dr. L. F. Leffler übertragen worden.

Professor K. Weinhold in Breslau wurde aus Anlaß der Feier von Eichhorns hundertjährigem Geburtstage von der juristischen Facultät in Göttingen zum Dr. juris hon. c. ernannt.

Am 9. August 1881 † Dr. Friedrich Compart in Güstrow.

Am 4. September 1881 † der Prof. der deutschen Sprache und Literatur am Borromaeum in Salzburg, Joseph Fasching.

Berichtigung.

S. 507 Z. 1 v. u. l. Bubelein.

DIE LEGENDE VOM JUDENKNABEN.

Die Legende von dem Judenknaben, der mit seinen christlichen Spielgenossen zum Abendmahl geht, von seinem Vater zur Strafe dafür die Flammen geworfen, aber von der heiligen Jungfrau daraus erlöst wird, hat sich im Mittelalter einer großen Beliebtheit zu erfreuen vermocht. Es gibt davon die weiteste Verbreitung des Stoffes Zeugniß, denn wir besitzen nicht weniger als fünf griechische, vierzehn lateinische und acht französische Texte, die neuerdings von Eugen Wolter [*Bibliotheca normannica* ed. H. Suchier Bd. II. Halle 1879] zusammen veröffentlicht sind. Außerdem sind noch Bearbeitungen in spanischer, italienischer und äthiopischer Sprache erhalten, und schließlich zwei deutsche: 1. das *Jüdel*, gedruckt in Hahns *Gedichten* des 12. und 13. Jahrhunderts, Quedlinburg 1840, S. 129—134, und in Müllenhoffs *deutschen Sprachproben* 3. Aufl. 1878, S. 107—112, und 2. der *Judenknabe* in Franz Pfeiffers *'Marienlegenden'* Stuttgart 1846 und 1863, S. 237—260; beide deutsche Bearbeitungen zeichnen sich aus durch den in den übrigen Sprachen dadurch aus, daß sie eine von allen übrigen Texten abweichende freie Behandlung unserer Fabel enthalten (Wolter S. 24), die anmuthig und in gewählter Sprache vorgetragen ist. Vor Allem scheint mir *'das Jüdel'* als das ältere und ursprünglichere, das auch der anderen Bearbeitung, wie ich zeigen werde, zur Grundlage gedient hat, einer eingehenderen Behandlung werth. Dasselbe ist bis jetzt nur in rohem Textabdruck (der von Müllenhoff soll speziell dem Zweck seminaristischer Übungen dienen) veröffentlicht. Ich habe deshalb zuerst nach den vorhandenen Hilfsmitteln eine kritische Bearbeitung zu liefern, sodann Alter und Verfaßer des Gedichtes zu ermitteln versucht, und schließlich über die Quelle des Gedichtes, sowie über sein Verhältniß zu dem jüngeren *'Judenknaben'* handeln.

R. SPRENGER.

Das Jüdel.

Das Gedicht ist nur in einer vollständigen Hs. erhalten, nämlich in der Wiener Hs. 2696 (rec. 3176) S. 69^a—75^a. Die Handschrift ist in 1. Folio, hat 312 bezeichnete Seiten, ist zweispaltig und zählt auf jeder Seite 38 Zeilen. [Vgl. Hoffmann v. Fallersleben, Verzeichniß der *GERMANIA*. Neue Reihe XV. (XXVII.) Jahrg.

altdeutschen Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Leipzig 1841]. Wir bezeichnen dieselbe mit A. Dazu kommen noch Bruchstücke einer Hs., die Franz Schmidt in der gräfl. Ortenburgischen Bibliothek zu Tambach in Oberfranken gefunden und in Naumanns Serapeum III, Nr. 22 (30. November 1842), aber ohne daß er erkannte, wohin die Bruchstücke gehören, vollständig mitgeteilt hat. Es sind im Ganzen 89 Verse, die sich auf zwei Seiten vertheilen, nämlich V. 178—189 (Hahn S. 131, 28—39); 203—234 (Hahn S. 131, 53—132, 4); 241 bis 276 (Hahn S. 132, 11—46); 296—316 (Hahn 132, 11—133, 6). Wir bezeichnen dieselben mit B.

- | | |
|---|---|
| <p>Wir haben manegen lieben tröst
 von ir genäden veruomen,
 was der von sorgen ist erlöst
 dem si ze helfe ruohte komen,
 5 muoter unde maget äne meil:
 genäden vol daz erste heil
 der werlde si wider brächte,
 dô got werden gedächte
 bêdiu ir sun und ir trât,
 10 si gotes muoter unt sin brât.
 stern des wüetendes mers,
 geleite des wiselösen hers,
 das in der wüeste irre vert
 unt sich niht wan ir gnäden nert.
 15 nu gedinge ich helfe an sie
 umb eine rede der ich hie
 vil unwirdic beginne
 unt mit krankem sinne.
 mîn herze si kûme bestât:
 20 wan daz ich weiz daz si hât
 datze himel bete unt gebot.
 si gebiutet ir sun unt bitet got
 daz ich der werlde kunt getuo
 25 ein genåde die si begie
 an einem menschen der sie nie
 umbe dehein helfe gebat.
 ditz geschach in einer grôzen stat
 dâ rîche juden sâzen.
 30 der eine hêt gelâzen
 ze der kristen schuole sinen suon,
 und bat in gelêret tuon</p> | <p>die wisheite. beide
 liep unde leide
 35 geschach im âlt dâ von genuoe.
 daz kint guoten willen truoc
 dar zuo daz im bevolhen was:
 ez tihte schreib unde las.
 Der meister sich dar umbe vleiz
 40 durch guotes manigen geheis
 den im des Kindes vater gehies,
 und ouch äne gâbe niht enlies
 sine schuolgenôze.
 kleine unde grôze
 45 williget er mit dem guote
 das si im geselleger huote
 deste bereiter wâren
 und ez leides verbâren.
 umbe sô getânen solt
 50 wâren si dem kinde holt,
 alle die schuolære:
 und ob ez ein kristen wære,
 sine mächten im niht holder wesen.
 declinen singen unde lesen
 55 lérten siz wider strîf.
 nû was ze der selben âlt
 dâ nâhen bî der strâze
 ein kapelle in der mârze:
 si giengen ze schuole oder dervos,
 60 als si wâren gewon,
 ir wec gienc rehte dar für.
 under der louben vor der tür
 stuont ein bilde wol getân.
 daz such man in der schôze hân</p> |
|---|---|

Überschrift in A: Das bûch heizzet daz Jûdel. 4 den. 8 dv. 11 mæ.
15 sei. 38 unt. 39 dar umbe sich. 40 guten. 44 chlein unt gr. 47 darster.
56 ceit. 58 inder. 61 recht. 64 schozze.

- 5 ein kindelîn vil hère.
in unser frouwen ère
was bêdiu bilde unde stat.
vil dicke weinunde bat
manic tumbes kindelîn
- 0 unser frouwen, daz si ruohte sîn
des tages in der schuole phlegen
und ez behuote vor den slegen.
ditz kint was einest dâ mite
unt frâgte nâch der kinde site
- 75 was si dâ tæten
unt wen si sô tiure bæten.
dô sagten si im mære,
daz ez unser frouwe wære,
des almehtigen gotes muoter.
- 80 si sprâchen: nieman ist sô guoter
der leit sô sanfte bûeze.
unt wær ir gnâde niht sô sîeze,
sô wûrde wir vil dicke geslagen.
ir gûete nieman kan volsagen.
- 95 Nu geloubet ez an die wârheit
unt lernet nâch ir gewonheit
biten unde nîgen dar.
eines tages wart ez gewar,
dô ez sines gebetes phlac,
das stoub ûf dem bilde lac.
ein spinnen weppe ez dâ vant.
dô names sîn schoenez gewant
unt wischet ez harte lîse
unt sprach 'wurm, wærstû wise,
dû rihtest dû werc anderswâ.
ez enkumt dir niht se mæzen dâ.
unt west ich wâ ich dich funde,
du müesest an dirre stunde,
arnen dise missetât.
dune weist wîez umb die frouwen
stât.'
- Diu rede dâ mite ein ende nam.
daz kint wider ze schuole quam
unt lernet ie bas unde bas.
unser frouwe an im niht vergas
- 105 der kintlichen èren.
sich begunde an im mæren
ir lop mit der gotes kraft.
den kinden gebôt ir meisterschaft
an einem antlâzmorgen fruo
- 110 daz si sich bereiten dar zuo
unt ze kirchen giengen,
wirdeeffliche enphiengen
vrôn corpus dominf.
daz kint was alles dâ bf.
- 115 diu ougen ez nie dar abe verlie
dâ man daz ambet begie
uns im ûf dem altære erschein
der aller schoenist kinde ein
daz dehein onge ie übersach.
- 120 der briester vleisch dar abe brach
unt gab ez den liuten in den munt.
dô dûht ez in wol tûsent stunt
schœner unde sterker danne ê
und entet niht als im wære wê.
- 125 und ob ez inder wære wunt,
ez erschein ie ganz unt wol gesunt.
Dô des Kindes ougen
die grôzen gotes tougen
sô offenliche gesâhen,
- 130 dô gert ouch es enphâhen
ein teil der selben spfæ.
ez begunde harte lîse
sîlichen under der menige dar.
die liute nâmen sîn niht war
- 135 noch der herre der das ambet
tete
nâch sîner ê an der stete.
den kristen gemeine er ez bôt.
do enphienc das lebendige brôt
ouch ditse kint unt wart vil vrô.
ze herbergen huob es sich dô.
als ez der vater ane sach,
ein teil er zorneeffliche sprach
'sun, wâ wære dû ie sit?
ez ist über imbîsât.

67 unt. 68 dicke. 72 behute. 73 einest fehl. 74 fragt. 77 in.
ist fehl. 82 unt wart. 84 ir gut chan dir n. v. s. 86 gewonheit. 92 nam
schœnes g. 100 d. w. niht w. es um. 108 unt. 108 er. 110 si fehl.
do. 115, 16 umgestelt. 117 alter. 122 do doecht es ie. 128 und starc.
9 offenlichen. 137 der ch. g. er im b. 138 don phien. 139 daz ehindelin.
42 zornchlich. 144 imbesait.

- 145 wirsîn enbissen unt du vastest noch.
daz kint sprach 'nein ich doch.
ich bin enbissen.' er sprach: 'wâ?'
dô verjach im daz kint sâ
unt versweig im niht umb ein grûz.
- 150 vor leide brach er dô ûz
sîn hâr unt sarte sîn gewant.
sîn kint er weinunde bant,
daz ez im niht entrünne.
er sande nâch sîm künne
155 unt nâch sînen mâgen.
er begundes râtes vrâgen
unt sagte in besunder
diu manicvalten wunder,
der im daz kindelfn verjach.
- 160 ein jude dô wislîchen sprach
'ich sag iu rehte mînen muot
was mich dar umbe dunket guot.
wir schulen an dirre stunde
von sîn selbes munde
- 165 vernemen wes ez dar umbe vergiht.
unt enlougent ez der rede niht,
dar zuo hœret denne rât.
wie ob ez nû gerouwen hât
sîn tumpfîcher muot
- 170 unt nû sinnelfîchen tuot?
daz lât iu wol gevallen.'
der rât geliebt in allen.
man hiez daz kint dar für gân
dâ erz hête in getân.
- 175 baldlîchen ez dar für gie.
ir gesâhet von eim kinde nie
sô gar unverzagten muot.
si sprâchen 'du tobest'. 'nein ich
bin fruo
[sprach ez] unt sît ir gar âne sîn.'
- 180 [sî sprâchen] 'swic unt tuo die rede
hin.
dû bist ze edele dar zuo.
wil got, lebe unde tuo
- als dîn vater habe getân.
der hât als ein getriuwer man
185 unser ê behalten.
wir tuon dich noch gewalten
vil werltlîcher êren.
wil du dînen muot kêren
ze menlîchem sinne,
190 sô wirdestu des wol inne
daz ez dir ze staten kumt
hie bî uns unt wider got gefruzzet.
dune wellest aber dich mâsen
und uns vil gar erlâsen
- 195 dîner unnutzen tumbheit,
sô müez wir unser herzen leit
an dir tuon unde sehen.'
'sol mir dar umbe das recht ge-
sehen?
dar umb verlîr ich niht ein hâr.'
- 200 [sî sprâchen] 'sô ist doch diu rede
wâr
der dîn vater ûf dich giht?'
'ja entriuwen! gloubet ir im niht?'
Ich sage iu rehte wie ez ergie:
dô elliu ir drô niht verrie
- 205 unt sî vil gebâten,
dô giengen si sich berâten.
ir muot was in betrûebet:
sich hêt an in geûbet
mit leide gemischter zorn.
- 210 [sî sprâchen] 'uns ist wêrlîch geborn
das kint suo grôzem sêre,
unt sul wir unser êre
niemêr vor im gefristen,
gevreischent ez die kristen:
215 si gestênt im vlîselîchen bî.
nû sehet wâz uns besser sî,
ob wir ez heizen toeten,
denne es uns ze solhen nœten
werde lebendic gespart.
- 220 sîn vater solde ez haben bewart-

154 sinem. 156 begunde siu. 160 dv. 172 der rat von in allen. 173 ge-
lobt do er in hete getan. 174 man hiez daz chint dar fur gan. 178 sou B;
frût fehlt. 179 f [frût] spr. B. 180 seu B. 181 derzu B. 182 wil] weil AB.
185 e wehalten B. 187 werltleichen B. 189 menschelichem B. 198 dar] das.
202 entriuwen] in triuwen. 204 drô undeutlich B. 210 werlich B. 211 chinda.
212 schul B. 213 immer. 214 es A; sein B. 215 vlîselîchen.
217 ob fehlt B.

- sit er des niht hât getân,
 sô lāse wir in daz reht begân.
 sîn hende des wol wert sint
 daz er uns rîchet über daz kint
 5 alsô daz unser alte ê
 ungestorret von im bestê,
 unt wir dâ haben unser êr
 unt hinnen für immer mêr
 dheinen andern des dürfe gelangen.
 0 nû was der rât ergangen
 unt wart dem vater kunt getân.
 nu gesach man nie deheinen man
 als unmæzielichen klagē:
 er hêt sich selben nâch erslagen.
 5 sîn vleisch er ab den wangen brach:
 se im selben er jâmerlichen sprach
 'owê, ich vil arme!
 wie lützel ich erbarme
 den almehtigen got.
 0 sol ich behalten ditz gebot,
 daz müeze ich nimmer geleben.
 er bat im ein wâfen geben,
 ein swert oder ein meszer.
 er sprach 'mir ist besser
 5 daz ich mir selbe tuo den tût
 denne ich dise ungewonlich nôt
 an minem kinde begê.
 ê ich das tuon, ich wil ê
 mich selbe se tôde stechen:
 0 sô müeze denne ein ander rechen
 an minem kinde dise geschicht.
 weiz got, ich entuon sîn niht.'
 Der ungefliege swære last
 überwant den juden, daz im gebrast
 5 an den witsen und an der maht.
 er bekande den tac noch die naht.
 er viel hin daz er niht sprach:
 er engehôrte noch gesach
 unt wart vil todelfich gevar:
 0 sô truogen sî ein waszer dar
 dâ mite man in labte,
 daz er sich baz behabte.
 nû rîht er sich tûf unde gesaz.
 die juden verwîzzen ime daz;
 265 er têt unmenliche.
 [sî sprâchen] 'wir solden billfiche
 dats iu suochen und vinden rât.
 nû sehe wir wol daz sich verkêret
 hât
 iuwer menlich muot se wîbin siten.'
 270 er sprach 'wer solde den andern
 biten
 umb sînes lieben Kindes tût?
 daz ich sêre klage des gêt mir nôt,
 wan ez ist harte unbetelich.'
 dô sprâchen die juden alle gelich
 275 'ez ist niht bete, ez ist gebot.'
 'nû erlât mich sîn durch got.
 ich hân vil starke knehte:
 den gebietet bî dem rehte
 alles daz iwer wille sî.'
 280 nû stuont ein bachoven dâ bî.
 dar hiezen sî wite bereiten
 und den sô vaste eiten
 daz daz fiwer vaste her tûz sluoc.
 daz kint man schiere dar truoc
 285 gebunden unt warf ez dar in.
 dô vluchen die juden alle hin
 daz sî iht sâhen die nôt,
 wie ez den bitteren tût,
 erlite, der im bereitet was.
 290 nû half im got deis wol genas.
 Nu wil ich iu sagen wie ez quam
 unde was dem fiwer benam
 sîne meisterlôse kraft,
 daz daz kint unshadehaft
 295 muose belîben.
 diu gesegente ob allen wîben
 lie sich dâ schînberlichen sehen
 und lie dem kinde niht geschehen

224 das er richte. 225 unser . . e B; also fehlt ein Wort. 229 dehsinê A.
 unmæzielich A. 234 nah A. 245 selben A. 246 mir dise ungewonliche B;
 249. 249 se tot erstechen B. 250 danne B. 251 diser B. 253 swær A;
 254 trer B. 255 der fehlt A. 256 er wechande B. 258 er enhort B. 259 tod-
 t B. 260 do trügen sou B. 263 riecht B. 266 wir fehlt A. 268 sehê B.
 l. Hebes B. 273 unbentlich B. 274 dv A. 276 michsen A. 282 hâisen.
 283 deis] das ez. 291 ich] iuch. Ob i'u = ich iu? 296 gesegent B.

- daz im leit wære.
 300 si sprach 'wis âne swære :
 dir ist mîn helfe ie bereit.
 dâ dientest mir in dîner kintheit.
 ich gedenke wol das dû es bist
 der den stoup und den mist
 305 furbte von des bildes wât
 das vor mîner kapelle stât.
 nû schinet vil wol an dir :
 der mînem sun oder mir
 ie deheinen dienst erbôt,
 310 daz des ze deheiner nôt
 unser helfe vergas.
 dir wirt noch gelônnet bas
 toufe dich unt wirt gotes kint
 sam die ander stunt geboren sint
 315 von wasser unt von dem heiligen
 geiste
 und wizze das ich dir leiste
 müeterliche triuwe.
 sorge niht deiz dich geriuwe,
 swie vîent dir dîn vater ist,
 320 sô dû bi uns dats himel bist.
 Das kint wart der rede vrô.
 vlîseelichen lobt es dô
 ze leisten swas si im gebôt.
 es dâht ein jâr in der nôt
 325 kurzer danne der gestric tac.
 die wîle der vater alles dâ lac
 unmähtic als er wâr erlagen,
 hende winden unde klagen
 unt weinen was dâ wider strît
 330 unz nâhen ze complête zît
 das man dâ tavelte in der stat.
 dô wart er mähtic unde bat
 die juden das si sâhen dar
 unt umbe das kint nâmen war
 335 ob es verbrunnen wære
 unt im sîner swære
 ein teil benâmen dâ mite
 unt ez bestaten nâch ir site
- als von rehte ir genôs.
 340 er sprach 'mîn schade ist dannoch
 grîz.
 ouch hât es umb dise missêtât,
 die sîn lip begangen hât
 ein bitter ende genomen.
 in des was ein jude komen ;
 345 der seit im das es lebte noch.
 'wergot, sprach er, tuot es doch ?
 'ja ez.' 'wer hât iu sô geseit ?
 'ich selbe sach die wârheit.
 das siwer im dheinen schaden tuot.
 350 dô vriwet sich des juden muot.
 er staont ûf unt lief dâ hin,
 unt wær vil gerne sim dar in,
 hêten im die andera niht gewert
 er sprach 'sun, wer hât dich genot
 355 vor dem grimmegeu fiure ?
 [ez sprach] 'diu reine unt diu gehiure
 muoter des obristen gotes.
 ir genâden unde ir gebotes
 genôs ich das ich bin genesen.
 360 ez enmohte anders sîn gewesen.
 [er sprach] 'wer ist diu od wâ ist sie ?
 'der engel küniginne ist hie.
 'wâ nû ? lâ mich sie sehen.
 'nû toufe dich, sô mages geschehen.
 365 'nû wie kumt, das dû sie sihest
 unt dâ noch ungetoufet bist ?
 'dâ hân ich es geheizen ir.
 'nû gine her für. ich wil mit dir
 die selben toufe enphân.
 370 'jâ sô woldestâ mich aber vân
 unt niwer marter an legen.
 hie entwich ich wol dînen alegen.
 dâ für swuor er manegen eit.
 'sô tuont mir aber die andern leit
 375 die dâ ûsen bi dir sint.
 wisliche sprach dô das kint.
 'wil dû das ich hin ûs gê,
 sô muostû der kristen ê

301 helfe werait B. 305 wæte A; wâte : stâte B. 306 chapellen B.
 308 meinen A. 318 toufe B; wierde B. 315 heiligem B. 318 das es. 322 vlîsech-
 lichen. 328 winnunde unt. 330 nahen unt ze complet. 332 unt. 341 es fêllt.
 349 dehssinen. 350 vreiut. 351 ûf fêllt. 352 wer. 354 er sp. sun herre w'.
 356 rasiniu. 360 ez mocht anders nicht. 361 si. 365 sihest. 368 fur bas ich.
 369 enphahen : vahen; vgl. gelân : vervân *Himmelf.* 726.

chel teil her bringen.

wil ich gedingen

mich erstäten gote.

hant dô lief ein bote

1 tuome ûf den vrônhof

1en bischof

1en kapellänen vant.

ete in sâ zehant

arken geschiht.

1te sich der bischof niht

t im diu pfafheit:

1en als in was geseit.

1 kint man in dem fiwer sach.

1 bischofe ez dô sprach

1 ich wil hin ûz ziu gën.

1t mînen vater hinder stên

1der mîne mäge.

1t ich sêre ir lâge:

1nt mir hie verstanden.

1 von iuwern handen

1istentuom enphâhen.

1ougen wunder sâhen:

1 daz getorote sagen,

1bewolden sî mich hân erslagen.

1der bischof minneclîchen

1en eine wîle entwichen.

1he daz tâten,

1ler in tiwer bâten

1sie lieze dâ bestân,

1inen willen begân

1vôrsamen sime gebote.

1chof dancte dô gote

1lîchem sange.

1t manic wange

1inenden ougen naz.

1en weinden ouch, daz

1) lange heten gespart

1lange wider den gart

1:hen heten gestrebet

1:ch dem tiuvel gelebet.

1e si wol bescheinten.

1sten vreudenweinten.

1as si mich dir neim ûn erstetâ g.

1hove. 384 bischofe,

1indan s. Parz. 570, 14.

1409 sime] seinem. gebot: got.

1unt w. dar in. 430 allen.

145 unt. 446 mê *fehll*; *vgl. Himmelf.* 264.

1456 dienst.

Der bischof wolde niht lenger
beiten.

er hies dats münster bereiten

botigen unde wasser dria.

selbe gie er dâ hin:

425 der liute volgeten im genuoc.

das kint er an dem arme truoc:

minneclîch er ez an sach,

den gelouben er im vor sprach;

des sagt er unserm herren danc:

430 er gie den aller vroelîchsten ganc

den ie dhein sîn genôz gegie.

der kôr in wirdeclîche enphie

unt mit im diu jûdischiu diet.

wisclîch er sie dô beriet,

435 ez ensolde niemen fristen:

die gerne wurden kristen

und des mit triuwen wolden gern,

die solde man sîn gerne gewern.

der rât in sinem hersen was.

440 ob der toufe er selbe las

den vil heiligen sagen.

die ander herren bat er phlegen

der die dâ wâren bekêret,

daz sî wurden gelêret

445 den gelouben unde gotes ê.

briester unde liute mê

sungen alle daz gotes wort.

daz was den juden ein lieberr hort

danne golt od edel gesteine.

450 ez smaht in algemeine

sam daz honic ûf der sungen.

vil vaste sî dô drungen

dâ in diu toufe was bereit

unt liezen alle ir tumpheit

455 unt enphiengen daz êwige licht.

nû sûmt iuch an ir dienest niht.

diu eines sô kleinen niht vergas,

entlihet ir, weiz got, sî gilt iu baz.

Amen.

382 sazehan .. bot. 383 zedem

384 bischofe, 386 sâ *fehll*. 387 dise] die. 391 fiw'.

397 mir] mich, 404 seine. 407 stân.

411 gesange. 430 d. ch. alle vor

431 dehsein. 432 chôr. 434 nich.

443 lieb'. 450 allen g.

Anmerkungen.

11 *Maria* = *maris stella*; Konrad v. Würzburg, goldene Schmiede 139 ff.: *Maria muoter unde maget, diu sam der morgensterne taget dem ußelösen armen her das uf dem wilden lebermer der grunilösen werlde weebet.* W. Grimm S. XIX. Warnung 1164.

92 Marl. 244, 138 *ez nam sin aller beste kleit.*

109 antlätzmorgen bisher unbelegt.

138 *daz lebendige bröt.* 'Christus Leib, die Hostie.' Auch Christus selbst wird so genannt, nach Joh. 6, 35 *ego sum panis vitae.* K. v. Fußesbrunnen 1086, H. v. Krowlewiz 654; gold. Schmiede 551 *lebende semele.*

150 Ähnliche Leidesäußerung Kindh. Jesu 92, 36 *an ir selber si sich rack als ein tobende wip si brach daz här üz der swarte vor leide si zerswarte die kleider von dem äbe.* Vgl. auch Er. 5760 fg.

198 *sol mir dar umbe daz reht geschehen* 'soll ich darum den Tod erleiden?' v. 222 *daz reht begän etwa* 'das Todesurtheil vollstrecken.' Ähnlich Urst. 114, 34 *es ist ungeloupfich der wårheit niender gelich daz iemer mennische erstê dar ans der lî sin reht begê* Hmf. 44; 502.

224 Die Verbeßerung nach Marl. 250, 312 *si reche uns dîn selbes kant uber das veroluchte kint.* Vgl. noch: *daz er got uber in reche* Genes. D. 93, 3. Das *hal, richte* könnte an und für sich ebensowohl in *rihte* als *richtet* geändert werden.

256 ff. Vgl. Er. 8826 ff.; Iw. 1327 ff.; Wig. 127, 35 ff.

273 ist zu lesen: *unwandelich* 'nicht zu ändern'?

279 *bî dem rehte* 'nach dem Gesetz'.

313 ff. vgl. Urst 108, 30 ff.

331 *taveln* sw. v. wird im mhd. Wb. nur durch unsere Stelle belegt und durch Tafel halten, 'speisen' erklärt. Bei Lexer II, 1410 finden sich andere Belege für die Bedeutung „durch Anschlagen an eine hölzerne Tafel ein Zeichen geben (statt des Läutens)“. Vgl. bair. *tüvern* Schm. Fr. I, 587. Diese Bedeutung ist auch hier anzunehmen. Noch heute darf in katholischen Ländern am Charfreitag keine Glocke geläutet werden, und es wird das Zeichen zum Beginn des Gottesdienstes durch Schlagen an eine hölzerne Tafel gegeben. Tafeln = speisen ist daher erst nhd. und Weigand II², 871 demgemäß zu berichtigen.

397 *si habent mir hie verstanden* 'sie haben mir hier den Weg zu euch vertreten' -

408 Man erwartet den conj. imperf., nicht praes. Es ist wohl zu schreiben: *willess wolden b.*

416 *wider den gart streben* act. 9, 5 *durum est tibi contra stimulum calcitrare* - Belege aus mhd. Schriftstellern bei C. Schulze, die bibl. Sprichwörter der deutschen Sprache (Göttingen 1860) S. 169.

420 *vröudenweinen* 'das Weinen vor Freude' Passional K. 649, 37; ähnlich *weinsklagen* Evang. 323^b.

422 *daz* = *dâ* ss.

455 *daz ewige licht* hier: 'der christliche Glaube', auch Christus selbst wird so genannt z. B. Kindh. Jesu 76, 66 nach Joh. 8, 12; 9, 5 *ego sum lux mundi.*

1. Alter und Verfasser des Jüdel.

Der Verfasser des Jüdel hat sich nicht genannt, tritt auch mit seiner Persönlichkeit nicht hervor, außer daß er in einer bei den Bearbeitern geistlicher Stoffe fast stehend gewordenen Weise (s. Weinhold

Z. f. d. Ph. 8, 254) über sein Ungeschick zum Dichten klagt und daran eine Bitte zur heiligen Jungfrau um ihren Beistand (der antiken Anrufung der Muse entsprechend, wie Weinhold a. a. O. bemerkt) schließt. Weniger zweifelhaft können wir über die Zeit der Abfassung des Gedichtes sein: es fällt nach Metrik und Reim in die beste Zeit der mhd. Dichtkunst, wie es denn auch Wackernagel (2. A.) S. 205 A. 52 an den Schluß des 12. Jahrhunderts verlegt.

In Folgendem will ich den Beweis liefern, daß einem schon bekannten Dichter, nämlich Konrad v. Heimesfurt, dem Verfasser von *Urstende* und einer *Himmelfahrt Mariae* auch unser Gedicht zuzuschreiben ist. Schon der Umstand, daß es in der Wiener Hs. mitten zwischen größeren Gedichten unmittelbar hinter der *Urstende* überliefert ist, möchte auf ein näheres Verhältniß zu jenem größeren Gedichte schließen lassen. Doch will ich hierauf ebensowenig Gewicht legen, als darauf, daß in der Einleitung aller drei Gedichte derselbe Grundgedanke, wenn auch in etwas veränderter Form wiederkehrt. Derselbe ist eben, wie oben gezeigt, Gemeingut. Wichtiger ist dagegen die Übereinstimmung im Reim*). In allen drei Gedichten finden sich häufig rührende Reime. *wârheit : gewonheit* 85; *arme : erbarme* 237; *enphân : vân* 369; in allen dreien reimt: *suon : tuon* 31; *licht : nicht* 455; *Himmelf.* 633; *Urst.* 106, 22; 110, 22; 127, 30; daneben aber auch *gesicht : niht* 387; *Hmf.* 507; 1009; *gesicht : licht* 655; *Urst.* 119, 78; *funde* (Conj.) : *stunde* 97; *funden : gebunden* U. 105, 30; *tete : stete* 135; *bete* *Hmf.* 875; aber *tâten : bâten* *Hmf.* 877; : *râten* U. 106, 10; : *Pylâten* *Urst.* 108, 84. Von 'stehn' und 'gehn' werden in allen drei Gedichten mit Ausnahme des Conj. Praes. nur die Formen mit *â* gebraucht: *wât : stât* 305; *gân : getân* 173; *lât : stât* *Hmf.* 453; *hât : gâ* 736; *gâst : hâst* *Urst.* 105, 6; *lân : stân* 105, 74. Auch dieselben Fälle der Apokope des *e* wird man in allen drei Gedichten finden. Ferner finden wir dieselben bildlichen Verstärkungen der Negation: *niht ein hâr* 198; *Urst.* 109, 55; 114, 4; 120, 65; 126, 4. *umb ein grâz* 149; *Urst.* 115, 26, wo ebenfalls zu lesen ist: *als umb ein grâz*. Den sichersten Beweis aber liefert die verhältnißmäßig häufige Übereinstimmung in ganzen Versen, einzelnen Ausdrücken und Reimwörtern, von der ich in Folgendem eine Übersicht gebe:

wær ir gnâde niht sô stleze 82.

Hmf. 1040 *ir gnâde was sô stleze*.

enr kumt dir niht ze mâzen 96.

Urst. 119, 5 *als ez in kom ze mâzen*.

arnen dise missetât 99.

Urst. 123, 40 *arnen den haz*.

*) Vgl. zum Folgenden Pfeiffer H. Z. 8, 158 ff.; Gombert, de tribus carminibus theoticis Halle, Diss. 1861.

- meisterschaft, die Priester* 108. Urst. 121, 28.
Jüdel 156 *er begundes rātes vrāgen,* U. 104, 34 *er begundes rātes vrāgen,*
 162 *waz mich dar umbe dunket* *waz si dar umbe douhte gud*
guot . .
 191 *ze staten kumt : gefrumt.* U. 104, 51 *gefrumt : unt uns ze besten*
staten kumt
daz reht 'der Tod' 198: daz reht 122, 19 *daz er in ze staten kōzme.*
begān 'das Todesurtheil voll- vgl. Hmf. 44; 502; Urst. 114, 34.
strecken' 222.
nu sehet wā 216 = Hmf. 984.
 243 *ein swert oder ein mezzor (: bezzer).* Urst. 101, 15 *mit pumiz oder mit*
mezzor (: bezzer).
 276 *nū erlāt mich sīn durch got.* Hmf. 385 *ir sult mich sīn durch got*
erlān.
 280 *nu stuont ein bachoven dā bī* Urst. 123, 22 *sīns schorgen bat er mī*
dar hiezens wite bereiten *wite (Hs. wizze) bereiten:*
und den sō vaste eiten *ir choven glīen und eiten.*
 313 *toufe dich und wirde gotes kint* Urst. 108, 30 *des (Gottesreiches)*
sam die ander stunt geborn sint *niemant teilkunftig wirt*
von wazzer und dem heiligen geist *wan er den ander stunt gebirt*
wazzer und der heilige geist.
 326 *der vater allez dā lac.* Hmf. 684 *stuont der bischof alles hie.*
Maria heißt: diu reine und diu ge- *diu gehiure* Hmf. 512.
hiure 356.
 und *der engel küniginne* 362 = Hmf. 404, 1063.
ein michel teil 379 = Urst. 106, 16; *ein michel zu* Hmf.
 972.
 382 *sāzehant lief ein bote.* Urst. 120, 66 *sich huop ein bote sē-*
zehant.
 383 *hof : bischof* Urst. 105, 72.
 387 *dise starken geschiht.* Urst. 120, 74 *starkiu māers. 106, 83*
starks rīlegs.
 428 *den gelouben er im vor sprach.* Hmf. 754 *er sprach in den gelouben*
vor.
 446 *briaster unde liute mē.* Hmf. 264 *dannoch guoter liute mē.*
 434 *wislīch er sie dō beriet.* Hmf. 976 *als er die armen dō beriet.*
 447 *daz gotes wort* Hmf. 99 *den isemer wernden hort*
daz waz den juden ein lieber *der sēle spīse, dez gotes wort.*
hort . . .
 hort noch Hmf. 31.

ragt sich somit nur noch, welche Stelle seiner Entstehungszeit nach das Gedicht unter den drei nunmehr nachweislich dem Dichter gehörigen einnimmt, so möchte ich es für nach der Himmelfahrt, da des Dichters Kunst in ihm schon entwickelter ist, aber vor der Urstende entstanden halten. Letzteres schließe ich unter anderem daraus, daß sich die allerdings sonst nicht ungewöhnliche Bindung *: ä (getân : man Jüd. 183)* in der Urstende nicht mehr findet. Die Entstehungszeit des Jüdel ist also das erste Jahrzehent des 13. Jahrhunderts. Übergangen habe ich oben den nur aus dem Jüdel zu erlegenden Reim *sih : bist 365*. Ein Seitenstück findet derselbe bei Konrad v. Fußesbrunnen, Kindh. Jesu 75, 6 *ist : gihst*. Da, wie viele Entlehnungen in Urstende, Himmelf. und Jüdel, die ich einmal später zusammenstellen werde, beweisen, Konrad v. Heimesfurt ein Nachbemer des Fußesbrunnen ist, so ist dieser Umstand leicht zu erklären. Ich möchte ich auch noch der Erwägung anheimgeben, ob der Reim *ih : stat Urst. 119, 16*, wo ebenfalls Ausfall des *h* anzunehmen ist, wirklich, wie Bartsch will, als verderbt anzusehen ist.

2. Quelle der Erzählung im Passional.

Über die Quelle der in dem Passional enthaltenen 'Marienlegenden' sind die Meinungen geteilt. Pfeiffer hält dafür des Botho Prunveninens *liber de miraculis sanctae Mariae virginis*, aus dem er im Anzuge zu seiner Ausgabe einige Legenden mitgeteilt hat; nach Josef Supt (über das mitteldeutsche Buch der Väter, Sitzungsberichte der phil.-histor. Classe der Wiener Akademie d. Wissenschaften Bd. 69, 71—146) soll die *Legenda aurea* (verfaßt vor 1293) wie für die 'Marienlegenden' überhaupt, so auch für den 'Judenknaben' die Quelle gewesen sein. Bei genauerer Vergleichung kann kein Zweifel sein, daß wir uns für Pfeiffers Ansicht zu entscheiden haben, da bei Botho oft Umstände erwähnt werden, die wir in der *Legenda aurea* nicht, wohl aber in den 'Marienlegenden' erwähnt finden. So wird, um gleich in unserer Legende zu bleiben, bei Botho und von dem Verfasser des Passionals als Zeit der Begebenheit Ostern genannt, während bei Botho a Voragine eine Zeitangabe überhaupt fehlt, ferner wird bei Botho zwar ein Bild der Maria über dem Altar, nicht aber die wunderbare Erscheinung des Christkinds bei der Communion erwähnt, die auch bei Botho und in den Marienlegenden findet. Während aber bei Botho in den übrigen Legenden die Sache so liegt, daß Botho für dieselben alleinige Quelle gewesen zu sein scheint, ist dies für den 'Judenknaben' nicht möglich. Derselbe stimmt vielmehr in einer Menge Einzel-

heiten nur mit dem deutschen 'Jüdel' überein. So findet sich z. B. die Angabe, wodurch besonders der Knabe die Gunst der Maria erworben habe, nämlich dadurch, daß er ihr Bild von einem Spinnewebe reinigte, in keiner anderen bekannten Recension. Es wäre nun das natürlichste anzunehmen, daß eine andere verlorene Behandlung des Stoffes beiden zugleich als Quelle gedient habe. Da aber eine Anzahl von Versen des 'Jüdel' im 'Judenknaben', wenn auch vielfach verändert und erweitert erscheint, so ist wohl anzunehmen, daß das ältere deutsche Gedicht selbst vom Verfaßer des Passional's gekannt und benutzt ist. Bekanntlich benutzte derselbe eine große Anzahl von Büchern zu seinem großen Werke, darunter auch deutsche. So hat für den Abschnitt, der die sagengeschmückte Kindheit Jesu behandelt, das Gedicht des Konrad v. Fußesbrunnen als Vorlage gedient, wie Bartsch (*Germania* 5, 432 ff.) bewiesen hat. Die Art der Benutzung hat für dieses Gedicht Bartsch a. a. O. durch Gegenüberstellung der entsprechenden Verse beider Gedichte gezeigt. Ein gleiches Verfahren wird zur Erkenntniß des Verhältnisses beider auch für unser Gedicht ersprießlich sein.

So entsprechen zuerst die Verse Jüd. 94—100 bis ins Einzelne Marl. 145—155. Beide Stellen enthalten eine Anrede an die verborgene Spinne (beide Male *wurm* genannt).

Jüd.

94 unt sprach 'wurm wærstû wîse
dû rihtest dîn werc anderswâ

97 *und west ich wâ ich dich funde*
du müesest an dirre stunde
arnen dise missetât.

Marl.

154 und soldest (vorher: *her wurm*)
ûwer werc ûf slân

wol anderswâ danne hie.
148 ich wold ûch alsô stillen
(*west ich ôt wâ ir wêret*)
daz ir mê wol verbêret
diz bilde mîner frouwen.

Auch die Verse Jüd. 101—107 sind inhaltlich genau = Marl. 158 bis 169. Ferner:

Jüd.

115 die ougen ez nie dar abe verlie
dâ man daz ambet begie
unz im ûf dem altære erschein
der aller schoenist kinde ein
daz dehein ouge ie übersach.
der briester vleisch dar abe
brach
unt gab ez den liuten in den
munt.

Marl.

182 hin ûf den alter ez sach
unt wart gewar waz dâ lac,
des es vor vreuden erschrac:
daz aller schönste kindelîn
sach ez al dar ûffe sîn,
daz ie ouge mē besach.
der brister von dem kinde brach
swaz er den lûten hine gab.
unt swie vil er gebraoch her ab,

doch dûht ez in ie wol tûsent
 stunt
 schoener unde sterker danne ê
 und entet niht als im wære wê.
 und ob ez inder wære wunt,
 ez erschein ie ganz unt wol
 gesunt

sô lac daz kint ie vullenkumen.
 unt wart im nihtes niht benumen
 der schône noch der sterke sîn.

Jüd.

32 ez begunde harte lîse
 slîchen under der menige dar.
 die liute nâmen sîn niht war

Marl.

198 sus quam ez heimlichen
 in dem gemeinen volc aldar.
 sîn wart nieman gewar.

Nachher wendet der Verfaßer des Passionalen mit Absicht andere Bezeichnungen an. So wird J. 138 die Hostie *daz lebendige brôt* genannt, welche in den Marl. 210 aus derselben Anschauung, aber mit anderem Ausdruck: *die ewige lipnar* genannt wird. Manchmal finden sich in beiden älteren Wendungen, die sonst nicht weiter zu belegen sind, z. B. *ze erbergen komen, sich z. h. heben* 'nach Hause gehen' Jüd. 140, Marl. 217, von Lexer II, 1252 nur mit letzterer Stelle belegt. Vergl. weiter:

Jüd.

50 vor leide brach er dô ûz
 sîn hâr unt zarte sîn gewant.

mit

Marl.

263 mit betrubnisse hart
 beide hâr unde bart
 roufte er unde brach enzwei.

Die Verse Jüdel 210—215 finden sich zweimal paraphrasirt in den Marl. wieder: v. 331—333 und v. 304 ff. Die Übereinstimmung erstreckt sich hier theilweise bis auf die Gleichheit der Reimworte. Vgl.

Jüd.

32 sul wir unser êre
 immer vor im *gefristen*.
 gevreischent es die *kristen*:
 sie gestênt im vlizeelfchen bî.

mit

Marl.

331 ob wir das kint *vrîsten*
 unz ez vernemen die kristen
 wir werden über ein geschant.

gleiche Motivirung auch Jüdel 220 ff. und Marl. 310 ff.

Ferner ist zu vergleichen:

Jüd.

40 nû stuont ein bachoven dâ bî.
 dar hiezen si wite bereiten
 und den sô vaste eiten (Hs.
heizen)
 daz daz fîwer vaste her ûz sluoc

und

Marl.

340 nu stunt dâ, nâch gewonheit,
 ein bachoven grôz genuc,
 dâ man durre holz in truc
 und heizte in einen halben tac.

Nicht nur den Vater, selbst die übrigen Juden ergreift, im Gegensatz zu den übrigen Bearbeitungen, in denen sie durchaus als hartherzig erscheinen, Mitleid:

Jüd.

284 daz kint man schiere dar truoc
gebunden unt warf ez dar in.
dô vluhen die juden alle hin
daz si iht sahen die nôt
wie ez den bitteren tôt
erlite der im bereitet was.

Marl.

387 sine vrunt, die valsche diet,
betrubet wâren ouch ein teil
um daz groze unheil,
daz im dâ solde zu treten:
dô si ez drin geworfen heten
und ez die vlamme bezôch,
ieglich von dem wege vlôch,
wan er niht mohte an gesehen
welich jâmer solde an im ge-
sehen

in des fûres ungemach.

Ferner findet sich in beiden die Wendung, daß der alte Jude vor Verlangen nach seinem Sohn in den Ofen hinein will, wovon ihn seine Freunde nur mit Mühe abhalten:

Jüd.

351 er stuont ûf unt lief dâ hin
unt wær vil gerne zim dar in,
hêten im die andern niht gewert.

Marl.

er stunt ûf bald unde lief
fur den oven vil drâte,
alsô betoubet in hâte
die vroude und daz ungemach
daz sich in im in wechsel brach,
daz er von dem gesinde
hin zu sinem kinde
wold in den oven sîn gestigen.
idoch sô wart er uberkrigen
und dâ vor gehalden.

Jüd.

354 er sprach 'sun, wer hât dich
genert.'

Marl.

431 dô sprach er 'liebez kint sag an
sag an, wer hât dich ernert?'

Jüd.

377 wil dû daz ich hin ûz gê,
sô muostû der kristen ê
ein michel teil her bringen.
an die wil ich gedingen
daz si mich erststen gote.
sâ zehant dô lief ein bote
ze dem tuome ûf den vrônhof,

Marl.

454 dû salt mir ê der kristen
fur den oven lâzen kumen
alsô vil ûf mînen frumen,
den ich wol mac getrûwen:
und wil ouch ûf sie bûwen
verre baz danne ûf dich
und ûf die vrunt gemeinlich.

dâ er den bischof
mit sînen kapellânen vant.
er sagete in sâ zehant
dise starken geschicht

478 er sande balde sînen boten
sô hin ûf der pfaffen hof.
ouch wart besant der bischof
ûf diz grôze wunder.

Vir sehen in dieser Stelle recht deutlich, wie der Verfaßer des Passionalis die Erzählung ausspinnet. Hier hat derselbe 17 Verse eingeschoben, die ganz sein Eigenthum sind.

Auch die Worte, die der Judenknabe an den Bischof richtet, stimmen, dem Inhalte und auch theilweise der Form nach, in beiden bedichteten überein:

Jüd.

93 'herre, ich wil hin ûz ziu gên.
nâ bitet mînen vater hinder stên
und ander mîne mâge.
jâ fürht ich sêre ir lâge.'

Marl.

509 herre, ich wil û gerne kumen.
idoch sult ir baz underdrumen
mîn angest zu den frunden.
ir sult dem vater kunden
und dâ bî mînen mâgen
daz si mir niht enlâgen ..

Jüd.

12 dô wart manic wange
von weinunden ougen naz

Marl.

540 des wart ouch manic wange naz
von der vrouden ubervlut.

Jüd.

20 die kristen alle vor vriuden
weinten.

Marl.

502 sîn tugentlich gemuote
vor vreuden weinte.

Zum Schluß sei erwähnt:

Jüd. 426 daz kint er (der Bischof) an dem arme truoc.

Der Verfaßer des Passionalis hat daraus fünf Verse gemacht:

Marl. 526 mit vrolichen armen
druckt ez der bischof an die brust.
nâch sînes willen gelust
truoc er es selber schône
an der processione.

Die obigen Zusammenstellungen werden genügend die Abhängigkeit des 'Judenknaben' vom 'Jüdel' beweisen. Doch finden sich in dem ersteren auch Momente, die darauf hinweisen, daß der Verfaßer noch eine andere Vorlage benutzte. Zwar wenn die Verehrung, die der Judenknabe der Maria erweist, Marl. 241, 56 zuerst nur durch die

Furcht vor den Schlägen des Schulmeisters erzwungen erscheint*), so kann diese Angabe auf Mißverständnis von Jüd. 82, 83:

wær niht ir gnâde stæze
 sô wûrde wir vil dicke geslagen
 beruhen, anders ist es aber, wenn es 248 ff. heißt:
 die muter ouch alsam erschrac
 von irm liben kinde.
 allez daz gesinde
 was betrubet unde unvrô.

Entsprechende Verse, die zwischen 153, 154 stehen mußten, fehlen im Jüdel, wo die Mutter des Knaben überhaupt nirgends erwähnt wird. Dagegen heißt es bei Botho (Wolter, der Judenknabe 44, 21): *mater vero pueri nimio dolore constricta ejulando clamare coepit, multosque tam Christianorum quam Judaeorum ad lacrymas commovit. Es ist somit mindestens höchst wahrscheinlich, daß, wie er ihm für die übrigen Legenden die einzige Quelle war, so auch bei dieser, Botho dem Dichter des Passionalis, vorlag. Hat ja der Dichter auch in der betreffenden Partie (s. oben) neben Konrads v. Fußesbrunnen Gedichte das lateinische Evangelium infantiae benutzt, wie O. Schade, liber de infantia p. 8^c bewiesen hat.*

BRUCHSTÜCK EINER HANDSCHRIFT VON REINBOTS GEORG.

S. 1, Sp. a.

<p>4680 da in kan ime nieman gewegen her hiez in uil gahis segin sa zu vier stuckin her sprach die sal man drucken in einen fulin pul</p> <p>4685 her hat mir ninen kunig stul lestirlich gesetzt des ist her hie geletzit daz her ime noch iesum nummir mir wirdet frum</p>	<p>4690 vnd auch die konigin hat mit war vme daz sebindehalb iar diz gebot her vnde geschach zu vier stucken man in brach mit einer starken korn segin</p> <p>4695 die stücke hetins in ir plegin vnz man sie fur den keiser drug her sprach her hat sin gung nu werfit in in die putse her ist ime vnd mir vnutse</p>
--	--

*) daz judelîn ez neic ouch dar
 und nam dar an mê nihtes war
 wan daz in die angest twanc.

- 00 da mit varen wir inbiazin sa
vnd lige her in dem pule da
dis geschach als her gebot
vissche fleisch win vnd brot
da mit der disch gerichtit wart
05 nu inlies ab ime nicht sin vart
cherubin vnde michahel
die brachtin die reine sele
widder zu dem lichamen
vnd sprach du macht dich wol
schamen
- 10 weder geori us palastin
was von dir die keiserin
sprach daz sal nicht werden war
wol uf edel rittir clar
bi gote vnd auch durch vns zwene
15 als du were zu millene
in diner bestin duginde
in den cleiden in der inginde
als sie gesprochen vollen daz wort
. . stunt der margraue dort
120 (b) als her ein meien were
ane nalde sunder schere
wurden yme die cleider bereit
die plagin solichir richeit
daz deme konige vnd dem keiser
were
- 125 zu geltin alsu swere.
wan iz was engelische wat
weder gewebin noch genat
licht var was sin har
von gesteine druf ein schappel clar
130 gesetsit in solichin schin
daz her deste menlicher muste sin
su den brusten wit da mitten crang
ein gurtil in su samen twang
der was riche vnde dure
135 gevar nach dem fure
von edeln rubinen
die sach man da us schinen
abir wie was her hie gestalt
daz ist von mir vngesalt
139 a vnde hete salomonis sin
139 b yedoch wil ich prufin in
140 da her sich selbir ane sach
her behagit ime wole vnd sprach
- geerit sistu herre got
geerit sy din hohir bot
der engil furste michahel
4745 der mir brachte weder die sel
nu hat die keisirine war
die seite mir sunder bar
man mochte mich nit uerdirben
mit dekeiner not irsterben
4750 ey gut sage so dir got
von dorn liebir Reimbot
sal alliz ding daz ie wart
glichin rechte siner art
so muz die liechte rose sin
4755 mutir des von palastin
die sunne der vatir auch dar zu
wanne sie an deme morgen fru
(c) Sunder alliz wolkin stat
vnde also birninde uf gat
4760 so brichit ir clar rechter schin
in der rosin kemmerlin
da bluete der same inne
von ir zweier minne
de same ist balsam lalien blut
4765 dar uz wart der degin gut
der uz irkorn marckis
deme sin zwei lobiz ris
also hoch gestoszin
daz ich kan nicht genossin
4770 vff der breitin erden
so ist her in solichim werde
in deme clarin hinnel obin
dez muszin in mit gesange laben
die zehin chore ubir al
4775 vnd was in des hiemels sal
wie ist daz rosin kint gezogen
hat iz wibiz Brust gesagin
nein daz mag nit sin
muscat blude vnde negelin
4780 daz was die spise die her az
sin drinckin was der viol was
obe man in nicht an brusten so ge
vnd hette her danne zwene fluge
ich wulde in fur einen engil han
4785 nein ir sult iz sus uirstan
da her in deme durne lag
vnd got den boum ab ime wag

4719 da stant M. Die noch vorhandene Spur läßt auch in F noch ein .a er-
men.

- vnde ime in siner crefte irschein
sint wart die creature die keine
4790 die ie von menschen fruchtig wart
dese schone vnde so zart
were nach wunsche in allen wis
als geori waz der marckis
das sult ir wissin sunder wan
4795 nu sal der minnenliche gan
alhin da der keiser saz
da her uil hoch sich uermaz
(2^a) nu der marckis were dot
so wulthe her fugin grosze not
4800 sinen brudern beiden
her wulthe sie gahis scheiden
von ir lant zu palastin
da muste her sunder werlich sin
dis hiez her kunden ubir al
4805 vnder des ging her in den sal
der markis vnd horte daz
her ging hin da der konig saz
vme in wart also getrang
daz were zu saginne zu lang
4810 allir wunder wunder
pruftin die besunder
die sinen dot sahin
zu hant sie do iahin
her waz geurteilt
4815 der in da hat gehelt
daz ist der waltigere.
von deme die starkin mere
die wissagin hant gesagit
den drug uz galilea die magit
4820 wir gleiben an den keinen mere
keisir. konig. vatir here
hilf vns uf dirre erden
daz wir getauft werden
hie begoz sie der heilige geist
4825 vnd wart ir bete volleist
zwulf dusint der heiden waren
die hiez der keisir var vahen
mit wunderlichin notin
hie her sie alle dotin
4830 her sprach zu deme magrauen sa
eia alexandrina
din rede mag wole wesen war
iz muz ie sebindehalb iar
nach irre zale hine komen
4835 e uch der lip wurde benomen
- wult ir bi mir bliben sus
vnes dyocleecianus
(b) kumit vnd sin geselle marian
ich bin ir beider vnder tan
4840 vnts sie kumen in daz laut
ich halte uch schone sunder hant
diz labit uf rittirlichen eit
da by sy uch doch geseit
als sich die lune wandelt
4845 also wert ir gehandelt
mit nuwer martil sunder wan
des getat ich nicht uirlan
Da sprach der margraue zu hant
sint uch got ist nit bekant
4850 vnd wult nit sine wunder spehen
die ir an mir hant gesehen
die urteil muz uber uch irgan
ir mugit sin nicht abe gestan
nu dex nicht rat wesin mag
4855 so wil ich loben uf den dag
als vns beschiet die konigin
da sie die engil furtin hin
des bot her sine sichirheit
vff sinen rittirlichin eit
4860 ane daz eine laz ich vor
daz mir uffin si din dor
obe ir wult zu palastin
da wil ich die bruder min
behuten daz ich vmmere mag
4865 ich kan noch den altin slag
den ich do for han geslagen
kunt ir mir doch nicht beiagen
so irzeige ich doch den willen min
ich muz auch abir in palastin
4870 da kan ich noch den alten slich
da ich mit hurte manigen stich
von minen brudern han gesehin
als mag iz noch geschehen
ich inkome von uch nicht swar
4875 in sebinthalbem iar
gebit mir schilt vnd sper
daz ist minis hertzin ger
(c) vnd min swert licht gemal
daz heisch ich hie sunder twal
4880 daz namit vnrittirlichen ir
herre mit gewalt mir
nu sit gewis herre min
e uch minen bulin us palastin

- | | |
|--|--|
| <p>werde gescheiden
 35 iz getruwit e manigen heiden
 gescheiden von deme libe
 e man sie uirtribe
 e man die hilde vmme du
 iz muste e sorgen han dar zu
 90 berge vnde hirte finse
 vnd keinen noch den linsen
 oder cleinre danne mel
 sus kunen sie die helde snel
 nach valkin ducke stechin
 95 mit hurte die schare brechen
 e man in die girde uirhabe
 geleibet daz dar abe
 vil manigiz amien
 vil lute woffin schrien
 00 vnd kumen wir dri noch zu samen
 da wirt in iewus namen</p> | <p>der banere susin als groz
 daz iz wole dut weder stoz
 deme doner von deme luft
 4905 ich rede iz nicht von gufte
 min bulin werent so irbalch
 daz man mochte einen kalch
 von trunzunen brennen
 der sich kan irkennen
 4910 der git mir der warheit
 von in der luft dreit noch di cleit
 mit galine vnd von fure
 daz man git zu aenture
 ir werdent uon ir zweier hant
 4915 die ponider also nach zirtrant
 daz sich die rute werrent
 vnd rus von stiche kerrint</p> |
|--|--|

Zu den bisher bekannten vollständigen Hss. und Fragmenten des iligen Georg Reinbots vom Turn tritt nun noch das vorstehende 0 Verse umfassende Bruchstück, das sich auf dem Stadtarchive zu ankfurt a. M. befindet. Es ist auf einem Pergamentblatte in Folio erliefert, dessen Seiten in je drei Spalten zu 40 Zeilen zerfallen. Im Charakter der Schrift nach dürfte die Hs. aus dem Ende des V. Jh. stammen. Das Blatt ist in der Mitte zusammengebrochen und hatte als Aktenrücken gedient. Das linke Untereck fehlt, doch ist durch nur ein Wort der Spalte *a* (S. 1) unleserlich geworden. Das Blatt gehörte einer großen Sammelhs. an, die offenbar auf dem Frankfurter Archive ihren Untergang fand. Zwei weitere Bruchstücke derselben Hs., ein vollständiges und ein halbes Blatt, enthalten den Anfang des Freidank und den des deutschen Cato. Daß diese drei Fragmente derselben Hs. angehörten, beweist neben der Gleichheit des Formats bei gleicher Zeilenzahl jeder Seite die völlige Gleichheit der Schrift, die besonders in der Übereinstimmung der fratzenhaften Verwundung der Initialen (so des S in Sunder 4758) hervortritt. Die Freidank- und Catofragmente sind übrigens zweispartig geschrieben. Von diesen, die mir — wie das hier abgedruckte und das im vorletzten Jahrgang der Germania veröffentlichte Bruchstück von Gottfrieds Tristan, — durch den Stadtarchivar Dr. Grotefend in Frankfurt a. M. in der dankenswertheisten Weise zur Verfügung stellte, habe ich gleichfalls Abschrift genommen.

Mone (Anz. 1835, 186 ff.) hat bereits hervorgehoben, daß die börsersche Hs. lückenhaft sei; dies bestätigt auch das Frankfurter

Bruchstück, indem es zwischen den Versen 4739 und 4740 ein Verspaar mehr bietet, dessen Echtheit wohl nicht anzuzweifeln ist. Eine abschließende Ansicht über den Werth oder Unwerth des Frankfurter Bruchstückes ließe sich erst nach Vergleichung der Wiener [und Zürcher] Hs. aufstellen; daß es einer wesentlich bessern Hs. als die Mösersche angehörte, leuchtet nach Betrachtung einiger abweichenden Lesarten ein. So ist 4681 *balde* M (Mösersche Hs.) sicher Glossem für *gahis* F (Frankfurter Br.). Vgl. 4801. Die Lesart 4689 *gefrum* M belegt Lexer 1, 967 nur aus M, ebenso die immerhin zweifelhafte *hornsegen* M 4694. 4700 *essen* M ist Glossem für *inbiszin* F. Mit *meien* 4720 F weiß ich wenig anzufangen. Sollte vielleicht *meidân* zu lesen sein? oder wäre an eine Personification des *meie* zu denken? *engel* M erscheint Glossem. 4727 *gewebin* F dürfte sich gegenüber *gesnytten* M, das durch die vorhergegangene Nennung der *schere* (4721) eingeführt sein könnte, empfehlen. 4730, 1 ziehe ich die Lesarten von F vor. 4732 erweist F das in M durchstrichene und durch *swang* glossirte *crang* als richtig. 4748 *sunder bar* F im Sinne von „unaufhörlich“ empfiehlt sich gegenüber *sunder var* M, denn wenn die *keiserinne war hat* (4746), braucht nicht noch hinzugesetzt zu werden sie habe *sunder var* geredet. 4781 *der viol waz* F ist richtig; M hat *d. v. raz.* Ebenso 4792 *wunsche* F gegenüber *wüchse* M, 4850 *ein wunder* F gegenüber *sunder wunder* M. 4883 *bulin* F im Sinne von „Verwandte“ ist wohl ursprünglicher als *bruder* M. Vgl. 4906. 4894 *ducke* F besser als *dusse* M. 4908 *struntzen* M ist in der Bedeutung „Lanzensplitter“ nur aus dieser Stelle bei Lexer 2, 1254 belegt; *trunzunon* F ist aber vorzuziehen. 4910 *git* F besser als *spricht* M. Das Frankfurter Bruchstück ist md.

FRANKFURT a. M.

F. PFAFF.

Ich füge ein Verzeichniß der uns erhaltenen Handschriften und Handschriftenbruchstücke von Reinbots Georg bei.

1. Wiener Hs. 2724 (hist. eccl. 149) Perg. 1376. 122 Bl. 4. Hoffmann S. 115.
2. Zürich, Waßerkirchbibliothek collect. Simmleriana Nr. 490. Pap. 14. Jh. 4. Bl. 23^a—147^a.
3. Berlin, die ehemalige Mösersche Handschrift. Pap. 1446. 104 Bl. fol.
4. Wiener Hs. 13567. Pap. 15. Jahrh. Bl. 183—215. Unvollständig. Tabulae VII, 234.
5. München, cgm. 5249, Nr. 15. Perg. 6 Bl. 14. Jahrh. enthält V. 5631—5882. Vgl. den Katalog der deutschen Hss. S. 539; Keinz in den Sitzungsberichten 1869, II, 321.

6. Mone's Bruchstück. Perg. 2 Bl. 14. Jahrh. enthält V. 630—844. Gedruckt in Mone's Anzeiger 4, 186—191.

7. Roths Bruchstück. Perg. 14. Jahrh. Doppelblatt. Kl. 4. V. 3005 bis 3110 u. 3537—3642. Gedruckt in K. Roths Dichtungen des deutschen Mittelalters (1845), S. 126—134.

8. Frankfurter Bruchstück. Perg. 14. Jahrh. 1 Blatt, enthält V. 4680—4917.
K. BARTSCH.

HEUTIGE GESCHLECHTSNAMEN AUS *THIUDA*, *DIET*.

Je mehr seit geraumer Zeit die Erkenntniß zugenommen hat, daß unter den deutschen Geschlechts- oder Familiennamen, deren bunte Mannigfaltigkeit kaum übersehbar zu sein scheint, den ältesten heimischen Personennamen der erste Rang gebührt, desto klarer und erfreulicher treten die Bemühungen der Forscher hervor, aus der Menge der bisher entweder anders oder gar nicht gedeuteten Formen immer mehr neue jenen Namen einzuordnen.

Daß die verschiedenen Stämme, welche im deutschen Alterthume zur Namengebung verwendet worden sind, große Unterschiede der Fruchtbarkeit aufweisen, begreift sich leicht, kann auch aus der heute vorliegenden Vertheilung der als Familiennamen dienenden Formen nach den Stämmen, denen sie angehören, wenn nicht bewiesen so doch geschlossen werden, obschon es feststeht, daß eine große Zahl von Namen im Laufe der Zeiten verloren gegangen sind.

Zur Veranschaulichung der Vermehrungskraft, welche einem einzigen Stamme nicht bloß in der Theorie, die sich im allgemeinen ziemlich gleich bleibt, sondern in der Praxis innewohnt, dürfte kein anderer sich mit dem Stamme messen können, den das Gotische durch *Thiuda* (Volk), das Mittelhochdeutsche durch *Diet* bezeichnet, obgleich derselbe als zweites Glied einer Zusammensetzung fast gar keine Verwendung gefunden zu haben scheint, in heutigen Geschlechtnamen aber an dieser Stelle unerhört ist.

Neben *Thiuda* und *Diet* sind als Hauptformen der verschiedenen Sprachzweige zu berücksichtigen: im Althochdeutschen *Diot*, *Deot*, im Niedersächsischen *Thêd*, *Dêt*, im Friesischen *Thiada*. Zu den fünf hier vorliegenden Diphthongen treten noch *ei*, *eu*, *au* und *ou* hinzu, während *ie* sich oft in *i* kürzt. Nun aber ereignet sich der

außerordentliche Fall, daß, da das *i* der Diphthongen *ia*, *io*, *iu* gewöhnlich unterdrückt wird und *e* und *i* für sich allein stehen, in dem That sämmtliche einfache Vocale auf anlautendes *D* oder *T* oder *Th* welche anscheinend willkürlich, theils dialektisch, theils graphisch, ineinander wechseln, folgen können. Zunächst also gehören alle Namen hierher, welche mit einer Formel beginnen, deren Vocal oder Diphthong Umlaute natürlich mitbegriffen, von zwei Dentalen eingeschlossen wie ist die zweite Dentalis abgefallen, was sehr oft geschieht, so können sich einige Zweifel erheben; Rücksicht erfordert insbesondere, wenn der Vocal der Formel *a* ist, der Stamm *Dag**).

Der alphabetischen Ordnung des Altdeutschen gemäß darf man mehr zur Aufstellung der unter *Thiuda*, *Diet* einzureihenden Familiennamen geschritten werden. Die Belege der einzelnen Formen gründen sich auf vieljährige Sammlungen; ist das Local der Beispiele, wie es denken läßt, gleichwohl ein beschränktes, so wäre es doch auffallend wenn besonders lehrreiche Namen, Vollnamen oder Kosenamen, nachgewiesen werden könnten, die in dem Verzeichnisse unvertreten geblieben sind. Damit der Raum nicht allzu sehr und unnöthig in Anspruch genommen werde, muß in Betreff der oft überaus zahlreichen Formen desselben Namens, da die verschiedenen Wechsel und Veränderungen der Buchstaben theils im allgemeinen bereits angegeugt theils sonst bekannt sind, eine Beschränkung auf diejenigen stattfinden welche im Verhältniß zu entsprechenden heutigen Geschlechtern einen erforderlichen oder wünschenswerthen Beweis zu liefern vermögen.

Zuerst sind zusammengesetzte Namen aufzuführen, deren zweites Theil mit *b* oder *p* anlautet.

Aus *Theudobald*, *Tietpold*, *Dotbald* gehen hervor: *Theobald*, *Theopold*, *Thiebold*, *Thiebold*, *Thiebold*, *Diebold*, *Diebold*, *Typold*, *Tiebold*, *Diebold*, *Dippoldt*, *Tippelt*, *Debold*, *Debold*, *Dephold*, *Döbold*, *Töbold*, *Deubald*, *Deybaldt*, *Tobald*, *Toboldt*, *Taubold*, *Taubaldt*, *Dübold*; *Tiebold*, *Diebold* latinisirt *Dibelius*, *Dibell*, *Tippel*, *Dippel*, *Deibel*, *Teipel*, *Teupel*, *Teubel*** und lat. *Deubelius*, *Deibel*, *Teipel****), *Döbel*, *Doepel*, *Tö*

*) Vgl. *Dabbert*, *Tappert*, die zu *Dagobert* passen, aber auch zu *Tiedob*

***) Daß diese Form und die Form *Dübel* niederdeutsch gleich *Teufel* oder der allerdings in unsern Familiennamen mehrfach vertreten ist, darf im Hinblick auf die vorhergehenden Namen *Teubel* bezweifelt werden; auf jeden Fall sind beide Formen hier aufzutreten berechtigt.

***) *Teipel* ist auch der Name eines alten böhmischen Stifts; aber unbedenklich darf *Teipelman* wie *Depelman* verstanden werden.

Töpel, Döbbel, Döppel, Dobel, Topel, Dübel, Duppel. Aus dem patronymischen Verhältniß und dem der Deminution ergeben sich folgende Erweiterungen: *Tiebels, Diebels, Debels; Thebeling, Debeling, Döbeling, Dobbeling; Depelmann, Tepelmann, Tebelmann, Töbelmann, Töpelmann, Töppelmann, Dubelmann, Dubbelmann; Debbelin, Döbelin, Döbbelin; Teipelke*.

Zu *Teutbert, Dietpreht, Dotbert, Tiadbert* gehören: *Dübert, Debert, Deppert, Döppert, Döbbert, Dobbert, Dobert, Tobert, Daubert, Taubert, Tauberth, Tauberecht, Täubert, Teubert, Deubert, Dubbert, Düvert, Dabbert? Tappert? Dieber, Depper, Döbber, Töpfer, Dober, Deuber, Dauber, Teuber, Dubber, Dörper, Törper, Dapper?* Dazu treten die patronymischen und deminutiven Formen *Dobers, Dubbers, Dübbers; Tebeding**, *Tjaberings; Tiebermann, Tiepermann, Tepermann, Teppermann, Deppermann, Dobbermann; Deberien? Dubberle, Dobberke, Dubberke; Doberütz? Doberenz? Toberenz?*

Zusammensetzung mit *-brand* enthalten nicht allein *Dittebrand* und *Dittebrandt*, sondern auch die durch Metathesis und Abfall des *d* gebildeten friesischen Namen *Dettbarn, Dibbern, Dubbern*.

Aus *Dietbold, Dietprecht, Dietbrand* entstehen nun weiter eine große Menge zweistämmiger Kosenamen, in denen die zweite Dentalis des Hauptstammes regelmäßig ausgefallen oder assimiliert, ihre Stelle mithin äußerlich von der Labialis eingenommen ist. Die meisten dieser verkürzten Namen finden sich auf niederdeutschem, vorzüglich friesischem Gebiete; Urkunden weisen unter andern folgende Formen auf: *Tiebbo, Tabo, Teupo, Tiabco, Tepezo*. Die nächsten heutigen Koseformen sind: *Tiebe, Tibbe* und lat. *Thibus, Dippe, Tippe, Tipp, Debo, Debe* und lat. *Debus***), *Depe, Tpe, Debbe, Deppe, Tebbe, Tepe, Toeppe, Töpp, Döpp, Dopp, Topp, Toppe, Toobe, Tabe? Tappe? Tapp? Taube? Daube? Taupp, Daub? Dub, Dube, Dubbe, Duve? Tuve, Tubbe*. Durch die verkleinernden Silben *-ilo* und *-iko* werden diese Namen äußerlich vermehrt: *Diebl, Dibl, Deuble****); *Tiepke, Tiebeck, Tipka, Typke, Dipke, Depke, Debke, Döbke, Töbke, Döpke, Töpke, Többicke, Döbbecke, Döbich, Doppich, Tabcke? Dupke, Dubbecke, Dubigk, Tübeke*,

*) *Tebeding* verhält sich zu *Deotbert* wie *Volleding* zu *Volcbert*. Über *-bet* aus *-bert* vgl. Stark, Die Kosenamen der Germanen S. 164.

**) In der Schweiz aus *Matthaeus* gekürzt (Becker, Progr. Basel 1864 S. 19). Da sich aber der Name auch ganz anderswo findet, z. B. in Elberfeld und Wetzlar, insbesondere da *Thibus* nebenher geht, so ist es erlaubt zu erklären, wie geschehen ist.

***) Außer diesen drei Formen, die vor dem *l* keinen Vocal haben, können im allgemeinen die vorher unter *-bald* und *-pold* gestellten Namen auf *-bel* und *-pel* als Deminutiva erklärt werden; hierüber vgl. Andresen, Die altdutschen Personennamen S. 12.

Tübbecke. Auf hypokoristisches *z* (-izo) scheint kein Name dieser Art anzugehen, es sei denn, daß man *Daubitz*, *Taubitz* hierher und nicht zum Stamme *Dau* rechnen oder *Tobisch* berücksichtigen wolle. Patronymischen Genetiv zeigen: *Thiebes*, *Thieves*, *Tieves*, *Thives*, *Tips*, *Debes**, *Juba*, *Jups*; *Tieben*, *Dieben*, *Diepen*, *Tjaben*, *Tjabben*, *Tappen*, *Teppen*, *Tebben*, *Deppen*, *Debben*, *Theben*, *Dehben*, *Trippen*, *Toben*, *Dauben*? *Düben*, *Tübhen*. Starker und schwacher Genetiv vereint finden sich in *Tjabbens*, *Tebbens*, *Devens*, *Tibbens*. Den mit *k* gebildeten Koseformen fügt sich der Genetiv an in den friesischen Namen *Tjebkes*, *Tjebken*, *Dopken*, *Tapken*, *Tabken*, *Töpken*. Zusammensetzung mit *-mann* und der unerweiterten Koseform offenbaren *Tipmann*, *Dopmann*, *Doppmann*; patronymisches *-ing* enthalten *Dipping*, *Depping*, *Tabing*, *Doeppling*, *Döpcking*, *Tapking*. Die Form *Dobbinga* gehört ausschließlich der friesischen Mundart an; desgleichen *Tubbesing* und *Tübbesing*, wo sich ein Patronymicum an das andere schließt (vgl. *Tubbe* und *Dubs*).

Der Zusammensetzung mit *-frid* sind zu überweisen: *Difert*, *Defert*, *Teufert*, *Tuffert*, *Duffert*, *Düfert*, *Diefer*, *Teffer* nebst den Koseformen *Tiffe*, *Doff*, *Tiefel*, *Teuffel*, *Teufel*? *Deufel*, *Dopffel*, *Düffel*, *Diefke*, *Tefke*.

Der altdutsche Name *Dietger* ist nicht bloß in *Ditger* und *Dittger* erhalten, sondern steckt auch in *Theger*, *Theeger* und dem Patronymicum *Tegers*, in *Töttcher* und *Toger*, vielleicht in *Dücker*, *Deucker* und *Tuckermann*.

Diethard ergibt *Dietert*, *Dittert*, *Didert*, *Dethart*, *Detert*, *Dehard*? *Daudert*; *Tjarts*, *Tiarts*, *Tjardes*, *Tjaards*, *Tjaars*, *Tjardsen*; *Detharding*, *Deterding*, *Dederding*; *Dirtinga*. Da die auslautende Dentalis eines altdutschen Vollnamens sehr häufig abfällt**), so können insbesondere Namen, die man zunächst geneigt sein dürfte aus Zusammensetzung mit *-her* zu deuten, es nicht selten zweifelhaft erscheinen lassen, ob der zweite Theil nicht vielmehr *-hart* sei***). In dieser Richtung sind die folgenden heutigen Namen zu beurtheilen: *Dietter*, *Ditter*, *Diether*, *Dieder*, *Deter* †), *Detter*, *Teder*, *Thäder*, *Thäter*, *Thater*, *Tatter*, *Dadder*, *Dater*, *Täter*, *Tüdter*, *Hädter*, *Dotter*, *Deuter*, *Dauter*, *Dauder*, *Deiter*,

*) Auch *Debes* wird von Becker a. a. O. als schweizerische Kürzung aus *Mithæus* angegeben. Allein jener Geschlechtsname, der gleichfalls in Elberfeld und Weimar angetroffen wird, verhält sich buchstäblich wie *Sobes* (aus *Sigibold*, *ber*, *brand*, *bedol*).

**) Vgl. Siebel, *Über Hüfer* aus *Sigibold*, *Uodalbert*, *Hugfrid*.

***) Vgl. Kiler, *Killer* aus *Agilhard*, *Hiltikard* (Stark, *Kocemanen* 162. *Andresen*, *Personennamen* 12).

†) Auch *Dehier*, französisch gesprochen? s. Pott, *Personennamen* 228.

Dier? *Thier?**). Dazu deren Deminutiva und Patronymica *Dieterle*, *Deterlee*, *Doederlein*, *Thierlein?* *Diercke?* *Diericke?* *Dieters*, *Dieders***), *Diars?* *Thiers?* *Diersch?* *Thiersch?* *Deters*, *Detders*, *Deiters*, *Datters*, *Dieren?* *Dietermann*, *Tietermann*, *Diedermann*, *Thiermann?* *Diermann* und *Diersmann?* *Determann*, *Detering*, *Dering*, *Dieterling*, *Deterling*, *Teterling*, *Thierling?* *Dieringa*, *Dirringa*.

In der Zusammensetzung mit *-mann* werden eine große Menge mehr oder minder unterschiedener Formen offenbar, welche hier neben und nacheinander aufzuführen angemessen erscheint, ohne daß damit ausgesprochen sein soll, daß sie alle ins deutsche Alterthum zurückreichen, da die Form mehrerer und wohl der meisten unter ihnen vielmehr auf viel spätere Verbindungen mit den einstämmigen Kosenamen hindeutet. Die Namen der beiden an und für sich gründlich zu unterscheidenden, aber augenscheinlich vielfach in einander gemischten Klassen sind: *Dietmann*, *Tiedmann*, *Dittmann*, *Tittmann*, *Tiedemann*, *Thidemann*, *Tidemann*, *Tidemand*, *Diedemann*, *Tiemann* und lat. *Timanus*, *Thiemann*, *Thimann*, *Timann*, *Diemann*, *Diemand?****) *Detmann*, *Dettmann*, *Dedtmann*, *Tettmann*, *Tedtmann*, *Dehmann*, *Deimann*, *Theimann*, *Dodemann*, *Todemann*, *Todtmann*, *Thomann?* *Tödmann*, *Tutmann*, *Thumann*.

Aus *Dietmar* haben sich gestaltet: *Dittmar*, *Dittmer* †), *Dithmer*, *Diemar*, *Diemer*, *Thiemer*, *Tiemer*, *Detmar*, *Dethmar*, *Dettmar*, *Tetmar*, *Detmer*, *Dettmer*, *Themar* ††), *Themer*, *Teimer*, *Teutmar* †††), *Theumer*, *Dommer?* *Domer?* *Döhmer?* *Daumer*; dazu die Patronymica *Dittmers*, *Tiedmers*, *Tyedmers*, *Detmers*, *Demmers?* *Dettmaring*, *Detmering*, *Dettmering*.

Ob der Name *Diemund*, der sich z. B. in Köln findet, hierher gehöre, oder zu dem weit selteneren Stamme *Thiu*, *Dio*, woher *Demuth* entsprungen ist, läßt sich mit Sicherheit nicht entscheiden.

Aus den Vollnamen, deren zweiter Theil mit *m* beginnt, vorzugsweise aus den Namen auf *-mar*, haben sich folgende Koseformen entwickelt: *Thieme*, *Thiem*, *Diem*, *Diehm*, *Dihm*, *Thimmo*, *Thimme*, *Timme*,

*) So heißt auch ein Ort in der Rheinprovinz.

**) Und *Diederis*, welcher Name sich mindestens äußerlich zu *Dieder*, *Dieders* buchstäblich verhält, wie *Siebelis* zu *Siebel*, *Siebels*?

***) Jedoch vgl. mittelhochd. *diemant* und die diesem Worte entsprechenden jetzigen Geschlechtsnamen *Diamant* und *Demant*.

†) Daraus vielleicht umgedeutet *Dittmeier*.

††) Es gibt auch einen Ort dieses Namens bei Meiningen.

†††) Ist es erlaubt mit diesem Namen dadurch, daß das *g* als verkleinernd betrachtet wird, den Namen *Deutmar* in Verbindung zu bringen (vgl. *Teipelle*, *Dobberke*)?

Thime, Time, Tim und lat. *Thimus*. *Timm, Thymm, Temme, Temm, Temme, Tamme?*, Dümm? Thümm? Thimel. Daml, Dehmel? Deimel? Demmel? Thiemcke, Tiemcke. Diemke. Thiemich. Thiemig. Thimieg, Timko, Timke, Dühmke? Thimes, Thiema. Tiems. Tissen. Tammen, Thyen. Tiemens. Timken, Timmken, Thimning. Temming. Thimmling, Dimmling, Timmsen, Tumsen, Tiemesmann.*

In Betreff des Namens *Denant* erhebt sich wieder die Frage, ob er mit *Diot* oder *Dio* componirt sei; in Förstemanns Namenbuch stehen vier alte Beispiele jener Zusammensetzung verzeichnet, während es von dieser kein einziges bietet.

Ohne Zweifel entspricht der im Fürstenthum Lübeck vorhandene Geschlechtsname *Thebran**)* der nachweisbaren alten Form *Thetram*, d. i. *Dietram* (-hraban).

Der Name *Dietrich* ist in dieser buchstäblich erhaltenen Form als Vor- und Zuname allgemein bekannt und weit verbreitet; daneben gibt es eine große Mannigfaltigkeit von Formen innerhalb der Familiennamen, nämlich: *Dieterich, Diethrich, Diettrich, Dietreich, Diederich, Diedrich, Ditterich, Ditrich, Titrich, Ditrick, Thierig, Dirk, Detrich, Dedrich, Dederich, Therig, Dereich, Deitrich, Deutrich*; ferner die Patronymien *Dieterichs, Diederichs, Diderichs*, lat. *Dieterici* und *Diedericy, Dedericha, Dederie, Dierichs, Dierkes, Dierks, Dirkes, Dirks, Dürks, Derks, Derichs, Derigs, Deria, Tjerks, Tjarks, Tiarks, Tiaarks, Thyarks, Dierken, Dirken, Dürken, Thierichens, Dierking, Dierckinck, Dirking, Diedrichsohn, Diedrichsen, Dierksen, Dirksen, Dirxsen, Derksen, Dörksen, Diersen? Diersen? Dirkmann*, fries. *Tjarkesna*; endlich das allein stehende Deminutiv *Dirigl*.

Aus *Dietold* entspringen *Diethold, Dietwald, Diedelt, Ditwald, Dittwald, Diwald, Dewald, Thewald, Thewalt, Thadewald, Dowald, Duwald; Dedolz*.

Wie *Herwath* als *Herwart* zu verstehen ist***), scheint *Dewalt* gleich *Dietwart, Tetwart* zu sein.

Der Name *Dewin* darf unbedenklich auf *Deotwin*, welches in vielen Beispielen bei Förstemann aufgeführt steht, zurückgeführt werden; ein altes *Deowin, Diowin* findet sich nicht.

Dietolf hat sich buchstäblich erhalten, dasselbe bedeuten *Diedolph, Didolf, Diehoff, Diedhoff, Totolf, Titloff, Dethlof, Dehtloff, Dettloff, Tete-
lof, Dedolph, Detlof, Dolf, Doetlof, Dütlof, Tentloff, Deutloff, Deudloff,*

*) Strackerian, Die Jovelländischen Personennamen S. 20.

**) Knorr, Progr. Eutin 1876, S. 11.

***) Andersen, Personennamen 13.

Teudloff, *Tulf*, *Tülff**) ; patronymische Erweiterungen sind *Dethloffs*, *Dahlefs*, *Tjadeleffs*, *Delfs*, *Detheleven*; *Ditlefsen*, *Detlefsen*, *Dethleusen*, *Tellefsen*; *Delfmann*.

Vermöge der zu Anfang hervorgehobenen Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Vocalismus innerhalb der beiden Dentalen sowie des mehrfachen Wechsels dieser Consonanten selbst ist es erklärlich, daß die im allgemeinen für sämtliche Vollnamen geeigneten einstämmigen Koseformen einen sehr großen Umfang einnehmen. Kaum läßt sich eine Form denken, die gar nicht vertreten wäre; Zweifel sind in einigen Fällen an sich zwar berechtigt, können aber durch Analogie leicht beseitigt werden. Kosenamen, in denen der reine Stamm und nichts weiter entgegentritt, sind folgende: *Diete*, *Tiete*, *Diehe*, *Diede*, *Tiede*, *Thiede*, *Dieth*, *Tiedt***), *Thiedt*, *Didde*, *Ditt*, *Titho*, *Tido*, *Tidow*? *Tidau****)? *Tyd*, *Tydt*, *Thie*, *Thye*, *Thete*, *Thede*, *Dede*†), *Dette*, *Dee*, *Deite*, *Theye*, *Thei*, *Thäte*, *Thate*, *Tate*, *Tade*, *That*, *Dato*, *Date*, *Dahe*, *Daht*, *Thode*, *Tode*, *Tohte*, *Todt*, *Tod*, *Tott*, *Dode*, *Doodt*, *Doht*, *Doh*, *Tödt*, *Deute*, *Deut*, *Teuth*, *Taute*, *Taut*, *Tauth*, *Daute*, *Daude*, *Dauth*, *Daut*, *Daus*? *Dau*? *Duda*, *Dute*, *Dude*, *Dudde*, *Due*, *Dutt*, *Thude*, *Tude*, *Tutt*, *Düde*, *Düe*††). Die nächsten einfachen Deminutiva von Namen dieser Art sind noch weit zahlreicher, und zwar 1. reinvocalisch: *Dudy*; 2. mit *i*: *Dietel*, *Dielt*, *Dietle*, *Diedel*, *Dittel*, *Diehle*, *Dihle*, *Diel*, *Diehl*, *Dille*, *Dill*, *Thielo*, *Thilo*, *Thiele*, *Thiel*, *Tiele*, *Tille*, *Till*, *Thill*, *Thile*, *Tilo*, *Tle*, *Tittel*, *Tüle*, *Titel*, *Dedel*, *Theele*, *Thele*, *Theel*, *Theidel*, *Teidel*, *Deitel*, *Deile*, *Deyhle*, *Theile*, *Deyhl*, *Dheil*, *Theil*, *Deul*, *Taddel*, *Dautel*, *Dodel*, *Dodell*, *Dodl*, *Dottl*, *Dohle*, *Dolle*? *Doll*? *Tolle*? *Toll*? *Döttl*, *Döhle*, *Doehl*, *Thöle*, *Thoel*, *Toel*, *Döll*, *Dülle*, *Tölle*, *Thule*, *Thul*, *Tütel*, *Thüle*, *Düll*; 3. mit *k*: *Thiedecke*, *Tiedeke*, *Diedike*, *Tietig*, *Tiedtke*, *Tiedke*, *Tietge*, *Tietje*, *Tiedge*, *Tiedje*, *Thiecke*, *Tiege*, *Tieck*, *Diko*, *Diekow*? *Dickow*? *Ticke*, *Tedicke*, *Dedicke*, *Dedich*, *Dettk*, *Detje*, *Deecke*, *Tegge*, *Teitge*, *Theige*, *Taddach*, *Thatge*, *Tatge*, *Tatje*, *Daake*, *Tagge*, *Tacke*, *Tack*, *Täge*? *Töcke*, *Töck*, *Doege*, *Dauch*? *Thoke*, *Docke*†††), *Dogge*? *Doch*, *Tock*,

*) Vgl. *Ahlff*, *Rolf* aus *Adolf*, *Rodolf*; *Lulfs*, *Rahlf* aus *Ludoif*, *Radolf*.

***) Mit dem Namen *Untiedt*, der in niederdeutschen Gegenden angetroffen wird und schon Jahrhunderte alt ist, wird Niemand beweisen wollen, daß der Name *Tiedt* 'Zeit' bedeute.

****) Pott, Personennamen 167; Mertens, Progr. Hannover 1875, S. 31.

†) Mit diesem Namen scheint *Dedekind* zusammengesetzt, also anstatt 'Sohn' (vgl. später *Thedoen*) ausnahmsweise 'Kind' eingetreten zu sein.

††) In alten Urkunden finden sich eine Anzahl solcher hypokoristischen Namen, wie *Tido*, *Diddo*, *Tete*, *Thyo*, *Theudo*, *Tado*, *Dodo*, *Todo*, *Doto*, *Dudo*.

†††) Creelius, Zeitschr. f. d. Philol. 4, 344.

Tuticke, Dudik, Duttke, Duttge, Ducke, Tucke, Duch, Tuch, Tütig, Tücke; 4. mit *z*: *Dieze, Diez, Dietze, Dietz, Tietze, Tietz, Thietz, Tietsch, Tietzsch, Tietsch, Thietsch, Dietzsch, Dietsch, Diensch, Diess? Diess? Die, Diest? Titze, Thitz, Titsch, Ditz, Disch, Diss, Deetz**), *Teetz, Detsch, Tesch, Tesch? Taetsch, Deitz, Deisz? Deiss? Theiss? Theise? Taatz, Tasch, Tasch? Deutz? Deutsch?**) Teutsch? Deusch, Teusch, Theuss, Deu, Deus, Düttsch? Tutzsch, Dutz, Tusch, Dusch, Duss, Dautz, Tautz, Tausc, Thausch, Thauss, Dötze, Dötsch, Dotz, Totz, Totsch, Tosch, Dosch, Dos, Thoß, Dosse, Dose***)*; 5. mit *l* und *n*: *Dietlein*; 6. mit *k* und *n*, welche Form sich im allgemeinen mit derjenigen mischt, die sich aus der Verbindung des verkleinernden *k* mit dem schwachen Genetiv der Abstammung ergibt, weshalb wir uns hier auf *Dittchen, Deutschen* und *Deuten* beschränken. — Zwei Verkleinerungen nacheinander treten an a) *l* und *k*: *Thielicke, Thielcke, Tieleke, Tilike, Tillich, Thielke, Tiell, Tilke, Tilge, Dilje, Tilch, Deilicke, Theilig, Theilich, Theylich, Tallig, Töhleke, Tölke, Thölke, Dölke, Tolg? Thulke, Thülecke, Tülecke*; b) *k* und *l*: *Tickel, Tiegel? Digl, Deigl, Dogl, Dökel*; c) *z* und *l*: *Diezel, Dietze, Dießel, Diessel, Diesel, Diestel? Ditzel, Ditzell, Tietzel, Tietzschel, Teitzel, Teutzel, Deutschel, Deutschle, Deuschle, Dötzel, Doetzschel, Dössel, Duschel, Dussel, Tützel*; d) *z* und *k*: *Titzk, Ditschke, Teschke? Tatzk, Totzke, Toczek, Toszek, Tauschke, Tausig? Dutschke, Tutschek, Tuzze, Tuschke, Düttschke*, wozu etwa auch die patronymischen Formen *Deuske* und *Doskens* gefügt werden dürfen †). Ein seltenes Beispiel dreifacher Deminution ist *Dietzelke*. Während *l* und *k*, wie die Namen gezeigt haben, jede Stelle in der zweifachen Verkleinerung einnehmen können, scheint *z* auf die erste beschränkt zu sein; daher gehören Namen wie *Diltz, Tielsch, Dölz*, die man hierher zu ziehen sich versucht gefühlt hat, vermuthlich anderswohin. — Der starke Genetiv der Abstammung hinter dem reinen Stamme wird nur sparsam vertreten sein: *Diet, Tiets, Deets, Dye*, der schwache findet sich häufig und ist besonders im Niederdeutschen und Friesischen zu Hause: *Tieten, Tieden, Tütten*

*) Latinisirt *Decius*?

**) Jedoch vgl. die Namen *Undeutsch, Undüttsch*.

***) In Betreff der hier aufgeführten Namen mit *sch, ss, s* anstatt *z* muß an analoge Beispiele, welche sich urkundlich beglaubigt finden, erinnert werden, wie *Goche, Gosch* aus dem Stamme *God*, *Busse* aus *Burchard*, *Heinse, Hense* nebe *Heintze, Hense*.

†) Urkundlich beglaubigte alte Formen der Deminutiva dieser verschiedenen Klassen sind: *Deotilo, Dodilo, Tilo, Tiediko, Thioko, Dyko, Tetico, Deko, Tadako, Tiacco, Dedeko, Deko, Dodiko, Doco, Duttik, Dieso, Tiso, Tezo, Tiaso, Teuso, Thieziko*.

Didden, Thien, Thyen, Tedden, Teten, Tehen, Teyen, Tjaden, Tiaden, Thaden, Thadden, Thaten, Thoden, Doden, Doeden, Tuhten, Duden, Douden, Dudden, Diidden, woran sich Patronymica auf *-a* reihen: *Thydena, Thadena, Tadena*. Auf dieselben Mundarten weist die Verbindung beider Genetive mit dem Stamme: *Tiedens, Tittends, Diddens, Tettens, Tetens, Thedens, Thens, Tödtens*. Während die Namen *Diels, Tiels, Teils* ausnahmsweise den auf eine Koseform mit *l* folgenden starken Genetiv offenbaren, kommt der schwache an dieser Stelle öfter vor: *Dielen, Thielen* und lat. *Thilenius, Dillen* und lat. *Dillenius, Thelen, Theilen, Thalen, Tholen, Dolen, Döhlen, Thölen*. In *Dillges* ließe sich die Vermehrung eines doppelt verkleinerten Namens durch das genetivische *s* erkennen. Den durch *k* gebildeten Deminutivformen folgen beide Genetive, jedoch wohl häufiger der schwache als der starke: *Ditges, Dieges, Tigges, Tiegs, Tix? Taddiks, Taddigs, Taatjes, Taaks, Dockes, Dookes, Doogs, Döckes, Doecks; Tiedken, Tiedgen, Dieken, Dicken? Detken, Deetgen, Deetjen, Detjen, Deeken, Decken, Tecken, Taddiken, Taken, Docken, Duken, Tütken, Tütgen*, nebst den Bildungen auf *-a*: *Diekena, Deckena, Dackena*. Die Namen auf *-ken* können es aber, wie bereits bemerkt worden ist, zuweilen zweifelhaft lassen, ob das *n* patronymisch sei oder zu der verkleinernden Silbe *-kin* gehöre*). Diesen Namen fügt sich auch der starke Genetiv an: *Tiedgens, Tietjens, Ditgens, Dieckens, Detgens, Takens, Tütgens*; selten findet dasselbe nach dem verkleinernden *l* statt, wie in *Tolens* und *Tollens*. Auf die doppelte Deminution mittelst *l* und *k* folgt der schwache Genetiv: *Tielken, Dielken, Tollken, Tölken, Thölken*. Dem hypokoristischen *z* schließt sich einige Male patronymisches *n* an: *Tietzen, Tützen, Ditzzen*.

Ableitendes *-ing* zeigen nach verschiedenen Stufen der Weiterbildung die Namen *Döding* nebst dem friesischen *Thedinga, Dieling, Tiling, Dilling, Dettling, Tettling, Dehling, Theiling, Deuling, Tjalling, Döttling, Dölzing, Döhling, Thöling, Tölling, Doling; Tücking; Thüsing, Tüssing, Thausing; Tielking, Tilking*. — Zusammensetzung mit *-sen* enthalten *Tedtsen, Theidsen* und *Teesen, Todszen, Thielsen, Tückszen* und *Tützen, Deussen*; Zusammensetzung mit *-mann*, außer den früher genannten die sich entweder mit dem reinen Stamm verbinden oder auf einen zweistämmigen Namen gestützt sind, diejenigen, welche als Erweiterungen einer Verkleinerungsform erscheinen, wie *Thielemann, Thielmann, Tilmann, Tillmannen* (*Tilmanns, Tillmanns, Tillmans, Thilmany*), *Dillmann, Thelemann,*

*) Vgl. Stark, Kosennamen 61. 62, wo dieselbe Rücksicht für die Form *-lin* in Anspruch genommen wird.

Telemann, Dellmann? Telmann? Theilmann, Deilmann, Thulmann, Tiegemann, Diekmann? Tackmann, Diezmann, Dietzmann, Dismann? Teetzmann, Deißmann, Deutschmann? Dötschmann, Tuschmann, Dusmann? Tieckelmann, Tichelmann, Dösselmann? — Den Namen auf *-mann* gleichen diejenigen auf *-meier* oder *-meyer* in gewisser, besonders in formeller Hinsicht, z. B. *Tibelmeier, Tetmeyer, Tölemeier, Tütemeyer, Detelmeier, Thölemeyer, Dissmeier, Disselmeyer**). — Auch der Endung *-er*, welche in südlichen Landschaften, besonders Kärnten, patronymische Geltung hat**), ist hier zu gedenken; Geschlechtsnamen, denen diese Form angehängt sein kann, sind: *Dietzer, Dietscher, Tetzer, Tützer, Tütscher, Tützacher, Didner? Töttler? Doler? Dösseler? Töppler? Topperzer?*

Nachdem früher angenommen worden war, daß kein altd deutscher Name aus mehr als zwei Stämmen bestehe, und Weinhold***) als Grundsatz aufgestellt hatte, daß hypokoristische Formen nicht als erster Theil einer wirklichen Composition verwandt werden können, hat man sich in neuern Zeiten einer Menge sonst schwer zu deutender Namen gegenüber geneigt erklärt einzuräumen, daß in jüngern Perioden der deutschen Namengebung einzelne Stämme, solche insbesondere, deren Bedeutung mehr oder minder abgeschliffen sei, wie *hart* und *olt*, eine Verbindung mit Kosenamen eingegangen seien. Diesem Urtheile gemäß läßt sich der heutige Geschlechtsname *Dietzold*, woneben auch *Dietzold* und *Dietzold* vorkommen, bequem verstehen, und *Tollert* kann aus *Tollito* und *hart* zusammengesetzt sein. Darf man der Vermuthung Raum geben, daß der Name *Deribart*, der sich z. B. in Köln findet, die Verbindung des Vollnamens *Derich* (*Dietrich*) mit *hart* enthalte, und dazu noch hypokoristisches *z* oder auch genetivisches *s*, das sich oft in *z* verandelt getreten sei?

BONN.

K. G. ANDRESEN.

* Vgl. Franz Meyer u. Obenbruck. Der Name Meyer und seine Zusammensetzungen 1871 S. 20, 21, 22.

** Vgl. Germania 18 S. 17, 18, 105.

*** Die Personennamen des Kölner Stadtraths S. 26.

ZUM WORTSCHATZE DES CHEMNITZER URKUNDENBUCHES.

Auf den hohen Werth, welchen das von Hubert Ermisch herausgegebene Urkundenbuch von Chemnitz (= Codex diplomaticus Saxoniae, zweiter Haupttheil, VI. Band) für die deutsche Sprache des Mittelalters, zumal für den obersächsischen Dialekt hat, ist schon wiederholt hingewiesen. Sein Wortschatz aber, obwohl so reich an neuen und seltenen Ausdrücken, ist im Ganzen noch ungehoben geblieben. Auch enthält das Glossar, welches demselben beigegeben ist, eine ungenügende Auswahl daraus und bringt für manche Worte eine unzureichende oder verfehlte Erklärung. Darum schien es der Mühe werth, das in den sorgfältig redigirten Urkunden gebotene Material, soweit es in sprachlicher oder culturhistorischer Hinsicht von Interesse ist, unter Heranziehung verwandter Erscheinungen, wie sie sich auf Nachbargebieten finden, einer eingehenderen Besprechung zu unterziehen.

abbruchlich, adj. *nocivus*, nachtheilig, 393, 17 (a. 1393), vgl. Schiller-Lübben I, 20 s. v. *afbroklich*.

abekouf, m. 120, 27 (a. 1449) *bezalunge u. abekauff*.

älehorth, f. 408, 34 (a. 1508) *eine alehorth, die in seinem molgraben gestanden*; gemeint ist *septum, captura, clausura anguillarum* = *älhort* bei Schiller-Lübben I, 53^b.

algereiten an, adv. 117, 2 (a. 1449) *wenne wir vornemen, das etliche algereiten an ir gespote dorûß haben*. Hier hat *algereiten an* denselben Sinn wie das mhd. *allez an, alzan*. Über dieses *an*, welches verschiedenen adverbialen Ausdrücken nachgesetzt zunächst den Beginn, dann den Fortschritt oder die Dauer bezeichnet, vgl. D. Wb. I, 285, namentlich 1498—99 über *bereit an*, ferner Schiller-Lübben I, 78^a, 37 folg., Benecke-Müller I, 38; dazu Laßberg LS. IV, 408, 358 *si aussen* (aßen) *da by für sich an* (in einem fort), *bisz in der gürtel recht kan*; *für an* (fortan) bei Lexer III, 589; *nû füran* Nürnberg. Poliz. 111, Z. 12; *fürahn* (zuvor) Weist. II, 60, Z. 37 und in diesem Sinne *voran* im Dyocletian 8016; *voran heim* var. zu Erec 2879; *zuvoran* Diefenb. Gloss. s. v. *ante*; Nürnberg. Poliz. 235 u. 241; DRakten I, 301, 37; 236, 15; *zuvorenan* Cod. dipl. Silesiae 8, 102, Z. 2 (a. 1396); *vortan* (hinfort) Ernst von Kirchberg 703 u. 704; *vordan* Scriptorum rer. Pruss. III, 628, 629 u. 630; Schiller-Lübben V, 471^a; umgestellt *an fort* im Als-

feld. Passionsp. 6926; — mit dem êrstin an (*ab initio*) Joh. Rothe Ritters 506; zu dem êrstin an 2390; — von stad an (*illico*) Espe, Leipz. Berich vom J. 1845, S. 11 (a. 1358); *czustundan* S. 29 (a. 1399).

altpulser, m. 42, 19 (a. 1379), scheinbar verderbt für *altputz* *altpûzer*; doch vgl. Diefenbach Gloss. 492^b s. v. *renovator*, wo gleichfalls ein *altpulser* aus einem alten Glossar verzeichnet ist.

anbringen, stn. die Meldung, 161, 25 (a. 1467).

anteidingen, swv. gerichtlich angreifen, belangen, 40, 29 (a. 1375) 54, 23 (a. 1395); Urkundenb. von Mühlhausen i. D. ed. Herquet no. 97 (a. 1346) *sie anzuthedingene u. ze beschuldigene umb einen juden*; Nordhäuser Weisthümer in Förstem. NM. I, 3, 23 (14. Jahrh.) *worde da gûd edir der cins angetedinget*; 35: *her habe eyms an sinen eid geteydinge* Schiller-Lübben I, 80 s. v. *andegedingen*; daher *slos u. stad in antêdin* (Anspruch) *nemen* bei Dreyhaupt, Beschreibung des Saalkreyses I, S. 151 (a. 1463).

bedacht, f. Überlegung, Bedenkzeit, 235, 37; 336, 2 (a. 1478).

begencnisse, n. Lebensunterhalt, 53, 34 (a. 1395) *ir b. und narunge*; dieselbe Bedeutung hat das Wort im Cod. dipl. Siles. 8, S. 30^b (a. 1349); 37 (a. 1352); 40, 46, 57, 91; Altprager Stadtr. ed. Rößler S. 70.

bekundigen, swv. *accusare*, belangen: *einen vor fursten nach w keinen richtern b.*, 64, 29 (a. 1402).

beleser, m. 133, 21 (a. 1453) *ein b. und vorwesser des altaris*; einer der den Altar *belist*, vgl. 105, 22 und Benecke-Müller I, 1009^a, Schiller-Lübben I, 223^a.

belestunge, f. Beschwerde, 229, 16 (a. 1477).

belistigen, swv. überlisten, täuschen 167, 3 (a. 1470); Schiller-Lübben I, 225^a.

benümmunge, f. Benennung, namentliche Anführung, 25, 9 (a. 1368)

berüfen, swv. appelliren, sich berufen, 91, 21 (a. 1421) *dy burge* — — *berüften an unser gnêdigen hirren dy herzogen*; sonst nur *sid berüfen* üblich.

bescheidunge, f. *assignatio*, *legatio*, Vermachung, letztwillige Verfügung, 57, 8 (a. 1399); Haltaus, Gloss. 142; Rechtsb. nach Distinct III, 8, 1; Zeitz. Copialb. (15. Jahrh.) fol. 230^a *die bescheidunge ist g schehen yn syner kranckheit, yn der nacht dô Nickel starp, dô selbist den von stunt myn hûsfrowe sulche bescheidunge widersprach und sprach Neyne, ich hêsche der bescheidunge nicht.*

bevarn, stv. 63, 32 (a. 1402) *er sal daz bevarn alsô anderswê vnsern gûtern*; 64, 11; Urk. von Weißenfels (a. 1354) bei Förstem. N. M. III, 2, 85 *daz statchin Ranstete zal he unde alle zyne erbin vor m*

bevaryn unde beziczn äne allirleie anspräche; Urkundenb. von Meissen II, no. 766 (a. 1402) mit *bevarin unde umbevarin eckern*; no. 972 (a. 1406); cfr. Schiller-Lübben I, 306 und Nachtr. I, 63*).

bevrüunge, f. 141, 22 (a. 1457) *befryhunge*; Lexer, Nachtr. 79.

bibleiche, f. Nebenbleiche (neben der Hauptbleichanstalt) 129, 34 (a. 1451); *beybleyche* 139, 15; *bibleiche* 198, 13.

bilegunge, f. Beihilfe, Beistand 130, 6 (a. 1451); vgl. *biliginge* bei Schiller-Lübben I, 335*; *legen* und *legende* = *ligen* und *ligende* findet sich öfter, z. B. 187, 37 (a. 1470) und 222, 4 (a. 1474).

bilöufigt, adv. *obiter, circiter*; 115, 4 *beyleufftig dryhundert* (a. 1449); *beyleufftig achtzigk jâr* Weist. III, 597 (a. 1450).

bleichgewerke, swm., Arbeiter an der Bleiche 76, 18 (1420).

bleichhûs, n. Haus zur Bleichanstalt gehörig, 122, 26 (a. 1449).

bleichrichter, m. der über die Bleiche gesetzte Richter, 76, 15 (a. 1420); 198, 10 (a. 1471).

bleichwirdig, adj. 114, 36 (a. 1449) *etliche lînwanne nicht bl. gemacht werden*.

breit, stn. = mhd. *bret* 106, 2 (bald nach 1442) in einem Zollrodel: *item von holczwercke, felgen, breit, schindil, lattin 3 heller*; nach *breit* hat hier der Herausgeber kein Komma gesetzt. Vgl. 111, 12 *breitsûderin* f. = *bretsnûderin*; *geiben* = *geben* 104, 29; 106, 9 (a. 1442); *neimen* = *nemen* 105, 31; *leider* = *leder, corium*, 105, 33 (a. 1442); Weinhold Mhd. Gr. 105.

bricze, f. 68, 22 (a. 1411) *gebende, priczen, vingerlîn und desglich*; im Glossar 522 erklärt: Einfaßung an Kleidungsstücken; aber das wäre *brîse, suparus*, was schwerlich gemeint ist. Die Nebenstellung von *vingerlîn* deutet vielmehr darauf hin, daß *braze* darunter zu verstehen ist, franz. *broche*, lat. *bracca, fibula*, von dem sich niederd. die Formen *brece, brese, bresse, bretze* finden, vgl. Schiller-Lübben I, 411 und Alte Statuten von Halle in Förstemanns N. M. I, 2, 80 *brecczen, fingerlein* (15. Jahrh.) = Dreyhaupt l. l. II, 317; *broedsche* in den deutschen Chron. 12, 350, 4. *Bratze* oder *bretze* findet man auch sonst noch öfter mit *vingerlîn* zusammen erwähnt.

brötunge, f. Brotnahrung, 222, 3 (a. 1474) *sîne brötunge irbawen*; Thomas v. Butteltstedt in NM. des thür. sächs. Vereins XII, 441 *ye*

*) Auch *bevdren, metuere*, besorgen, findet sich ziemlich früh, und zwar in Joh. Rothes Chron. S. 665 *sich des nicht befahren*; Weist. II, 46 *einen befahren*; und 52 *wefahrt*. Die Form *befahren*, gefährden, bei Marc. Spittendorff, Gloss. 521; bei der Homie von Engelthal 12, 16 *nu bevër, nu bevër* = nun sieh dich vor und paße auf! vgl. D. Wb. I, 1248, wo dieselbe Form auch aus B. Waldis nachgewiesen ist.

des jares 5 malder korns zcu brotunge und 4 maldir gerstin zcu getrenke und 12 maldir zcu futter; vgl. D. Wb. II, 406.

brueling, m. 413, 22 (a. 1522) *drey ochssenn, zwey speckschweynn auß der mölenn, vier bruelinge*; das Wort schon um das J. 1334 bei Würdtwein Dipl. Magunt. II, S. 575 *porcos qui dicuntur prulinge*; in den Weist. I, 798 (14. Jahrh.); II, 208, vgl. D. Wb. II, 426; Urkundenb. der Stadt Leipzig II, S. 433 (a. 1541) *5 speckschweyn, 6 bruling*; Statuten der Stadt Stolpe bei Schott I, 241 *für ein speckschwein 2 so, für ein breyling 1 gl.*; Müller und Weitz Aachener Mund. 35 *brüiling*; Frommanns Mund. VI, 13 *brüiling* (aus der Eifler Mundart). Für gewöhnlich erklärt man es mit: ein einjähriges Schwein; nach Grimm D. Wb. I. I. „*porcus anniculus*, Frischling, wie es in den Brühl getrieben wird“; Sanders I, 228 denkt an eine Ableitung von *bruch* (Sumpf), wie *frischling* von *frische* (sumpfige Gegend). Die Gegenüberstellung von *bechen swîn* aber oder von *speckswîn* führt auf eine andere Ableitung oder zeigt wenigstens, daß man sich unter einem *brüling* etwas anderes 'gedacht habe. Nämlich *bechen swîn* — nicht richtig *beckenswîn* gedruckt bei Lexer Nachtr. 46 und mit Bäcker-schwein übersetzt — ist das zu dem *bachen*, d. i. Speck oder Schinken bestimmte Schwein, vom Adj. *bechin*, *perninus* (vgl. *bechin fleisch* in Weist. V, 70), dasselbe was *bachenswîn* genannt wird in dem Zeits. Mscr. LXXXV (26) fol. 1 u. 2, *bachenswein* fol. 3 u. 4, oder *bachswîn* bei Lexer I. I. 37. Im Gegensatz hierzu wird *brüiling* wohl ein Schwein sein, das nicht zum Räuchern (seiner Schinken und Speckseiten), sondern zum „Brühen“ bestimmt ist, ein Koch- oder Wurstschwein. Ein *swîn brüejen* hieß zunächst allerdings nur es mit heißer Flüssigkeit begießen, um es leichter von seinen Borsten zu reinigen, so beim König vom Odenwald IX, 11; in dem Buche von guter Speise no. 8 *nim ein verkelin und brüe daz küele* (d. h. nicht zu heiß); im Augsb. Stadtr ed. Meyer S. 200 *verher brün*; ebenso *ein huon br.* beim König v. O II, 200; *ein krüt br.* beim Mönch von Heilsbronn S. 36 = Alemanni^s III, 213, 27. *Brüejen* hieß aber auch: in heiße Brühe thun, darin sieden wie das niederd. *brojen*, *broien* bei Schiller-Lübben I, 427^p, so wohl auch bei den *sewprüern* oder *schweinprüern* in Nürnberg, von denen in der dortigen Polizeiordnungen ed. Baader S. 233 und 234 die Rede ist letztere sotten das Schweinefleisch vorzugsweise, um daraus Wurst zu machen, wie man aus S. 235 ersieht. Denselben Sinn hat *brüejen* in einer Urkunde von Glaz im Cod. dipl. Siles. VIII, S. 53 (a. 1354) *gebriet schweinen seiten* (gekochte Schweineschinken) — *vorkaufen*; im Alemannischen Btchlein von guter Speise ed. Birlinger 198 (54) *ge-*

brüte kühlin; bei Schmeller-Frommann I, 337 *prueseitten under den penken schroeten* (a. 1364); 344 *porcus qui dicitur pruepauch . . . prüech-pauch* (14. Jahrh.) = ein *büch* oder *buoc*, der zum Kochen bestimmt oder bereits gekocht ist. Für *brüeling* sagte man endlich noch *brüewin*, vgl. Schmeller-Frommann I, 337 *prueswein* (a. 1364); Thomas v. Buttstedt l. l. XII, 468 *item 8 bachswyn und 7 bruswyn* (a. 1443) und die in der Anm. dazu citirten Stellen aus Düringer Urkunden. Im sächsischen Osterlande existirt noch der Name *Brühschwein*, auch hört man um Weida die Redensart: *er ist betrunken wie ein brüh-schwein*.

bühaftigk, adj. 141, 23 (a. 1457) *buwhaftigk halden die stat*; vgl. *buwachtich* bei Schiller-Lübben I, 466.

bürät, *baurät*, m. 106, 8 u. 11 (a. 1442), Baumaterial; dasselbe Wort vermuthlich bei Tzschoppe und Stenzel, Urkundenb. S. 329 *cum utensilibus et subpellectili domus suae quod bowart (?) dicitur* (a. 1253); vgl. Schiller-Lübben I, 468.

darlegunge, f. Kostenaufwand 221, 36 (a. 1474) *größ haben ober seine d.*; 222, 3 *cleyen haben ober seine d.*; 237, 10 u. 13 (a. 1479); D. Wb. II, 779.

derjenige, pron., erscheint hier schon fröh und zwar in fürstlichen Urkunden: 181, 25 (a. 1470) *was sich dieihenigen, die die ding angezogen haben, besorgen*; 206, 10 (a. 1472) *dieihenigen die solchs noch schuldig seint*; 206, 14 *gein denihenigen (illis) daran sein*; 207, 16 (a. 1472) *so wullen wir dich selbist und dyihenigen ungestraft nicht lassen*; 207, 27 *wy du dich kein denihenigen halden salt*; 244, 20 (a. 1480) *mit denihenigen*; Weist. 4, 679 (9) niederdeutsch: *de jenie*. Grimm und Weigand haben das Wort erst aus dem 16. Jahrh. nachgewiesen.

drelich, m. „mit drei Fäden gewebtes Leinenzeug“, 49, 23 (a. 1390); 116, 3 u. 35 *an halben linwotten adir an drelichen* (a. 1449); 194, 5 *zu groben dreylichen und grober leymat*; 235, 13 (a. 1478) *lymwat und trelich*; vgl. Germania 25, 349.

durchüz, adv. durchweg, im ganzen 170, 26 (a. 1470) *daz tüch uf dem slage ein besser pfunt hat danne das tüch an im selber durchüz ist*; Weist. 4, 521 (a. 1434) *das der huf durch üsz mit eyne ysen gebrennt sy*; 1, 361 *do ward uff gesetzt uff yedes lehen III β. 8 durchuss*. J. Grimm im D. Wb. I, 1583 vermuthete, die Zusammensetzung wäre erst im 16. Jahrhundert aufgekomen.

eintreten, stv. zerstören, durch Treten zerstören, 192, 37 (a. 1471) *sy lassen auch (durch die eselpferde) dye gießgraben eintreten und verwasreinen*; cfr. *intredde*n bei Schiller-Lübben II, 382*.

entöffnen, *entöffen*, swv. eröffnen, 221, 9 (a. 1474) *entöffen und irkennen zu geben*; Der Minne Regel 3918 *entoffin sy mir, des biddich dich*; mnd. *entopenen*, *entopen* bei Schiller-Lübben I, 683.

erbewec, m. 52, 22 (a. 1395) *ein e. durch unser grübe in ire grübe haben*.

erbreichunge, f. *ius conferendi bona hereditaria*, 87, 6—7 (a. 1428) *der lēhen und e. von dem apte begern, beten u. mūten*; — *der lēhen und e. nicht vorsagen*; cfr. Haltaus 381.

erkunden, swv., in der Bedeutung von *urkunden*, urkundlich dathun: 242, 32 *es mit dem brīve erkunden* (a. 1480) und 243, 9 *sie werden billich in beiderseit gerechtigkeit zu erkunden zūgelassen*; Germania 14, 462 (12. Jahrh.) *du ganc, urchunde daz rīche gotis* = Lucas 9, 10 *tu vade et annuncia regnum dei*; ebenda *lā mich ze dem ersten gēn, daz ich a urchunde den die dā heime sint* = Lucas 9, 61 *permitte mihi primum renunciare his qui domi sunt*. Wahrscheinlich ist auch *wār erkunde* zu lesen auf S. 245, 5 (a. 1480) *des wir in wārer kande (?) quāmen von den dy doby gewest waren*; sonst steht zweimal *eworkunde* für *urkunde* 34, 5 (a. 1368) und 43, 5 (a. 1381).

ern (*êrn*) und *hern*, als Nominativ in der Titulatur = *her* (*hêre*); J. Grimm sagt im D. Wb. III, 52: es ist Unverstand, schon dem Nominativ ein obliquus *ehrn*, *ehren* beizusetzen, wie Bürger 48^b *thut*. Gleichwohl geschieht dies schon in einer Originalurkunde des Rathes zu Chemnitz aus dem J. 1423: so 82, 29 *so mag der vorgenant ern Heynrich die czinse usgewynnen in iuden adir cristen*; 82, 38 *ouch hat uns der mēgnante ern Heynrich Pegaw sulche fruntschaft unde gunst getan*; 83, 5 *ouch ist gered* — — *daz der vorgnante ern Heynrich Pegaw unser altariste dy* — — *2 schogk groschin czins* — — *bestellen wil*; ferner in einer Aufzeichnung von 1430 auf S. 90, 32 *anno domini* — — *ist der irwirdige herre hern Johannes apt zcu Kempnicz in czweytracht gewest* 90, 37 *dorumbe* — — *hat uns der irwirdige herre hern Johannes ap sulche rede unde gelobde tan*; ebenso 91, 3 und 5. An den vier letzten Stellen hat der Herausgeber sich gemüßigt gesehen *her* für *hern* in den Text zu setzen. Übrigens ist dieser Nominativ vor Namen bereits von Ahrens in Hannöverschen Urkunden seit dem J. 1435 nachgewiesen worden, vgl. dessen Abhandlung im Progr. des Lyceums von Hannover a. 1869, S. 26, ferner Sanders I, 344^a, sowie über verwandte Erscheinungen Hildebrand in der Zeitschr. f. d. Philol. I, 442 folg.

ernāch, adv. = *hernāch*; 70, 3 (a. 1414); Schwabensp. ed. Wacker nagel 22, 2; 50, 12; 57, 30 u. s. w. Konrad Stolle Chron. fol. 176 und 268^a.

eroberigen, swv. *erübrigen*, gewinnen, 384, 11 (a. 1483) *nichts dā stā zcu derobergen*; 384, 19 *ichtis erhobergin*; Zeitzer Copialb. fol. 310^a *her wolde ierlichen 100 gulden am Schloß Tarand haven dirobirigit*.

ersteigung, f. Steigerung, Erhöhung in der Steuer 27, 27 (a. 1367) *āns allerley e. unde niderunge*.

eselpfert, n. *burdo*, 192, 35 (a. 1471); gewöhnlicher *pfertesel*, vgl. Lexer II, 242 und Diefenb. NGl. 62.

falden, *felden*, stv., technischer Ausdruck der Tuchmacher. Auf S. 166, 36 (a. 1470) beschweren sich dieselben über das *hantwergk der meider, dy do gewant sneiden unde mancherleie fremde tūch keuffen unde bie sich brengen, auch under yn gewand pressen, by sich schicken unde fremde tūch zcu zciten uff unsern slagk felden unde einsetzen unde alsdanne vor Kempnützer tūch vorkaufft werden*; 168, 16 (a. 1470) ist die Rede von der *gedrengniss der tūchmecher, daß tūch uff iren slagk von andern hantwerk und undir yn selbs, die tūch schneiden, gefalden gefערbet unde vorkaufft werden*; 170, 1 *es sal nymande fremde tūch anslāen, bereyten*) ader uff der tūchmecher slagk czu Kempnütz felden*; 178, 2 *auch haben sy fremde tūch uff unseren slagk gefalden und fur Kempnützer tūch verkoufft*; vgl. Schiller-Lübben V, 192^a, 2 und 297^b, 18 folg. u. 44 folg. Über die Art des Faltens handelt auch das Stadtbuch von Augsburg 315 (a. 1324) *die rātgeben sint ze rāte worden — — daz sie wellent daz man zwilich und einlich eines gewantstabes breit**) sol machen zwīflachez und daz man baidiu ende gelich legen sol swan man ez valde*.

verdutzen, swv. 176, 21 (a. 1470) *die schneyder werden verdutzt*; vgl. Lexer III, 279 s. v. *vertuzzen*.

verenzeln, swv. 167, 16 (a. 1470) *ir gewant müssen die tūchmechir aus Noth versniden und vorenczeln*; dasselbe Wort im Sinne von ver-

*) Hier ist *bereiten* offenbar wieder Kunstausdruck der Tuchmacher und bedeutet, wie Adelung s. v. *tuchbereiter* bemerkt hat, dem gewebten und gewalkten Tuche durch Rauhen, Scheren und Pressen ein gutes Aussehen geben; ausführlicher noch handelt darüber Rüdiger bei Schiller-Lübben, Nachtr. 50–51 s. v. *berēden*. Das D. Wb. I, 1499 hat unter *bereiten* nichts darüber, auch Lexer erwähnt nichts davon. Vgl. die Stellen, welche von mir aus mittelalterlichen Quellen zusammengetragen sind in dieser Zeitschrift 22, 46; was Laurent über *bereiden* in seiner Einleitung zu den Aachener Zuständen S. 42 sagt, ist demnach nicht stichhaltig.

**) *Gewantstap* — gebildet wie *māstap*, *ellenstap* (cfr. Konr. von Ammenhausen nach der Zofinger Hs. 184^a und Lexer I, 540) — bezeichnet das für Schnittwaaren gebräuchliche Maß, vgl. Schmeller-Fromm. I, 716; ähnlich wie *gewantstabes breit* so sagte man auch *weppe breit* (vgl. Lexer II, 766) = acht Viertel breit — nach der Baireuther Taxordnung vom J. 1644 bei Schmeller-Fromm. II, 890; vgl. auch unten s. v. *kamp*: *gelich eines gewāhtes*.

theilen, an Einzelne austeilen, bei Herm. von Fritslar 180, 27: *in vollekumenheit gotlicher natüre vorenzilt übernatürlichkeit vorzunftigen kréatüren.*

verkoren, swv., 93, 8 (a. 1433) *sich mit einem verbrêvet und verkort haben*; vgl. Schiller-Lübben V, 381^b, Lexer III, 151, Zeitz. Progr. vom Jahre 1879, S. 19; dem Sinne nach gleich ist *sich vorwillekorn mit einem* bei Lexer III, 308.

verlâchen, *vorlôchen*, swv., mit *lâch-* oder *lôchsteinen* abgrenzen, 397, 4 (a. 1493) *die strâszen nicht vorlôcht ader vorsteynet sind.*

vermackeln, swv., durch *makel* verderben, 147, 11 (a. 1458) *der brâf ist vormackelt czurissen ader vorloren worden*; 192, 35 u. 38 (a. 1471) *die eselpfert gên mit iren eisen auf dem gût unde vermackeln das greulich unde das gût (die Leinwand) dodurch verunreinet wirt; sye lassen auch dye gyßgraben eintreten und verunreinen; sô man lauter reynß wasser auf das gut gyssen sal, so ist es unrein und der leute gut wirt vermackelt*; vgl. Bruder Erhart Groß, Karthäusermönch zu Nürnberg, nach einer Mittheilung Hoffmanns v. F. aus einer Breslauer Handschr. im Anzeiger von Aufseß II, 13 (a. 1436): *wer diße pûchlein list ader abschreibt, der mache nicht kreutze ader hende ze vermackeln das exemplar, wan es ist gestroft, und es darf nicht das er das bescheisse noch seim willen*; Schiller-Lübben V, 401.

verpetschûren, swv., versiegeln, 152, 2 (a. 1459) *mit unserm petschir vorpetschirt*; vgl. Lexer Nachtr. 194; Förstemann NM. VII, 2, 102 u. 103 *den wein verpitzschiren u. verungelden*; Urkundenb. der St. Leipzig I, S. 312 *vorpitzzirn* (a. 1464); Ofner Stadtr. ed. Michnay u. Lichner S. 122 *den wein verpeczin und zaichen.*

ferste, adv. = *verreste*, *maxime* 95, 18 (a. 1436) *so ich ferste kan*, vgl. Flore 7370 *sô sie verrest kunden*; Pass. K. 204, 43 *so ich aller verrest kan*; Zarncke-Müller III, 300^b.

verwetûch, stm., 170, 6 (a. 1470) *nymand sal einen ferbetûche under 40 gengen schern — — noch einen ferbetûche korzer danne 40 ellen schern*; vgl. Fahne, Forsch. I, 2, 59 (a. 1344) *eyn vardûch van Deist*; Tzschoppe u. Stenzel, Urkundens. S. 573 (Innungsrecht der Wollenweber zu Reichenbach aus dem J. 1356) *von einem verwetûche (Hs. werbe t.) sebinczen phennynge, von eyne blô gekemmitin zwencik pf.*; 574 *wer smelir scherit zcu eime verwetûche wenne vyr und virzcik genge, der bessirs; zco zcovens**

*) *Zouwen*, swv. = *touwen*, *nectere*, *tezers* bei Cornel. Kil ed. Hasselt 690; Böhmer, Urk. v. Frankf. 636 (a. 1365) *wer eyne ein dûch wybit adir souwoet mit lyten*; 637 *auch sal nymen von eyne dûche mê gebin dan zwelf schillinge zu souwen*; Schiller-Lübben IV, 596^b, 14 *woven unde touwen, dat ys de laken to berêdende; allgemainer*

von *eyme verbetüche sechzzen pfenninge*; — von *eyme geverbetim*, das man *wir schirt*, *fünf pfenninge*; — auch *sal kein man brüne wolle mengin zu verbetüchin*. Auch *sal kein man mit lörwaczer*) verbin*, *he inwalde denne is im selbe zu gewande und zu kleidirn*; vgl. Lexer III, 27 s. v. *ferwetuoeh*.

festerei, f. (?) 468, 35 in einer Inventarisierung des Klosters heißt es: *in der festerei uffm schloffhause, in der oberfesterei: VI bloßbelge zu der orgel, 1 alt eisern gegitter u. s. w.* Etwa = *vestiarium*, *gerwekammer?* an *pfisterî*, *pistrina* zu denken verbietet die Lage.

vihezehende, m. 63, 32 (a. 1402) *der sal uns geben unsern vye-czenden*.

vjrflicken, swv. = *vorflicken*, Flecke annähen vorn an das Schuhwerk, 92, 8 (a. 1432) *die nūwe schüstir sullen nicht alde schue kouffin, sy kouffin sy denne wedir dy altrissin, unde sullen nicht vjrflicken unde nicht nūwe solen undir alt obirledir setzin*; cfr. *vorbas*.

vorbas, m. 92, 2 folg. (a. 1432) es ist *dirkant*, das *dy altrissin sullen nūwe solen seczczin an alt gemechte**)* *unde dy solen sullen gezeichint sien mit schildichin*. *Unde was en lūthe ynwenig der stad unde ufwenig nūwe vorbas unde solen (so!), dy des ledir selbir bringen, das mogin sy wol anseczczin und ungezeichnet unde dovon czu nemen als sich das gebóret*. Was hier *vorbas unde solen* genannt werden, sind *vorbusen u. solen* im Urkundenb. von Leipzig I, 176 (a. 1444—46): *wir scheiden die nūwen schúster unde altrúsen, daz die altrúsen mogin schú solen unde nicht nūwe vorbússen machen mit leschen, mit sternen unde mit helsen***)*

= *instruere, subornare*, anstellen, in den Chroniken der D. St. 13, 58, 29. Davon *gezouwe*, n. Webstuhl, bei Böhmer l. l. S. 636; Urkundenb. von Leipzig I, 382 u. 383 *gezaw* (a. 1470); Tzschope u. Stenzel l. l. S. 573; Cod. dipl. Siles. 8, 17 *geczew* (a. 1335); S. 114 *gesúwe*; Chemnitzer Urk. 227, 13 (a. 1477) *sleuwerwirken uff langen geczew treiben*; 228, 24 *sleuwer uf langen geczew mit gerinde u. lérdyrnen arbeiten*; 247, 9 (a. 1481) *die leymat von dem geczew nemen*; 412, 11 *leinwebergeczawe*; 412, 23 (a. 1522) *gezaw*; Freiburger Stadtr. bei Schott S. 297 *lange gezaw der Leinweber*; Daniels u. Gruben, Das sächs. Weichb. 291, 29 *gezaw*; Weinhold, Beitr. z. schles. Wb. 107^b.

*) Über *lörwaczer* = *louerwaczer*, Garbrühe, Gerberlauche (?), vgl. Schröer, Vocab. 1630 *nautea lowaczer vel swercze*. Bei Böhmer l. l. 636 heißt es: *wá man ein dúch vündet, das gewerczeit ist mit swerczen, der hat das dúch virlorn*.

**) *Gemechte*, n. = Fabrikat (Werk, Arbeit); ebenso im Freiburger Stadtr. S. 289 *was sulchs gemechts addir gemeides nách erckentteniß der meister zu geringe wére, sullen die meister zuuden*; Conr. v. Weinsberg 52, Z. 7; Nicl. v. Wyle Translat. 326, 19 *alle wollin gemechte*; Schmeller-Fromm, I, 1558: „*angemächten Stiefel, sie vorschuhlen lassen*.“

***) Vgl. Urk. des histor. Ver. für Nieders. VIII, no. 248^a (a. 1302): *noen alboter en schal neye zoelen setten under olt overledder unde ok noen nyge ledder uppe olde zoelen*,

vor den vorderen schefften abegesnytten, sundern mit afrasse*) addir selb-
storbigen ledirn mogen sie vorbüßen, unde die salen sollen mit rōten flecken
vorne undir deme füsse unde hinden undir den fersen geczeychent sin.
Hier bezeichnet *vorbüße*, *vorbas* den Lederansatz über der Sohle, der
bis zum Knöchel reicht, die Kappe, bei Adelong s. v. *schuhblatt* das
vorblatt genannt; *vorbüßen* (*vorbüzen*) swv. eine solche Kappe ansetzen,
wie noch bei Stieler 262 *vorbüßen*, *praesuerere*, *praecaptare***). Daneben
sagte man aber schon früh auch *fürvuoß*, *vorvüz*, cfr. Lexer III, 617;
Weigand im D. Wb. IV, 728—29; mnd. *vorvüt*, plur. *vorvüte* bei
Schiller-Lübben IV, 728—29. Dazu halte man, was in der Schweid-
nitzer Handfeste von 1328 steht, in der Urkundensammlung von
Tzschoppe u. Stenzel S. 526: *innewendic der mîle in den dorferen kein
hantwerchtman wonen sal, ân die vorvüsen und solen ansetzen*; S. 540
in der Handfeste von Frankenstein heißt es dafür *propedia et soles*;
im Cod. dipl. Siles. VIII, S. 24, ebenfalls in einer Schweidnitzer
Urkunde (von 1347): *davon sal man gebin zu wandil — — von czuen
parn solin einin heller vnn von czuen parn vorvusin einin heller*. Im
Volksmunde hat das Wort seither etwas abweichende Formen ange-
nommen: *ferbs* bei Adelong s. v. *Schuhblatt*; *forbes*, *wörbes* in Sieber-
bürgen, *fürbas* in der Zips nach D. Wb. IV, 720; *fürbes* bei Vilmar,
Id. 112; *ferps*, *ferwes*, *ferms*, *fürms* im sächsischen Osterlande, wo man
aber auch den Spann oder Rist des Fußes darunter begreift. Ähnlicher

*sunder se moeten wol olde schoe lappen unde büten mit sternem unde mid weren (?) van
eyner rindes hued*; dazu Schiller-Lübben III, 225 und die dort citirte Stelle aus dem
Lib. arbitr. civ. Rost f. 16^b: *de olbutere mogen kopen helse, eusre unde sterne unde
mogen dar de olden schô mede beteren nâ erem schônesten*; — *ok so mogen de olbutere
kopen unde vorarbeyden vorsumede rugge . . Unde de olbutere scholen nenerlege wiis helse
salen setten under de olden schô, noch van vorsumeden ruggen edder helsen, euren edder
sternen*.

*) Derselbe Ausdruck erscheint zweimal in den Varianten aus der Brüsseler
Handschrift zu Berthold I, 256, 35 u. 257, 3 an Stelle des im Text stehenden *wechsel*,
über welches man sehe Lexer Nachtr. 36. Für *lip* in verächtlichem Sinne gebraucht
hat es der Dichter des Reinfrid 19105: *tôdes het er sich bewegen und volget das afrast*
(: *übermaeze*); in gleicher Weise wird *as* für *lip* gesagt, vgl. Benecke-Müller I, 64 und
Erec 4296.

***) Auch in der Livländischen Reimchronik glaube ich das Wort zu finden
und zwar in dem erweiterten Sinne von *damnum resarcire*, V. 8234 folg.

sie (die Belagerer) *wurfen abe der blanken vil
al umme dis burc her unde dar.
die brüdere nâmen des war
unde butzten vaste eure,
daz man die burc icht verlure.*

Lautwandlung unterliegen hier die Wörter *barfuß* und *dreifuß*, für welche die Mundart *barbes* u. *drēbes* spricht. Stieler bringt noch S. 262 aus Düringen *ferbsen*, *fürbsen*, *tibialia praeaptare*, und führt dies auf *vorbüßen* zurück, sowie *ferbesung* auf *vorbüßung*, *sutela*. Dieses Zeitwort *vorbüßen* sowie die oben genannten Plurale *vorbüßen* und *vorvüßen* lassen es fast zweifelhaft erscheinen, ob *förbes*, *ferbes* aus *vorvuoꝝ* und nicht vielmehr aus *vorbuoꝝ* oder *vorbuoꝛe* sich entwickelt habe. *Büezen*, md. *büzen*, ausbeßern, war bei den Alten bekanntlich technischer Ausdruck des betreffenden Handwerkes, zu dem sich der *schuohbüezer* (ahd. *scuobuozo*) und der *albbüezer* bekannten, vgl. Ahd. Gespr. von W. Grimm 79 und Anm. sowie D. Wb. II, 572. Der Ausdruck *vorbüze* bringt auch das alte Ackermaß *schuopoꝛe*, bei Gaupp D. Stadtr. des Mittelalters I, 73 *schuchbuze* (im Stadtr. von Straßburg), wieder in Erinnerung mit der Deutung, welche ihm einst J. Grimm in Haupts Ztschr. 8, 396 gab: Schuhfleck, Schuhlappe; dazu vergleiche man auch *buozflec*, *assumentum*, in einer Preßburger Schusterordnung vom J. 1376, in den Anm. zum Ofner Stadtrecht citirt von Michnay und Lichner S. 87.

vörding, n. 79, 14 (a. 1423) *vordingel[n]* und *gerichte*; 161, 32 (a. 1467) zu den *fordingen* und *gerichten* in der *stadt*. Gewöhnlicher ist *vårding*, ein *tageding*, bei dem es sich um *väre* handelt, vgl. Freiburger Stadtr. 251 in den *vårdingen* [Var. *vordinge*] so hat der richter *sine büze dran*; und 259 *diz der drîer vârdinge einiz ist*; das Cönnernsche Stadtbuch (a. 1434) in Förstemanns N. M. I, 4, 119 in dem *wînachten-vârdinge*; 120 (a. 1436) *nâ dem vârdinge nâ wymachten*; in Merseburger Urkunden ebenda II, 407 (a. 1362) *alle jâr zu den vier fârdingen*; 417 (a. 1435) *sweren zum fârdinge in geinwerdikeit unsirs gnêdigen herren unde sîner nâchkomen, amptlâten unde thûmherren*; Haltaus Gloss. 438.

vorjôhen, *verjâhen*, swv. zugestehen, 70, 4 (a. 1412) *daz ist mit râte und willen des N. geeynt und vorjohit*; 75, 1 (a. 1416) *sich des vorwillen und vorjohen*; 75, 13 *ez ist vorjohit u. vorwillet*. Vgl. das mnd. Partic. *vorghud* und das Präteritum *vorghude* bei Schiller-Lübben V, 353^b und in der Germania 23, 1–2; *verjâht* = *verjach* erwähnt Strauch in der Einleitung zu den Offenb. der A. Langmann S. XXXIX.

vorzâhen, stv. = mhd. *verziehen*; 217, 9 *nôtdünftigliche vorschrîbung daruber vorzâhen*; 218, 27 *der begrif* (Entwurf) *des brîfes werde also vorzogen unde vorsigelt von ûch*; 218, 30 *die briefe fordern u. vorzâhen*; 33 *so ir die brîfe gemacht vorzogen u. vorsigilt habit*; 219, 4 *der brîf, den ûch mein herre hat vorzogen* (a. 1474). Die Bedeutung, welche hier *verziehen* hat, ist selten und sehr wenig belegt; es ist so viel wie *volziehen*, *consummare*. Am frühesten erscheint das nd. *vortên* in diesem

Sinne, bei Schiller-Lübben V, 472^b, 12 nur mit einem Beispiele bezeugt; aber auch *unvortogen* gehört hierher ebenda 92^a, 36 in der Stelle: *dat scholle liggende blüven unberürt und unvortogen*; dazu bringt Sanders ein Beispiel aus den Denkwürdigkeiten des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen: *verziehung = volziehung*. In ähnlicher Weise findet sich *vervüeren* im Sinne von *vol-vüeren* bei Lexer III, 290.

fürbrennung, f. Erwähnung, Auslassung 142, 10 (a. 1457) *uff solliche schriftliche f. des raths*.

gang, m. Kunstausdruck in der Weberei: eine bestimmte Anzahl Fäden in der Kette oder zum Aufzug, nach Frisch I, 316^b, D. Wb. IV, 1, 1235; in dem Chemnitzer Urkundenb. 116, 3 (a. 1449) *item das die linwat, die golczschen und die dreliche zcu smal sind, sal man die kemme dornach mache, das ieglich linwat, golczsch und drelich von gengen gemacht als fur alder gescheen ist*; 127, 20 (a. 1451) *die linweber sollen die kemme von sô vil gengen machen, das ein iczlich linwat, golczsch und drelich sine lreite habe*; 130, 6 *die linweber sollen die kemme von so vil gengen machen also das fur alder ist gehalden worden*; 170, 6 (a. 1470) *es sal nymand einen ferbetüche*) under virtzig gengen schern unde einen grâwen under 34 gengen und einen ferbetüche kortzer dann 40 ellen*. Innungsrecht der Wollenweber zu Reichenbach aus dem J. 1356 bei Tzschoppe u. Stenzel S. 573: *wer smelir schert wenne 38 genge, der gebe 6 grose zu wirkin, von dem smalin von 38 gengen dryzzen pfennyng, von 40 gengin 15 pfennyng*; 574 *wer smelir scherit zcu eime verbetüche wenne vyr und virczik genge, der bessirs*; Rechte der Schweidnitzer Leinweber vom J. 1387 im Cod. dipl. Siles. 8, S. 81: *auch sullen sie den czwöllich machin czwêere elen breit, an deme rôre**) czu nerlichste (zum wenigsten) sechs u. virczig genge*; Rechte der Liegnitzer Tuchweber S. 126: *keyn man sol yn dem halben gange eynen vadem lyen***) by der buse noch*

*) *Tuoch*, md. *tûch*, als mascul. gebraucht, findet sich sonst nur noch auf niederl. Sprachgebiete, vgl. Schiller-Lübben I, 534.

**) Vgl. Müller, Die Sprachdenkm. aus Siebenbürgen S. 111 *der oder die so inder irer czech wêren und solich blaw gezcogen arbeit tzu schmal machen, der oder dyeselben sullen von yedem ror, so vil es tzu smal ist, eyn pfund wachs gestrafft werden (a. 1487)*; dasselbe wiederholt S. 155 (a. 1508). Unter *rôr* verstehe ich hier das Rohrblatt der Weber, sonst auch *riet*, md. *rû* genannt; vgl. Schminke, Monim. Hass. II, 705 *wollewebern unde kinenwebern suld man tzu irn kemmen, ryden unde andern getzûge sehen, das sie das mechten als vor aldîrs sich geboret*; Diefenb. Gloss. 582^b *textale, rîdekam, rîdekampt textoris*; dazu Vilmar Id. 325 und was aus Karmarsch III, 599 citirt ist bei Sanders II, 753^c s. v. *Ried*, sowie Adelung s. v. *Riethkamm*, wo noch andere Namen dafür angeführt werden.

***) Was *lyen* hier bedeute, ist schwer zu sagen. Kann es den Sinn haben von *mutuo sumere*, anders woher nehmen, von einem fremden Stoffe entlehnen? Oder steht

näden; — Rechtsbuch nach Distinctionen V, 8, 15 *waz man falsches f deme hantwerke findet an tûche, an wollen, an czu winczigen gengen, as sal man alles offenbar burnen.*

garnkouf, m. 115, 31 (a. 1449) und 127, 24.

garnkoufer, m. 127, 25; 130, 29 (a. 1452).

gartenpfenning, m. eine Abgabe an die Kirche, wohl (wie *garten- von*) vom zehenden der Gartenfrüchte, 63, 38 (a. 1402); 86, 3 (a. 1428);), 9.

gellicht, adj. adv. 170, 27 (a. 1470) *tûch, das do streiffig, zu donne, f warff adir weffil geworcht, gellicht gekart adir nicht einen guten grund t; ähnlich heißt es in den Statuten von Schleiz bei Walch, Beitr. III, 118 (a. 1625): tûch, das warfstrâfig*) oder glatt gekorttet oder nt zu dünne oder von pflocken viel oder wenig gemacht ist.* Hier scheint *tt* verderbte Schreibung zu sein. Ein *gellicht gekart tûch* faße ich s ein solches, das vom Karden *gallen* d. h. *naevos* erhalten hat; vgl. an König vom Odenwalde in Pfeiffers Übungsbuch 157, 76, wo der Esel gt: *ich bin gellecht geriten*, habe vom Reiten oder Säcketragen Gallen kommen; dazu Hildebrand im D. Wb. IV, 1196.

gên, v. an., 177, 11 (a. 1470) *der sneyder schätzt das gewant vil u tûwer und weist im ander gewant das do gegangen und geschorn ist d achtet es nêher, so ist das noch ungegangen und ungeschorn, so das gar unscheynbar ist, domit sy uns dy koufflute zcu schaden entzcyhen.* meint ist wohl das *în gên* des Tuches, das Einlaufen, vgl. Konrad Ammenhausen in den Beitr. von Kurz u. Weißenbach I, 210 und

für *R-jen* = *liegen*? Obwohl palatale Aussprache des *g* von Rückert l. l. 172 dem lesischen Dialekte abgesprochen wird, so steht es doch noch dahin, ob nicht der Realisierung des *g* in Wörtern wie *wayn, geslayn* und andern (S. 85 ebenda) eine palatale Aussprache vorausging, wie sie in andern mitteld. Dialekten fortlebte; in letzterer Richtung vergleiche man die Beispiele, welche Hildebrand anführt im D. Wb. 4, 1, 1107 *len, besielen, Orienes* u. s. w); dazu Weinhold, Gramm. §. 207, der auch *lyen, swyen liegen, swigen* erwähnt. *Einen vadem liegen* würde dann heißen: einen Faden er-
nen, einen F. mehr angeben als in Wirklichkeit vorhanden ist; vgl. Nürnberg. Poliz. *swer ein tûch nicht macht noch seinem rechten an der praitte, als vil ez seiner jedem penige hat, als oft mus er geben für ieden fadem einen heller.* Beispiele von dem sitiv gebrauchten *liegen* mit dem Acc. hat Lexer verzeichnet I, 1905; es gehört noch hierher Wigal. 149, 37 *die rede ir mich nicht liegen lât*, vgl. dazu Benecke 164; ferner J. Tit. 2775 *herzogen niuns die hat er alle betwungen. Dê huop sich ein me, wie das geschehen mohte von dem jungen, und jâhen, daz er riter liegen kunde.* llich die Beispiele aus nhd. Schriftstellern bei Sanders II, 178^b, 2, b.

*) = *warfstrîfeht, warfstrîfe* bei Lexer III, 689–90; *wurfstreibig t., pannus um diversitate maculatus*, bei Frisch II, 460; *warpstribet* und *wewelstripich* bei Iller-Lübben V, 607.

Hildebrand im D. Wb. IV, 2, 2400 u. 2427; dazu des Teufels Netz 9185: *daz tuoch ist vom netzen ingangen, so es ist gehangen an der stangen*; im übertragenen Sinne bei Heinrich v. Krolewitz 3105 *dâ* (= *an den kriuze*) *unser alte schulde ingiench, sô daz wir alle wurden irlöst*.

genizlich, adj. = mhd. *geniezlich*, *fructuosus*, *lucrosus*, mit Nießgebrauch verbunden, einträglich, 221, 35 (a. 1474) *g. acker*; 222, 6 *gen. güt*; 283, 24 (a. 1483) *genisthlich*; vgl. Haltaus, Gloss. 658; Purgoldts Rechtsb. III, 55 *genislich pfant*; Zeitzer Copialb. 207^a (15. Jahrh.) *wir haben sulch güt gehat yn unßern genissenlichen geweren*.

gêrlichen, adv. 17, 11 (a. 1352) *alsô daz sie uns furbaz mêr hundert und fimfzên schock — gêrlichen zcu rechter iârbete geben sullen*. Gemeint ist *jârlichen*, *jêrlichen*; vgl. Rückert, Schles. Mundart 156, wo *gerlich*, *quotannis* aus alter Zeit nachgewiesen ist; Weinhold, Gramm. §. 204; ferner die Mitteldeutschen Predigtbruchstücke in der Germania 19, 309, Z. 6 u. 8 *aller gêrgelich* und *gêrgeliches*, sowie 11, 321, wo *gâr* für *jâr* aus dem Meißner Dialekt vermerkt ist (um 1626); ferner Gornsdorf = Jordanstorf in dem Chemnitzer Urkundenb. 73, 27 (a. 1415): Mone, Altdeutsche Schausp. 103, 63 *begagen* = *bejagen*; Michelsen, Rechtsdenkm. 273 *lêrgunge* = *lêrjunge*. Zwischen Zeitz und Altenburg werden die aufgeführten Worte heute noch mit *g* für *j* gesprochen; vgl. auch K. Albrecht, Die Leipziger Mundart S. 13 §. 76.

gerneliche, adv. gern, willig, 173, 30 (a. 1470) *desße gernelich*, um so lieber.

gesneite, n. 61, 20 (a. 1402); näheres darüber sieh unten unter *rampanien*.

gewantsnit, m. der Handel mit Schnittwaaren, 172, 27 (a. 1470); vgl. Germania 18, 377 *gewandnyd* (a. 1363); Zeitz. Copialb. fol. 397^a u. 393^a *her heldet mir vor die register obir den gewantsnyt*; 404^a *gewand-sneyd haben*.

gezoc, n. 53, 36 (a. 1395) *ab in denselben unsern hûßern icht gczoges, ufloufte adir tôtslege enstunden*. Das betreffende Wort erscheint in mitteld. Urkunden ziemlich häufig, hat aber in diesem Zusammenhange niemals die Bedeutung von „Raub, Diebstahl“, wie durch das mhd. Wörterbuch geleitet der Herausgeber glaubt, sondern ist dem hier dabei stehenden *uflouft* synonym, das Raufen, die Balgerei, das Gedränge, Handgemenge, der Zank, der Streit = *werre*, *gerreize*, *gerzerre*. Je nachdem es auf *zogen*, mnd. *tochen*, oder auf *zocken* (*zucken*), mnd. *tocken* zurückgeht, hat man wohl zwischen *gezoc*, *-ckes*, und *gezoc-ges* zu unterscheiden. Über das letztere vgl. Förstemann NM. III, 1, 58 (105) *swelich burger gienge in eine thauerne uf ein gezok, zoget he sich*

darinne, der vorlust etc.; 61 (128) ein g. mit deme andern haben; zu dem gezoge komen mit were; 62 (132) werre ader g.; 64 (155) swelch burger treit ein armbrust ader einen bogin zu eime gezoge = „qui arcum vel balistam portat propter offendere“; 2, 21 (102) hübe sich ein gezoc edir ein werre in deme wípilde; Walch, Beitr. I, 20 (23) und 119 (42); VI, 16; Michels., Rechtsdenkm. 195 u 211; Purgoldts Rechtsb. 9, 121; Eberhard 2378; Mich. Beheim 347, 22 ein ungefügez gezak, unfried und kadereie. Gleichen Sinn hat sich zogen, vgl. die Stellen in der Germ. V, 247.

gezügfürer, m. einer, der Zeugen oder Zeugnisse als Beweismittel beibringt, 282, 7 (a. 1483) der apt mit den zweyen mannen, domit er meynt zcu vollkommen, — — nicht vollkommen mag, sundern er muß selbst mit seiner eygin person und mit seyns selbis hant alzo eyn getzugfurer dozú thün alzo recht ist. Über tûch vûren, gezüge fûren, testes afferre cfr. das Zeitzer Progr. von 1879, II, 33.

gezûdigen, swv. willfahren, 449, 12 (a. 1489); vgl. Lexer I, 1008 und s. v. *getwâdigen* 952; Glossar zu M. Spittendorf 531 s. v. *gezweigen*.

gießgrabe, m. Graben, in dem der Bleichanstalt das Waßer zur Begießung der Leinwand zugeführt wird, 192, 36 (a. 1471); vgl. oben unter eintreten.

giezwazzer, n. 194, 4 (a. 1471).

golzsch, st. sw. m. 21, 6 (a. 1357) rohen golzsch — — úz unsern landen fûren; 44, 14 (a. 1383) den flec der wisen oder die bleiche mit golzschen belegen; 49, 13 g., lynwat u. drelich; 50, 8 smale lynwat u. rohen golzsch ausführen ist verboten; 116, 3 die golzschen u. dreliche. Vgl. Lexer I, 1665, s. v. *kölsch*, kölnisches Zeug, Barchent; in einem Preßburger Zolltarif vom J. 1436, mitgetheilt im Ofner Stadtrecht von Michnay u. Lichner S. 275^b = *pannus Colonicalis*; ebenda 282^c aus einem Vocabularius von 1420 *bissus golcz phellyn*; dort auch aus einem Preßburger Protokoll (a. 1350—90) die Form *iolcz* und 275^c *jölsch*; S. 212 *Auspergûl golcz* (i. e. von Ursberg in Schwaben), *Watueller golcz* („von Wattenweil; Vatteville?“), *Reinischer golcz plab und roth leinbat*; Cod. dipl. Siles. 81, 6 (a. 1387) *den goltsch*.

hertinphrunde, f. Abgabe zur Unterhaltung des Hirten, 63, 28 (a. 1402) *dy burger sollen — von uns und unserm goczhuße geschöfesz frye sin, hertinphrunde ledig sin*; vgl. *hirtenlêhen* bei Lexer.

hinderbunt, m. Geheimbund, 253, 29 (a. 1484) *die becker sollen tffenwerliche noch heymliche hinderpunde nicht machen*.

hûsbrechen, stn., das Abbrechen, Einreißen des Hauses 16, 10 a. 1352).

inkomeline, m. 68, 37 (a. 1411); dasselbe Wort bei Ad. v. Keller, *Altd. Ged.* 2, 35; Schiller-Lübben II, 365^b; *inkumelig* bei Wiggert. Scherfl. I, 11, 9 = *advena*, *inkomen man*, vgl. Hildebrand, *Gloss. z. Sachsenspiegel*.

kamp, *kam*, m. Weberkamm; vgl. die Stellen oben unter *gag* und Hildebrand im D. Wb. V, 103; *Lexer* I, 1505; *Freiberger Stadtr.* 292 *ein iczlich schortüch sal dryer ellen breyt äne eyn virtogl behalden vor dem kambe*; nach einer Verordnung von 1324, abgedruckt hinter dem Stadtbuche von Augsburg ed. Meyer S. 315, sollen die Webermeister darauf achten, *daz die chamben gelich sîn eines gewourchtes da mitten als vorn und hinten*; ebenda S. 216 *in swes gewalt man eine valsche chamben vindet oder in swes tunccchen, der ist schuldic u. s. w.*

kegel, m. *filius spurius*, 171, 10 (a. 1470) *kein meister sal einem knappen setzen, so er weiß u. offenbar ist, das er ein kegel ist ader ein offenbar buffe adir sust ein wandel an im habe*; vgl. Hildebrand im D. Wb. V, 389; *Alemannia* 7, 167; ein *Reynhardus Kegel* im Urkundenbuch von Mühlhausen ed. Herquet no. 815 (a. 1327).

kirchenschrîber, m. (?) 156, 25 (a. 1463) *Wir Friderich — — bekennen — nachdem die êrsamen unser liben — der râte zcu Kempniz Erharden Mûseler unserm kirchenschrîber — den altar des heiligen lichnams — — gelegen u. s. w.* Das Wort ist wohl verlesen für *küchenschreiber*, cfr. Hildebrand im D. Wb. V, 2509; *küchenschrîbere* am Hofe des Markgrafen Friedrich von Brandenburg im J. 1438 erwähnt bei Janssen, *Frankf. Reichscorresp.* I, 423.

comentus? 468, 33 (16. Jahrh.) werden unter verschiedenen Inventarienstücken des Klosters genannt: *27 comentus, 50 remptorschüsselchen*; ich denke an *commentchen*, Nebenformen von *komaneken, kümpchen* bei Hildebrand, D. Wb. V, 2612 und bei Adelung s. v. *kumpf*; Schiller-Lübben II, 522 s. v. *komp* und *commentel*. Man verstand eine Art Napf oder Schüssel darunter. Die Form *commentchen* fand ich auch in einem Handelbuche des Zeitzer Weichbildgerichts a. 1667 fol. 503, sowie eine *commentchenform* ebenda in einem Rathshandelbuche von 1674—76; vgl. auch franz. *compotier*.

korblenlegen, n. das Legen von Fischkörben oder Reusen, 402, 37 (a. 1502) *mit korblenlegen fischen*; vgl. Hildebrand, D. Wb. V, 1806 s. v. *körblein*; *Alemannia* V, 153 *mit korfelen ze legen und gebrüchen zeug zu fischen*; *Weist.* II, 791 *sy solen gayn myt yren pulsen ind myt wyden-kurvelen ind myt stechamen*.

kouft, m. = mhd. *kouf*; 82, 26 (a. 1423) *dy wyle desir kouft stehit*, wo der Herausgeber ohne Noth *kouft* in *kouf* geändert hat.

während *tücht* (= *tüch*, *pannus*) 175, 28 (a. 1470) stehen geblieben ist. Diese Form schon in einem Weisthum von Sarbrücken bei Grimm, *W. II*, 4 (a. 1321) zu *allerleye kaufft und krame*; 8 (1557) *was zu feilen kaufft uff den mark gehörig*; Purgoldts Rechtsb. 3, 35 *so ist der koufft bestetiget*; in einer Originalurkunde des Zeitzer Domcapitels vom J. 1505 *al die weyle disser kaufft wert*; Urkundenb. der St. Leipzig I, 156 (a. 1440) *uff einen rechten widdirkoufft unde abelosunge*. Ebenso findet man *knouft* neben *knouf*, *louft* neben *louf*. Im sächsischen Osterlande ist die Form *kôft* (*kêft*) heute noch im Volke die mundrechtere.

koufbrief, m. 76, 22 (a. 1420); Urkundenb. von Meissen II, no. 894 (a. 1416); Schreiber, *Urk. v. Freiburg II*, 388 (a. 1434); bei Lexer I, 1693 nur Citate aus jüngern Quellen.

koufwirdig, adj. 16, 194 (a. 1471).

kuohâr, *kâhâr*, n. nach 169, 34 (a. 1470) darf *kâhâr* nicht unter Tuchwolle gemengt werden, vgl. unten s. v. *snitzeling*; dasselbe ist Hutmachern im Urkundenb. von Leipzig I, no. 169 (a. 1429) und Sattlern in des Teufels Netz 11194 untersagt. Konrad von Ammenhausen fol. 163^b tadelt am *wullenwebere*, daß er *dar under vermischet hat rinders und geissen hâr*.

lantgeflichte, n. das Fliehen der Landbewohner vor dem Feinde 10, 32 (a. 1331).

lenge, adj. 174, 35 (a. 1470) *moget ir — dy gebrechen in dy lenge trîne legen*. Vgl. Servatius 382 *lenge* (: *strenge*); Kindheit 68, 90 (: *anenge*); St. Trutberter *HLied* 63, 14; J. Tit. 3964, 1; 4149, 4; 4490, 3 (: *strenge*) und so bei Zarncke, *Der Priester Johannes I. Abth.* 976, 24; 977, 34; Bartsch, *Wörterb. z. d. Nibel.* 194; *unlenge* (: *gedrenge*) J. Tit. 3309, 1; 3609, 4, vgl. Bartsch in der *Germ.* 13, 236. Wie die hier und im *Mhd. Wb.* gesammelten Beispiele zeigen, kömmt die Form in Mitteldeutschland sonst nicht weiter vor. Ähnliche Formen sind *scherpfe* neben *scharpf*, *wehse* oder *wesse* neben *wahs* oder *was*.

libeslêhenserbe, m. 67, 26 (a. 1410) *die rechtin libeslêhinserbin*; Zeitzer Copialb. fol. 203^b (15. Jahrh.).

lôß, n. 170, 24 (a. 1470) *ez sal nymand under den tûchmachern zu bûden stehen unde in das lôße under sie treten*; 176, 13 *die schneyder suln mit den tuchmachern auf den merckten, dô sie zu bûden stên, lôß in legen*; 177, 31 *nymand sal an der tûchmecher louß stehen*. Gemeint ist der durchs Loß gezogene, dem Händler zugewiesene Theil des Marktplatzes oder Standort. Im sächsischen Osterlande heißen die Antheile vom Gemeindelände hie und da noch die *lôße* oder *lôßer*; vgl. *luß* bei Schmeller-Fromm. I, 1519.

lougenhús, n. 192, 17 (a. 1471) *lauogenheuser auf der bleiche*: 198, 17.

mandel, f. = *mangel*.

mandeln, swv. = *mangeln*.

mandelmöle, f. Mühle in der *gemandelt* i. e. *gemangelt* wird, 201, 29.

mangel, f. Walze zum Glätten der Gewirke, namentlich der Wäsche; Rolle; 194, 8 folg. (a. 1471) *umbe dye mangel* — so berichtet der Bleichrichter an seinen Landesherrn — *wirt ewer gnåde verstehen. Wenne do ist auch eyn groß radt, dorinne lawffenn drey ader vier, dy treybenn das radt umbe. Unde neben dem rade ist eyn tysch, auff den tysch eyn langer kaste vol steyne als lang der tysch. Nu treybet das radt, do dye leute inne lawffenn, den kastenn mit den steynen auff dem tysch hyn und her wider. Auff den tysch leyt mann das weysse güt, leymt, dreylich. Und dorzû sindt keulecht holczer slecht unnd en wenigk lenger wenne der tysch unde kaste breyt ist. Unde wenne dye knecht iunckfrawen ader frawenn lawffenn in dem rade, so treybt das rat den kastenn auff den keulechtenn holczernn uber das weisse güt auff dem tysch; denne waddenn dye leymt, dreylich slecht frysche unnd wol weyß gestalt unde kaufwirdigk. Vgl. Weigand s. v. *mange*. Daneben die Form *mandel*, f. 199, 13 (a. 1471); 247, 12 u. 13 und 32 *die mandeln* (a. 1481) *doruff man die gebleichten leymaten pfeget zu mandeln*; 248, 22; dazu das unter *rolle* und *walkemangel* unten vermerkte.*

mangeln, swv. mit der *mangel* glätten, rollen, 127, 22 (a. 1451) *alle rôhe linwat, golczsche u. dreliche sollen ungemangelt bliben*; 116, 5 (a. 1449) *keine rôhe linwat, golczsche ader drelich sal gemandelt werden*; vgl. Schiller-Lübben III, 34. Die Formen mit *-nd-* statt mit *-ng-**) lassen sich als einen frühen, verfehlten Versuch ansehen, das dialektisch scheinende Wort zu verhochdeutschen.

mitelschuldiger, m. 144, 33 (a. 1457); plur. *die mitselbechuldigen* 145, 24; vgl. *mitselgelde* in den N. M. des thür.-sächs. Vereins 12, 38

mulgrave, m. 64, 19 (a. 1402) *möelgrave*; *malgrave* bei Espe, Leipzig-Ber. von 1848, S. 30 (a. 1333); Cod. dipl. Siles. 8, 77 u. 78 (a. 1383); Weist. III, 599.

nêstmâls, adv. *proxime*, neulich, vor kurzem, 93, 36 (a. 1434) und 119, 31 (a. 1449) = *nachest*, *nâhest*, *nêchstens*, *am nêchsten*, über welche Ausdrücke man sehe das Zeitzer Progr. vom Jahre 1875, S. 20:

*) Über den umgekehrten Fall, den in den Dialekten so häufigen Übergang der *-nd-* in *-ng-* vgl. Frommann, Mund. VI, 514 und Weigand im D. Wb. IV, 935 s. v. *fürwengen*.

Müller-Zarncke II, 286^b, 11; Bartsch, Gloss. zu den Liederdichtern 391^b; Eilhart von Oberge 3686; *allirñest* ebenda 1301 u. 7524; *nägt* Germ. 9, 52.

nüwe-schüster, m., im Gegensatz zum *altrüssen* 91, 32 (a. 1432); 92, 7; Urkundenb. der St. Leipzig I, 176; vgl. *neumeister* in der *Alemannia* I, 164 und *reusz oder altenschüsmacher*, aus einem Vocab. citirt im zweiten Bande der D. Chron. S. 564^a; Schiller-Lübben III, 225 s. v. *oliboter*.

oberleder, n., 92, 2 (a. 1432) *nüwe solen undir alt o. setzen* ist den *nüwe-schüstern* verboten; Urkunden des histor. Ver. für Nieders. VIII, no. 248^a (a. 1302) *overleder*.

opfertac, m., 40, 19 (a. 1375) *czu den êrsten an den syben opfirtagen* und dazu die Anmerkung; Lexer, Nachtr. 335.

orbar, *orber*, f. = mhd. *urbor*, *urbar*; 79, 16 (a. 1423) *zol, den man nennet die orber*; 79, 33 *gericht, zol und orbar*.

pressen, swv. „*texturam prelo complanare et nitidam facere*“, 166, 35 *gewand pressen*; 172, 28 *tuoch pressen und valden* (a. 1470); Weist. 2, 12 *alle jâr dem scholthêssen zu Sarbrucken eynen pressten rocke geben*; vgl. Stieler 2346; Frisch II, 71^a.

pute, swf., 394, 5 (a. 1491—93) *hunner, genße und puten* hält der Abt von Chemnitz. Bei Nemnich III, 539 heißt so *meleagris gallopavo*. Hier muß es ein anderes Thier bedeuten, wenn die Zeitangabe der Urkunde richtig ist, da nach Nemnich der betreffende Vogel aus Amerika stammt und erst im Anfange des 16. Jahrhunderts Europa zugeführt worden ist.

rampanien, plur., 61, 20 (a. 1402) *die fleischauer sollen rampanien edder gesneyte nicht meher zu marckte bringen*; vgl. Lexer II, 340 und Stieler 1521 *rampanien* — *notant omentum, interanea, intestina, panticos, alias kuttelflecke, quae tamen sunt zerschnittene rampanien, intestina minutatim consecta, alias heckerling*; in den Zeitzer Kammereirechnungen von 1560 wird ein Fleischer bestraft, weil er *rampanien* *vorkauft*. Zu *gesneite*, n., vgl. außer Lexer I, 920 noch Nyerup, Symb. 275 *secamina, ingesnêde* (cod. *ingesinde*) und Diefenb. Gloss. 523^a, N. Gloss. 333^a s. v. *secamen*, ein *gesnâdt, gesnêde, geschnêthe* und Frisch II, 214^a; D. Wb. III, 189 s. v. *ingeschneide*; Walch, Beitr. 8, 122 (= Statuten von Schleiz, a. 1625) *die fleischauer sollen niemand kein eingeschneid eindringen, es wolte sie dann iemand aus guten willen nehmen*.

restaur, st. n. u. f., 40, 9 (a. 1375) *czu eyne wydirstad der pfarre zdir restaur*; 40, 24 *durch des restauris willen*; 29 *daz restaur*; Osterländische Mittheilungen I, 4, 69: 20 *gl. choralibus restaur*; die *restaur*

VI, 96; Urkundenb. von Leipzig II, 321, 351, 364; Diefenb. s. *restaurum*; = Ersatz, Entschädigung.

roemerzal, f., 243, 20 (a. 1480) *rômerzal*, *indictio genant*; Weit I, 549 u. 556 (a. 1453); vgl. Lexer III, 1130 s. v. *zinszal*.

rolle, f., = *mange*, *mangel*, *mandel* 234, 4 (a. 1477) *die leymet* die *rolle bringen*. In anderer Bedeutung erscheint das Wort schon früher als von Weigand und Lexer vermerkt ist, so bei Laure Aachen. Zust. 342, 27 *item 10 M., die wir men* (d. h. *min*, wenige) *gerechent hadden in den vurleedenen moynde, dat man in der rollen va* (a. 1386); hier ist es = Verzeichniß, Liste, Album; ebenda öfter *roll* z. B. 148, 39; 207, 26; 211, 25; 223, 15—19; 224, 4; 246, 15 u. s. w. Janssen, Frankf. Reichs corresp. II, 308 (a. 1474) *nâch lûde der rolle* ebenso 311: — eine Localität bezeichnete *rulle* in Magdeburg nach der Schöppenchronik ed. Janicke 378, 3, vgl. die Anm. dazu und d. Glossar; ein *rallenhaus* bei Birlinger, Rotw. Stadtr. S. 61.

rollmeister, m., der, welcher über die Rolle in der Bleiche gesetzt ist 234, 4 (a. 1477).

romkopf, m., als Zuname: *Niclas Romkopf* 100, 16 (a. 1435) = *ramkopf*, Widderkopf, vgl. Adelung unter diesem Worte und Neumann 5. Lief. S. 454; Zeitzer Unterhaltungsblatt vom J. 1814, no. 3 S. 308: *ein einjaehriger Rothfuchs, mit einem Ramskopfe, an der Stirn ein Blühhchen und der Hinterfuß weiß bis über die Fessel*; = *cap arcuatum*, *cheval à tête de belier*. Im sächsischen Osterlande wird es noch oft als Scheltwort gehört.

rôrbuchse, f., Lauf (oder Einfassung) einer Brunnenröhre? 104, 1 (a. 1441) *an roeren ader rôrbuchsen*. Etwas anderes war *rôrbotte* in den ältesten Statuten von Görlitz 398, 29: *item das man das wasser in den Rorbotten zu keinerlei anderm gebrüchte denn zu kochin und notdurfft der kochin*; letzteres war ein Gefäß oder Behälter für Röhrenwasser, cfr. *büte* bei Lexer I, 401 und *bote* bei Schiller-Lübbers I, 401.

schade, m., unorganisch im Plural: *die scheden* 198, 33 (a. 1471) und 216, 36 (a. 1474); aber auch sonst noch und zwar schon im 14. Jahrh. vorkommend, so im Cod. dipl. Siles. 8, S. 104 (a. 1395) *grosse scheden*, vgl. Rückert, Schles. Mundart 230; Urkundenb. v. Seitenstetten ed. Raab S. 255 (a. 1370) *die schaeden*; 259 (a. 1371) *ân alle schaeden*; 326 (a. 1385); 335 (a. 1386); *scheden* 262 (a. 1373) 333 (a. 1386); Gesta Roman. 157.

schildichin, n., 92, 3 (a. 1432) *die solen* (welche die *altrüssen* zu nähren) *sullen gezeichnet sien mit schildichin*.

schneidegast, m., Kunde des Gewandschneiders, 256, 25: *es* *

auch keiner dem andern die schneidegeste entphremden; vgl. Hildebrand im D. Wb. IV, 1461—62 und Glossar zu M. Spittendorf s. v. *salzgast*.

schocklinwât, f., 113, 37 (a. 1449) *das beste garn macht man zcu zichenstucken und schogleybatin, und das bôste wirt geerbit uff dy bleiche*; 116, 16 *das die weber nicht gut uf die bleiche machen, sundern sie machen schoglinwat unde zichenstugke, dorcû sie das beste garn nemen, unde das ergeste arbeiten sie uff die bleiche*; ebenso 122, 20 *schogklymmet*. Vgl. die Zusammensetzungen *schockgroschen* bei Frisch II, 218^b und *schockholz* im Gloss. zu M. Spittendorf 539; letzteres ist Brennholz in Bündeln zu Schocken, vgl. Handelbuch vom Kloster Bosau (a. 1536) fol. 34^b *acht schock gebundt ader schockholtz*.

schûfe, swf., 15, 29 (a. 1352) im Glossar von Ermisch als „Schaufel“ aufgefaßt, vielmehr *haustrum*, Schöpfgefäß, hier eine Art Feuereimer, unter den Löschapparaten bei den Alten öfter genannt, vgl. Kirchhoff in der Anm. zu dem Erfurter Bibrabüchlein 43, 35: *schuffen darmete man lesche* (a. 1429); Urkundenbuch von Leipzig I, 174 (a. 1444), ebenfalls in einer Feuerordnung: *eß sal ein itzlicher behüseter habin in synem hûße zcwû lange leitern, eyne schuffen*; Rechtsb. nach Distinctionen V, 17, 3 *der brüwer und sîn gesinde — sullen alleczid gereite sîn, wen eyn für uskempt, das sy — — gereite sint dorcû zu komen — mit schuffen u. oren weren*; Geraische Statuten bei Walch I. I. II, 120 *ob feur — auskehm, — darzu soll ein iglicher bürger — mit schufen, leitern, haken, stuntzen — laufen*; nach dem hallischen Thalrecht von 1360 in den N. Mitth. XI ed. Opel, S. 441 *sal der bornemeister zcügen* (beschaffen) *eyn schogk schuppen* (gleich darauf *schupen* und *schufen* benannt) *und acht fûerhaken u. sechczehn leythern, ab ein fûer ufquême*; Nürnberger Polizeiordn. 297 *item so hat der feurmeister ir jeder drey lyderein schuffen an stylen zu rettung des fewers dynent*, und ebenso heißt es in Endres Tüchers Baumeisterb. 140. Vgl. Lexer II, 821 s. v. *schuofe*, Weigand s. v. *schoppen*, Schiller-Lübben IV, 117 s. v. *schope*; dazu Redentiner Spiel bei Mone, Schausp. II, 87, 1497, wo Lucifer den *krôger* (*tabernator*) seinen Knechten mit folgenden Worten einhändigst: *settet ene bi de hêten kûpen unt ghevet em drynken mit der schûpen!* Im Meißnischen wie im sächs. Osterlande heißt das Gefäß heute noch hie und da *schuffe*, ist dort vorzugsweise als Instrument der Brauer bekannt, hat einen langen Stiel wie die zuvor erwähnten ledernen Schufen in Nürnberg, vgl. besonders Adelung s. v. *schuffe*.

schützmeister, m., 100, 16 (a. 1438) *der, welcher Armbrüste zu verfertigen, zu repariren versteht*; sonst *der, welcher des Bogenschießens kundig ist*, *der schutzmeister* bei Lexer II, 835, Alemannia III, 238^b;

schutzmeister bei Schaefer, Sachsenchron. I, 44; *schützenmeister* im Urkundenb. von Klosterneuburg S. 54 (a. 1296), im Urkundenb. vom Schottenkloster ed. Hauswirth S. 240 (a. 1342).

seigirhutte, *sêgirhutte*, f., Hütte, in der Silber- und Kupfererz von einander geschieden (*geseigert*) werden, 196, 26 u. 32 (a. 1471); 197, 2 u. 6; 239, 30 (a. 1479); Frisch II, 260. Vgl. den Namen *Silberzeiger* (= *silberseiger*) im Altprager Stadtr. S. 31, 37, 39, 44, 176.

sinlich, adj., 119, 28 (a. 1449) *uns wart synlich* (= wir kamen auf den Gedanken) *anders doruf zu sprechen*; 200, 6 (a. 1471) *ist im des sinlich*, ist er des Willens. In dieser Bedeutung finde ich das Wort nur bei Schiller-Lübben IV, 213^a.

sipmáz, n., *quarta pars modii*, ein im Meißnischen wie im Altenburgischen ehemals sehr übliches Getreidemaß, hie und da heute noch unter dem Namen *sippens* gekannt, 352, 33 (a. 1401) *sechczene scheffle u. eyn sipmas gersten*; Osterländische Mitth. I, 185; Frisch II, 281: Germania 17, 369—70. Der erste Theil des Wortes wahrscheinlich das slavische *zip*, *zipkorn*, ehemals eine Leistung Zinspflichtiger zwischen Elbe und Saale, nach den Mitth. des Freiburger Alterthumsvereins a. 1866, S. 487 folg.; *annona quae zip vulgariter appellatur* (a. 1277); *pro iustitia quae zip vocatur* (a. 1154); *septem modios tritici et totidem avenae de cip* (a. 1277); *tres modios tritici et avenae quae vocatur zip-corn* (a. 1282); *zipzins* in einem Kataster des Klosters Pegau = Abgabe eines Bauern von $\frac{3}{4}$ Maß Weizen. „*Sip-lyu* slav. = ich schüttele = oberl. wendisch *syp-u*; *syp* = Schüttung, Körnerschüttung im Gegensatz zu Garbenzehend.“ Kronbiegel, Über die Sitten, Kleidertrachten und Gebräuche der altenburg. Bauern, sagt S. 29: „ein ganzes Sippemaas Getreide hatte Raum in den Hosen des altenburgischen Bauern.“ Neben dieser Bezeichnung stand seit dem 15. Jahrh. bis noch vor kurzem in der Gegend zwischen Zeitz und Altenburg das Wort *vierdemaz*, *viermaß*, meist mit *quartale* übersetzt in den alten Zeitzer Obdienzrechnungen; ebenda (15. Jahrh.) steht z. B.: *LIII viertel haffer: macht der virde theil XIII viertel 1 viermaß*; darnach sind 4 *viermaß* = 1 *viertel*; im Volksmunde hieß es *firmsß* oder *fermeß*.

slagk, m., die der Tuchmacherinnung eigene Art das Tuch zu falten, ihr Faltschlag, vgl. die unter *valden* vermerkten Beispiele; Cod. dipl. Siles. 8, 107 (a. 1399) *der weber zal uff das tûch, das her macht, syn zeichen legin uff das irste ende an deme slage*. Auch sonst *slagk* = *forma*, Art und Weise (cfr. *slahte*) z. B. bei Leo von Rotmital 170: *die frauen — sein ser kostlich gekleidet auf den heidnischen oder türkischen schlag*; cfr. Schiller-Lübben IV, 220.

snützerling, m., Abfälle von Wolle beim Scheeren; 169, 34 (a. 1470) ist verboten *falsch (tûch) machen von kampwolle, schnytzerling, pflocken, kochâr noch von andern hâr*n; 177, 20 *tûch von snytzerlingen, dy man von der wulle abesneydt*; 181, 33; vgl. Kornelius Kil ed. Hasselt 605^a und 603^b *snutterlingh, snipperingh, snipperlingh, segmenta*; Stieler 1903 *schnützing et schnipperling*. In den Nürnberger Polizeiordnungen 162 wird für strafbar erklärt *geswertz werch, gnippinc (?) oder hâr under wollen gemischt*. Ist etwa hier *snippering*, oder *snipperling* gemeint? Lexer I, 1042 führt aus dem Rotenb. R. noch *gurppinc* an. Noch ein anderer Ausdruck dafür findet sich im Cod. dipl. Siles. 8, 66 (a. 1369): *wer garn machit und dor undir menget flocken adir asschirwolle — — das sal he bessirn*. Höchst wahrscheinlich soll es aber ursprünglich *âscherwolle* heißen; vgl. *scherwolle, tomentum* bei Frisch II, 168^a, nach Adelung h. v. die Wolle, welche die Tuchscherer von den gewebten Tüchern scheren, auch *scherflocken* genannt. Über das Einmengen von *pflocken* und Haaren vgl. Germania 19, 48—49.

stanteigen, n., 149, 24 (a. 1458) *legende grunde und stanteigen*; vgl. Zeitzer Copialb. fol. 302^a *ires mutterlichen erbis stand eigen*; 302^b *in warheit so ist yn unser mutter gewere keyn stanteigen unde legender grunde ader ander varende habe czu erbe gehorende vorstorben*; Haltaus 1729 *stant-erb-eigen, bonum allodiale immobile*.

strôbrût, f., „Braut, die nicht mehr Jungfer ist“; 56, 32 (a. 1399) *haben die strôbrûte ere lichte uf die altir gestackt bie des pharers vorvarn unde haben die liecht syne vorvarn in eren nocz nicht gewant, so sal der pharer die och nicht nemen*; in der Kämmerrechnung von 1582 zu Zeitz steht: *1 gl. vor ein haubenn einer strôbrautt*; dazu vergleiche man das, was im Zeitzer Handelbuche aus den Jahren 1576—78 steht: *N. und N., die mit einander unzucht getrieben, werden in der klosterkirche getraut, dann durch die knechte aufs rathaus gebracht, ihnen ir hurisch leben verwiesen, der magd durch der knechte weiber eine haube aufgesetzt, und beide ins gefüngniß gesetzt*; Alemannia II, 125; Adelung s. v. *strohkrantz* und *strohwitwe*. Bei Schmeller-Fromm. II, 80 heißt sie *strôjungfer*.

uberlistigen, swv., 128, 8 (a. 1451) *die úzsaczunge u., die Verordnung listig umgehen*; Purgoldts Rechtsb. VIII, 12 *es wër dan das der richter — — uberlistiget wër*.

überlouf, m., Überschuß, 60, 19 (a. 1401) *alzo vil, alz obirlouff nak werden über das geschos*; *öbirlaufft*, Überschuß, 199, 8 u. 26 (a. 1471) m Gegensatz zu *zûbâß*, Zuschuß. Dieselbe Bedeutung bei Schiller-

Lübben III, 269^a belegt s. v. *overlöp* und in einer Koburger Urkunde vom Jahre 1439 bei Förstemann N. M. III, 1, 77.

überslechtig, overslechtig, adj., 64, 18 (a. 1402) *obirslechtig möel*; Weist. VI, 15 *die überschlechtigen mulen* (a. 1465); = Mühlen, bei denen das Aufschlagewasser in die oberen Schaufeln des Wasserrades fällt. Sonst versteht man im Volksmunde zwischen Zeitz und Altenburg unter einem *überslechtigen järe* ein Schaltjahr, ebenso wie in zwei alten Glossarien bei Diefenbach Gloss. 199^a s. v. *embolismus, eyn überslechtig jare*.

unabnemelich, adv., unabtragbar, unerlaßbar, unabänderlich, 250, 19 (a. 1481) *die sträfe an einer person unabnemelich erschînen lassen*.

unbehabet, partic., 88, 23 (a. 1421) *einen unbehabit u. unvorteidigt läzen*; Urkundenb. von Leipzig I, no. 136 (a. 1423) *einen unbehabt (verschont) und unverdacht lassen*.

unberadt, partic., nicht mit *råde* oder *geräte* (Aussteuer) bedacht, 259, 24 (15. Jahrh.) *eine unberadt u. unüßbestadt tochter*.

underschiezen, stv., 16, 17 (a. 1352) *gibel und wende mit schinde oder brete underschiezen*; hier in der Bedeutung von *erschîezen, coassare, contabulare*, vgl. was ich darüber in der Germania 17, 171—72 beigebracht habe.

unretterinne, unrêterinne, f., in einer Verordnung des Rathes gegen den Aufwand bei festlichen Gelegenheiten aus dem Jahre 1401, S. 59, 23: *ouch sal die unretterinne nicht umbe gehen*. Im Glossar übersetzt der Herausgeber das Wort mit „Hebamme“, obwohl schon Lexer s. v. *unrât* und *unraeter* ihn eines Bessern hätte belehren können. Man lese Purgoldts Rechtsbuch II, 24 nach: *nûen sache sint dôvon eyn frowe er lîppedinge vorluset — — — die ruhende (neunte) ist, ab sie âne des mannes willen lotternde worde, also eyn livern, coclenern (?) unrethern*) unnd desglichin*; ferner Diefenb. Gloss. 377^a *nebulatrix, unreteryen*. Es ist, wie auch aus Schiller-Lübben V, 70 zu ersehen ist, *de kôkenbeckersche de den unraed beckt* oder vielmehr, wie es weiter dort heißt, *das unruts-*

*) Nach der Hamburger Handschrift lautet diese Stelle: *iyrerin, cockern, unrettern*. Die Form *coclenern*, welche bei Ortloff im Texte steht, ist offenbar verderbt. An *kôkelern*, Gauklerin (vgl. das masc. *kôkelere* in der Düringischen Fortsetzung der Weltchronik 294, 34 und im Anzeiger III, 304) = mhd. *gougelaerinne* (bei Lexer I, 1069) kann man hier kaum denken wegen des dabei stehenden *unrethern*, eher mit der Hamburger Handschr. an *kôkenern*, düringisch *kôchenern*, = *cupidinaria, pastillarîa, tortella*, die Kuchenbäckerin, Kuchenverkäuferin, bei Mathesius Sar. 10^a *kûchelbeckerin*, vgl. Diefenb. Gloss. 589^a s. v. *tortellus, kokenere*; Hildebrand im D.Wb. V. s. v. *kûchler*.

wif (im Oberdeutschland etwa die *holhiplerin*), die *unrât* herumträgt und feil bietet, die wohl auch als *ioculatrix*, als *mima* auftrat, anderer Geschäfte nicht zu gedenken. *Unrât* aber ist zunächst wohl so viel wie *res prodiga*, unnützer Aufwand (vgl. Schiller-Lübben V, 69^b, 20), Leckerei, Naschwerk, dann vorzugsweise das zum Naschen dienende Backwerk. Doch scheint nicht immer und nicht überall ein bestimmtes Gebäck darunter verstanden worden zu sein, so wenig wie *nebula* immer dasselbe Gebäck meint, das als *panis tenuis*, *p. subtilissimus*, *vapor**) in den Glossaren bei Diefenbach erklärt und durch *unrat*, *kippe mandatenbrôt* (Oblaten), *nælen vel woffelen*, *gebrant brot* (vgl. *prante chûchel* im Urkundenb. von Klosterneuburg, Einl. XLIV und *Germania* 9, 201 u. 204) erläutert wird, lauter Backwaren, die dem Stoffe, der Bereitung wie der Form nach unter sich wieder verschieden waren. Nach den Görlitzer Statuten S. 388 (vgl. *Lexen* I. I.) war *unrat* so etwas wie *pletze*; in der Anm. dazu heißt es: „*unrat* nennt man in der Lausitz dünne Kuchen, welche in Milch oder andere Getränke eingetaucht und gegessen werden. Mit Zimmt vermischt heißen sie *zimmt-plätze*. In der Kamenzer Willkür: *Es sal hinfurdir keyne sechswocheryn faden, pletze, werge (?) unrad nach keinerleye bagken.*“ Aber *platz* ist auch wieder nicht überall dasselbe Gebäck. In dem Urkundenb. von Mühlhausen i./D. ed. Herquet no. 324 u. 328 (a. 1285) bezeichnet es *unam tortam quae platz vulgariter nominatur valentem unum solidum*, eine Leistung Zinspflichtiger um Weihnachten an das Nonnenkloster. Eine der letzteren ähnliche Abgabe war wohl in Straßburg *plutzerat*, neben *krapel* und andern Speisen im 14. Jahrhundert zu bestimmten Festtagen den dortigen Capitelsherren gereicht, vgl. die Chroniken der D. Städte 9, 1065–66. Wieder etwas anderes endlich ist *platz* in den Stellen bei Weinhold, Beitr. zum Schles. Wb. 71^a; Weist. II, 160 u. 167, 646 u. 654.

Bei der Bildung des Wortes *unrât* kann auch der Ausdruck *râte*, *honic-râte* bei *Lexen*, Nachtr. 236**), *honnichrôte* bei Schiller-Lübben II, 295, *honicrâz*, *honicrâsse* bei Diefenbach N. Gl. 169 s. v. *favus* mitgewirkt haben. Ebenso geht auch *waffel* wohl auf *wabe* = *râz*, *râte* zurück, vgl. Weigand unter *Waffel*.

unstathaftig, adj. unbemittelt, 127, 17 (a. 1451); vgl. *statehaftic*,

*) Hinter dem latein. Worte *vapor* scheint sich ein deutscher Ausdruck wie *dunst* zu verbergen; oder darf man gar an *nunnenfurt*, *nunnafürzli* denken, wovon bei Schiller-Lübben III, 208 die Rede ist? In Düringen und in Obersachsen (z. B. Eisleben und Leipzig) sind die Nonnenförschen noch bekannt; man versteht darunter Pfeffernüsse.

**) Aus Versehen ist dort *honic-krate* statt *honic-râte* angesetzt.

82, 39 (a. 1423); Weist. 4, 185 (a. 1339) = vermögend, wohlhabend; *stadhaftig* bei Joh. von Posilge in Script. rer. Pruss. III, 340; *unstatehaft*, *inops*, in Graffs Interlinearvers. der Ps. 10, 5; 35, 1; 139, 13.

unobergrifflich, adv., ohne etwas zu übertreten oder zu umgehen, 234, 2 (a. 1477) *das die begnädungen dem hantwercke unobirgrifflich gehalten werden*; Urkundenb. der St. Leipzig I, 380 (a. 1470) *das die (artickel) hinfurder von allen vestiglich unde unobergreiffenlich sollen gehalten werden*; vgl. Michelsen, Rechtsdenkm. 408: *welcher aber davon ubergrifflich ader bruchlichen erfunden wurde*.

unverschimpft, part., 140, 22 (a. 1456) *unverhönnet und unverschimpft unvormälet*, part., 118, 17; *vormälet* 118, 11 (a. 1449); vgl. Lexer III, 173 *vormälen*, durch *mälsteine* oder *-böume* abgrenzen.

unvorminnert, non imminutus 109, 17.

urburer, m., Zinseinnahmer, 20, 2 (a. 1355) *Nyckel Manheukt urburer zcu Frîberg*; Schweidnitzer Handfeste vom Jahre 1328 bei Tzschoppe u. Stenzel S. 525; vgl. *urborer* bei Lexer II, 201.

urkundic, *orkundig*, adj., urkundlich, 121, 11 (a. 1449) *zcu orkundigem u. wârem bekenteniss*.

urloup, *orloup*, m. (?), 171, 26 (a. 1470) in einer Handwerksordnung der Tuchmacher: *hebet eyner eynen orloup in eynem gemeinem bîre, so sal er das bîre bezalen ader das faß follen*; in einer Ordnung des Schneiderhandwerkes 256, 9 (15. Jahrh.) *ap dy meyster bey enander wêrn zcu eynem gemeynen byr an eyner zeeche unde ab sye welden eynen urlop haben, es wêr spil adder ander unfuge, das sullen sy von keynere nicht dulden*. Der sonderbare Ausdruck findet sich aber auch anderwärts. So in den Statuten von Orlamünde in Walchs Beitr. II, 76: *item welch burgir adir luntman eyn hadir ader urlaup hebit in deme râtishûse, wann man darinne schencket*; ebenda: *welch burger eyn hadir ader urlaub macht in deme râtishûse zcu deme voitsdinge, welchis jâre das wêre, der sal das faß widder fullen*; auch wohl in St. Margarethen Marter (German. 4, 451) 396 *si sprach: urloup der helle, briuwel aller sünden!* Außerdem beruft sich Walch l. l. auf Haltaus Gloss. und die Freibergischen Statuten; aber bei Haltaus 2004 und in dem Freiburger Stadtrecht 185, 217, 235, 263 findet sich nur *urhap* an den verwandten Stellen, und dies scheint auch in den zuvor angeführten Beispielen das ursprüngliche und echte gewesen zu sein, das vom Schreiber verlesen wurde, = Aufstand, Aufruhr, Streit, Zank, vgl. Lexer Nachtr. 388.

ûz-dienen, swv., als *knecht* oder *lêrknecht* seine Zeit zu Ende dienen, 172, 2 (a. 1470) *worde der lêrknecht seine zwoey jâre nicht ausdynen*; Cod. dipl. Siles. 8, 59 (a. 1365) *der selbe knecht sal ouch by em blyben*

unde synen tag us dynen; Böhmer, Urk. von Frankf. 753 (a. 1377) auch ensal niemand dem andern sinen knechte abe spannen, ê dan der knecht sin zyt uszgedienet; Urkundenb. von Leipzig I, 243 (a. 1453) item so sullen dy gesellin keyn bîr kouffen wenne sy haben usgedînt; Görlitzer Statuten 387, 20.

waldenbergen, swv., Gewaltthätigkeit verüben, 181, 11 (a. 1470) sich hûfen (zu Haufen ansammeln) und waldenbergen; das sächs. Weichbildrecht ed. Daniels u. Gruben 226, 28 dy pfaffheit werit dem volg, daz sy uff deme kirchhove nicht louffin noch waldenbergen; Zeitz. Copialb. 168^a her gibt em schult, daß her yn seym huße eigethum unde kuchene uff der borgk zu Herleke sulde gewaldenborgit haben u. sulle em syn knechte haben angegriffen; fol. 454^b her sulde haben yn seyme lande u. gerichte grobelichen gewaldinborgit; Script. rer. Pruss. IV, 401 (a. 1416) sie liffen vor daz rathhuos und hyben daz uff und haben doruff gewaldenbergit; vgl. Schiller-Lübben V, 761 s. v. woldebergen. Dazu das Subst. waldenbergk oder woldenbergk in Script. rer. Pruss. I. I. 127 (a. 1454) er hatte priester und ander gottes dienner gefangen u. geschlagen u. verdrencket u. ander woldenbergk (Gewaltthat) an geistlichen personen begangen. In den Chroniken der D. Städte XIII, 118 wird erzählt, daß 1418 in Deutz ein bolwerk errichtet ward an sent Walden dage, darumb wart dat b. genant Waldenberch. In Michelsens Rechtsdenkm. 213 der waldenberger, d. h. der gewalt oder schaden tût = tyrannus in Schroers Voc. 2964; ebenda tyrannis, waldenbergunge. Man vgl. woldan, m., bei Lexer III, 965.

walkemangel, f., die Mange oder Rolle in der Walkmühle, 190, 35; 191, 38; 192, 14 u. 33 (a. 1471).

warstat, f., 91, 24 (a. 1431) den tôdin weder uf die w. fûren, d. h. dahin, wo man seiner zuerst gewahr worden ist.

wermuthbier, n., 468, 25 (16. Jahrh.); bei Schiller-Lübben V, 770^a, 6, Stieler I, 146, Frisch I, 94^a und bei Adelung: *cerevisia absinthio infusa*, *absinthites*. Etwas anderes scheint aber darunter verstanden worden zu sein in den chronikalischen Aufzeichnungen zur Geschichte der Stadt Halle vom Jahre 1464—1512, welche Wachter in den N. Mitth. des thür. sächs. Vereins ed. Opel XV, 131 veröffentlicht hat: *Jorge Drackstet, der schenckte guten freunden deszmals zur collation hauszwermt bier*. Hier scheint *wermut* verändert zu sein aus *wernet*, *wermede*, Wärme, vgl. Schiller-Lübben V, 606^a; *hûswermut* aber ist dasselbe, was *hauswärme* im zweiten Theile des vierten Bandes des D. Wörterbuchs 696, eine im östlichen Mitteldeutschland übliche Benennung des Einzugs- oder Richtschmauses; vgl. *hûswermunge* bei J. Rothe in der Germania 18, 379; Frommanns

Mund. IV, 171; Zeitzer Kämmererechnungen des 17. Jahrh.: *1 fl. 3 g vor vier kannen wein, welche dem convivio musico, so bei herrn Dr Habekorn gehalten, und zugleich die haußwarme außgericht, darzu burgermeite Zader u. Joh. Krimmer invitiret.* Dasselbe hieß auch bloß *wermunge* in Cod. dipl. Siles. 8, 125: *keyn man sol seczen noch wermunge haben u unser vrawwen tag noch uff des heiligen lychnams tag*; ferner *den herwärmen* bei Reinwald II, 59 und in Frommanns Mund. VII, 298; endlich *hebeschmaus, hebemahl* bei Adelong und im D. Wb. IV, 2, 720 u 732*). Darnach wäre das *hüswermelbier* dasselbe, was *richtebier* bei Adelong s. v. *richtessen*, ein Ausdruck, der im sächs. Osterlande noch unter dem Volke gebräuchlich ist.

widerstat, m., Ersatz, Entschädigung, 40, 9 (a. 1375); siehe oben s. v. *restaur*; Magdeb. Schöppenchron. 164, 3 *to wedderstade*; als Femininum bei Ludewig, Reliqu. Mscr. I, 216 *einem dise w. tuon* (14. Jahrh in einer Urk. von Doberlug).

widercåg, m. und *widerwage*, f., die Gegenströmung, 386, 3 (a. 1497) *von dem wedderwag des wassers an dem teich*; 397, 31 *von der widerwage des wassers.*

wusch, m. = *wisch*, *fasciculus straminis*, 114, 31 (a. 1449) *Ita haben die von der Mitteleide furbracht, das sy by yn einen fryen margk haben, das mit yn keufft wer da wil, das werde yn zcu Rocheliez ett geweret* (untersagt), *die wyle der wusschs stecket*; ebenda 115, 6 *den von Mitteleide zu gunnen under dem wussche alleine garn — — zu keuffen* So lange der Wisch aufgesteckt war, durften Gäste, sowie Höker und andere Wiederverkäufer nicht auf dem Markte kaufen, vgl. Urkundent von Leipzig I, 315 (a. 1464): *kein burger noch gast kein getreide kouffe solle uff vorkauff uff zu schutten, dei weile der wusch stickert*; erst wenn der wusch nedder gelegt ist, *so mag ydermann keuffen.* Ebenso in den Statuten von Zeitz bei Schott I, 273: *under dem wusche kauffen* ist nicht jedem gestattet, wohl aber *nach gefallenem wusche* oder *nach dem wusch* wie es gleichfalls hier heißt nach dem Originale. Nach den Statute von Gera ebenda S. 180—81 hatte der Marktmeister alle Markttag einen *strowisch* auf den Röhrkasten zu stecken; auch hier hieß es *die weil der wisch stecket*; im andern Falle: *bis der wisch fället*, oder *so balden der wisch vom roerkasten geworffen ist*, wie bei Schmeller Frommann II, 1041. Nach einem Citate bei Haltaus, Gloss. 2056 *dy schragener und dy markthokin ensullen uf den markttag nicht kouff*

*) Dieselbe Festlichkeit hieß auf niederd. Sprachgebiete die *hänserwinge*, die Beziehen des neuen Hauses, vgl. Schiller-Lübben II, 343^b.

von spisekoufe dy wile wicpilde czeichen uf steckit. In Zeitz und Umgegend herrscht daher die Redensart: *under* (Dialekt: *onger*) *dem wische* für: verstohlener Weise, heimlich.

zalspinnele, zalspille, f., die Zaspel, der Strang, eine bestimmte Anzahl Linnenfäden, erscheint als Zuname 92, 16 (a. 1432) *Clauß Czaspil*; ebenso *Claus Czanspil* 83, 20 (a. 1423) und 105, 2 (a. 1441); vgl. Urkundenb. von Göttingen ed. Schmidt I, no. 306, 41 *Bertolt Talpille* (a. 1383); Vilmar, Id. 465 s. v. *zaspel* und meine Beiträge dazu S. 23.

zechorte, -en, f., ein Gelage in oder von Seiten der Zeche, und zwar gegen Einlage oder der Reihe nach von den einzelnen Genossen veranstaltet; in einem Schreiben des Abtes an den Rath (a. 1502) 402, 16: *so konnten wir wol erleiden, das eß* (sc. das Bier) *den ewern nicht allein bei einer hohen pên zu holen unde tzechortten ernstlich vortbotten u. s. w.* Über *orte* (*orten*) vgl. Diefenb., Gloss. 534^b s. v. *symbolum* und Lexer II, 2014 s. v. *ürte*. Letzteres war seit dem 14. Jahrhundert ein in der Gegend zwischen Elbe und Sale sehr häufig auftretendes Wort und ist im Altenburgischen wie um Zeitz heute noch unter dem Namen *ërte, îrte, îrtenschmaus* sehr gewöhnlich. Ähnliche Zusammensetzungen waren früher: a) *bierorte*, so bei Schott, Samml. I, 268 (in den Statuten von Zeitz) *es mag ein ieglicher burger seinen hausgenossen um seinen versessenen hauszins pfänden, desgleichen um seinen unbezalten wein oder bieroerthen ohne laub des richters*; in der Zeitzer Chronik von Tham II, 300^b *mit den bierörtten und zechenn soll es wie folgt gehalten werden: das bier soll mit den gesatzten kenndelein aufgetragen und ahngeschrieben, auch die orthen* (der bei der gemeinsamen Zeche auf den Einzelnen fallende Beitrag) *darnach abgenommen und bezahlt werden*; Walch, Beitr. II, 200 (Statuten von Geithayn a. 1553): *niemand soll an feiertagen vor und ehr die fruhe- und nachpredigt in der pfarrkirchen gentslich geendet offenperliche bierorten halten noch pfligenn*; auch: ein Trinkgeld, so viel als die Zeche für eine Kanne Bier beträgt, in den Kämmererechnungen von Zeitz a. 1576: *5 gl. Andreas Doringe vor zwo bierorten ins gedinge die stemme zu führen* (d. h. fahren) *seindt gegeben*; nach Kronbiegel l. l. S. 13 ward den Dienstboten in Altenburg als Miethgeld eine *bierîhrte* gereicht. — b) *früeorte*, f., vgl. Lexer III, 545; Urkundenb. von Leipzig I, 296; Schott, Samml. I, 185. — c) *meisterurte*, f., in Böhmers Urkundenb. von Frankf. 636 (a. 1355): *wer iz unsir meystir urten unbezalt gêt, der sal unsern meystern eynen virdung zu búsee gebin*; 638 *auch wer in unser meyster urten eyne den andern heizset lygen mit ernste müde, der sal ein halp virteil wynes gebin.* —

d) *kleinerte* nennt man heute um Zeitz eine Nachfeier von einem *ersten schmause*.

ziehenstucke, n., 113, 37 (a. 1449); 116, 16; vgl. das Citat unter *schocklinmat*: Augsburger Stadtr. ed. Meyer S. 365 *item ain ziechstuck 1 dn.*

zinszalunge, f. 354, 4 (a. 1401).

zinsgetreide, n., 354, 30 (a. 1401).

zinsreichunge, f. 125, 26 (a. 1452): 146, 34 (a. 1458).

zitunge, f. Zeitlage, Zeit. 222, 9 (a. 1474); Urkunde des Rathes von Cöln aus dem Jahre 1327 (in dem sogen. Ersten Kölner Eidbuche fol. 40) bei Fahne, Forsch. II. 2, 77: *dese rurecorde die gelove wir ze haidene sunder aikehande argelust den vurgenanten juden die zidinge de sy van uns haint ni formen irre brêre als it da vor gescreuen stêt; Cölner Jahrbücher des 14. u. 15. Jahrhunderts in den Chroniken der D. St. 13, 179, 6: so Aiche dreich man ouck dat hülge sacrament — — gode so êren — — om ein zidich weter, ind ouck om ein daire zit, dat ons got de afrommen moiste ind verlenen ons eine gode zidonge (im Glossar dazu S. 1007 nicht richtig übersetzt). — Im Sinne von Kunde, Nachricht, Botschaft steht es in Bruder Hansens Marienliedern 1321: *Aré brant de wurthige zidung; verbüding*, ebenso 2673 *ziding* (: *verbüding*): Script. rer. pruss. IV, 129 (a. 1454 *am tag Stefani kam wurthige zitung gen Mariburg; von dem von Plauen*: III, 252 (= Joh. von Postüge ed. Voigt 143 *ouch avens cil und mancherley louffe und zitunge, das zu dem wete si eromde ein schryben*: D. R.-Acten VII, 188, 11 a. 1412 *etwe zitunge*). Zum Theil fallen die über citirten Beispiele weit früher als die Nachweise bei Weigand und Lexer.*

zinszierung, adj. 227, 22 a. 1388 = *zungenzertic* bei Lexer III, 1041 und Urkundend. von Freiburg ed. Schreiber I, 117 *da wirn sinne die zungenzertig zu dem gericht* a. 1291.

zinszunge, f. *zinszunge*, 29, 11 a. 1428 *herci z. unse besserung* = Urkundend. von Leipzig I, S. 88 a. 1423: Graf. Inscr. P. S. 417 *zinszunge, assamint; Mechtild, Oberb. 11. In die ein zinszunge mit* *haiden wete*.

VOM EICHHORN ALS WILDPRET

Alwin Schulz in seinem interessanten Buche, das höfische Leben Zeit der Minnesinger, da wo er von den verschiedenen Arten des Wildprets spricht, die ehemals auf die fürstliche oder ritterliche Tafeln, S. 285 folg. nichts zu berichten gewusst. Und doch war es fast wahrscheinlich schon von alter Zeit her in den Namen *wiltpraet* inbegriffen, wenn man aus mehreren sichern Aufzeichnungen des 14. und 15. Jahrhunderts auf die frühere Zeit zurückschließen darf. Sind bis jetzt folgende Stellen zur Hand, in denen Eichhornfleisch Speise erwähnt ist.

Laut der Aufzeichnung des Oberschreibers Thomas von Buttolt aus dem Jahre 1442 — zu lesen in den Neuen Mittheilungen des r.-Sächs. Vereins, herausgeg. von Opel B. XII, S. 441 folg. — hatte *voit von Swarzenwalde* an den Hof seines Herrn, des Landgrafen Düringen, unter andern zu liefern: *clein wiltpret, also hasilhüner, hünner, snepphen, clein vogil, eichorner etc.* — jedenfalls eine Leistung, schon aus alter Zeit datirte.

In der Einleitung zum Urkundenbuche des Stiftes Klosterneuburg t Hartmann Zeibig auf S. XLV eine Reihe Gerichte auf, mit welchen nach den alten Küchenamtsrechnungen die Tafel der Klosterururger Chorherren im 14. Jahrhundert besetzt zu werden pflegte. In diesen verschiedenen Leckerbißen fehlen hier auch die *asperioli*, d. h. Eichhörnchen nicht*).

In den *Scriptores rer. Pruss.* IV, 354 ist beim Jahre 1424 eine ähnliche Aufzeichnung aus Danzig mitgetheilt mit der Aufschrift *conlio carnum ferinarum*: darin wird neben *reefleisch, hinden- und leisch, hase* auch *das eichhorn* aufgeführt.

In den Nürnberger Polizeiordnungen aus dem 13.—15. Jahrh. ist S. 193 eine Verordnung des Rathes: *man hat auch gesetzet und ten gar vesticlich — — daz man sol geben ain hasenflaisch mit für***) mit allem umb XVI haller und nicht hoher, ayn aychornflaisch*

*) Vgl. Diefenb. Gloss. 54° s. v. *asperiolus*; sonst auch *speriolus, spiriolus*, rl. 38, 6; 48, 36; auch *scureolus* 63, 62 gehört hierher, wo *eichurno* statt *eichurno* sen ist; *vifarrus* Altd. Bl. I, 349.

**) Über *fürhess, fürhes, fürhäs*, den vorderen Theil des Hasen, der zum Hasenr oder Hasenschwarz verwendet wurde, vgl. vor allen andern Birlinger, Alemannische Büchlein von guter Speise S. 182—88, Weigand im D. Wb. IV, 744; Diefenb. s. v. *jus laridarum*; = *gehäse* bei Frisch I, 420°.

umb V haller, ain rephune oder ain haselkune oder ainen antvoegel umb VI haller u. s. w. und S. 312: *es sol hierfür kein wildener — — durch sich oder iren gewalt eynich hirschein. reherein oder sweinein wildpreth noch rephuner, haselkuner, aichorn, hasen oder geflügel — — das sie wider verkauffen wollen. hie fürkauffen.*

Nach dem Münchener Stadtrechte, herausgegeben von Auer, Art. 428 *sol man hasen und aichorn new ainen tag vail haben under den pailgen und fürbaz sol man sie gestraift (d. h. abgezogen) vail haben; ebenda in Artikel 442: all käuffel — — sullen hasen und aichorn gesträmbt (= gestraift, geströuft) hie vail haben und nicht under den pailgen.*

Das Ofener Stadtrecht, herausgegeben von Michnay und Lichner, bestimmt in §. 108: *was von wiltpret und wilden wald- und feltvögeln ist, als hirschen, hinden (Hs. hinder). rechen, peren, wildschwein, hasen, aichhoren. fashuner, haselkuner — — mugen sy (= die wiltpreter) fail haben.*

Wenn es daher in der mnd. *Visio Philiberti* (herausgegeben von W. Seelmann im Nd. Jahrb. V, 21 folg.) V. 179, da wo die Seele zum Leichnam spricht. heißt:

du haddest güde kost gheborn:

store las unde de edelen corn.

de hasen unde écorn:

so wird man wohl an *écorn*, welches die Lesart der Berliner Hs. ist, keinen Anstoß mehr nehmen. In der Nürnberger Bearbeitung desselben Stoffes bei Bartsch hinter der Erlösung S. 314 heißt es: *wo nu fleisch und auch wilpret, roge: gross und kleine, murretier und ander geret zu gutem starkem weine?*

TINNE

hatte ich in dieser Zeitschrift 24, 146 zu lesen vorgeschlagen für das mir unverständliche *töme* in den von Fr. Pfeiffer herausgegebenen Arzneibüchern II. 4^t. Sprönger vertheidigt dagegen in den Beiträgen zur Kunde ig. Spr. IV, 159 *töme* und versteht hier darunter den unter dem Daumen befindlichen Muskelballen, der bei sehr alten und kranken Personen einfallt. Gegen *töme* spricht aber schon die Reihenfolge der Symptome, in der es mit aufgezählt ist, und mit Recht bemerkte bereits Pfeiffer in dem Glossar zu der genannten Schrift, an *däme, doume*, Daumen sei hier neben den Schläfen und Lippen nicht zu denken. Auch der in medicinischen Dingen nicht unerfahrene Berthold von

Regensburg weiß nichts vom Einfallen des Daumenballen, da, wo er ausführlich die verschiedenen Todeszeichen am menschlichen Körper bespricht, I, 509, 31—510, 18; 514, 1—517, 11. So weit ich mich erkundigt habe, rechnen selbst neuere Ärzte das Einfallen des Daumenmuskels nicht unter die sogenannten Collapserscheinungen, d. h. die Vorzeichen des unmittelbar bevorstehenden Todes. Überdies wird meine Vermuthung jetzt bestätigt durch das Korneuburger Fragment, welches **Blaas** in dieser Zeitschrift 26, 380 folg. mitgetheilt hat. Der Text ist hier in mehrfacher Beziehung besser gehalten als in der Tegernseer Handschrift, welche Pfeiffers Ausgabe zu Grunde liegt; hier heißt es nämlich S. 341*: *so er die [nase] væste spitzet unde so im diu ougen holent unde swindent, unde so im diu tûnewange unde die tinnen enpfallent, oder die lefse nider vallent, unde so im diu oren chalt sint unde si sich verzerferent iwedernhalbe, an swelhem siechen du diu zeichen siechest, zwære der ist veige.* Nur für ein Mißverständniß kann ich es danach ansehen, wenn spätere Schreiber oder Überarbeiter bei Wiedergabe derselben Stelle *dâmen* setzen für *tinnen*, wie in dem mnd. Arzneibuche geschieht, aus welchem von Schiller-Lübben V, 220 s. v. *vêge* die betreffende Stelle citirt ist, oder in der oberdeutschen Bearbeitung bei J. Haupt, Über das md. Arzneibuch des Meisters Bartholomäus S. 50: *So er dew nasen vast spiczet und ym auch waychet und ym die guemen wanchel (?) und die daumen enphallent und die aren chalt sindt, der ist vayge.*

ZEITZ, August 1881.

FEDOR BECH.

DIE ENTWICKELUNG DER ORTNITDICHTUNG UND DER ORTNITSAGE.

Zu Ortnit Str. 73 bemerkt Amelung: „der Inhalt dieser Strophe ist ungenügend, man erfährt nicht, was Ortnit denn im Traume bekannt geworden ist; und Vers 3. 4 scheinen fast aus 70, 1. 2 entlehnt. — Überhaupt ist die ganze Darstellung von Str. 70—77 sehr confus: nachdem die Mutter Ortnit vor der Reise, von der noch gar nicht die Rede war, gewarnt (70), dieser den Ermahnungen entschieden widersprochen (71), darauf die Mutter ihm beigestimmt hat (72), folgt in A (73) zuerst ohne rechten Zusammenhang Dô sprach der Lamparte u. s. w. Nun versucht es die Mutter noch einmal ihn zurückzuhalten und darauf spinnt sich die ganze Unterhandlung, die doch schon zum Zweck geführt hatte, noch einmal ganz in derselben Weise ab.

Dann steht wieder Str. 77 ganz unvermittelt da. — Die richtige Strophenfolge mit einiger Wahrscheinlichkeit herzustellen, ist nicht mehr möglich. — 73—75. 70. 71. 76. 72. 77 gäbe einen leidlichen Zusammenhang, wäre aber allzu künstlich.“ Hinzuzufügen ist, daß Str. 76 in ihrer jetzigen Gestalt keinen Sinn gibt. Ist Ortnit deshalb seiner Mutter 'liebez kint', weil ihre Verwandten an ihn und Yljas 'gedigen' sind? Hinter 76, 1 ist ein Punkt zu setzen; 76, 2—4 sind der Vordersatz zu dem verlorenen Nachsatz: so wende dich an den, 'der dir ie getriuwe was' und handle nicht 'âne rât' (70, 4) deiner Freunde.

Läßt sich nun selbst durch eine künstliche Strophenumstellung kein guter Zusammenhang erzielen, so ist auch die Annahme nicht berechtigt, daß die confuse Darstellung durch Strophenverwirrung entstanden sei. Auch an Interpolation ist nicht zu denken. Denn inhaltlich sind Str. 77, 1 = 73, 2, 77, 2 = 75, 1, 77, 3. 4 = 74, 70, 1. 2 = 73, 3. 4, 70, 3. 4 = 76 und dem dahinter verlorenen Nachsatz, 71 = 75, 2—4, d. h. wenn etwa 77, 70—72 die alte Grundlage wären, so enthielten die übrigen Strophen nichts als eine Umdichtung ihres Inhalts; wer aber eine Anzahl Strophen des Textes umdichtete, kann doch nur die Absicht gehabt haben, die neuen Strophen an Stelle des Überlieferten zu setzen, nicht aber sie störend, zum Theil zusammenhangslos in seine Vorlage aufzunehmen. Nehmen wir dagegen an, daß die entsprechenden Strophen aus zwei selbständigen Texten von einem Contaminator zusammengeworfen sind, so begreift sich die Verwirrung. Eine unumstößliche Thatsache ist es freilich, daß unsere Ortnitdichtung durchweg einem Dichter ihre jetzige Gestalt verdankt. Daraus folgt aber noch nicht, daß dieser Dichter den ganzen Text freigestaltet hat, daß er nicht verschiedene Vorlagen benutzt haben kann.

Str. 13 ist Machorel 'geboren von Muntabüre'.

Str. 14 heißt es:

Suders in Sürie daz ist sîn houbestat.

Aber nachher ist Muntabüre seine Hauptstadt. Dorthin bringt Alberich die Kriegserklärung, als Ortnit vor Suders gelandet ist. In Suders läßt sich Machorel nicht einmal sehen, als es bestürmt wird. Ein seltsamer Widerspruch bei einem frei erfindenden Dichter!

Str. 260, 3. 4 sagt Ortnit:

nû rât an unde lêre, vil lieber Alberich,
wie wir die stat gewinnen,

aber ohne auf Alberichs Antwort zu warten, macht er selbst den unmaßgeblichen Vorschlag Str. 261:

Diu porte diu stêt offen, ich wæn uns iemen wer,
swenn alle liute entslâfen, wir dringen in mit her.

Alberich weist diese 'list' ritterlich zurtück, er will dem Feinde offen widersagen, und so begibt er sich denn — nicht etwa nach Suders, um dessen Einnahme es sich zunächst einzig handeln muß, sondern nach Muntabüre. Er kehrt mit dem Bescheid zurtück, daß Machorel seine Tochter nicht gutwillig herausgebe, und wieder fragt Ortnit 289, 2 Alberich um Rath, wie nun — Suders genommen werden kann. Er bemerkt dazu: 'gewinne wir die veste' — daß er Suders meint, zeigt Alberichs Antwort — 'sô habe wir al daz lant', also doch auch Muntabüre. Um Muntabüre dreht sich indessen nachher der Hauptkampf. Und welchen Rath ertheilt jetzt Alberich? Str. 290:

Diu naht ist iezuo vinsten, den mânen niemen siht.
 sô hütent ûf der mûre die wahtære niht.
 wir suln in barken fliezen verholne zuo den staden.
 si fûrhtent ûf dem wâge deheines vîndes schaden.

Im Schutze der Dunkelheit landen sie. Str. 295:

Nu rât an, Alberich,

daz wir die stat zestœren ze leide dem kûnege rîch.
 ir seht wol, sprach der kleine, daz diu porte offen stât.
 ich kan zuo iuwerm strîte geben deheinen rât.

Aber da handelt und râth ja Alberich genau so, wie Ortnit Str. 261 handeln will. Wozu also die sittliche Entrüstung Str. 262? Wird der unangemeldete Besuch in Suders dadurch gerechtfertigt, daß Alberich Machorel einen Angriff auf Muntabüre offen angekündigt hat? Die führerlosen Leute in Suders überfällt man nächstlicherweile, und dem wohlgerüsteten Herrscher auf Muntabüre schickt man die Kriegserklärung? Suders wird genommen, die Heiden geben Ortnit 'ûf genâde ir lîp und ouch die stat.' Aber gar nichts ist damit gewonnen. Wozu also der Kampf um Suders? Wenn noch der nächste Weg nach dem mons Tabor über Tyrus ginge! Tyrus indessen liegt weitab nördlich von der geraden Straße. Sollten historische Ereignisse der Darstellung zu Grunde liegen? Die Kreuzfahrer, die im Jahre 1217 den mons Tabor bestürmten, waren, wie dies einzig vernünftig war, in Ackers gelandet. Suders könnte aus irgend welchen zweifelhaften Gründen willkürlich für Ackers gesetzt sein, aber die wirre Darstellung, die sich nicht einmal darüber klar ist, welche von den beiden Städten Machorels Hauptstadt ist, ist so wenig auf Grund historischer Vorgänge entstanden, wie sie dem Kopf eines frei erfindenden Dichters entspringen sein kann. Wenn jetzt Yljas Str. 305 des Königs Fahne mitten auf den wie es scheint unbewohnten 'palas' in Suders stößt, so können wir versichert sein, daß Machorel diesen 'palas' bewohnt

hat, ehe ihn unser Dichter nach Muntabûre übersiedeln ließ; wir können versichert sein, daß die Sendung Alberichs nach Muntabûre die die Str. 260, 3. 4 und 295, 3, deren ursprüngliche Verbindung unverkennbar ist, so widersinnig auseinander reißt, einmal einem aus deren Texte angehört hat als eben diese Strophen. Vgl. 260, 3. 4 und 295, 1. 2, 261, 1. 2 mit 295, 3. 4.

Unser Dichter rechnet bekanntlich sehr genau. Seine Rechnung ist bereits revidirt, aber eine Superrevision ist nöthig. Wenn auch die 72 Dienstmannen Ortnit nicht über das Meer begleiten, so müssen wir uns doch über ihre Stellung zu der sonstigen Umgebung des Königs Klarheit zu verschaffen suchen. Wenn Str. 7 die 'sîne' Ortnit rath ein Weib zu nehmen, so sind wir geneigt, die Rathgeber zu den zu rechnen, in Helmnôt (10) und Yljas (11) die Vertreter seiner Dienstmannen (Str. 5, 4) zu sehen. Nun heißt es Str. 60:

urloup si dô nâmen. von Garte si dô riten.

mit minneclîchem muote er in allen urloup gap.

Alle scheiden 'unz an den einen man' den Heiden von Pülle und 'den künec von Riuzen' Str. 61, aber auch diese beiden nehmen Str. Abschied. Darum sitzt nun aber Ortnit nicht mutterseelenallein in seiner Burg. Als er von seinem Abenteuer mit Alberich zurückzutreten ihm Str. 204 seine 72 Dienstmannen entgegen. Die Vermuthung daß es einmal einen Text gab, wo eben nur die 72 Ortnit zur Seite standen, wird durch die Betrachtung der Str. 28—40 zur Gewißheit erhoben. Yljas hat sich energisch bemüht, den König von seinem Unternehmen zurückzuhalten, Ortnit beharrt bei seinem Beschluß und so erklärt denn Yljas 28:

von rehte sol ich wâgen bî dir lîp unt leben.

ich wil dir fünf tûsent ritter und ouch mich selben geben.

Str. 36 verspricht auch Helmnôt 5000, Str. 39 Gêrwart 5000 Mann. Die Zusammengehörigkeit dieser Strophen kann keinem Zweifel unterliegen. Da macht nun Str. 30 mitten in diesem Zusammenhang Burggraf Engelwân, der sonst nur noch Str. 205 ff. an der Spitze der 72 erscheint, einen Versuch Ortnit mit Berufung auf eben diese zurückzuhalten. Sein Bruder Helmnôt tritt ihm entgegen, Ortnit erklärt noch einmal zu dem Zuge entschlossen zu sein, und so verspricht der schließlich der alte Hiutegêr — nur an dieser einen Stelle genannt — da dein Wille nicht zu beugen ist, so geben dir deine 72 Dienstmannen jeder 100 Ritter. Ortnit ist offenbar über das Anerbieten hoch erfreut daz ist ein friundes rât.

sît disiu burc ze Garte sô manegen ritter hât
(vor aller mîner hilfe wârns ie mîn êrster strît) —

wir erwarten: so sollen sie mir auch diesmal 'erste' zum Siege verhelfen — 'si suln der marke hteten.' Sie, die ihm stets treu zur Seite gestanden haben, sein 'erster strît', sollen diesmal daheim bleiben, die Mannen aber, die ihm 'âne Garte' (35) zu Gebote stehen, sollen die Gefahr mit ihm theilen. Um so auffallender ist die Zurücksetzung der 72 Getreuen, als nachher Str. 37 f. Ortnit 'liute unde lant' in Helmnôts Schutz stellt:

Garte und al mîn êre sol dir bevolhen sîn,
und auch Gêrwart Str. 40 Helmnôt beigegeben wird:
du solt hie heime selbe des hergebirges pflegen.

Was bleibt denn da für die 72 zu thun? Str. 30—34, 3 enthalten einen Rest älterer Überlieferung. Hiutegêr und seine Söhne Engelwân und Helmnôt (vielleicht ist hier der ursprüngliche Name verloren) sind durch Yljas, Helmnôt und Gêrwart verdrängt worden; die Pietät hat den ausgedienten Recken ein bescheidenes Plätzchen angewiesen, wo sie sich leider störend bemerklich machen.

Unmöglich kann nun derselbe Dichter, der die 72 von dem Schauplatz abtreten ließ, Helmnôt und Gêrwart einzig zu dem Zwecke eingeführt haben, um sie gleichfalls aus der Ferne müßig dem Kampfe zuschauen zu lassen.

Lesen wir Str. 46—49. Wenn Ortnit Str. 45 verlangt, daß alle, die ihm folgen, wohl gerüstet sind, so ist es ganz in der Ordnung, wenn er eine Zusage auf seine Forderung erhält; doch eine Strophe würde dafür genügen. Befremdlich klingt es, wenn Yljas Str. 46 noch einmal anhebt:

ich fîer dir tûber sê fûnf tûsent sneller helde,

Str. 47 Helmnôt fortfährt:

fûnf tûsent sneller helde daz ist mîn êrster gruoz,

Str. 48 Gêrwart schließt:

Nutschîr und Bônavente daz ist mir undertân:

dar tûz wil ich dir senden ouch fûnf tûsent man,

wenn dann gar Ortnit Str. 49 addirt: so bekomme ich also im Ganzen 15.000 Mann. Das wußte er ja schon Str. 40 so gut wie wir.

Ich nehme an, daß der Verfasser der älteren Vorlage a unseres Dichters die Erinnerung an Hiutegêr und Engelwân noch gewahrt hat, daß der Verfasser der jüngeren Vorlage b, weil er Helmnôt und Gêrwart so wenig mehr brauchte, wie a Hiutegêr und Engelwân, die ihm völlig gleichgiltigen Helden Hiutegêr und Engelwân der Vergessenheit

anheimgab und an ihrer Stelle Helmnôt und Gêrwart in Garte zurückließ. Die Episode Str. 30—34, 3 wie das doppelte Angebot der 15.000 Mann wird verständlich, wenn wir die Annahme der Contamination zu Hilfe nehmen. Str. 30—35. 45—49 stammen aus a, Str. 28 f. 36—40 aus b. Daß aber der Contaminator nicht mechanisch die Strophen der verschiedenen Texte verband, daß er auch reimen kann, lehrt Str. 44. Wie kommt denn Ortnit auf den Einfall, wenn seine Helden nur 15.000 Mann stellen können, gerade das Doppelte zu verlangen? Es ist klar, daß unser Contaminator die 30.000 verlangt, damit Ortnit zum zweiten Mal 15.000 Mann nach der zweiten Vorlage angeboten werden können. Gegen Suders zogen 15.000 Mann, gegen Muntabûre 15.000 Mann; in a und b blieben schließlich 1000 Mann am Leben. So kann unser Dichter vor Muntabûre über 16.000 Mann gebieten (Str. 352), von denen nur tausend die Heimat wiedersehen. (Str. 479, 4).

Amelung identificirt die 15.000 Mann Str. 49 mit den früher aufgebrachten und nimmt an, daß die Zahl 30.000 'durch hinzukommende Söldner (50, 3. 51) vollständig' wird. Aber wo ist es sonst erhört, daß ein stattliches Heer durch hinzugelaufene 'Ritter' (53, 3) verdoppelt wird, die sich zum großen Theil 'durch gâbe und ouch durch guot' herandrängen? Die 30.000 'Ritter' (53, 3) hat erst unser Contaminator auf ihre jetzige Stärke gebracht. Gleich freigebig war der Dichter b gegen 15.000 Ritter. Daß diesen 'ros unde ringe' 51, 3 verabreicht werden, verträgt sich freilich nicht mit Ortnits Forderung Str. 45, aber Str. 45 gehört auch dem Texte a an.

Wenn Str. 23, 4 Yljas erklärt hat:

iedoch wil ich dir helfen sô ich aller beste mac,
so ist damit die Verhandlung zu Ende, er braucht eben nur noch die Zahl seiner Streiter anzugeben. Statt dessen macht Ortnit Str. 24 ff. noch einmal den Versuch seine Mannen für das Unternehmen zu gewinnen, und das Mittel, das er dazu anwendet, das Versprechen von Silber und Gold

'lant unde bûrge dar zuo liute unt guot'
ist um so weniger angebracht, als er es schon Str. 18 gebraucht hat. Str. 23 hat der Verfasser unseres Textes hier angefügt, weil sie sich äußerlich ebenso passend an Str. 22, 4 wie an die energische Erklärung Str. 18, 4 anschließt, auf die sie ursprünglich folgte. Wenn in a (Str. 18) so gut wie in b (Str. 24) Ortnit seinen Helden Silber und Gold verspricht, und wenn er in a (Str. 45) trotzdem verlangt, daß alle 15.000 Ritter wohlgerüstet kommen, so geschieht dies nicht, weil er seinen Schatz schonen und sich der Ausrüstung entziehen will, sondern weil

er keinen mitführen will, 'er si ouch ein edel ritter oder ritters genôz' (45, 3) und weil er sich einen Ritter ohne Sturmgewand, einen Ritter, dem auch nur 'ein vinger blôz', nicht vorstellen kann. Der Dichter b dagegen sah in dem Ausrüsten der Mannschaften ein den Führern zugemuthetes Opfer, von dem er sie befreite. In seinem Texte hören wir nichts von Ortnits Forderung; das bloße Versprechen der 15.000 Mann macht ihn überglücklich. In die Ausrüstung muß sich mit ihm der reiche Zacharis theilen, hinter dessen Freigebigkeit der König nicht zurückstehen will. Hat er schon Str. 24 außer Silber und Gold

'lant unde bürge dar zuo liute unt guot'

versprochen, hat er Str. 29 Yljas sein Königreich zu mehren verheißen, so überbietet er Zacharis, der 20.000 Mann auszustatten sich anheischig gemacht hat, indem er Str. 50 selbst 100.000 den Sold zahlen will. Steht ihm doch der gewiß uralte goldgefüllte Thurm zur Verfügung, zu dem sich schon in dem ältesten Text die Theilnehmer an der Fahrt herangedrängt haben werden 'durch gâbe und ouch durch guot.' Bei dem Dichter, der die Helden nach der Verhandlung fortreiten ließ, obwohl er sie nicht hatte rufen lassen, ist auch die Unklarheit nicht befremdlich, daß er Str. 50 ff., wo er nur die 'ros unde ringe' Schilde und 'ritters dach' neu einführte, so gut wie seine Vorgänger an eine Ausstattung der versprochenen Helden dachte, ohne zu überlegen, daß diese ja noch sorglos in Riuzen, Tuscân und Troyen weilen. Die Worte Str. 51, 1. 2:

Si wâren alle willic dem rîchen kûnege hêr.

des gesach ir sumelicher Lamparten nimmer mêr,

hätten ebenso in dem ältesten Texte stehen können, wo noch die 72 mit ihren Mannen den König umgaben.

Sehen wir zu, wie weit sich die contaminirende Thätigkeit unseres Dichters im Einzelnen nachweisen läßt. Der Dichter, der Str. 14 schloß:

waz wil du mêr ze frâgen? si wirt nimmer dîn,

mußte vernünftiger Weise mit diesen Worten auch Yljas seine Rede schließen lassen. Denn widersinnig ist es zu erklären: 'si wirt nimmer dîn' und in demselben Athem die Schönheit der Unerreichbaren in grellen Farben zu schildern und das Verlangen nach ihr bei dem Könige zu erregen. Der Preis ihrer Schönheit gehört vor 14, 4 und würde sich passend an Str. 11, 3 anschließen; dort folgt die Bemerkung: der gebat nie man, er hiete daz houbet sîn verlorn, die wieder Str. 14 vorgreift. Auf Str. 18 folgt statt der Erklärung, zur Fahrt bereit zu sein, die auf Ortnits energische Worte einzig folgen kann,

die Wiederholung der schon Str. 14 gegebenen Mitteilung, daß die Liebesboten bei Machorel ihr Leben einzubüßen pflegen. Auch die Worte 19, 4:

‘daz ich ir ie gedächte, daz wil ich gote klagen’
sind nur eine Wiederholung von 17, 1. 2:

‘nu si ez gote gekleit,
daz ich dir disiu mære hiute hân geseit.’

Text a: [Ich weiß eine schöne Maid]. Str. 15. 12, 3. 4. [Ihr Vater heißt Machorel]. 14. 16—18. 23. 30—35. 45—49. Text b: 11, 3—12, 2. 13. 19—22. 24—29. 36—43. 50—53. (Str. 53 15.000.)

Daß erst der Dichter b den Heiden Zacharis einführte, beweist der Schluß der ersten Aventure, der zugleich lehrt, daß erst der Dichter b auf den Einfall kam, die Helden nach der Berathung heimreiten zu lassen. Wäre der Schluß die freie Erfindung eines Dichters, so wäre die Existenz der Str. 59, 3. 4 unbegreiflich. Es ist beschlossen worden das Frühjahr abzuwarten. Ortnit läßt sich noch von seinen Helden geloben, daß sie ihn nicht im Stich lassen werden Str. 59, 1. 2:

Diu triuwe wart geleistet, si lobten im alsô
daz siz vil gerne tæten. des wart der künic frô.

So ist denn Alles geregelt.

dem künige wart der winder und die kurzen tage lanc
dâ von daz in diu minne und der meide schöne twanc.

Eine deutliche Schlußstrophe! Daß sie dem Dichter b als Schlußstrophe vorlag, beweisen V. 2. 3 seiner Schlußstrophe 69. Wir erwarten: Da nun der Mai erschienen war . . . und lesen statt dessen:

Si wâren frô der vlêge swes er si wolde biten.
urloup si dô nâmen, von Garte si dô riten.

Man sieht, an Str. 54—59 aus a sind von unserem contaminirenden Dichter die Schlußstrophen von b rein äußerlich angefügt, ohne daß er es sich diesmal irgend hätte angelegen sein lassen zwischen beiden Texten zu vermitteln. Wenn Ortnit hier gar nicht von Zacharis lassen kann (61, 2), wenn er ihm überschwenglich für seine Hilfe dankt und sich des genaueren erkundigt, wo er die verheißenen Schiffe finden wird, so erkennen wir hier das Streben des Dichters b, seinem Lieb- ling, der ihm erst sein Dasein verdankt, auch die gehörige Geltung zu geben.

Wenn Str. 88, 4 schließt: ‘des rîtens in verdrôz’, so machen wir uns darauf gefaßt, daß Ortnit absteigen wird. Doch erst Str. 91, 3 lesen wir: ‘do erbeizte er von dem rosse’. Übergehen wir Str. 89 bis 91, 2, so ergibt sich ein tadelloser Zusammenhang. Der Anweisung

seiner Mutter gemäß reitet Ortnit 'ze tal die steinwant', den Ring gegen die Sonne haltend, er kommt auf eine Aue, auf der Blumen und Klee sprießen. Süßer Vogelsang schallt ihm entgegen. Da er müde ist, steigt er hier ab und zieht sein Pferd nach sich.

Dô freute sich sîn herze, dâ er die linden vant.

In unserem Texte reitet Ortnit getrost trotz seiner Müdigkeit in den neuen Tag hinein. Denn reitend müssen wir ihn uns Str. 89, 2 so gut wie 87, 3 denken: er sieht den Ring 'vil dicke' an, um den Weg nicht zu verlieren. Er folgt einem von kleinen Füßen getretenen Fußpfad und findet schon 90, 2 — die Linde. (Vgl. 91, 4). Er ist am Ziel; aber die Linde interessirt ihn nicht. 'er sach die grünen heide' — aber er reitet ja schon geraume Zeit darauf umher (s. 88, 2), er hört aufs neue die Vöglein singen 'vil lûte wider strît' (vgl. 88, 3). 'ich wæn ich rîte rehte.' Aber was ist hier noch zu wâhnen und zu reiten? Er hält ja unter der Linde. Er zieht es denn auch vor abzusteigen und nun freudig staunend den Baum zu betrachten. Str. 89—91, 2 können so wenig von dem ersten frei erfindenden, wie von einem interpolirenden Dichter in dieser Weise hier eingeschaltet sein. Hätte ein Interpolator noch den Fußpfad und den Brunnen in den Text bringen wollen, so hätte er nur Str. 89, 3—90, 2 — natürlich ohne die Linde — zwischen Str. 88, 2 und 88, 3 einzuschieben brauchen. Daß er nach 90, 2 a angesichts der Verse 91, 3. 4 Ortnit hätte auf die Linde stoßen lassen, um dann noch vier Verse mit Ungereimtheiten zu füllen, ist undenkbar. Str. 87. 88. 91, 3. 4 müssen wir einem der älteren Texte uweisen, die dazwischen stehenden Verse ordneten sich in dem anderen folgendermaßen:

- 1 : Diu sunne gegen dem morgen durch diu wolken schein.
- 2 : do beschouwete er vil dicke daz golt und den stein. (s. 87, 3.)
- 3 : er sach die grünen heide ...
(statt 'der linden ast' natürlîch 'bluomen unde den klê' wie 88, 2)
- 1. die vogeles ... sungen vil lûte wider strît (s. 88, 3)
- 2. 'ich wæn ich rîte rehte' sprach der künec Ortnit.
- 3. dô vant er über anger daz grüne gras geweten:
- 4. er sach mit kleinen fûezen ein smalez phat getreten.
- 0, 1. Dem selben phade er volgte under die steinwant,
- 4. dâ er den küelen brunnen und ouch die linden vant.

Die Angabe 'die naht het er gewachtet' wird unser contaminirender Dichter Str. 88, 4 mit Rücksicht auf 89, 1 gemacht haben; keinem seiner Vorgänger kann es in den Sinn gekommen sein, Ortnit bei

Nacht reiten zu lassen, da der Ring ihn ja grade mit Hilfe des Sonnenlichts leitete.

Str. 93 ff. handeln 93, 3. 4. 94, 1. 95, 1. 97, 1. 98, 3 von der schönen Kleidung des Kindes, das ist des Guten denn doch zu viel. Die Frage 'ouwê wâ ist dîn muoter?' Str. 94, 3 wiederholt sich wörtlich 96, 4. Zweimal sagt Ortnit, daß er sich nicht getraut das Kind anzu-rühren (95, 2. 3 getar — tar). Zweimal gibt er denselben Grund dafür an (94, 4. 96, 3). Zwischen 95, 2 und 95, 3 sehe ich die Fuge, wo die beiden älteren Texte zusammenstoßen. Dem einen folgte der Contaminator Str. 93—95, 2, dann fügte er sehr bequem das Ende der zweiten Parallelstelle an das Ende der ersten, worauf er sich durch Umstellung der Zeilen bis zum Anfang der zweiten hindurcharbeitete:

Ez kom von einem steine (97, 4) daz er ez ligende vant (98, 2)
 in einem vingerlîne, daz fuorte er an der hant. (98, 1)
 er stuont in manegem muote (98, 2), dâ er in ligen sach (97, 4)
 in dûhte harte schœne daz kint und ouch sîn dach. (97, 3)
 Dô stuont er unde schouwet den lip und ouch daz hâr (97, 2)
 von golde und ouch von sîden was sîn gewæte gar. (97, 1)
 'ouwê wâ ist dîn muoter, vil liebez kindelfin? (96, 4)
 ich hiet sîn lützel êre, sît niemen hîetet dîn, (96, 3)
 Ob ich dich mit mir fuorte. waz hulf mich der gewalt? (96, 2)
 du bist in Kindes mæze, des vierden jâres alt. (96, 1)
 daz wolte got von himele, und wærest du mîn suon! (95, 4)
 durch dîn Kindes schœne tar ich dir niht getuon. (95, 3).

Die zweite Erwägung, die sich Ortnit 'in manegem 'muote', in seinem schwankenden Sinn, aufdrängt Str. 98, 3, schließt sich passend an 95, 2 wie an 95, 3 an. Möglicherweise sind vor 98, 3 einige Zeilen ausgefallen, in denen sich Ortnit zum Fortgehen anschickte, da sie der Contaminator nach 98, 2 nicht mehr verwenden konnte.

Daß Ortnit über Alberichs Faustschlag den Verstand verloren hat, müßten wir aus Str. 102 schließen, wenn nicht durch zwei kleine Änderungen Sinn in die Strophe zu bringen wäre. 102, 1 ist zu lesen 'kleine' statt 'Lamparte', 102, 4 'friunde' statt 'wunden'. V. 2 stellt sich Alberich Ortnit als Freund vor, V. 4 empfiehlt er ihm den kleinen Freund. Alberichs Worte verhallen ungehört. Ortnits Worte Str. 103 sind durch den Faustschlag Str. 101 veranlaßt. Darum ist aber Str. 102 nicht interpoliert oder aus anderem Zusammenhang hierher gerathen. Ich sehe in der Rauferei 103 ff. und dem, was sich an dieselbe schließt, eine jüngere Zuthat, die natürlich schon der Dichter a vorgefunden haben kann. Auf einer älteren Stufe der Dichtung leitete wohl Str. 102

Gespräch ein, das Ortnit jeden Grund nahm Alberich nach dem Ben zu trachten.

Str. 109 ist die breitere Ausführung des 108, 1. 2 Gesagten, c. 110, 1. 2 entspricht 108, 3. 4. Zweimal sagt Ortnit: ich kann dich nicht gefangen nehmen, und auch tödten kann ich dich nicht, ursprünglich natürlich in zwei verschiedenen Texten. Auch der Fußfall Alberichs und der neue Beginn seiner Rede kommt Str. 111 sehr unerwartet, nachdem er schon Str. 110, 4 in ganz anderer Tonart zu sprechen begonnen hat. Str. 110, 4 und 111 sind der Anfang von Alberichs Widerung in den älteren Texten.

„111—117“, sagt Amelung, „sind schwerlich in der richtigen Reihenfolge überliefert: es ist erst von der Brünne die Rede, dann vom Schwert, dann von der Brünne, dann wieder vom Schwert. Daß die Folge der Strophen verwirrt sei, wird um so wahrscheinlicher, als δ und K jede wieder eine andere Reihe geben“. In diesen Abweichungen sehe ich nur den Beweis dafür, daß die Schreiber von δ und K die Verwirrung bemerkten, die herauszufinden geringe Aufmerksamkeit nötig war, und abzuhelpen suchten. Daß der Versuch mißglückte, ist nicht zu verwundern; denn auch Amelungs Vorschlag 111. 113. 112. 116. 115. 117 zu ordnen, hat sein Bedenkliches, da doch 115 eher gedichtet zu sein scheint, um auf 113 f. als um auf 112 zu folgen. Vgl. 113, 3 und 115, 1. Auch hier heißt es: die vorgeschlagene Ordnung 'gäbe einen leidlichen Zusammenhang, wäre aber zu künstlich'. Zwischen Str. 112 und 116 wird unser Contaminator 113—115 aus dem anderen Texte eingeschaltet haben.

Das unausstehliche Hin- und Hergerede Str. 124 ff. ist wieder durch Contamination zu erklären. Das ist ein beständiges 'lâ mich' (125, 4) 'lâ mich' (127, 3) 'lâ mich' (128, 1) 'Nu lâ mich' (130, 1) mit entsprechenden Antworten Ortnits. Ich verbinde: Str. 127, 3. 4. 128, 1) als zu a, Str. 125, 3—127, 2. 128. 129 als zu b gehörig. (Vgl. 127, 3, 1. 2 und 127, 4.) Str. 127, 3 a und 130, 1 a sind vielleicht absichtlich vertauscht.

Die Frage: 'was mac diu bete sîn?' muß Ortnit 133, 1 wiederholen. Denn auf das 'mit zühten sprach der kleine' 132, 4 a (= 133, 2 a) gibt eine nichtssagende Antwort. Str. 133 wird in b Str. 132, 3. 4 in a gesprochen haben. 132, 4 b hat der Contaminator eingesetzt für das ursprüngliche: 'gip mir dîn vingerlîn' = 133, 4 b. Bittet Alberich zweimal um den Ring, so antwortet Ortnit dreimal (134, 2. 4. 136, 4) mit denselben Worten: 'ich gäbe dirz vil gerne.' Was a Str. 134, 1. 2 kurz ist, führte b 134, 3—137, 2 breit aus. Springt die Contamination

Str. 132—137 auch nicht so in die Augen wie an anderen Stellen, würde man in einem anderen Texte die Strophen sogar ohne Bedenken hinnehmen, so scheint mir doch in unserem an Contaminationen so reichen Text auch an derartigen Stellen die Erklärung der Unebenheiten durch Contamination die natürlichste.

Den albernen Einwurf des Zwerges Str. 138, 1. 2 hat Ortnit im folgenden würdig zurückgewiesen. Wie ist es möglich, daß ein frei erfindender Dichter denselben Einwurf 139, 3. 4 noch einmal vorgebracht hätte, ohne eine Erwiderung folgen zu lassen? In a folgte auf 134, 1. 2 unmittelbar 139, 3. 4. 1. 2. Die Worte: 'Dîn muoter slæge dich' griff der Dichter b auf, um (137, 3—138, 4) mit Gerten dazwischen zu fahren. Vgl. 139, 4 und 137, 2. Auch hier hat der Contaminator an den Schluß in b (138, 3. 4) den Schluß in a (139, 1. 2) angefügt, um den Anfang aus a (139, 3. 4) nachzutragen, der nun natürlich in der Luft schwebt.

Str. 155, 4 verlangt Alberich:

gip mir des dîn triuwe, daz du mir iht entuost.

156 antwortet ihm Ortnit:

ich wil dirs mîn triuwe geben,

daz ich dich niht erzürne al die wil wir leben.

157 aber hebt Alberich noch einmal an:

ez muoz nu gelobet sîn.

ich warte ûf dîne triuwe.

Dazu vergleiche man die Worte: 'du maht reden alsô lange daz ich niht hœren wil' 156, 4 mit den freilich weniger höflichen, aber doch dasselbe besagenden Worten 157, 4 'ich enruoch waz du geklaffest'

Str. 162, 3 scheint Amelung auf Alberich zu beziehen. Aber weshalb soll Alberich erröthen? Daß ihm die bleiche Furcht fern ist, beweist 163, 1. Ist dem Kleinen nach 162, 1 Angst geworden, so gibt ihm Ortnits Verhalten 162, 3. 4 wieder Muth. Amelungs Conjectur: 'in sage niht mêre' scheint mir 163, 1 gegenüber unmöglich.

Str. 165 f. sind höchst wunderbar. 165, 1 weist Ortnit Alberichs Enthüllung als Lüge zurück, darauf fährt er ihn 'ûz zornes munde' an: 'und bin ab ichz dîn suon?' Alberich wiederholt seine Aussage: 'du bist mîn kindelîn', (s. 164, 4) und Ortnit will seine Mutter verbrennen. Wodurch ist es motivirt, daß er ihm jetzt plötzlich glaubt? Dazu kommt, daß 165, 2. 3 ohne Verbindung sind. Ich vermuthete, daß Ortnit, während er in b zum Schwerte griff (162, 1), sich in a nach Alberichs Erklärung: 'si het zwêne man' damit begnügte, ihn 'ûz zornes munde' 165, 4 anzufahren:

du hâst iezuo gelogen.

bræche ich niht mîn triuwe und wær niht ungezogen,
 1 tödtete ich dich.

mîn herze ist ungeflêge und tar doch niht getuon.

Is sich dann Alberich selbst als seinen Vater bezeichnete, glaubte er an in beiden Texten und wollte seine Mutter verbrennen. So wäre in 162—164 in b sofort die Drohung gefolgt: ich werde meine Mutter verbrennen. Zwischen 165, 1—3 und 166 in a wäre eine Lücke anzunehmen, in der wohl Ortnit fragte, wer denn sein Vater sei, eine Frage, die der Contaminator nach 164, 4 nicht beibehalten wollte. Er half sich, indem er die nach 165, 2 vermißte Zeile opferte und dafür mit seinen eigenen Worten 165, 4 kurz entschlossen zu 166 überleitete.

Str. 190 reitet Ortnit auf Abenteuer 'vor im in den walt' auf demselben Wege, auf dem er gekommen war. Betrübt, daß er 'niht striten' findet, tröstet er sich:

mit mir enstritet niemen, ez muoz vor der bürge geschehen.
 Ich aber vor die Burg zu reiten, zu der ihn der eingeschlagene Weg führt, irrt er noch einmal bis an den dritten Tag im Walde umher, bis sich schließlich 192, 4 wieder wie 191, 2 zu betrüben, daß er 'niht wehten hât.' Str. 191 ist wohl aus a, 192 aus b.

Str. 201, 3 fragt der Burggraf Ortnit: 'hêr, wer mûget ir sîn?' Darauf antwortet Ortnit 202 mit verstellter Stimme und 'ungeflêgem z', doch was er sagt, erfahren wir nicht. 202, 3 muß der Burggraf die Frage wiederholen, und jetzt gibt sich Ortnit ohne weiteres zu kennen. Warum hat er erst seine Stimme verstellt?

Str. 202, 3—203 werden aus a sein. Der Dichter b gab dem Helden die 'grôze', die ungeflêge grobe Rede. An 201, 3—202, 2 wird sich in b gleich eine 203, 4 entsprechende Aussage angeknüpft haben.

Str. 208 f. klagt Ortnit schmerzlich den Burggrafen verwundet haben. 209, 4 fragt er nach seiner Mutter, 210 wird er zu ihr gehen, aber während sie vor Freude weint, geht er, ohne ein Wort mit ihr gewechselt zu haben, wieder 'über den wunden' und jammert mit denselben Worten wie 208 f.:

1, 2: ouwê daz ich dir hiute gesluoc deheinen slac!

daz müeze got erbarmen.

8, 4: nu müeze ez got erbarmen, daz ich in hiute sluoc.

1, 3: du solt mirz vergeben.

9, 2: nu vergebt mir dise untugende.

Man fragt plötzlich die Mutter wieder — wie kommt der Burggraf, der 'erhouwen' vor Ortnit liegt, in das Frauengemach, wohin Ortnit sich

hat führen lassen? — ohne Rücksicht auf Ortnits Klage: 'Nu sage mir, wer gap dir daz gewant?'

Str. 208, 3—209, 2 und 211 entsprechen sich in a und b. Dasselbe gilt von Str. 212 und 213. Wenn Ortnit einmal die Frage beantwortet hat, woher er sein Gewand hat (212), so braucht die Mutter nicht mehr zu fragen: 'wâ næme du daz dach?'

Das eine Mal antwortet er:

ich reit als du mich hieze neben der steinwant.

dâ hân ich dîn genozzen, daz ich dir vil wæge bin.

Das andere Mal heißt es:

dô sagte er ir von êrste allez daz im dort geschach.

Zwischen den entsprechenden Stellen lesen wir, als wollte uns der Contaminator das Mechanische seines Verfahrens recht deutlich vor Augen führen, die Worte 212, 4: Ortnides âventiure ist aber einiu hin.

Str. 217, 2 hat Ortnit die Meerfahrt hinter sich:

an dem zwelften morgen dô kom er über mer.

Dem entsprechend ruft der Marner 218: ich sehe Suders; wir sind dem Ziele nahe. Da erklärt nun Str. 219 der Marner 'der der scheffe phlac':

der wint sleht uns ze verre: sô kom wir nimmer wider.

Hat der erste gesagt: man sol alsô fliezen daz man ân angst si, so sagt der zweite: wæn ich iu niht guotes nu gerâten mac. Zwischen den widersprechenden Äußerungen Str. 218 und 219 muß man sich also geraume Zeit verstrichen denken, in der ein Sturm die Schiffe in das offene Meer zurückgeschleudert hat. Der Dichter hätte hier einen kühnen Sprung gemacht, wie wir ihn bei ihm nicht gewohnt sind. Um so auffallender ist der Sprung, als er zwecklos ist. Denn schon 221 heißt es wieder:

Nu si wir rehte geflozzen ze Suders gên der habe.

Der Dichter macht 219, 4 einen zweiten Sprung. Er überläßt es dem Leser sich auszumalen, wie man energisch gegen den Sturm und die Strömung arbeitet. Daß der Wind, der in Str. 219 weht, mindestens verdächtig ist, wird man zugeben. Str. 221 râth der Marner von der Landung ab, da er 'manic roupgalin' in dem feindlichen Hafen bemerkt. Da erklärt Ortnit Str. 222: mir ist niht künde wol.

swie gerne ich fürbaz füere, ich weiz niht war ich sol.

Glücklich an dem ersehnten Ziele angelangt, sagt er 'ich solte wider kêren. waz hilfet mich mîn vart?' Ortnit hat 12 Schiffe (Str. 42) und 30.000 Streiter, und er verzagt bei der Wahrnehmung, daß der Feind auch Schiffe hat? Darauf mußte er doch gefaßt sein. Kann er aber die Landung nicht wagen, so ist doch nicht zweifelhaft, wohin er

ahren muß. Er braucht nur an der Küste entlang zu fahren, bis er einen günstigeren Landungsplatz findet.

Die Worte 'Du maht dich selbe trösten' 223, 4 klingen so abgerissen, wie wir sie lesen, recht befremdlich. Der ursprüngliche Zusammenhang ist klar:

Str. 234, 3: der mir dâ helfen solde von den sorgen mîn,
der ist mir ze verre,

darauf Yljas:

Du maht dich selbe trösten. du hâst doch alle die,
die dir dâ helfen solden, die hâst ouch bî dir hie.

Dieser Zusammenhang wird durch eine Strophe zerrissen, die in V. 3. 4 noch einmal sagt, was mit andern Worten 222, 3. 4 gesagt war.

Wie man Str. 231 in der jetzigen Verbindung verstehen will, weiß ich nicht. Yljas hört Ortnit mit Alberich sprechen und fragt: mit wem hâstu gerûnet?

Du maht dâ von verliesen lihte dînen lip.

Aber wovon denn nur? von dem 'rûnen'?

wâfen sî gertiefet über daz selbe wip!

Woher denn plötzlich diese Verzweiflung? Wie vertragen sich diese kleinmüthigen Worte mit der stolzen Rede desselben Yljas 225? Was soll hier überhaupt 'daz selbe wip'?

Text a ließ Ortnit ohne Schwierigkeiten sein Ziel erreichen. Erst als die 40 feindlichen Schiffe heransegelten, wünschte sich Ortnit Alberichs Hilfe. Der jüngere Dichter b ließ, wie in dem Abschnitt Str. 353 ff., wo der Riuze wie 222 Ortnit erklärt:

ich weiz niht war ich sol.

in walhischen rîchen hiet ich die kûnde wol,
daz ich die liute fuorte die rehten strâze hin.

si riten nâch mir irre: ich enweiz selb wâ ich bin,

und wo Alberich die Führung übernimmt, an dieser Stelle ebenfalls eine Irrfahrt eintreten, bei der Alberich die Führung hatte. Was dem Erscheinen Alberichs in beiden Texten voranging, hat unser Dichter contaminirt: glückliche Meerfahrt und Irrfahrt.

Die Drohung Str. 220: 'und seist du mir niht rehte, ez gêt dir an daz leben', läßt auf eine Situation schließen, wo Ortnit eine ungünstige Antwort erwartete. Ich vermute daher, in b ging Str. 220 Str. 219 voran. „Ist dir bekannt, ob wir auf dem rechten Wege sind? Bei deinem Leben sage die Wahrheit!“ „Ich kann keinen guten Bescheid geben; der Wind 'sleht uns ze verre'. Es folgten Str. 222 bis

223, 3. 223, 4 etwa: 'Ouwê uns diser verte, sprach von Riuzen Yljas, und dann gleich weiter:

Du maht dâ von verliesen lihte dînen lip u. s. w. 231, 1—3. Alberich erscheint. Er wird die Beruhigung gegeben haben, der feindlichen Hauptstadt 'der sî wir nâhen bî, daz man sol alsô fliezen, dar man ân angest sî (218), dann wird der Marner oder Alberich 'des heiden houbetstat' (217, 4) gesehen und gerufen haben Str. 221, 1. 2:

Nu sî wir reht geflozen.

ich wil dir widerrâten daz du iht sitzest abe.

In a wird der Marner verkündet haben:

ich hân ze Sûrie daz wîte lant gesehen. (218, 2)

ouch wæne wir ze nâhen der stat geflozen sîn:

ze Suders in der veste ist manic rouppgalîn. (221, 3. 4)

(ouch = doch, dennoch. s. Amelung zu Str. 69, 3. Nach 221, 2 ist dieses 'ouch' sinnlos, da man eine Begründung des vorhergehenden Satzes erwartet.) Darauf werden die Schiffe der Feinde herangesegelt sein (s. Str. 235 f. 250) und nun jammerte Ortnit Str. 224, 2—4: 'Nu mûeze ez got erbarmen' u. s. w. (Vgl. 222, 3. 4), worauf

mit zornecllichem muote sprach von Riuzen Yljas:

du maht dich selbe trôsten (223, 4) du hâst doch alle die, die dir dâ helfen solden, die hâst ouch bî dir hie.

Str. 225. Aber Ortnit jammert weiter Str. 226, da erblickt er Alberich

Da der Contaminator in dem eben besprochenen Abschnitt besonders rücksichtslos mit den Strophen seiner Vorlagen umgesprungen ist, so bereitet die Vertheilung der Strophen auf die verschiedenen Texte hier ganz besondere Schwierigkeiten. Uns kann es genügen, wenn die Contamination auch hier erwiesen ist. Auch in den folgenden Strophen ist die Verwirrung groß. Die Worte 231, 4 'ich wil dir gotiu mære sagen', greifen 232 ungeschickt vor, wo Alberich Ortnit erst veranlaßt Yljas in das Geheimniß zu ziehen. So heißt es denn auch Str. 233, 2 von neuem: 'wil du mirs immer danken, ich sage dir gotiu mær.' Auf die Aufforderung heranzutreten 233, 3. 4 geht Yljas erst 234, 4 ein, um vorher noch einmal unnütz seine Frage zu wiederholen: 'wer ist mit dir dâ?' 234, 1. Auf Str. 230 kann unmittelbar 232 f. gefolgt sein. Str. 234, 1. 2 entsprach 230. 4 in dem zweiten Text. Mit den Schlußworten der Antwort Ortnits: 'ich wil dir gotiu mære sagen' füllte der Contaminator die aus ihrem Zusammenhang gerissene Str. 231. An diese Worte oder an Str. 233 schloß sich 234, 3. 4. Die unverständlichen Worte: nu gebt iu selben rât! 235, 1 zeigen, daß auch Str. 235—236, 2 aus ihrem Zusammenhang gerissen sind. Die Strophen

ören einem anderen Texte an, als 249 f., wo zum zweiten Mal das
nen der feindlichen Schiffe gemeldet wird. Die Frage 250, 4 ent-
licht wieder Str. 252, 1. 2, die Antwort 251, 1. 2 der Antwort 253, 3 ff.
iß der barkenære schon, daß er mit Kaufleuten zu thun hat, so ist
Frage 252, 1. 2 thöricht.

Der Dichter b war seinem Vorgänger bis zu dem Aufbruch aus
te im Wesentlichen gefolgt, schon die Seefahrt und die Landung
ilderte er völlig selbständig, ebenso die folgenden Kämpfe. Hier
hen die Darstellungen so vollständig von einander ab, daß es
erem Contaminator beim besten Willen unmöglich war entsprechende
llen durcheinanderzuwerfen. So begegnen wir im Folgenden keinen
ren der bisher beobachteten Contamination, dafür hält sich unser
hter schadlos, indem er beide Darstellungen, wie schon gezeigt,
der Weise vereinte, daß er erst Suders, dann Muntabüre erobern
. Erst am Schluß der ganzen Dichtung war es ihm noch einmal
gnnt seine elende Mosaikarbeit fortzusetzen. In der 6. Aventure
e ich nur eine verdächtige Stelle. Die Worte 'wil du mirz immer
ken' 487, 4 wiederholen sich 488, 3 und 489, 1 ist nach 488, 4
destens überflüssig. Str. 488 könnte aus dem zweiten Text zwischen
und 489 eingeschoben sein, während auf 487, 4 folgte:

Dävon dem Lamparte der lîp wirt benomen.

Anders steht die Sache in der 7. Aventure. Str. 524, 3. 4. 525, 1
gt Ortnit:

ob mir nu misselinget, verliuse ich mînen lîp,
owê wem lâze ich danne daz ellende wîp,
diu vater unde muoter durch mich hât verkorn?

n vergleiche die Klage der Königin 529:

künic unde hêrre, wem wilt du mich nu lân?
nu hân ich gelâzen
vater unde muoter durch den willen dîn
und alle mîne mâge.

'mâge' wurden freilich Str. 525 nicht erwähnt, dafür lesen wir
530, 3. 4:

alle mîne mâge liez ich hêr durch dich.
rîcher künic edele, wem wil du lâzen mich?

t er Str. 525, 2:

ich weiz wol, stirbe ich eine, sô sî wir beide vlorn,
klagt sie Str. 530, 2:

vlîus ich dich alters einen, sô hân ich niemen mêr.

Str. 527, 1. 2 mit gleichen Endreimen wie 524, 1. 2 folgt die An-
e, daß 'durchbrast ir herze', daß sie mit Thränenströmen seine

Brust begoß, ihn ans Herz drückte und tausendmal küßte. 541, 2 hört er ihr Herz krachen, 'dazz in ir lîbe brach.' Str. 543 umarmt sie ihn aufs neue und beide weinen so bitterlich, daß 'daz wazzer über ir brüste flôz'. Sagt er Str. 533, 1

Von dînes vater listen kom der wurm in ditze lant,
so wiederholt er sich Str. 537, 1:

Daz sint die edeln steine die mir dîn vater hât gesant.

Beginnt er Str. 532, 4 seine Rede mit den Worten: 'ich wil den wurm bestân', so schließt er Str. 537 'ich muoz die wûrme sehen.' (Vgl. auch Str. 534, 2. 3 mit 537, 2. 3.) Hat die Königin schon 535, 4. 536, 1. 2 gesagt:

jâ fürhte ich sêre, du habest den lîp verlorn,
sît daz der wurm sô übele und sô unsælic ist,
daz von sîner erge niemen nu genist,

so braucht sie nicht 541, 4 zu wiederholen: 'dir kumt diu reise übele', 542, 2: 'du wilt ze sêre nâch dînem tôde streben.' Der Gedanke der Str. 541, 1 Nu müeze ez got erbarmen daz ich dich ie gesach, wiederholt sich in weiterer Ausführung 528, 4:

wâfen über diu ougen, dâ mit ich dich hân gesehen!
und wâfen über die arme, dâ mit ich umvangen hân
dich kûnec unde hêre.

So sollte sich derselbe Dichter wiederholt haben? Der Contaminator verrâth sich auch hier. Was sollen Str. 535, 1 die Worte: 'du solt dich selbe træsten'? Er will doch nicht gar sagen: bei Gott brauchst du keinen Trost zu suchen? (534, 4). So gut wie die Worte 'du maht dich selbe træsten' 223, 4 haben auch diese Worte einmal in gutem Zusammenhang gestanden. Sie folgten auf 542, 1:

Nu soldest du mich træsten, so verweisenst mir mîn leben,
die jetzt gesprochen werden, nachdem sich die Königin bereits in das Unvermeidliche gefügt hat:

du wilt des niht erwinden, du wellest hêre dar. (539, 1),
ich muoz mich dîn verwegen. (539, 3.)

Mit Str. 539, 1—3 schloß einmal unzweifelhaft die Scene. Wäre es aber einem Interpolator, der das Folgende frei erfunden hätte, zuzutrauen, daß er diese Worte, die er eben nur am Schluß brauchen konnte, hier mitten im Zusammenhang hätte stehen lassen, um dann an seinem Schluß ihren Inhalt mit seinen eigenen Worten (544) zu wiederholen?

Verschiedene Gruppierungen der Strophen sind möglich. Folgende Anordnung scheint mir die beste:

a: 527, 1. 527, 3—530, 2. 542, 1. (2). 535—537. 544.

b: 524, 1. 2. 525, 3—526, 3. 542, 3—543, 4. 539, 4—541, 4. 524, 3—5, 2. 530, 3—534, 4. 538—539, 3.

Natürlich muß für Str. 524, 3—525, 2 als ursprüngliche Form angenommen werden:

ob dir nu misselinget, verliusest du den lip,
owê, wem wil du lâzen dîn ellendez wîp,
diu vater unde muoter durch dich hât verkorn.
ich weiz wol, stirbst du eine, sô si wir beide vlorn.

ist der natürlichen Fortsetzung

alle mîne mäge liez ich, hêr, durch dich u. s. w.

Nach 546, 4 erwarten wir, daß angegeben wird, was der Überlinger des Ringes 'mêre' bringt. Dies folgt erst Str. 549. Str. 549 ist mit 548 unvereinbar:

swer dir die Rôsen bringe und die liechten brünne mîn,
der bringet ouch vil lihte den helm und ouch daz swert.
Aber das ist ja die Rose! 547, 1. 2 sind verstümmelt.

Swer des wurmes houbet bringet, hât niht den wurm erslagen,
od aber zehowen die zungen — wofern er nicht die Zunge
erlegen kann. Str. 546. 549 einerseits, 547 f. andererseits gehören
zusammen. Der Ortnit der Dichtung dachte noch nicht daran, daß
jemand das zungenlose Drachenhaupt aufweisen könnte, ihm genügt
Helm und Schwert als Beweis.

Str. 566, 1 steigt Ortnit ab, um ein wenig zu ruhen. (566, 2:
) het er ouch vil gerne eine wîle dâ gelegen.), Str. 567 wird er
im neuem müde, legt er sich 'ein wîle' 'durch sîne ruowe' nieder.
57, 4 schläft er bereits fest. Aber noch einmal wird er 568 müde.
des wachens in verdrôz.' 568, 1 wird an 566, 2 anzuschließen und
56, 3—567, 4 werden in den anderen Text zu verweisen sein.

Alberich spielt in dem Kampfe vor Suders, in der Dichtung a,
eine klägliche Rolle. Als ihn Str. 295 Ortnit um Rath fragt, wie die
Lad gewonnen werden könne, sagt er kühl abweisend:

ir seht wol daz diu porte offen stât.

ich kan zuo iuwerm strîte geben deheinen rât.

Wenn er, nachdem Yljas die Fahne Ortnits bereits auf dem Palast des
Königs aufgepflanzt hat (305), während die Heiden in wilder Flucht
von Ortnit hergestürzt (307, 1. 2), Str. 308 f. ruft:

dâ wellent dir die heiden entrinnen, künic rîch.

si brennent dir die kiele und nement swaz dar ûf lit,

so zeigt er, daß er die Situation nicht übersieht. Str. 312 ruft er Ortnit Yljas zu Hilfe, 325 zeigt er Yljas 1000 Heiden, die sich versteckt haben, 332 klagt er Yljas bei Ortnit an, weil er die Frauen nicht schont, 336 hilft er Ortnit beim Taufen, 338 beschwert er sich wieder über Yljas' Grausamkeit, 343 werden auf seinen Rath Todt und Verwundete geschieden, 344 stellt er die Zahl der Todten fest. Der Dichter bemüht sich so den im Kampf überflüssigen Alberich nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen.

In der Dichtung b ist Alberich die Seele des Unternehmens. Der Dichter erfindet eine Fülle launiger Scenen, indem er sich Alberichs Fähigkeit, unsichtbar aufzutreten, zu Nutze macht. Unsichtbar überbringt er dem Heiden auf Muntabüre die Kriegserklärung (264 ff.), gibt er dem König, der etwas Schriftliches wünscht, den lauschenden 'mülslac', der den Heiden zum Rasen bringt (285), unsichtbar reitet er als Engel Gottes, die Fahne in der Hand, dem Heere Ortnit voran (354 ff.), wirft er die feindlichen Geschütze in den Burggraben (368), verhandelt er mit der Königin und ihrer Tochter (389 ff.), wirft er die Götzenbilder zum Fenster hinaus (407), veranlaßt er die Königtöchter, die Burg zu verlassen, trägt er ein Götzenbild in die Stadt hinein und redet er im Namen des Götzen zu dem versammelten Kriegsvolk. (440 ff.)

Sehen wir uns jetzt den Landungsbericht an. Die Schiffe sind näher, da kommen feindliche Schiffe heran. Auf Alberichs Rath gibt sich Ortnit als Kaufmann aus. Der Constabel gewährt ihnen 'fride bi dem halse und bi der wide', der Stadtrichter fährt ihnen unter Posaunenschall entgegen. Feierlich werden sie in den Hafen geleitet (259, 3). Die Aufforderung:

svenne ir wellet, sô vart in barken abe
klingt befremdlich; sie sind ja im Hafen; wir würden erwarten: sie steigt aus. Die Gäste denken nicht daran der freundlichen Einladung Folge zu leisten. 'den tac unz an die naht' rührt sich die verdächtige Gesellschaft nicht. Den ganzen folgenden Tag verharren sie in der gleichen unthätigen Ruhe auf ihren Schiffen. Denn erst am nächsten Abend kehrt Alberich (288) von Muntabüre zurück. Aber nun die Merkwürdigste! Als der Kampf beschlossen ist, muß Alberich erst in der Dunkelheit thatsächlich Barken stehlen, damit sie landen können und dabei liegen sie 'in der habe'.

In a wurden die Feinde, nachdem sie sich als Kaufleute ausgegeben hatten, von den nichtsahnenden Bürgern in den Hafen geführt. Als sie erst darin sind, kann Alberich 'deheinen rât' mehr geben.

Es folgt der Kampf. In b handelte Alberich auch bei dieser Gelegenheit unsichtbar. Muntabüre liegt landeinwärts; um vor die Stadt zu kommen, muß von der Küste aus im Folgenden ein längerer Marsch zurückgelegt werden. Von einem Geleit in den Hafen kann hier nicht mehr die Rede sein.

Dâ wârens ûf dem wâge den tac unz an die naht 260, 1. Draußen auf der hohen See (vgl. 290, 4) liegen sie bis zur Nacht. Dann aber bereitet Alberich den Schiffern, die ihre Barken am Ufer liegen haben, das wundersame Schauspiel, daß die Ketten ihrer Schifflein sich wie von selbst lösen, daß die Schifflein, wie vom Winde getrieben, auf die hohe See hinausfahren, um die Feinde von ihren Kriegsschiffen an das flache Ufer zu bringen.

So wäre also in a auf Str. 259, 3 260, 3. 4 gefolgt, resp. 295, 1. 2, auf sie der Rath Alberichs 295, 3. 4 = 261. Der Contaminator gab 259, 4 zu, schob dahinter 260, 1. 2 aus b ein, legte darauf die Worte 261 Ortnit in den Mund, um zu der Sendung Alberichs nach Muntabüre aus b überzuleiten, die dort erst auf die Landung folgte. Folgte in b auf Str. 294 eben jene Sendung Alberichs, so folgt jetzt 295 die einfache Wiederholung der Worte 260, 2—261, wodurch sich der Contaminator den Übergang bahnt, um den Kampf in Suders und die Einnahme aus a herttberzunehmen (296—347) und dann den Kampf aus b in der 5. Aventure folgen zu lassen.

Müllenhoff hat gezeigt, daß die Schilderung des Kampfes vor Muntabüre durch den historischen Kampf vor dem mons Tabor im Jahre 1217 beeinflusst ist. Wir gewinnen so das sichere Ergebnis, daß der Text b nicht lange nach 1217 entstanden ist. Dafür, daß Suders 'des heiden houbetstat' heißt, obwohl Tyrus 'schon 1124 erobert, erst 1291 von den Christen verlassen und inzwischen nie von den Heiden eingenommen wurde', kann uns Müllenhoff bei seiner Auffassung von der Entstehung des Gedichtes keine genügende Erklärung geben. Uns gibt hier die Geschichte die Bestätigung für das durch die kritische Betrachtung des Gedichtes gewonnene Resultat. Gerade so wie der Dichter b durch die Kämpfe des Jahres 1217 veranlaßt wurde Ortnit nach Muntabüre ziehen zu lassen, hatten hundert Jahre früher die Kämpfe um Tyrus (1124) einen Sänger bewogen Tyrus zum Ziel für Ortnits Brautfahrt zu machen. Hundert Jahre lang — noch bei dem jungen Dichter a — ist Ortnit nach Suders gefahren, bis unser Dichter b frei gestaltend seinen neuen Text schuf; ob aus Anlaß der Vermählung des Kaisers mit Isabella von Jerusalem am 9. November

1225, wie Müllenhoff meint, erscheint mir sehr zweifelhaft. Die Schiffung der Isabella in Tyrus können wir kein Gewicht bei. Denn wenn in unserem Text Ortnit von Suders abfährt (480), dies die Folge der Contamination. Der Contaminator ließ Ortnit von Suders zurückkehren, weil er von Suders gekommen war, weil die Schiffe zurückgelassen hatte, während bei Suders nicht er

Wenn wir einen Versuch machen wollen die Ortsnitsage zurückzuverfolgen, so ergibt sich aus den bisher gewonnenen Thatsachen, daß für diesen Zweck Text b werthlos ist, daß wir uns an a zu halten haben. Daß die zweite Aventure mit der Sage in der ersten beginnt und sich in der dritten fortsetzt, nichts hat, unterliegt keinem Zweifel. Der einzige Versuch, der gemacht die zweite Aventure mit ihrer Umgebung in Beziehung zu (Str. 120 ff.), rührt, wenn nicht von dem Verfasser unseres von dem Dichter b her. Der Anfang der Aventure ist noch jede Beziehung zu dem Vorhergehenden. Str. 59 (Schluß der Aventure in a) denkt Ortnit in den kurzen, ihm so langentagen sehnstüchtig der fernen Geliebten, Str. 70 will er hin. Abenteuer, weiß er von keiner Geliebten. Die zweite Aventure demnach aus anderem Zusammenhang herübergenommen und mechanisch eingefügt sein.

Sehr merkwürdig sind die Worte Str. 72, 2:

vater unde hêrre; man unde kindelîn.

Will die Mutter sagen: Als mein Kind bist du mir Gehorsam als Mann hast du deinen eigenen Willen? Was soll die Gegenstellung? Nun aber gar 'vater unde hêrre'. Die Mutter nennt den Vater. Nun redet Ortnit Str. 227 Alberich an 'vater unde hêrre' auf Alberich passen auch allein die Worte 'man unde kindelîn' kommt nun diese Anrede in die Str. 72? Ich sehe nur eine Erklärung. Die Anrede an seinen Vater: 'vater unde hêrre, man unde kindelîn' war Ortnit einmal so geläufig, daß es einem gedankenlosen Begegnen konnte, daß er sie auch der Mutter einmal dem Sohne über in den Mund legte. Durch Zufall ist die Anrede bis auf Spur 227 aus dem Texte verschwunden und einzig an der ursprünglichen Stelle vollständig erhalten geblieben. Dieser gewiß allmähliche Gang wie gleich darauf die jetzt dunkle Berufung auf einen (Str. 73) lassen auf eine längere Entwicklung der zweiten Aventure schließen.

Amelung sagt p. XXI: 'Alberich mag schon in der Überlieferung zu irgend einem Könige oder Helden in einem ähnlichen Verhältnis gestanden haben wie hier zu Ortnit'. Ich sehe nicht ein, warum er nicht von jeher der Vater des Ortnit gewesen sein soll, der in der 7. Aventure zum Drachenkampf auszieht, sich vorher bei Alberich Rath holt und ihm seinen Ring zurückgibt. Die Zusammengehörigkeit der 2., 7. und 8. Aventure ist unverkennbar. Hat also die 2. Aventure mit Ortnits Brautfahrt nichts zu schaffen, so folgt dasselbe für die 7. und 8. Aventure. Es sind hier zwei verschiedene Sagen durch Contamination zu einem Ganzen verbunden worden. Die Annahme wird durch die Thidrekssaga bestätigt. Dort sendet Cap. 32 Osantrix Hertnit, den Sohn des Ilias von Griechenland, auf Brautwerbung nach Heunenland, Cap. 417 kämpft Hertnit, König von Bergara, mit dem Drachen, Dietrich erschlägt den Drachen, gewinnt Hertnits glänzende Rüstung und heiratet Hertnits Gemahlin Isolde. So finden wir hier die beiden Ortnit getrennt, die in unserem Texte zu trennen die Composition der Dichtung zwingt. Die Übereinstimmung der Namen wird die Contamination in der hochdeutschen Dichtung veranlaßt haben. Alberich wird also nicht willkürlich zum Vater des Ortnit gemacht, er hat gleiches Anrecht wie Yljas. Einer muß weichen und so wird Yljas zum Oheim, der indessen Vaterstelle einnimmt (Str. 55). Ortnit der Lamparte kämpft mit dem Drachen, Ortnit der Riuze geht auf die Brautwerbung.

Aber dürfen wir auf die Übereinstimmung der Namen Ortnit und Yljas mit Hertnit und Ilias hin schließen, daß der Ortnit, der mit Machorel kämpft, mit Hertnit, dem Gesandten des Osantrix, der im Kerker schmachten muß, identisch ist? Sie spielen doch eine sehr verschiedene Rolle.

Wir sagten schon früher, daß Helmnôt und Gêrwart nicht zu dem Zwecke in unsere Dichtung eingeführt sein können, um daheim zu bleiben. Diese beiden Helden, sahen wir, haben Hiutegêr mit zwei Söhnen, die Repräsentanten der 72 Dienstmannen, verdrängt. Auf der ältesten Stufe, bis zu der wir unsere Dichtung verfolgen können, zog Ortnit, der Sohn des Yljas, mit seinem alten Vater und seinen 72 Dienstmannen, an ihrer Spitze Hiutegêr und seine Söhne, über Meer. Jetzt steht neben Ortnit einzig Yljas und Alberich, der erst in Folge der Contamination der beiden Ortnitsagen an den Kämpfen theilnahm. Mit Alberichs Eintreten werden die anderen Helden mehr in den Hintergrund getreten sein, wenn sie auch in a noch wacker mitgestritten haben mögen. Wenn Gêrwart und Helmnôt jetzt aus dem

Kampf vor Suders geschwunden sind, so hat dies seinen Grund darin, daß unser Contaminator sie, b folgend, in Garte zurückerließ. Die jetz so thöricht, in die Situation gar nicht passenden Worte 309, 4 lassen schließen, daß, als sich Ortnit und Yljas noch nicht allein in die Kriegsarbeit theilten, der Kampf vor Suders ganz anders aussah, daß gleichzeitig an verschiedenen Stellen — natürlich unter berühmten Führern — heftig gekämpft wurde, daß die Heiden wirklich bis zu den Schiffen gedrungen waren und Ortnit zum Entsatz dorthin eilen mußte. Str. 312 ruft ihn Alberich zurück:

du häst den künec von Riuzen und sine helde verlorn.

Wir nehmen an: Yljas ist todt. Str. 313 jammert denn auch Ortnit:
 oheim Yljas,

ich muoz näch dñem tøde immer trûric wesen.

Doch dann hilft er ihm — genesen. Diese Auferstehung verdankt der Todte — ursprünglich wohl nicht Yljas — natürlich einzig dem Umstand, daß ihn der Dichter im Folgenden nicht entbehren kann. Mit den Helden mag mancher sagenhafte Zug geschwunden sein. Weiter sahen wir, daß bald nach 1124, nach der Einnahme von Tyrus, ein Bearbeiter Suders in die Dichtung einführte. So gut wie in dem Texte b die historischen Kämpfe um Muntabüre berücksichtigt wurden, mag auch er die geschichtlichen Kämpfe um Tyrus im Auge gehabt haben. Da kann wieder mancher sagenhafte Zug geschwunden sein. So konnte jener Dichter z. B. die 72 Dienstmannen nicht mehr brauchen; er führte angemessenere Zahlen ein. Nehmen wir nun an, daß sich seine Dichtung 100 Jahre lang im Wesentlichen unverändert gehalten hat, daß sich der Dichter a darauf beschränkte, ihr eine neue, zeitgemäße Form zu geben, so hat sie jedenfalls unter der Hand unseres contaminirenden Dichters schwer gelitten. Nicht nur wichtige Führer beseitigte er, wie schon hervorgehoben, selbst Machorel mußte weichen, so daß jetzt der Constabel seinen Palast vertheidigen muß. Der Schlachtbericht ist farblos, unklar, arg verstümmelt, und doch springt uns noch jetzt trotz der Verunstaltung ein alter, hochwichtiger Sagenzug in die Augen.

Als Yljas glücklich von den Todten erstanden ist, wird er so rasend, daß er, als kein Feind mehr zu sehen ist, verzweifelt fragt: mit wem sol ich nu vehten? Str. 324. Alberich zeigt ihm 1000 Heiden in einem Verstecke. Mit den Füßen stößt er Thür und Riegel auf, nimmt die Feinde einzeln beim Haar und schlägt ihnen die Köpfe ab. Er stürmt weiter und kommt zu einem Gewölbe voller Frauen.

‘ir sît mir alle gelîche, wîp unde man’.

er nam si bî ir hâre und tet in ouch alsam. (331.)

und weiter stürmt er: wo ein Verwundeter sich aufrichtet, stößt er ihn nieder.

den kristen zuo den heiden den trat er in den munt.

Schließlich kommt er zu der Heiden Bethaus. Er trägt die 'sarke' der Götzen hinaus und schlägt sie um die Wand. Wenn er nicht Ortnits Vater wäre, man hätte diesen 'tievel' (338, 2) gewiß mit Ketten gebunden wie — Widolf mit der Stange in unserm Abschnitt der Thidreksaga. Cap. 36: þa brytr hann i sundr alla iarnrecendr þa er hann var bundinn með. oc þrifr sina iarnstong oc læypr um borgina innan oc drepr bæði karlla oc konur oc born oc fenað oc allt þat er firir honum varð kvikt. oc kallar hatt. Huar erttu nu herra Hertnit iarl. Der 'múlslac' des Textes b (285) wird aus a mit Machorel verschwunden sein. Denn auch Aspilian gibt dem Könige einen Backenstreich, sua at hann fell þegar i svima. Die Sage von Osatrix geht bekanntlich auf eine dem Abschnitt der Thidreksaga und dem König Rother gemeinsame Quelle zurück. Man darf annehmen, daß der Rother unserem hochdeutschen Gedichte näher steht als die Thidreksaga.

Da lesen wir nun gleich V. 7 ff.:

zwêne unde sibinzieh kuninge
biderve unde vrumige
die wâren ime al undertân.

Daß die Freunde rathen Ortn. 7

daz er im næme ein wîp, diu im ze habene zæme

= R. 27 f.: daz er ein wîp nême

de ime zû vrouwen gezême,

daß er Sorge trägt, daß er 'der schame belîbe frî' wie R. 35—37 sind keine besonderen Züge. Sehr bemerkenswerth scheint mir die Übereinstimmung R. 64 ff.

ich weiz — einis rîken kuninges tochter
siu lûchtit ûz dem gedigene,
sô daz gesterne van deme himele.
siu lûchtit vor anderen wîben,
sô daz *golt* von der sîden.

und Ortnit 11, 3: *ich weiz* eine frouwen

15: *Si liuht* ûz allen *frouwen*, als daz schœne *golt*
tuot neben krankem blîe: daz du gelouben solt.
si liuht ûz allen wîben reht als diu rôse tuot.

Hier haben wir auch die in unserm Texte vermißte Disposition: erst der Preis der Schönheit, dann die Mittheilung V. 81 ff.:

umbe dē stāt iz mōwelfiche,
wande ir ne bat nie nechein man,
er mōste den lif virloren hân.

= Ortnit 14 in a:

swer in botscheften der frouwen ie gebat,
der muoste den lip verliesen durch die künigin.

Vgl. ferner Ortnit 18, 1. 2:

Swer mir daz widerrætet, dem wirde ich nimmer holt.
ich hân geheien lange silber unde golt:
den hort wil ich nu bieten

mit R. 146 ff.: sie wâren dem kuninge alle holt,
daz machete silber unde golt,
daz er in kuninliche gaf.

O. 51, 3. 52, 1 und R. 150—160, O. 250:
die roupgaline fluzzen vaste ûf dem sê.
ir segel lûte duzzen, wîz als der snê

mit dem im Ortnit seltenen Cäsurreim und
R. 182 f. eiâ, wie die segele duzzen,
dô sie inouwe vluzzen.

In Witolt tritt uns hier der zweite Teufel entgegen, der sich Yljas würdig an die Seite stellt.

R. 4253: Witolt nicht insprach,
bis ime die stange zebrach.
dô zouch der grimmige man
ein wâfen daz was vreissam.

Witolt ist ein frommer Christ und fürchtet trotz seiner 'türkischen bûslege' (4318) den Heiland (4423); aber sein christlicher Sinn wehrt ihm nicht, Yljas' tückisches und teuflisches Beginnen nachzuahmen.

R. 4280: die siechen lāgen in den wal,
svâ sigein wê rief,
Widolt in ane lief
unde trat eme in den munt,
der newart nimêr *gesund*.

Vgl. O. 337:

Mit zorne gie der Riuze von im in daz wal.
swelch wunter sich ûf rihte, den stiez er wider ze tal.
den kristen zuo den heiden den trat er in den munt:
die wol genesen wæren, machte er *ungesunt*.

Derselbe Gedanke, dieselben Reimworte.

Wie in der Thidrekssaga Dietrich den Tod Hertnits von Bergaraht und seine Gattin heiratet, so haben auch die 2., 7. und 8. Aventure eine Fortsetzung gehabt mit einem dem Abschnitt der Thidrekssaga entsprechenden Inhalt. Müllenhoff hat den zu Grunde liegenden Mythos auf seine einfachste Gestalt zurückgeführt.

Als Ortnit die Rüstung erhalten hat, kann er (178) 'vor liehtem ste der ringe niht gesehen'. Str. 195:

'als der morgensterne durch vinster wolken brach,
dem sterne schein geliche sîn schilt und ouch sîn dach'.

Wo er kommt, da wird es lichter Tag. (196, 4.)

'von fuoze unz an daz houbet ist er gezundet an'. (199, 2.)
seinem Helme strahlt aus 'iegelichem orte' ein Karfunkelstein (180, 4.)
Der Held mit der strahlenden Rüstung ist der Sommer. Der Sonne gend (87) gewinnt er sein blitzendes Strahlenkleid. Wo er erscheint, sprießen 'bluomen unde klê', da schallt ihm süßer Vogelsang entgegen (Str. 88). Der unnatürliche Kampf Ortnits mit seinem treuen Burggrafen, der jetzt wenigstens mit dem Leben davon kommt, erlirht sich durch die Umbildung der ursprünglichen Darstellung, in der Ortnit, wie Müllenhoff gezeigt hat, gegen das 'riesige, winterliche Geblecht' der Isunge kämpfte. Der Sommer befreit die Erde von den winterlichen Gewalten, die sie gefangen hielten. Aber neuer Kampf bricht ihm bevor. Er muß hinausziehen gegen den Drachen, der die Erde des Sommers verschlingt und rings das Land verwüstet. Ehe er von der Gattin scheidet, weist er auf einen neuen Sommer hin, der ihm kommt; auf ihn soll sie warten, wenn er im Kampfe erliegt.

Er würde nicht erliegen, da seine Waffen unwiderstehlich sind; aber er schläft ein, nachdem er sich des Ringes entäußert hat, der ihn der Isene nachgehen hieß. (O. 561). So verschlingt ihn der Drache Winter. Woher kommt der Drache mit großem Sturm (Th. s. 417), zwar bricht 'durch loubes dicke' und drückt er die Bäume nieder (O. 569, 1) auch in den Herbststürmen, doch der Sommer schläft. Die jungen Drachen nagen ihm das Fleisch von dem Gebein (Th. s. 417), sie 'sugen durch daz werc' (O. 574, 4); die Nachtfröste nagen das Laub von den Ästen, saugen den Lebenssaft aus den Bäumen, dem starren Gebein des Sommers, das den Winter überdauert. Es folgt eine Zeit schwerer Bedrängnis für die Erde, sehnstüchtig harret sie der Wiederkehr des Sommers Tag ein, Tag aus. Endlich naht der Erlöser. Von diesem schon hört er lautes Gebrüll, gewaltige Schläge und großes Getöse. Er findet wie in den Wolfdietrichen auch in der Thidrekssaga den Drachen im Kampf mit einem Löwen. 'Das war der Sturm,

den er gehört hatte'. Stürme gehen dem Erwachen des Frühjahrs vorher. Er kämpft mit dem Drachen; aber sein Schwert schneidet nicht, zerbricht, entfällt seiner Hand. Erst als er Ortnits Rüstung gefunden hat, als der neue Sommer in der vollen Herrlichkeit des alten dasteht, erliegt ihm der Drache. Noch immer harret die Erde des Gatten. Eines Tages, erzählt die Thidrekssaga C. 420, stand die Königin auf ihrem höchsten Thurm ok ser at af skoginum riðr einn maðr. ok hans herneskia er oll at sia sem gull. ok hans hialmr gloar sem fim stiorur. ok er gullit gloar a hans vapnum. er til at sia sem logandi elldr'. Wie im Ortnit das Nahen des ersten, wird in der Thidreksaga das Nahen des zweiten Gatten geschildert. Aber diesmal herrscht Freude in der Burg, die Thore erschließen sich dem vermeintlichen Herrn, jubelnd will ihn die Gattin begrüßen. Er nimmt den Helm ab und zeigt ihr ein fremdes Gesicht. Der Gatte ist todt, der alte Sommer mit seiner Lust kehrt nimmer wieder, aber in demselben sonnigen Glanz steht ein neuer Sommer der Erde gegenüber, und die Erde leggr upp baðar hendr um hans hals ok kyssir hann. ok biðr hann kominn alls konunga heilastan. Und so thront der neue Gatte auf dem Hochzeits des alten.

Als der Mythos in die Heldensage übertrat, wird man bald darauf verfallen sein, das Erscheinen des zweiten Helden vor Ortnits Burg zu motiviren: er war von seinen Brüdern seines Reiches beraubt worden. An diesen vielleicht auch sonst erweiterten Kern wurde vorn die Brautfahrt Ortnits, des Sohnes der Yljas, angesetzt, der so wenig wie Ruther eine blendende Rüstung trug, so wenig wie Ruther mit Drachen in Berührung gekommen war. Gleichzeitig traten hinten die elf Dienstmannen ein. Man hat längst erkannt, wie nahe sich vielfach Ruther und Wolfdietrich berühren. Über die Verwandtschaft Ruthers mit Ortnit dem Riuzen haben wir oben gesprochen. Ortnit der Riuze hat so wenig wie die elf Dienstmannen mit Ortnit dem Lamparten zu thun, dessen Tod die Brücke bildet zwischen der Ortnit- und Wolfdietrichdichtung. So kommen wir zu dem Schluß, daß Ortnit der Riuze und die elf Dienstmannen ursprünglich zusammengehörten so gut wie Ruther und seine Getreuen, daß derselbe Erweiterer, der vorn die Brautfahrt hinzufügte, die Befreiung der Dienstmannen für den zweiten Theil der Dichtung aufsparte. Es gab eine dem Ruther nahe verwandte Dichtung, in der Ortnit von Riuzen, der Sohn des Yljas, über Meer fuhr, seine in Gefangenschaft schmachtenden Boten befreite und mit dem Schwert die Hand der Königstochter errang, wie die Thidrekssaga bezeugt. Denn dort hat Osatrix erst Hertnit aus seiner ursprünglichen Stellung

verdrängt. Ein Contaminator vereinte in einem Texte, was von Ortnit gesungen und gesagt wurde, gleichgiltig, ob Ortnit Riuze oder Lamparte war.

Fassen wir unsere Resultate kurz zusammen.

1. Die Ortnit-Wolfdietrich-Dichtung ist durch Verbindung zweier selbständiger Dichtungen entstanden. Ortnit der Lamparte, der Drachenkämpfer, ist ein anderer, als Ortnit der Riuze, der über Meer fuhr.

2. Bald nach der Einnahme von Tyrus im Jahre 1124 entstand eine Bearbeitung, in der Suders zur Hauptstadt des feindlichen Königs wurde.

3. Veranlaßt durch die Kämpfe um den mons Tabor 1217 setzte ein späterer Dichter Muntabüre für Suders ein. Derselbe hat Alberich, der bis dahin auf der Meerfahrt und im Kampfe eine sehr untergeordnete Rolle spielte, in den Mittelpunkt gestellt, durch die ganze Dichtung zu dem fast allein handelnden gemacht.

4. Der Dichter unseres Textes hat zwei Vorlagen contaminirt: in der älteren war Suders, in der jüngeren Muntabüre das Ziel der Fahrt. Der Dichter hat sich bemüht, einen einheitlichen Text zu schaffen. Aber er glaubte dies Ziel zu erreichen, indem er in Kleinigkeiten und Äußerlichkeiten Widersprüche mied. Für die Widersprüche in der ganzen Anlage seines Textes hatte er kein Auge. Indem er sich ferner nicht nur im Wortlaut oft sklavisch an seine Vorlagen hielt, sondern auch die Vorlagen in größerer Vollständigkeit benutzen wollte, als mit einer widerspruchslosen Dichtung vereinbar war, hat er eine Menge von Ungereimtheiten zu Stande gebracht, von deren richtiger Beurtheilung die richtige Entscheidung über die Beschaffenheit seiner Vorlagen im Einzelnen abhängt.

BERLIN.

FRIEDRICH NEUMANN.

KLEINE MITTHEILUNGEN.

I. Eine neue Handschrift von Boner's Edelstein hat sich vor einigen Jahren in der Bibliothek der Familie von Erlach zu Spiez am Thunersee gefunden, und ist von da durch die Vermittelung des Hrn. F. Bürki in die Stadtbibliothek zu Bern gelangt, wo sie die Bezeichnung *Mss. Hist. Helv. X. 49* trägt. Diese einzige Boner-Hs., welche Bern besitzt, ist nicht vollständig; es fehlen zunächst *Fab. 1* bis *22* (Pfeiffer); die folgenden erscheinen in nachstehender Ordnung:

23—27 (Schluß und ganz 28 fehlt). 29—49 (Schluß und ganz 50 fehlt). 51—53 (54 fehlt). 55 (56 fehlt). 57—60 (Schluß fehlt). 62 (63 fehlt). 64—71. 83. 90—97. 72. 73. 61. 74—82 (Schluß von 79 fehlt). 84—88 (89 fehlt). 98—100. Nachrede.

Die am Anfang verstümmelte Hs. gehört gleichwohl noch in Pfeiffers erste Classe (ABCD); mit der zweiten und dritten theilt sie das Fehlen von Fab. 54 und 56.

Schrift- und Wortformen weisen die Hs. ins 15. Jahrhundert und ins alemannische Gebiet. Sie gehörte dem „wysen vnd fromen heman egli vogt zü erlach von gottes gnaden“, später einem Jacob von Bollingen und einer Kath. Müller zu Bern. Sie zeigt viele Fehler, Vertauselungen u. dgl.

Im Anschluß an Boner sei noch darauf hingewiesen, daß sein Geschlechtsname im 14. Jahrh. auch zu Stein a. Rh. und Diessenhofen vorkommt; Pupikofer, Gesch. des Thurgau's I, Beilage S. 68: 1260 Joh. Boner de Stain. Ebd. S. 67 ein Fridank.

II. Konrad von Ammenhausen, der Ende Hornung 1337 im Kloster zu Stein a. Rh. sein Schachzabelbuch abschloss, ist durch eine im XXXII. Bande des „Geschichtsfreundes“ (Mittheilungen des histor. Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug 1877) S. 192—194 bekannt gemachte Urkunde zum ersten Mal aus Acten nachgewiesen*). Dieselbe betrifft einen im Jahre 1328 vor dem Abt von Stein und dem Pfarrer von Andelfingen zum Austrag gebrachten Zehntstreit zwischen dem Pfarrer von Gailingen und dem Kaplan von Randegg; der erste Zeuge scheint unser Konrad zu sein, dessen Name hier freilich eine von der uns akrostichisch verbürgten Form Ammenhusen etwas abweichende Gestalt zeigt: *Facta sunt hec presentibus testibus infra scriptis ad hoc vocatis et rogatis: fratre dicto de Amelhusen, fratre dicto de Ballingen, conventualibus in Stain*. Die Urkunde, deren Original im Staatsarchiv zu Schaffhausen sich befindet, ist ausgestellt zu „Diessenhouen in curia Dapiferorum“ unter dem 13. Weinmonat 1328; wenn also nicht ziemlich gleichzeitig zwei Mönche gleichen oder ähnlichen Namens im Kloster zu Stein gelebt haben, so ist dieser Amelshusen mit unserm Ammenhusen — bei Gallus Oehm scheint daneben Amelhusen zu stehen (Pupikofer, Gesch. des Thurgau's I, Beilage II, 29) — dieselbe Person.

*) Die Verweisung auf diese Urkunde sowie auf die zu V angeführte verdanke ich Herrn Staatsarchivar Th. von Liebenau in Luzern.

Ein Heinrich von Ammenhusen erscheint 1290 als Zeuge in einer Urkunde von Felbach bei Stein; Bächtold möchte ihm die Abtug der Eingangsverse des Briefes zuschreiben (Bächtold, der Lanlet des Ulr. v. Zatzikhoven S. 11).

III. Zur Schachspiel-Litteratur und zu Schillers „Bürgschaft“. Zu den Darstellungen der „Bürgschaft“, welche — vornehmlich aus der von J. de Cessolis ausgehenden Schachspielliteratur — meinen „Neuen Mittheilungen aus Konrads von Ammenhausen Schachbelbuch“, Aarau 1877 zusammengestellt sind*), erhielt ich seinerzeit von Herrn v. Heydebrand, damals deutschem Gesandten in Kopenhagen, zwei Beiträge aus einem englischen und einem schwedischen Schachdichte des spätern Mittelalters. Das erstere, „the Buke of ye Chess“ von Alexander Boswell, ist in „Fronde caducæ“ 1818, das letztere unter dem Titel „De ludo scacchorum . . . poema suecanum vetustum“ von Ernst Rietz, Lund 1849—1859 nach einer Kopenhagener Hs. (Fragment in Stockholm) herausgegeben. Da beide Ausgaben in Deutschland selten sein dürften, so seien die betreffenden Abschnitte, zur Charakteristik dieser zwei Gedichte, sowie zu etwelcher Vervollständigung der oben erwähnten Übersicht, hier mitgetheilt.

The Buke of ye Chess (Hs. vom Anfang des 16. Jahrh.), Bl. 19b.

De Amicicia.

And of twa knychts ferther reid we yus,
 That callit was Damone and Physius,
 So lelely yai luffit vȳ weile,
 That quhen Denyse, ye gret king of Cecile,
 Determyte was yat Damone suld be slane,
 This Damone askit no remeid agane,
 Bot yat he suld go till his house ȳ nicht
 For to dispone his guds and his micht,
 And to his deid yan suld he cū agane;
 And his fallow baid vnderneath ye pane
 Or Damone passit. Yis oȳ knycht he thoct
 Suld Damone de, langer lyf wald he nocht.
 Bl. 20. And chargit him he suld cū nocht agane,
 And he suld byd w' all ye charge & pane.

*) Gesta Romanorum Cap. 108; Heinrich von Bergen 37^a ff.; Pfarrer zum hte, Z. f. d. A. XVII, 227 ff.; Meister Stephan XXX b ff.; Vintler 849 ff.; Der le Trost II, 9; Deutscher Cessolis 1477. Vgl. Ztschr. f. deutsche Philol. II, 185; dortige Bemerkung, daß Vintler's Erzählung „die älteste deutsche Bearbeitung Stoffes der „Bürgschaft“ sein dürfte, corrigiert sich aus den obigen Anführungen.

Sone come ye hour yat Damone suld compeir,
 And in his steid cum furth his fallow deir,
 As he had hecht, to wnderlye ye pane;
 And in yat tyme yis Damone thocht agane,
 How suld he leif and his trew fallow deid,
 Off his awne lyf refusit ye remeid,
 And come agane to kepe yis knycht vnslane,
 And zit yai straif about ye dedlye pane.
 The king woundrit how sic ane luf suld be
 In tuo knychts, and of ý gret lawte,
 Remittit all ye querell & ye scaith,
 So yai wald him tak broý to yaī baith.
 As thrid fallow tuke yai him & broý,
 And trewar was ý neuer vnto vý.

Off Julius Cesar, ý worthy king,
 We reid, yat frendschip, our all other thing,
 He admittit w' most difficulte,
 And most constantlye ý thing kept he.

De ludo scacchorum ed. Rietz 1358 ff.

Aliud exemplum Valerius libro IV^o capitulo VII^o de istis duobus.

- 1358 Wi læsom aff ädela riddara twa
 at hwar wille for annan j dödhen gaa
- 1360 then eene het phiseas ok annan damon
 om theras kärlek war stoor mon
 om een tidh thz hende saa
 at een war gripin aff the twa
 then konung honom gripa leeth
- 1365 han war j sinne wrede heet
 han wille ey böther aff honom fanga
 wtan hans liff thz skulle forganga
 hans stalbrodher gik for honom j pant
 ok hiölt for honom troo ok sant
- 1370 thy konungen gaff honom loff
 at fara til sit eghit hoff
 ok skikka sina äghor ephther sin wilia
 ffor en han skulle sik fran wärlden skilia
 thimen förleed ok war ey seen
- 1375 at han skulle koma j geen
 tha böriade konungen til hans kompa mella
 ma ske thz faar thit liff at gella
 at thin stalbrodher swiker tik
 ok haller ey thz han sagde mik
- 1380 som the stodo ok talade ther om
 swa braat hiin ginom dörren kom
 ok talade til konungenom saa
 j lathen min pant n- læsan gaa

- ok men jak är nw komen häre
 1385 tha gören aff mik hwad j begäre
 konungen böriade tenkia här aa
 tha han thera troskap saa
 mädhan the hafwa til sik godwilia
 ekki skal jak tom at skilia
 1390 the takkade konungen for hans nadhä
 ok lifido sidan lenge baadhe
 han lot honom sit liff behalda
 thz mwnde thera troskap walla
 här ma man merkia kerlex makt
 1395 ho han haffwer j godha ackt
 hans första makt hon är saa
 at en troen wen for annon wil gaa
 j dödhæn ok ej sit liff at spara
 ffor en hans wen skulle illa fara
 1400 then annan at konnungsens grymoghet
 wendhis om j blyglicht
 then tridhia at han awnd wendher
 til wenskap thz opta hendhär
 fierde at een gör androm hoot
 1405 kerlek gör ther got j mot
 wi läsom aff julius then keysar god etc.

den späteren Bearbeitungen der „Bürgschaft“ speciell vgl. noch eke, Grdr. 1, 333 (ein Schauspiel des 16. Jahrh.).

IV. Rothwelsch. Die Edlibach'sche Hs. des Ammenhausen, he mir in einer Abschrift von Herrn Bibliothekar Pupikofer in enfeld vorliegt, enthält außer einem Melibeus noch eine astroche Abhandlung, welcher ein Verzeichniß rothwelscher Wörter egeben ist.

hie stat Fikabel der rotwelschen.

æn: kind, man, frow.	stabull: krüppel.
: dirn.	stabuller: bettelstab.
æff: hor.	brawt: bettlet.
æerin: Efrow.	barlet: gret.
mesierer (Erklärung fehlt).	täffret: geschwetz.
st: student.	sippen: gutzlet.
ntz: pfaff.	ferwen: wortuerkert.
ner: spiller.	drautten: glichnet.
er: bettler.	ditzen: gfordret.
l: fryhait.	bappelybrechen: glogen.
eler: lügnær.	hutz: pur.
(?): blind.	hützzin: púrrin.

zwirling } ougen.	schrantz: stuben.
klärling } ougen.	lechem: brott.
dierret: gesächen.	jochem: win.
hochsents: ain grosser herr.	wendruh: käss.
sientz: herr.	boshart: fleisch.
wittich: tor oder nar.	rägenwurm: wurst.
fätzer: wirt.	spranckhart: saltz.
glidrufätzer: frowenwirt.	schmenk: anken.
buss: huss.	bätling: eier.
sunnenbuss: frowenbuss.	gützlin: bettlerstückly.
uerlünschtz: uerstanden.	mäs: gelt.
gfralcht: hinweg.	spältling: haller.
gschwenz: hingeschlichen.	tull: angster.
alcha: gan.	bläch: blaphart.
fladen: bad.	richtigen häller } gulden.
dist: kilchen.	stettinger }
klemens: statt.	funckhart: liecht.
brise: turn.	flohart: waser.
glathar: tisch.	flossing: fisch.

V. Bruder Johannes Pauli war, ehe er nach Schlettstadt und Thann kam, Guardian im Franziskanerkloster (jetzt Universitätsgebäude) zu Bern. 1504 (Donnerstag vor Kaiser Heinrichs Tag) stellten Schultheiß und Rath von Bern an den Provinzial des Franziskanerordens das Ansuchen: weil „sich Brüder Johans Pauli vormals in sölichem gotshus erberlich und wol gehalten hatt . . . denselben wider zü einem Gardian solichs Irs gottshuss zu verordnen“. Teutsch Missivenbuch von Bern L, fol. 28b; Liebenau im Anzeiger f. schweiz. Gesch. 1879, S. 217.

Der frühere Guardian war wegen eines Vergehens bestraft und entlassen worden. (T. Miss. B. L, 12a); ob Pauli wirklich sein Nachfolger ward, läßt sich aus den spätern Missiven nicht ersehen. Es ist nicht wahrscheinlich; denn 1506 (Mittw. nach Fronfasten) ersuchen Schultheiß und Rath das zu Schaffhausen versammelte Ordenscapitel und den Provinzial um Abberufung des gewesenen „Gardian Bruder Johansen Haßler“. (T. Miss. B.)

In der Schweiz (Luzern, Zürich, Freiburg) spielen mehrere von Pauli's Erzählungen.

FERDINAND VETTER

OLKSLIEDER DES XV. JAHRHUNDERTS.

ie nachfolgenden Lieder stehen im Cod. palat. lat. 381; vgl. Archiv 12, 335. Ich verdanke ihre Mittheilung Herrn Obersek ar Zangemeister, für den ein Freund in Rom sie copirte.

I.

- 3) Daz unß der arge winter
so leyde hat getan,
deß wel er unß ergetzen
den osterlichen tag.
5 settz an den munt, trenck lang!
myn lib treyt hohen müt:
god ere deß rebenholtzichen
daz unß daz winchen trüg.

- Du sprach der selbe jungelinc
10 'er werd, wegt her den wyn,
dar czû dy claren semelen
dy uß der maßeñ syn:
dy horen sich dar czû
und machen unß decke fro.'
15 God ere etc.

- Du sprach der werd geringe
'du machst eyn czerer syn;
wer daz lant dyn eygen
von Ungern biß an den Ryn,
20 du soldest eß wol vortzeren
myt dyner geringen hand.
hastu dan deß geldes nit,
so geb tu mer eyn pffand.'

- Vß wart eme getzogen
25 alle syn gewant
biß uff eyn lylgen tzigelin,
für he in syner hant.
'nu seyt, er liben lude,
dyt ist myn lylgen zwig,
30 den had deß wertes frauwelin
genutztet manche zyd.'

I. 1 wint. 4 ost'lich. 7 holtzichn] holtsekyn von zweiter Hand. 8 winchn.
gt] w (durchstrichen) vegz. 18 dy. 21 dyr, darüber von zweiter Hand eyn.
zwischen geschrieben. 26 vor lylgen, durchstrichen, lyge. 28 vor er, durch-
n, ere. 30 werts. 31 genutzt mace (durchstrichen) manche.

Du sprach der wert geringe
 'dū machst eyn swettzer syn;
 wer der y keyn gud geschaen
 35 von meyden adder von wiben,
 da soldest eß y nit geseyn;
 du soldest eß hemelichen
 in dyme hertzen treyn.'

Du sprach der gast geringe
 40 'deß thū ich werlich nicht.
 du list mer eynen faden
 an myme libe nicht:
 myn hemedichen woldestu han,
 dar zū myn nedderwayd,
 45 das ich so schemiclichen
 vor allen frauwichen stan.'

Du sprach des wertes frauwelin
 'gesell, blib hy by mer:
 alles das ich eygenß han,
 50 das wel ich teylen myd der;
 ich wel der ane snyden
 en engelließ gewant;
 hastu dan deß geldes nyt,
 ich wel der lyen eyn pffant.'

55 Du sprach der gast geringe
 'ich thu syn werlich nicht;
 du seyst in dußeme tyche
 solicher fische nicht.
 ich wel buwen fremmede lant;
 60 han ich dan deß geldes nyt,
 so burge ich uff eyn pant.'

II.

(264) Ach gode wy gar eyn edel par,
 wo sich zwei myt truwen meynen!
 deß wel ich mich frauwen zu dussem nuwen jar
 y lenger y baß myt er voreynen.

5 Keyn klepper sul sy leyden mer,
 sy ist dy frucht dy mich ernerd;
 keyn untruwe spürte ich ny an er,
 der libe god hat sy mer bescherd.

35 l. von wibe adder meydelin. 36 ge con *suoiter Hand* *zugefügt*. 3
 liehen. 38 d̄y. 39 gering. 45 schemlich. 47 werts. 55 gering.
 II. 2 meyn. 3 iar. frauwen *wohl zu streichen*. 4 vor eyn.

Wer du had eyn suberlich frauwichen fyn
 10 gentslich in synes hertzen synnen
 vnd sul vnd muß nit alle zyt by eme syn,
 wi mechte der umber rüwe adder raste gewinnen?

Libe ober feld, du machst mich griß,
 mer thet keyn scheyden nach ny so we;
 15 wer han unß lib in rechter wiß:
 god gebe daz unß zu gude uß gee.

III.

64) Si macht mer decke ragen
 all myn har zu berge;
 vorbaß wil ich jagen,
 vorlangt mich nach er.

5 Müt hertz vnd alle synne
 vorsynnet sich nach er:
 ach god, wer ich er dynne
 in hertzen also sy mer.

Wolde sy mer dan nit tzücken,
 10 dy mynnliche zart,
 uff gnade so wolde ich rücken
 by sy zu aller fard.

IV.

66) Ach du leyde fastnacht,
 daz dyn y ward gedacht!
 ich han upp dich gebouwen,
 das muß mich ummer rauwen,
 5 tzu truren hast mich bracht.

Ich heyt myr eyn bulen
 irkorñ, dy waß hubß vnd fyn;
 den han ich vorlaren:
 ach god, wu sul ich gebaren,
 10 ich armeß dirnelyn.

frauwich. 10 syn. 11 und sul *ist zu streichen*. 12 rüwe adder *ist zu*
 . gewin. 15 wiße.

L. 1. 2 l. Si machet decke ragen al myn har zu berge mer. 5 syn.
 slich. 11 ich *fehlt*.

7. 8 geboübet. 6. 7 l. Ich hete mir irkoren ein bulen, was hubsch und fin.

2.

Myn vater vnd myn frunde
 dy gaben myr eynen man;
 vnde muß ich by eme alten,
 da muß syn als ungluck walten:
 15 ez kost daz hertze myn.

Mer. . . . myr als von truren,
 myn truren daz ist groß.
 heyttē ich der fastnacht ny erbeyd
 vnd hate mich an syn arm geleyd
 20 in myme heymdchen bloß!

K. BARTSCH.

11 vnd frunde. 12 eyñ. 14 Da, . als wohl zu streichen. 16 Das Wort
 nach mer undeutlich, etwa wie juglit? Vielleicht zu bessern Man junget nicht von
 truren? 20 heymchñ.

LITTERATUR.

Les Littératures populaires de toutes les nations. Traditions, Légendes, Contes, Chansons, Proverbes, Devinettes, Superstitutions. Tome I. Littérature orale de la Haute Bretagne par Paul Sébillot. Paris, Maisonneuve & Co. 25, Quai Voltaire. 1881. XII, 400 Seiten kl. Octav.

Was wir von dieser Sammlung zu erwarten haben, erhellt aus dem obigen Titel zur Genüge, obwohl es auch nicht gerade überflüssig gewesen wäre, wenn ein übersichtliches Vorwort sich darüber des näheren ausgesprochen und z. B. mitgeteilt hätte, ob auch außereuropäische Volksliteraturen in derselben mit inbegriffen sein sollen. Indeß, wie dem auch sei, der vorliegende Band läßt von dem Unternehmen nur Befriedigendes erwarten, wie wir gleich sehen werden, nachdem wir vorher bemerkt, daß der Verfaßer oder vielmehr Sammler sich besonders mit der nur französisch sprechenden Ober-Bretagne, wo er heimisch ist, befaßt und bereits vorher auf dieselbe bezügliche Arbeiten der Öffentlichkeit übergeben hat, von denen die 'Traditions, Légendes et Superstitutions de la Haute Bretagne' und die 'Contes populaires de la Haute Bretagne' nächstens in zweiter Auflage erscheinen werden. Als Gelegenheiten, wo die littérature orale am ehesten anzutreffen und zu vernehmen ist, nennt Sébillot vorzugweise die langen Winterabende, wo man auf dem Lande zusammenkommt, um in Gesellschaft zu arbeiten und zu schwatzen, Geschichten zu erzählen u. s. w., wie dies ja in allen Ländern geschieht; dergleichen Abendversammlungen heißen in der Ober-Bretagne 'Filouas', wo man, wie bei den deutschen 'Spinnstuben', zusammenkommt, „pour filouasser, c'est à dire filer à la quenouille ou au rouet; les garçons qui ont de 'bonnes amies' y viennent pour accompagner les filles et leur aider à tourner leur rouet“; an verschiedenen Orten heißen diese Zusammenkünfte 'Filanderies'; war der Zweck derselben besonders Spielen und Tanzen, so heißen sie 'Veillouas' (veillées), wobei, wie überall, Geschichten, Räthsel, Lieder gleichfalls nicht fehlten; bei den 'Érusseries' half das junge Volk einander die Flachsagen heraussuchen; bei den 'Cuiseries de pommé' kam man zusammen, „pour faire une sorte de confiture avec des pommes cuites dans de grands bassins et arrosées de cidre doux“; die 'Lessives de nuit' erklären sich selbst. Was

den Reichthum, die erstaunenswerthe Fülle des von Sébillot Gesammelten betrifft, so sagt er: „Dans les quatre mois que j'ai passés à Erec près Liffré de 1878 à 1880, j'ai réuni plus de cent contes; à Saint-Cast, j'en ai recueilli soixante-dix l'année passée, cent quarante cette année et je ne crois pas ces deux pays épuisés.“ Hinsichtlich der vorliegenden Sammlung heißt es: „J'ai divisé ce livre en deux parties: la première contient seulement des specimens des divers genres de contes les plus repandus; en tête de chaque groupe j'ai placé une sorte d'introduction où j'ai essayé de déterminer la caractéristique de chacun d'eux Les contes sont suivis de références généralement courtes: sans m'interdire absolument les excursions hors de France, j'ai surtout visé les recueils français Dans la seconde partie du volume, j'ai fait entrer un choix de chansons, de devinettes, de formulettes et de proverbes, et, pour donner une idée de l'esprit des paysans gallots^{*)}, j'ai terminé le volume par une série de petits contes ou de facéties qu'on pourrait appeler les Nouvelles à la main de la campagne.“ Der Verf. hat indeß bei weitem nicht alles gegeben, was er vorrätig hatte, denn, bemerkt er: „depuis que ce volume est sous presse, j'ai recueilli plusieurs centaines de proverbes, de devinettes ou de formulettes qui n'auraient pu y prendre place, sans bouleverser tout le plan primitif et lui donner une grosseur exagérée“. — Den ersten Abschnitt der ersten Abtheilung (Märchen und andere Erzählungen) bilden „Les Féeries et les Aventures merveilleuses“. Hieraus hebt sich hervor 'La Goule-ès-Fées' (die Feenhöhle). Eine Hebamme wird bei Nacht von einer unbekanntem Frau geholt, um einer fernwohnenden Kreißerin beizustehen; dieß ist aber eine Fee und die bretonischen Feen entsprechen oft unsern Unterirdischen. Die reich belohnte Hebamme kehrt dann nach Verrichtung ihres Amtes nach Hause zurück; da sie aber bei den Feen etwas Zaubersalbe, vermöge deren man alle Dinge in ihrer eigentlichen Beschaffenheit sehen und erkennen konnte, unwillkürlich auf ihr Auge gestrichen hat und dieß bei gewisser Gelegenheit unbedachtsamerweise verräth, wird ihr das Auge von einer Fee ausgerißen und sie bleibt stets einäugig. Über ähnliche Sagen s. meine Anmerkung zu Gervas. v. Tilbury S. 135 f., ferner Árnason, Þjóðsögur og Eðintýri I, 14—22, Faye, Norske Folkesagn, Christ. 1844 p. 32 f., Erin u. s. w. von K. K(illinger). Stuttg. u. Tüb. 1847 3, 243—250; Kuhn, Westfäl. Sagen no. 881; Ralston, The Songs of the Russian People, pag. 150, sagt: „When a Water Sprite's wife is about to bear a child he assumes the appearance of an ordinary mortal and fetches a midwife from some neighbouring village to attend her.“ Was die obenerwähnte Zaubersalbe betrifft, s. zu Gervas. S. 122 f. sowie die daselbst angeführten Sagen. — Den zweiten Abschnitt der ersten Abtheilung bilden 'Les Facéties et les bons Tours'. Hier finden wir z. B. Les Boutons d'or, wo eine Frau ihrem einfältigen Manne, der einen Beutel mit Goldstücken gefunden und letztere für Knöpfe hält, weiß macht, er sei krank, ihn zu Bette gehen heißt und ihm, nachdem er eingeschlafen, zwei Eier ins Bett legt, welche er dann am Morgen selbst producirt zu haben glaubt. Als er demnächst sich auf die Arbeit begibt und er dem ihm begegnenden Verlierer jenes Beutels auf dessen Befragen sich als Finder desselben zu erkennen gibt, die Frau aber, zu welcher sie zurückkehren, dieß in Abrede stellt, bekräftigt

^{*)} *gallot* nur französisch sprechend (in der Bretagne, im Gegensatz zu *bretonnant*, nur bretonisch sprechend); *gallot* hat im fem. *gallaise*.

jener seine Aussage dadurch, daß er den Beutel an dem Tage gefunden zu haben behauptet, wo er zwei Eier gelegt und es Buttermilch geregnet habe (seine Frau hatte nämlich damals dergleichen auf den Hof gegoßen). Als er dieß hört, hält der Verlierer ihn für nicht recht bei Sinnen und geht seines Weges. — Sébillot verweist hierzu auf die Anmerkungen zu Miss Maive Stokes, *Indian Fairy Tales* 'Foolish Sachül', wo unter andern Reinh. Köhler zu Laura Gonzenbachs *Sicilianische Märchen* Nr. 37 'Giufá' angeführt ist. — Ferner erwähne ich das Märchen 'C'est nous autres, Messieurs', ähnlich der Nr. 120 bei Grimm HKM. 'Die drei Handwerksburschen'; sowie das folgende 'Le fa Voleur' ähnlich der Nr. 139 ebend. 'Dat Mäken von Brakel'; jedoch nur in der Einleitung (in letzterem Märchen heißt es: „Dat Mäken awerst meinde dat Marien Kinneken, dat bie de Mudder Anne steiht, hedde üm dat to ropen, da wor et beuse un reip: 'pepperlepepp, dumme Blae, halt de Schnuten, an lat de Möhme küren'; in dem bretonischen: „Tais-toi, petit babillard! a'éria la bonne femme, qui crut que l'enfant Jésus lui répondait, tais-toi et laisse ta mère dire.“ Auch in einem sicilischen Märchen (bei Pitрэ, Fiabe etc. Palermo 1875. III, 328 'Lu viddanu santocchiu') antwortet der hinter dem Crucifix versteckte Küster, so daß der Frager über die ungünstige Antwort ganz erboet wird und ausruft: „Und auch du hängt hier am Kreuze, wegen der bösen Zunge, die du hast.“ — Der erste Theil von 'Le Prêtre qui n'a pas de chance' entspricht Grimm's Nr. 77 'Das kluge Gretel'; s. dazu Oesterley zu Pauli's Schimpf und Ernst c. 364; füge hinzu Pitрэ's Fiabe no. 175 'Lu Burgiai e li Pridicatori.' — Der dritte Abschnitt enthält 'Les Diableries, Sorcelleries et Histoires de Revenants', darunter p. 197 ff. 'Les deux Fiancés', wozu Sébillot auf Bürger's Lenore verweist; s. auch mein 'Zur Volkskunde' S. 196 f. — Der vierte Abschnitt umfaßt 'Contes divers', worunter 'St. Antoine portier du Paradis', weil dieser Heilige nämlich wegen eines Versehens des gewöhnlichen Himmelspötrners diesen eine Zeitlang ersetzt, jedoch darüber sehr mürrisch ist, weil ihn das wohlbekannte kleine Schwein nicht begleiten darf, so daß er einen alten Pfarrer sowie eine barmherzige Schwester nicht in das Paradis eintreten läßt. Einen ungebärdigen, zu Roß ankommenden Artilleristen jedoch hält er nicht auf, da er Furcht vor ihm hat. Da kommt der Priester auf die Idee, die Nonne auf alle Viere niederknien zu lassen und dieselbe zu besteigen, worauf er mit heftigem Pochen Einlaß begehrt, was er auch erlangt, nachdem er dem öffnenden Heiligen auf dessen Frage, wer er sei, geantwortet: „Ein Artillerist, tausend Bomben und Granaten!“ Der Heilige aber schloß dann wieder die Pforte und brummte in den Bart: „Wird denn heute eine ganze Schwadron hierherkommen?“ Der Verf. hat diesen Schwank ganz vortrefflich erzählt. — Der fünfte Abschnitt 'Contes des Marins et Pêcheurs' enthält nur zwei Erzählungen, von denen eine überschrieben ist: 'Les Jaguens à l'auberge', wozu bemerkt ist: „Les Jaguens sont les habitants de Saint Jacut de la Mer, arrondissement de Dinan: ils sont presque tous marins, et sur tout le littoral, les contes où les Jaguens jouent un rôle sont nombreux et très-populaires. Mais il ne faudrait pas conclure des divers aventures dont ils sont les héros qu'ils soient les Bédiens de la Haute-Bretagne etc.“ Auch in dem vorliegenden Schwank spielen zwei Jaguens die Rolle unserer Schildbürger oder sieben Schwaben, sehen ein blühendes Flachsfield für das offene Meer an und springen hinein, um sich zu baden, (s. mein Buch 'Zur Volkskunde' S. 115);

kehren dann in einem Wirthshaus ein, wo man ihnen, ohne daß sie es merken, den Abtritt als Nachtlager anweist und sie ihre Kleidungsstücke über Nacht in dem Koffer aufbewahren, dessen Deckel aus einem runden Brett besteht. Am Morgen sind dieselben so tief hinuntergesunken, daß einer der beiden Jaguens sich hinunterlassen muß, um sie wieder heraufzuholen, wobei er sich in die Hände spuckt, um sich fester zu halten, dafür aber ganz in die Tiefe fällt (s. meine Bem. German. 14, 390), so daß er erst mit Hilfe seines Kameraden ganz schmutzig und übelriechend wieder herauskommt. Schließlich vermögen sie nicht sich zu zählen, und dieß gelingt ihnen erst, nachdem die Magd ihnen zugerufen: „Qu'est-ce que vous faites là tous les deux (cf. German. 26, 118 f. no. 33, wo statt 'Sieben Schwaben' zu lesen ist 'Lalenbuch')“. — Wir kommen nun zur zweiten Abtheilung der vorliegenden Arbeit (Lieder, Räthsel u. s. w.) und deren ersten Abschnitt 'Les Chansons', in Betreff deren Sébillot bemerkt: „Si l'on juge par ce qui a lieu dans le pays gallot, les chansons populaires d'autrefois sont en train de disparaître, et il est grand temps de recueillir celles qui restent encore“ u. s. w. Dergleichen Aufforderungen, zu sammeln, so lange noch Zeit ist, erschallen von allen Seiten, und zwar in Bezug auf alle Arten von Volksüberlieferungen, Lieder, Märchen u. s. w., hinsichtlich welcher letzteren der Verf. früher schon gesagt hat: 'Né en 1848, j'ai déjà constaté que des contes couramment racontés dans mon enfance, e-que toutes les femmes savaient, ne se retrouvent plus aujourd'hui, et je n'ai pu, malgré des recherches obstinées, m'en procurer que des versions à demis effacées: souvent des personnes âgées m'ont cité des fragments de contes qu'elle affirmaient avoir entendu conter jadis et qu'alors tout le monde savait d'un bout à l'autre.' Was die Volkslieder betrifft und in welchem Maße sie trotz ihrer oft erstaunlichen Langlebigkeit dennoch häufig verloren gehen, erhellt z. B. aus Svend Grundtvigs Angabe, wonach in Dänemark in ungefähr dreihundert Jahren (die älteste dänische Liederhandschrift ist nämlich vom J. 1550) fünfundachtzig Lieder aus dem Volksmunde verschwunden sind, und daß, seitdem er für den Zweck seines großen Werkes (Danmarks gamle Folkeviser) einen öffentlichen Aufruf zur Sammlung alter, mündlich überlieferter Volkslieder erließ, er in Folge dessen im Laufe von siebenundzwanzig Jahren von 170 Personen etwa nur 130 solcher Lieder zugesandt erhielt. Doch darf man nicht ermüden und der Zufall thut oft viel; denn so geschah es, daß durch die Bemühungen eines einzigen Mannes, eines Schullehrers, innerhalb dreier Jahre (1868—1870) in einem kleinen Umkreis und vorzugsweise in einem einzigen Kirchspiel Jütlands nicht weniger als 150 alte Lieder aus dem Volksmunde aufgezeichnet worden sind, darunter 75, die sonst nicht mehr in der dänischen Tradition der Gegenwart vorhanden sind, und 14, die verschiedene, bisher in Dänemark ganz unbekannte Stoffe behandeln, und alles dieß im Ganzen genommen, in reinerer und echterer Überlieferung, als sie an irgend welchen anderen Stellen des Landes anzutreffen ist. Diese Umstände sind wohl dazu angethan, den Eifer der Sammler lebendig zu erhalten und sie anzutreiben, auch in den entlegensten Winkeln nachzuforschen. Zu der vorliegenden Sammlung zurückkehrend, erwähne ich von den Liedern 'La Servante du Meunier', wo es unter anderm heißt: „11. Si ton coeur emporte le mien — Nous coucherons ensemble — 12. Dans un beau lit carré — Garni de roses blanches; — 13. Et aux quat' coins du lit — Quatre belles pommes d'orange; — 14. Et au milieu du lit — Le rossignol y chante.“ Hier be-

gegenen wir also der Nachtigall wieder, die wir schon aus v. d. Hagens Gesamtabenteuer Nr. 58 'Das Rädlein' V. 459 ff. kennen, wo es heißt: „Di sprach aber diu quote: — 'mir was in minem muote, — Die wile ich den vröden lebte, — wie ich in den lüften swebte.' — An des spiles ende — dô greif sie zuo der wende — Unde erwischte zwô nahtigal — die hâten also lûten schal, — Als ez wær in dem meijen.“ Vgl. auch noch Nr. 25 'Die Nachtigall'. Noch erwähne ich unter den 'Chansons satiriques et gouailleuses' ein Lügenlied (Chanson de mensonges), über welche Liedergattung ich oben (Bd. XXVI S. 119 f.) gesprochen. — Der zweite Abschnitt enthält 'Les Devinettes', der dritte 'Les Formulettes', von welchen letzteren ich eine oder zwei anführe. „On prend la main de l'enfant en lui touchant chaque doigt l'un après l'autre, et en disant: 'Poucette — Beurrette — Maître doigt — Capitaine — Et petit doigt.'“ Vgl. Rochholz Alemann. Kinderlied. S. 108 ff. 544. Fiedler. Dessauer Volksreime S. 5. 24 f. Die oben angeführte Benennung des Zeigefingers 'beurrette' erklärt sich durch seinen in Bremen und Holstein gebräuchlichen Spitznamen 'Botterlicker' (Butterlecker). Warum aber der Goldfänger 'capitaine' heißt, weiß ich nicht zu sagen. Von den Lerchen heißt es: „Les alouettes disent quand elles volent bien haut: 'Ouvrez moi la porte du paradis. — Je ne pêcherai plus(ter).' Quand elles sont descendues, elles disent: 'Mille diables, que j'étais haut!' Var. Quand elles sont en haut: 'Je ne jurerais plus(ter)'. — 'Je jurerais cor.(ter) disent elles quand elles sont revenues sur terre.“ Vgl. oben Germ. XXVI, 125 (zu Rolland p. 209). — Der vierte Abschnitt enthält 'Les Proverbes et Dictons'. Unter den Redensarten wird angeführt: „Couper comme les genoux d'une nonne“, was man von einem schlechten Messer sagt. Wo ist hier das tertium comparationis? Ferner: „V'là le diable qui bat sa femme. — Il fait du soleil et de la pluie.“ Gleiche Redensarten finden sich bei uns, in der Schweiz, in England u. s. w.; s. Zur Volkskunde S. 494. — Der fünfte und letzte Abschnitt handelt von 'L'Esprit à la Campagne' in dreierlei Beziehung: I. Propos sur les prêtres et Propos de catéchisme; II. Propos rustiques; III. Les mentiries. Hier eine Probe aus Nr. I: „Un héritier était allé au presbytère pour savoir combien lui coûteraient les messes qu'il voulait faire dire pour le défunt. — 'Combien les messes?' demanda-t-il. — 'Trente sous.' — 'Et les vêpres?' — 'Les vêpres sont pour rien.' — 'Alors dites les vêpres.'“ — Aus Nr. II: „Jean Ménar monta sur son âne et il tenait à la main un fagot. — L'âne se trouvait chargé et se plaignait à sa façon. — 'Comment!' lui dit son maître, 'tu geins, bougresse, et c'est moi qui porte tout!'“ Über Nr. III bemerkt der Verfasser: „Les mentiries ou jeux de mensonges sont une sorte d'amusement qui consiste à raconter des histoires sans queue ni tête, ou des aventures invraisemblables . . . C'est, comme le disait un de mes conteurs: 'à qui mentira le plus.'“ Diese 'mentiries' und die Lügenlieder gehören also gewissermaßen zusammen. Hier eine Probe: „Une fille disait: 'J'ai vu un chien enraigé là-bas qui mordait dans la terre et regardait en haut; il avait la queue [queue] aussi longue que mon bras et l'avait écourtée au ras du cu.'“

Aus dem Mitgetheilten wird man zur Genüge erkennen, daß der vorliegende erste Band der 'Littératures populaires' des Anziehenden und für die Volkskunde Wichtigen gar viel enthält und daß man der Fortsetzung des Unternehmens mit großem Verlangen entgegensehen muß.

Zur Nibelungenfrage, von Hermann Paul. Halle a/S. Max Niemeyer. 1877. 8°. 118 S. (Sonderabdruck aus Paul und Braune's Beiträgen, Bd. III.)

Im 24. Bande dieser Zeitschrift habe ich den Versuch gemacht, die geistreichste, scharfsinnigste und tiefgreifendste Hypothese zu widerlegen, welche seit Lachmann (und vielleicht ihn mitgerechnet) vom atomistischen Standpunkt aus über die Nibelungen aufgestellt worden ist. Dießmal habe ich über keine neue Theorie zu referiren, wohl aber über eine vortreffliche Kritik einer der wichtigsten Nibelungenhypothesen. Das vorliegende Werk will nichts anderes sein, als eine kritische Prüfung der Theorie von Bartsch, und es ist in der That die erste gründliche Kritik, beziehungsweise Modification, welche dieser Theorie widerfährt.

Bartsch's „Untersuchungen“ haben, soweit nicht eine total gegnerische Auffassung des Sachverhalts ein rein ablehnendes Verhalten gegen sie eingab, im Princip sehr vielen Beifall gefunden, zugleich jedoch bei Vielen — so werde ich wohl sagen dürfen — hinsichtlich einzelner Punkte, insbesondere hinsichtlich der Consequenzen, bis zu welchen gewisse Resultate verfolgt waren, Zweifel erregt; Niemand aber hatte bisher diese Zweifel in eingehender Ausführung begründet. Paul hat das nunmehr gethan. Er hat die wichtigsten Punkte aus Bartsch's Theorie herausgegriffen und einer genauen Untersuchung unterworfen. Es sind ungefähr die nämlichen Punkte, welche auch schon von anderer Seite Widerspruch oder doch Zweifel gefunden hatten; und wenn ich auch in Beziehung auf einen dieser Punkte — die Stellung der Handschriftengruppe J* — gar nicht, in anderen wenigstens nicht in der vollsten Consequenz mit Paul's Resultaten einverstanden sein kann, so glaube ich andererseits mit der Behauptung nicht zu weit zu gehen: Paul hat das Verdienst, denjenigen Theil von Bartsch's Resultaten, welcher sicher steht und stehen wird, durch eigene Betrachtungen befestigt zu haben, während er das Unhaltbare in Bartsch's Theorie, welches auch den principiellen Gegnern derselben am meisten Angriffspunkte geboten hat, von dem Feststehenden getrennt und — was besonders wichtig — gezeigt hat, daß das eine nicht unabweisliche Consequenz des andern ist. Wenn er dabei im Einzelnen wieder zu weit gegangen sein mag, so kann das dem Gesamtwerthe seiner Arbeit als einer ebenso gründlichen und scharfsinnigen, wie unbefangenen und vorurtheilsfreien Untersuchung keinen Eintrag thun.

Ich werde den Gedankengang Paul's kurz darlegen und, ohne mich bei allen Einzelheiten aufzuhalten, da und dort bekräftigende oder bestreitende Anmerkungen einwerfen.

Ganz unbedingt schließt sich Paul an Bartsch an in seinem ersten Abschnitt, in welchem er Bartsch's Beweise für die Inferiorität der Handschrift A durch die Widerlegung der Versuche zu stützen bemüht ist, welche seit Bartsch's Untersuchungen zur Rettung von A gemacht worden sind. Daß er dabei zuerst auf Scherer's bestechende Ausführung in den „Deutschen Studien“ zu reden kommt, ist naturgemäß gegeben durch Zeit und Wichtigkeit derselben, sowie durch die autoritative Geltung, die sie (wie kaum anders zu erwarten) bei den Anhängern der Liedtheorie gewonnen hat. Scherer's Hypothese ist von Paul mit so unwiderleglicher Schärfe und Klarheit zurückgewiesen worden, daß ich mich der Aufgabe enthoben achten kann, allen Einzelheiten seiner Kritik nachzugehen.

Paul wendet sich in erster Linie gegen die Scherer'sche Theorie von der Urhandschrift von 7 Quaternionen und 51 Langzeilen auf der Seite; und dieser Theorie zuliebe ist überhaupt die ganze Ausführung Scherer's gemacht worden^{*)}. Der wichtigste und entscheidendste Einwurf, den Paul gegen dieselbe gemacht hat, ist der, daß eine Handschrift, die ganz oben auf der ersten Seite angefangen und ganz unten auf der letzten geschlossen hätte, deren Schreiber also weder etwas ausgelassen noch auch einmal zu einer Strophe mehr Raum als zu der anderen gebraucht haben dürfte, nach unseren Kenntnissen von Handschriften unerhört und undenkbar ist. Man könnte in der That versucht sein hinzusetzen, hier liegt eine ähnliche Verwechslung mit modernen Drucken vor, wo man — wenn man will — so etwas machen kann, wie sie in der höheren Kritik der Liedertheoretiker mit modernen Dichterwerken zu Tage tritt. Paul hat aber nicht versäumt, die reine Zufälligkeit jener Zahl, aus der Scherer seine sieben Quaternionen gemacht hat, hervorzuheben. Es können (und müssen fast bei einer großen Anzahl von Werken der Wahrscheinlichkeit nach) solche Zahlen oft genug durch einfachen Zufall herauskommen. Paul hat die Nibelungenrecension B* (ohne die Plusstrophen von J*) angeführt, in welcher Nibelungen und Klage zusammen 11696 Langzeilen haben; also eine Urhandschrift von 17 Quaternionen, die Seite zu 43 Langzeilen. Man braucht nicht sehr lange zu suchen, um ähnliches zu finden. Die Klage hat nach A 2160 Langzeilen; darin hat schon Lachmann 144×30 Kurzzeilen, Scherer aber (D. Studien, I. Wiener Sitz.-Ber., phil.-hist. Classe, 64, S. 308) $4\frac{1}{2}$ Quaternionen zwispaltiger oder 9 einspaltiger Seiten gefunden; schade, daß die 30 nun einmal canonic sind, man könnte sonst ebensowohl 16×135 Langzeilen darin finden, d. h. 8 Quaternionen mit zwispaltig geschriebenen Kurz- oder einspaltigen Langzeilen, die Seite zu 45 Zeilen; eine von beiden Erklärungen muß aber doch jedenfalls als zufällig auch falsch sein! Gottfried's Tristan hat mit Weglassung der zwei letzten Verse (*ich alte in wunderlicher klage mine jar und mine tage*), welche nicht in allen Handschriften überliefert und schon dadurch verdächtig sind, 19552 Kurzzeilen, also 13 Quaternionen, die zwispaltige Seite zu 47 Zeilen; und hier wird der Zufall doch unbezweifelbar sein, wiewohl ich dem kritischen Scharfsinn hypothesenlustiger Entdecker damit nicht vorgegriffen haben will. — Paul macht überhaupt geltend, daß eine solche Vertheilung der Zeilen eines Werkes auf Quaternionen „vielleicht nicht selten möglich“ sei. „Es ist dazu nöthig, daß die betreffende Zahl durch 32 theilbar ist und daß der durch die Theilung entstehende Quotient sich in ein Product aus zwei Zahlen zerlegen läßt, deren eine weder zu groß noch zu klein ist, um als Zeilenzahl einer Spalte gelten zu können.“ Bedenkt man, daß die Zeilenzahl einer Seite sehr großen Spielraum hat, daß dieselbe vielleicht zwischen 20 und 80 schwanken mag und daß auch die häufiger vorkommenden Zahlen sich immer noch von 30 bis 60 erstrecken, so wird ein solches zufälliges Eintreffen nicht gerade gar zu selten zu erwarten sein.

*) Auf Henning's Kritik im Anzeiger f. d. A. IV, 46 ff. und auf Scherer's Anfall ebendort S. 105 hat Paul Beiträge V, 428 ff. in einem vortrefflichen, dem vorliegenden Werke zur Ergänzung dienenden Aufsatz „Nibelungenfrage und philologische Methode“ geantwortet, welcher nur hier kurz erwähnt sein mag, obwohl er auch andere Partien unseres Werkes vortheilhaft ergänzt.

Kürzer als bei Scherer's Versuch, die Ursprünglichkeit von A zu erweisen, hat sich Paul bei denen von Conrad Hofmann und Henning aufgehalten, und ich kann es mir ersparen, auf diese nebensächlichen Partien seines Werkes überhaupt einzugehen.

* * *

Mit der Eliminirung von A als einer irgendwie maßgebenden Handschrift hat Bartsch den wesentlichsten Einwurf weggeschafft, der im Voraus gegen seine Theorie erhoben werden konnte. So geht nun auch Paul zu dem positiven Inhalte derselben über.

Mit vollem Recht trennt Paul das allgemeinste Resultat in Bartsch's Untersuchungen, daß die Recensionen B* und C* unabhängig von einander aus einer gemeinsamen Quelle stammen, zunächst von der speciellen Ausführung. Jenes Resultat erscheint ihm durchaus als erwiesen, diese Ausführung nöthigt ihm zum Theil, wenigstens in ihren weitesten Consequenzen, Widerspruch ab; daß aber jenes Resultat auch ohne diese Consequenzen stehen bleibt, daß zur Sicherung desselben eben in Bartsch's Untersuchungen vollständig genügende Fundamente vorhanden sind, ist, wie ich zu Anfang berührte, das wichtigste Ergebnis von Paul's Kritik. Er weist Scherer's kurz hingeworfene Einwände gegen jenes Resultat zurück. In der That würde der eine jener Einwände, Zs. f. d. A. 17, 566, zumal so kurz und so allgemein, wie Scherer ihn ausgesprochen hat, jede Conjecturalkritik, auch wenn sie mit den besten Mitteln arbeitet, von vornherein abschneiden. Der andere Einwand Scherer's aber, a. a. O. S. 562, daß von der älteren Gestalt des N. L. sich doch irgend etwas hätte erhalten müssen, ist von Paul aufs treffendste durch die Bemerkung zurückgewiesen worden, daß sich dasselbe von den Schererischen Liederbüchern mindestens ebenso richtig sagen ließe. Richtig ist auch die folgende Bemerkung Paul's, daß Scherer's Kritik auf Bartsch's um 1140—1150 angesetzte erste Gestalt des Liedes immerhin besser Anwendung finden dürfte, als auf eine, wie Paul annimmt, weit später entstandene Originalfassung des Gedichtes. Und das führt mich weiter zu einem Punkte, wo ich Paul's These ebenso entgegengetreten muß, wie ich andererseits der Bartsch'schen Datirung 1140—1150 schon früher entgegengetreten bin (Forsch. ü. d. N. L. Seite 86 f. und 255 ff.).

Paul führt gegen die letztere Datirung verschiedene Gründe ins Feld. Die Verwandtschaft mit dem höfischen Epos, die psychologische Detailmalerei, die deutliche Ausprägung des höfischen Frauendienstes, die französischen Wörter sollen dieselbe unmöglich machen, und weiterhin soll das Verhältniß von genauen und ungenauen Reimen, welches Bartsch für das Original annimmt, undenkbar sein. Den letzten Punkt werden wir unten wiederkehren sehen. Was die übrigen betrifft, so gebe ich sofort zu, daß dieselben starke Wahrscheinlichkeitsgründe gegen Bartsch's Datirung bilden. Ich selbst habe an das Original von 1140—1150 nie geglaubt, weil mir in den ungenauen Reimen des N. L. kein Grund für dasselbe zu liegen schien; in diesem Punkte gebe ich also Paul vollkommen Recht. Anders, wenn er nun auch die Zeit von 1170—1180 für die zweite von Bartsch angenommene Gestalt des N. L. (für mich natürlich die erste) verwirft und vielmehr deren Entstehung im letzten Jahrzehnt des 12. Jh. zu erweisen sucht. Er meint, „daß die beiden Gedichte (Nib. und Klage) kurz nach ihrer Entstehung, noch ehe sie in vielen Hss.

verbreitet waren, umgearbeitet wurden⁴. Ob mit Paul's Datirung nicht schon das Alter mehrerer Hss., die bis an den Anfang des 13. Jh. zurückreichen, schwer vereinbar sei, muß solchen, welche die betr. Hss. gesehen haben, zur Beurtheilung überlaßen werden, wiewohl ich sehr gut weiß, daß eine so genaue Bestimmung des Alters einer Hs., wie zu solchem Zwecke nötig wäre, ein höchst misliches Ding ist; immerhin ist der Zeitraum auch von 1190 an für die nothwendigen Zwischenglieder zwischen dem Original von B* und C* und einzelnen Hss., die von manchen noch ins 12. Jh., obgleich ohne sichern Anhalt, hinaufgerückt worden sind, etwas gar kurz. Die von Bartsch hergestellten ungenauen Reime kann ich gegen die Zeit 1190—1200 hier nicht ins Feld führen, da Paul nachher eben zu beweisen sucht, daß deren Zahl und der Grad ihrer Ungenauigkeit geringer gewesen sei, als Bartsch annimmt. Hier kann ich nur ausführen, daß die von Paul angezogenen Gründe gegen die Zeit von 1170—1180 durchaus nicht sprechen. Von den psychologischen und culturhistorischen Momenten der Darstellung muß das Paul angesichts der von ihm selbst citirten Eneit wohl sofort einräumen. Daß die französischen Wörter vor der Eneit und dem Grafen Rudolf nicht vorkommen, ist für mich gleichgiltig; denn jene Gedichte fallen ja eben in den von mir verfochtenen Zeitraum. Ich halte mich bei diesem Punkt etwas auf. Die Nibelungen enthalten nach der Zusammenstellung O. Steiner's (Germanist. Studien II, 233⁵) 18 französische Wörter; dagegen der Arme Heinrich 2, Klage 3, Gregor 6, Graf Rudolf 10, Iwein 19, Eneit 23, Gudrun 26, Erec 41, Gottfried's Tristan 134, Willehalm 173, Parcival 184. Anders (und vielleicht zum Theil richtiger) zählen wir, wenn wir rechnen, auf wieviel Verse je ein französisches Wort kommt, wobei ich die Nibelungenstrophe etwa gleich 7, die Gudrunstrophe gleich 8 Kurzzeilen rechne: in der Klage auf 1578, Arm. Heinrich 765, Gregor 425, Nibelungen 350—400, Gudrun etwa 300, Eneit 287, Iwein 233, Gr. Rudolf (+) 100, Erec 91; von Wolfram und Gottfried sehe ich hier ab, da sie außer jedem Vergleich mit diesen sämmtlich noch großen Verhältniszahlen stehen. Was sagen diese beiden Zahlenreihen? Einmal daß wir von Hartmann's Werken nach dem Erec absehen müssen; denn abgesehen davon, daß im A. Heinr. gar nicht, im Gregor nur ganz vorübergehend von ritterlichen Festen die Rede ist, somit in beiden der hauptsächlichste Anlaß zur Anbringung französischer Wörter wegfällt, abgesehen davon zeigt sich in diesen Werken ein absichtlicher Purismus, eine bewußte Umkehr von der Sprachmischung des Erec⁶). Auffallend ist die besonders geringe Zahl der Fremd-

⁵) Diese Zusammenstellung habe ich dem Folgenden zu Grunde gelegt, da eigenes Nachrechnen in so vielen Gedichten sich für meinen Fall kaum gelohnt hätte. Wiewohl ich St's Aufzählungen nicht für unbedingt sicher halte — ich finde in den Nib. 22 französische Wörter —, so wird wohl anzunehmen sein, daß er sich bei den verschiedenen Gedichten in gleichem Maße geirrt habe, so daß ich seine Zahlen immerhin werde verwenden können; z. B. im Grafen Rudolf finde ich auch ein Fremdwort mehr als Steiner u. s. f.

⁶*) Instructiv ist die verschiedene Stellung des Iwein in beiden Zahlenreihen. Er hat weniger Fremdwörter, aber die wenigen verhältnismäßig häufiger. Es ist, als ob Hartmann im Erec in der ersten Freude des Schaffens, fast aus Eitelkeit möchte man sagen, eine große Anzahl französischer Wörter hingeworfen hätte, viele nur so geschwind einmal, wie um seine Bekanntschaft mit ihnen zu zeigen. Im Iwein ist er weiser geworden: er verwendet weniger Fremdwörter, diese aber, da er sie mit gutem Bedacht ausgewählt hat, auch ohne Scheu, wo sie gerade passen.

wörter in der Klage; aber der ganze Inhalt derselben läßt jene erklärlich finden, und die verhältnismäßige Kürze des Gedichtes gibt auch dem Zufall etwas mehr Spielraum. Sehen wir also von diesen vier Gedichten ab, so finden wir die Nibelungen im Gebrauch der Fremdwörter sparsamer als die Eneit und, was noch wichtiger, sogar sparsamer als den Grafen Rudolf, wenn wir dessen geringe Verszahl bedenken. Ihre Versetzung zwischen 1170 und 1180 dürfte also jedenfalls keinem Widerspruch von dieser Seite her begegnen. Gleich der Erec zeigt schon eine unverhältnismäßig größere Menge französischer Wörter. Daß deshalb die Nibelungen beträchtliche Zeit vor demselben gedichtet sein müssen, folgt daraus zwar noch nicht; vielmehr ließe sich gegen diesen Schluß Paul's Bemerkung anwenden, daß französische Wörter in Werken, die aus dem Französischen übersetzt sind, früher zu erwarten seien als in andern; immerhin aber ist die mit Anlehnung an den Stil des N. L. und ohne französische Vorlage verfaßte Gudrun schon ziemlich reicher daran. Jedenfalls aber läßt sich aus der Zusammenstellung von Nibelungen und Erec der Schluß ziehen, daß jene ziemlich lange Zeit vor diesem verfaßt sein können. Wenn aber die Nibelungen nicht mehr Fremdwörter haben als die Eneit und der Graf Rudolf, so läßt sich die Möglichkeit, daß jene Fremdwörter etwa jüngeren Ursprungs wären, mit gar nichts erweisen, da die Entscheidung dieser Frage wesentlich eben aus diesen drei Gedichten selbst zu holen wäre. Haben die Nibelungen 10 Fremdwörter, welche in den beiden andern fehlen, so hat Graf Rudolf 8, Eneit aber 20, welche den Nibelungen mangeln. Ich wollte mit dieser Ausführung bloß gegen Paul beweisen, daß von dieser Seite her für keines der drei Gedichte eine zeitliche Priorität zu erweisen, somit die Entstehung der Nibelungen um 1170—1180, zumal da das Original von B* und C* noch einzeln, nur in je einer Bearbeitung erscheinender Wörter entbehrt haben mag, durchaus nicht unwahrscheinlich zu machen ist; — es fragt sich aber, ob man überhaupt diesem Beweismittel große positive Beweiskraft für eine bestimmte Abfassungszeit zutrauen darf. Der Gebrauch von Fremdwörtern ist denn doch neben der Mode der Zeit auch dem Geschmack des Einzelnen unterworfen; und z. B. die jedenfalls nach dem N. L. fallende Klage hat ja weniger französische Wörter als dieses.

Paul tritt nun den Gründen, mit welchen Bartsch seine frühe Datirung der Nibelungen zu erhärten gedachte, näher. Wie bekannt, liegen dieselben wesentlich theils in den alterthümlichen Reimen, theils in der Synkopirung der Senkungen.

Zuerst die Reime, denen bei Bartsch die entscheidendste Rolle für die Genealogie der beiden Recensionen zugefallen ist. Bartsch ist von vornherein geneigt, bei Abweichung im Reim ursprüngliche Reimfreiheit anzunehmen. Dagegen fragt Paul, ob denn nicht ähnliche Abweichungen der Reime, wie sie in den Nibelungen erscheinen, auch da vorkommen, wo an ursprüngliche ungenaue Reime gar nicht zu denken ist. Und solche Beispiele findet er in der That. Im jüngeren Titulreim, wo Reimfreiheiten, die leichtesten abgerechnet, in der That sind, weicht in 270 beiden Recensionen gemeinsamen Strophen das erste Reimwort 2, das zweite 17, beide 18mal ab; zusammen 38 Fälle. Aber auch im Nibelungenliede selbst weichen innerhalb der einzelnen Recensionen, wo ein genauer Reim mit Sicherheit als ursprünglich angenommen werden kann, einzelne Handschriften in derselben Weise von einander im Reim ab, wie die

ganzen Recensionen, nur seltener; ebenso in der Klage. Im Nibelungenlied ist das erste Reimwort in 46, das zweite in 105, beide in 39, in der Klage das erste in 2, das zweite in 18, beide in 3 Fällen geändert; und auch die Probe hat Paul an mehreren Stellen gemacht, daß sich nach der Analogie von Bartsch's Versuchen öfters ursprüngliche Assonanzen herstellen lassen. Und doch sind die allermeisten dieser Abweichungen nicht durch formale, sondern durch sachliche Gründe entstanden. A priori also wäre dieselbe Erklärung auch auf das Verhältniß von *B und *C anwendbar; es handelt sich nur darum, zu untersuchen, ob hier nicht die speciellen Verhältnisse solche sind, welche auf die ursprüngliche Existenz ungenauer Reime hinweisen; und hiebei kommt Paul wieder Bartsch's Ansichten weit näher.

Es ist vielleicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß Paul's einschlägige Ausführung ziemlich akademisch ist, daß Bartsch die Möglichkeit anderer Erklärung in andern Fällen gewiß nicht leugnen wollte, und daß alles auf die Individualität des Falles ankommt. Paul kann erwidern, daß er ja selbst sofort im wesentlichen auf Bartsch's Resultate hinsiele, daß er die genannten Parallelen eben nur zu dem Zweck gezogen habe, um gegen Bartsch's allzu große Neigung, Reimabweichungen durch alte Reimfreiheiten zu erklären, die Nothwendigkeit einer Individualisirung der Fälle darzuthun. Nicht versagen aber kann ich mir die Bemerkung: Paul hätte nicht allein, wie er im Folgenden thut, darlegen sollen, daß und inwiefern die Reimabweichungen in den Nibelungen die Annahme alter Reimfreiheiten fordern; sondern er hätte bemerken müssen, daß die angeführten Vergleiche aus Gründen hinken, welche ohne die Untersuchung der speciellen Verhältnisse, wie er sie nachher anstellt, zu erkennen sind. Daß es bei dem jüngern Titulrel der Fall ist, brauche ich nicht lange auseinanderzusetzen; an ursprüngliche Assonanzen ist ja hier nicht zu denken. Anders mit den verschiedenen Nibelungenhandschriften. Paul hat hier einen Fehler begangen, indem er die Abweichungen verschiedener Hss. von ihren Recensionen zusammengestellt hat, statt nur je die einer einzelnen von ihrer Recension, bzw. die zwischen zwei einzelnen Hss. zu berechnen. Die Zahlen wären im letzten Fall so niedrig geworden, daß er selbst wohl nicht damit hätte operiren mögen.

Auf die Sache selbst hat dieser Einwand wenig Einfluß. Paul untersucht sofort, ob nicht speciell im Nibelungenlied ein besonderer Grund für die Annahme ursprünglicher Assonanzen vorhanden sei. Das Mittel, dessen er sich für diese Untersuchung bedient, ist, wenngleich seine Anwendung viel Vorsicht und weiten Spielraum erfordert, jedenfalls als eines der sichersten und methodischsten anzusehen: die Herbeiziehung der Zahlenstatistik und deren Verwerthung durch Wahrscheinlichkeitsrechnung. Ist die Divergenz der Reime eben aus dem Bestreben, die Reime zu ändern, hervorgegangen, so läßt sich keinerlei Wahrscheinlichkeit für absolute und relative Häufigkeit der Fälle finden, da die Zahl der ursprünglichen Assonanzen selbst irrational und zufällig ist. Ist dagegen jene Divergenz der Reime aus irgend welchen andern, nicht im Reim gelegenen Gründen zu erklären, so werden sich durch Wahrscheinlichkeitsrechnung Zahlen für das Zusammentreffen der ungenauen Reime und der Reimdivergenzen finden lassen.

Paul geht auf diese Weise vor. Die beiden Recensionen der Nibelungen haben gewisse Ungenauigkeiten oder doch Freiheiten im Reim, welche ihnen

lurchaus gemein und daher als reine Reime anzusehen sind. Dahin gehören die auch in andern Gedichten anstandslosen Bindungen *an : ân, sun : tuon, fruo : dð* (= *duo*), *ich : ich, in : in, Giselhër : wer* *); außerdem die dem N. L. eigenhümliche Bindung *Hagene : degene*.

Außer diesen als rein zu betrachtenden Reimen haben beide Bearbeitungen in einer Anzahl von Stellen zweifellos ungenaue Reime, größtentheils beide dieselben, nur nicht eben an den nämlichen Stellen. **)

Wie vertheilen sich nun diese ungenauen Reime auf das ganze Gedicht? Wenn sie zufällig, d. h. von den Bearbeitern bald hineingebracht, bald zufällig reggelaßen sind, so müssen sie sich auf die 4170 Reimpaare, die in B* und * gleich sind, auf die 206—212, die mit einem, die 168, die mit beiden Reimworten abweichen, auf die 76 in den Plusstrophen von B* und die 200 an den von C* Jd* nach dem Verhältniß dieser Zahlen vertheilen, also auf etwa 4170 etwa $\frac{6}{7}$, auf die andern 650 etwa $\frac{1}{7}$ derselben fallen; ein ziemliches Schwanken in den Zahlen wäre dabei wohl denkbar. Allein dem ist nicht so. Vielmehr finden sich die ungenauen Reime nur da, wo die Recensionen im Reim abweichen, und zwar mit einer Ausnahme nur da, wo bloß ein Reimort abweicht ***); also auf 374—380 Reimpaare, $\frac{1}{13}$ aller, vertheilt.

Durch diese Thatsache ist der Zufall ausgeschlossen; die ungenauen Reime müssen von den Bearbeitern entweder (natürlich zufällig) hineingebracht oder dann mit Absicht beseitigt worden sein. Das letztere ist das wahrscheinlichere und gibt die einsige Erklärung, welche ein Motiv für die Abweichungen enthält. Die Klage, welche im wesentlichen dieselben Verhältnisse zeigt, bestätigt dieses Resultat. Wir sehen also Paul hier wieder ganz auf dem Boden von Jantsch's Theorie.

Ist die hier reproducirte Beweisführung richtig? Ich glaube, sie ist unfechtbar, sobald die Zahlen für die Vertheilung der ungenauen Reime richtig sind; und diese Frage hängt von der weitem ab, ob die als unanstößig ausgeschiedenen Reimfreiheiten (*an : ân* u. s. f.) nicht doch unter dem gleichen Gesichtspunkt zu betrachten sind, wie die andern. Henning hat diesen Einwand erhoben (Anz. f. d. A. IV 58 f.) und Paul darauf geantwortet (Beitr. V 436). Henning ist der Ansicht, daß mehrere nach Paul reine Reime ebenso gut als unrein anzusehen seien wie die andern, daß zwischen *fruo : dð* und *Gernðt : tuot*, zwischen *in : in* und *naht : bediht*, *sun : tuon* und *sun : frum* kein Unterschied in der Ungenauigkeit sei; daß *bráht : maht* und *hort : gehört* in Plusstrophen von C* vorkommen. Was die stärkste unter diesen Reimfreiheiten betrifft, so hat Paul entgegnet, daß *duo* für *dð* eine althergebrachte Form sei, die häufig im Reime gebraucht werde; im Übrigen hat er mit der Entgegnung, daß Reime mit consonantischer Ungenauigkeit in den gemeinsamen Stellen nicht vorkommen,

*) Letzteres Beispiel gehört nicht hieher; denn — *her* ist kurz und wird nur unorganisch verlängert, wie *Serit* u. ä. in der Cäsur etc.

***) Es ist überflüssig, P.'s Aufzählung hier zu controliren; ob ein paar Stellen wegfallen oder hinkommen, macht für das Ganze nichts aus.

****) Das möchte ich noch mehr premiren, als Paul thut. Würden bei Abweichung beider Reimpaare ungenaue Bindungen häufiger vorkommen, so könnte gegen den Schluß auf Ursprünglichkeit der Assonanzen eingewendet werden: warum wurde denn zur Beseitigung der angeblichen Assonanz nicht bloß ein Reimwort beseitigt? — ein Einwand, der gegenüber der vorhandenen Mehrzahl der Fälle, wo nur eines beseitigt ist, nicht gemacht werden kann.

a : á, i : í, o : ó, *sun* : *tuon* auch sonst nichts ungewöhnliches seien, Henning's Einwurf die Spitze abgebrochen. Es kann aber gefragt werden, ob dieser Einwurf, auch wenn er richtig wäre, so sehr viel bedeutet. Nehmen wir Paul's Resultat vorauf, so ist es, falls die Bearbeiter unreine Reime inconsequent beseitigt haben, gar nicht unmöglich, daß sie sehr leichte Reimfreiheiten auch dann und wann beide beibehalten hätten, wie dieß in der Klage zweimal mit etwas schwereren geschehen ist (Paul S. 414). Unter allen Umständen ist die Zahl der in den 374—380 Reimpaaren, wo der Reim abweicht, vorkommenden Reimfreiheiten gegenüber den in allen übrigen erscheinenden so unverhältnismäßig groß, daß schon dieses Zahlenverhältnis den Schluß mehr als nahe legen muß, den Paul daraus gezogen hat.

Haben aber die Bearbeiter wirklich ungenaue Reime des Originals beseitigt, so ist der Zufall nicht denkbar, daß jeder von ihnen bloß die beseitigt hätte, die der andere stehen ließ. Vielmehr, schließt Paul mit vollem Rechte, „daraus, daß im Liede keiner von den anstößigen Reimen sich in allen beiden Bearbeitungen erhalten hat, haben wir das Recht, zu vermuthen, daß die größere Menge derselben in der einen wie in der andern weggeschafft ist“. Ein bestimmtes Zahlenverhältnis dafür anzugeben ist nicht möglich; aber wir werden, da gar kein Fall im N. L., in der Klage nur zwei vorhanden sind, wo B* und C* die Assonanz beide erhalten haben, gegen 10—20 Fälle einseitiger Änderung im N. L., mehr als 10 in der Klage, wohl annehmen dürfen, daß die bei weitem größere Anzahl der Assonanzen von B* und C* gemeinsam beseitigt worden ist (s. u.).

Der Ermittlung von Wahrscheinlichkeitszahlen sucht Paul näher zu rücken. Er findet, daß von den verschiedenen Möglichkeiten der Reimänderung nur eine hinterdrein sicher erkannt werden kann: diejenige, daß der eine Bearbeiter das eine, der andere das andere Reimwort geändert hat, insofern nämlich in diesen Fällen sich aus den überlieferten Reimworten eine Assonanz herstellen läßt: aus B* *nam* : *gesam* und C* *dan* : *began* z. B. läßt sich für das Original *nam* : *began* oder *dan* : *gesam* herstellen. Die Fälle nun, in welchen durch Kreuzung der Reimwörter von B* und C* sich ein ungenauer Reim herstellen läßt, benutzt Paul zu einer neuen Wahrscheinlichkeitsrechnung. Er zählt beispielshalber die Reime auf *am* und die auf *an*; aus der Zahl ihres Vorkommens muß sich eine Probabilität ergeben, wie oft bei reinem Zufall das Zusammentreffen des Reimklangs *am* : *am* in der einen Recension mit dem Reimklang *an* : *an* in der andern zu erwarten wäre. Man kann diese Berechnung verschieden anstellen; nach der einen Rechnung findet Paul 1, 28 Fälle, nach der andern nur 0,39 für dieses Zusammentreffen. Da dasselbe aber siebenmal vorkommt, so kann hier nicht reiner Zufall angenommen werden, sondern es muß wenigstens die Mehrzahl dieser Fälle auf ursprüngliche Assonanz *am* : *an* oder *an* : *am* zurückgehen.

Es ließe sich gegen Paul's Berechnung dieses und jenes einwenden. Nicht zwar in dem Sinne, wie Henning dagegen opponirt hat (Anzeiger IV, 54 f.); aber man könnte einmal sich noch verschiedene andere Arten des Ansatzes denken, die zu verschiedenen Resultaten führen würden, wie auch die verschiedenen Berechnungen Paul's sehr verschiedene Zahlen ergeben haben. Man könnte z. B. sagen: wird *Hagene* : *menege* u. ä. gereimt, so kann das Original auch Reime wie *an* : *ant*, *an* : *anc*, *ant* : *anc*, *am* : *án* enthalten haben.

ie Reime auf *ant* sind nun im N. L. sehr häufig; ich fand auf demselben lieblich gewählten Raume 88 auf *ant*, 32 auf *an*, 5 auf *am*, 17 auf *ân* und 1 von *an* auf *ân*. Es findet sich an den 16 Stellen, wo Kreuzung möglich t, von diesen verschiedenen Reimklängen nur der auf *ân* 1285, 3. 4 und 20, 3. 4, wo beide Male sich der Reim *am* : *ân* leicht und ohne Änderung herellen ließe. Der letzten Formel, welche Paul gebraucht, ließe sich für diese Reimbindung folgende gegenüberstellen. Ist unter 167 Reimen der auf *am*, 22mal in jeder Recension zu erwarten, so wird es der auf *ân*, wenn man nur eine Bindung annimmt, $\frac{17 \times 1,22}{5} = 4,15$, wenn man dagegen die mit *an*

gleich zuläßt, $\frac{(17 + \frac{41}{2}) \times 1,22}{5} = 9,15$ mal sein*). Diese Zahlen ergeben

ir das Zusammentreffen mit einem Reim auf *am* folgende Brüche:

$$\frac{(4 \times 4,15) + (4 \times 4,15)}{167} = 0,2$$

der

$$\frac{(4 \times 9,15) + (4 \times 9,15)}{167} = 0,43.$$

Also allerdings Zahlen, die ebenfalls unter den wirklichen sind. Nicht aber wäre das der Fall, wenn wir das wahrscheinliche Zusammentreffen z. B. on *an* und *ant* berechnen wollten. Ein Reim auf *ant* wäre auf 167 Reimpaare $\frac{8 \times 1,22}{5} = 21,45$ mal zu erwarten, also das Zusammentreffen mit einem auf *an*

$$\frac{(27 \times 21,45) + (26 \times 21,45)}{167} = 6,8\text{mal};$$

welche kommt aber gar nicht vor. Hier steht also die durch Wahrscheinlichkeit errechnete Zahl über der wirklichen. Allerdings kann Paul sagen daß ich wäre gar nicht abgeneigt, ihm darin beizustimmen): der Umstand, daß der sonst so häufige Reim auf *ant* in den 16 Fällen gar nicht, häufiger als die sonst weit selteneren auf *am* und *an* vorkommen, beweist eben für die Ursprünglichkeit dieser Assonanz; der Dichter hat eben keine Reime *an* : *ant* verwendet. Allein diese Beweisführung läuft der von ihm gebrauchten Wahrscheinlichkeitsrechnung direct entgegen, und es zeigt sich, wie vorsichtig man bei dieser sein muß.

Noch eine andere Frage könnte aufgeworfen werden: ob denn wirklich auch das Material genügend sei? Bei so kleinen Zahlen wie 1,28 oder 0,39 gegen 7 kann man nicht so frischweg wie bei größeren mit dem relativen ößenverhältnis rechnen, sondern muß auch das absolute berücksichtigen und denken, daß ein mehr oder weniger von ein oder zwei zufälligen Vorkommen das relative Verhältnis total ändert.

*) Die Zahl 41 mußte mit 2 dividirt werden, weil, wenn eine Recension *an* : *ân*, andere *am* : *am* hat, bloß in der einen Hälfte der Fälle die Kreuzung zu *am* : *ân*, der andern die zu *am* : *an* geschehen kann. Nimmt man dazu, daß der Versschluß *am* häufiger ist als der auf *ân*, so hätte statt mit 2 auch mit einer entsprechend geringen Zahl dividirt werden können; das Resultat hätte sich aber nur wenig geändert.

Wenn ich aber Paul's mathematischer Beweisführung minderes Gewicht beimeße, so stimme ich hinsichtlich der Annahme ursprünglicher Assonanzen, wo sie durch Kreuzung herzustellen sind, dennoch mit ihm überein. Mich bewegt dazu nicht allein die besonders bei selteneren Reimklängen wie *soc, not, &* doch unverhältnismäßige Häufigkeit dieser Möglichkeit; der Zufall wäre hier immerhin nicht ausgeschlossen. Wichtiger scheint mir, daß die Kreuzung in allen 16 Fällen möglich ist ohne irgend eine Änderung des Textes; höchstes ist es dann und wann erforderlich, statt einer anderthalb Zeilen aus einer Bearbeitung zu nehmen, woran nichts hindern kann*). Das ist doch bei einer Menge von 16 Fällen für die Annahme des Zufalls zu viel; dieser oder jeder Fall mag ja zufällig sein, aber beweisen wird sich das nicht lassen.

Die Bemerkungen, welche Paul über das Verfahren Bartsch's bei der Reconstruction des durch Kreuzung herstellbaren Originals macht, zielen darauf hin, die von Bartsch dabei angebrachten Änderungen als überflüssig zu erweisen (s. die letzte Note). Ich kann sie hier übergehen.

Paul geht über zu den weit häufigeren Fällen, wo ein Reimwort in B* und C* gleich, das andere verschieden ist. Er findet, indem er der Zählung Bartsch's noch etliche Stellen beifügt, 142 Stellen, wo das zweite, 55, wo das erste Reimwort abweicht. Fast für alle diese Stellen hatte Bartsch die Beseitigung einer ursprünglichen Reimfreiheit angenommen. Darin tritt ihm nun Paul entschieden gegenüber. Seine Calculation ist folgende: Wenn zwei Bearbeiter eine Assonanz durch Änderung eines Reimwortes beseitigen, und angenommen wird, daß beide gleich oft das erste Reimwort ändern wie das zweite, so folgt daraus mit ebensoviel Wahrscheinlichkeit, daß beide dasselbe, wie daß beide verschiedene Reimwörter ändern. Haben sie also in 197 Fällen das gleiche Reimwort geändert, so werden sie auch in 197 Fällen der eine das eine, der andere das andere geändert haben, es wird also 197mal Kreuzung möglich sein. Da diese aber bloß 19mal**) möglich ist, so wird auch in den 197 Fällen nur etwa 19mal die Beseitigung einer alten Assonanz anzunehmen sein; also ist bei weitem der kleinste Theil der Abweichungen auf ursprüngliche Assonanz zurückzuführen,

Diesen Schluß halte ich für einen gründlichen Fehlschluß. Es ist nicht richtig, daß nach dem Gesetze der Wahrscheinlichkeit die Änderung des nämlichen und die verschiedener Reimwörter gleich oft zu erwarten sei. Vielmehr wird weit häufiger dasselbe Reimwort geändert werden. Denn 1. wird in vielen, ja den meisten Fällen das eine Reimwort leichter zu ändern sein als das andere, und das aus verschiedenen Gründen; es werden also die Bearbeiter sehr oft fast nothwendig in der Wahl des Beizubehaltenden und des zu Verändernden zusammentreffen***). 2. wird die Änderung des zweiten

*) Bartsch, Unters. 13 - 16 hat allerdings verschiedene Änderungen vorgenommen, deren einige Paul im Folgenden als überflüssig zurückgewiesen hat. Nothwendig ist gar keine; verwerflich mehrere deshalb, weil sie mit parteilicher Vorliebe für sykopirte achte Halbzeilen gemacht sind; auch alterthümliche Wortformen hat Bartsch unnöthigerweise in den Text gesetzt.

**) Paul hat zu den 16 Fällen noch 1424, 1. 2; 1618, 3. 4; 2040, 3. 4 hinzugefügt, wo zur Herstellung der Assonanz erst ein Reimwort in seiner Form geändert werden muß.

***). Nur ein ganz zufällig gewähltes Beispiel: 526, 7. 8. Falls, was ich nicht untersuchen will, Bartsch's Reconstruction *ball: eant* richtig ist, so konnte das Wort

Reimworts häufiger stattfinden als die des ersten, wofür nicht allein das Gesetz der Trägheit, psychologisch gefaßt, spricht, sondern auch die Betrachtung, daß der Schreiber oft die erste Zeile wohl schon geschrieben hatte, als ihm die Änderung der zweiten befiel. Das Zahlenverhältnis 142 zu 55 gibt dieser Betrachtung Recht, man mag nun willkürliche Änderung in einer Bearbeitung oder Entfernung einer Assonanz in beiden annehmen.

Dieses Zahlenverhältnis hat denn Paul auch berücksichtigt und so in einer weiteren Berechnung herausgebracht, daß neben den 142 und 55 Fällen 176, 75 Fälle der Kreuzung, also neben den 19 Fällen der Kreuzung nur 15, 26 statt 142 und 5, 91 statt 55 zu erwarten seien, also zusammen 21, 17. Damit hat er zwar den unter 2. vorgebrachten Einwand beseitigt, der unter 1. aber bleibt bestehen.

Für die Fälle, wo beide Reimwörter abweichen, ohne daß Kreuzung möglich wäre, läßt sich keinerlei Berechnung anstellen. Recht wird Paul mit der Bemerkung haben, daß in diesen Fällen ursprüngliche Assonanz im Verhältnis zu ihrer Anzahl nicht häufiger anzunehmen sein werde, als bei Gemeinsamkeit eines Reimwortes. Paul kommt also zu dem Schluß, daß sich „für das Original des N. L. günstigsten Falls immer nur ein geringer Procentsatz von ungenauen Reimen ergebe, viel zu wenig für ein Gedicht aus dem fünften Decennium des 12. Jahrhunderts, auch wenn man die ganz willkürlich angenommene Bearbeitung um 1170 zugeben wollte“.

Ehe ich weiter gehe, ein paar Worte. Ich muß zugestehen, daß ich in der Annahme alter Assonanzen auch durchaus nicht so weit gehen will, wie Bartsch, daß ich manche seiner Reconstructionen für unberechtigt halte und es für seltsam, ja unerhört erachten müßte, wenn der Zufall gar nie sein Spiel getrieben haben sollte. Allein daß der alten Assonanzen doch mehr gewesen sein werden als Paul annimmt, geht nicht nur aus meiner vorigen Ausführung hervor: Paul hat sich mit seiner früheren Aufstellung, daß die größere Menge der Assonanzen entfernt worden sein müsse (Seite 417), hier in einigen Widerspruch verwickelt. Die durch Kreuzung hergestellten Assonanzen sind 19; daraus berechnet er für die Fälle, wo ein Reimwort abweicht, 21, und für die 151, wo beide abweichen ohne Möglichkeit der Kreuzung, würden sich demnach höchstens 16 ergeben, zusammen 56, was aber nach Paul zu viel sein wird, da auch unter den 19 zufällige sein können. Wörtlich genommen sind allerdings auch 50 mehr als die 10—20 erhaltenen Assonanzen; allein die obige Beweisführung Paul's schien, wie ich oben angedeutet habe, auf weit größere Verhältnisse zu deuten.

Weiterhin wendet sich Paul gegen den Grad der von Bartsch angenommenen Assonanzen, und hierin kann ich ihm fast durchaus beistimmen. Er sagt: „nur solche Reimarten sind für das Original gesichert, die noch in einer von beiden Recensionen erhalten sind, einigermaßen auch die, welche sich durch Kreuzung herstellen lassen.“ Man wird zwar die Annahme kaum widerlegen können, daß die Bearbeiter, wenn sie die Mehrzahl der Assonanzen beseitigten, wohl gerade die stärksten beide beseitigt haben dürften; allein darauf gestützt nun irgend eine unbezeugte Assonanz wirklich einzusetzen, dazu

balt viel eher geändert werden, wie B* und C* gethan haben, als das andere Reimwort, weil die Reime auf *vant* viel häufiger sind als die auf *balt*.

hat man kein Recht, weil keine Nöthigung; und chronologische Schlüsse dürften aus solchen reconstruirten Assonanzen vollends keine gezogen werden*).

Paul findet alle sicheren Assonanzen des N. L. auch in den andern Volksepen, zum Theil auch bei Wolfram und dem Stricker, ja bei Walther. Auch die alterthümlichen Formen im Reim findet Paul noch in späterer Zeit; wenn er Superlative auf *-ōst* im Alemannischen noch im 14. Jahrh. findet, so könnte ich ihm solche noch in einer Hs. des 16. Jahrh. nachweisen.

Sehr dankbar muß man für die Kritik sein, die Paul an Bartsch's freien Binnenreimen geübt hat. Ich hebe die Hauptpunkte heraus. Erstlich finden sich eben solche im Ortnit, also einem zweifellos ins 13. Jahrhundert fallendes Gedichte. Zweitens müßten solche schon durch bloßen Zufall in $\frac{1}{15}$ oder mehr aller Zeilenpaare entstehen, da es nur 15 Vocale und Diphthongen gibt, deren Vorkommen sehr ungleich häufig ist. Drittens (und hierin sehe ich einen besonders starken Beweis) finden sich solche auch zwischen der zweiten und dritten, sowie zwischen der vierten und ersten Langzeile, und zwar jedenfalls eben so viele als Bartsch gefunden hat. Somit ist die Zufälligkeit dieser Assonanzen kaum zweifelhaft zu nennen.

Eine kurze Ausführung Paul's über den rührenden Reim übergehe ich.

Paul glaubt mit seinen Ausführungen nicht nur jeden Beweis für die Entstehung des N. L. um 1150 oder 1170 widerlegt, sondern diese Datirungen unmöglich gemacht zu haben. In den Assonanzen und deren Beseitigung findet er überhaupt nicht älteres und neueres Datum, sondern populäre Kunstübung und den Versuch, diese der strengeren höfischen anzunähern. Zur Analogie führt er mehrere Stellen Wolfram's an, wo die Schreiber gleichfalls Assonanzen beseitigt haben sollen. Ich denke, daß ich mir eine Discussion darüber ersparen kann. Von der Jahreszahl 1150 will ich auch nichts: daß die Datirung um 1170—1180 unmöglich sei, hat Paul nicht bewiesen. Daß das Original wenigstens etwas früher fallen dürfte als Paul glaubt, habe ich oben wahrscheinlich zu machen gesucht. Und welches die Motive sind, denen die ursprünglichen Assonanzen zum Opfer fielen, das ist dann noch eine weitere, von unserer Untersuchung zunächst unabhängige Frage. Paul's Datirung nach 1190 kann ich nicht annehmen; auf jede genauere werden wir verzichten müssen, so lange sich nicht neue Quellen öffnen, und das wird schwerlich zu erwarten sein.

* * *

Im dritten Abschnitt seiner Schrift untersucht Paul die Aufstellungen Bartsch's über die Ausfüllung der Senkung. Der Weg, den er dabei nimmt, ist so ziemlich derselbe wie bisher.

Bartsch's Grundanschauung ist die, daß bei Abweichung der Bearbeitungen theils diejenige Lesart die ursprüngliche sei, welche eine Synkope zeigt, theils auch aus den vorhandenen, nicht synkopirten Lesarten auf eine von den Bearbeitern beseitigte Synkope im Original rückzuschließen sei. Besonders ausgeführt und besonders wichtig ist dieses Gesetz bei Bartsch in seiner Anwe-

*) Ich versäume nicht zu bemerken, daß das Bartsch auch nicht gethan hat, wenigstens nicht aus dem Grade der von ihm reconstruirten Reimfreiheiten, s. Unter 358 in.; aus der Zahl derselben, für die wir keinerlei Beweis haben, hat er es allerdings gethan.

dung auf die achte Halbzeile. Paul zeigt nun wieder zunächst, daß das kein allgemein gültiger Grundsatz sein könne. Er führt die Hs. A an, in der nach Bartsch zahlreiche kleine Wörter ausgelassen und dadurch Synkopen herbeigeführt sind; zufällige Entstehung von Synkopen durch anderweitig veranlaßte Änderungen kommt auch vor. Auch durch Combination der Lesarten verschiedener einzelner Hss. könnte man, wie Paul zeigt, oft genug vermeintliche ursprüngliche Synkopen herstellen. Es fragt sich, ob dieser auf zehn Seiten mit viel Mühe geführte Beweis der Mühe werth war. Es steht hier doch anders als bei den Assonanzen; eine chronologische Bestimmung kann aus dieser Untersuchung nicht hervorgehen. Noch erhebliche Zeit nach 1200 haben sich wenigstens unsere Epiker die Auslassung der Senkung in einem Maße erlaubt, hinter dem sie bei den Dichtern des 12. Jahrhunderts manchmal zurückbleibt, so daß manches Gedicht des 12. Jahrhunderts, wenn man die Synkopirung absolut als ältere Kunstübung ansehen wollte, für jünger gehalten werden müßte als dieses oder jenes aus dem dreizehnten. Das hat auch Bartsch sehr wohl gewußt und nicht bezweifelt, wie nicht allein seine Beurtheilung der Auslassungen in A, sondern auch seine Äußerung Unters. 866 fin. und 867 in. zeigt. Die ganze Untersuchung ist somit etwas gegenstandslos.

Vielmehr sind wir hier durchaus genöthigt, die Frage dahin zu präcisiren: Sind nicht da, wo B* und C* übereinstimmen, die Synkopen so viel häufiger als wo sie auseinander gehen, daß wir doch eine Neigung eines oder beider Bearbeiter zur Ausfüllung annehmen müssen?

In einer gewissen Richtung und bis zu einem gewissen Grade gibt das Paul zu. Nämlich in Bezug auf die achte Halbzeile, hinsichtlich deren er auch in einer gehaltvollen Anmerkung Bartsch's metrische Theorie gegen Secherer mit Glück vertheidigt. Die Zahl der Stellen, wo C* ausgefüllt hat, ist gegenüber denen im gemeinsamen Text so groß, daß nothwendig eine Tendenz des Bearbeiters C* zur Ausfüllung angenommen, also die Divergenzen der Bearbeitungen durch Beseitigung der Synkope in C* erklärt werden müssen. Dieselbe Neigung zur Ausfüllung, nur schwächer, findet Paul auch in B*.

Das stimmt ja mit Bartsch's Ergebnissen vortrefflich überein. Vielleicht hätte Paul sich dabei beruhigen können. Die Neigung zur Ausfüllung wird sich wohl nicht auf die achte Halbzeile beschränkt haben; wenigstens will unser modernes Gefühl die Synkope an dieser Stelle weit schöner und anstandsloser finden als an anderen Orten der Strophe. Damit läßt sich nun freilich nicht an allen Stellen blindlings durchfahren. Es ist gar nicht unmöglich, daß beide Bearbeiter, C* natürlich weit seltener, auch dann und wann Synkopen durch anderweitige Änderung hereingebracht haben. Die Assonanzen kamen außer Gebrauch und wir kennen mehrere sichere Beispiele von absichtlicher Beseitigung derselben durch spätere Bearbeiter; einem solchen werden wir kaum zutrauen wollen, daß er solche auch hereingebracht habe, höchstens ließ er etliche stehen. Aber die Nichtausfüllung der Senkung dauert in der höfischen Epik wie im Volksgesang noch später fort, als das N. L. entstanden sein kann; es war also kein Hindernis, sie auch da noch anzubringen. Somit bliebe nichts anderes übrig, als in jedem einzelnen Falle eine Entscheidung zu suchen, die freilich auch durch Berücksichtigung aller Instanzen nicht immer zu gewinnen sein wird.

Paul verharret übrigens bei der achten Halbzeile und sucht auch hier

durch Wahrscheinlichkeitsrechnung weiter zu gelangen. Er sieht dabei von den Fällen, wo die Bearbeitungen stärker abweichen, ab. Bartsch hat angenommen, daß da, wo B* und C* abweichen und beide ausfüllen, ursprüngliche Synkope in beiden beseitigt sei. Paul untersucht, in wie vielen dieser Fälle (es sind 86) die sonst feststehenden Zahlen ein Zusammentreffen beider Bearbeiter zur Ausfüllung erwarten lassen, und findet statt 86 nur 6,68 Fälle; eine Anzahl, die nach seiner Ansicht durch anderweitige Erwägungen nur unerheblich vergrößert werden kann. Seine Berechnung ist nicht gerade sehr einfach; sie führt zu Gleichungen des zweiten Grades und ergibt daher zweierlei Resultate, von denen aber nur das eben mitgetheilte zu brauchen ist. Ich will ihm nicht nachrechnen; denn ich habe gegen seine Berechnung im voraus denselben Einwand zu machen. Es ist durchaus nicht bloß Zufall, daß die Bearbeiter da und dort zusammentreffen; Paul selbst sagt, es werden wohl gewisse Stellen leichter zu ändern gewesen sein als andere und daß sich dieses Moment „nur in sehr untergeordnetem Maße“ habe geltend machen können, ist eine Behauptung ohne Beweis. Jedenfalls schließt diese Erwägung die Möglichkeit einer Wahrscheinlichkeitsrechnung aus. Nicht alle die 86 Fälle, das gebe ich gerne zu, werden nothwendig auf ursprüngliche Synkope hinweisen; aber wie viele, dafür gibt es kein Mittel der Berechnung. Im einzelnen Falle wird dann und wann eine synkopirte Originallesart mit vieler Wahrscheinlichkeit herzustellen, aber vielleicht in den meisten Fällen keine Sicherheit zu finden sein.

Diejenigen Stellen, wo B* und C* stärker, namentlich auch im Reim, abweichen, hat Paul nicht betrachtet. Sie bieten noch weniger Anhalt und sind auch für Bartsch minder günstig, weil hier alterthümliche Reime oder den Inhalte nach anstößige Worte den Anlaß zur Änderung gegeben haben können.

Paul zieht den definitiven Schluß, „daß bei weitem in den meisten Fällen, wo B* und C* die Senkungen verschieden ausfüllen, kein formales Motiv für die Abweichung vorliegt, und überhaupt für die Erklärung derartiger Abweichungen hier so wenig wie anderwärts erforderlich ist. — Wir haben wohl weniger eine deutlich bewußte Tendenz zur Ausfüllung anzunehmen, als eine mehr unbewußt wirkende Vorliebe, die der auch sonst sich geltend machende Neigung zu allerhand kleinen Änderungen eine bestimmte Richtung gab“. Etwas verwunderlich ist dabei nur, daß doch diese Bearbeiter die Senkung in der letzten Halbzeile nie am unrechten Platz ausgelassen haben. Das wäre, wenn sie wirklich so ganz ohne Plan und Bewußtsein arbeiteten, fast zu erwarten gewesen; denn daß sie nie eine Synkope hereingebracht hätten, kann ich mir selbst nicht denken. Es dürften also diese Bearbeiter leicht mit mehr Bewußtsein gehandelt haben, als Paul annimmt. Freilich wäre erst noch zu untersuchen, ob denn wirklich weder in B* noch in C* eine Synkope je an falschem Ort angebracht worden sei.

Könnte ich in diesem Abschnitte im ganzen mehr auf Paul's Seite treten als zuvor, so wird das hinsichtlich des letzten um so weniger der Fall sein.

* * *

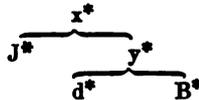
Paul untersucht hier „die Stellung der Gruppe Jd“. Ich will auf seine Ausführungen mehr im Einzelnen eingehen als bisher, weil ich hier zu ganz andern Resultaten komme und weil hier nur die Einzeluntersuchung etwas ausrichten kann.

Innerhalb der Grundanschauungen Bartsch's sind über die Stellung der Gruppe Jd* zwei Ansichten möglich: 1. dieselbe hat da, wo sie mit C* geht, Echte gegenüber von B*; 2. die Lesarten und Strophen, welche Jd* mit gemein hat, sind durch Mitbenutzung einer Hs. von C* neben der im Allgemeinen zu Grunde liegenden der Vulgata hereingekommen. Letzteres ist beider Ansicht Bartsch's Ansicht, Paul neigt sich der ersten Erklärung zu. Er hat sich einen Grund allgemeiner Art beigebracht, der gegen Bartsch's Erklärung spreche. Es ist denkbar, sagt er, und nachweislich, daß in einer Handschrift die eine Hälfte aus diesem, die andere aus jenem Codex abgeschrieben auch daß „mit einer Art von Kritik bald die Lesart dieser, bald die jener gewählt wäre“, ließe sich denken. Dagegen ist es höchst unwahrscheinlich, ein Schreiber in allem Wesentlichen einer Hs. folge und nur eine Reihe von unbedeutender Varianten aus der andern aufnehme; und das wäre nach dem Fall. — Daß hier an sich eine Schwierigkeit vorliegt, wird wohl zugeben sein; die Specialuntersuchung muß aber erst zeigen, ob nicht andere Gründe zu der Annahme derselben zwingen.

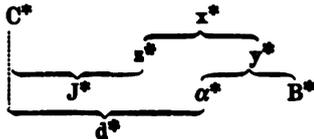
Die Sache ist noch weiter complicirt. Die Gruppe Jd* zerfällt in zwei Gruppen, welche zwar hinsichtlich der mit C* gemeinsamen Strophen übereinstimmen, aber hinsichtlich der Lesarten auseinandergehen: H O d und J K Q I, erster mit Paul als d* und J* zu bezeichnen. Die ganze Gruppe Jd* hat eine Anzahl von Lesarten mit C* gemein, J* allein eine weit größere. Daraus müßte es, wie Paul meint, für Bartsch eines der beiden folgenden Diagramme hergehen:



Es würde allerdings beides auf ziemlich stark verwickelte Verhältnisse führen würde. Es ist aber diesen beiden Genealogien gegenüber eine doppelte Frage aufzuwerfen. Erstens: können nicht die Übereinstimmungen zwischen C* und der Gruppe zu unterst stehenden Gruppe, also je nachdem J* oder Jd*, auf beiden beruhen? Eine bei Betrachtung der einzelnen Stellen zu entscheidende Frage. Zweitens: läßt sich diesen Genealogien eine andere gegenüberstellen, welche keine derartigen Schwierigkeiten bietet? Paul versucht das. Da Jd* nur an den Stellen erheblicher von einander abweichen, wo Jd* mit B* geht, so glaubt er J* und d* trennen zu dürfen und gelangt zu dieser Darstellung:



Über die Möglichkeit dieser Genealogie muß die Betrachtung der in Jd* mit C* vorhandenen Plusstrophen entscheiden. Sind diese als ursprünglich anzusehen, so hat Paul's Darstellung keine Schwierigkeit; sind sie aber unecht, d. h. aus C* entlehnt, so käme folgendes Diagramm heraus, das noch unwahrscheinlicher ist als die zwei ersten:



Denn wie sollte d* dazu gekommen sein, ganz dieselben Strophen aus C* anzuzählen wie J*?

Betrachten wir mit Paul die einzelnen Lesarten; zunächst die, welche die ganze Gruppe Jd* mit C* gemein hat. Es wird sich dabei zweierlei fragen: sind diese Übereinstimmungen zufällig oder nicht? und verdient B* oder Jd* C* den Vorzug? In den meisten Fällen ist eine Entscheidung gegen die Möglichkeit des Zufalls und für eine der beiden Lesarten a priori unmöglich. Denn es sind Fälle von höchst unbedeutender und indifferenter Verschiedenheit darunter. Wir finden bloße Buchstabenverwechslungen, die zum Theil kaum zu den Lesarten gehören, wie 532, 3 *schaenen* = *schöne*, 1081, 1 *iteniuwen leids* = *iteniuwen leiden*, 1284, 4 *den* = *der*, 1680, 4 *watliche* = *watlich* u. ä. Das eine Mal sind beide Lesarten denkbar, das andere Mal nur eine; aber von irgend welcher Beweiskraft ist keiner dieser Fälle. Daneben finden sich Stellen, wo jedenfalls eigenmächtige Änderung in B* oder Jd* C* vorliegen muß, wo aber theils beide richtig sein können, theils zufälliges Zusammentreffen möglich ist: *richen* für *guoten* u. ä. Eine Gegenprobe würde zeigen, daß solch zufälliges Zusammentreffen gar nicht selten bei gänzlich unverwandten Hss. vorkommt, wie Paul selbst zugibt. Besondere Bedeutsamkeit will Paul in solchen Stellen finden, wo die Lesart von Jd* ein Mittelglied zwischen C* und B* darstellt, wie 1280, 4. Ich mache aber darauf aufmerksam, daß dieses Argument nur von den Anhängern von C* gebraucht werden kann; bei Annahme der Paul'schen Handschriften-Genealogie kann dasselbe doch eigentlich keinen Sinn haben*). Es kommt auch vor, daß C* und Jd* zwar nicht übereinstimmen, daß aber nach Paul die Lesart von Jd* auf ursprüngliche Übereinstimmung mit C* deutet: 1726, 4; wo aber die unter sich abweichenden JKd mit C* kaum ein Jota mehr Ähnlichkeit haben als mit B*, vielmehr auch aus B* abzuleiten wären. Auch findet es sich, daß Jd* nicht mit C*, wie Paul meint, sondern mit B* mehr Ähnlichkeit hat. Oder ist 971, 2 die Lesart *dô vorhte si sô harte* nicht der von ABD b *dô vorhte si* [vil Db] *harte* (*harte* fehlt B) näher verwandt als der von C* *dô vorhte si sô sêre*, mit der sie nur das leicht wegzulassende oder zuzusetzende *sô* gemein hat?**)

An einer Anzahl von Stellen will Paul die richtigere Lesart ganz sicher auf der Seite von C*Jd* finden. Es ist dies an mehreren Stellen unbedingt der Fall, aber die Abweichung so gering oder die Emendation so nahe liegend, daß leicht zufälliges Zusammentreffen statuirt werden kann; so 246, 2; 282, 2; 323, 1. 2 (hier liegen *im* und *nu* einander auch graphisch sehr nahe); 417, 8; 1262, 4 (hier wird Paul's Erklärung annehmbar sein, aber die Ausfüllung *Etselen* lag nahe genug); 1288, 2; 1823, 3. Besonders zu betrachten sind die Stellen, wo ich sei's die wirkliche Übereinstimmung von Jd* und C*, sei's die Vorzüglichkeit ihrer Lesart nicht zugeben kann. 472, 4 (Paul schreibt fälschlich 427, 4) nimmt Paul an der Lesart von B Anstoß. Auch die von

) Wohl aber ist eine solche Zwischenstellung von Jd erklärlich, wenn man die Entstehung dieser Gruppe durch eine stellenweise Combination von B* und C* erklärt.

**) Merkwürdig ist Paul's Bemerkung zu dieser und etlichen andern Stellen: „an mehreren Stellen ist auch gegen beide Lesarten nichts einzuwenden, aber C* J* d* haben die in B* fehlende Senkung ausgefüllt“. Nach Paul's früheren Ausführungen soll ja das weder pro noch contra zu verwerthen sein.

C* und d* ist nicht ganz glatt: die Nibelungen wissen ja noch gar nicht, daß sie Siegfried zu einer Ausfahrt berufen will, welche Grund zur Besorgnis geben kann; immerhin aber ist die Lesart nicht unmöglich. — 719, 4 könnte die Priorität der Lesart von C* Jd* bezweifelt werden; *des ságets in Gúnthér dō danc* mit dem verklemmten *dō* ist eben nicht schön und könnte auch wohl ein von C* und Jd* unabhängig unternommener oder von letzterer aus ersterer entlehnter Emendationsversuch sein. — 1035, 1 ist C* Jd* besser, B* nicht unmöglich. — Zu 1048, 1 — 3 ist Paul's Bemerkung sehr verständig; da jedoch Jd* blos in Bezug auf das Wort *uns* mit C* geht, sonst aber in dieser Strophe dem sehr abweichenden Texte von B* folgt, so ist die Annahme, daß dieses *uns* aus dem alten echten Text stamme, sehr zweifelhaft. Vielmehr scheint mir die Annahme weit wahrscheinlicher: Jd* hat entweder von sich aus *uns* gesetzt, was sehr nahe lag, oder das Wort aus C* entlehnt. — 1140, 2 waren *si* und *só* graphisch leicht zu verwechseln; Paul gibt selbst zu, daß auch nach seiner auf C* Jd* begründeten Erklärung die Stelle nicht ganz eben ist. — In 1233, 3 ist das Handschriftenverhältnis unklar, da H von Jd* abweicht und der Lesart von A näher steht; auch hier hat Paul wieder mit der Zwischenstellung der Gruppe zwischen C* und B* operirt (nur steht hier d zwischen C*J und B), wogegen ich mich bereits erklärt habe. — 1234, 2 hat Paul entschieden Recht: C* Jd* verdient den Vorzug vor B*. — 1258, 2 ist von wenig Beweiskraft; C* Jd* immerhin vorzuziehen. — 1303, 4 wird Paul Recht haben. — 1304, 4 ist zweifelhaft. — 1313, 4 ist CJD* weit besser. — 1701, 3 (nicht 1703, 3, wie Paul schreibt) könnte, wenn Paul's Vermuthung der ursprünglichen Corruptel *hete ir muot* richtig ist (sie ist sehr ansprechend), die Übereinstimmung von C* und Jd* zufällig sein. — 1713, 3 (nicht 1775, 3; denn Paul citirt sonst nicht nach Bartsch) sind C* Jd* deutlicher, könnten aber deshalb leicht eines Emendierungsversuches verdächtigt werden; brauchbar ist auch B*.

Paul führt selbst noch ein paar Stellen an, wo B* gegen C* Jd* im Vortheil sei. Dieselben sind unbedeutend und jedenfalls von keiner besonderen Beweiskraft. — 1184, 4 möchte ich sogar gegen Paul für C* Jd* sprechen: *kone* B* ist auffallend, da das Wort sonst im N. L. nie erscheint, während doch von Gemahlinnen fürstlicher Personen oft genug die Rede ist. Daß das Wort in dem Original von B* und C* häufiger gewesen sei, ist denkbar, aber nicht zu beweisen; freilich ist auch schwer anzunehmen, daß ein Bearbeiter das gewöhnlichere *küneginne* in *kone* geändert habe. Für unsere Frage beweist die Stelle nichts, da das Wort *küneginne* nahe genug lag. — Zu 1226, 1 meint Paul, es könnte die Assonanz *dan : gesam*, welche sich in B* gegen C*Jd* findet, auch erst von B* heringebracht worden sein. Allein zu dieser Annahme ist keinerlei Anlaß vorhanden; wozu also, da sie doch zu Paul's sonstiger Anschauung von den Assonanzen wo nicht im Widerspruch, so doch im Gegensatze steht? — 1569, 2 ist die Wahl zwischen *gelegen* und *gepflegen* nicht leicht, origineller mag das erstere erscheinen.

Die Fälle, wo außer Jd* noch eine weitere Hs. zu C* stimmt, können wir hier wie weiter unten außer Betracht lassen; eine befriedigende Erklärung für solche wohl meist zufällige Übereinstimmungen läßt sich aus keiner von beiden möglichen Hypothesen gewinnen.

Paul hat, wie er die gegen seine Aufstellungen möglichen Einwände

nie zurückgehalten hat, auch hier darauf aufmerksam gemacht, daß die meisten Übereinstimmungen zwischen C* und Jd* in die Str. 1000—1400 fallen; ein Moment, welches nicht durch seine, wohl aber durch Bartsch's Hypothese erklärt wird.

Bis jetzt sind wir so weit:

Von den Übereinstimmungen zwischen C* und Jd* ist ein Theil wohl auf Rechnung des Zufalls zu setzen; bei einem andern Theil ist dies nicht wohl möglich. Würde die vorzüglichere Lesart in allen oder nahezu allen Fällen auf der Seite von C* Jd* sein, so wäre das ein schwerwiegendes Moment für die Priorität dieser Lesarten. Aber das ist nicht der Fall; an den meisten Stellen muß die Wahl zwischen beiden Lesarten schwanken. Wenn nun da und dort das Bessere auf Seiten von C*Jd* ist, so ist das kein Beweis gegen Bartsch. Solche Herübernahme guter Lesarten konnte rein zufällig erfolgen, wenn wir, bei so manchem Indifferenten, was Jd* mit C* gemeinsam hat, keine bewußte Auswahl annehmen wollen. Einen Fall fanden wir, wo die Annahme des Zufalls oder aber der Entlehnung aus C* wahrscheinlicher ist als die der Ursprünglichkeit der Lesart. Die eigenthümliche Vertheilung der gemeinsamen Lesarten ist ein weiteres Moment für Bartsch's Auffassung.

Eine größere Anzahl von Lesarten hat nur J*, nicht d*, mit C* gemein. In der engeren Gruppe J* ist J die einzige vollständige Handschrift; die Fragmente K Q l umfassen miteinander nur gegen 350 Strophen. In diesen 350 Strophen nun finden sich, falls ich recht gezählt habe, Übereinstimmungen mit C* in K 4, in Q 1, in l 12, zusammen 17. Da in K und Q durch Wegschneiden Manches verloren gegangen ist, so dürfen wir vielleicht diese Zahl etwas erhöhen, etwa auf 20. Diesen 20 gegenüber müssen nun in den 2879

Strophen der Vulgata $\frac{20 \cdot 2870}{350}$, d. h. rund 140, eher aber weniger zu er-

warten sein, da in J einige Strophen fehlen. Paul zählt aber zwischen C* und J* nicht weniger als 280 Übereinstimmungen. Es wäre also davon eine ganz Hälfte auf Rechnung der Handschrift J zu setzen. Da wir aber auf keinen Fall annehmen werden, es habe erst das Original von J*, dann der Schreiber der Handschrift J je eine Anzahl Lesarten aus C* herübergenommen, so muß das Plus in J gegenüber der Gruppe J* auf Rechnung des Zufalls kommen, der, wie Paul selbst bemerkt, unter den vielen eigenmächtigen Änderungen der Hs. J gewiß auch viele Übereinstimmungen mit C* hervorrufen mußte, wie er denn auch (nach Paul's späterer Aufzählung) eine ganze Anzahl von Übereinstimmungen zwischen C* J* und einer weiteren Handschrift gegenüber von B* bewirkt hat. Diese Betrachtung wird verstärkt dadurch, daß die Hs. l, welche sich viele eigene Änderungen erlaubt, einerseits mit B* manche Lesarten gegen C* J* gemein hat, andererseits aber auch weit häufiger zu C* stimmt (auf etwa 180 Strophen 12mal), als K und Q (zusammen auf etwa 165 Strophen 5mal); eigene Änderung ist also häufig durch Zufall mit der Lesart irgend einer andern Handschrift oder Handschriftengruppe zusammengetroffen.

Ein starkes Moment für die Annahme des Zufalls ist aber ferner, daß Paul hier weit weniger Stellen gefunden hat, wo er sich entschieden für C* J* erklären konnte, als oben bei den Lesarten von C* J* d*. Ich will mich hier im übrigen auf die einzelnen Stellen gar nicht weiter einlassen; es wiederhole

ich dieselben Kategorien wie oben; die Stellen, wo Paul die echte Lesart entschieden auf Seiten von C* J* sucht, gehe ich kurz durch. — 37, 1 ist *m* in ABd ausgefallen, kann aber in J leicht selbständig ergänzt worden sein. — 177, 1 ist C* J* ansprechender, *hleten* c. acc. aber durchaus nicht möglich; jedenfalls konnte eins für das andere leicht durch Zufall oder eigentliche Correctur substituirt werden. — 216, 4 fällt ziemlich unter denselben Gesichtspunkt. — 1452, 2 wird Paul Recht haben. — Die wichtigste aller hier gehörigen Stellen ist aber Str. 1849. Hier bildet J wieder ein Zwischenstadium zwischen B* und C*, indem sie statt *dō wart in den sal getragen se iemhilt hies in den sal tragen*: der Wortlaut stimmt mehr zu C*, der Inhalt B*. Eine zufällige Übereinstimmung mit C* ist hier nicht denkbar. Resentirt aber C* das echte, wie kam dann J dazu, die vielsagende Änderung anzubringen? Doch nur aus Kenntnis der Darstellung von B*. Woher ist dieses Kenntnis? Hierbei kommt es schließlich darauf an, wie über das Verhältnis der Thidrekssage zum N. L. geurtheilt wird. War die Darstellung, nach Kriemhild ihren Sohn holen ließ, um durch seinen Mord den Kampf beizuführen, vor dem N. L. vorhanden*), so könnte J aus sonstiger Kenntnis diese Änderung angebracht haben; war sie es nicht (wer will das aber besagen?), so muß die Änderung aus C* stammen. Diese Frage aber kann hier nicht ausgemacht werden. Paul selbst entscheidet sich an dieser Stelle dafür, daß J eine Mischung von B* und C* enthalte; möglich ist aber auch die Priorität von C* (doch habe ich Germania XXIV, 229 f. B* zu rechtfertigen geglaubt) und die zufällige Entstehung der Lesart von J durch selbständige Änderung. Diese Frage wird kaum zu entscheiden sein; wichtig ist hier, daß nicht die Übereinstimmung von J und B*, nicht aber die von J und C* Sache des Zufalls sein kann.

Wir haben gesehen, daß in J* jedenfalls weit mehr zufällige Congruenzen mit C* anzunehmen sind als in Jd*; allein die letzterwähnte Stelle schließt Zufall aus und auch manche andere stimmen so wörtlich, daß er bei einer großen Zahl von Stellen schwer annehmbar erscheint. Es erhebt sich nun die Schwierigkeit: kann eine Benutzung von C* in Jd* und eine aberliche in J* angenommen werden? Gegenüber dieser Schwierigkeit steht aber eine weit grössere: sind J* und d* so trennbar, wie sie es sein müssen, wenn die Theorie richtig sein soll? Dagegen spricht, wie Paul selbst erinnert, daß 7—12 und 16—17 in J und d fehlen. Vor allem aber wird die Beantwortung dieser Frage abhängen von dem Resultate der Untersuchung der 20 Strophen, welche sowohl J* als d* mit C* gemein hat.

Paul versucht zunächst Bartsch's Beweis zu widerlegen, daß der metrische Gebrauch dieser Strophen nöthige, sie für das Eigenthum von C* zu erklären. Ich muß dagegen constatiren, daß jedenfalls auch kein Hindernis besteht, sie dafür zu halten. Das Fehlen des Cäsureims kann bei einer vernünftigen so geringen Anzahl von Strophen wohl auf Rechnung des Zufalls gesetzt werden; zumal da man nicht mit Paul sagen darf, derselbe komme in 80 nur in C* stehenden Strophen 19mal vor. Für unsere Betrachtung

*) Sie hat ihre Analogie in der nordischen Sage, wo Gudrun dem Atli seine Leiche zum Mahl vorsetzt; daß aber diese Version nicht Quelle von J gewesen sein kann, liegt auf der Hand.

dürfen die Strophen, welche zwei Cäsurreime haben, nur einmal gerechnet werden, und so kommen nur 15 heraus; sind also die 20 Strophen Eigenthum

von C*, so ist in ihnen der Cäsurreim $\frac{15 \times 20}{100} = 3$ mal zu erwarten; ein

Minus von 8 aber gibt noch keinen Beweis ab. Und zudem stehen die 20 Strophen sonst in metrischer Beziehung den 80 von C* wenigstens sehr nahe.

Dagegen scheint mir der von Zarncke für die Entlehnung aus C* angeführte Grund, daß die Strophen in Jd* zum Theil an anderer Stellen stehen als in C*, von Paul nicht völlig gewürdigt zu sein, obwohl er ihn „vielleicht das stärkste Argument für die Annahme der Mischung“ nennt. Er meint: die Existenz einer Handschrift anzunehmen, wo ein Nachtrag bis zu 8 Strophen am Rande möglich gewesen wäre, sei „nicht unbedenklich“. Nun, die drei Strophen, 1523 a—c*), stehen am Ende einer Aventüre, wo leicht mehr Platz für solche Zusätze sein konnte; ebenso 939 a; und für eine Strophe wird doch wohl in jeder einigermaßen splendid geschriebenen Handschrift Raum gewesen sein. Paul führt weiter an, daß diese verschieden eingefügten Strophen stets an beiden Orten passen. Das aber kann nicht gegen Zarncke's Vermuthung sprechen; der Schreiber, der die Strophen vom Rand in den Context setzte, kann sich auch besonnen haben, wohin sie passen; und abgesehen davon lassen sich bei der Abgeschlossenheit der Diction in den einzelnen Strophen solche Versetzungen häufig bewerkstelligen, ohne daß der Sinn und Zusammenhang darunter leidet; wie schon die wenigen sonst zwischen einzelnen Handschriften vorkommenden Differenzen dieser Art beweisen. Es fragt sich aber, ob die Thatsache richtig ist. 939 a (= 943 a, nicht = 984 a, wie Paul schreibt) passt da besser, wo sie in C* steht, am Schluß der Aventüre (die Aventüreintheilung aber war schon vor B* und C* da); abgesehen davon, daß C* Plusstrophen am Ende einer Aventüre einzuschieben liebt — was ich jetzt noch nicht vorbringen kann, da ich die Autorschaft von C* noch nicht erwiesen habe — passen solche geographische Notizen am besten am Schluß eines Abschnitts. — 1511 a (nicht 1571 a, was Bartsch's Zählung ist) passt so oder so; daß das Pronomen *er* 1514, 1 nach Jd* unmittelbare Beziehung auf das vorhergehende *Tronegære* hat, könnte für Jd* sprechen, wäre aber ein sehr unbedeutendes Moment. Die Strophe selbst gibt keinen Ausschlag. Zeile 2 bis 4 passen besser nach 1512, 1. 2; dagegen passt Zeile 2 nach der Lesart von Hd (*fünf hundert unde mære es wol ze malle truoc*) besser vor 1513, 1; wogegen die Lesart von C* indifferent ist. Eine Entscheidung ist also nicht möglich. — 1523 a—c (nicht 1584 a—c, was wiederum Bartsch's Zählung ist) ist überhaupt eine ungeschickte Interpolation, zumal neben der formelhaften, auf den Schluß des Abschnitts deutenden Str. 1524; diese Interpolation passt vor oder nach 1524 gleich gut oder schlecht. Doch ist hier das Verhältnis nicht so ganz einfach: 1525 fehlt in C*, steht in Jd*, dagegen hat C* die zwei in Jd* fehlenden Str. 1523 d e. Ich glaube, die ganze Interpolation hatte zum Zweck die Anbringung des Fluches in 1523 d; es fehlt also in Jd* etwas Wesentliches. Spricht dieser Umstand dafür, daß die drei

*) Nicht „1524 a—c“, wie Bartsch, Unters. 315, und Paul schreiben; sieht man überhaupt nach Lachmann, so muß man doch auch diese Plusstrophen so benennen wie er.

Strophen von Jd* aus C* entlehnt sind, so kann ich auch den Umstand, daß sie in C* am Schluß der Aventüre stehen, in Jd* nicht, hier zu Gunsten der Reihenfolge in C* anführen. — Vergessen hat Paul die Str. 910 a (Bartsch's Unters. 815 ist sie angeführt), welche in C*, nach 905, weit besser passt als in Jd*; denn Zeile 2/3 bezieht sich unmittelbar und vortrefflich auf 905, 3. 4.

War also von den vier Stellen eine der Entlehnung aus C* inhaltlich verdächtig, so sahen wir, daß jedenfalls zwei andere in C* an passenderem Platze stehen, und das macht die Entlehnung dieser vier aus C* sehr wahrscheinlich, ob man nun Zarncke's Hypothese, daß sie im Original von Jd* am Rande gestanden seien, adoptiren will oder nicht (sie bietet übrigens schließlich doch die plausibleste Erklärung). Was aber für diese vier Stellen folgt, muß auch für die andern folgen.

Paul hat noch ein Moment, das doch gegen die Entlehnung sprechen soll, beigebracht. Zwischen Jd* und C* finden sich in den 20 Strophen ziemlich ebenso viele Abweichungen wie sonst zwischen D* und C*. Man muß aber in Betracht ziehen, daß das, worin eine einzelne Handschrift, zumal J, die sonst so viel ändert, von C* abweicht, nicht auf Rechnung der Gruppe Jd* zu kommen braucht; und alsdann finde ich, von bloßen Schreibfehlern und ähnlichem abgesehen, im Ganzen nicht 20 Abweichungen zwischen Jd* und C*: wogegen ich in Bartsch's Text (nicht in den Lesarten, die wohl noch mehr ergeben haben würden) in dreimal 20 beliebig gewählten Strophen deren 29, 36 und 42 gefunden habe, worunter stets mehrere Abweichungen halber und ganzer Zeilen, auch des Reimes. Eine solche stärkere Discrepanz zwischen Jd* und C* findet sich nur 1511 a (s. o.), wo die Entscheidung für oder gegen eine beider Lesarten aus dem Sinne der Strophe nicht möglich ist. Stand die Strophe im Original von Jd* am Rand, so mag leicht etwas unleserlich gewesen sein. Warum aber soll Jd* sich an entlehntem Gute nicht ebensowohl eine Änderung erlauben als an solchem, das der Bearbeitung B* von Haus aus angehörte? Alle sonstigen Abweichungen sind minutiös und Sache des Zufalls oder gedankenloser Willkür; und wenn es lohnte, wäre erst noch die Untersuchung anzustellen, ob nicht in solchen Kleinigkeiten Jd* von B* gerade so oft abweiche.

Das Moment, das in der verschiedenen Stellung der Plusstrophen für Bartsch's Auffassung liegt, scheint mir, weil es subjective Anschauungen ausschließt, bei weitem wichtiger zu sein als alles, was aus dem Inhalt der Strophen dafür oder dagegen abgeleitet werden kann. Ich gehe jedoch auf diese letzten Ausführungen Paul's ein. Zuvor aber noch eine Bemerkung über eine äußerliche Erscheinung an diesen Strophen, welche ich oben kurz gestreift habe.

Es sind ihrer, wenn man die Strophengruppen je einfach zählt, 14. Von diesen stehen nicht weniger als vier am Schluß von Aventüren, 756 a b. 858 a. 939 a. 1523 a—c. Bekanntlich hat C* sehr oft am Ende einer Aventüre Plusstrophen zugesetzt: außer den genannten vier Stellen noch elfmal, zu Ende von Av. 2, 12, 17, 19, 20, 27, 29, 31, 32, 34, 39. Es liegt also nahe, anzunehmen, daß jene Strophen aus demselben Motive von demselben Beobachter eingefügt seien, also von C* herkommen; eine Betrachtung, die dadurch noch verstärkt wird, daß jene vier Strophen denselben hinlänglich bekannten Charakter des erklärenden, pragmatisirenden Zusatzes haben, wie die Plusstrophen von C*, zumal jene elf.

Eine weitere Ähnlichkeit des Inhalts zwischen den Plusstrophen von Jd* und der Bearbeitung C* hat Paul selbst erwähnt: 1201 a weist auf die Klage hin (wogegen 1837 a b fraglich ist).

Für unentbehrlich hält Paul nur 756 a b und 1052 a b. Seine Gründe für die erste Strophe sind ungenügend. Geht aus dem Wortlaut von B* nicht schon genügend hervor, wann der Zwist der Königinnen stattfand? Daß 757 nicht mit *dô* an die Zeitbestimmung in 756, 4 anknüpft (wie 756 a thut), ist zu Anfang einer neuen Aventure erklärlich genug. Übrigens tragen die beiden Strophen ganz den Charakter der Plusstrophen von C*; sie knüpfen in übertriebener Ängstlichkeit, der Leser möchte das Folgende nicht ganz verstehen, an 667 an. — 1052 a b misse ich auch ungerne; sie sind jedenfalls sehr schön, zumal die zweite und achte Zeile. Unentbehrlich sind sie aber nicht. 1052, 6. 7. paßt nicht ganz zu 1051, 1, obwohl die Leidenschaft der Rede diesen Widerspruch gering erscheinen läßt; und es stimmt besser z. B. zu 1675, 3, wenn Giselher, als wenn Gernot seine Schwester zur Verzöhrung bringt. Wären übrigens die Strophen echt, so könnte, wie Paul erinnert, ihr Ausfall leicht graphisch veranlaßt sein. Die nicht in J, sondern nur in C*dk (die letzte nur in dk) enthaltenen Strophen 329 a—c sind zwar wünschenswert, aber nicht unentbehrlich; jedenfalls macht das hier ganz sonderbare Handschriftenverhältnis eine Entscheidung unmöglich.

Mein Resultat ist also: die 20 Plusstrophen sind nicht ein Originalgut des Gedichtes, das nur in der engeren Gruppe B* ausgefallen wäre; vielmehr sind sie von Jd* aus C* entlehnt. Somit bilden Jd* eine eigene Gruppe für sich, und Paul's Handschriftenealogie ist unmöglich. Es bleibt nur die Bartsch's, für welche ich mehrere Gründe gefunden zu haben glaube; und wenn ihr die Schwierigkeit gegenüber steht, die Verschiedenheit der in Jd* C* und der nur in J* C* gemeinsamen Lesarten zu erklären, so finde ich in Paul's Ansicht eine Unmöglichkeit, die weit bedeutender ist; daß zwei Schreiber, beziehungsweise Bearbeiter, aus einer andern Bearbeitung unabhängig von einander gerade die nämlichen Strophen ausgewählt haben müßten.

* * *

Paul's ungemein fleißige und gewissenhafte Schrift ist ein äußerst dankenswerther Beitrag zur Erklärung der Handschriftenfrage; wenn die Resultate meiner Nachprüfung seine wenig positiven Ergebnisse nicht positiver gemacht haben, so ist eben das Verhältniß der beiden Bearbeitungen des N. L., welche wir beide mit Bartsch annehmen, zu ihrem gemeinsamen Original ein solches, das an der äußersten Grenze aller möglichen Kritik steht und zu dessen Aufhellung wenig — viel ist.

STUTT GART.

HERMANN FISCHER.

MISCELLEN.

Die ἀπαξ λεγόμενα im Nibelungenliede

hat B. Symons in der Anseige meines Nibelungen-Wörterbuches im Literaturblatt 1882, Nr. 1 zusammenzustellen versucht. Bech macht mich aufmerksam, daß eine Anzahl der dort aufgeführten Worte nicht zu den nur im NL. vorkommenden gehören. *angesten* intrans. auch im Trudberter HLiede 127, 26. *Martina* 32, 3. K. Stolle fol. 302^a. Vgl. *mir angestet* Schönbach, Mitth. II, 206, 27; Kolm. Lied. 118, 9. — *helmklanc* auch J. Tit. 4714, 3. — *missedienen*: Chr. d. d. Städte XIII, 458, 15. — *sabenois* vgl. *sabendlüter wise* J. Tit. 3212. — Außer im NL. und im Biterolf kommen noch vor: *gewahs*, im Trudb. HLied 50, 15. — *hulft*, Kehrlein, Samml. 14^a. Z. f. d. Philol. XIII, 81. Kirchhoff, Weist. von Erfurt S. 47 u. Anm. Ordensb. v. Schönhuth S. 22. — *eriteniuwen*, Graff, Windberger Ps. 38, 3. 50, 11. 103, 34. — *schiltgespenge*, v. d. Hagen, Heldenbuch I, 160 (307). — *unsorclich*, Zarncke, Priester Johann S. 149, 10; 150, 15; J. Tit. 3619, 2.

K. BARTSCH.

Volkslied auf Gustav Adolfs Tod.

1.

Gustav sich zu uns begab
mit wenig volk besonder,
und hat manchen feind trieben ab,
nicht ohne große wunder,
hat in einem Jahr,
ist gewißlich wahr,
durch hilf von Gott bekommen,
Hundert und neun
und achtzig Städt,
in Teutschland eingenommen.

2.

Wann seine feind Er thät greifen an
wie die Zeitung bekennet,
stellt Er sich allzeit vornen dran,
wollt kein König seyn genennet:
wie dann mit Klag,
den sechsten tag
Novembris thut man schreiben,
derselbe wie
ein feste mauer,
vor seinem Feind thät bleiben.

3.

Bei Lüzen, in der großen Schlacht,
voran Er selbst thät streiten,
für gottes-wort, bei tag und nacht,
der Feind auf allen Seiten
wehrt sich auch hart,
kein Fleiß nicht spart,
die Kugeln hört man brummen,
der König werth
ist aufs dritt' Pferd
in dieser Schlacht gekommen.

4.

Er war gar sehr mit Blut besprengt,
dennoch ganz unverdroßen,
mit seinem Volk auf den Feind zudringt,
in dem wurd Er geschoßen,
durch einen arm,
das gott erbarm!
doch wollt Er nicht nach laßen,
stritt' weiter fort,
für gottes wort,
einen Helden-Muth thät faßen.

5.

Drauf hat er sich zum feind gewendt,
 der sich wollt wiedersezen,
 Er ihn ganz von einander trennt,
 und thät ihm eins versezen;
 hat aber bald,
 vom hinterhalt,
 meuchlerisch zween Schuß bekommen,
 sank von dem Pferd,
 nieder zur Erd,
 redt doch noch diese Summen:

7.

Das lezte wort thät dieses seyn,
 das tröstlich Er thät sagen:
 Jest sehe ich die Engellein,
 die mich in Himmel tragen;
 O Jesu mein!
 den diener dein,
 laß fahren hin mit freuden:
 also der Held,
 aus dieser welt,
 thät in den Himmel scheiden.

6.

O Jesu, Jesu! Gottes-Sohn,
 was du mir hast befohlen,
 das hab ich ausgerichtet nun,
 drum komm und thu mich hohlen,
 es ist vollbracht,
 die große Schlacht,
 der feind der ist bezwungen,
 jezund muß seyn
 der letzte Streit,
 und mit dem Tod gerungen.

8.

Nun du verfolgte Christenheit,
 thu diesen Held betrauen;
 und die ihr evangelisch seyd,
 bleibt standhaft wie die Mauren.
 So wird euch Gott,
 weiter aus Noth,
 helfen und zur ruh bringen,
 wofür wir ihm,
 mit heller stimm,
 stets Lob und Dank woll'n singen.

Dieses Lied, das wohl noch der Zeit des dreißigjährigen Krieges angehören dürfte und das meines Wissens noch nirgends abgedruckt ist, las ich als Eintrag auf der Rückseite eines zu Seite 27 des Anhangs zum andern Theile des Inventarium Sueciae von Joh. Ludwig Gottfried (Frankfurt am Mayn, bey Wolfgang Hofmann 1633) gehörigen Kupfers von der Hand des Benedict Furckel, der das Buch 1764 erwarb, mit der Überschrift: Über den tod des Helden aus Mitternacht, wurde damals folgendes Lied gemacht. Das Buch befindet sich noch jetzt im Besitze eines Nachkommen Furckels, des Herrn Kaysser zu Frankfurt a. M.

FRANKFURT a. M.

F. PFAFF.

Personalnotizen.

Die Privatdocenten an der Universität Heidelberg, Dr. O. Behaghel und Dr. Fr. Neumann sind zu außerordentlichen Professoren ernannt worden.

Am 4. Januar 1882 † in Görbersdorf (Schlesien) Dr. Friedrich Apfstedt in noch nicht vollendetem 23. Lebensjahre.

ZUR NEUISLÄNDISCHEN GRAMMATIK.

In den letzten Jahrzehnten hat das Studium der altisländischen*) Sprache und Literatur in Deutschland große Fortschritte gemacht. Während früher nur einzelne tüchtige Forscher sich demselben widmeten, gibt es deren jetzt gar manche, und von allen Seiten wird die Bedeutung für den Sprachforscher und Germanisten anerkannt. Das richtige Verständniß der altisländischen Sprache und Schriftkmäler ist aber die neuisländische Volkssprache von der größten Bedeutung. In der That ruht die jetzige altisländische Lexikographie hauptsächlich auf den Arbeiten eingeborener Isländer, die für die richtige Erklärung der alten Sprache eine unmittelbare lebendige Anschauung der Volkssprache mitbrachten. Die Mundarten Norwegens, Schwedens und Dänemarks sind von hervorragenden Gelehrten erschrieben und in einer zugänglichen Form aufgezeichnet worden, während der überaus reiche neuisländische Wortschatz noch auf seinen Lexikographen harret. Diese scheinbare Vernachlässigung der neuen Sprache hat in der Entwicklung unserer Wissenschaft einen natürlichen Grund. Früher hatte man für den Unterschied zwischen dem altisländischen und dem Neuisländischen keinen scharfen Blick; die Sprache wurde mit der gegenwärtigen Volkssprache beinahe identifiziert. Erst in unserem Jahrhundert fing man allmählich an zwischen ihnen zu scheiden, und es war natürlich, daß man dabei hauptsächlich seine Augen auf die alte Sprache heftete und die neuisländischen Wörter und Wortformen aus Wörterbuch und Grammatik ausscheiden suchte, während nur wenige Gelehrte sich gleichzeitig der alten Sprache als solcher zuwendeten. Durch die Bestrebungen mehrerer ausgezeichneten Forscher ist es jetzt gelungen, den Wörterschatz der alten Sprache ziemlich vollständig aufzuzeichnen und ihre Gesetze und Formen im Wesentlichen festzustellen. Dagegen gibt es für das Studium der neuen Sprache nur wenige und nicht zureichende Hilfsmittel. Und doch läßt die alte Sprache sich nicht ohne Weiteres von

*) Aus naheliegenden Gründen gebrauche ich in dieser Abhandlung „altisländisch“ des gewöhnlichen „altnordisch“, welche Bezeichnung meines Erachtens irrend ist.

der neuen losreißen. Jedes altisländische Lautsystem, das den Entwicklungsgang der Sprache von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten außer Acht läßt, ist einseitig und unvollständig, ja sogar falsch. Freilich kann man die neueren Sprachformen nur aus den älteren erklären; die neuisländische Volkssprache wirft aber hinwiederum auf die alten Formen ein helles Licht zurück. Nie wird man z. B. die vielbestrittene und für die Geschichte der germanischen Sprache so wichtige Frage nach der altisländischen Aussprache vollständig lösen können, ehe man einen das Allgemeine sowie das Einzelne umfassenden Überblick über die ganze Entwicklungsgeschichte der isländischen Sprache bis zur Gegenwart erworben hat. Die alte Aussprache kann nur mit Zuhilfenahme der neuen verstanden und richtig festgestellt werden, und jede Theorie, die zwischen beiden nicht zu vermitteln weiß, muß verworfen werden. Folglich ist das Studium der neuisländischen Sprache für die Sprachwissenschaft von einer nicht geringen Wichtigkeit.

Es kann also für die Wissenschaft nicht gleichgiltig sein, wenn sich auf diesem bis jetzt nur wenig bearbeiteten Felde irrthümliche und fehlerhafte Ansichten ohne Widerspruch verbreiten. Solche können nur dem sicheren Fortschritte derselben hinderlich sein und zu neuen Fehlschlüssen verleiten. Gegenwärtige Abhandlung bezweckt in einem neuerdings erschienenen Werke mehrere solche Irrthümer und Fehler zu berichtigen. Dieses Buch führt den Titel: „Grundriß der neuisländischen Grammatik von William H. Carpenter. Leipzig 1881“.

Neben der eben angedeuteten allgemeinen habe ich auch eine besondere persönliche Aufforderung, gegen dieses Werk Einspruch zu erheben. Man wird meinen Namen im Vorworte erwähnt finden, und überhaupt stehe ich zur Abfassung des Buches in einer solchen Beziehung, daß es mir nothwendig scheint, ehe ich zu einer möglichst sachlichen Beurtheilung des Buches übergehe, einige persönliche Bemerkungen vorzuschicken.

Im Herbste des Jahres 1879, als der Verf., Herr William H. Carpenter, hier in Reykjavik sich aufhielt, wurden wir darüber einig, daß wir gemeinschaftlich einen Grundriß der neuisländischen Flexionslehre nebst kurzen Regeln über die neuisländische Aussprache in deutscher Sprache schreiben und später unter unser beider Namen veröffentlichen wollten. Von der lebendigen Volkssprache ausgehend, sollte diese Flexionslehre sich nur in der Orthographie an die jetzige Schriftsprache anschließen, sonst aber sollte diese nur beiläufig und ausnahmsweise

berücksichtigt werden. Wimmer's treffliche altnordische Grammatik wurde zu Grunde gelegt, und nachdem ich mit Herrn Carpenter dieses Werk durchgegangen und darin die Abweichungen der neuen Sprache notirt hatte, blieb ihm nachher wesentlich nur die Redaction und deutsche Faßung des Ganzen. Als nun Herr Carpenter (Februar 1880) Island verließ, war das Manuscript im Ganzen fertig, leider aber noch nicht von mir revidirt. Wir kamen überein, daß er mir die Druckbogen zuschicken sollte, und ich hoffte, daß eine solche Revision hinreichend sein würde. Im Verlaufe des Sommers empfing ich von Herrn Carpenter einen Brief, in welchem er mir anzeigte, daß er in Folge mehrerer an unserer Arbeit vorgenommenen Änderungen und Vernehrungen die Verfaßerschaft für sich allein in Anspruch zu nehmen denke. Ich erwiderte, daß ich ihm, unter der Voraussetzung, daß unsere gemeinschaftliche Arbeit im Wesentlichen verändert und erweitert sei, nicht nur die Autorschaft gönne, sondern auch nicht einmal zulassen könne, meinen Namen auf dem Titelblatte mitanzuführen, wenn ich nicht vor dem Drucke eine Gelegenheit zu einer Revision des Werkes bekomme, daß ich aber wünsche, daß er in der Vorrede erwähnen möge, welchen Antheil ich an dem Buche gehabt habe, und namentlich, daß die Behandlung der Verba — wie er in seinem Briefe zugestanden hatte — wesentlich von mir herrühre. Später hat Herr Carpenter, ohne mir die gewünschte Gelegenheit zu einer Revision zu geben und auch ohne meine Bedingungen im Übrigen zu erfüllen, die Arbeit, an der ich einen so wesentlichen Antheil gehabt hatte, unter seinem Namen herausgegeben. Beim Empfange des Buches sah ich gleich, daß die Grundzüge der ganzen Flexionslehre von mir herrührten; doch hat der Verf. die ihm von mir gemachten Mittheilungen in sehr vielen Fällen mißverstanden oder gar nicht verstanden, in anderen wohl auch absichtlich verändert und entstellt oder durch ungeschickte Zusätze interpolirt; doch sind in diesem Abschnitte des Buches, wie sich später ergeben wird, die meisten Fehler der Art, daß es leicht gewesen wäre, sie durch einen Federstrich zu entfernen. Hatte der Verf. mir Gelegenheit zur Revision des Werkes geboten, würde ich mich für diese Fehler als mitverantwortlich fühlen; da er es aber unterlassen hat, so hat er auch allein die Verantwortung übernommen. Auch die kurzen Regeln über die Aussprache sind in einer ähnlichen Weise entstellt. An allen übrigen Theilen des Buches habe ich dagegen keinen unmittelbaren Antheil gehabt; diese sind spätere Erweiterungen, die unserem ursprünglichen Plane fremd waren. Der

wissenschaftliche Werth dieser Abschnitte wird aus dem Folgenden erhellen.

Das Buch ist durch ein Vorwort eingeleitet, in welchem der Verf. sich ganz im Allgemeinen über die Geschichte der Sprache ausspricht; doch sind es mehr einzelne aus ihrem Zusammenhange losgerißene Literaturnotizen als sprachgeschichtliche Erörterungen, die der Verf. in dieser Vorrede gibt, und hauptsächlich dem „Icelandic Reader“ von Guðbrandur Vigfússon und dem Aufsätze von Möbius „Über die altnordische Sprache“ entlehnt, bieten sie nichts neues. Nach Guðbrandur Vigfússon hat der Verf. den Gang der neuisländischen Literatur nach der Reformation in aller Kürze geschildert, bricht aber am Anfange dieses Jahrhunderts plötzlich ab, und wir bekommen somit über dasjenige, was dem Zwecke des Werkes am nächsten liegt, nämlich über die Literatur der Gegenwart, keine Aufklärung.

Nach dem Vorworte (S. XIII) bezweckt die Grammatik „nicht eine historische Darstellung der Entwicklung der verschiedenen neuisländischen Formen aus den alten zu geben“, auch gibt sie nicht die Sprache „wie sie war oder wie sie theoretisch sein sollte“, sondern „wie sie heutzutage auf Island gesprochen und geschrieben wird“, mit anderen Worten: neben der Volkssprache soll auch die Schriftsprache in der Grammatik berücksichtigt werden. Diese principielle Erweiterung unseres ursprünglichen Planes, der nur die Volkssprache umfaßte, ist meines Erachtens sehr mißlich, da die heutige Schriftsprache je nach der verschiedenen Individualität der Schriftsteller zwischen Altem und Neuem im höchsten Grade schwankt. Es gibt kaum eine einzige alte Form, die man nicht aus der modernen Schriftsprache zu belegen im Stande wäre. Namentlich wird das alte anlautende *r* in der Schriftsprache vielleicht ebenso häufig als das neuisländische *-ur* gebraucht, und von unwissenden Leuten sogar oft in Fällen, wo die alte Sprache *-ur* hat, wie im Plur. der schwachen Feminina; auch werden z. B. die masculinen Stämme auf *-ja* in der Schrift gewöhnlich wie in der alten Sprache declinirt; ferner ist *þj* als Pluralis — und zuweilen auch als Dualis — gebräuchlich anstatt des modernen *við*, und *er* ist als Pron. relat. und Conjunction der Schriftsprache geläufig statt des *sem* und *þegar* der Umgangssprache; von einigen Schriftstellern werden noch die alten Coniunctivformen des Prät. Plur. (auf *-im*, *-ið*, *-i*) und des Präs. 1. Pers. Plur. (auf *-im*) gebraucht, und wo ein starkes Verbum im Präteritum in die schwache Coniugation übergegangen ist, sind in der Literatur die alten Formen insgemein ebenso häufig als die neuen. Diese archaisirende Bewegung

nicht es nach meiner Ansicht beinahe unmöglich, zu gleicher Zeit die Grammatik der neuen Volkssprache und der neuen Schriftsprache zu schreiben. Man müßte dann in den meisten Fällen, wo das neuisländische Idiom vom altisländischen abweicht, hinzufügen, daß die alte Form sich noch in der Schriftsprache finde, welches Verfahren zur größten Verwirrung Anlaß geben würde. Eine wirkliche neuisländische Grammatik kann in der That nur geschrieben werden, wenn man, von der heutigen Volkssprache ausgehend, streng zwischen Altem und Neuem scheidet. Wirklich ist es auch die Volkssprache, die sie auf Island im Munde des Volkes lebt, und nicht unsere nationale literarisch-archaische Sprachbewegung, die die Sprachwissenschaft interessiert. Kein Wunder also, daß es dem Verf. nicht gelungen ist, die einander widerstrebenden Formen der Schriftsprache und der Volkssprache zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen! Meiner Meinung ist glücklicherweise nur die Volkssprache berücksichtigt, und der Verf. hat nur in einzelnen Fällen bemerkt, daß abweichende Formen in der Schriftsprache sich finden. Diese tritt dadurch in den Hintergrund und der Verf. erreicht nur unvollständig seinen Zweck, zugleich ein Bild der Schriftsprache zu geben. Namentlich gilt dies von der Flexionslehre, da die Grundzüge derselben nach unserem ursprünglichen Plane verfaßt sind. Hier wird man also am wenigsten die nachtheiligen Folgen der Erweiterung des ursprünglichen Planes empfinden. Daß solche aber nicht ausgeblieben sind, werde ich durch einige Beispiele erläutern.

Wenn man, wie in der neuisländischen Schriftsprache, eine altvorkömmliche auf einem theilweise verschollenen Lautsysteme beruhende Orthographie vor Augen hat, wird man geneigt sein, die neueren lautlichen Abweichungen nur als abweichende „Aussprache“ der alten versteinerten Schriftzeichen zu betrachten, während sie doch in der Regel als wirkliche Lautübergänge und, wenn die Veränderung auf dem ganzen Sprachgebiete hervortritt, sogar als auf Lautgesetzen beruhend aufgefaßt werden müssen. So ist es ein Lautgesetz, daß der im Altisländischen ursprünglich lange Vocal *é* in der neueren Sprache in *je* übergegangen ist. Dieser Lautübergang tritt schon im Altisländischen hervor und ist in der jetzigen Sprache ganz durchgedrungen. Man erwartet also dieses für die isländische Sprachgeschichte so wichtige Gesetz unter anderen Lautübergängen als solchen besprochen zu finden. Dies hat aber der Verf. nicht gethan, sondern es nur als eine Aussprache des „*e*“ erwähnt (§. 2, 2). Übrigens wird nie — wie der Verf. (ebenda die Anm.) anzunehmen scheint —

zwischen einem (neuisländischen) *è* und einem (altisländischen) *é* geschieden, und es war nie die Meinung Rask's, *è* als ein speciell neuisländisches Schriftzeichen einzuführen, vielmehr sollte das *è* als gemeinschaftliche Bezeichnung sowohl für die alte als für die neue Sprache dienen; daher findet man dieses Zeichen in allen altisländischen Texten, die mit der Raskischen Orthographie herausgegeben sind. Offenbar hat der Verf. seine Quelle — Wimmer, Fornnordisk formlära. Lund 1874, §. 2, 1. Anm.*) — mißverstanden. In den Ausgaben der altisländischen Sprachdenkmäler ist jetzt das Raskische handschriftlich nicht bezeugte *è* durchgehend von *é* abgelöst worden, während einige Herausgeber, an das handschriftliche *ie* und die heutige Aussprache sich anschließend, den Laut nicht als *è*, sondern als *je* wiedergeben. In der neuen Schriftsprache hat sich das *è* zum Theil erhalten, zum Theil ist es entweder durch *é* oder durch *je* ersetzt; aber die meisten Schriftsteller sind sich nicht bewußt, daß der Laut früher ein anderer gewesen, und Herr Carpenter ist der erste, der das *è* als ein speciell neuisländisches Schriftzeichen angewandt hat. Meines Erachtens wirkt aber eine solche Unterscheidung zwischen *è* und *é* nur verwirrend, und beide Bezeichnungen müssen in einer neuisländischen Grammatik dem *je* weichen, das auch vielleicht ebenso häufig als *è* oder *é* in der heutigen Schrift vorkommt, und die jetzige Aussprache (*jä*) ganz folgerichtig wiedergibt. Wenigstens darf man verlangen, daß der Verf. in der Anwendung seines *è* consequent sei. Dies ist er aber gar nicht. So werden z. B. die Pronomina personalia mit *je* geschrieben (§. 81), welches mit einer Orthographie, die sonst *è* gebraucht, im entschiedensten Widerspruche steht, denn es ist durchaus falsch, wenn der Verf. (§. 2, 2) bemerkt, daß diese Pronomina besonders häufig — er sagt sogar „gewöhnlich“ — mit *je* geschrieben werden. Auch hat der Verf. das *je* nicht auf die Pronomina personalia beschränkt. So schreibt er: *hjerað* (§. 33 und im Register S. 126); *ffjelagi* (§. 56 — sonst aber *fi* §. 45); *sje, sjerð, sjeður* (§. 94 a und 98, 3); *sje, sjert, sje, sjeum, sjeud, sjeu* (§. 98, 1); *jeta, jet, jetinn* (§. 98, 3)**); *ljezt, ljetumst, ljetustum* u. s. w. (§. 115).

*) Im Folgenden wird dies Werk durch W. bezeichnet.

***) In Bezug auf *jeta* wird (§. 22 Anm.) bemerkt, daß das *j* „nur graphisch“ sei; dies ist aber unrichtig, denn das Wort wird stets mit anlautendem *j* gesprochen. Gerade das Gegentheil ist der Fall, denn das Verbum wird häufig mit *e* ohne Accent oder anlautendem *j* geschrieben: eine solche Schreibart ist aber nur graphisch. Übrigens erscheint das Wort schon in der alten Sprache mit einer langen Wurzelsilbe im Präs., obgleich es gewöhnlich als kurz betrachtet wird. Das Präteritum Sing. wird von

Ein anderes neuisländisches Lautgesetz ist, daß altisländ. *y* und *ý* esp. in *i* und *í* übergegangen sind. Dieser Übergang ist ziemlich jung. Im neuen Testament des Oddur Gottskálksson (1540 gedruckt) werden diese Vocale noch nie verwechselt, und in der Gudbrandsbiffa (1584 herausgegeben) scheint dasselbe der Fall zu sein, wie mein verehrter Freund, Dr. Jón Þorkelsson mir mitgetheilt hat*). Erst am Anfange des 17. Jahrhunderts beginnen die beiden *y* zu schwanken; um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde *y* und *í* noch in einigen Gegenden besonders gehalten; jetzt aber ist die Bewegung auf dem ganzen Sprachgebiete vollständig durchgedrungen, mit wenigen Ausnahmen, die jedoch nur das *y*, nicht aber das *ý* betreffen, indem *y* in einigen Fällen wie *u* ausgesprochen wird**). Ich benütze diese Gelegenheit, um die sporadisch noch vorhandenen Überreste dieser Aussprache, soweit sie mir bekannt sind, vollständig vorzuführen. So wird das Adj. *kyr* (ruhig) sehr häufig wie *kjur* ausgesprochen, auch *drykkur* stets wie *drukkur* in der Bedeutung: saure Molken — in der Bedeutung: Trank sagt man dagegen stets *drikkur* — ferner wird gesprochen *stumra*, vom alten *tyrma* durch Metathesis gebildet, *forusta* statt des alten *forysta* (*foristu*)***), *lurgur* statt des alten *lygr†*). Zuweilen — und im Norden der Insel sogar gewöhnlich — wird auch *ykkur* (euch) wie *ukkur* und *ukkar* (eu[r]er) wie *ukkar* gesprochen; auch ist die Aussprache *ufrum*, *ufrá*, *ufrá* statt des alten *yfir um*, *yfir at*, *yfir á* in einigen Gegenden häufig. Sehr häufig spricht man auch *u* statt *y* (*í*) im ganzen Präsens der Verba *spyrja* und *smyrja*, und bei einigen anderen Verba, die wie *pyrja* und *smyrja* flectiren (W. §. 146 B.), ist dieselbe Aussprache in

allen als lang anerkannt. Dies läßt schon auf einen langen Vocal im Präs. schließen, und wirklich findet man in der Handschr. AM 677, 4^o, die nach Gíslason der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehört, die Form „éti“ (Präs. Conj. 3. Pers. Sg.) und im Imperat. „iet“. („Leifar fornra kristinna fræða íslenzkra“, herausgeg. von Þorvaldr Þjarnarson, Khöfn 1878, S. 129²⁶ und 149³) und in dem bis jetzt nicht vollständig herausgegebenen „Bestiarius“, der sich in der Hs. AM 673 A, 4^o findet, kommt die Form Präs. Ind. 3. Pers. Sg. *ietr* vor (s. die Hs. S. 15); diese Hs. ist aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts (vgl. Möbius, Analecta Norrœna, S. XV). Die Belegstellen sind mir von Dr. Jón Þorkelsson mitgetheilt.

*) Vgl. auch Guðbrandr Vigfússon, Icelandic-English Dictionary. Oxford 1874. [im folgenden JED bezeichnet] unter dem Buchstaben Y.

**) Vgl. Konr. Gíslason, Oldn. formlære. Første hefte. Kjöbenhavn 1868 [im folgenden KG bezeichnet], §. 23.

***) Jedoch scheint dieses Wort schon früh sein *y* in *u* oder *o* verändert zu haben. Vgl. JED unter dem W. und Grág. Kb. udg. og overs. af Vilhjálmur Finsen. Kjöbenhavn 1852. II, S. 193, ²⁶.

†) Vgl. JED unter dem W.

verschiedenen Gegenden häufig, wenn das *j* der Wurzel nicht weg-
geworfen wird, und außerdem besonders im Imperat. 2. Pers. Sg., wenn
das Pronomen der 2. Person angehängt wird. So spricht man im Westen
flutja statt *flytja*, im Norden *krufja* statt *kryfja* (Präs. Inf. und Präs.
Ind. 3. Pers. Plur.); *krufðu* statt *kryfðu* (Imperat.); *brudja* (Präs. Inf.
und Ind. 3. Pers. Plur.); *brudjum* (Präs. Ind. und Conj. und Imperat.
1. Pers. Plur.), *brudjið* (ebendasselbe 2. Pers. Plur.), *bruddu* (Imperat.)
statt *brydja*, *brydjum*, *brydjið*, *bryddu* etc. — *studja*, *studjum*, *studjið*,
studdu statt *styðja*, *styðjum*, *styðjið*, *styddu* etc. Dagegen sagt man
nicht *brud* statt *bryð*, *stud* statt *styð* u. s. w. (Präs. Ind. 1. Pers. Sg.)
oder *brudur* statt *bryður*, *studur* statt *styður* u. s. w. (Präs. Ind. 2. und
3. Pers. Sg.). In den Austfirðir hört man auch *kjussa* statt des alten
kyssa. Das Verbum *fussa* und die Interjection *fussum fei* — welche
augenscheinlich von der Interjection *fý* gebildet sind — könnte man
vielleicht als einen vereinzelt Überrest des alten *y* betrachten; doch
ist in diesem Falle wohl eher anzunehmen, daß eine Vocalverkürzung
(im alten Sinne) vor der Doppelconsonanz eingetreten, wodurch das
heutige *u* der Nachklang eines *y* wird. Wenn man von diesen ver-
einzelten Ausnahmen absieht, ist der Übergang *y* — *i* und *y* — *i* im
Neuisländischen überall vollendet, und auch der Diphthong *ey* ist jetzt
mit *ei* identisch. Dieses Lautgesetz hat indessen der Verf. nur als eine
Aussprache des alten *y* und *y* erwähnt und die Volkssprache tritt
damit in den Hintergrund. Wie bedenklich es ist, die heutige Ortho-
graphie — wie der Verf. es gethan — als das Normale, und die lebendige
Volkssprache als eine Abweichung davon gelten zu lassen, hat sich
am deutlichsten in diesem Falle gezeigt. §. 16, 1 bemerkt der Verf.:
„*y* und *i* wechseln noch in einigen Wörtern, z. B. *þykja* und *þikja*,
glauben, Präs. *þyki* und *þiki* (aber stets *fyrir*, vor; *yfir* über).“ Diese
Regel ist W. §. 19, 4 entlehnt, wo sie bezüglich der alten Sprache
ganz an ihrem Platze ist. Im Neuisländischen kann man aber nicht
von einem wirklichen Wechsel des *y* und *i* sprechen, da beide jetzt
in der Volkssprache identisch sind, und *y* in den wenigen Fällen, wo
es nicht in *i* übergegangen ist, mit *u* zusammenfällt. In Bezug auf
die Volkssprache ist demnach die Regel des Verf. durchaus absurd.
Wenn man ihr aber eine bloß orthographische Bedeutung unterlegen
will, so ist es zwar richtig, daß Leute, die in der alten Sprache nicht
bewandert sind, in der Orthographie mehrfach *y* und *i* verwechseln;
eine solche Verwirrung kann aber auf dem ganzen Gebiete der Sprache
eintreten, und ist nicht besonders häufig in *þykja*, das jetzt stets mit
y geschrieben wird.

Noch ein Beispiel derselben Art! In §. 17, 5a Anm. bemerkt der Verf.: „*e* und *ö* werden überhaupt in der Aussprache oft verwechselt.“ Eine solche Verwechslung findet aber nie statt; das isländische Sprachorgan und Ohr ist für die Verschiedenheit dieser beiden Laute sehr empfindlich. Wohl aber geht *e* in *ö* und umgekehrt *ö* in *e* mehrfach über; dieser Übergang wird durch gewisse benachbarte Laute hervorgerufen, und kann nur verstanden und erklärt werden, wenn man diese in Betracht nimmt. Die hierher gehörigen Fälle wird man in folgender Ordnung am leichtesten überblicken*).

1. Der Übergang *e* — *ö* wird bewirkt: a) durch *u*-Umlaut (z. B. durch Analogie oder beides), b) von einem vorhergehenden *v*, dem ein *sonant* vorausgeht, durch eine gewisse progressive Assimilation.

a) In §. 2, 2 Anm. bemerkt der Verf.: „In den Wörtern mit *a* der Stammsilbe (also *ö* im Nominativ) lautet *e* oft wie *ö*, so z. B. isländ. plur. *hendur*, *tennur* von *hönd*, Hand, *tönn*, Zahn.“ Diese Regel findet doch eine bedeutende Beschränkung, denn 1. sind wohl nur Substantiva gemeint; 2. von diesen gilt die Regel nur für die sogenannten „consonantischen“ Stämme (nicht z. B. *völlur*, *jörð* etc.); 3. von den „consonantischen“ Stämmen kann die Regel nur für die Feminina gelten; 4. von den consonantischen Femininstämmen gilt sie für einige wenige, namentlich: *hönd*, *tönn*, *nögl***), die im Plur. häufig mit *ö* gesprochen werden (*höndur*, *tönnur*, *nöglur*) — nicht *spöng*, *stöng*, *töng*, *mörk*, die im Plur. nie *spöngur* (*spaungur*), *stöngur* (*staungur*) etc. haben. Bei *hönd*, *tönn*, *nögl* sind die Formen *e* (*hendur*, *tennur*, *neglur*) auch sehr häufig in der Volkssprache. Nebenbar haben wir in den Formen mit *ö* einen geregelten Lautübergang, indem das (eingeschobene) *u* der Endung wie im Dat. Plur. (*höndum*) einen Umlaut veranlasst hat, wozu auch die Analogie der Formen *ö* im Singularis beigetragen haben mag. Durch Analogie ist ebenfalls der Dativ Sg. *hönd*, den man neben *hendi* zuweilen hört, erklärbar. Ein ähnlicher *u*-Umlaut tritt zuweilen auch hervor im 2. u. 3. Pers. Sg. der starken Verba, deren Wurzel auf *-v* geht (W. §. 109a) und die *a* in der Wurzelsilbe haben. Neben den gemeinen neuisländ. Formen mit *e* — altisländ. *ö* (*ø*) — wie *sekkur*, *stökkur* etc., sind auch in einigen Gegenden Formen mit *ö*

*) Ich sehe hier von dem nicht speciell neuisländ. Wechsel zwischen *e* und *ö* ab, der von Konrad Gislason (*Frumpartar íslenskrar tungu*, Kaupmannahöfn 1846 S. 19 fg. und K. G. §. 56) und Wimmer (W. §. 13) besprochen ist.

***) *nögl* wird jetzt stets als Femininum gebraucht und flectirt wie *mörk* Grundr. 10), nicht aber wie *önd* (Grundr. §. 40), wie der Verf. (§. 49 Anm.) angibt.

(*sökkur, höggur, stökkur*) gebräuchlich. Auch hier hat wohl das (eingeschobene) *u* der Endung einen Umlaut bewirkt, obwohl die Analogie der übrigen Formen im Präs. zugleich thätig gewesen sein mag. Diese Formen sind demnach späteren Ursprungs und aus den Formen mit *e*, die wir später besprechen werden, entwickelt. Möglich ist es auch, in diesen Verbalformen einen Nachklang der alten Formen mit *ö* (*o*) zu suchen; in diesem Falle hat doch jedenfalls das *u* der Endung das *ö* geschützt.

Mit dem hier besprochenen Lautübergange verwandt ist auch der Übergang *e* — *je* — *jö* im altisländ. *jél*, das jetzt *hyöl* lautet, und im Zahlwort altisländ. *sétti*, welches jetzt in *sjötti* übergegangen ist. Im ersten Falle hat wohl die Analogie der Feminina, die ein durch Epenthesis (Brechung) gebildetes *jö* im Nom. Sg. haben (wie *jörð*, *fyöl* etc.), den Übergang bewirkt; bei *sétti* hat dagegen ohne Zweifel eine Assimilation an das nächstfolgende Zahlwort, neuisländ. *sjöundi*, stattgefunden.

b) Nach *v* mit vorhergehendem Consonanten geht *e* häufig in *ö*, *u* oder *o* über. Beispiele sind die Substantiva *kvöld* (altisländ. *kveid*) und *kvörn* (altisländ. *kvern*), das Verbum *tvöfalda* (altisländ. *tvöfalda* aus *tvifalda*); das Pronomen *hver* (altisländ. *hver*) mit seinen Composita und Derivata, wie *einhver*, *sjerhver* — *nokkur* hat schon früh denselben Weg eingeschlagen — *hvurnig*, *hvurt* u. s. w., ferner das Adv. *hurgj* (altisländ. *hvergj*), *hvu* statt *hve* (altisländ. *hve*) und *hvorn* (altisländ. *hversu*); endlich das Verbum *hvolfá* (altisländ. *hvelfu*) und *hvölpur* (altisländ. *hvölpur*). Aus diesen Beispielen erhellt, daß das *e* nach *hv* in *u*, und in zwei Fällen — wo *l* labial oder labiodental folgt — in *o* übergegangen ist. Sonst geht es in *ö* über. Indessen hat *ö* auch den Übergang *e* — *u*, *o* vermittelt. Der Übergang bricht ungefähr am Anfange des 17. Jahrhunderts durch, äußert sich aber sporadisch noch früher*). Ein ähnlicher Übergang des *i* ist im neuisländ. *hvumleitur*

*) Schon in der Flateyjarbók, Christ. 1868, III, S. 266³⁰ findet sich „*kuöld*“, aber in einem späteren Zusatze, den die Herausgeber in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts setzen. Der den Nominat. *kvörn* voraussetzende Genit. *kvornar* kommt im neuen Testamente des Oddur Gottskálksson von 1540 (Luc. XVII, 2; Apok. XVIII, 21) und in der Guðbrandsbifia von 1584 (Mc. IX, 42; Apok. XVIII, 21) vor. Doch findet man bei Oddur (Mc. IX, 42) und bei Guðbrandur (Luc. XVII, 2) noch den Genit. *kvornar*. In der Þorlákshöfða von 1644 wird man dagegen an allen diesen Stellen den Genit. *kvornar* finden. Im Compositum *kvornhús* ist dagegen das *e* nicht nur bei Oddur und Guðbrandur, sondern auch Þorlákur bewahrt (Mt. XXIV, 41). Oddur und Guðbrandur schreiben noch durchgehends *kveid* („*kuöld*“) und *tvöfalda* und in der Corvinuspostilla (Rostock 1546) habe ich nur *kveid* gefunden (vgl. z. B. S. 53a fg.).

altisländ. *hvímleidr* aus *hveim leidr*) und *hvumsa* (altisländ. *hvimsa*) nachweisbar. Der Übergang *e* — *u* und *e* — *o* ist vom Verf. (§. 2, 2) — aber nur als „Aussprache“ — erwähnt; den Übergang *i* — *u* findet dagegen nicht besprochen. Offenbar hat das *v* eine Assimilation des folgenden *e*- oder *i*-Lautes bewirkt und die Erscheinung ist demnach dem Übergange *vá* — *vó* — *vo* vollständig analog. Ein ganz entsprechender Übergang findet sich auch in der alten Sprache, indem *ve* zu *u* (*o*) übergeht; hier hat selbstverständlich auch *vu* den Übergang vermittelt; das *v* fällt aber in der alten Sprache vor *u* fort*).

2. Der Übergang *ö* — *e* wird bewirkt: a) durch *i*-Umlaut; b) durch Analogie; c) von einem vorhergehenden *j*, dem ein Consonant vorausgeht, durch eine gewisse progressive Assimilation.

a) Der speziell neuisländische *i*-Umlaut *ö* — *e* tritt hervor im Präs. Ind. 1., 2. und 3. Pers. Sg. der starken Verba, deren Wurzel auf *-v* ausgeht und die *a* in der Wurzelsilbe haben **). So lautet das Präs. Ind. von *stökkva* und *sökkva* jetzt immer 1. Pers. *stekk*, *sekk*; 2. und 3. Pers. insgemein *stekkur*, *sekkur*, während die früher besprochenen Formen *stökkur*, *sökkur* nur in einigen Gegenden gebräuchlich sind. Offenbar hat der Umlaut hier nicht auf den ursprünglichen Wurzelvocal *a*, sondern auf das daraus durch *v*-Umlaut entstandene *ö* gewirkt, und die Erscheinung ist demnach richtig als *i*-Umlaut von *ö* zu *e* bezeichnet. Die Formen Präs. Ind. *sekk*, *stekk* verhalten sich augenscheinlich

Þorlákur aber schreibt ebenso consequent *kvöld*, *tvöfald* (man vgl. die Stellen: Mt. VIII, 16. XXVI, 20. Mc. I, 32. XI, 11 u. 19. Jac. V, 7. Cor. I, 11, 25. Apok. XVIII, 6). Oddur und Guðbrandur schreiben noch immer *hver*. Auch die Corvinuspostilla hat stets *hver*. *hövr* (nicht *hver*), findet man aber überall schon in dem Buche: „Um ó-dandleik sálarinnar. Hólum 1601“ und in späteren Schriften. Dies scheint dafür zu sprechen, daß das *e* zuerst in *ö* übergegangen sei. Daß man aber früher auch *hvölfa* gesagt, wird aus folgendem Reime des Jón Þorláksson († 1819) wahrscheinlich:

Tveir voru' að hvölfa
 elfum ölva
 í iðra sá;
 ekki fólvar yfir þá;
 spila, bölva,
 brjóta og mölva
 byrstir allt hvað sjá
 inter pokkálá.

Jón Þorláksson, *Ljóðmæle*, Hrappsey 1783, S. 94. *Ljóðabók*, Khöfn 1842, I, S. 339.

*) K. G. §. 118, 14. Man vergleiche auch den Übergang *vi*, *ve* — *y*, und *ve* — *ö* (K. G. §. 118, 15). In allen diesen Fällen ist in der alten Sprache das *v* vor dem *v*-ähnlichen Vocal weggeworfen.

**) W. §. 109 a.

zum Infinit. *sökva*, *stökkva* wie Präs. Ind. *sef*, *tröð*, *kom* zum Infinit. *sofa*, *tröða*, *kon a*. Dies hat aber der Verf. übersehen und die Erscheinung als vereinzelt im §. 17, 6a erwähnt. Derselbe Umlaut tritt hervor in einigen Neubildungen, wie *dekkja* aus altisländ. *dekkva*, *klekkja*, in der Verbindung *klekkja á einhverjum* (vgl. JED u. d. W.), das wohl aus altisländ. *klekkva* entstanden ist, ferner in *slengja* aus altisländ. *slongva*, *þrengja* aus altisländ. *þrengva* vgl. W. §. 143, C. 1.

b) In den altisländ. Substantiven *svöppr* und *mölr* ist das *ö* jetzt überall in *e* übergegangen; dies hat offenbar die Analogie der Formen, die *e* enthielten (Dat. Sg. *svoppi*, *meli*; N. Plur. *svoppi*, *melir* und später auch Acc. Plur. *svoppi*, *meli*) bewirkt. Auch lautet das Wort *hönd* im N. und Acc. Sg., wenn der Artikel angefügt wird, nicht selten resp. *hendia* statt *höndin* und *hendina* statt *höndina*, welche Formen aus dem Dativ durch Analogie eingedrungen sind.

c) Nach *j* mit vorhergehendem Consonanten geht *ö* nicht selten in *e* über. Beispiele sind: neuisländ. *mjel* (altisländ. *mjöl*), neuisländ. *smjer* (altisländ. *smjör*), das Nomen proprium neuisländ. *Vidiker* (= *Vidikjer* aus altisländ. *Vidikjör* entstanden), ferner die dialektischen Formen *fjegur* und *fjeritju* statt der allgemeinen neuisländ. *ffögur* und *fförutia ket* (= *kjet*, altisländ. *kjöt*). Indessen wird in den Austfirðir *mjöl*, *kjöt*, *smjör* gesprochen. Dagegen ist es zweifelhaft, ob das neuisländ. *ger* hieher gehört, denn in diesem Falle sind die Formen mit *e* ursprünglicher als diejenigen mit *ö*, und wahrscheinlich ist der *e*-Umlaut in diesem Worte nie vollständig durchgedrungen; in der alten Sprache finden sich die Formen mit *e* in den ältesten und besten Handschriften neben denjenigen mit *ö* (vgl. W. §. 143, C. 2); jetzt spricht man aber nur in den Austfirðir *gjöra*. Offenbar ist dieser Übergang des *ö* zu *e* nach *j* dem früher besprochenen Übergange *e* — *ö* nach *v* ganz analog, nur veranlasst hier der *i*-ähnliche Halbvocal *j* eine Annäherung des folgenden Lautes an die *i*-Reihe der Vocale. Hieher gehört vielleicht auch das Subst. *stjel*, Vogelschwanz, welches in der neuen Sprache stets Neutrum ist; in der alten Sprache findet sich aber nur *stjör*, Masc. (ein *u*-Stamm), vgl. JED und Sveinbjörn Egilsson, *Lexicon poeticum* u. d. W.; wahrscheinlich ist jedoch in diesem Falle die Analogie des gleichbedeutenden *vjel* mitwirkend gewesen.

Außerdem sind mir drei Fälle bekannt, in welchen der Übergang *ö* — *e* sich nicht nach den angeführten Regeln erklären läßt. Diese sind: Der Eigename *Gvendur* aus älterem jetzt wenig gebräuchlichem *Gvöndur* — eine Verkürzung des Eigennamens *Gudmundur* — ferner *stelpa*, kleines Mädchen, welches aus *staulpa* durch die Zwischenstufe

stólpa entwickelt zu sein scheint*), und endlich *tetur* (Neutr.), welches oft etwa in der Bedeutung „armer Teufel“, oder am häufigsten in der Verb. „*tetrið mitt*“ (deutsch „mein Liebchen“), als Diminutiv- oder Kosewort gebraucht wird; sonst wird das Wort auch sehr häufig im Plural in eigentlicher und alter Bedeutung gebraucht, und lautet dann stets *tótrar* (Masc.); zuweilen — aber selten — wird das Neutrum auch mit *ö* (*tötur*) ausgesprochen. Es kann wohl kaum ein Zufall sein, daß alle diese Wörter, die sich nicht den gegebenen Regeln fügen, von Liebkosenden in zärtlicher Rede gebraucht werden, und dadurch muß man wohl hier den Übergang erklären.

In der Geschichte der isländischen Sprache gibt es wohl kaum ein Ereigniß, das für die Entwicklung der Sprache verhängnißvoller gewesen ist, als die Verrückung der alten Gesetze der Quantität. Das Gesetz der neuisländischen Quantität ist von Wimmer (W. §. 6) im Ganzen richtig festgestellt, und der Verf. hat die Regel Wimmers aufgenommen (§. 4). Nach diesem Gesetze kann jeder Vocal sowohl kurz als lang sein, und zwar sind die Vocale vor Doppelconsonanten und Consonantenverbindungen in der Regel kurz, in andern Fällen lang. Es gibt demnach sowohl ein *á* als ein *ā*, sowohl ein *ǎ* als ein *ǎ̄*, u. s. w. Um Mißverständnissen vorzubeugen, hat deshalb Wimmer — selbst in seiner Grammatik der alten Sprache — es für nöthig gehalten zu bemerken, daß er die Bezeichnung „lang“ im alten Sinne gebrauche. Der Verf. gebraucht aber in einer neuisländ. Grammatik ohne Weiteres die Bezeichnungen „lang“ und „kurz“ von den Vocalen ganz in der altherkömmlichen Weise, als ob die Quantität sich nicht verändert hätte, ohne sie etwa durch die Zusetzung eines „früher“ oder „ursprünglich“ genauer zu präcisiren. So spricht er auch von „Vocalverkürzung“ und „Vocalverlängerung“ ganz im alten Sinne**). Offenbar hat auch hier die jetzige altherkömmliche Orthographie den Verf. irregeführt, denn die alte Bezeichnung der Länge wird noch in der Schrift beibehalten, obwohl man damit nicht mehr die Quantität, sondern nur die Qualität der Vocale bezeichnet.

*) In der alten Sprache kenne ich nur zwei Stellen, beide aus der Sturlunga saga, wo das Wort vorkommt. Vgl. JED und Fritzer, „Ordbog over det gamle norske sprog u. d. W. *neystaulpa*; Sturl. s. ed. by Guðbrand Vigfússon, Oxford 1878, I, B, 146¹⁸ und 282²⁴. Guðbr. Vigfússon schreibt an beiden Stellen *staulpa*, welches wohl die Aussprache *stólpa* wiedergeben könnte. Indessen hat die älteste Handschr. Sturl. s. *stólpa*, und es ist demnach nicht ganz sicher, welche von den beiden Formen die ältere ist.

***) Vgl. §. 13, §. 14; §. 15 b Anm.; §. 20 A, b; §. 22 d Anm.; §. 31; §. 38 b, 106, §. 107, §. 108 u. s. w.

Diese Beispiele, die sich noch beträchtlich vermehren lassen, genügen, um zu zeigen, wie bedenklich es ist, die jetzige Schriftsprache einer neuisländischen Grammatik zu Grunde zu legen.

Die Lautlehre.

Auch in einer anderen Hinsicht hat der Verf. unseren ursprünglichen Plan geändert; er hat eine Lautlehre hinzugefügt. Ich war mir selbst bewusst, daß es mir, um eine nur ziemlich vollständige neuisländische Lautlehre zu schreiben, noch an den nöthigen Vorarbeiten fehlte, und da ich mich nicht der Aufgabe gewachsen fühlte, wollte ich dieselbe nicht unternehmen. Der Verf. hat keine solchen Bedenken gehegt; obwohl er bei seiner Ankunft in Island kaum die ersten Anfangsgründe der isländischen Sprache kannte, hat er nach einem sechsmonatlichen Aufenthalte auf unserer Insel geglaubt, von den Erscheinungen der Sprache genug „beobachtet“ zu haben, um eine vollständige Lautlehre zu verfaßen. Mit zugebundenen Augen hat er sich an die Aufgabe gemacht, und — fällt selbstverständlich in den Brunnen. Wichtige Gesetze sind in seiner Lautlehre entweder übergangen, oder doch — wie schon hervorgehoben — nur beiläufig als „Aussprache“ erwähnt. Von Neuem bietet sie wenig und von Fehlern sehr viele. In der Regel hat der Verf. Gíslason und Wimmer geradezu abgeschrieben, in vielen Fällen hat er sie aber mißverstanden oder auch ohne Weiteres die Gesetze der alten Sprache fälschlich auf die neue übertragen. Die im Vorhergehenden besprochenen Fehler und Ungenauigkeiten gehen sämmtlich die Lautlehre an. Im Folgenden werde ich die nicht eben erfreuliche Arbeit unternehmen, an derselben Correctur zu lesen.

Was zunächst den Abschnitt: „Die Buchstaben und ihre Aussprache“ betrifft, so ist er hauptsächlich Wimmer entnommen*). Die Definition der Aussprache des *ll* und des *nn* nach Diphthongen oder nach accentuirten Vocalen und des *rn*-Lautes, wodurch diese Laute, wie ich hoffe, genauer als zuvor bestimmt worden sind, ist von mir dem Verf. mitgetheilt. Sonst bietet der Abschnitt nichts Neues. Dagegen finden sich zahlreiche Fehler, von welchen die folgenden die bedeutendsten sind.

Der Buchstabe *r* wird nicht „er“, sondern „err“, der Buchstabe *s* nicht „es“, sondern „ess“ genannt. In §. 2. 3 heißt es von den Vocalen *i* und *y*, daß sie in der Verbindung „ig**“) + Vocal“ wie „í, ý“ lauten.

*) Man vgl. W. §. 3 und §. 5—7 mit den §§. 2—6 des Grundrißes.

***) Warum nicht auch *yg*?

Diese Regel ist durchaus falsch. Man spricht zum Beispiel — um ein
 von dem Verf. angeführtes Beispiel zu wählen — nie *svíga* (Acc., Dat.
 und Gen. Sg. und Acc. und Gen. Plur.), sondern *sviga* und überall
 unterscheidet man z. B. die Verba *sigá*, hetzen, und *síga*, sinken. Das
 von dem Verf. angeführte Beispiel *tígull* wird jetzt nie in der Bedeu-
 tung „Ziegel“ gebraucht und das Beispiel *bygill* kommt nie im neu-
 länd. vor. Die Quelle des Verf. ist W. §. 5, 1, wo die Regel richtig
 ist. §. 2, 5 hat der Verf. die „Aussprache“ des *ö* wie *au* vor *ng* und
k nicht erwähnt, obgleich er die ganz analoge „Aussprache“ des *a*, *e*,
u vor denselben Consonanten erwähnt hat. In §. 3, a ist die Regel
 über die Aussprache der Consonanten *k* und *g* „vor *e*, *ei*, *ey*, *i*, *í*, *y*, *ý*, *æ*“
 verwirrend; statt „palatales *k* und *g* und *j*“ sollte es „palatales *k* und *g*
 plus *j*“ heißen. Auch sind *k* und *g* palatal vor *je* und überhaupt vor *j*,
 was der Verf. übergangen hat. Die Quelle des Verf. — W. §. 5, 1 —
 ist klar und deutlich, und gibt die Regel ganz richtig und vollständig an.
 Die Regel über die Ausstoßung des *k* in der Aussprache zwischen *s*
 und *t* ist W. §. 6, 12 entlehnt, ist aber nicht ganz richtig, indem ein
 dem *s* vorausgehendes *n* in einem solchen Falle sehr häufig guttural
 ausgesprochen wird, und gerade in den von dem Verf. angeführten
 Beispielen hört man gewöhnlich das gutturale *n* (in *sænskt*, *íslenzkt*).
 Die in §. 3, 6 gegebene Regel über die Ausstoßung des *d* und *t* am
 Ende einer Silbe vor *s* ist in Bezug auf das *d* gültig; dieser Consonant
 findet sich aber im Inlaut nur nach einem anderen Consonanten, und
 die Ausstoßung desselben kann demnach nur zwischen zwei Consonanten
 stattfinden, wobei bemerkenswerth ist, daß *dds* gewöhnlich mit ver-
 doppeltem *d* ausgesprochen oder zu *ss* assimiliert wird. In Bezug auf
 das *t* beschränkt die Ausstoßung sich dagegen auf die Fälle, wo ein
 anderer Consonant als *t* dem *t* vorausgeht, findet aber nach einem
 Vocal und bei Verdoppelung des *t* nicht statt; in diesen Fällen wird
 das *t* oder *tt* entweder in der Aussprache beibehalten, oder es wird
 dem folgenden *s* assimiliert (*ts* oder *tts* wird dann wie *ss* ausge-
 sprochen). So wird *fljóts* in der Regel *fljóss*, zuweilen aber auch *fljóts*,
jetts (Genit. Sg., Masc. und Ntr. von *rjettur* Adj. = altisländ. *réttr*) sowohl
jess als *rjetts* ausgesprochen. Die Aussprache *fljóss*, die der Verf. an-
 führt, ist beispiellos. — Die Verbindung *pt*, die der Verf. in §. 3, c
 bespricht, ist in den meisten Fällen sowohl etymologisch als phonetisch
 = *ft*, und wird auch häufig *ft* geschrieben, wie z. B. von Jón Þorkels-
 son überall, wo die Etymologie nicht ein wirkliches *pt* ergibt; das *pt*
 ist demnach in den meisten Fällen nur graphisch. In *álft* (*álpt*) hört
 an häufig ein — gewöhnlich bilabiales — *f* vor oder nach dem *l*,

und die von dem Verf. angeführte Aussprache „*ält*“ ist demnach nicht unbedingt richtig. Auch in der Verb. *rft* hört man häufig ein schwaches (in der Regel bilabiales) *f**). Die Consonantenverbindungen *fn* und *mā* finden sich nicht im neuisländ. (§. 3, c). Das *n* in *nánd* wird nie wie *m* ausgesprochen (§. 3 f.). Wie schon bemerkt, ist die in §. 3, g. enthaltene Definition der Laute *ll*, *rn* und *nn* nach Diphthongen oder accentuirten Vocalen dem Verf. von mir mitgetheilt worden. Dagegen hat er selbst die ebenda angeführten Beispiele: „*milla*“ und „*allti*“ erfunden, denn sie existiren nicht in der Sprache. — Etymologisch ist freilich — wie §. 3, i bemerkt wird — das *x* = *ks* oder *gs*, phonetisch aber nicht; vor *t* und *s* wird nämlich *g* und *k* — nicht wie *g* oder *k* — sondern ungefähr wie deutsches *ch* in *machte* ausgesprochen (ack-Laut**). In diesen Fällen werden beide Laute — sowohl *g* als *k* — tonlos ausgesprochen. Dagegen ist *g* sonst nach einem Vocal, wenn *g*, *l*, *ð* nicht folgt oder das *g* nicht wegfällt, tönend. Es wird demnach nicht einmal „ungefähr“ wie deutsches *ch* in *machen* ausgesprochen (§. 3, a).

Daß die Regeln über die Aussprache nicht vollständig sind, kann bei der ganzen Anlage des Grundrißes nicht verwundern. Von *h* vor *n*, *l*, *r*, *j* und *v* bemerkt der Verf., daß es „ausgesprochen wird“ (§. 3, d), von der Beschaffenheit dieser Laute wird ferner nichts bemerkt, obwohl es für die Geschichte nicht nur der isländischen, sondern auch sämtlicher germanischer Sprachen von der größten Wichtigkeit sein muß, diese Aussprache, wo sie sich erhalten hat, genau zu kennen. Bei der Aussprache des *hl* wird die Zunge in der gewöhnlichen *l*-Stellung gehalten und das *h* wird nun dadurch hervorgebracht, daß ein starker Expirationsstrom an den beiden Seitenwänden der Zunge durch den Mund getrieben wird; dann folgt unmittelbar das *l*, welches nach meiner Ansicht tönend ist. In Wirklichkeit wird auch dieser Laut von allen Eingeborenen als Doppellaut gehört und betrachtet. Ganz entsprechend ist die Aussprache des *kn*; die Zunge wird in der *n*-Stellung gehalten und ein starker Expirationshauch durch die Nase getrieben, an welchen sich das tönende *n* unmittelbar schließt. Auch in diesem Falle ist der Laut ein wirklicher

*) Vgl. K. G. §. 114, 2, h.

**) Vgl. Sievers, Grundzüge der Lautphysiologie, Leipzig 1876, S. 73. Dies war auch wahrscheinlich die alte Aussprache, denn vor *s* und *t* werden *k* und *g* in den alten Has. oft verwechselt, welches darauf hindeutet, daß weder das eine noch das andere den Laut genau bezeichnet habe. Vgl. K. Gíslason, Frumpartar S. 84 (Ath. 1).

Doppellaut. Beim *hr* wird die Zunge in der *r*-Stellung gehalten und die Zungenspitze durch eine kräftige Expiration in eine starke Vibration gesetzt; es folgt dann das *r*, welches tönend hervorgebracht wird. Auch bei der Aussprache des *hj* ist der Vorgang ganz analog; zunächst wird ein starker Hauch durch den Mund getrieben, indem die Zunge in der *j*-Stellung bleibt; dann tritt mit dem *j* der Stimmtön ein. Indessen wird oft, besonders bei heftigem Sprechen, der Stimmtön ausgelassen, und man geht dann von dem tonlosen Hauche unmittelbar zum folgenden Vocal über, ohne das zwischentretende tönende *l*, *n*, *r*, *j* auszusprechen; man könnte dies vielleicht die reducirte Aussprache des *hl*, *hn*, *hr*, *hj* nennen. In Bezug auf *hv* ist die Aussprache ganz verschieden. Hier ist das *h* ein gutturaler „ach-Laut“ und wird von dem folgenden *v* durch die an zwei verschiedenen Stellen nach einander stattfindende Engenbildung deutlich getrennt; in der Regel wird dann das *v* bilabial ausgesprochen, selten labiodental wie das gewöhnliche *v*, und nähert sich mehr als dieses dem Vocal *u*. Diese Aussprache herrscht im ganzen Süden und Osten der Insel, im Nordlande und in den Vestfirðir lautet *hv* dagegen ganz wie *kv*; die Grenze liegt im Osten ungefähr an der Ostgrenze der Þingeyjarsýsla und im Westen in der Snæfellsnessýsla. — Die besondere Aussprache des *l* vor *t* ist nicht erwähnt, obwohl Wimmer sie bemerkt hat; doch wird das *lt* nicht wie *l + t* ausgesprochen, wie es Wimmer angibt, sondern wie das oben besprochene reducirte *hl**). — Auch ist es anstößig, daß der Verf. nicht die gutturale Aussprache des *n* vor *g* und *k* erwähnt hat (W. §. 4 und §. 5, 11).

Im folgenden Abschnitte behandelt der Verf. die Lautübergänge. Der §. 7 ist Wimmer (W. §. 9) entlehnt. Die in §. 7, a—c erwähnten Vorgänge gelten nicht für die neue und nicht einmal für die altisländische Sprache, sondern für ein noch älteres Stadium in der Entwicklung der Sprache; dennoch erwähnt der Verf. nicht mit einem Worte, daß er hier die Grenzen des neuisländischen überschreitet, und wendet ohne Weiteres Bezeichnungen wie *á*, *î* an, die im neuisländischen Alphabete nicht gebräuchlich sind. Auch sind diese Vorgänge so kurz behandelt, daß man die Meinung des Verfaßers ohne Zuhilfenahme anderer Schriften nicht verstehen kann. Das Ganze ist dem Zwecke des Grundrißes fremd und durfte wegbleiben. In den folgenden Paragraphen (8—11) wird der Umlaut nach W. §§. 10—14 behandelt. Ich vermissen hier eine allgemeine Bemerkung über die größere

*) W. §. 5, 10 Anm. JED unter dem Buchstaben L.

Festigkeit des Umlautes in der neuen Sprache*). Von der in §. 9, a Anm. 2, gegebenen Regel, daß das eingeschobene *u* keinen Umlaut bewirkt, habe ich schon vermuthete Ausnahmen hervorgehoben. In §. 9, b bemerkt der Verf.: „Gehört das *a* nicht der Wurzelsilbe, sondern einer Flexions- oder Ableitungsendung an, so wird es nicht in *ö*, sondern in *u* verwandelt.“ Diese Regel ist indessen nur auf die Flexion der Verba zu beschränken, in der Nominalflexion dagegen geht das *a* in solchen Fällen sehr häufig nicht in *u*, sondern in *ö* über; dies ist schon von Konrad Gíslason (K. G. §. 46) hervorgehoben; so lautet das von dem Verf. angeführte Beispiel *hjerad* stets im Plural. N. und Acc. *hjeröd*, Dat. *hjeröðum*, nicht aber *hjeruð*, *hjeruðum*; auch sagt man stets *vesöl* (bisweilen *vesæl*) im N. Sg. Fem. und N. und Acc. Plur. Neutr., nicht aber *vesul*. (Vgl. Grundriß §. 67 A Anm. 2); auf dieses Wort werde ich später zurückkommen. In §. 9, b Anm. heißt es: „Der *u*-Umlaut von *á* zu *ó* ist jetzt ganz aufgegeben . . . dieser alte Umlaut ist aber bewahrt in *nótt* Nacht, *sjór*, See, *snjó*, Schnee u. s. w.“ Eine seltsame Logik!

In §. 10 geht der Verf. zum *i*-Umlaute über; hier übergeht er den Umlaut *ó* — *y* (neuisländ. *í*), obgleich seine Quelle (W. §. 12) denselben erwähnt hat, und er auch für die neue Sprache gilt. Auch ist der speciell neuisländische Umlaut *ö* — *e*, wie schon bemerkt, übergegangen. Den Umlaut *a* — *æ* (altisländ. *æ* oder *æ* [*æ*]) hat der Verf. nicht gekannt; als Beispiele führe ich an: *Vatnsdælingar*, *Viddælingar* etc. aus *Vatnsdalur*, *Viddalur* (altisländ. *Vatnsdælir*, *Viddælir*) gebildet, ferner *hæfur* habilis (altisländ. *hæfr*) und *öræfi* (altisländ. *öræfi*, älter *örhæfi*), welche mit dem Verbum *hafa* (vgl. *höfn*) verwandt sind.

In den §§. 13—14 behandelt der Verf. die „Vocalverlängerung“ und die „Vocalverkürzung“. Daß diese Bezeichnungen von dem Gesichtspunkte der neuen Sprache aus unpassend sind, habe ich bereits hervorgehoben. Ich kann nicht umhin, zu bedauern, daß der Verf. die Bemerkung Wimmers (W. §. 17) über die speciell neuisländische Vocalverkürzung nicht aufgenommen hat. Die hierher gehörigen Fragen sind von Konrad Gíslason in seiner trefflichen Abhandlung: „Forandringar af ‚quantitet‘ i oldnordisk-íslandsk“ in den „Aarb. for nord. oldkyndighed og hist. 1866“ ausführlich behandelt worden. Diese Abhandlung scheint der Verf. nicht gekannt zu haben. Das Präs. *help* (Grundriß §. 13, c) ist altisländisch und kommt in der jetzigen Sprache nicht mehr vor. Von der größten Unklarheit auf dem Gebiete der isländi-

*) Vgl. K. G. §. 46.

schen Sprachgeschichte zeugen die Bemerkungen, daß die „Verlängerung von *a*, *i*, *u*, *y* und *e* nur der jüngsten Sprache angehörig ist“ (§. 13, d), und daß „das *i* der Possessivpronomina *mínn*, *þínn*, *sínn* vor *nn* und *tt* im Neuisländischen zu *i* verkürzt wird“ (§. 14). Die Verlängerung vor *ng* tritt wenigstens in Bezug auf den Übergang *e* — *ei* schon im 14. Jahrhundert hervor*), und die Verkürzung des *i* in *mínn*, *þínn*, *sínn* ist bereits altisländisch**). Auch die Form *gótt* findet sich schon in der alten Sprache verkürzt***).

In §. 15 behandelt der Verf. die Vocalausstoßung nach W. §. 18. Die unter *a*) besprochene Vocalausstoßung ist in der neuen Sprache weniger umfaßend als in der alten Sprache, namentlich in Bezug auf die Adjectiva; so werden z. B. die Adj. auf *-ugur* nicht contrahirt, und das von dem Verf. angeführte Beispiel *auðgan*, Acc. Sg. Masc. von *auðgur* ist altisländisch statt des neuisländ. *auðrgan*; auch *vesall* und die meisten Adjectiva auf *-ull* werden nicht contrahirt. Im neuisländ. *hnjám* hat nicht eine Ausstoßung eines *u* nach *á* stattgefunden, und es steht nicht für *hnjáum*, welche Form gar nicht isländisch ist; dagegen ist diese Form aus altisländ. *knéom*, *knjóm*, *knjám* entwickelt†). Auch wird das *a* im Genit. Plur. der Substantiva im Neuisländischen nie ausgestoßen, außer wenn der Artikel angefügt wird (Grundriß §. 15, b). Die in der Anmerkung zu demselben Paragraph gegebene Regel ist auch nicht ohne Ausnahme; man sagt z. B. sehr häufig *fám* statt *fáum*. Die in dieser Anmerkung für altisländisch ausgegebenen Formen Acc. Sg. Masc. *trán* (!) und Acc. Sg. Fem. *trú* (!) sind falsch für altisländ. *trían*, *trúa*, denn nur das *u*, nicht aber das *a* der Endung wird in diesem Worte nach *á* weggeworfen (W. §. 81).

In §. 17 behandelt der Verf. verschiedene speciell neuisländische Vocalveränderungen, und zunächst den Übergang *vá* — *vó* — *vo*. Die Hauptregel: „*á* mit vorhergehendem *v* ist in *vó* übergegangen, welches *ets* Verkürzung des Vocals erleidet und überall als *vo* erscheint“ ist im Allgemeinen richtig. Doch gibt es von derselben verschiedene Ausnahmen; z. B. sagt man in verschiedenen Gegenden *vórum*, *vóruð*, *vóru* statt der von dem Verf. angeführten Formen *vorum*, *voruð*, *voru*, auch häufig *vó* statt *vo*; dies ist auch von Konrad Gíslason ausdrücklich

*) Vgl. z. B. *Floateyjarbók*, Christiania 1860—68, Fortale S. XXI.

**) Konrad Gíslason, Forandringer af „quantitet“ in den Aarb. f. nord. Oldk. 66, S. 58—62.

***) Konrad Gíslason, angef. St. S. 57.

†) Vgl. Jón Þorkelsson, Athugasemdir um íslenzkar málmyndir, Reykjavík 1874, 6; W. §. 38, Anm. 2.

hervorgehoben*). Auch bleibt das *á* in *kváðum*, *sváfum*, welches Gislason auch erwähnt, und außerdem im Verbum *kvá* (vgl. JED), und im dichterischen und alterthümlichen Adjectiv *svás*; in *váðmál* statt *váðmál* ist das *á* nur „verkürzt“**. Gegen die nächstfolgende Regel — „wo *v* im Anlaut (und bisweilen im Inlaut) fortgefallen ist vor *é*, wird *ó* beibehalten“ — sprechen z. B. *so* aus *svó*, *svó*, *svá*, *komum* aus *kómum*, *krómum*, *kvámum*, und *kotra* aus altisländ. *kvátra* entstanden. Die von dem Verf. für ursprünglich ausgegebenen Formen „*svor*, *svorum*“ haben nie in der Sprache existirt; auch *vogum* ist falsch statt *vógum*. Nach §. 17, 2 soll man jetzt überall *einskipta* sagen, die gewöhnliche Form ist aber *einskepta*. Nach §. 17, 3, a ist *gamall* die alleinige Ausnahme von der Regel, daß *a* in den alten Adjectiven auf *-all* in *u* übergeht; eine zweite Ausnahme bildet indessen *vesall*, wenn es nicht — durch eine falsche volksthümliche Ableitung — in *vesill* übergeht; die Form *vesall* scheint der Verf. nicht gekannt zu haben. (Vgl. Grundr. §. 67, A, Anm. 2). In §. 17, 3, a vermissen ich auch die Erwähnung des Überganges *a* — *u* in den femininen Verbalsubstantiven auf (altisländ.) *-an*, die von den Verben der vierten Classe (W. §. 158) gebildet sind. Von den in §. 17, 3, b angeführten Beispielen ist *hverugur* nicht gebräuchlich, sondern nur das aus *hverigr* entstandene *hverugur* (*hvoruður*), und wird ausschließlich in der Bedeutung *keiner von beiden* gebraucht***). In §. 17, 6, a wird der Übergang *a* — *i* in Indicat. Präterit. 1. Pers. Sg. der schwachen Verba nicht erwähnt, z. B. neuisländ. *dæmði*, *taldi*, *vakti*, *kallaði* für altisländ. *dæmda*, *talda*, *vakta*, *kallaða*; übrigens hört man auch bisweilen in einigen Gegenden die alten Formen, namentlich im Präteritum des Verbum *segja*, wenn das Pron. der 1. Person nachgesetzt wird (*sagða jeg*). Auch ist es nicht ganz genau, wenn es §. 17, 6, c heißt: „Der Plur. Conj. wird nach dem Plur. Prät. gebildet mit Übergang des *i* der Endung zu *u*“, denn nicht nur der Plural, sondern auch der Sing. Conj. Prät. wird dem Plur. Ind. Prät. nachgebildet; es genügt zu sagen: „im Plur. Conj. Prät. geht das *i* der Endung in *u* über“. Hier sollte der Verf. auch die besondere Stellung der starken Verba, deren Wurzel auf *k* oder *g*, *kv* oder *gv* ausgeht, erwähnt haben; diese Verba schieben im Plur. Prät. Conj. ein *j* vor der Endung ein, mit anderen Worten: das *k* oder *g*

*) K. G. §. 118, 13, Hier ist die Regel ganz richtig und genau.

**) Konrad Gislason, Forandringer af „kvantitet“; in den Aarb. f. nord. oldk. 1866, S. 31.

***) *hverigr* hat nie — wie der Verf. es angibt — „wer auch immer von beiden“, *hverigr* nie „wer auch immer“ bedeutet; dies bedeuten diese Wörter nur in Verbindung mit dem Pron. relat.; allein für sich bedeuten sie aber *utrovis*, *quisvis*.

t die palatale Aussprache, auch nachdem das folgende *i* nach Gesetzen der neuen Sprache in *u* übergegangen ist. Dies scheint der Verf. nicht „beobachtet“ zu haben, denn §. 94 f. wird die alte Form *tœkum* statt *tœkjum* aufgeführt, und die Einschlebung soll nur denjenigen Verben gelten, deren Stamm auf *k* oder *g* endet und die zugleich ein *v* nach *k* oder *g* im Infinitiv haben, *tœkkva**). Auch durfte der Verf. die Thatsache nicht übergehen, die 3. Person Plur. Prät. Conj. nicht ganz das alte *i* eingebüßt hat, man man hier zuweilen die alten Formen (*byndi, væri, færi* etc.) in Volkssprache hört.

Die Regel von dem eingeschobenen *u* (§. 18) ist nicht vollständig, ein verdoppeltes *r* wird entweder vereinfacht (vgl. Grundr. §. 22, C) oder es wird in einigen Fällen, wo beide *r* zum Stamme gehören, ohne Verschiebung eines *u* beibehalten; in einigen Fällen gelten ganz veraltete Regeln, wie z. B. bezüglich der meisten Femininstämme auf welche das altisländ. *r* im Nom. durch *i* ersetzt haben, z. B. neuisl. *heiði* (altisländ. *heidr*). Hier sind offenbar die Formen des Acc. Dat. Sg. in den Nominativ eingedrungen. Auch umfaßt die Regel die Fälle, wo das eingeschobene *u* sich vor einem *r* im Inlaut befindet, wie z. B. die Substantiva *fegurð, megurð*, Genitive wie *aldurs*, (altisländ. *fegrð, megrð, aldrs, akrs*) u. s. w. In der Anm. 1 zu §. 65 finden sich Fehler, die von einer ganz unglaublichen Unwissenheit zeugen; *fagur* soll sein *u* „durch die ganze Flexion“ behalten (!), daß dies nicht etwa ein zufälliger, aus augenblicklicher Unachtsamkeit entsprossener Fehler ist, ersieht man aus §. 65, wo eine unrichtige Declination des bezüglichen Adjectivs aufgestellt wird. Das wird ganz regelmäßig wie *gamall* vor den vocalisch anlautenden Genetiven contrahirt; um der größeren Klarheit willen führe ich hier die richtige Declination auf:

	Masc.	Fem.	Neutr.
Sing. Nom.	<i>fagur</i>	<i>fögur</i>	<i>fagurt</i>
Gen.	<i>fagurs</i>	<i>fagurra</i>	<i>fagurs</i>
Dat.	<i>fögurum</i>	<i>fagurri</i>	<i>föguru</i>
Acc.	<i>fagran</i>	<i>fagra</i>	<i>fagurt</i>
Plur. Nom.	<i>fagrir</i>	<i>fagrar</i>	<i>fögur.</i>
Gen.		<i>fagurra</i>	
Dat.		<i>fögurum</i>	
Acc.	<i>fagra</i>	<i>fagrar</i>	<i>fögur.</i>

*) Der Verf. scheint das *v* im Infin. dieser Verba als eingeschoben und nicht ursächlich zugehörig zu betrachten. Dagegen vgl. W. §. 109, a.

In derselben Anmerkung heißt es ferner: „sonst (das ist, wenn man von *fagur* und dem Subst. *fegurð* absieht) kommt es (das eingeschobene *u*) in der Flexion nicht vor, außer in den Neubildungen *fingurs*, *födurs*, *bróðurs*“*). Was meint der Verf. mit „Flexion?“ Er kann doch wohl nicht z. B. den Nominativ Sg. der starken Masculinastämme oder die 2. und 3. Pers. Sing. Präs. Ind. der starken Verba, welche Formen er selbst um einige Zeilen früher als Beispiele des eingeschobenen *u* angeführt hatte, außerhalb der Flexion stellen; er brauchte nur an diese Beispiele sich zu erinnern, um sich davon zu überzeugen, daß das eingeschobene *u* in der Flexion besonders häufig vorkommt. Aber nicht nur im Nominativ, sondern auch sonst überall vor consonantisch anlautenden Flexions- und Ableitungsendungen wird das eingeschobene *u* beibehalten, z. B. die Genitive *galdurs* (altisländ. *galdrs*), *akurs* (altisländ. *akrs*) etc.; Genit. Sg. Masc. und Neutr. *viturs* (altisländ. *vitrs*), Gen. Sg. Femin. *viturrar* (altisländ. *vitrar* aus *vitr-rar*), Dat. Sg. Femin. *viturri* (altisländ. *vitri* aus *vitr-ri*), Genit. Plur. *viturs* (altisländ. *vitra* aus *vitr-ra*); die früher angeführten Substantiva *fegurð*, *megurð*. Die Regel von dem eingeschobenen *u* im Neuisländ. muß also etwa in folgender Weise ausgedrückt werden: Vor jedem auslautenden *r*, dem ein anderer Consonant als *r* vorausgeht, wird ein *u* eingeschoben. Dieses *u* wird vor consonantisch anlautenden Flexions- und Ableitungsendungen beibehalten, und bewirkt in der Regel keinen Umlaut. Wo ein Vocal dem *r* vorausgeht, kann kein *u* eingeschoben werden. Ein auslautendes *rr* wird in der Regel vereinfacht, bleibt indessen in einigen Fällen, wo auch das letztere *r* zum Stamme gehört. Besondere Ausnahmen, wie *heidi*, sind in dieser Regel nicht berücksichtigt.

Die Consonantentübergänge werden in §§. 19—24 behandelt. Die Regeln über die Veränderungen des *ð* (§. 19, a) sind fast wörtlich aus der Flexionslehre (Grundr. §. 105) übertragen, und ich habe sie dem Verf. mitgeteilt. Indessen sind in diesen Paragraphen folgende Fehler eingedrungen: In §. 19, 3 (S. 15²⁴) muß man statt *rd* : *r* lesen. In §. 105 hätte ich lieber die Fälle, wo nur *-i* im Prät. angefügt wird und das *ð* also wegfällt, ausgesondert (vgl. W. §. 134, e). Unrichtig ist es aber, wenn der Verf. nach *nd* die Endung *-di* folgen läßt (§. 105, b): hier folgt nur *-i* (vgl. W. §. 24, B; Grundr. §. 22, B) oder auch *-ti* mit Ausstoßung des *d* des Stammes. Auch ist es ganz absurd, wenn es heißt, daß das „*ð*, *d*, *t* des Stammes“ nach *t* mit vorhergehendem Consonanten wegfällt (§. 105, c). Wie kann das *ð*, *d* des Stammes

*) Übrigens ist das *u* in *födurs*, *bróðurs* nicht eingeschoben.

verfallen, wenn der Stamm kein *ð*, *d* enthält? Der Verf. hat wohl das *ð* der Endung“ gemeint. — In Bezug auf die Conjunction *hvorki* (*hvoruki*) ist zu bemerken, daß sie nicht aus *hvárgi* (Grundr. §. 19, b), sondern aus *hvártki* entstanden ist; *hvárgi* hat überhaupt als Conjunction nie in der Sprache existirt. Die Regel in §. 19, c über den Übergang *nvr* — *ðr* ist — wie sie da steht — nur für die alte Sprache giltig; will man sie aber der neuen Sprache anpassen, muß sie lauten: Ursprüngliches *nvr* wird bisweilen zu *ðr* oder — wenn ein Vocal nicht folgt und im Auslaute — zu *ður*. In §. 20 behandelt der Verf. nach W. §. 22 die Consonanten-Assimilation. Hier habe ich folgende Fehler gefunden. Die Form **dragtur* (§. 20, A, b) hat wohl nie in der Sprache existirt. Die Formen **mint*, **þint*, **sint* (§. 20, A, c) sind unmöglich. Der Übergang *rs* — *ss* tritt nicht nur „in vereinzeltten Fällen“, sondern überall ein, wo das *s* nicht zu einer Flexionsendung gehört. Beispiele sind: neuisländ. *vess* (altisländ. *vers*), *þussi* aus altisländ. *þurs* durch Erweiterung des Stammes gebildet, *Bessi* (altisländ. *Bersi*). Die in §. 20, B, b, 1 besprochene Vereinfachung des aus *nr* entstandenen *nn* ist keine progressive Assimilation, sondern eine Consonantenausstoßung, gehört also nicht zum §. 20, B, sondern zu §. 22; eine Ausnahme von der ebenda (unter 2) gegebenen Regel bildet z. B. *Auðunn*, das jetzt immer nicht nur im Nominativ, sondern auch im ganzen Singular mit verdoppeltem *n* ausgesprochen wird; das von dem Verf. erwähnte Beispiel *aftan* ist der Volkssprache nur im Compositum *míðaftan* geläufig. Auch ist die Anmerkung 2 zu demselben Paragraph nicht klar; es sollte heißen: Adjectivstämme auf *-la* und *-na* assimiliren das anlautende *r* der Endung im Dat. und Genit. Sg. Femin. und Gen. Plur., und schieben außerdem häufig nach der so entstandenen Consonantenverbindung (*ll* oder *nn*) noch ein *r* ein; dasselbe geschieht auch zuweilen im Comparativ derselben Adjectiva, wo *-ri* (nicht *-ari*) angefügt wird. Nach dem Wortlaute des §. 20, B, 2 sollte man glauben, daß das auslautende *ss* im Neuisländischen stets vereinfacht werde; dies ist aber nur der Fall mit dem aus *sr* entstandenen *ss*. Die von dem Verf. in den Berichtigungen (S. XVI) nachgetragene Ausnahme *loss* gehört nicht hieher, denn in diesem Worte sind beide *s* thematisch, und das *r* muß (nach Grundr. §. 22, C, a) wegfallen. In §. 21 hat der Verf. mehrere der wichtigsten neuisländischen Consonantenverdoppelungen nicht erwähnt, z. B. die von Konr. Gíslason (K. G. §. 92, 2) besprochene Verdoppelung des *n*, ferner die des auslautenden *m* (K. G. §. 94).

Die Consonantenausstoßung wird in §. 22 nach W. §. 24 behandelt.

Von der in §. 22, C, a, 3 gegebenen Regel bildet wenigstens die Form *neglur* oder *nöglur* (Nom. Plur. von *nögl*, Femin. = altisländ. *nagl*, Masc.) eine Ausnahme, die durch Analogie leicht zu erklären ist. Die Anm. 1 zu §. 22, C, a ist geradezu absurd, denn das *r* in *annar* gehört bekanntlich dem Stamme zu, und durfte nach den Gesetzen der Sprache nicht ausgestoßen werden. Auch ist die häufig stattfindende Ausstoßung desselben Consonanten in *vin* und namentlich in *son**) nicht besprochen, obgleich Wimmer sie erwähnt hat (W. §. 24, C, a, Anm.). Die in §. 22, C, c, 2 besprochene Ausstoßung des *v* im Anlaut vor *o*, *ó*, *u*, *y* ist in der Volkssprache keineswegs durchgehend, man hört z. B. nicht selten *vóð* statt *óð* (Prät. Ind. von *vada*) und im Prät. Conj. ist *væði* die allgemeine Form (altisländ. *æða*). Auch nach *h* wird das *v* vor *u*, *o* ausgestoßen, z. B. *hurfum* (neben *hurfum*), Prät. Ind. 1. Pers. Plur. von *hverfa*, *horfinn* (neben *hvorfinn*), Prät. Partic. Die Form *kvodum***), die §. 98 wieder vorkommt, ist falsch; — man sagt, wie schon bemerkt, stets *kváðum* (vgl. oben die Bemerkung zu §. 17, 1). Die Regel: „bei den Verben fällt *v* vor den oben genannten Vocalen fort, wenn dieselben die Flexion beginnen (!)“ ist mir unbegreiflich; auch sehe ich nicht, in welcher Weise ein Beispiel wie *stykki* für altisländ. *stykkva* die Regel über die Ausstoßung des *v* vor *o*, *ó*, *u*, *y* angehen kann. Für die Verba gilt ganz einfach die Regel: „das *v* wird im ganzen Präteritum ausgestoßen, im Präsens aber — außer in den jetzt oder in der alten Sprache einsilbigen Formen — überall (auch vor *u*) beibehalten“. Die Adjectivstämme auf *-va* werfen nicht durchgängig das *v* fort, wie ebenda bemerkt wird. Man sagt z. B. sehr häufig *röskvir*, *röskvar*, *röskva* etc., *þröngvir*, *þröngvar*, *þröngva* etc. und das *v* wird häufig selbst vor *u* beibehalten (*röskvum*, *þröngvum*, *röskvu*, *þröngvu****). In einer Anmerkung zu §. 22, die ich schon theilweise besprochen habe, bemerkt der Verf., daß das *j* in *gjöra* „nur graphisch“ sei; dies ist aber falsch; das *j* ist hier wegen der palatalen Aussprache des *g* nothwendig.

In §. 23 behandelt der Verf. zunächst die Erweichung des auslautenden *k* und *t* zu *g* und *d* nach K. G. §. 118, 1 und 5. In Bezug auf die Präposition altisländ. *at*, neuisländ. *að* hat Konr. Gíslason bemerkt, daß sie in einigen Composita sich unverändert erhalten hat; dies hat aber der Verf. übergangen. Wenn es hier (§. 22, a, 2) heißt:

*) Z. B. stets, wenn dieses Subst. dem Eigennamen des Vaters (im Genit.) angehängt wird.

***) Der Verf. schreibt „*kvodum*“; hier ist das *d* wohl nur ein Druckfehler.

****) Vgl. W. §. 82.

wird zu *ð* in der 2. Pers. Plur. *-ið, -uð* bei Verben“, und die *men bindit, bundut**) seien älter als *bindið, bunduð*, so ist dies nur *itiv* richtig; denn in der That sind *bindið, bunduð* älter als die *men* mit *-t*; das Neuisländische hat sich in diesem Falle an den *ren* Sprachgebrauch angeschlossen. Die in §. 23, b Anm. aufgestellten *men knidra, knidrun****) sind nur in wenigen Gegenden gebräuchlich; *ra, nidrun* sind die gewöhnlichen Formen.

In §. 24 wird die Zusammenziehung erörtert; hier ist zu bemerken, *die Wörter þannig, einnig, hvernig* nie *þanninn, einninn, hverninn* gesprochen werden; diese Formen sind vielmehr als selbständige *menformen* zu betrachten. In der Volkssprache kommt *þótt* jetzt nur *en* vor; man sagt am häufigsten *þó* auch in der Bedeutung *quam-
im*.

Die Unvollständigkeit der Carpenter'schen Lautlehre im Ganzen *r* und deutlich an den Tag zu legen ist nur dadurch möglich, daß *n* ihr eine vollständige gegenüberstellt; dazu fehlen mir aber noch *n*öthigen Vorarbeiten; um dieses Ziel zu erreichen, muß ganz *nd* durchreist und durchforscht werden, wozu ich weder Zeit noch *legenheit* gehabt habe; auch liegt dies ganz außerhalb der Grenzen *ser* Abhandlung. Indessen habe ich doch im Vorhergehenden mit *vielen* Beispielen die Unvollständigkeit der Lautlehre nachgewiesen *l* auch so viele und grobe Fehler und Verstöße beinahe in jeder *le* notirt, daß man das harte Urtheil gerechtfertigt finden wird, *der* Versuch des Verf. gänzlich verfehlt und seine Lautlehre ganz *brauchbar* ist. Ich gehe nun zum zweiten Hauptabschnitte des *undrißes*, der Flexionslehre über.

Die Flexionslehre.

Da die Grundzüge der ganzen Flexionslehre — wie schon be-
rkt — von mir herrühren, und ich folglich mit der ganzen Anlage
selben einverstanden bin, kann ich mich darauf beschränken, die
zelen Fehler und Verstöße, die der Verf. begangen, an jeder
lle zu notiren.

a) Die Substantiva.

Die Regel in §. 35 über die Stämme auf *-va* muß etwa in folgen-
Weise ausgedrückt werden: Die Masculina und Feminina, deren
mm auf *-va* ausgeht, werfen das *v* des Stammes stets im Auslaut

*) Der Verf. schreibt irrtümlich *bindud, bindut* statt *bundud, bundut*.

**) Der Verf. schreibt „*knidram*“.

des Wortes und sonst vor den in der alten Sprache consonantisch anlautenden Endungen, zuweilen auch vor *u* fort. Das Paradigma der neutralen *-va*-Stämme war überflüssig, denn sie werden jetzt immer wie *orð* flectirt (Grundr. §. 26).

In §. 37 findet sich ein Fehler, der von der größten Unklarheit auf dem Gebiete isländischer Flexion zeugt: „Nomina agentis“, sagt der Verf., „haben die Neigung, im Pluralis auch schwach zu gehen; so findet sich von *læknir* im Plur. neben den regelmäßigen Formen auch Nom. Plur. *læknirar*, Gen. *læknira*, Dat. *læknirum*, Acc. *lækira*“. Aber die von dem Verf. angeführten Formen sind eben gerade die regelmäßigen und starken. Die Wahrheit ist, daß die Nomina agentis auf *-ir* sehr häufig ihren Pluralis auf *-arar* bilden, als ob der Stamm nicht ein starker auf *-ja*, sondern ein schwacher auf *-aran* wäre; die unregelmäßigen Formen sind demnach: Plur. Nom. *læknarar*, Genit. *læknara*, Dat. *læknurum*, Acc. *læknara* (vgl. Grundr. §. 55. W. §. 63).

Der Pluralis des Wortes *æður* ist nie *æðir* (Grundr. §. 38a), sondern *æður* und flectirt wie *túngur*, außer im Genit., der *æða* heißt (Grundr. §. 55); sonst kommt der Plur. dieses Wortes nur selten vor. Im Sing. ist das Wort stets indeclinabile, außer im Genitiv, der entweder *æður* oder auch — besonders in Zusammensetzungen — *æðar* heißt. Der Genit. des Wortes *önd* ist nie *öndar* (§. 40), sondern stets *andar*. Der Dat. von *sól* mit suffigirtem Artikel ist sowohl *sólinni* als *sölnni* (§. 44). Der Genitiv von *fótur* ist sowohl *fótar* als — weniger häufig — *fóts*. *alin* hat im Gen. Plur. nicht *alna*, sondern *álna* (§. 44 Anm.). Der Gen. von *mörk* ist häufiger *merkur* als *markar*. *sýr* kommt in der jetzigen Volkssprache nicht vor. Der Gen. Plur. von *ær* ist nie *á*, sondern *ía*. *fjandi* bedeutet in der Volkssprache nicht „Feind“ überhaupt (Grundr. §. 53), sondern „Teufel“, und wird gewöhnlich schwach flectirt (wie *bogi*, Grundr. §. 55). Genit. und Dat. Plur. von *bóndi* ist nie *bónda*, *bóndum* (§. 53), sondern *bænda*, *bændum*.

b) Die Adjectiva.

Der Nom. Plur. Fem. von *spakur* ist nicht *spakrar*, sondern *spakar* (Grundr. §. 63). Doppelconsonanten vor *-t* im Neutrum der Adjectiva werden ebenso häufig zweifach als einfach (Grundr. §. 64, 4) geschrieben. Wörter auf *s* bekommen ein neues *s* im Gen. Sg., wenn kein anderer Consonant dem *s* vorausgeht (z. B. *ljóss*, *háss* Genit. von *ljós*, *hís*; gehen sie aber auf *s* mit vorhergehendem Consonanten aus, kann kein neues *s* im Genit. zugefügt werden (§. 65). Wie *gamall* so haben auch sämtliche zweisilbige Adjectiva auf *-ll* die unter *gamall*

in Gen. und Dat. Sg. Fem. und im Gen. Plur. angeführten Doppel-
 formen (z. B. *litillar* und *litillrar*, *litilli* und *litillri* u. s. w.); *gamall*
 bildet folglich keine Ausnahme (§. 67, A, Anm. 1). Die Formen *ymsir*,
msar, *yms*, *ymsra*, *ymsa*, *ymsum* (§. 67, B, vgl. §. 86, d, 2, Anm. 2)
 werden gewöhnlich mit *y* geschrieben und ausgesprochen. Ich kenne
 ein einziges Beispiel der Regel, daß Adjectiva auf *-igr* in *-egr* über-
 gegangen sind (Grundr. §. 67, B, Anm.); dagegen ist *i* in den Adj.
 auf *-ligr* in *e* übergegangen; diese darf man aber nicht mit denjenigen
 auf *-igr* vermischen. Die Formen *hrá* und *há* im Nom. Sg. Fem. und
 leutr. in der bestimmten Form von *hrár*, *hár* sind falsch statt *hráa*,
háa (Grundr. §. 71). In §. 72 sind die Beispiele *úmáli*, *úviti* altisländisch.
orginn und *borgnari* (§. 76, b Anm.) kommen nur im Neutrum *borgið*
 und *borgnara* vor. Neben den Formen *glöggvari*, *glögvastur*, *örvari*,
rvastur sind auch Formen mit weggeworfenem *v* gebräuchlich, ja die
 Formen *örvari*, *örvastur* sind kaum neuisländisch. Zu §. 76, d ist ferner
 zu bemerken, daß sämtliche Adjectiva, deren Stamm in der alten
 Sprache auf *-kja*, *-gja* ausging, das *j* in der neuen Sprache eingebüßt
 haben; auch ist *nýjarri* falsch für *nýjari*. Neben dem Superlativ *síð-
 stur* (spätest) ist auch *siztur* in der Bedeutung „schlechtest“ gebräuch-
 lich, und neben *synnstur*, welches jetzt nur selten oder gar nicht vor-
 kommt (das gewöhnliche) *syðstur* (§. 78).

c) Die Pronomina.

In §. 82 rechnet der Verf. die Formen *okkar*, *ykkar*, *yðar* zu den
 Pronomina possessiva, und bemerkt, daß „sie (die Pronom. possess.)
 wie die unbestimmte Form der Adjectiva flectiren“; dies ist aber nicht
 wahr; die Formen *okkar*, *ykkar*, *yðar* sind eigentlich Genitive der ent-
 sprechenden Pronomina personalia (*okkar*, *ykkar* Dualis von *jeg*, *þú*,
ðar Plur. von *þú*) und sind folglich Indeclinabilia*). Das Neutrum
 des Pron. demonstrat. *hinn* ist stets *hitt*, nie aber *hið* (Grundr. §. 83, b),
 welche Form nur für den bestimmten Artikel statthaft ist. Übrigens
 wird *hinn* als bestimmter Artikel vor Adjectiven in der Volkssprache
 nicht gebraucht; der neuisländische bestimmte Artikel ist in diesem
 Falle das Pron. demonstrat. *sá*. In Bezug auf den suffigirten Artikel ist
 zu bemerken, daß das auslautende *n* im Nom. Sg. Fem. und Nom. und
 Acc. Plur. Neutr. stets verdoppelt ausgesprochen wird; auch sagt man
 im Dativ Plur. in der Volkssprache am häufigsten *-onum* statt *-unum*
 z. B. *laugonum*, *orðonum* u. s. w.). §. 83, b, Anm. 1 ist W. §. 96, b,

*) Der Verf. sagt selbst etwas unklar: „*okkar*, *ykkar*, *yðar* werden nur als Per-
 sonalia verwendet“.

Anm. 1 entlehnt, ist aber nur zum Theil auf das Neuisländische anwendbar. Man sagt z. B. jetzt am häufigsten *trje-d* (Nom. und Acc. Sg.) und *trje-n*, auch stets *hnje-d* (das Knie), *hnje-n*, *fje-d*, nicht aber *kje-id*, *hnje-in*, *fje-id*. Das Beispiel *brún-in*, Plur. *brýr-nar* ist kaum verständlich, denn der Verf. hat nicht bemerkt, daß *brún* jetzt im Plur. *brýr* hat (altisländ. *brýnn* statt **brýnr*). Die Form *brýr* ist wahrscheinlich eben durch eine verkehrte Zerlegung der alten Form *brýnnar*, Nom. und Acc. Plur. mit suffigirtem Artikel, zu erklären; nachdem die Aussprache des *nn* nach (ursprünglich) langen Vocalen mit der *rs* identisch geworden war, hat man wohl die alte Form (*brýnnar*) als *brýnnar* aufgefasst und geschrieben, diese aber irrthümlich in *brýr-nar* zerlegt, und daraus ist dann der Plur. *brýr* entstanden, wobei auch eine Vermischung mit dem gleichfalls femin. Subst. *brá*, dessen Pluralis jetzt stets *brýr* lautet (altisländ. *brúar*) thätig gewesen sein mag. In §. 85 unterscheidet der Verf. *hvor* und *hver*; die Volkssprache kennt in den meisten Gegenden diesen Unterschied nicht; nur in der *Árnesýsla* und vielleicht auch in der *Rangárvallasýsla* (Stúden) soll man diese Pronomina noch sondern; sonst sagt man jetzt immer *hvor*, sowohl in der Bedeutung *uter* als in der Bedeutung *quis*. Da der Verf. aber *hver* und *hvor* sondert, so mußte er consequent *hvorugur* und *hvortveggja* schreiben. Übrigens ist die volksthümliche Declination des Pron. *hvortveggja* (*hvurtveggja*) zweifelhaft, denn das Wort ist außer im Neutrum wenig gebräuchlich. Das Neutrum Plur. *bæði* von *báðir* ist ebenso häufig als die übrigen Formen dieses Wortes, welches der Volkssprache sehr geläufig ist (§. 86, c, 4, Anm.). Im Gen. Sg. Fem. hat *einginn aungrar*, nicht aber *aungrar* (§. 86, d, 1).

d) Die Zahlwörter.

Hier ist Folgendes zu beachten: Statt „*fjórði*“ soll es *fjórði*, statt „*fjórutíu*“ — das dreimal vorkommt — *fjórutíu*, statt *hundraðasti og tuttugasti*: *hundraðogtuttugasti* heißen. Auch sind die dialektischen Formen *fjeritíu* und *fjegur* (vgl. oben) nicht erwähnt. Neben dem Dat. *tveimur* (§. 88) war auch die Form *tveim* zu erwähnen. Die Bezeichnung *stórt hundrað* für 120 (§. 89) ist neuisländisch; die altisländ. Bezeichnung ist *hundrað tólfrætt* oder nur *hundrað*. *þúsund* als neutrales Substantiv wird nicht nur in Verbindung mit dem Genit., sondern auch in anderen Verbindungen gebraucht (§. 89). Das Adjectiv *ellefuræður* ist mir weder aus der Schrift noch aus der Volkssprache bekannt, ist aber richtig gebildet (§. 91, a, 1). Statt *tvöfaldur* und *þrífaldur* (§. 91, a, 2) spricht und schreibt man *tvöfaldur*, *þröfaldur*.

Das Subst. *fimt* (§. 91, b) ist in der jetzigen Sprache verschollen. Von den Zahlsubstantiven auf *-ing* (ebenda) sind nur *eining* und *þrenning*, von den auf *-ingur* neben den von dem Verf. angeführten nur *tólftingur* gebräuchlich.

e) Die Verba.

In diesem Abschnitte hat der Verf. unsere ursprüngliche Arbeit vielleicht am wenigsten entstellt. Doch sind verschiedene Fehler eingedrungen, von denen ich einige schon besprochen habe. Außerdem finde ich aber Folgendes zu berichtigen: In §. 94, b bemerkt der Verf. von der Endung *-um* im Präs. Conj. I. Pers. Plur., daß sie „umlautfähig ist“ statt „Umlaut bewirkt“. §. 97, A, 1 ist *hrind* im Präs. Ind. des Verbum *hrinda* eine altisländ. Form; jetzt wird stets die schwache Form *hrindi* gebraucht; im Prät. hat dasselbe Verbum neben den von dem Verf. angeführten starken Formen auch die schwachen *hrinti*, *hrint*. In §. 97, A, 2 waren die volksthümlichen Formen *hurfum* (Prät. Ind. Plur.) und *hvorfinn* (Part. Prät.) neben *hurfum*, *horfinn* zu erwähnen; ferner bedeutet das starke Verbum *sleppa* nicht „gleiten lassen“ (transitiv), sondern: entschlüpfen, entrinnen; das transitive Verbum wird schwach flectirt; auch bedeutet *verpa* in der Volkssprache nicht „werfen“ sondern (Eier) legen. In §. 98, 3 ist die Form *sofum* als Prät. Ind. Plur. von *sofa* falsch für *sváfum*. Der Conj. Prät. von *vaxa* ist nicht *yxa* (§. 99, 1), sondern *yxi*. Zu §. 100 kann noch das Verbum *dýfa* gefügt werden; in der alten Sprache ist es stets schwach (*dýfa*, *dýfða*); jetzt sind aber neben den schwachen Formen (namentlich im Präteritum) auch die starken (*deif*, *difian*) gebräuchlich; das Verbum ist also in derselben Bewegung begriffen, die altisländ. *klýpa* vollendet hat. In §. 102, A, 1 ist *falinn* in *fallinn* zu ändern. Auch waren hier (§. 102, B, 2) die volksthümlichen Formen *spá*, *spúa* neben *spíja* im Infinit. zu erwähnen. In den Paradigmata der starken Verba (§. 103) ist *stekktu* falsch für *stökktu* (Imperat. von *stökkva*). Auch ist der Imperat. von *falla* nie *falltu*, sondern — wenn dieser übrigens seltene Imperativ vorkommt — stets getrennt *fall þú*. Das Part. Prät. von *hlýja* (§. 107, D) ist nicht *hláinn*, sondern *hlúð*, nur im Neutrum gebräuchlich. *luma* (§. 108) bedeutet in der jetzigen Sprache nie „loslassen“; auch ist das Part. Prät. *skortað* (§. 108) als nicht gebräuchlich zu streichen. Sehr häufig ist der Imperat. *þegi* in Verbindung mit dem Pron. der 2. Pers. *þú*, *þegi þú* oder geschwächt *þegidu* (§. 108, S. 82, n. 1).

In der allgemeinen Einleitung zu den Verba präterito-præsentiä (§. 113) bemerkt der Verf. ganz einfach, daß diese Verba „ihr Präsens

wie das Präteritum der starken Verba bilden“; hier sind aber die folgenden Eigenthümlichkeiten zu beachten:

Die 2. Pers. Sing. des Präs. Indic. wird nicht durch die Anfügung eines *-st* (Grundr. §. 94, d), sondern, wie in der alten Sprache, durch die Anfügung eines *-t* gebildet; von dieser Regel gibt es eigentlich nur eine Ausnahme: *manst* von *muna*, sich erinnern (der Verf. hat irrthümlich *mant*), denn *veizt* (von *vita*) ist auch nach den Gesetzen der alten Sprache regelrecht gebildet.

2. Im Pluralis dieser Verba werden jetzt die gewöhnlichen präsentischen Endungen: *-um, -ið, -a* statt *-um, -uð, -u* angefügt, in *muna*, werden, und *skulu* sind jedoch die alten Endungen erhalten*). Das Prät. Indic. von *unna*, welches in der Volkssprache nur selten in der Bedeutung „lieben“ vorkommt, ist sowohl *unni* als *unnti*, und das Prät. Conj. folglich sowohl *ygni* als *ynti*; bei dem Verf. erscheint die Form *unni* S. 86¹⁴ als die normale, im Paradigma ist aber nur *unnti* angeführt. Im Partic. Prät. kommt auch *unnad* neben *unnt* vor. Der Imperat. *kunndu* hat nie existirt; man sagt stets getrennt *kunn þú*. Das Part. Präs. *skulandi* von *skulu* kommt jetzt nicht vor. In §. 114, b sind die Formen „*oll*“ und „*yll*“ (!) falsch statt *olli*, *ylli*. In §. 115 möchte ich bei der Besprechung des Medium (Reflexivum) hervorheben, daß keine Reflexivform in der neuen Sprache für das Part. Präs. vorhanden ist.

f) Die Adverbia.

saldnar (§. 118) ist wohl nur ein Druckfehler statt *sjaldnar*; dagegen ist die falsche Form *sjaldar* etwas viel Schlimmeres als ein Druckfehler. Außerdem ist die Form *litt* altisländisch und *stá, stála* der Volkssprache nicht geläufig. Statt *litt* sagt man jetzt *litið*, und statt *stá, stála* wird gewöhnlich das gleichbedeutende *seint* gebraucht. Statt des seltenen *fjarri* sagt man gewöhnlich *fjarri*.

Die dem Buche beigelegten Lesestücke sollen nach dem Vorworte (S. XIV) für „Beispiele der besten Sprache und Orthographie der Jetztzeit“ gelten. Dies sind sie aber keineswegs. Die Orthographie an und für sich ist ganz und gar nicht consequent, und steht in sehr vielen Fällen mit den im Grundriß gegebenen Regeln im entschiedensten Widerspruche. Es wäre leicht, dies im Einzelnen nachzuweisen; ich halte es aber nicht für nothwendig, da diese Fehler für die Wissenschaft kaum verhängnißvoll sein können. Das überaus schlechte Glossar zu

*) Auch das Verbum *vera* flectirt im Präs. *er* wie ein Präteritum (*ert, erud, eru*).

diesen Lesestücken, welches von einer ganz unerhörten Unwissenheit zeugt, würde ich dagegen — um einer Verbreitung der darin begegnenden Fehler vorzubeugen — genöthigt sein näher zu besprechen, hätte nicht schon Finnur Jónsson in einer Anzeige des Buches im Literaturblatt für german. und roman. Philologie 1881, Nr. 2, dieses Glossar einer berechtigten Kritik unterzogen*).

Vielleicht habe ich im Vorhergehenden einige wesentliche Fehler nicht bemerkt; mehrere Ungenauigkeiten habe ich absichtlich als unwesentlich übergangen und offenbare Druckfehler in der Regel nicht notirt. Von solchen hat Finnur Jónsson „die hübsche Anzahl von 50“ gesammelt.

Sehr zu bedauern ist, daß der erste Versuch, eine wirkliche neuisländische Grammatik zu schreiben, so ärmlich ausgefallen ist. Möge der nächste besser gelingen!

BJÖRN MAGNÚSSON ÓLSEN.

ALBER VON REGENSBURG UND DIE ENEIDE**).

Folgende Momente scheinen mir zu beweisen, daß der Verfaßer des Tundalus die Beschreibung der Hölle in Veldecke's Eneit (2881—3552) kannte.

1. E. 2941 gelangen Eneas und Sibille zu einem brennenden Waßer, an dem sich eine Menge armer Seelen hin- und herbewegt. Dieselben werden von Ungeheuern verfolgt:

2955 die lintworme
die soechten sí met storme.

*) Diesen Artikel habe ich eben empfangen und ich kann mich im Ganzen damit einverstanden erklären. Doch will ich hervorheben, daß mir — wie schon bemerkt — bezüglich der neutralen -va-Stämme (Grundr. §. 35) kein Beispiel eines behalteneu *v* bekannt ist. Auch habe ich selbst häufig in der Volkssprache die Formen *sjóe* und *enjóe* neben *sjóar* und *enjóar* gehört — *sjóoar* ist nur in einigen Composita üblich und *enjóoar* ist jetzt veraltet. Die Formen *hellirs*, *hell(i)rar*, *hell(i)rum*, *hell(i)ra* sind auch die wahren neuisländischen Formen, und die Genitive *hjörts* und *björns* sind der Volkssprache geläufig, obwohl sie selten, außer als Nomina propria, vorkommen, da beide Thiere auf Island nicht einheimisch sind. Diese Ausstellungen kann ich also von dem Gesichtspunkte der neuen Sprache aus nicht motivirt finden; da aber der Verf. nach dem Vorworte seine Grammatik auch für eine Grammatik der jetzigen Schriftsprache gelten lassen will, und sämtliche getadelten Formen in der Schrift kaum statthaft sind, so sind die Ausstellungen insofern berechtigt.

**) Erst nach Drucklegung dieses Aufsatzes erschien: *Visio Tnugdali*, Lateinisch und Altdeutsch, herausgeg. von Albrecht Wagner. Erlangen 1889.

Ganz ähnlich lauten die Verse 49, 66 bei Beschreibung des gewitterschwangeren Sees:

die menige der wurme
die fuoren ûz einem sturme
wider einander in dem sê:
si tæten den armen sêlen wê.

Die Visio Tnugdali (ed. Schade) 8, 3 hat an entsprechender Stelle nur den Satz: *Inerat etiam ibi multitudo bestiarum terribilium, que mugientes nil aliud posebant nisi ut animas devorarent.*

2. Mehr als zufällige Ähnlichkeit scheint mir auch stattzufinden bei den Versen:

Tund. 54, 13.

En. 3215.

si (die Seele) begunde harte switzen
und nâch dem sweize brinnen,
vil schiere zerinnen
alsô dax fiser denne tuot
sô iz gât durch die gluot

wie starc end wie heit he was?
dat Sibille end Ênâs
van der hitten sich broeden.
die tande hem gloeden
als dat fiser in den fûre

3 Die ironische Wendung: *ein übel nächgebûre* 'ein Held, in dessen Nähe zu kommen sehr gefährlich ist' (Martin z. Gudr. 650, 4) muß wohl, wo sie erscheint, auf En. 3238 zurückgeführt werden, wo Heinrich vom Cerberus sagt: *he was ein ovelê nâgebûr*, jedenfalls aber beruht es auf Nachahmung dieser Stelle, wenn Alber 55, 70 die Teufel *leide nachgebûren* der Seele nennt, wofür sich in der Vorlage (S. 14 unten) kein Anhalt fand. Die weitere Verwendung von *nâchgebûr* 61, 60. 64, 1 scheint aus dieser Stelle abgeleitet*).

4. Tund. 56, 1 heißt es von der Hölle: *hie ist vinstêr âne licht*, schon V. 39 ff. wird aber ein großes Feuer erwähnt, welches von den Teufeln mit Blasbälgen angefacht wird. Sollte deshalb nicht zu lesen sein: *hie ist vîver âne licht*? Das entspräche dann genau En. 3409 *here fûr es âne licht*. Die Vorlage 14, 33: *Veni et vide! hoc tamen scito, quod lumen hîjs, qui hic deputantur, minime lucet*, scheint mir eher für als gegen diese Vermuthung zu sprechen. Wollte der Autor angeben, daß hier überhaupt nichts Brennendes vorhanden sei, so würde er sich doch wohl deutlicher (*quod his lumen minime est* oder dergl.) ausgedrückt haben.

Schließlich ist zu bemerken die Übereinstimmung einiger Formeln des Überganges: Tund. 47, 51 *nu vernemet von* = En. 7983; Tund. 51. 4^e *nu sult ir vernemen mêre* = I, 2216 (s. Behaghels Einleitung S.

NORTHEIM.

R.

*) Dies zur Berichtigung des in meiner *Diss.* Bemerkten.

WIGAMUR.

Münchener Bruchstücke.

Das altdeutsche Gedicht 'Wigamur' schien bis in die neueste Zeit in der einzigen Wolfenbüttler Handschrift (W), Papier, aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, erhalten zu sein, nach welcher es von G. Meißner in den 'Deutschen Gedichten des Mittelalters' (D) abgedruckt worden ist. Vor einiger Zeit aber wurden in Salzburg Pergamentbruchstücke desselben entdeckt (S) und von R. M. Werner in der Zeitschrift für deutsches Alterthum, XXIII, 100 ff. veröffentlicht. Hiezu kommen nun die Münchener Bruchstücke (M), welche im Nachstehenden behandelt werden sollen. Ihr Abdruck, aus verschiedenen Gründen bisher aufgeschoben, darf jetzt, nachdem sich die Forschung mit erster Theilnahme diesem Werke zuzuwenden scheint, nicht weiter verzögert werden, um so weniger, als dasselbe in der Gestalt, wie es in S. und M. Bruchstücke geben, mindestens in sprachlicher Beziehung, gegenüber der verwahrlosten*) Handschrift W und dem Druck bedeutend an Werth gewinnt.

Bei meinen Studien zur mittelalterlichen Geographie Baierns kam mir vor einigen Jahren eine Handschrift des k. allg. Reichsarchivs — ein Diplomatarium des Klosters Kaisheim — zu Handen, auf deren Deckel an der innern Seite Pergamentblätter aufgeklebt waren, die sich als dem Wigamur angehörig erkennen ließen. Die Erlaubniß zum Ablösen wurde von der k. Archivdirection in dankenswerthe Weise bereitwillig ertheilt. Zu meiner Überraschung zeigte sich, als die zu Tage liegenden Blätter weggenommen waren, eine andere Lage aufgeleimt. Da hiedurch und durch früher in Kaisheimer Handschriften der kön. Bibliothek gemachte Funde meine Neugierde schon gereizt war, hob ich auch an der Außenseite des Holzdeckels

*) Ein paar Beispiele mögen gestattet sein:

Druck.	Münch. Handschrift.
64 von preysen gefrünt sin	von vrawen gepriset sin
91 schön beweiset sich die maget Eydeys	san erbeizte die maget audis
70 so het ich ungemach vnd kumer	so nehet ich magen noch kunne.
97 durch Sande Pöwe er mich behielt	[durch] sine b[?] er m. h.
Die letzte Verbeugung wurde schon von Docen per confusum hergestellt und ist	
ist durch 14 Buchstaben, welchem an dieser Stelle gerade so viele Buchstaben	
ihres Sicherstellung bedarf	

den Schweinslederüberzug in die Höhe, und wirklich war auch diese mit eben solchen Blättern bedeckt. Auf diese Art erhielt ich im Ganzen sechs wenig oder gar nicht beschädigte Doppelblätter, drei größere Bruchstücke eines solchen und von zwei Doppelblättern je die größere Hälfte. Bei dem mittlerweile zwischen den erwähnten beiden Anstalten eingeleiteten Handschriftenaustausche sind diese Bruchstücke in das Eigenthum der k. Bibliothek übergegangen. Sie tragen jetzt die Bezeichnung Cgm 5249 Nr. 28.

Das Ergebniss der später folgenden Berechnung des ursprünglichen Umfanges der Handschrift, der diese Blätter entstammen, hier zum Zwecke der allgemeinen Beschreibung im Voraus benützend, bemerke ich, daß diese Bruchstücke drei verschiedenen Lagen von je vier Doppelblättern angehörten, und zwar der 2., 4. und 8. Lage, die ich aber hier zunächst als 1., 2. und 3. Lage bezeichne. Das Pergament, durchgängig sehr stark, hatte eine Blattbreite von etwas über 12, eine Höhe von etwas mehr als 17 Centimeter. Es war früher schon für einen anderen, und zwar lateinischen Text verwendet gewesen, ist aber so sorgfältig gereinigt, daß im Raume der jetsigen Schrift von der alten nur die Spuren einiger rothen Initialen, ausserdem aber nur an einzelnen Stellen an den Rändern Spuren der alten Textschrift erkennbar sind.

Die Verse sind nicht abgesetzt, aber hinter dem Reimworte durch einen Punkt, auf ein paar Seiten der zweiten Lage auch häufig durch zwei Punkte über einander, oder hie und da durch ein verticales Strichlein markirt; ausserdem ist auch der erste Buchstabe — in der 1. Lage meist, in den beiden andern hie und da Majuskel — in der 1. Lage immer, in der 2. L. bis zur 6. (14.) Seite (V. 2210) regelmäßig, in der 3. Lage auf der 1. Seite roth durchstrichen; die übrigen Seiten der 2. und 3. Lage haben diese Auszeichnung des Versanfangs nicht. Die größeren Absätze, theils mit D übereinstimmend, theils abweichend, sind dadurch hervorgehoben, daß ihr erster Buchstabe, meist in der Höhe sich über zwei Zeilen erstreckend, ganz in Menig ausgeführt und fast immer an den Anfang einer neuen Schriftzeile gestellt wurde, wobei dann der leer gebliebene Raum der Vorderzeile in der 1. Lage durch rothe Striche ausgefüllt ist. Im Innern der Schriftzeilen stehen solche rothe Majuskeln, diese dann nur in der zwischen zwei Zeilen gestatteten Höhe, bei V. 1655, 1702, 2211, 2214 sämmtlich in der 2. Lage. Zu V. 2211 ist indeß die Anmerkung zu beachten. Die Zahl der Zeilen einer Seite ist in der 1. Lage 28, sämmtlich liniirt, die 2. Lage hat auf der ersten und letzten Seite 29

inierte Zeilen, auf der 2.—5. 26 Linien und darunter noch drei Zeilen Schrift; auf der 6. und 7. 27 Linien und drei Zeilen Schrift, die 3. L. hat 30 Linien und unter Freilassung der ersten davon 29 Schriftzeilen; Verticallinien, um den Anfang und das Ende der Zeilen zu markiren, finden sich in allen drei Lagen.

Die Berechnung des Umfanges der Handschrift, welcher unsere Bruchstücke einst angehörten, ist zwar dadurch etwas erschwert, daß auch W nicht vollständig ist; doch lassen sich wenigstens die Lagen und noch einiges darüber mit genügender Sicherheit bestimmen, wie die unten stehende Übersicht zeigt. Dieser sind indeß einige Bemerkungen vorzuschicken. Büsching gibt für W fünf Lücken an: 1. nach V. 280 fehlt 1 Blatt; 2. nach V. 557 fehlt zwar kein Blatt, aber ein größeres Stück Text; 3. nach V. 1099 fehlt 1 Blatt; 4. nach V. 6040 fehlt 1 Blatt; 5. nach V. 6094 fehlen 4 Blätter. Es fehlen demnach bei 1. und 4. je 48 Verse, bei 5., vorausgesetzt, daß sich kein Bild auf diesen Blättern fand, 192 Verse; daß bei 2. nichts fehlt, hat schon Docen nachgewiesen und den Zusammenhang des Sinnes durch die Änderung von 'sprach' in sprancte in jenem Verse hergestellt. Bei 3. giengen, wenn Büsching's Angabe richtig ist, die Handschriften bedeutend auseinander. Für W würde sich nämlich dadurch nur ein Defect von 48 Versen ergeben, M aber bringt zur Ergänzung desselben schon 94 Verse bei und füllt damit die Lücke, wie das Fehlen des Zusammenhangs und die untenstehende Lagenberechnung ergibt, nicht vollständig aus. Dieser Widerspruch dürfte sich aber ziemlich einfach damit aufklären, daß in W nicht bloß 1 Blatt, sondern die ganze nächste Lage fehlt. Ob mit dem in W ebenfalls fehlenden ersten Blatte Text verloren gegangen ist, läßt sich nicht behaupten.

Ein dem obigen entgegengesetzter Fall ist, daß sich in W ein unechtes Einschiesel von 48 Versen (4905—52) findet, wie durch M und S erwiesen ist. (Vgl. die Bemerkung zu V. 4905).

Unter Einrechnung der angegebenen Thatsachen ergibt also eine Vergleichung des Textes von W und M für den einstigen Bestand der letzteren Handschrift folgende annähernd sichere Angaben.

a) Verloren:

b) Theilweise erhalten:

1. Lage = V. 1—584, dazu 48 für das in W fehlende 10. Blatt und vielleicht auch eine geringere Zahl für das 1. Bl.

a) Verloren:

3. L. weitere Ausfüllung der Lücke
und V. 1100—1566.

5. L. = V. 2362—3192.

6. L. = V. 3193—4023.

7. L. = V. 4024—4853.

9. L. = V. 5685—6106, dazu für 1
in W fehlendes Bl. 48 und für
weitere vier Blätter 192 Verse.

b) Theilweise erhalten:

2. Lage = V. 585—1099, dazu 94
V. zur Ausfüllung der darauf-
folgenden Lücke.

4. L. = V. 1567—2361.

8. L. = V. 4854—5684.

Zur 3. Lage ist noch zu bemerken, daß ihr Inhalt, beziehungsweise die Anzahl der zur Ausfüllung der Lücke fehlenden Verse verschieden anzunehmen ist, je nachdem sie von dem Schreiber der 2. oder der 4. Lage (oder von beiden theilweise) geschrieben war, da ersterer etwa 660, letzterer aber gegen 800 Verse in einer Lage unterbrachte.

Der wirkliche Bestand des Erhaltenen ist indeß, da keine der drei Lagen vollständig gerettet ist, geringer als man nach obiger Darlegung erwarten sollte. Es sind nämlich vorhanden: von der 2. Lage das 1. und 3. Doppelblatt ganz; vom 2. ist aber der Schriftraum des 1. Blattes ganz weggeschnitten; vom 4. Doppelblatt ist das 2. Blatt nur auf die Breite der ersten 5—6 Buchstaben der einen Seite erhalten, d. h. es fehlt von der Lage das 2. Bl. ganz, das 5. größtentheils; von der 4. Lage ist das 1. und 2. Doppelblatt mit geringen Verstümmelungen vorhanden; von der 8. Lage findet sich das 1. und 2. Doppelblatt mit geringen Schädigungen vollständig; vom 3. sind zwei größere Bruchstücke gerettet. Das Nähere über die Defecte ergibt sich aus dem später folgenden Texte und den denselben begleitenden Bemerkungen. Im Ganzen liefern uns diese Bruchstücke, kleine Schädigungen abgerechnet, in runder Zahl 1400 Verse (von welchen ungefähr 430 Verse auch in S vorkommen) oder reichlich ein Fünftel des ganzen Gedichtes. Dieser beträchtliche Bruchtheil wird nicht bloß hinreichen, um ein von dem bisherigen ziemlich verschiedenes Urtheil über das Werk, namentlich dessen Sprache, zu ermöglichen, sondern er wird auch die Herstellung eines dem ursprünglichen näher tretenden Textes erleichtern; denn wenn auch unsere Abschrift schon hier

und da einzelne Spuren von Verderbniß zeigt, so steht sie doch schon durch ihr Alter — sie ist fast zwei Jahrhunderte vor W niedergeschrieben — der von Sarrazin auf die Jahre 1210—1250 bestimmten Abfassung des Gedichtes nahe, und läßt in der Sprache und selbst in der Orthographie auf eine sehr gute Vorlage schließen.

Daß sämtliche drei Lagen einst einer einzigen Handschrift angehörten, darf man wohl als sicher annehmen. Allerdings finden sich, wie schon erwähnt, Verschiedenheiten in der Liniirung, der Bezeichnung der Versanfänge; aber abgesehen davon, daß dies auch in ein und derselben Lage vorkommt, dürften schon das gleiche Format, sowie die gleichmäßige Verwendung von früher für andere Zwecke benütztem Pergament für die Einheit sprechen, und sicher wäre sehr schwer anzunehmen, daß die Kaisheimer Mönche zu gleicher Zeit zwei Handschriften eines offenbar nicht sehr verbreiteten Gedichtes zum Vernichten zur Verfügung gehabt hätten. Dagegen steht außer Zweifel, daß die Handschrift von zwei verschiedenen Schreibern gefertigt wurde, von deren einem die 2. Lage herrührt, während die 4. und 8. Lage von einem andern geschrieben ist. Die Verschiedenheit zeigt sich schon in der Schrift, dann aber auch in der gewissenhafteren Arbeit des ersten, welcher sich weniger Auslassungen von Wörtern und Zeilen zu Schulden kommen läßt, auch die Sprache und Schreibweise seiner Vorlage, deren baierischer Charakter nicht zu bezweifeln ist, treuer beibehält.

Von Besonderheiten zeigt der erste Schreiber unter andern: ein paarmal, aber nur ausnahmsweise, die 2. Plur. auf *-ent*: 999 beitent, 1026 merkent (Weinhold, Mhd. Gramm. §. 379); häufig, nicht immer, *u* für *iu*, aber nie *i* für *ie*; Einzelheiten 628/29 heubt: bereubt, dagegen 754 beroubt etc.; 982 twoc, 1001 daes (wohl nur Correctur); der Inf. henke in 760 dürfte Schreibfehler oder der Strich über *e* vergilbt sein (bedenklicher ist der Reim gevangen: lange in V. 26/27 der Lückenausfüllung nach V. 1099); der zweite Schreiber wechselt ebenfalls mit *u* und *iu*, hat häufig *i* für *ie*, besonders in *enphinc* und *vil*, sonst aber ganz regellos z. B. 2349 dienen, 2351 dinen; sehr geläufig ist ihm *i* für kurzes *e* in den Vorsilben *er* und *ver* und in den Endungen *en*, *er*, *ers*; Einzelheiten 1689 ummer, 5408 untweich, 5555 urlap etc. etc.

Wie man sieht, ist Grund vorhanden, bei dem zweiten Schreiber an mitteldeutschen Einfluß zu denken; doch gibt gerade seine Unsicherheit nur für ihn, keineswegs aber für seine Vorlage Zeugniß. Immerhin dürfte der Gegenstand einer besondern Behandlung werth sein, die ihm von den tüchtigen Forschern, welche die Untersuchung über den

Wigamur bereits in Händen haben oder sich noch weiter finden, wohl zu Theil werden wird. Sie dürfte um so mehr Interesse bieten, da das Gedicht seit seinem Bekanntwerden von einem nordischen Schatten begleitet wird, vgl. Bütching in der Einleitung zur Ausgabe p. VII, Sarrazin, Wigamur p. 21.

Bezüglich der Zeit dürften beide Schreiber ihre Arbeit um die Scheide des XIII. und XIV. Jahrhunderts vollendet haben.

Für die Frage der Herkunft der Handschrift gibt außer der Mundart nur ihr letzter Standort Auskunft, welcher aber zur ersteren stimmt. Das ehemalige Kloster Kaisheim, jetzt auch Kaisersheim genannt, bei Donauwörth, darf noch ins Grenzgebiet der schwäbischen und bairischen Mundart gerechnet werden. Hiezu ist von Interesse zu bemerken, daß auch die Wolfenbüttler Handschrift aus dieser Gegend zu stammen scheint. Sie zeigt nämlich auf dem Deckel den Namen Jerg Wallaser, wohl ihres einstigen Besitzers, eingetragen; und von diesem gibt Docen, allerdings mit dem Beisatz 'wenn ich nicht sehr irre' und ohne Beleg an, daß er um 1550 Buchhändler in Dillingen gewesen sei. Auch ich habe keinen Beleg dafür finden können; weder in Weiß' Geschichte von Dillingen, noch in zahllosen Büchertiteln dieser Zeit, die ich zu dem Zwecke durchgesehen habe. — Die etwaige Vermuthung, daß W eine Abschrift von M sein könnte, dürfte sich kaum haltbar erweisen, da auch der lüderlichste Abschreiber bei der sehr deutlichen Schrift von M seine Vorlage nicht so verhunzt wiedergeben würde, wie viele Stellen in W sind.

Der Abdruck schließt sich thunlichst genau an die Handschrift an: die Abweichungen sind die auch sonst gebräuchlichen. Die Verszeilen wurden — mit Ausnahme eines Blattes (VIII, 3) — abgesetzt, die in der Handschrift für diesen Zweck verwendeten Majuskeln nicht beibehalten, außer wo sie zugleich einen neuen Abschnitt bezeichnen und dann, wie oben erwähnt, in Farben ausgeführt sind.

Von den Abkürzungen wurden aufgelöst: die gewöhnlichen für *n* und *er*, die für *ur* in dem Worte Wigamur, die für *ra*, *ri* in den Worten sprach und pris (einmal auch für *ru* in truwen 778), die für *az* (*d'*); sie wurden indeß auch beibehalten, wo irgend ein Zweifel möglich war oder sonst ein Grund dafür sprach.

Ergänzungen wurden nur, wo sie ganz zweifellos waren, für einzelne Buchstaben oder Wörter eingesetzt, und zwar, wo vorhandene Buchstabenreste zum bekannten Texte stimmten, stillschweigend, während ganz fehlende Buchstaben oder Wörter durch Cursivschrift oder durch Einschließung in Klammern angedeutet sind.

Lage II, Blatt 1 ist unverletzt. An der Vorderseite die Buchen zum Theil etwas vergilbt oder abgerieben, aber noch erkennbar.

Vorderseite.

- 585 wan er begonde gahen
 vñ sich ze were bereiten
 die ros vil kume erbeiten
 daz sie die vngelichen man
 vor deme walde also vram
- 590 zŷ einander brahten
 die beidsamt gahten
 ere vñ pris gewinnen
 vñ doch mit vngelichen sinnen
 der eine ritterlichen streit
- 595 der ander kintlichen reit
 der ritterlichen stach
 sin sper mit kreften daz ez zerbruch
 vf deme ivngelinge
 wan die herten ringe
- 600 des halsbges den er vürte
 do er vf in rŷrte
 er were da gelegen tot
 avch was daz ein michel not
 do sie zesamne liezen
- 605 die ros einander stiezen
 daz sie beide vielen nider
 gahens sprvngen sie wider
- 610 die swert sie geviengen
 zŷ ein ander sie giengen
 die zwene vngelichen
 vahten stritclichen
 allen einen langen tac
- 615 der ritter mangan grozen alac
 slŷc vf den ivngen
 mit snellichen sprvngen
 wigamur ime ofte entran
 vñ lief in ofte wider an
- 620 mit slegen er in vmbe treip
 daz ime des schiltes niht beleip
 wan da die bukke was dar an
 nach prise striten die zwene man
- 625 **A**lse der ritter do gesach
 daz sich der iungelinc also rach

600 in *halsbges* ist der zu ergänzende Haken für er nicht erkennbar. 607 nach dem Verse hat D zwei weitere, die hierher gehören werden: vf von der erden mene sie gerden (D: susamen was jr gerden).

do enbran sin gemüte
 von des zornes glüte
 er sluc in vf daz heubt
 er wolt in han bereubt

II, 1 Rückseite.

- 630 des libes an der wile
 mit zornlicher ile
 der ivnge sich erholte
 er tet also er wolte
 in mit deme swerte gestochen han
- 635 den stach er louc er ime an
 vñ slvc in durch den heln gvt
 daz ime begonde daz blvt
 gegen der erden nider gan
 vñ daz er nit langer mohte gestan
- 640 daz swert ime vz der fvr
 dar nach lief Wigamur
 er wolt ime den lib han benomen
 do er vber in waz komen
 do sprach der ritter an der zit
- 645 neina helt gvt nu bit
 la mihe herre leben
 in dine gnade wil ich mich geben
 vñ wil werden din man
 vñ wil dir nimmer abe gegan
 triwen mit stetekeit
 vñ wil dir swern einen eid
- 650 daz ich dir diene swie du wil
 der rede bot er ime so vil
 vnze ime der kindische man
 alsus entwrten began
- 655 **R**itter gvt nu sage mir
 waz schulde het ich hin zv dir
 do ich dir hivte wider reit
 vf dirre heide so breit
 do bestvnde du mit zorne
 des bist du der uerlorne
- 660 du hast mir vil we getan
 des antwrte ime der wnde man
 do ich dich hivte balde
 sach riten vor deme walde

633 dieser Vers steht zweimal nacheinander. 635 fehlt in W, vielleicht wegen Unverständlichkeit; es wird wohl zu lesen sein: den stich erlouc er etc., d. h. der Stich war eine Finte, es folgte ein Hieb. 640 *hende* fehlt. 649 statt dieses Verses von W hat M drei.

do rite du werlichen
 665 gar vnbescheidenlichen
 daz ich des verwande mich
 daz ich schiere hete dich
 von diner habe entset

II, Bl. 2. Von diesem ist der ganze Schriftraum weggeschnitten. Nur der vordere Theil einer besonders verzierten rothen Initialen, die dem Platze nach ungefähr auf V. 677 fallen mußte. Der rechte Theil scheint einem M anzugehören.

II, Bl. 3 ist vollständig erhalten.

Vorderseite.

oder mÿse sin leben
 ze pfunde da lazen
 den walt vñ die strazen
 beroubt also mangen tage
 755 vnze deme kvnige quã die clage
 von deme mort grimmen man
 daz er in die ahte wart getan
 svs lebter wol zehen iar
 nu wil der kvnic daz wizze fur war
 760 in morgen henke alse einen diep
 daz ist den luten allen lieb
 nv mvgen sie ir sache
 wol werben mit gemache
 beide wider vñ fur
 765 do sprach aber wigamur
 ob ich dich nu laze
 riten dine straze
 so kumt ez lihte dar zÿ
 daz ich dich han betwngen nv
 770 daz du daz an mir richest
 vñ daz glubde brichest
 vñ vergizest diner truwen
 so mak mich wol ruwen
 ob ich daz leben laze dir
 775 do sprach glacotesflorir
 ob du mich las genesen
 so solt du des gewis wesen
 daz ich dich mit truwen han
 alse einen herren sol sin man

Ich des vor- unsicher, weil bei der chemischen Behandlung eine zweite
 u Tage trat. 754 von *beroubt* sind nur die Buchstaben eroub sicher; für
 aber kein Raum zwischen diesem und dem folgenden Wort. 755 auf diesen
 gt in der Hs. der Vers 'swer hie gienc oder reit', er scheint aber roth über-
 (getilgt) zu sein. 760 über dem letzten e von *henke* scheint kein Strich
 n zu haben. 778 *tuwen*, über dem t ein v für ru.

- 780 die wile daz mir der lib wert
 nu habe mir herre daz swert
 ich wil dir swern einen eid
 daz ich dir nimmer dekein leid
 von mir geschihet hinnan fvr
 785 do sprach aber wigamur
 ich wil dich lazen ritter gv̄t
 durch dinen ritterlichen mv̄t
 diner manscheft ich nit enwil
 wan des were mir ze vil
 790 gesellen wurden sie do

L. II, 3 Rückseite.

- des wart der ritter harte vro
 die ros viengen sie sa
 mit minnen schieden sie sa
 795 **D**o wigamur wider vf daz ros gesaz
 do konde er niht vil baz riten baz
 denne er auch da uor reit
 doch was sin herze des gemeit
 daz ime so richiv aventvre
 an deme ritter also ture
 800 wider var̄ was da ze stunde
 daz ros san begonde
 wider keren uf die ala
 gegen der burge ilte es sa
 die dort stv̄nt verbraut
 805 wan ez da ofte vant
 warmen stal v̄n spise hort
 die wile daz lupindrafort
 mit gesv̄ndeme libe da lebte
 v̄n der burge pflegte
 810 die straze ez wol erkante
 do ez nieman wante
 do fvr̄ ez vaste vber die graben
 ez hete den wol gebor̄ knben
 an die erden gevullet nahe
 815 wan daz ime daz heil geschach
 daz es den bere vf spranc
 v̄n ez durch die busche dranc
 daz ein ast den zovn gevie
 v̄n daz ros behabte hie
 820 daz ez stille stv̄nt
 wigamur sprach do zestunt
 du hast mich geleret wol
 des selben ich dir volgen sol

784 hInā. 813 statt ez scheint *erz* zu stehen, wohl in Correctur eines Sel
 ehlers. 822 nach *wich* ist *wol* getilgt; das l in *geleret* ist nach unten so verik̄
 daß es einem s ähnelt.

den zoun er mit der hant gevie
 825 er zoch deme rosse daz ez gie
 an deme wege vnde rehte reise
 der sinnen gar ein weise
 ze gÿter maze

. II, Bl. 4 ganz erhalten.

Vorderseite.

828 daz vngeverte er do uermit reit
 830 **D**ie burc was gar in fivre
 die knappen waren tivre
 die ime solte engegen gan
 oder den steigreif enpfahen
 er vant die bvrc lere
 835 wan die bvrger
 waren alle gelegen tot
 der wec was von bluote rot
 uzzerhalb vor deme tor
 waz gemachet enbor
 840 ein weniges kemerlin
 da inne mohte wol sin
 des wehters wip gewesen
 daz was vor viure genesen
 sin ros er dar vnder bant
 845 der herberge er sich vnderwant
 er wolte selber wirt gesin
 er vant da stende einen schrin
 dar inne was vÿters genÿc
 fvr daz pfert er ez trÿc
 850 zwei schoniv brot er do sach
 daz gesinde hete gÿt gemach
 die naht wolte er beliben da
 er west niht war anderswa
 855 **D**er wil rore reine
 was da alterseine
 vmbe die burc gienc er schowen
 eine clare iuncvrowen
 vant er eine da sitzen
 wigamur mit cleinen wizen
 860 zÿ der iuncvrowen gienc
 mit grozen vorhten sie in enpfenc

86 das a ist stark mit Menig getupft und auch größer als gewöhnlich.
 Worte 'er do' scheint der Schreiber beim Seitenwechsel vergessen zu haben.
 das D von Die ist nur der Platz da; der Miniator hat es übersehen. 854 die
 anz unlesbare Zeile zeigte nach chemischer Behandlung deutlich die obigen
 ndlichen Worte.

si was ruwe var getan
 von roteme scharlachen hete sie an
 rok vñ kursit
 865 wol gesniten lanc vñ wit
 ein licht veder was dar vnde
 mit rosen rotē

L. II, 4 Rückseite.

munde

was sie schone kvsch vñ clar
 der tūbe quam gegangen dar
 870 wer sit ir sprach er vnverzagt
 sie antwrte sus ich bin ein maget
 nv saget mir ovch wie heizzet ir
 Pioles geloube mir
 was tvt ir hie sus eine
 875 da sitze ich vñ weine
 vrowe was ist v geschehen
 groz leit des wil ich iehen
 vrowe wolt ir daz leit ie manne sagen
 herre ia ich mac wol clagen
 880 vñ immer me wol weinen
 wan mir trost dekeinen
 bringen mohte man noch wip
 owe daz ich minen lib
 zŷ dirre welte ie gewan
 885 daz ich ersterben nit enkan
 gar vergessen hat min got
 ane trost ist min not
 der tot mŷze sie enden
 mit ir wizen henden
 890 zŷ den brvsten sie sich slŷc
 janers hete sie genŷc
Wie mohte mir herre me gesin
 min mŷter was von gimasmalin
 min vater was kvnic ze toriswarlanz
 895 ir beider ere was vil ganz
 si heten kindes nit wan min
 harzir der kvnic von norendin
 des hant beiagte mangen pris
 der solte gewesen sin min amis
 900 vz mins vater hus er mich nam
 alsoe er in disen walt do quā
 ein ritter sagete ime mere
 wie ein turnei were
 vor der burc zŷ beldroger
 905 er hiez mich sin biten al her

I, Bl. 5. Von diesem Blatte ist nur ein 2 Ctm. breiter, mit Blatte zusammenhängender Hochstreifen erhalten, der auf der Seite die ersten 4—5 Buchstaben, auf der Rückseite die letzten Buchstaben der Schriftzeilen erhalten hat. Da diese Reste hier brauchbare Fingerzeige geben und auch sonst zur Sicherung des Textes von W dienen, so sollen sie vollständig — soweit mitgetheilt sein. Die letzten Zeilen der Vorderseite sind sehr unvollständig. Zur Erleichterung der Vergleichung habe ich die Worte in den Zeilen eingewiesen.

Vorderseite: 906 der 907 sine b. 908 (?) hivte 909 sehen
 913 von 914 selber 915 gen. 917 svlt 919 hvre
 921 von z 922 griba 923 ligro 925 owe 926 niht
 928 de bi 930 daz 931 der si 932 gehab 933 ovgen
 935 mvt? 937 siner w? 938 vf 940 wir? 941 vn?

Rückseite: Die erste Schriftzeile fehlt. 946 wolt 947 mich
 948 (?) was 950 man 952 o niht vch ich ? der
 958 ch in? 959 gemach 961 dert 962 anne
 doch ? en. ob 966 der 967 swie 969 e were 970 durch
 zum und rothe Striche angedeuteter Absatz 971 chonen
 was 973 stvnden 975 amur 976 zoch 977 am 978 asch
 979 s der.

II, Bl. 6.

Vorderseite.

iuncliche knabe

- 980 von dem isen rame var
 ein wazzer brahte diu maget dar
 den ram twoc sie ime mit flize dan
 do was er rosen glich getan
 sie sach wol daz er was von hoher art
- 985 die svzze maget von ime do wart
 ergetzet ir leides ein teil
 an aller slahte schanden meil
 beliben sie die naht dū
 des andern morgens vil vr̄v̄
- 990 wigamur wolte riten dan
 die iuncvrowe begunde aben (so) san
 jemerlich gehalten sich.
 sie sprach herre wolt ir mich
 erslahen mit vwerme swerte
- 995 daz ich sus niht enwerte
 lebende in disme walde
 des antwrte ir balde
 der knabe ane sinne
 vrowe nu beitent hinne

- 1000 ich kvme her wider oder mich irret not
 sine truwe er ir daes bot
Der tore also minneclich
 was von kreften also rich
 so er z^v deme rosse gie
 1005 er dructe ez nider an die knie
 er habte ez bi deme beine
 vnze die maget reine
 den zoum dar an gelegete
 daz sich niender regete
 1010 sin harnasch gevienc er nv
 die maget half ime auch dar z^v
 daz er sich gewapende darin

Lage II, Bl. 6, Rückseite.

- er lie sie hie vⁿ reit er hin
 mit trurigeme m^vte
 1015 **s**az diu maget g^vte
 z^v eime vensterlin sie sach ime nach
 er reit hin ime was gach
 sie bat ime heiles da er reit
 sin herze ouch daz niht vermeit
 1020 ez gedehte an daz megetin
 wie er ir frvme mohte gesin
 er hete sorge dekeine
 wan vmbe die maget eine
 wie er v^bte die getat
 1025 da uon ir wrde sorgen rat.
Nu merkent al geliche
 wie rehte wnderliche
 got ber^vchet sine hant getat
 die er in siner h^vte hat
 1030 manigen richert er mit der kvnst
 daz ist alles sin gvnst
 daz pr^vvet allez sin kraft
 manigen eret er mit ritterschaft
 manigen mit deme pfl^vge
 1035 mit andern dingen gn^vgen
 also ber^vht er disiv kint
 die beidiu krancker wize sint
 die iuncvrou were da tot
 wan daz ir der knape half von der not
 1040 hete in ouch der megde trost
 von vⁿwiczen nit erlost

1002 Neue Zeile und rother Anfangsbuchstabe. 1012 *sich* undeutlich,
 wie such; *er* unter der Zeile nachgetragen.

were er niht erstorben
 er were doch verdorben
 sus let got nieman vnderwegen
 1045 des sine gnade r̄vchēt pflegen
 sv̄s gab ietwedeme des andern getat
 helfe v̄n seldom rat.

II, Bl. 7 wohl erhalten.

Vorderseite.

Den langen tac reit Wigamur
 daz ime geiegedes niht wider wr
 1050 des trurte er sere
 doch so m̄vt in mere
 vmbe die iuncfrowen reine
 die sin dort beitet eine
 hvngeric v̄n gnade bloz
 1055 einen vasant er do schoz
 an den satel er in do bant
 er reit wider da er vant
 die ivncvrowen die in enpfienec
 mit ile sie gegen ime gienc
 1060 also sie in z̄v̄ riten sach
 sie enpfienec daz ros v̄n sprach
 wilkomen herre
 wie were du so verre
 in den walt von mir geriten
 1065 ich han din hivte vil kume erbiten
 daz ros zoch sie in den stal
 entwapent wart er vber al
 den vasant beroufte er mit vlize
 sie briet in mit ir henden wize
 1070 der hvnger was ir beider koch
 wa sie beidiu vastent noch
 sie heten noch ein ganzes brot
 sie vergazen heidiu ir not
 sie trunken wazzer fur den win
 1075 sie taten ein ander trvwe schin
 mit liebe sie die naht vertriben
 ungemehelt sie beliben.
Morgens do aber schein der tac
 wigamur sich des bewac
 1080 er sv̄hte aber glukes rat
 beide ros unde wat
 bereite ime aber diu maget gv̄t

L. II, Bl. 7. Nach V. 1099 beginnt die theilweise Ausfüllung der Lücke von W.

Rückseite.

- weinen vñ ruwigen müvt
 benam ir der iuncherre gar
 1085 do er ir ge heiz fur war
 daz er sie nit lieze da
 sus reit er hin ime was gach
 in den walt er verre reit
 die breite strazen er vermeit
 1090 eime stige er volgen began
 einen berc wolgetan
 vant er hoch vñ breit
 einen stic er dar vf reit
 der was smal vñ vergraset
 1095 ein alt gemvre vñ verwaset
 vant er an deme berge
 eime kleinen getwerge
 gewartet er in daz burge tor
 1099 daz getwerc wart ouch sin da vor
 nu vil schiere gewar
 ez ilte wider zŷ ime dar
 gegen ime ez her vz gienc
 gŷtlich ez in enpfienc
 5 ez sprach herre saget mir
 wes botschaft werbet ir
 ich bin niemans bote sprach wigamur
 ich bin wider vñ fur
 geriten allen disen tac
 10 daz ich beiagen nit en mac
 einer iuncvrowen spise
 nu bin ich nit so wise
 daz wisse war ich mvge dar nach
 daz getwerc do vil gŷtlichen sprach
 15 **S**it daz ir herre spise gert
 ist ez diu iuncvrowe wert
 ich wil ir senden bi iv
 einen kappen vn and'e hŷnr driu
 einen kese vñ zwei wizziu brot
 20 herre da mite behŷt ivch got
 daz iv iht widervar kein leit

1099 die hier folgenden, die Lücke theilweise ausfüllenden Verse habe ich besonders gezählt, um einer Umnummerung bei einer neuen Ausgabe des Gedichtes nicht vorzugreifen.

„ II, Bl. 8 ganz erhalten, aber die letzten Zeilen der Vorder- und die ersten der Rückseite stark abgerieben und theilweise mehr lesbar.

Vorderseite.

tes grimmekeit
 der ist tivuels valant
 25 sin name heizet lespurant
 er hat mich gevangen
 behalten nv vil lange
 mine vrowen ligroniten
 vñ die schonen flogrisiten
 30 des herzogen iohiotes tohterlin
 des disiv burg solte sin
 mit vntruwen er in erslvc
 also toten er in trvc
 vf eine breite heide
 35 sinen ze leide (so)
 daz in die tier da gazzen
 also hat der verwazzen
 noch gevangen siniv kint
 die hie vf dirre burge sint
 40 ime dienen lute vñ lant
 daz ist allen den bekant
 die in disme lande sint gesezen
 daz nieman ist so vermezen
 der in geturre bestan
 45 er ist des tivuels man
Ir hortet ie sagen wol
 swaz zÿ nezelen werden sol
 daz sol vruo brennen
 hie bi schult ir erkennen
 50 daz disses iungelinges hant
 erstritet noch hoch prises pfant
 wan ime sin herze gab den rat
 daz er vil manlicher tat
 in siner kintheite began
 55 zÿ deme getwerge sprach er san
 der iuncvrowen leit mÿz ich clagen
 dime herren solt du sagen
 daz er sich niht sume
 der iuncvrowen

Es steht siniv. 59 fast ganz abgerieben; ob *rums* dastand, ist nicht erkennen.

L. II, 8 Rückseite.

- 60 ir byre v̄n ir lant v̄n ir walt
 v̄n swaz ir z̄v̄ erbe ist gezalt.
 vinde ich in morgen vr̄v̄.
 hic . . . gern wip du . . . nu
 der iuncvrowen kein leit erbot
- 65 manic h̄vn v̄n brot
 brinc mir her mit ile
 . . ch blaget der wile
 die schonen maget reine
 sie beitet min alleine
- 70 daz getwerc braht ime die spise san
 die enpfenc er und reit dan.
Daz getwerc z̄v̄ deme wirte quam
 ez seite ime also ez vernam
 die rede enpfenc er mit zorne
- 75 er were der verlorne
 het ich in vor der bure ersehen
 er ist wol hin des mak er iehen
 sprach der vngehvre
 ich bringe ime noch ze svre
- 80 siniv betrogenlichen wort
 wigamur der quam doch dort
 da er die iuncvrowen vant
 ros v̄n sin gewant
 enpfenc sie nach ir gewonheit
- 85 ir ietweders deme andern was bereit
 mit zvhten bieten ere
 ietweders sorget mere
 vmbe daz ander dane vmbe sich
 die aventvre sus berihtet mich
- 90 sie waren aber die naht da
 des andern morgens ilte sa
 der knappe von deme bette sin
 diu maget sprach wa wilt du hin
- 94 da svln wir sprach der ivngelinc

60 das zweite v̄n ist roth getupft und davor ein Punkt. Die ganze Stelle. V. 61—66 war fast vollständig abgerieben und nur nach mehrfacher Behandlung mit Reagens wurde das oben Gegebene erkennbar, auch dieses in den V. 62—65 f. nicht sicher und die Ergänzungen nur mit Wahrscheinlichkeit vermuthet. 67 vielleicht ouch. l. blanget = belanget.

IV, Bl. 1 gut erhalten; nur von der ersten Zeile ist die obere und von 3 Zeilen in der Mitte durch einen Randausschnitt Buchstaben weggeschnitten.

Vorderseite.

- daz nieman dicheinem wibe mite
redete wan daz sie duchte güt
der ritter alsus wol gemüt
1570 enphinc sie schone uñ sprach
do er die iuncurowen sach
willekumen si min vrawe mir
a wan geruchet ir
ze sagenne mir daz mere
1575 war uwer wille were
oder wannan kümet ir geriten so
die maget sprach des bin ich uro
daz ich dir ritter chlagen sol
mine swere die ich dol
1580 wan ich lide groze mve
nu süch ich helfe dar zû
in dem lande swa ich mach
wan ez ist uil manic tac
daz mich bestunt min arebeit
1585 vñ daz mir uil manic leid
min mume hat getan
an minem erbe daz ich han
braht an dise stunde
vñ sie mit ir munde
1590 miner uiriach (so!)
da ez manic man horte vñ sach
daz sie lant vñ burge
liude vñ erbe
mit einandir geteilet heten
1595 vii mit ganzen reten
vf eina. . . . taten verzigen
daz mac mich nû gehelfen niht
ir rede div ist manic valt
vñ wil mir nemen mit gewalt
1600 eine linden schone
die ze aller zit ist grunc

67 die Zeile ist fast ganz weggeschnitten, nur 'daz' und 'mite' deutlich vor-
doch stimmen die untersten Spitzen der Zahl und Form nach genau zu den
sten obigen Worten. 1582 'swa' steht auf Rasur, davor ist ein d stehen
L. 1584 vor *nich* ist *ich* radirt. 1588 *die* und über dem *i* ein *s*.
in D umgestellt. 1592 in *burge* stehen der zweite Strich des b und der
u übereinander und darüber ein Punkt. 1596 nach *taten* ein Punkt.

- sumer un winter zit
 also uerre so siv schaten git
 do neuellet niemer rife noch sne
 1605 dar übe stent blumen vñ cle
 die newerdent zû keiner zit val
 da habent die uogele zÿzen schal
 vñ singent da wol von prise
 mit urollicher wise
 1610 bi der linden daz ist war
 enspringe ein brüne vñ clar
 gnt vñ reine

L. IV, 1 Rückseite.

- 1616 swer in trinket dristunt
 der ist iemer mer gesunt
 die wil vñ er hat den lip
 ez sie man oder wip;
 1620 vñ ist iemmer wünnechlich
 staro vñ tugentlich
 alser schinet an der urist
 so er drizic iar alt ist
 der selbe brünne hat den site
 1625 da ist er gezieret mite
 er smeket ieglichem man
 alse sin mût ist getan
 er dem win der wines gert
 swer aber wil mete der ist gewert
 1630 dem abir stet sin gedanc
 dem ist er moraz vñ luttranc
 also wandelt er sich zû allen stunden
 in iegliches mündes
 als ich dir han geseit
 1635 den brünnen vn die linden breit
 han ich behabet zehen iar
 daz ich nie umbe ein har
 dar ane nieman wider saz
 nu hat min mume grozen haz
 1640 her zû mir gewnnen
 vñ wil mir den selben brünnen
 nemen mit ir gewalt
 nu ist *min* sorge manicualt
 wan ez so gelobet ist
 1645 daz ich zû einer kurzen vrist

1611 *luter* fehlt in M. 1616 die obere Hälfte der ersten Zeile ist weg geschnitten; darnach scheinen also die Verse 1613–15 in M zu fehlen, wenn man nicht annehmen will, daß eine weitere ganze Zeile abgetrennt sei, was bei der Unregelmäßigkeit der Linirung denkbar ist.

- mit eime *kemphen* kûmen sol
 vffe den hof zu karidol
 von hivte an dem nivnden tage
 da sol enden sich die klage
 1650 da sol ich vñ die mume min
 mit kemphen bereit sin
 beide in eime ringe
 wederre da gelinge
 1655 **N**u bin ich leider niht so wis
 sprach aber die maget eudis
 daz ich wesse war ich keren mûge
 nach eime kemphen der mir tuge
 der durch sine gûte
 vñ durch sin ritterlich gemûte
 1660 vur mich wolte vecheten
 vñ mir nach dem rechten

IV, Bl. 2. Das Blatt ist ungefähr beim sechsten Buchstaben e von oben nach unten durchschnitten und hat an diesem 2—3 Buchstaben verloren, die bei voller Zweifellosigkeit eigend eingesetzt sind; außerdem sind zum Durchziehen des vier Löcher ausgeschnitten.

Vorderseite.

- hulfe durch sin ere
 der solde iemer mere
 von vrawen gepriset sin
 1665 vñ solde in dem lande min
 gebieten mit gewalte
 vbir iunc vñ ubir alte
 do sprach der ritter wigamur
 mit dem der [adel]ar vür
 1670 vwer mwe vñ swere
 vrowe [die] ist klagebere
 nu bin ich leider ein man
 der geraten niht enkan
 wan mir [liute unde] lant
 1675 g — — — — — nt
 ez new — — r ger — —
 — — ich uwer kemphe sin
 vñ wolde durch uwer hulde
 rechen *uwer* schulde
 1680 oder den tot kiesen
 vñ den lip verliesen
 sprach der ritter mit dem arn
 herre nu mûz vch bewarn

19 'sich' an den Rand geschrieben. 1670 es stand *woere*; v ist radirt und
 steht ein s.

- got durch sine *mitteheit*
 1685 sprach die iuncurawe gemeit
 sit uwer lip ist so güt
 daz ir durch uweren reinen müt
 mir zu helfe wollet stan
 des sult ir ümer lon han
 1690 von gote vñ der *welte* pris
 san erbeizte die maget eudis
 vñ vil dem ritter an den vūs
 sprach nu müz dir herre werden būs
 1695 aller diner *sorgen*
 nu sule wir beide morgen
 gegen britanie *keren*
 dar bringe ich dich mit eren
 1700 da min *klage* sol nemen ende
 von der helfe diner *hende*
Do der riter wol gemüt
 gesach daz [die] urawe güt
 sich ime zū vūzen bieten wolte
 1705 [vil un]gerner daz uerdolte
 gahens er dorzū *gie*
 — iunc — — — e
 — e kome z — —
 er spr — — — —
 1710 mir vil gar ze *grozlich*
 ich bin v ungenozlich
 an eren vñ an gute

L. IV, 2, Rückseite.

- ich sol v mit dem mute
 dienen [vñ] mit getat
 1715 avch ist daz urawe min rat
 daz [wir] niht langer beitten
 wir suln uns bereiten
 dahin da ich uechten sol
 daz geuiel in beiden wol
 1720 wider uf die ros sie sozen
 die urawe *wolte* niht gelazen
 vor liebe sie weinen began
 der ritter troste sie sa
 so er beste *mohte*
 1725 vn sin zūht tochte
 — — — — — te
 zū — — — — ute

1694 W scheint hier ein Verspaar interpolirt zu haben. Ist es falsch, s
 auch das Citat Weinholds in §. 129 der mhd. Grammatik und Sarrasins p.
 1706 bei dieser Zeile steht am Rande s ut (?). 1717 *suln* am Rande.

- da worn
 ..e iun..... was des wol bedacht
 1730 ir kemphen sie *schone* phlegen hiez
 der adelar doch niht enliez
 er newere sime herren mite
 er gienge *oder ritte*
 beide spate vñ vrô
 1735 wigamur der wart a...nu
 von dem arn wol bekant
 vñ andirs niht genât
 swa er hin qam gevarn
 wan der *ritter* mit [dem] adilarn
 1740 **E**udis die gemeite
 mit vlise sie sich breite
 alse sie zû houe *wolde* varn
 sie nemoht ez langer niht *gesparn*
 mit spise vñ mit getregede
 1745 *vunfzig* *schoner* megede
 die kleidete sie prisliche
 vñ reit vil houeliche
 von brûn scharla.. gut
 vñ samit rot als ein blût
 da ... was in kleit gesniten
 die zeldenden *pfert* die sie ritten
 1750 die warn brûn blan.. rot
 mit vliz gesatelot
 behangen mit *schellen*
 man manigen ualken schnellen
 vurten sie durch housch...
 1755 — — — emet (einet?) — gemeit
 ge — — — — en wol
 wes ein ritter habin sol
 des heten sie alles *genuoc*

IV, Bl. 3—6 fehlen. Bl. 7 ist ganz erhalten, nur an einer Stelle findet Randausschnitt, der von vier Zeilen je 4—5 Buchstaben wegnimmt.

Vorderseite.

- 2161 licher tat
 der sol dise crone
 von mir haben ze lone
 vñ daz kuningriche
 2165 nu sprechet algeliche
 wem ir der eren wollet ien
 ich han hivte gesehen

85 von dem hier durch den Schnitt verlorenen Worte ist nur a und der Rest in Buchstaben erhalten, der aber kein r andeutet. 1738 in *qam* das a (offen) arießen, ohne u. 1741 in *dreite* das r übergeschrieben. 1742 am Rande *ls*, also für *wolde*. 1745 die zwei folgenden Verse fehlen in D. 1753 *man* Versehen am Ende und Anfange der Zeilen. 2163 *haben* übergeschrieben.

- manic kleinot wol getan
vil ritterliche uirtan.
- 2170 **D**ie swigen algeliche
kawan der tugende riche
sprach unuirborgen
der ritter der gester morgen
in dem [rin]ge da streit
- 2175 dem hete div kuneginn ge[meit]
eudis vur die er vacht
bereit an dirre [nacht]
einen wapenroch von richer kost
daī hat er manige iost
- 2180 hiute geriten wol
ich sage als ich ez sweren sol
daz er der beste was
der hiute uf dichein ors gesaz
do sprach pliopeerim
- 2185 wan ich sin geuangene bin
so wil ich der warheite iehen
sone dorfte nie nichein man gesehen
ritter also tugenthaft
er hete manliche craft
- 2190 do sprach der ritter unarc
ich wolte geben tusent marc
daz mir hie zu karidol
were gelungen also wol
des mac er wol sin gemeit
- 2195 do sprach samurte breit
ich wil gehen er hat den pris
same sprach der ritter portenis
erec vñ lanzevlet
riuranz uñ gamuret]
- 2200 gagavn (?) vñ pagofrical
dar noch die ritter vbir al
sprachen mit einer stimme
daz wigamur ein gimme
ware siner mauheit
- 2205 gnugen was daz leit
daz sin lop so groz was
wanne was niht nit vñ has
doch bleib im der pris gare
der kuninc hiez ime gewinnen dare
- 2210 vñ enphinc

2168 *keinot* mit übergeschriebenem l. 2179 hinter *hat* sind am Rande
die untern Spitzen von zwei Buchstaben (ma?) sichtbar. 2182 *der* übergeschrieb
2186 *wil* am Rande. 2192 *hie* am Rande. 2210 *enphinc* geht über die
htans.

L. IV, Bl. 7, Rückseite.

- 2210 in harte schone
Der hiez im dar tragen die crone
 die er verdinete hete da
 dem ritter bot er sie sa
- 2215 **V**er nemt wie der kuninc sprach
 do er ritter an sach
 herre ir muget gerne leben
 daz v die selde hat gegeben
 also groze werdekeit
 wan uwer lob ist so breit
- 2220 worden albie zû karidol
 wan ir behertet habit wol
 daz ir . . . s wert sit
 ir sult habin ane strit
 beide [cron]e vñ lant
- 2225 ez wart durch ðch her gesant
 [wes?] beitet ir nu
 get grifet zû
 vñ richtet zû rechte
 dem herren vñ dem knehte
- 2230 armen vñ richen
 do sprach gezogenlichen
 der ritter mit dem arn
 herre ir sult baz eruarn
 an den ritteren wer er sie
- 2235 min ist hie gespotet bi
 min lob ist leider hie ze cranc
 der kuninc trat uf einen banc
 daz er si alle ubir sach
 gutlich er abir sprach
- 2240 nu iehet edele ritter balt
 die zû der taelrunden sin gezalt
 wem ir die crone vñ lant
 erteilen welt do sprach czû hant
 neauton non moncasin
- 2245 ich nemez an die triwe min
 daz ich hie niht han gesehen
 nicheinen ritter dem ich wolle iehen

die rothe Majuskel D ist hier jedenfalls fehlerhaft gesetzt; er steht weit und gerade über D ist von der Hand des Schreibers das Wort *schone* als elle gehörend nachgetragen. 2215 nach er Verweisungszeichen, aber tragene Wort (den) am Rande, wie es scheint, weggeschnitten. 2218 *groze* ursprünglich von gleichzeitiger, dann darüber von jüngerer Hand und daher r lesbar. 2220 hier hat W zwei Verse interpolirt; dagegen bei 2226 s durch gefälschten Reim eliminirt. 2222 etwa 3 oder 4 Buchstaben weggeschnitten. 2247—55 hier hat W bedeutend geändert.

daz er so prisliche rite
 vñ so ritterliche strite
 2250 also dir ritter hiote tet
 die anderen sprachen da ze stet
 herre daz ist die warheit
 er ist in der werdekeit
 daz er sal tragen die crone
 des antworte abir schone
 der ritter güt wigamur
 mit dem der adelare vür
Herre wer ich als ir geruchet iehen
 so wer mir harte wol geschehen

L. IV, Bl. 8. Auch dieses Blatt ist, wie IV, 2, von oben unten durchschnitten und mit vier Löchern für den Bast vers. Auch ist die Vorderseite an mehreren Stellen sehr abgerieben.

Vorderseite.

an . . . uñ an frumecheit
 daz des niht [ist daz?] ist mir leit
 gerne ich uirdienen sol
 daz ir mir sprechet also wol
 2260 wie mehtich landes wert sin
 wan ich ne weiz niht wer ich bin
 neme ich daz kunichriche nu
 lihte kemez d' zv
 so die herren in dem lande
 2265 mine geburt niht erkand. .
 si hetten mich smelichen
 vñ begonden min ricke
 beide rawben vñ hern
 vñ ich mich danne solte wern
 2270 so nehet ich mage noch kunne
 *
 so hetich schaden vñ schande
 zu crone vñ zv lande
 han ich vriunt noch güt
 2275 von div sol ich minen müt
 zu den dingen leiten
 daz ich muge irbeiten
 daz ich baz werde bekant
 kunincrich uñ lant
 2280 were mir zû grozlich

2250 in *hiote* ist das i auf den letzten Strich des h gerathen, aber erkenn
 2254 er am Rande. 2256 Punkt vor statt nach wigamur. *2271 dieser Ve
 V. 2281 fehlen in M.

- daz ich mit dienste si gericht
 er si ritter oder kneht
 swer ez an mich dort ruchet
 2285 v̄n ez mit züchten suchet
Artus der kuninc lobesam
 sprach *alse* sime — —
 zû dem ritter — — —
 her — — — — —
 2290 der mich dunkel wunderlich
 daz ir der iuncurawen rich
 weigert zu wibe
 die an gût v̄n an libe
 einer kuneginne gelichen mac
 2295 v̄n habet allen disen tac
 eines kunichriches uch gewert
 v̄ ist .z. erbescert
 ob ir des woldit volgen
 ich w[en?] v̄ ist irbolgen
 2300 uwer eigen gemute
 do sprach abir mit gute
 der ritter mit dem arn
 han ich dar an misseuarn
 oder wider uwern hulden icht getan
 2305 daz sult ir herre uarn lan
 v̄n der rede begen gare
 ich sol an uwere schare
 schinen . . mer mere
 swa ich hin kere
 2310 kuninc

L. IV, Bl. 8, Rückseite.

- 2310 riche v̄n lant
 were niht zû mir gewant
 mit dienste sol ich bereit sin
 swer so geruchet min
 2315 **D**er kuninc so gutliche tets
 er hiez im ze stete
 ein ors bringet daz was gut
 swenne er durch sinen hohen mut
 wolte r. . en stechen
 daz er mohte brechen
 2320 anderen ritern daz zil
 der riter stunt da harte vil
 do man daz ors uve zoch
 daz was starc v̄n hoch

34 swer nicht sicher; von dort nur rt sicher. 2286 am Rande artus; in der
 it nur das rothe A. 2306 am Rande von etwas späterer Hand: begeben.

- daz *dīs* rittere iahen
 2325 daz sie nie gesehen
 kein ros also zierlich
 do sprach der kūne gutlich
 edeler ritter vil gut
 durch uweren ritter mūt
 2330 diz ors geruchet riten
 daz ist an beiden siten
 zu den s. .en wol gewachsen
 bcformos uon engelach . . .
 2335 daz selbe ors er mir sante
 vbir mere uon sime lande
 daz ist starc vñ laufet wol
 auch sult ir hie zū karidol
 beliben etteliche wile urist
 2340 swez uwer mūt gerende ist
 daz *sult* ir uinden an mir
 — — — — — ruch
 — sult hab — — —
 [wa]n ir m[ich des] dunket wert
 2345 **A**rtus nach disen — — sweic
 wigamur mit zuchten neic
 deme kunige vñ sprach also
 herre er mac wol wesen vro
 der v icht gedienen mac
 2350 gerne lebt ich den tac
 daz ich uirdinen mochte
 mit dienste daz v tochte
 die ere also manic [val]t
 die iunc vñ alt
 2355 in uwerme houe ir[bo]ten hāt
 daz hat uwer kuninliche hant .
 allez ubirguldit wol
 daz gesinde hie zu karidol
 hat der eren also vil
 2360 daz ich des wol iehen [wil]
 daz ich

2333 *engel* und *ach* stehen so bei einander, daß ein langes *f* dazwischen Platz hätte; engelsachsen hat übrigens schon BÜsching vermuthet statt des in *W* stehenden Engellandt; die Schlußsilbe ist durch den Schnitt ausgefallen. 2339 *wile* noch in der Zeile, am Rande aber *urist*. 2345 nach *disen* ist leerer Raum, auf welchem 'worten' gut Platz hätte; es steht aber nichts, dagegen steht *sweic* am Rande noch einmal.

VIII, Bl. 1 beschädigt durch vier Bastlöcher; auf der Rück-
seite durch Abreibung an einer Kante ein Streifen von 2—3 Buch-
staben schwer lesbar geworden.

Vorderseite.

der kuninc tugenthaft

- 4855 wol gezimieret reit dort her
er fürte von golde gemalet ein sper
an den kerde lahiluin
des muser lidin ualles pin
von spaniot kunig riel
- 4860 reit mit siner tropel
ritterliche uffe den rinc
die schellen s.....
swa die ritter hin
z rt hin
- 4865 uffe hohen orse
von gurgalet lypondrigrunt
des cymir was ein crone
auch was gesniten schone
sin wapenrok lank vñ wit
- 4870 ein cyclat in ein samit
der samit rot der cyclat gel
er was starc vñ snel
sie riten beidenthalben in
sie vuren ber vñ hin
- 4875 die unon der taelrunden
taten da michel wunder
auch wurden sie da schadehaft
gamuret vur mit craft
uf eime raut daz was swarz
- 4880 der iunge riter unon graarz
was wol gezimieret
do wart geturnieret
- N**u verme algeliche
von der kuniginne riche
- 4885 die den turnei hetē dar geleit
wie houischliche sie reit
an deme ringe schavwen
mit vunfzic iuncurawen
die waren alle irwelt
- 4890 dise auentivre uns zelt

66 das u von lypondrigrunt ist nicht sicher, das dazu gehörige Reimwort des
rses scheint nach den vorhandenen untern Spitzen der Buchstaben *brun* zu
4870 über dem ersten ein Strich. 4855 von *riel* ist nur das e zweifel-
er durch den Reim gesichert; im Erec ist Riel ein Land: V. 2074 künec
on Riel. 4875 das Schluß-n von *-runden* hat nicht ganz die gewöhnliche
könnte wohl aus r corrigirt sein. 4883 hinter *oerme* ist freier Raum für
r Buchstaben.

- sie waren alle vürsten kint
 da wart manic avge blint
 daz doch liechte e gesach
 manic riter des uiriach
 4895 daz gotes wunsc gelege an in
 dinifrogar die kunigin
 vf einē blanken mule reit
 vbir den satel was gebreit
 ein brun phell — —
 4900 — — — — alneche
 hie uor — iech — —
 — — — — llen vorchten
 . . . hemedē clein sidin wiz
 dar anlac specheit vñ vliiz
 4904 da was sie gepriset in
 ein

L. VIII, 1, Rückseite.

- roch dribalt phellin
 (4953) vürte sie obir hemedē
 ein speher gurtel uremedē
 4955 von golde mit gesteine
 den vürte die magit reine
 sie vürte ein vurspan tivre
 daz was in fivre
 gelutert mit vlize
 4960 vmbe ir [arme wize]
 vürte daz megetin
 zwene bav — — —
 — — — ma — — n
 vf ir houbet schein
 4965 von rotem gol.one
 dar inne schein uil schone
 vz andern steinen ein rubin
 sus reit daz schone megetin
 beidenthalben des ringes
 4970 allir slahte dinges
 virgaz da manic helt gut
 in stunt aller der mut

4900 vor *a* scheint noch der obere Rest eines *s* zu stehen, und über dem *e* ein *i*. 4901 das *h* von *hier* ist nicht sicher, es ist als erstes Wort des roth getupft. 4902 die ersten drei Buchstaben von *allen* nicht ganz sicher sehr wahrscheinlich. 4905 die Verse 4905–4952 fehlen in M. Sarrazin hat seiner Abhandlung über Wigamur als aus Suchenwirt entlehnt nachgewiesen und die Vermuthung ausgesprochen, daß sie der Schreiber von W eigenmächtig an Stelle einschaltete. Die Richtigkeit dieser Anschauung ist nun durch M und d wo sie ebenfalls fehlen, bestätigt. 4957 nach *ein* steht, am Schluß der Zei d. h. der Schreiber wollte *scone* schreiben.

- wie sie den pris beiageten
 da uon sie behabeten
 4975 die kuniginne gemeit
 die alsus housliche reit
Von dirre guten ritterschaft
 wart zebrochen manic schaft
 vñ manic cleinot uerton
 4980 nach eren uf prises wan
 manic iost wart geriten
 die gar were uermiten
 wan die kunigin dynifrogar
 ze iungest uil der pris gar
 4985 also sie alle iahen
 die den turnei [sahen]
 vf drie ritter lobelich
 daz eine was der kuninc rich
 von ualeise gamuret
 4990 lypondrigun uon gurgralet
 was der ander genant
 der dritte was bekant
 daz was der kuninc wigamur
 mit dem der adilar fur
 4995 daz waren kunige alle dri
 do gebot die kunigin hie bie
 daz sie liezen den schal
 san wart ein stille ubir al
 sie — — — — w..
 5000 — sprach die kunigin —
 — — [rit?] — — habe ende
 uwer arme vñ uwere hende
 mugen wol mude sin
 ez ist hivte worden schin
 daz ich hor

VIII, Bl. 2 beschädigt durch vier Bastlöcher; ferner durch t durch das ganze Blatt von oben nach unten gehenden Schnitt, welchen die meisten Zeilen 1—2 Buchstaben verloren haben.

Vorderseite.

- 5005 te sagen ie
 daz bezzer riter wurde nie
 dan ich hivte sihe
 hin zú v allen ich des iehe
 ich ne sihe undir v cbeinen zagen
 5010 ir muget wol siges cronen tragen

l uil scheint sicher zu sein, ftr uel reicht der Platz nicht. 5008 über v en und vor v ein gerades Strichlein, also hier doch wohl sa.

- ich muz v̄ allen prises gēhen
 v̄n han daz wol irsehen
 daz gnuge hie sin gevangen
 daz ist abir also irgangen
 5015 daz ir lob da von nicht wirdet cranc
 sie habent wol verdienet danc
 von allen schonen vrauwen
 ich sihe hie uirhouwen
 manigen schilt v̄n helm dar zu
 5020 die ganz waren hivte vrū
Do sprach abir die magit clar
 ich han gelobt daz
 sw. hivte hie ezal.
 — — — — —
- 5025 der sal kuninc v̄n herre sin
 mines landes v̄n min
 ob ich ime genalle
 nu sprecht riter alle
 wem die ere si widervarn
 5030 einer heizet mit dem arn
 der ist hie grozes lobis wert
 ime hat sin sper v̄n sin swert
 beiaget hie groze ere
 dan noch ist ir mere
 5035 lypondrigun uon gurgralet
 v̄n der kuninc gamuret
 der ist miner basen sun
 nu sult ir also wol t̄v̄n
 v̄n sult uns bescheiden
 5040 v̄ndir ienen beiden
 wederm ir des wellet gūnnen
 daz er habe gewonnen
 vor dem andirn den pris
 wan ich bin leider nicht so wis
 5045 daz ich kunne irdenken
 daz ir wederen krenken
 sie tragen beide hohen mūt
 nu v̄rnemet edelen riter gūt
 wie ich hie zu kum̄ si
 5050 nu merket hie bi
 [daz] ich durch . . . nē unkuscheit
 zu disē turnei nie gereit
 ūn daz mich dar zu twiget not
 ein heiden heizet granigrinot
 5055 des lant

5011 in *gehen* über dem ersten e ein Punkt. 5016 vor *sie* ein **Zeich**
 ein 2 mit langem untern Strich.

L. VIII, Bl. 2, Rückseite.

- 5055 merket an daz min
 nu wil er so gewaldic sin
 daz er min lant wil twingen
 vñ wil mich dar zu bringen
 daz ich sin kebes muze sin
- 5060 e woldich den lib min
 eime garzune geben
 odir uirliesen min leben
 e er gewunne den rum
 daz er minen magetum
- 5065 mir nach lastere an irstrite
 michel gerner ich daz lite
 daz ich den . . . nach erē virlure
 nu wil ich haben dise kure
 daz zelt zû zu (sic!) keiner unkuscheit
- 5070 durch vwer allir houscheit
Die herren al gemeine
 sprachen daz — —
 — — — — — so stet
 . . . we so ist daz — —
- 5075 — — — r tvg — —
 mit einer iost uirsuchen sich
 wederm die selde wolle gunnen
 daz er habe gewonnen
 vvern magetum uñ uwer lant
- 5080 den hat got wol irkät
 vñ zû dirre werlte geeret
 nu wurden san gekeret
 die ors uf einen puneiz
 in wart gerumet der creiz
- 5085 do sie zusamene solden varn
 do sprach der riter mit dem arn
 wir mugen wol den strit lan
 wir haben ein andir niht getan.
 wan daz ich verdienen sol
- 5090 [ich] gan v̇ der eren wol
 ob uch min urawe begnaden wil
 hie ist riter harte vil
 die [an] werdicheite ob mir sint
 ich bin herre nicht so kint
- 5095 ich ne wisse wol waz ich gefrumen muge
 redet ich andirs ich luge

5 das n von *an* wahrscheinlich; ein b war es nach dem vorhandenen Reste
 5067 nach *den* stand ein Wort von 2—3 Buchstaben (lip?), nach den Resten
 sicher, p möglich. 5084 von *in* nur das n vorhanden, doch, wie es mir
 cher; W hat nu.

min urawe sol min dienst han
 ich sol mich nicht zih. . . n
 da von mir widervure spot
 5100 daz sol mich irlazen got
 ich bin

L. VIII, Bl. 3. Das dritte Doppelblatt der Lage, die Blätter 3 und 6 gebend, ist nur verstümmelt erhalten, und zwar in einem schmälern obern (in zwei Stücken) und einem breiteren untern Quartstreifen, von denen jener 10, dieser 16 Zeilen (von 29) ganz oder theilweise gerettet hat. Außerdem finden sich in Bl. 3 auch zwei Bastlöcher und zwei Verticalschnitte, welch' letztere auch einige Buchstaben wegnehmen. Um ein getreues Bild sowohl dieser Schäden, als — bei dieser Gelegenheit auch — des sonstigen Zustandes der Handschrift, der Zeilenabtheilung, der Abkürzungen zu geben, wird dieses dritte Blatt in allen Einzelheiten möglichst genau wiedergegeben.

Vorderseite (V. 5101—5119 und 5121—5145).

	cht kum her. d ich
D	mir gebet den ps. D' erkenne ich wol
billich	s. d ch vwer zucht ir d' tut. do spch
H erre	pse anic man. (di kuniginne gut.
D'n	l baz nnen kan. an eime riter
riters ta	wer tug des geholfen hat. Dan ich
tumbez	getin. ere .n tugēt ist an v schin. Do
spch d'	c gamuret. vō ald' riterscheftē bet. zū
d' kuni	also. niftel ich bin des harte vro. Daz
	licher tat. got hie gesendet hat: einen

nennen. vñ sine ge

nnet. den solt du haben zu einem man.

Do	ch die ku igin san. ich weiz wol d' er ist
ei	kunfc. ede che vñ frumfc. vn treit die
crone	alsam ich. ein schade der irret mich.
D'	er sluc den vater n.ane man wolt ich
iemer	sin. e dan ich wurde sin wip. mineme
vater	n m er den lib. an den trwwen un er in
gruzte	ol. er were min uil rechter schol. ob
ich	hete annea lib. Leider nu bin ich ein wib.
ich	nem dar widir nicht getun. do spch der
N v ho	t alle die hie (kunic lypondrigun
sin.	n urauwe hie die kunigin. uehet
mich	um e ir uater tot. Dar zu twanc mich
groz	not er tet mir alle tage leit. mit
	in min lant reit. mine l

5101 die erste Zeile stark beschnitten; doch scheinen auch in der zweiten Hälfte derselben die Buchstabenreste zum Text von W: 'der eren icht ger' zu stimmen.

L. VIII, 3, Rückseite (V. 5145 (?)—5160 und 5162—5189).

den livten. D ich uil rech
 was. do sp̄ch d' kunic atroglas. ich wil sage
 d'. wie grison d' kunic wart ir en. t mir
 gar gewizen. eines tages was piz in einem
 walde da er birsen reit. vñ me m c helt
 gemeit. Dar kom lypondr n gerite n enphi
 enc grason mit houschlich n siten. er ime schene
 en guten win. er bat in vbir nach da Do lobet
 d' kunic uō gurgālet. einen brachen n en sie
 zu stet. Sie suchten wilde tier eine

an sine wart liezen sie
 d' ilte nach. Nach dem hyrze was ga
 kunige beide. die riten an d' h de. sie zw e
 uñ nieman mer. lypondrigr vürde ein per
 Den kunic er durch den l stach. D' groze mort
 also geschach. vō dem s e lac er tot. awe daz
 irbarme got. Riefen sie algemeine. nv irschein
 te sich uō dem meine. lypondrigrun uñ sp̄ch. swer
 des hivte uiriach. D' ich truwelose s . er si ku
 nic vurst odir vri. der ist ungetr wer dan
 ich si. getar er bestan mich. ich scha e d' er mich
 des irlat. die wile d' die welt stat.

Do sp̄ch d' helt wigam̄. dise red sal gen vür
 herre uō grugralet. ich wil u h wern hie
 zu stet. der kunigin vñ ir min e. ob ir sie
 mit ritersch

L. VIII, Bl. 4 und 5 fehlen. Bl. 6 ist wie Bl. 3 (s. oben) zum
 leren Theile in zwei Querstreifen ohne weitere Verletzung erhalten,
 in V. 5456 sind ein paar Worte durch einen Fettfleck unleserlich
 orden, ebenso ein paar Silben in 5459 und 5461.

Vorderseite.

gen
 er were gern bi ir gelegen
 zu — — — sie haben genumen
 5400 do kond er sie nicht ubir kumen
 daz ez ir wille were
 ir was die wile swere
 swie groz ere man ir bot
 ir augen wurden ofte rot
 5405 wan sie weinte zu allen stunden
 die rote an ir munde

5146 zwischen diesem und dem folgenden Verse scheinen ein paar Verse in W
 fallen zu sein. r 5172 *barme*, aber über dem ersten r der schräge i-Strich.
 es scheint durch Schreibfehler *Riesen* zu stehen.

F. KEINZ

wart missevar un bleich
alle ir schone ir untweich
5410 **N**^v ist gevangen dulcifur
atroglas vn wigamur
s. . . . noch sū nunsigralt
vn mit in ma

(5418—5417 und 5419 fehlen.)

(5418) — — — waren —
5420 — — — des tages solten
do was die maget rivwevar
die e was schone vn clar
sie tet in leide mer kunt
nu wart vil rivwic an der stunt
5425 atroglas uon rerat
er suchte helfe vn rat
zu den ritren vbir al
nu wart michel der schal
sie ilten alle nach varn
5430 der junge kunine mit dem arn
siner wunden er virgas
uf ein raut er gesaz
er ilte ze norderst an die vart
des turneies gar uirgezzen wart
5435 sie heten gerne die magit benumen
wer in ir vater an kumen
odir der kunine uon lendri
swie uncreftic er sie
er hete die magit genumen wider
5440 dar umbe muser liden sider
beide
die ritere gemeit

L. VIII, 6, Rückseite.

[wan?] die zwene kunige balt
5450 riten eine in den walt
gegen gurgralet sie kerten
sie lieten (l. heten) nicht mer geuerten
wan des arn der vlauch mit in
sie komen zu alanslivrin
5455 das was ein stat lac bi dem mere
die hete uon turr.
die was des kuniges uon zablet
vn was der uon gurgralet
mit der megede geriten fur
5460 do sprach der riter wigamur

5422 über e ein in seiner Form nicht recht erkennbares Zeichen
kommen sonst nicht vor. 5449 *wan* ziemlich sicher. Das Schluß
ßing mit g an; auf Atroclas reimte es aber nicht, eher, wie es sche

vns sol nicht betragen
wir suln der

(5463—5468 fehlen.)

- gere
- 5470 vrageten sie der mere
von dem lande un̄ non der stat
do seit in der wirt swes man in bat
er uragete auch sine geste
ob ir weder dar umbe it weste
- 5475 daz sie ime geruchten sagen
ez kom da her uor uier tagen
ein riter ilte da her in
der vúrte ein schonez megetin
die was mit phelle wol gekleit
- 5480 sie gebarte als ez ir were leit
daz sie mit ime solte varn
do sprach der riter mit dem arn
Herre daz wil v̄ kunt tûn
ez was der kunic uon lypondrigrun
- 5485 der reit da her uon nunsigralt
da wart ime der beste pris gezalt
des uolgete ime daz megetin
dynifrogar die kunigin
die sol er haben zu wibe
- 5490 z̄v̄

Lage VIII, Bl. 7 ganz erhalten bis auf einen kleinen Randaus-
t, der von 3 Zeilen je 5—6 Buchstaben wegnimmt. Die Vorder-
theilweise, besonders zu Anfang, sehr abgerieben.

Vorderseite.

- 5495 v̄n̄ ich uch nicht besweren wil
da non soltich v̄ sagen vil
von der magit die er vúrte
alser sie i . . . en rurté
ane maze sie do weinte
- 5500 da mite sie bescheinte
daz sie ungerne mit im yúr
sie was geheizen dulcifúr
von rerat atroglas
der selben megede vater was
- 5505 avch hete daz selbe megetin
an der hant ein guldin vingerlin

5461 nach *sol* hätte *des* Platz, ist aber nicht zu erkennen. 5469 *vrageten*
anfalls das erste Wort in der Zeile; für das vorhergehende *gere* vermuthe ich
5489 von *sol* an nur die obersten Spitzen, diese aber zweifellos erkennbar.

- als ofte sie daz ane sach
daz wort sie darnach sprach
eia kuninc wigamur
5510 sol ich iemer hinnen vür
dinen lip beschauwen
so begond ir sa druuwen
der riter mit dem scharphen Worten
als sie daz geborte
5515 so wart ir weinen grulich
daz er irb. . . . te mich
sie want ir wizen hende
sie sluc a. . . wende
ir wol geschaffen haubit
5520 vraweden was sie berawbit
groz was ir ungemach
sus vertriben sie die nacht
in disem hus daz ich in sach
ich muz der urawen ungemach
5525 clagen unz an sinen tot
ach ach sie leit so grose not
Nv der wirt begvnde sagen
vñ der megede kummer clagen
ia ubir liefen taugen
5530 dem vater sine avgen
er sprach zu dem wirte sa
kunnet ir uns gesagen wa
ist sin lant hine gelegen
wie lange ist er undir wegen
5535 e er mugen heim kúmen
do sprach der wirt ich han vernumen
er mûz varn lange wege
breite mos smale stege
hohe berge tife tal
5540 in dem walde stige smal
durch den walt zu deloyr
in daz lant ze effloyr
vbir den se zu munsigret
in daz lant zu gurgralet
5545 da sal er tragen die crone
eia dulcifur die scone
wie tivre ich dich arnē mûz

5512 von *druuwen* das r nicht deutlich. 5515 so unsicher. 5516 von dem
b in *irb* nur der erste Strich vorhanden, dann 4—5 Buchstaben weggeschnitten.
5517 es scheint *wizen* zu stehen. 5531. 32 W hat hier den Reim so : wo, und ist
darnach citirt in Weinholds Mhd. Gramm. §. 76. 5540 *an* oder *in* unsicher, letzteres
wahrscheinlich.

L. VIII, Bl. 7, Rückseite.

- ich getun dir noch sorgen bûz
 swie uremede zwischen uns si
 5550 sprach der kuninc von lendri
 der rede wart geswigen hie mite
 nach vil houschlichen siten
 des nachtes ir der wirt phalc (so)
 als in do kom der andir tac
 5555 vrlap namen sie sehant
 sie riten walt vñ lant
 si riten manige mile
 ez kom vil manige wile
 daz sie e gerne weren tot
 5560 wan si liden groze not
Iv ist hie uor wol gesagit
 wie lypondrigrun die magit
 dulciflur die schonen vienc
 nu uirnet wie ez ergienc
 5565 do er sie heim brachte
 eines dinges er .m(?) gedachte
 daz in ir vater suchte mit her
 da gegen schuf er sine wer
 er dachte in sinem mute
 5570 wie er die magit gute
 mit listen ubir keme
 daz sie in gerne neme
 swie er do sime dinge tet
 ez were dro odir bet
 5575 die waren ir beide gelich
 vndir des komen die kunige rich
 zu dem se ze munsigret
 der schiet das lant zu gurgralet
 vñ daz lant zu deloyr
 5580 an einer heide zu efloyr
 ein riter in da widir reit
 daz was der iunge kuninc gemeit
 harzir von norendin
 die zwene kunige gruzeten in
 5585 mit houschlicheme gruze
 des danchter in suze
 sie urageten in der mere
 do clageter sine swere
 iamerliche gebere het er dar zu
 5590 er clagete arbeit uñ mü
 er sprach ich unseliger man
 wande ich

L. VIII, Bl. 8 nur zwei Defecte: ein kleiner Randausschnitt, durch den auf der Vorderseite von 4 Zeilen je 4—6, auf der Rückseite durch Abreibung an den Umgebungen desselben von 6 Zeilen e 4—7 Buchstaben fehlen; und ein kleines Loch im Pergament.

Vorderseite.

- selde nie gewan
 vñ niemer me gewinnen mac
 des ist nv uil manic tac
 5595 daz mir widir vür diz leit
 eines tages do ich reit
 vze dem walde zû deloyr
 ein iuncurawe hete geuolget mir
 von doriswarlanz die kunigin
 5600 ir muter was uou (sic) ..masmalin
 pioles ir name was
 owe daz ich ie...as
 daz ich mit ir nicht leit den tot
 o... ..rme got
 5605 vffe eine burc ich sie bra....
 vil wenic ich gedachte
 ich ne solde sie da ... vinden
 dem wirte uñ sinen kinden
 bev..ch ich sie zu triwen
 5610 daz sol mich iemer rivwen
 daz ich den turnei nich uirmeit
 da ich unselich man hin reit
 als ich do quā dar widir
 do lac die burc danid'
 5615 uirbrant vñ zerbrochen
 do hete der kuninc gerochen
 an dem wirte gerochen sinen zorn
 des hete manic man virlorn
 iemerliche sinen lib
 5620 da brunnen urauwe uñ wip
 vñ allez daz da was
 daz da nieman genas
 da uirlos ich die iuncurawen min
 daz muze gote geclaget sin
 5625 **W**igamur der riter balt
 sach da neben sich in den walt
 er clagete wa er were
 er uirstunt sich an dē mere
 daz iz die iuncurawe was
 5630 der er da half daz sie genas

5609 von ch ich nur die untersten Spitzen vorhanden. 5617 dieses gerochen mit Punkt (als Versteiler) dahinter: Schreibfehler. 5626 neben scheint deutlich zu stehen. 5628 dē mit Verweisungszeichen am Rande, wie es scheint, von anderer Hand.

die er bi der burge vant
 die in dem walde was uirbrant
 do er erste ûz dem mer schiet
 vñ er sinne hete niet
 5635 er dachte her un hin
 wa die burc mochte sin
 da er die urauwen hete virlan
 vbir lanc er sich uirsan
 daz ez was daz selbe lant

L. VIII, Bl. 8, Rückseite.

5640 nu begonde er trachten zehant
 er sach al umbe uerre
 zu jungest irsach der herre
 eine burc uf einē berge
 da er dem getwerge
 5645 beuolhen hete die magit clar
 des were wol achte iar
 der rede er niemene zuge....
 er sprach wir haben geriten genunc
llen bliben hie
 5650 die herren sprache. ...
 wan wir nicht haben spise
 d.. uch wise
 sprach der kunic uō lendri
ure stet hie nahe bi
 5655 dar wil ich ei.. riten
 ir sult min hie biten
 ich bringe uns spise ob ich mac
 wir han geriten disen tac
 die ors sint mude auch wir
 5660 do sprach der kuninc harzir
 herre ir habet gesprochen wol
 ob ez also wesen sol
 daz ich uwer gunst des haben sol
 vñ mir Des tugent des gan
 5665 daz ich alhie blibe
 vñ die nacht uertribe
 mit gesellicher tat
 nv sprach der kuninc uon rerat
 herre daz ist unsir bete
 5670 iv si geheizen hie zu stete
 dienst un geselleschaft
 die dri riter tugenthafft

5664 hinter *Des* freier Raum für zwei Buchstaben, ohne Spur vom einstigen
 ,derselben.

lobeten daz mit eiden
 daz sie niht gescheiden
 5675 wurden durch keine not
 ezne were gevancnisse odir tot
 die geselleschaft solte sten ein iar
 also liezen sie es war
 5680 **W**igamur der tugende riche
 reit uroliche
 er reit uf an den berc
 nv vant er abir daz getwerch
 vor der burge sitzen
 da kom non gute

MÜNCHEN.

F. KEINZ.

FENSALIR UND VEGTAMSKVIÐA 12, 5 ff

In seinen Studier over de nordiske Gude-og Heltesagns Oprindelse I, 252—6 (vgl. 205 f.) hat Bugge*) sich der von Jessen (Z. f. d. Ph. III, 75 f.) aufgestellten, von mir (Germ. 24, 57) vertheidigten Ansicht angeschlossen, daß die Strophen der Vegtkv. 7 ff. eine, späterem Geschmack entsprechende Paraphrase von Vsp. 32—34 (Hildbr.) sind (S. 213), und daß die Räthselfrage Vegtkv. 12, 5—8:

hverjar 'ru þær meyjar,
 er at muni gráta,
 ok á himin verpa
 hálsa skavtum?

eine Nachahmung der Frage in Vafp. 54 sei:

hvat mælti Óðinn,
 áðr á bál stigi,
 sjálfr í eyra syni?

an welcher Odin gerade so erkannt wird wie hier. Auch nimmt Bugge an, daß letztere Frage auf die Wiederkunft Baldrs deutet; aber er ignorirt merkwürdiger Weise die aus beiden Auffassungen consequent sich ergebende Erklärung, daß nämlich die *meyjar* Friggs Augen seien (wie schon Jessen deutete), und stellt vielmehr eine sehr viel gezwungene Erklärung auf, indem er die Antwort auf die Räthselfrage in

*) Da dieser kleine Aufsatz zur Ergänzung meiner Anzeige des zweiten Hefts von Bugge's Studien (im Aprilhefte des Literaturblattes f. german. u. roman. Phil. III) bestimmt ist und daher möglichst bald gedruckt werden sollte, habe ich, um ihn nicht zu unzufänglich werden zu lassen, wiederholt das Resultat anderer Untersuchungen, die ich hoffe bald gedruckt vorlegen zu können, vorwegnehmen müssen. Die Begründung werden jene Untersuchungen bringen.

erischen *κούραι ἀλλοιο γέροντος* findet; d. h. die *meyjar* sollen die rmaide sein, welche Achills Tod beklagen; denn Baldr ist ihm ja illes. Und auch an der entsprechenden Stelle in Vsp. 34, 5 ff.:

en Frigg um grét
i Fensolum
vá Valhallar

Frigg's Wohnung i *Fensolum* sie als Meergöttin kennzeichnen, und Vorbild soll hier die Meergöttin Thetis, Achills Mutter, sein.

Ich meine, daß man an beiden Stellen eine viel einfachere und iedigendere Erklärung aus der germanischen Mythologie heraus en kann, und möchte an diesem Beispiel eingehender, als ich es ern Ortes*) an ändern konnte, zeigen, wie wenig gerechtfertigt es und meiner Ansicht nach überhaupt ist, zur Erklärung nordischer hen auf die classischen Mythen und Sagen zurückzugreifen. Und r werde ich erst die Unwahrscheinlichkeit der Auffassung Bugge's zuthun suchen und dann meine eigene Erklärung vorbringen.

Bugge erkennt auch den Zusammenhang von Vsp. 34, 5 ff. mit kv. 12, 5 ff. an, aber er meint, *Fensalir* bedeute 'Meersäle', und alb soll hier Frigg an Stelle der Meergöttin Thetis der Achilles- getreten sein. Aber abgesehen davon, daß diese Erklärung von *ig i Fensolum* die Herstammung der Baldrsage von der Achilles- e — wogegen ich mich a. a. O. entschieden ausgesprochen habe — aussetzt, erscheint sie mir auch aus andern Gründen nicht haltbar.

Einmal ist die Deutung von *Fensalir* = 'Meersäle' wenig wahr- inlich. Wenn auch *fen* 'Sumpf, Teich' (got. *fani*, ags. *fen*, ahd. *a*, *fennî*) wie jedes andere Gewässer gelegentlich in skaldischen schreibungen = 'Meer, Fluth' etc. vorkommt und einmal vom Skalden mak im Stabreim geradezu = 'Meer' gebraucht wird, so beweist doch nicht, daß außer im skaldischen Stil *fen* = 'Meer' gebräuch- gewesen wäre, und auch Bugge behauptet das nicht. Jedenfalls Sumpf (oder etwa 'Teich') wie in den andern germanischen Spra- so auch im Nordischen (gegen Z. f. d. A. 7, 17¹) die ursprüng- und gewöhnliche Bedeutung. Daß unter solchen Umständen *Fen-* statt *Hafsalir* oder, wenn es sich um einen Stabreim zu Frigg lelte**), statt *Flóðsalir* in der Bedeutung 'Meersäle' gebildet sein te, ist an sich höchst unwahrscheinlich.

*) In meinen Besprechungen der Bugge'schen Schrift (Literaturblatt f. german. man. Phil. III, 2 ff. 125 ff.), auf die ich überhaupt verweise.

***) Bugge macht S. 205⁴ geltend, daß meist die Namen mythischer Wesen mit 1 ihrer Wohnungen alliteriren — übrigens doch auch häufig nicht.

Sodann ergibt sich für Fensalir eine durchaus natürliche und naheliegende*) Erklärung aus der deutschen Mythologie, nämlich aus den Brunnen, Teichen oder Sümpfen, welche den Eingang zu Frau Holda's Reich bilden, beziehungsweise in demselben sich befinden (Mannhardt, GM. 255 ff.) und, wie ich andern Ortes ausführen werde, mit dem Nornenbrunnen**) und Jungbrunnen in engstem Zusammenhange stehen. Wie in den Seen und Teichen, an deren Grunde man die grünen Auen der Holda zu erblicken glaubt, die Nixen, so treiben bekanntlich nach allgemeinem Volksglauben auch in den Sümpfen Geister ihr Wesen und suchen Menschen in den Tod zu locken***). Auch daraus erhellt der Zusammenhang der Sümpfe mit dem Seelenreich der Holda (vgl. Schwartz, Urspr. d. Mythol. 265). Daß die ganze Vorstellung alt ist, daß die Brunnen und Gewässer oder Berge, in denen Fria-Holda haust, die auf die Erde, bezw. unter die Erde versetzten Wolkenbrunnen und Wolkenberge sind, hat man ja längst erkannt.

Noch von einer andern Seite, meine ich, läßt sich die Vorstellung, daß Sümpfe und Teiche (Seen) den Eingang zum Todtenreiche der Fria-Holda-Hel bildeten, als altgermanisch wahrscheinlich machen. Bei verschiedenen deutschen und skandinavischen Völkern ist nämlich eine zweifache Todesart der Geopferten bezeugt: sie werden theils erhängt, theils in Sümpfe oder Gewässer gestürzt. Ich vermute nun, wie ich in andern Zusammenhange weiter ausführen werde, daß die Wahl der letzteren Todesart mit dem fraglichen Glauben in Zusammenhang stand. Aus den verschiedenen Berichten scheint sich nämlich zu ergeben, daß die kampffähigen Männer (Kriegsgefangene etc.) erhängt, die unkriegerischen (*imbelles, senescentes, ignavi*) in Sümpfe oder Gewässer gestürzt wurden: während das Erhängen charakteristisch ist fürs Wodanopfer, gingen die andern ins unterirdische Reich der Todesgöttin ein. Sollte ich hierin Recht haben, so darf damit vielleicht die Nachricht des Tacitus (Germ. 12) zusammengestellt werden: *distinctio pœnarum ex delicto: proditores et transfugas* (also Krieger, die sich ver-

*) Sie ist schon von Mannhardt, GM. 295, aufgestellt.

**) Ein den Nornen gleichendes Wesen (halb Norn, halb Valkyrje) ist *Fœr* im Grottasqng; wie sie stammen die Nornen aus Riesenheim, genauer aus dem unterweltlichen Seelenlande, dessen unfreundlichen Theil, Nifheim, die Riesen bewohnen. das Reich der nordischen Hel (eigentlich Nifhel), aus dem *Fœr-rir* (Bruder der Weibschlange) stammt (Z. f. d. A. 7, 17), wie Grendel und seine Mutter im *fœr* (Sumpf Sumpfmeer) hausen.

***) Vgl. auch Mannhardt, GM. 383 f.

langen) *arboribus suspendunt, ignavos et imbelles et corpore infames veno ac palude, injecta insuper crate, mergunt*. Denn es wird erlaubt sein, hier, wie sonst mehrfach, Tacitus' Erklärung der berichteten Thatsachen als seine subjective Deutung aufzufassen. Zusammenhang mit Opfern haben schon andere dabei vermuthet*). Die der Nerthus geopferten Slaven werden in ihren heiligen See gestürzt. Nerthus selbst kommt im Frühling erst in ihr Heiligthum (*adesse penetrabilem intellegit*), doch wohl eben aus diesem See, in dem sie eigentlich auch wohl wieder verschwindet, nicht gebadet wird, wie Tacitus [vielleicht das Bad der 'Terra mater' auf Nerthus übertragend (?), s. Mannhardt, Baumk. 573] angibt.

Daß man mit Fensalir auch im Norden ursprünglich die Vorstellung von der durch Teiche und Sümpfe zugänglichen Wohnung der Erdmutter (Vegetationsgöttin, Wolkenfrau) verband, dafür spricht, wie mir scheint, auch folgende Erwägung. Fensalir erscheint außer in Vsp. bekanntlich noch Sn. E. I, 172. Da Bugge diese Stelle in einer Anmerkung (205⁹) anführt, obgleich er im Text sagt, Fensalir als Wohnung Friggs komme nur in der Vsp. vor, so muß er wohl meinen, die Gylfaginning habe hier aus Vsp. geschöpft. Und doch liegt hier sichtlich ein verlorenes Lied zu Grunde, wie schon Jessen (Z. f. d. Ph. [II, 64] sah und auch Bugge S. 48 anerkennt. Loke kommt zu Frigg nach Fensalir und entlockt ihr das Geheimniß, daß Baldr durch den *mistilteinn* verwundbar ist. Bei Saxo (113) gibt allerdings Gevarus an, auf welche Weise Baldr verwundet werden könne, aber unmittelbar nach der ersten Begegnung mit den Waldnymphen. Da nun später (123) eben diese**) drei nymphæ — Nornen und Valkyrjen zugleich, Vervielfältigungen der Erdmutter, die Lebens- und Todesgöttin zugleich ist***) — wider Willen ihm gegen Baldr helfen und ihm (122) verrathen wie Baldr besiegt werden könne (durch Vorwegnahme der wunderbar stärkenden Speise), so waren ursprünglich wohl sie es auch, die ihm zur Erwerbung des Schwertes (= *mistilteinn*) riethen. Darauf deutet geradezu, daß Hotherus ihnen wegen der Erfolglosigkeit Vorwürfe macht (*fide earum damnata* 122), während sie ihm doch bei der ersten Begegnung gar nichts gerathen haben.

*) S. Wh. Müller, Gesch. u. Syst. d. altd. Rel. 78³; Baumstark, Germania etc.

**) Daß in allen drei Fällen dieselben nymphæ gemeint sein müssen — wenn auch nicht von Saxo, so doch von der ursprünglichen Sage — habe ich schon im Literaturblatt a. a. O. 127 angedeutet.

***) Ich werde diese Auffassung demnächst in einer eigenen kleinen Schrift begründen. Vgl. auch unten S. 384**.

Auch Bugge (S. 96) hat das erkannt, die Beobachtung aber in seinem Sinne verwertbet. Daß sie bei der ersten Begegnung Hother mit dem unverletzlichen Gewande (*insecabilis vestis*) beschenkt hätten, wie Bugge meint, scheint allerdings aus Saxo's Worten hervorzugehen. Doch liegt hier offenbar eine Ungenauigkeit oder ein Mißverständniß Saxo's vor. Denn von solcher Beschenkung Hothers war nichts erwähnt und wir finden bei ihm keine Spur von Unverletzlichkeit (vgl. Saxo 131 f.). Dagegen hatte Gevarus — nach obiger Ausführung wohl eigentlich die nymphæ — auf die *sacra corporis firmitas* Baldrs hingewiesen, die ihn durch Eisen unverletzlich mache, außer durch ein Schwert (113), gerade wie Sigfrids Körper unverletzlich ist, außer durch ein Schwert (bezw. Sper), nämlich sein eigenes. Dies, und daß Sigfrids Unverletzlichkeit später theils durch die Hornhaut, theils durch einen unverletzlichen Panzer*) motivirt wurde, führe ich in einer eigenen Untersuchung über Sigfrids Unverletzlichkeit weiter aus. Gerade so nun wie hier [Gevarus, eigentlich aber wohl] die nymphæ, weist auch Frigg, als sie das Geheimniß von der Mistelruthe sich entlocken läßt, auf Baldrs Unverletzlichkeit hin, die sie ihm verliehen; und ebenso erwähnen die nymphæ (122) der wunderbaren Speise, mit der sie selbst (s. oben S. 333**) Baldr stärken. Dies alles spricht entschieden dafür, daß sie das unverletzliche Gewand in Wahrheit Baldr, nicht Hother verliehen hatten.

Hother erhielt also ursprünglich sowohl die Belehrung über das Schwert als auch die über die wunderbar stärkende Speise — die ich im Literaturbl. a. a. O. mit dem Jungbrunnen**) und den Lebensäpfeln verglichen habe — von den nymphæ. Offenbar liegt hier eine Spaltung vor, wodurch sich die von Bugge S. 100 f. vorgebrachten Bedenken erledigen. Ursprünglich verriethen ihm wohl die nymphæ wider Willen, weil sie ihn nämlich nicht erkannten, nur die Möglichkeit der Verwundung durch das Schwert, wie Frigg***) in Fensalir die Möglichkeit der Verwundung durch die Mistelruthe†). Frigg

*) Vgl. Ortnit's Panzer und Wolfdietrich's unverletzliches Hemd, welches er von seiner Mutter oder Sigeminne erhält.

) Darauf deuten geradezu die *roscida* (thauigen) *vestigia*, welche die nymphæ, die jene geheimnißvoll stärkende Speise tragen, hinterlassen; vgl. u. S. 337, 337**.

) Daß hier Frigg den drei nymphæ entspricht, kann bei meiner oben (S. 333) angedeuteten Auffassung nicht befremden und wird auch von Bugge nicht beanstandet werden, da er ja auch (S. 95) eine Begegnung mit Freyja der Begegnung mit den drei nymphæ entsprechen läßt.

†) Die Verbindung zwischen beiden stellt das Schwert *Mistilteinn* (Bugge S. 47') her; vgl. auch unten die Anmerkung 335†† über *levateinn*.

owohl wie die nymphæ lassen sich das Geheimniß entlocken, weil Loke sowohl wie Hother verkleidet zu ihnen kommen, Loke als Frau, Hother als Spielmann (*citharædus* 123). Hierin hat die dritte Begegnung offenbar die ursprünglichere Auffassung bewahrt, während bei den ersten Begegnungen die nymphæ als Hother begünstigend erscheinen — eine Entstellung, die bei Saxo's überhaupt hervortretender Tendenz, für Hother*) und gegen Baldr Partei zu nehmen (vgl. Bugge S. 88 f.), sehr erklärlich ist. Daß die nymphæ in der Waldhöhle als Nornen in der Unterwelt (am Nornenbrunnen = Jungbrunnen) gedacht wurden, ist klar (vgl. Literaturbl. a. a. O. Sp. 127¹³, und dazu Mannhardt, GM. 68 f.). Da nun, wie ich hoffe nachgewiesen zu haben, Frigg in Fensalir diesen Nornen in der Unterwelt entspricht, so wird man ursprünglich in diesem Mythos auch Fensalir als die unterweltliche Wohnung Frigg-Idun-Hel's angesehen haben, wenn auch in unsern nordischen Quellen diese Auffassung nicht mehr hervortritt.

Die Gylfag., die hier dem verlorenen Liede offenbar wörtlich folgt, läßt den *mistilteinn fyrir vestan***) *Valhöll* wachsen, dachte ihn also wohl nicht mehr, wie das nach der Erzählung doch eigentlich zu erwarten wäre, in oder bei Fensalir, d. h. in der Unterwelt. Wohl aber wie Saxo's Bericht zu Grunde liegende dänische Sage. Auch Bugge 101*) hat erkannt, daß *Mimingus, silvarum satyrus****) ein Zwerg [d. h. in Wesen der unterirdischen Todtenwelt] ist, und ganz richtig vergleicht er Hother's Weg dahin mit Svipdags†) Wege**), der bekanntlich die außerirdische Riesen- und Todtenwelt führt — er hätte auch Lermod's Ritt zu Hel, den Weg des Hadingus (Saxo 51), des Thorillus zu Geruthus (Saxo 421 ff.) und U[t]garthilocus (ebd. 429), Bryn-

*) Den er mit einem dänischen Sagenhelden (Óttarr, Otter = Ohthere?) zusammenworfen zu haben scheint (vgl. Literaturbl. a. a. O. Sp. 126⁹).

**) So W U; dem gegenüber ist *austan* r schwerlich zu halten; vgl. auch Mogk, Beitr. VI, 496.

***) = Mimir, Mími, Mímr, dessen Quelle (ursprünglich = dem Nornenbrunnen) in der Unterwelt liegt. Über die Beziehung der Wälder zur Unterwelt handle ich an andern Orte.

†) Eine Baldr und Frey verwandte Hypostase Wodan's, Sigfrid's Prototyp (s. meine r. d. Hagens] Heldensagen III, S. LXXII f.).

**) Auch den *lavateinn* ('Unheilsruthe'), mit dem allein der goldene Hahn (auch in Bild der Sonne) getödtet werden kann — der also dem *mistilteinn* im Baldr-mythos entspricht — vergleicht er richtig mit dem Schwerte, durch das allein Baldr etödtet werden kann. Dieser *lavateinn*, der also wieder (vgl. oben S. 334[†]) eine Verbindung zwischen jenem Schwerte und dem *mistilteinn* herstellt — liegt *fyr nágrindr edam* (Fjolsv. 26) in der Hut einer Riesin, fest verschlossen (*ok haldalá njarðléar núu*) gerade wie das Schwert in Miming's Hut (*arctisimís obscuratum claustris*).

hild's Tottenfahrt etc. vergleichen können, wo überall dieselben Züge begegnen. Man kann es also wohl nur aus einer gewissen Einseitigkeit der Auffassung, die sich bei Bugge's Anschauungsweise natürlich einstellen muß, erklären, wenn er nicht erkannt hat, daß Hotherus das Schwert aus der unterirdischen Tottenwelt holt. Der *mistilteinn*, die Unglücksruthe (*lavateinn*), die bestimmt ist zum Wurfgeschöß (s. Bugge S. 199¹. 201¹, vgl. auch 47⁴), dem der Lichtgott erliegen soll, stammt natürlich aus dem Lande des Todes. Da die Tottenwelt aber winterlich, eisstarrend gedacht ward (vgl. hier *gelu rígentia jugs*), so ist es begreiflich, daß Saxo's und anderer euhemeristische Auffassung der Mythen dafür die winterlichen Gegenden des hohen Nordens*) setzte, wie Saxo auch seinen Mimingus offenbar im hohen Norden dachte (s. P. E. Müllers Anmerkung). Dort aber hausen die Finnen, und deshalb — nicht aber (oder doch nur in zweiter Linie) wegen ihrer Fertigkeit in Zauber und Weißagung, wie Bugge (139) mit P. E. Müller meint — sind die Wesen der Riesen- und Tottenwelt bei Saxo (z. B. *Rostiophus Phinnicus* 126), aber auch sonst (z. B. in der Prosa von Völkv.) zu Finnen geworden. Wie Völund und seine Brüder, übt Ull, das winterliche Gegenbild Odin's, die 'finnische' Kunst (Saxo 487) des 'Schneeschuhlaufs', ebenso die winterliche Skade.

Aus dieser Betrachtung ergibt sich, denke ich, daß sowohl Fensalir, wo der Gegner Baldrs das Geheimniß von der Mistelruthe erforscht, als auch der Ort, wo diese wächst, ursprünglich in der Unterwelt gedacht wurde. Und wenn ich das Resultat alles bisher Gesagten dahin zusammenfaße, daß wir keinen Grund haben, Fensalir anders denn als 'Sumpfsäle' oder 'Teichsäle' zu deuten, so wird diese Behauptung hoffentlich als nicht unbegründet gelten dürfen.

Wenden wir uns nun zu der entsprechenden Stelle der *Vegtamskviða*! Bugge meint *hálsa skautum* auf die Ecken der Segel und die dieselben haltenden Taue beziehen zu sollen. Diese Deutung ist an sich gewiß nicht unmöglich, aber ebenso gewiß sehr künstlich, und setzt außerdem den Mythos von Baldrs Bestattung auf dem Schiffe Hringhorne voraus, von dem die Vsp. an der entsprechenden Stelle nichts erwähnt, während sonst Vers für Vers die Umschreibung der Vsp. in Vgtkv. sich nachweisen läßt (Germ. 24, 57). Dies und die auch von Bugge angenommene Nachahmung der Vafpr. 54 an unserer Stelle weisen auf die von Jessen aufgestellte Erklärung, daß mit den

*) Wo, wohl deshalb, auch sonst mehrfach, statt im Osten, das Riesenland gedacht wird.

meyjar Frigg's Augen gemeint sind. Das Weinen Frigg's gehörte durchaus zum Baldrmythos, als derselbe noch Tagesmythos vom Sonnengott war. Als solcher ist Baldr Hypostase Wodan's, Wod's (Od's). Wie Freyja um den geschiedenen Geliebten Od, weinte auch Frigg ursprünglich um den ihr entrißenen Gatten Wodan-Baldr. Erst als Baldr als Hypostase Wodan's zu dessen Sohne ward, ward Frigg des Sonnengottes Mutter (s. Literaturbl. III, 7. 126). Frigg und Freyja sind durch Spaltung aus der einen Fria-Holda entstanden*). Wenn also Freyja's Thränen zu Gold werden, so wird von Frigg's Thränen ursprünglich dasselbe gegolten haben — und ganz natürlich, wenn anders ich Freyja's (und Frigg's) Thränen mit Simrock richtig als die Thautropfen**) gedeutet habe, welche die Vegetationsgöttin nächtlich um den gestorbenen (oder ihr entflohenen) Sonnengott weint. Kommt der Ersehnte wieder, dann schimmern die Thautropfen in der Morgensonne goldig; dann werden Freyja-Frigg's Thränen zu Gold. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß ursprünglich eben die Thränen der Verlassenen den dahingeschiedenen Sonnengott wieder zurtückführten***), wie das allgemeine Weinen um Baldr zeigt, das ihn wieder aus dem Todtenlande zurtückführen sollte, ja fast zurtückgeführt hätte, und — dürfen wir hinzusetzen — ursprünglich gewiß wirklich zurtückführte, wenn anders der Mythos dem täglichen Schwinden und Wiederkehren der Sonne galt. Über die Macht der Thränen†), geliebte Todte wieder ins Leben zurtückzurufen (Helg. Hund. II, 44) vergleiche man Bugge S. 239 f. Auch sonst dachte man Baldr noch selbst (nicht in seinem Bruder Vale) wiederkehrend (Eiriksmál 2), während meistens freilich — weil der Mythos aufs große Weltjahr übertragen war, s. Literaturbl. a. a. O. 126 — seine Wiederkunft nach dem Weltuntergange gedacht wird.

*) So schon Geijer und Munch; später Weinhold, Simrock u. A.; s. Rudolf, Die Göttergestalt der Frigg S. 18 ff.

**) Die stabeimende Verbindung 'vor Thau und Tage' zeigt beide Begriffe eng verbunden (vgl. H. Hund. I, 42, 7). Der Sonnenhirsch (die aufgehende Sonne) heißt *daggu slunginn* H. Hund. II, 37, 5. *Döglingr*, Dags Vater, deutet Mogk (Beitr. VI, 526) = *dagglíngur* als den 'dem Morgenthau entsprossenen Gott'. S. auch d. folg. Anm.

***) Vgl. die *roscida vestigia* der *nymphæ arcanæ dapis gerulæ* bei Saxo (s. oben S. 334**) und dazu die vorige und folgende Anmerkung.

†) Ähnlich wird auch dem Thau (der Johannisnacht etc.) heilende, verschönende, verjüngende Kraft zugeschrieben (Mannhardt, GM. 29 ff., Simrock, D. Myth., 588) und er steht darin dem Lebenswasser (Jungbrunnen) sehr nahe; vgl. Vafþr. 45 (wo es von den wiedergeborenen Menschen der neuen Welt heißt *morgindaggeor þau sér at mat hafu*) und Vsp. 22 (und dazu Sn. E. I, 76: der Thau, mit dem die Weltesche besprengt wird und der von da auf die Erde trieft, kommt aus dem Jungbrunnen). Vgl. auch die vorigen Anmerkungen.

Ist meine Auffassung richtig, daß im ursprünglichen Naturmythos Frigg als Gattin um den Entschwundenen Thränen weinte, die zu Gold wurden*) und die Baldr ursprünglich zurückführten, so hätten wir in den dunklen Worten

ok á himinn verpa
hálsa skavtum

eine Beziehung auf die goldenen Thränen zu suchen. Denn wie Gold als *grátr Freyju* bezeichnet ward, und wie man sagte *Freyja graetr gull*, so konnte man auch sagen „Frigg weint Gold“; und wenn Hoos (Schmuckstück) und Gersemi (Kleinod) sogar „Freyja's [und Od's] Töchter“ genannt werden konnten (Yngl. s. Cap. 13; Sn. E. I, 114. 348), so konnte auch wohl für Frigg's Thränen „Halsschmuck“ oder dergl. stehen.

Wie nun in Vafþr. die verhängnißvolle Frage auf Baldr's Wiederkunft sich bezieht, so würde die, jene nachahmende Frage in Vegtkv., die auch Odin's Erkennung herbeiführt, gleichfalls auf Baldrs Wiederkunft dunkel hingedeutet haben, indem sie auf die goldenen Thränen Frigg's hinweist, die Baldr zurückführen sollten. Es hätte sich also ein Rest der älteren naturmythischen Auffassung, die sonst in der eddischen Mythologie fast ganz verdrängt ist, hier erhalten, natürlich ohne daß dem Dichter der natürliche Hintergrund des Mythos noch klar gewesen wäre. (Übrigens ist es für meine Deutung im Ganzen nicht von wesentlicher Bedeutung, ob dem Dichter hier noch der Zusammenhang von Friggs Thränen mit Baldrs Wiederkunft vorschwebte oder nicht.)

Es fragt sich nun, wie man den nach meiner Auffassung voraussetzenden Sinn aus den Worten herausdeuten kann. *verpa hálsa skavtum á himinn* kann wie *verpa vatni á einn* u. dgl. verstanden werden: „den Himmel mit *hálsa skavtum* bewerfen (begießen, bestreuen)“. Könnte man nun *hálsa skavt* als 'Gold, Goldschmuck' deuten, so würden die Worte gut auf den goldenen Thränenregen Friggs gehen können. Da der Dichter sich Fensalir wohl als himmlischen Wohnsitz dachte, den natürlichen Hintergrund des Mythos aber nicht mehr kannte, so darf es nicht befremden, daß er die goldenen Thränen nicht auf die Erde, sondern auf den Himmel niederregnen läßt.

Kann aber *hálsa skavtum* [die Hs. hat nach Bugge *skávtum*] 'Gold' bedeuten? Jessen schreibt „*skavtum* (*skötum*, *sköttum*)“, scheint also an *sköttum* statt *sköttum* von *skattr* zu denken, und *skattr* in der

*) Oder zu Perlen = Thauperlen, vgl. unten S. 339**.

Bedeutung 'Schatz, Hort' ist ja in der ältern Sprache genügend belegt*). 'Hals-Schätze' wäre Gold, weil man am Halse goldene Ringe trug (Weinhold, Altn. Leb. 185). Oder wären überhaupt nur Perlen (nicht Goldperlen) gemeint, die in älterer Zeit als Halsschmuck getragen wurden**), so daß die Thautropfen einfach mit Perlen verglichen würden? Auch könnte *skaut* (*skávt*) richtig sein: *skaut* = 'Haube, Kopfputz' (C.-V. 540^b) könnte allgemein = 'Schmuck, Putz' gebraucht sein, also auch *hálsa skaut* = 'Halschmuck' = 'Gold' oder speciell = 'Hals-Schmuckstücke', d. h. Perlen.

Es bieten sich also mehrere Erklärungen, die ich zwar keineswegs als ganz ungezwungen oder als zweifellos hinstellen möchte, deren jede mir aber immer noch viel natürlicher erscheinen will, als Bugge's Erklärung.

LEIPZIG, im Februar 1882.

A. EDZARDI.

PSALTERIEN MIT DEUTSCHEN RANDBEMERKUNGEN.

I.

Im vorletzten Winter habe ich im Stadtarchiv von Korneuburg das Psalterium eines mittelalterlichen Breviers aufgestöbert, in welchem sich viele deutsche Randbemerkungen vorfinden. Die betreffende Handschrift besteht aus 146 zweispartig beschriebenen Pergamentblättern in 4^o, und ist in Leder mit Holzdeckel gebunden. Es fehlen jedoch ungefähr 25 Blätter, zumeist vom Anfang und Ende, und die Zählung derselben ist unvollständig und zudem unrichtig, indem zwei mit 122 bezeichnete Blätter vorkommen. Von diesen Randbemerkungen, welche immer gleich am Anfang des betreffenden Psalmes oder Canticums stehen, sind indeß mehrere theilweise verwischt, bei andern wurden wieder,

*) Sollte etwa *Skatalundr* (Heir. 9) auch für *skattalundr* ('Schatzwald', vgl. *hveralundr* Z. f. d. Ph. III, 37) stehen = Schildburg, die aus goldenen und silbernen (rothen und weißen) Schilden gebaut ist, wie schon Wislicenus (Symbol. von Sonne und Tag, S. 52) vermuthete: also *lauk hann mik skjöldum í skattalundi, rauðum ok heitum*? Nach Fáf. 42 ist diese Schildburg erbaut *ör ódökkum ógnar ljóma*, d. h. aus leuchtenden (= goldenen und silbernen) Schilden, s. Germ. 23, 165 (Sigdr. Prosa-Einl.).

**) Vgl. Sn. E. I, 334: *fyrir því er kona kennd til gimsteina eða glersteina, at þat var í forneskjju kvæna bínadr, er kallat var steinasgrvi, er þær höfðu á hálsi sér*. Vgl. auch Guðr. I, 18.

beim spätern Beschneiden des Buches, meist einzelne Buchstaben weggeschnitten, und bei einigen sind Stückchen weggerißen. Das Psalterium sowie die Randnoten stammen, nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Dr. Gustav Winter in Wien, aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, und die letztern sind alle von einer, aber andern Hand als das Psalterium, deutlich und zierlich geschrieben, wobei jedoch die Buchstaben *v* und *w* graphisch nicht unterschieden sind. Bei der hier folgenden Wiedergabe habe ich, mit Ausnahme von *v*, die wenigen Abkürzungen aufgelöst, das in der Hs. durchstrichene mit eckigen Klammern versehen, das fehlende und unleserliche durch Punkte mit rundlichen Klammern, und das von mir ergänzte durch Cursivschrift angedeutet. Die Reste von fünf solchen Randnoten habe ich, weil ihre wenigen leserlichen Wörter keinen Sinn geben, nicht aufgenommen, und bei den in der Hs. nirgends mit Zahlen bezeichneten Psalmen die Zählung der 'Vulgata' angewendet. Von diesen Randbemerkungen sind übrigens mehrere gereimt, und schon die durchstrichenen Stellen weisen auf eine ältere Vorlage hin, wobei ich hier noch bemerke, daß damit — aus späterer Zeit — ein deutsches Psalterium aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts des Prämonstratenser-Stiftes Geras, Pap.-Hs. bez. mit C. h. 14 sowie das Register der in Hain's Repertorium unter Nr. 13.510 verzeichneten lat.-deutschen Psalter-Incunabel zu vergleichen ist*).

STOCKERAU in Niederösterreich.

C. M. BLAAS.

- | | |
|--|--|
| <p>1 (16^b) Ps. 2. Den sprich v̄re rævber.
er ist ḡvt v̄re aller slaht not.</p> <p>2 (16^d) Ps. 4. so dv den niwen manen
an sehest.</p> <p>3 (17^a) Ps. 5. sprich den selen. v̄n
ob vnrecht. lewt varen di(...)e.
eren so sprich den salm mit wein-
den¹⁾ āgen.</p> <p>4 (17^c) Ps. 6. sprich den selen.</p> <p>5 (18^a) Ps. 7. sprich ob dv habest
einen werltlichen friv̄nt. daz in got
von den. sv̄nden bechere.</p> <p>6 (18^c) Ps. 8. sprich den salm. vnsers
heren antl̄ze. daz er allez sin ant-</p> | <p>lv̄ze. sv̄ d̄r chere. v̄n dich mit
triwen. v̄n minen an seche.</p> <p>7 (18^d) Ps. 9. sprich daz dir²⁾ helfe
v̄n gebe gn̄sdichlich vrtail swenne
din sele von dem libe aheide.</p> <p>8 (20^a) Ps. 10. sprich daz got d̄
sele ner. v̄n dich des bellewitzes
w̄berhefe.</p> <p>9 (20^d) Ps. 12. lis vnsers heres
martir vmbe din ende.</p> <p>10 (21^a) Ps. 13. sprich den salm ob
din friv̄nt in vrlolge wele varen
daz im got sig v̄n h̄ail gebe v̄n
chom wider heim gesv̄nt.</p> |
|--|--|

¹⁾ Hs. weiden. ²⁾ fehlt got.

* Das in der k. k. Hofbibliothek zu Wien befindliche Exemplar trägt die Jahreszahl 1494 und ist mit G. H. 16. bezeichnet.

Ps. 14. Disen solt dv sprehen
lv sihest. ein churchwihen. dv
in avch sprehen dem heiligen
so ist sælig dein leben.

Ps. 15. lis den so dv gotes
umen nemest. vñ lis in den
tigseren. dar nach allen gotes
en.

Ps. 16. Lis den allen gotes
rserin an dem stent siben
ie exavdi. dv solt des gewis
vmbe swelh not dv in liest
ar. daz dich got erhõret dar
lv maht in avch lesen vmbe
vñ wip vñ vmbe sele vñ vmbe
lip.

Ps. 18. lis inere der zwelf.
daz si dir genaden helfen.
vnsere herren.

Ps. 19. lis dem ewart der die
singet so er sich vmbe chere
rich. orate. prome. so wirstv
nesse teilhaft.

Ps. 20. Den lis dem chvñige
r daz riche recht bericht lis
h an dem svntage sant (.)
din ere.

Ps. 21. Mit dem salm lobe
and er in sprach. do er an dem
s erstarbe.

Ps. 24. den solt dv oft lesen
lin svñde. lis in avch vnsers
n sele vnder der stille messe.
vm an div chnie se dem verse
dicta inuentutis mee daz ist
ver aller slacht not.

Ps. 25. lis so dv vñr den
in die chirhen gest.

Ps. 27. Den lis daz des tie-
ille an dir nicht ervvullet werde.

Ps. 28. daz ist gr̃t. selesen
heiligen geiste. lis in avch
ie ez se vil regen. daz got
r weter gebe.

Ps. 29. den lis daz. daz dich
s] niemer. ver dampne in sinem

23 (37^a) Ps. 30. den lis daz dich got
bewar. vor havppt haften svenden
vñ vor werltlichen schanden. lis in
avch in sande nicolavser. er ist von
vnsers heren marter.

24 (38^a) Ps. 31. den lis daz dir got.
vergebe dine svnden. daz er dirs
icht ver wisse. als er laeder mane-
ger sele hat getan.

25 (38^d) Ps. 32. Sprich disen salm
allen gotes heiligen zelobe vnd ze
erin daz si dir nerin lip vnd sele.

26 (39^e) Ps. 33 lis den zwelf poten.

27 (40^b) Ps. 34. des tages so dv vasten
lis den salm.

28 (41^e) Ps. 35. Der livt vnd wihe
habe se bewaren der les disen salm
alle tage.

29 (42^e) Ps. 36. Den lis den livten.
die seder vrtaile svlen. [gen.] richten.

30 (43^e) Ps. 37. So dv sepeiht cho-
mest † vñ dv vergezest der p̃vze
so gewinne h̃lde mit disem salm.

31 (49^a) Ps. 38. den lis so dv vnsers
herren lichnamen nemst. lis in avch
dinem engel³).

32 (59^d) Ps. 52. Den salm lis so din
frivnt sei gevange.

33 (60^e) Ps. 54. Den salm lis daz dich
got erlöse von ewichlichhen panden.
lis in avch vnsers herren marter.
vnd siner zeswen. vmbe swen dir
(. . . .)e ist. daz er dir den beh̃te.

34 (61^b) Ps. 55. Swaz dir an dem
libe wer so lis den salm gerne. lis
in avch swenne dv grosze not vnd
angest von diner meisterschaft ha-
best. er ist der siben exavdi einer.

35 (61^d) Ps. 56. Daz ist der virde
salm den david sprache vnse in
got an sinem svn. rach.

36 (62^b) Ps. 57. Disen salm sprich
zavberserinne. spottserinne. lvgns-
rinne daz si got becher daz si
nerin lip. vñ sele.

37 (62^d) Ps. 58. Den salm solt dv
sprechen der herzen frivnt habe.

*Diese Note findet sich in der Hs. auch wörtlich auf Bl. 48^a zum Versiculum:
'abta mea aperies' u. s. w.*

- vñ sprich dem ewangelio liber generationis.
- 38 (63^c) Ps. 59. Den salm solt dv sprechen. der dechein trvbesal habe.
- 39 (64^a) Ps. 60. der ist der dritte domine exavdi.
- 40 (64^b) Ps. 61. Den salm sprich des morgens frv an dem pette.
- 41 (64^d) Ps. 62. Den sprich alle [mae] morgen frv. so get dir nvn heil xv.
- 42 (65^a) Ps. 63. daz ist der vierde domine exavdi.
- 43 (65^c) Ps. 64. Den salm sprich den selen.
- 44 (66^a) Ps. 65. Den salm sprich an dem perhtetage.
- 45 (66^d) Ps. 66. Den salm sprich von chrvcen. vnz hinz svnwenten.
- 46 (67^a) Ps. 67. Den salm sprich sand lavrentinv. vñ allen gotes marte-rærin.
- 47 (70^d) Ps. 68. Sprich den salm dinem frivnde so er vber mer var lis in vnserem herren vñ siner martiræren vmbe rechtes weder.
- 48 (72^b) Ps. 69. Den salm sprich so dv zedienem werche griffest. sprich in avch dem heiligen geist.
- 49 (72^c) Ps. 70. Disen salm sprich vñ habe in trvt. er ist gvt gesvnden lyten. er ist der fvmft den dauid sprach.
- 50 (73^c) Ps. 71. Den salm sprich ze-perhtnahten mit dem solt dv manen. vnsern herren siner martir vñ siner barmvnge. vnd des gerichtes der fizset in siner magenchrest. an der ivngsten wile.
- 51 (74^c) Ps. 72. Den lis hværen daz daz si got becher von so getanem gewerte.
- 52 (75^c) Ps. 73. Den lis inere allen gotes marte-ræren.
- 53 (76^b) Ps. 74. Den lis einer sele div dir wol getrvwe.
- 54 (76^d) Ps. 75. Den lis allen ge-lavbigen seln.
- 55 (77^b) Ps. 76. Den lis den lra die vber mer wellen varen.
- 56 (78^a) Ps. 77. Den ir spise tver sie die svln lesen disen salm vñ wizze so dia lieber frivnt vnder wegen sei. so lis disen salm vn-serem herren vñ siner marte.
- 57 (80^c) Ps. 78. Den lis den chindeln daz si vns helfen. daz wir daz ewige rich besitzen.
- 58 (81^b) Ps. 79. Den lis dem heiligen geist vmbe charge.
- 59 (84^b) Ps. 80. Den lis den lra die hervart wellen varen. daz si got bewar.
- 60 (84^d) Ps. 81. Den lis den dieben vñ den achacharen so si zegeit svln gen dvrch einen diebe vñ ein dinch lis in sant [marien] Katerina siben stvnt. xv ieglichem vew eine veoige. wellestv daz. alle dia schvde⁴) verholn sein. so sprich disen salm. vor einem chrve siben stvnt. vñ habestv deheinen mv so sprich in nivn stvnt. vor dem chrve.
- 61 (85^a) Ps. 82. den lis den wider-wærtigen.
- 62 (85^c) Ps. 83. den lis zechirchvica.
- 63 (86^a) Ps. 84. Den lis vmbe dia ertvuhir. lis in avch der genædige. sant marien. daz si dich beshirne vor hercenleide an dinem besidv eren vñ an dinem frivat.
- 64 (86^c) Ps. 85. Den lis vmbe dia ende.
- 65 (87^b) Ps. 86. Den lis den heiligen maidn lis in avch vnserem herren got.
- 66 (87^c) Ps. 87. Den lis vnser herren dode vñ sinen fvmfte wunden. so wirt dir virlichen. daz dv ze dem rehten werdest befunden.
- 67 (88^b) Ps. 88. Den lis daz sich got erbarme vber die armen.
- 68 (90^a) Ps. 89. Den lis daz dich got gevrist vnz dv gerihrest.
- 69 (90^c) Ps. 90. Den lis vnser herren

4) I. schulde.

nge. daz er dir *virliche*. daz
müzzest minnen. vnz an din

Ps. 91. Den lis vnsers herren
nge.

Ps. 92. Den lis vnsers herren
so dv vliesest daz dv ez
t.

Ps. 93. Den lis den altherren.

Ps. 94. Den salm solt. min-
ist. ein angenge aller gvten
t.

Ps. 97. Mit dem solt dv vn-
erren. loben als in die drei
e lobten.

Ps. 98. Den lis vnsers herren
vnge.

Ps. 99. Mit dem lobe vnsern
herren daz er dich genædech-
enphabe. zeder porten. da
sel svndert mit chrzren Worten.

Ps. 100. Mit Den lis vnsers
tavfe. swer sei vber mvtich
lis diesen salm. daz im got
dvticheit vn diemvt.

Ps. 102. Den lis inere aller

Ps. 108. lis dem heiligem
vmb din svnde so wirdsvt
zeschanden.

) Ps. 104. lis die fivmf con-
ni vnder den vir passiones vn
as leivt da mit vnsers herren.
izer egypto wart gevret. lis
ch vnsers herren genaden so
t dv in aberhams boysem.

) Ps. 105. Den lis der chvmt.
herren. daz er [siner chvmt
user vrchvnde siner chvmt sei.

) Ps. 106. Swer mit [go] groz-
erzen leide bevangen sei. der
sen salm der ist trostsam.

) Ps. 107. Den lis vnsers
zeswen.

) Ps. 108. Der ist der fivmft-
salm da ist. der tivel mit
cht. vnd sin genozze. [Den
ses ers herren zeswen.]

85 (107^b) Ps. 109. Den lis vnsers
herren anshöwe.

86 (107^d) Ps. 110. Disen salm solt
dv lesen vmb rehtes. gerihte an
dinem erbeit.

87 (108^a) Ps. 111. Dem vnser herre
siner gotheit erzæiget daz ist sand
iohannes ewangeliste.

88 (108^e) Ps. 112. Ze der hohsit des
palmtages *he* disem salm. swenne
dir icht zelibe geschehe so lob sin
vnsern herren mit disim salm.

89 (108^d) Ps. 113. Den lis vnsers her-
ren tavfe.

90 (110^d) Ps. 114. Den lis allen seln
zetrost vnd zehilfe.

91 (111^a) Ps. 115. [Den lis allen selen
zetrost. vn zehilfe] lob vnsern her-
ren mit disen salm daz vnser herre
hie enerde gie mit sinen ivngern.

92 (111^e) Ps. 117. Den lis daz dich
got valles vnd vlvches vber hebe.

93 (113^a) Ps. 118. die Den einlif salm
lis inere des heiligen geist. lis si
avch allen seln. lis si iner vnser
vrowen sand marien. vn swelher
heiligen tult sei. die maht dv der
mit eren. lis si allen selen. daz si
dir helfen daz dv werdest erchant.
das got alle sel erchennet. zegvt
vn zegenaden.

94 (121^d) Ps. 119. Daz wizze wol
zeware daz dv mit disen fivmf-
zehen salm. maht ewrben michel
frvde. vnd genade.

95 (122^{1a}) Ps. 120. lis den dinem
lieben frivnde.

96 (122^{2a}) Ps. 129. Den lis tvgen.
vnsers herren bilde. vmb diniv
ovgen. vn dem hercen vnsers
herren. als er sin herce. sv sinem
zwelf ivngern chert daz er also
min herce. sv im cher. mit triwen
vn mit stætem fride.

97 (122^{3b}) Ps. 123. Den lis dicke.
daz dich der tivel. mit sinem list
iht bestriche.

98 (122^{2c}) Ps. 124. Swer siner mei-

- ster shefte enrvnnen sei. der les. disen salm das in got richte zeziner meistersheft.
- 99 (122^{2d}) Ps. 125. Den lis inere aller engel.
- 100 (123^c) Ps. 126. Das wip sol. lesen disen salm als si sich verseeche das si swanger werde.
- 101 (123^d) Ps. 127. Mit disin salm solt dv sei segen so si genesen sei.
- 102 (124^a) Ps. 128. So sich ein mensch. bechert vñ sich got an im. selben. eret so lis den salm.
- 103 (124^b) Ps. 129. Den lis den seln.
- 104 (125^b) Ps. 131. Den lis da ein lichnam werde bestattet.
- 105 (125^d) Ps. 132. Den lis von den dv brvderschaft habest enphanen.
- 106 (126^a) Ps. 133. Den lis so dv slaffen gest. das dich got erlasse[n] böser gedanche.
- 107 (126^a) Ps. 134. Den lis das dich got bewar. vnd din fivmf sinne vnz an din ende.
- 108 (126^c) Ps. 135. Den lis das dir got geb die spise der dv dvrftich sist. zesel vñ zeleibe.
- 109 (127^b) Ps. 136. Den lis das dir got gebe. sin genade vñ den lyten. die sich haben besvndert. vmb ir missetat.
- 110 (128^b) Ps. 137. Den lis in ere aller engel.
- 111 (128^c) Ps. 138. Den lis dem vasten vnser herren dv macht dar mit helfen allen selen.
- 112 (129^b) Ps. 139. Den lis inere aller engel vñ aller heiligen. lis in (.)⁵⁾.
- 113 (129^d) Ps. 140. Den lis dem ze erin der dich von der helle erlost.
- 114 (130^b) Ps. 141. Den lis vnser herren antlvtsæ. vñ allen sinen namen.
- 115 (131^a) Ps. 142. Den lis vmb din ere. er ist der sibent. domine exaudi. so dv dehein dineh tvst. dar vmb dv werstest. das dv in zered werdest. so lis disem salm.
- 116 (131^d) Ps. 143. Den lis diensen frivnden so die veinde mit in rehtia.
- 117 (134^a) Ps. 147. Den lis inere Sanct peter das er dir genädichleichen vrtæile.
- 118 (136^c) Ps. 148 (149 u. 150). Der salm. ist. behalten ze vrchtæ. dem gotes gewalta.
- 119 (136^d) Cant. Isaiæ, 12. Den lis. vnd erpitte. vnsern herren das er sich dvrch siner marty.ere. vnde dvch siner mvter. ere. sinet zornes enthabe.
- 120 (137^a) Cant. Ezechiae, 38, 10. Den lis den selen.
- 121 (137^c) Cant. Annae, 1. Reg. 2. Dem got von armvt scrihvfm helfe. der les disen salm.
- 122 (138^b) Cant. Moysi, Exod. 15. Den lis den lyten das got des iht welle. das ir sel immer drinne. in dem bech icht walte.
- 123 (139^a) Cant. Habacuc, 3. Ich weis wol das. adam disiv wort sprach. do er gotes gebot zebrach. den solt dv sprechen. das got. den selben zorn. an dir iht rehhe.
- 124 (140^c) Cant. Moysi, Deut. 32. der Dæf salm ist von dem vrtale geschriben. nv svhn wir piten vnser herren das wir reine werden bracht vvr. in sin wir shvldich so wir vnser. zedeheinem nem gvte gedaht.
- 125 (144^a) Symbol. S. Athanasii. Den salm solt dv minnen er ist gvnt zemanigen dingen.

⁵⁾ Hier folgen in der Hs. noch zwei unleserliche Zeilen.

II.

Die vorstehend abgedruckten Randbemerkenngen veranlassen mich von zwei andern ähnlichen Handschriften Mittheilung zu machen. Die eine ist der cgm. 23111 (vgl. Catalogus t. II, p. IV, p. 55) aus dem 12./13. Jahrhundert, die Randbemerkenngen wohl erst aus dem 13. Jh., die andere die Erlanger Hs. 570, nach Irmischer aus dem 12., sicher aus dem 13. Jahrh. Die Gefälligkeit der Bibliotheksverwaltungen in München und Erlangen hat mir die Benutzung auf der hiesigen Universitätsbibliothek möglich gemacht. In beiden Handschriften ist durch Beschneiden der Ränder ein Theil der Bemerkungen verloren gegangen; ich habe die Ergänzungen durch Cursivdruck bezeichnet. In der Erlanger Hs. ist außerdem die Schrift stellenweise sehr verblaßt; mittelst Anwendung von Schwefelammonium, die von Seiten der Verwaltung in liberaler Weise gestattet wurde, war es möglich fast alles zu lesen.

K. BARTSCH.

- | | |
|---|--|
| <p>1 (2^b) Ps. 2. Disen salm sprich vber diebe vnde vber rôber. (= Korn. 1, Erl. 2)</p> <p>2 (3^a) Ps. 3. Den sprich vber die die dir din gvt nemen mit gewalta. (= E 3)</p> <p>3 (3^b) Ps. 4. Den sprich so du den niwen manen sehest (= K 2, E 4)</p> <p>4 (4^b) Ps. 6. Den sprich den siechen. (= E 6; vgl. K 4)</p> <p>5 (5^a) Ps. 7. Op du einen werltlichen vrvint hast dem sprich den salm. (= K 5)</p> <p>6 (6^a) Ps. 8. Mit disem salme wnsche dine manne heiles.</p> <p>7 (6^b) Ps. 9. Den sprich daz dir got helfe an dinē ende. (Vgl. K 7. 9)</p> <p>8 (9^a) Ps. 11. So dv weist daz dich iemen nide so sprich den salm.</p> <p>9 (9^b) Ps. 12. Den sprich uûr den gæhen ende. (= K 9.)</p> <p>0 (10^a) Ps. 13. So din vrvint in urlivge si so sprich disen salm. (= K 10)</p> <p>1 (10^b) Ps. 14. Den sprich so du in die chirchen gest. (= K 11)</p> <p>2 (11^a) Ps. 15. Den sprich so du gotes lichnamen wil nemen. (= K 12)</p> | <p>13 (11^b) Ps. 16. <i>Ex stent siben exaudi</i>¹⁾ an dem salter vmbē swaz du si spricheat daz geschicht. (= K 13)</p> <p>14 (12^b) Ps. 17. Den sprich got dem gvten. so hilfset dir drate.</p> <p>15 (15^a) Ps. 18. Den sprich den zwelf boten. (= K 14)</p> <p>16 (15^b) Ps. 19. Den sprich so sich der briester vmbē kere vnd er spreche orate. (= K 15)</p> <p>17 (16^a) Ps. 20. Den sprich dem chvnige daz er daz riche rehte vûre. (= K 16)</p> <p>18 (17^a) Ps. 21. Den sprich vnsern²⁾ herren. wan er in sprach do er an dem chrûce erstarp. (= K 17)</p> <p>19 (18^b) Ps. 22. Den sprich den die gevangen sin daz si got erlôse. (Vgl. K 32)</p> <p>20 (19^a) Ps. 23. Den sprach got do er die helle brach.</p> <p>21 (19^b) Ps. 24. Den sprich ofte vmbē dine svnde. (= K 18)</p> <p>22 (20^b) Ps. 25. Den sprich so dich din menschait an ein svnde verlefte.</p> <p>23 (21^a) Ps. 26. Den sprich so dich böser dinge geluste vnd dich der</p> |
|---|--|

¹⁾ x nur halb vorhanden. ²⁾ Von n die letzte Hülftē abgeschnitten wie in an für ein m scheint kein Raum zu sein.

- tiuel dem engel benem vnde den næbsten danach.
- 24 (22^b) Ps. 28. Den sprich so ez zevil geregene. (= K 21)
- 25 (23^a) Ps. 29. Den sprich so du *sist* in sorgen. daz dich got erlose von *sime* zorne. (= K 22)
- 26 (23^b) Ps. 30. Den sprich daz dich got vber heue grozer svnden. (= K 23)
- 27 (25^a) Ps. 31. Den sprich daz dir got vergebe din groze missetat. (= K 24)
- 28 (26^a) Ps. 32. Den sprich daz sich got ober dich erbarne. (Vgl. K 25)
- 29 (26^b) Ps. 33. Den sprich allen heiligen zeren. (Vgl. K 26)
- 30 (27^b) Ps. 34. Des tages so du³ nastest so sprich den. (= K 27)
- 31 (29^a) Ps. 35. Daz dir got din vihe bewar sprich den salm. (= K 28)
- 32 (29^b) Ps. 36. Die vf v̄teile sulen ze gerichte gen den sprich den salmen. (= K 29)
- 33 (31^b) Ps. 37. Den sprich so du dine bihte wil t̄vn. (= K 30)
- 34 (32^b) Ps. 38. Den sprich dinē engel zeren. (= K 31)
- 35 (33^b) Ps. 39. Den sprich so du angst habest.
- 36 (34^b) Ps. 40. Daz dich got ze rehtem leben sterke.
- 37 (35^a) Ps. 41. Swa ein mensch an dem tode lige so sprich den.
- 38 (36^a) Ps. 42. Den sprich so so du uor dem alter stest.
- 39 (36^a) Ps. 43. Disen salm sprach dauit vnz its got an sinen vienden rach. (= K 35)
- 40 (37^b) Ps. 44. Den sprich in ere sancte Marien.
- 41 (38^b) Ps. 45. Den sprich allen gotes tugenden zeren.
- 42 (39^a) Ps. 46. Den sprich zera vnsers herren vf verte.
- 43 (39^a) Ps. 47. Den sprich in ere der . . . die⁴) die engel heten do si got ze himel enpfingen.
- 44 (39^b) Ps. 48. Den sprich daz dich got beker diner svnden.
- 45 (40^b) Ps. 49. Den sprich ze lob vnsers herren z̄chv̄nfte.
- 46 (42^a) Ps. 50. Dirre salm ist gūt mannen vnde wiben.
- 47 (42^b) Ps. 51. Den sprich daz dir got riwen verfihe an dinem ende.
- 48 (43^a) Ps. 52. Den sprich daz du iht verswiuelst an got(.)
- 49 (43^b) Ps. 53. Den sprich vmb erlose diner angst.
- 50 (44^a) Ps. 54. Den sprich so du gewalt duldest von iemen.
- 51 (45^a) Ps. 55. Den sprich so dich din naehster verdruchen welle. (Vgl. K 34)
- 52 (46^b) Ps. 87. Den sprich vnsern⁵)
- 53 (49^b) Ps. 62. Den sprich⁶)
- 54 (91^b) Ps. 105. Den salm sprich als du an dem dot ligst⁷).

III. Erlanger Handschrift.

- 1 (3^a) Ps. 1. disen salm̄ *lis* den heiligen *gotes*. du solt wissen daz in dauid rihte do er daz *gotes* *riche* berihte.
- 2 (3^b) Ps. 2. *Lis* den¹) salm̄ für rōbare²) vñ für diebe. daz sie got bechere. (= K 1, M 1)
- 3 (4^b) Ps. 3. *Lis* den salm̄ ob dir iem̄

³) Von u die eine Hälfte weggeschnitten. ⁴) Von Den bis die durchstrichen; das Wort nach der war wohl v̄vede. ⁵) Diese Randschrift, nicht weiter gehend, ist von jüngerer Hand (14. Jh.). ⁶) Ausgekratzt; von derselben Hand wie die vorige.

⁷) Von einer andern Hand.

¹) Von n die Hälfte erhalten. ²) Von r' noch ein Rest, b erlaschen.

- die güt mit gewalte welle nemen*³⁾.
lis in oveh *unsers* herren martyr.
vñ *angest* . . .⁴⁾ ere do si ir *chint*
sach crveigen. er *hilfet* fñr alle not.
(= M 2)
- 4 (5^a) Ps. 4. Lis den salm so du den
niwen manen sehest *das dich* got
minne. durch *siner* müter vnder
*dinge*⁵⁾. (= K 2, M 3)
- 5 (5^b) Ps. 5. *Den salm* lis den sele⁶⁾.
die sin in noten. *das in got* helfe
durch sine göte. (= K 3)
- 6 (6^b) Ps. 6. *Den salm*⁷⁾ lis den sie-
chen. *das in got* helfe. (= M 4,
vgl. K 4)
- 7 (7^a) Ps. 7. Habestu decheinen *werlt-*
lichen vriunt. lis im *den salm* daz
in got bewar. (= K 5, M 5)
- 8 (8^a) Ps. 8. Lis den salm. *unsers*
herren antlutte. daz er *aller* der
antlutte ze minnen *welle* keren die
dich *sehen*. (= K 6)
- 9 (8^b) Ps. 9. *Den salm* lis daz *dir*
got helfe *gnedeeliche* ze heile. so din
sele von dime libe *scheide*. (= K 7,
vgl. M 7)
- 0 (11^a) Ps. 10. *Den salm* lis daz dir
got die sele gener. vñ *dich* der helle
wize *uber* heue. (= K 8)
- 1 (11^b) Ps. 11. *Lis* den salm ob dich
iemer mit ungenaden *vehe*. daz in
got bekeru. (= M 8)
- 2 (12^a) Ps. 12. *Den salm* lis umbe
din ende *unsers* herren martyr daz
er dir in *gnedielich* hinnen sende.
(= K 9)
- 3 (12^b) Ps. 13. *Den salm* lis so din
friunt in ein vrluge rite *das im*
got gebe heil. vñ in *gesund* sende
wider *heim*. (= K 10, M 10)
- 4 (13^a) Ps. 14. *Den salm* soltu lesen.
so wirt saelic din leben. (= K 11,
M 11)
- 15 (13^b) Ps. 15. *Den salm* lis so du
gotes *lichenam* nemest. daz du in
so enphahest. *das* er dir chome ze
gnaden. (= K 12, M 12)
- 16 (14^a) Ps. 16. An dem salt' stat
siben exaudi. des soltu *gewis* sin.
vmbe swelhe *not* du si lisest ein
iar *alles an* daz du dar ane *wirdest*
begnadet. vñ *maht*⁸⁾ in *och* lesen
vmbe sele vñ *lip* dar⁹⁾ dir got si
erner. (= K 13, M 13)
- 17 (15^b) Ps. 17. *Den salm* lis daz dir
got helfe daz du enphahest¹⁰⁾ sinen
lichenam *an dime* ende. swenne du von
disme libe *wendest*. (Vgl. M 14)¹¹⁾
- 20 (19^b) Ps. 20. *Den salm* lis alle
wire tage vmbe *die* ere scō Erasme
das er dir in disme libe gebe daz
du in *mugest* geloben.
- 21 (20^b) Ps. 21. An dem salm lobe
got wan er in do *sprach* do er an
der martyr starp. (= K 17, M 18)
- 22 (22^b) Ps. 22. *Lis* den salm den
die incarrinen gen *das in* got helfe
mūze. *das* si ir sunde gebōzen.
(= M 19)
- 23 (23^a) Ps. 23. Lis den salm unserme
herren wan er in do sprach do
er die helle brach (= M 20)
- 24 (23^b) Ps. 24. *Lis* den salm *unsers*
herren sele. vnder *der stille* misse.
vñ von herzen. vñ kvm an *div*
knie. da ze dem *verse* delicta iuuē-
tutis daz ist güt umbe *alle* not.
(= K 18, M 21)
- 25 (24^b) Ps. 25. *Den salm* lis so du
in *die* kirchen gest vñ *vur* den
alter *gestest* daz dir got *genadic* si.
vñ die *heiligen* die da vor im sin.
(= K 19)

³⁾ Von n noch die Hälfte da. ⁴⁾ Vielleicht stand unser frauen. ⁵⁾ under-
nge ist nach dem Reim auf minne wahrscheinlicher als underdigene; vgl. Lit. 621,
exer 2, 1788. ⁶⁾ l. selen. ⁷⁾ Nur der Rest von m erhalten. ⁸⁾ Von h noch
r Anfang. ⁹⁾ das zu bessern? ¹⁰⁾ Von h' noch der Anfang. ¹¹⁾ Die Über-
schriften zu Ps. 18 und 19 sind ausradirt und lateinisches von jüngerer Hand darüber
geschrieben. Von der zu Ps. 18 ist noch erkennbar z, wohl von zwelfboten.

- 26 (25^b) Ps. 26. *Lis den salm vnsers herren martyr er lobet in vor den allen anderen*¹³⁾. du solt in *ouch* sprechen so dir *der dinge* gezeme. *so dich* der tievel dē *engels* beneme. (= M 28)
- 27 (26^b) Ps. 27. *Den salm lis das des tievels* wille. an dir *nicht* en werde *erfullet*. (= K 20)
- 28 (27^b) Ps. 28. *Lis den salm so ez se usil* geregene. das *got* besser *weter* gebe. (= K 21, M 24)
- 29 (28^a) Ps. 29. *Lis den salm das dich* got niemer *verderbe* in sineme *sorne*. (= K 22, M 25)
- 30 (28^b) Ps. 30. *Lis den salm scō iohanni* se eren er *sprach* in unserme *herren* selbe *do* er an das *cruce gienc* vnse an das *wort* In manus *tuas dñe* dabo. (= vgl. K 23, M 26)
- 31 (30^a) Ps. 31. *Lis den salm vmbē dīne* missetat. das *dich* der *tiuel* iht *verweise* alser *manigen* getan hat. (= K 24, M 27)
- 32 (31^a) Ps. 32. *Den salm lis vñ se benedicā.* allen *heiligen* se *lobe*. das si dir *dīne* sele *neren*. (= K 25, vgl. M 28)
- 33 (32^a) Ps. 33. *Den salm lis den zwelf* poten das sie dir *helfen*. das du sine *hulde* werbest. e du *ersterbest*¹³⁾. (= K 26, vgl. M 29)
- 34 (33^a) Ps. 34. *Dē salm lis des tages* so du *vastes*. das *dir* got *helfe*. das *du* wol *g̃wol* *gewerdest*¹⁴⁾ (= K 27, M 30)
- 35 (34^b) Ps. 35. *Der liute* vñ *vihe* se *bewarne* habe *der lese* den salm *alle* tage. (= K 28, M 31)
- 36 (35^b) Ps. 36. *Den salm lis lüten die* se *vrteile* schuln *gan*. das in got *helfe* *das* si *frolichen* da *mūsen* stan. (= K 29, M 32)
- 37 (37^b) Ps. 37. *So das* se *bihte* komest *dīner* schvlde. vñ du *vergeszet* der *būse* so *kum* mit *dīneme* salmē se *hulde*. (= K 30, M 33)¹⁵⁾
- 39 (40^a) Ps. 39. *Den salm lis so du groze* angest *habest* *das* dir *got* *helfe* *das* du si *vber* *komest*. (= M 35)
- 40 (41^b) Ps. 40. *Den salm lis den* . . . en das in *got* . . . n *helfe*. (Vgl. M 36)
- 41 (42^a) Ps. 41. *So ein* *wennisich* *līge* an dē *tode* vñ *nicht* *rehtes* *glōben* habe. so *lis* den salm *gote* se eren *das* er *rehten* *glōben* *gewine*. (= M 37)
- 42 (43^a) Ps. 42. *Sprich* den salm so du für den *alt' gest* vñ *din* *hūbet* *neigest* *das* du da *mūset* *also* *gewesen*. das *din* *got* *mūse* *phlegen*. (= M 38)
- 43 (43^b) Ps. 43. *Dis* *ist* der *ander* *salme* den *dauid* *sprach* *do* *got* in an *sime* *svne* *reht*. (= M 39)
- 44 (45^a) Ps. 44. *disen* salm lis *vner* *frōwa* se eren *das* sie dir *helfe* *as* *dem* *libe* vñ an der *sele*. (= M 40)
- 45 (46^a) Ps. 45. *So* *din* *friunt* *vber* *mer* *walle* *varn* so lis *disen* salm *das* in *got* *bewar*. (= K 47)
- 46 (46^b) Ps. 46. *Lis* den salm *vnsen* *herren* *vrstende* *das* er dir *sinen* *heiligen* *geist* *sende*. (= M 43)
- 47 (47^a) Ps. 47. *Den salm lis so du dīne* *bihte* *getvst*. vñ *lis* in *och* dem *heiligen* *geiste*. das er *dich* *gereiche*.
- 48 (47^b) Ps. 48. *Lis* den salm ob *dr* *iem* *is* *overtlichen* *sunden* *vindst* *daz* in *got* *welle* von *den* *enbinden*.
- 49 (49^a) Ps. 49. *Den salm lis in ad- uentu* *dni*. das dir *got* *genadic* si. (= M 45)
- 50 (50^a) Ps. 50. *Ob* du *weltest* *das*

¹³⁾ Von n noch ein Rest. ¹⁴⁾ Die Reste des unlesbaren Wortes stimmen zu der Conjectur ersterbest. ¹⁵⁾ g̃wol ist zu streichen. ¹⁵⁾ Die Handschrift bei Ps. 38 (39^a) ist ausradirt und eine jüngere lateinische darüber geschrieben.

- dich got bekere von dinen sunden. so¹⁶⁾ *lis d' dri miserere m' vvelken*¹⁷⁾ du wellest. (= M 44)
- 51 (52^a) Ps. 51. Den salm lis das dir got uerlihe dinē riwen das du im mit triwē wider gebest alle kunst die er dir gap do er dir die sele¹⁸⁾ bevaleh. (= M 47)
- 52 (52^b) Ps. 52. So din¹⁹⁾ friunt werde gevange. so lis im *disen* salm das in got welle mit genaden²⁰⁾ bringeu dannen. (= K 32, vgl. M 48)
- 53 (53^a) Ps. 53. Lis den salm unsers herren seswen vñ umb swen dir ande si das in got beschirme. (= K 33)
- 54 (53^b) Ps. 54. Den salm lis so du grose not vñ angest habest. *deist* de²¹⁾ siben exaudi einer vñ swas dir an deme liebe werre *dar* vmbe sprich den salm gerne. (= K 34)²²⁾
- 55 (55^a) Ps. 55. Lis disen salm so dich dine nahisten mage²³⁾ wellen druken vnde ovch den phaffē das in got helfe das si mit ir lere die kristenheit becheren. (= M 51)
- 56 (55^b) Ps. 56. Dis ist der vierde salme den dauid sprach do er an sineme sun rach (= K 35)
- 57 (56^b) Ps. 57. Den salm lis vber rōbere²⁴⁾ vber diebe vber spottere vber lugenere das sie got bechere. (= K 36)
- 58 (57^a) Ps. 58. Den salm sol din sunder herse friunt sagē daz in got bewar sine tage. (= K 37)
- 59 (58^a) Ps. 59. Lis den salm so du groze trvbesal habest das dir got helfe genadeclich der von (= K 38)
- 60 (59^a) Ps. 60. Diz ist der siben exaudi einer die soltu gerne minnen das dich got von grozen sorgen enbīnde. (= K 39)²⁵⁾
- Von 59^b an sind die Randschriften von jüngerer Hand (14. Jahrh.).
- 61 (59^b) Ps. 61. *Der* gitich si vñ vnrchten gewin gwinne dem sol man disen salm lesen.
- 62 (60^a) Ps. 62. Disen salmen lis des morgens frv so get dir heil zv. (= K 40)
- 63 (61^a) Ps. 63. so dich iemen nide so du *sin* dinc ir wenden vilt.
- 64 (61^b) Ps. 64. . . den selen. (= K 43)
- 65 (62^b) Ps. 65. . . vnre . . . m siec . . . me.
- 66 (63^b) Ps. 66. umme den ertuoher²⁶⁾.
- 67 (64^a) Ps. 67. den merteren (= K 46)
- 68 (74^a) Ps. 74. den heiligen zwelf boten.
- 69 (75^a) Ps. 75. einer sele du dir v̄lge. (Vgl. K 54)
- 70 (76^b) Ps. 77. den ir spise gebrist. (= K 56)
- 71 (82^b) Ps. 80. . . e herfart . . . mine got vor. (= K 59)
- 72 (83^b) Ps. 81. *Der* ze gerite well der lese *disen* salmen sant katerinen . . . fer anne . . . l (= K 60)
- 73 (84^a) Ps. 82. daz dir got dine figende ze gute bekere. (Vgl. K 61)
- 74 (84^b) Ps. 83. . . zu der . . kiruihe . . den enllen. (= K 62)
- 75 (85^b) Ps. 84. umme den ert v̄her. (= 66. K 63)
- 76 (86^a) Ps. 85. vmme din einde daz dir got sinen boten sende. (= K 64)
- 77 (87^b) Ps. 87. Den heiligen meit daz in got heil vnd selde gebe. (= K 65)
- 78 (101^b) Ps. 102. Den eingelen das si got ze dime einde sende. (= K 78)
- 79 (102^b) Ps. 103. . . der douer . . deden

¹⁶⁾ Rest des s. ¹⁷⁾ Hülftē des w erhalten. ¹⁸⁾ Von e vor l noch ein Rest.

¹⁹⁾ Von n die Hülftē da. ²⁰⁾ unleserlich. ²¹⁾ de = der. ²²⁾ Unten am Rande des Blattes von jüngerer Hand: Der ander exaudi. ²³⁾ von m 1/2 erhalten. ²⁴⁾ oder sub'ere? ²⁵⁾ Unten am Rande: der dirte exaudi. ²⁶⁾ d. h. ertwuoher; die Schreibung beweist, daß diese jüngeren Bemerkungen aus einer älteren Vorlage stammen. Vgl. K 63.

IV.

Ähnliche Bemerkungen finden sich auf Bruchstücken zweier lateinischen Psalmenhandschriften, die in hiesiger Bibliothek verwahrt sind. Es sind ein Doppelblatt und vier einzelne Blätter, in welchen zu den lateinischen Psalmen am obern oder Seitenrande die folgenden Bemerkungen gegeben sind:

Zu Ps. 99. Mit disem salm lob vnseren herren daz er dich gnadechlichen enphahe da ze der porte. da er die sele sunderöt mit luzelen worten (= K 76)

Zu Ps. 94. Dirre salm ist ein angenge aller güten dinge (= K 73)

Zu Ps. 100. Swer vnmüt si dem spch den salm daz im got geb dult vnde diemüt (= K 77)*.

Diese von einer Hand. Eine andere Hand eines besonders kundigen Exegeten bemerkt zu

Ps. 50: dirre salme ist nuzze wibß ü mannen an der sele ü an dem libe (= M 46)

Beide Hände dürften der Grenzscheide des XII./XIII. Jahrhunderts angehören. Die Bruchstücke sind noch nicht eingereiht.

MÜNCHEN.

F. KEINZ.

ZU HARTMANN'S IWEIN V. 3473. 74.

Das Verspaar 3473/74 des Hartmann'schen Iwein hat das seltsame Schicksal gehabt, mit „leichtem Gewissen“ hingegeben, als verdächtig bezeichnet oder wenigstens für beßerungsbedürftig erklärt zu werden, obwohl es von den alten Handschriften mit hervorragender Einmüthigkeit überliefert worden ist. Dies harte Verfahren hat man mit drei Gründen zu rechtfertigen gesucht: erstens mit dem Gesetze der Verszählung, wonach Hartmann's Iwein aus 272×30 Versen zu bestehen habe, zweitens mit der Bedenklichkeit des Reimwortes *swic*, insofern es hier für sonst übliches *swic* stehe, endlich mit dem Vorwurfe mangelhaften Inhalts. Der erste Grund zur Verwerfung wird nicht mehr als rechtsbeständig angesehen; dem zweiten Bedenken gegenüber ist durch Weinholds alemannische Grammatik (S. 190 f.) und durch Pauls Untersuchungen (Beitr. I) so viel ausgemacht, daß sicher bei Hartmann's Landsleuten, vielleicht bei ihm selber der Wandel eines wurzelhaften *g* zu *ch* im Auslaute nicht unerhört sei. Aber —

*) Hier ein weiterer Beleg für das einfache *dult* im Mittelhochdeutschen, wofür das Wörterbuch nur einen, diesen aber in der gleichen alliterirenden Zusammenstellung hat.

auch diese Möglichkeit zugegeben — soll dennoch um des dritten Vorwurfs willen das Verspaar nicht zu vollem Rechte zugelassen werden, vielmehr wird der zweite Vers seinem Inhalte nach theils für armselig, theils für müßig, theils für „Randglosse eines wohlmeinenden Lesers“ erklärt. Trotz der gewichtigen Autoritäten, von denen solche Verurtheilungen herrühren, dürfte das Verspaar in der handschriftlich gesicherten Gestalt

*unz si in allenthalven (Var.: allen, gar be-)streich
dazuo si vil stille sweich*

als Hartmannisch auch ohne Conjectur gerettet werden können.

Was mich bestimmt, diesen Versuch zu machen, ist vornehmlich das Gewicht der handschriftlichen Überlieferung, welches mir jeden Versuch der Tilgung oder Änderung schlechthin zu verbieten scheint, vielmehr die Forderung nahelegt, einen befriedigenden Inhalt durch Änderung der Exegese, nicht des Textes, zu erzielen. Die Textüberlieferung ist nämlich für unser Verspaar und speciell den problematischen Vers 3474 eine so vorzüglich einhellige, daß selbst der ihn verwerfende Lachmann nicht umhin konnte, das Verspaar „in allen Handschriften überliefert“ zu nennen. Denn nicht genug, daß die wichtigsten Handschriften in der Form des Verses 3474 *dazuo si vil stille sweich* übereinstimmen, — es geben auch die beiden nach Lachmanns Apparat allein abweichenden Handschriften (*a*, *b*) durch den offensichtlichen Irrthum, in welchen sie verfallen, indem sie, jede in ihrer Weise, ändern, dafür Zeugniß, daß ihre Abweichungen nichts als unberechtigte Conjecturen seien.

Die Dresdener Handschrift (*a*) nämlich, ihrerseits so radikal verfahren, daß von der gemeinen Lesart nur die Buchstaben *w.ich* an ihrer Stelle bleiben, bringt den geänderten Vers in der Form *bis im die suche entwich*. Sie sagt also, die Jungfer habe den Irren so lange gesalbt, bis er genesen sei. Diese Behauptung steht aber mit dem Context in entschiedenem, so zu sagen doppeltem Widerspruch; denn nach der weiteren Erzählung setzt die Jungfer erstlich ihre Salbung ungeachtet des ausdrücklichen Befehls ihrer Herrin, nur den kranken Körpertheil zu bestreichen, was zur Heilung genügt, so lange fort, bis die Salbe gänzlich verbraucht ist, und zieht sich dann in ein Versteck zurück, um dort die Wirkung des Heilmittels abzuwarten, die denn auch allmählich eintritt.

Deutlicher noch läßt sich die Lesart der zweiten Heidelberger Handschrift (*b*): *vil stille sie dartzu sleich* als eine Correctur erkennen, einzig zu dem Zwecke vorgenommen, um das irgendwie anstößige

Reimwort *sweich* zu entfernen. Denn so treu der Wortlaut im übrigen dem gemein überlieferten Texte bleibt, so wird doch durch das eine *l* statt *w* eine derartig läppische Wiederholung dessen, was erst drei Verse vorher gesagt war, herbeigeführt, wie sie dem Dichter des Iwein nimmermehr zuzutrauen wäre.

Auch die im letzten Jahrgang der *Germania* (XXVI, S. 388 ff.) von meinem verehrten Freunde Bechstein vertretene und in seine Schulausgabe aufgenommene Änderung: *darzuo si im vil stille gesweich*, so leicht und gefällig sie erscheint, indem sie die überlieferte Textgestalt, geringfügigst erweiternd, fast nur umdeutet, führt zu einem leisen Fehler der Anordnung. Faßen wir nämlich *gesweich im* als 'verließ ihn' auf, so wird schon V. 3474 berichtet, was der Dichter doch eigentlich erst vierzehn Verse weiter erzählen will. Bechstein ist diesem Einwurf schon zugekommen, indem er darauf aufmerksam macht, daß V. 3488 nicht von dem geräuschlosen Entschlüpfen, sondern nur von dem schnellen Entteilen geredet werde. Aber Jeder, der einmal einen Schlafenden in der Ruhe störte, indem er ihm etwa eine freudige Überraschung vorbereitete, wird erfahrungsgemäß zugeben, daß ihm selber in solchem Falle stets mehr darum zu thun war, sich schnell, als sich leise zu entfernen, wenn er unentdeckt zu bleiben wünschte, und er wird es also auch dem Dichter zugute halten, wenn er die freundliche Retterin Iweins nur *dräte*, nicht *stille* sich hätte entfernen lassen. Doch zugegeben, V. 3474 sei in der Übersetzung: '*dazu* (d. h. und ebenso) *sie ihn ganz stille verliess*' inhaltlich von V. 3488 genugsam verschieden, oder zugegeben, daß die kurze Vorausnahme keinen Anstoß erregen dürfe, zugegeben auch, daß trotz des oben über die Handschrift *a* Bemerkten aus dieser das Object *im* zur Verbesserung der gemeinen Lesart herangezogen werden könne: — so bleibt doch das eine gewichtige Bedenken übrig, ob das conjicirte *im . . . gesweich* durch *verließ ihn* übersetzt werden dürfe. Dem Etymon *swichen*, welches wie in den andern germanischen Sprachen so auch im Mhd. nur die Bedeutung *betrügen* aufweist, angemessen trägt das Verbum *gewichen* in der Construction mit dem Dativ den Begriff der Untreue und Schädigung in sich. Danach ist es begreiflich, daß in der großen Anzahl von Belegen, welche unsere vorzüglichen lexikalischen Hilfsmittel für *gewichen* c. Dativ darbieten, zwar die nhd. Phrasen *abtrünnig werden, im Stiche lassen, den Dienst oder die Hilfe versagen* zur Übersetzung dienen können, unser *verlassen* aber nur im Sinne der „bösllichen Verlassung“, z. B. *er wolde tougenlîchen der vrouwen gewichen*. Dagegen fehlt ein zwingender Beleg für die *allgemeine*

Bedeutung *verlassen*, da ja auch die von Bechstein aus dem 2. BÜCHLEIN 567 citirte Stelle zu übersetzen ist: 'die Freude ward mir untreu und ging von mir'.

Versuchen wir es darum einmal mit der ungeänderten Textgestalt der gemeinen Lesart *darzuo sie vil stille sweich* und faßen dies *sweich* im Sinne 'schwieg'! Wir übersetzen V. 3467—3474: „Da sie ihn noch wie vorher liegen sah, band sie unverweilt die beiden Pferde an einem Aste fest und schlich so leise herzu, daß er ihrer nicht gewahr wurde, bis sie ihn ganz und gar bestrichen hatte, wobei sie völlig stille schwieg“ — und fragen nun, was des Dichters Meinung sei. Die von Paul, als Vertheidiger der Echtheit unseres Verspaares in der gemein überlieferten Textgestalt, vor neun Jahren (Beitr. I, S. 375) angedeutete Erklärung, welche in diesem Schweigen das Correlat zu dem leisen Herzuschleichen findet, vermag allerdings nicht zu befriedigen, und gern stimme ich der Bemerkung Bechsteins zu, daß die Jungfrau weder zu einem Gespräch mit dem Schlafenden, noch zu einem lauten Monolog in ihrer Situation sonderliche Veranlassung habe, daß also dahin bezogen unser *sweich* müßig sei. In der That würde sich der Dichter einer unpoetischen Breite, wie sie ihm wohl im Erec, aber nicht im Iwein zuzutrauen ist, schuldig machen, wenn es ihm nicht genügt hätte, zu erzählen, daß die Jungfer leise herzugeschlichen sei, um den Schläfer nicht zu wecken; denn wer in solcher Absicht verständiger Weise leise hergeschlichen ist, von dem braucht doch wahrlich nicht noch ausdrücklich versichert zu werden, daß er in unmittelbarer Nähe des Schlafenden, ja über ihn gebeugt, sich stille verhalten habe. Das Schweigen, welches Hartmann V. 3474 specieller Erwähnung werth hält, kann nicht denselben Zweck mit dem Schleichen in V. 3471 verfolgen, sondern muß seinen Grund in dem Acte des Bestreichens in V. 3473 haben. Schon Benecke hat diese Beziehung richtig erkannt, aber sie Hartmann abgesprochen und einem „wohlmeinenden Leser“ zugewiesen, der „sich gedrunge[n] fühlte, am Rande einzuschärfen, daß so etwas ja stillschweigend geschehen müsse“.

Lassen wir vor der Hand unerörtert, ob der Dichter oder ein Leser den Satz geschrieben, und fragen nur, ob der Schreiber jener Zeile vielleicht einen vom Dichter gebotenen Anlaß zu seiner Bemerkung hatte! Freilich, wenn die Dame dem hirnsiechen Ritter nur eine medicinische Einreibung mit grauer Salbe verordnet hätte, so gäbe das der Jungfer kein besonderes Motiv, bei ihrer ärztlichen Hilfeleistung stille zu schweigen; wohl aber hat sie genügenden Grund, peinliches Stillschweigen zu beobachten bei Vollziehung einer sym-

pathetischen Kur mittels einer Wundersalbe, welche die Fee Morgan oder Zauberin Feimurgan höchst eigenhändig (V. 3425) verfertigt hat. Bei Krankenheilung durch Sympathie oder übernatürliche Mittel sind nämlich, wie Volksglaube, Theologie und Jurisprudenz einstimmig lehrten, zwei Arten, die weiße und die schwarze Zauberei wohl zu unterscheiden. Jene wendet Gebete an, versieht den Kranken mit dem Zeichen des Kreuzes, spricht dazu den Namen des Gekreuzigten, des Dreieinigen oder der Heiligen und schließt ihre Formeln mit Amen. Diese, sich wohl bewußt, nicht christlichen, sondern dämonischen Ursprungs zu sein, macht geheimnisvolle Zeichen, schreibt Formeln nur auf, statt sie zu sprechen, und kennt, um nicht den finstern Mächten zu verfallen, deren Dienst sie ja in Anspruch nimmt, kein dringlicheres Gebot als des (*vil stille swigen*) absoluten Stillschweigens.

Zu welcher Art Zauberei gehört nun der Act, welcher hier an Iwein vollzogen wird? Darauf gibt uns der Dichter selber die Antwort, wenn auch nicht an unserer Stelle, so doch im Erec. Die dort V. 5155 ff. geschehende Erwähnung der Fee und einer mit ihrer Salbe zu vollziehenden Wunderheilung gibt dem Dichter, seiner ganzen Weise im Erec entsprechend, zu einem breiten, von Chrestien unabhängigen Excurs über diese Zauberin (Er. 5158—5241) Veranlassung. Wir erfahren dort, daß seit Erikto, die selbst die Todten wieder lebendig gemacht habe, keine Zauberin gelebt, der so alle Kräfte und Creaturen der Erde und alle Teufel der Hölle unterthan gewesen seien, wie der Feimurgan. Und damit Niemand zweifle, wo das hinziele und welcher Art ihre Zaubermittel gewesen, so sagt Hartmann es mit dürren Worten, daß sie *vaste wider gote* lebte, daß der *tiuvel ir geselle* war und daß sie so kräftige Zaubermittel *wider Criste* zur Anwendung brachte. Was Hartmann im Erec so ausführlich und unzweideutig ausgesprochen, das konnte allerdings ein aufmerksamer Leser seiner Dichtungen wissen und hier in analoger Situation des Helden zu einer Randglosse verwerthen, der wenigstens nicht abgestritten werden kann, daß sie ihrem Inhalte nach zu den sonstigen Aussagen des Dichters stimme. Ja der vermeintliche wohlmeinende Leser könnte zum Schutze seiner Randglosse auch darauf hinweisen, daß sie ganz in des Dichters Weise geschrieben sei, der gern auf den Volksbrauch Rücksicht und Beziehung nehme, wie er, und zwar gleichfalls von Chrestien unabhängig, im Erec z. B. St. Gertruden Minne erwähne und über Vorzeichen und Angang sich verbreite (Er. 4018—20 und 8122—39), daß es also auch wohl der Dichter sein könne, der hier leise anzudeuten sich begnüge, was er in seiner frühern, minder vollkommenen Dich-

tung des Breiteren auseinandergesetzt habe. Wenn aber die angebliche Randglosse in allen alten, notorisch von einander unabhängigen Handschriften sich findet, so muß sie jedenfalls in einem der ersten Exemplare der Dichtung oder gar im Handexemplar des Dichters selbst gestanden haben. Und wenn endlich durch Paul (Beitr. I, S. 375) zur Genuge constatirt ist, daß die Zeile 3473 einer Zeile bei Chrestien entspreche, so bleibt doch am Ende nichts weiter übrig, als den wohlmeinenden Leser von dem Verdachte der Unterschiebung freizusprechen und dem deutschen Interpreten Chrestiens, dem Dichter Hartmann von Aue, das ganze Verspaar zuzuschreiben, oder anders ausgedrückt, mit der Authentie des Verspaars Iw. 3473. 74 auch die Integrität des Verses 3474 zuzugeben, ohne länger an der Form des Reimwortes *sweich* Anstoß zu nehmen.

Werfen wir nach gewonnenem Resultate noch einen Blick auf die Handschriften, so tritt zunächst die älteste Heidelberger Handschrift (A) mit dem ihr eigenthümlichen *streich* statt *bestreich* (V. 3473) gewissermaßen als alter classischer Zeuge für die im Vorstehenden vertretene Auslegung des Verses 3474 ein; denn wenn auch das Verb *strichen* allgemein auf die Salbung kann bezogen werden, so gehört doch zu den Kunstausdrücken, mit denen die Manipulationen der sympathischen Kur bezeichnet werden, bis zum heutigen Tage das Zeitwort *streichen*. Aber mag man auf dies Argument auch kein Gewicht legen, so enthalten doch sämtliche Handschriften der gemeinen, oder, wie ich nun wohl sagen darf, der genuinen Lesart des V. 3474 wenigstens nichts gegen unsere Auffassung; und vollends die Conjecturen der beiden abweichenden Handschriften aus dem 15. Jahrhundert erhalten von unserer Auffassung des in ihnen geänderten Verses eine neue Beleuchtung.

Mit Recht erklärt Bechstein, es sei nicht anzunehmen, daß man in der Herstellungszeit dieser Handschriften an der Form des Reimwortes *sweich* Anstoß genommen. Wie aber steht es mit einem Anstoß am Inhalt? Welches Motiv der Schreiber der Dresdner Handschrift *a* zu seiner Änderung hatte, liegt klar vor. Tilgte der Jude, der nach Henrici's Nachweis (Ztschr. f. d. A. 25, 123 ff.) diese Handschrift um 1390 anfertigte, Christum, den h. Geist und alle guten Heiligen aus Hartmanns Werke, so handelte er als orthodoxer Jude nur consequent, wenn er auch jede Beziehung auf Zauberei beseitigte, laut der Worte des Gesetzes (Deut. 18, 9—11): „Du sollst nicht lernen gleich den Greueln dieser Völker thun, daß nicht unter dir gefunden werde, wer .. verdeckte Künste .. und Zauberei treibt,“

kundiger und Todtenbeschwörer; denn ein Greuel des Ewigen ist, wer solches thut.“ Und er hatte einen Grund mehr, aus der Wunderkur eine ärztliche Hilfeleistung zu machen, wenn er die Handschrift, wie zu vermuthen steht, im Auftrage jenes Glaubensgenossen anfertigte, der sie 1433 noch besaß oder seinem Erben hinterlassen hatte. Weniger ersichtlich ist das Änderungsmotiv für den Schreiber der Handschrift *b*, nur daß es ihm darauf ankam, um jeden Preis das Wort *sweich* zu entfernen. Sollte nicht etwa auch ein christlicher Schreiber des 15. Jahrhunderts eine Anspielung auf schwarze Zauberei bedenklich gefunden haben, die dem Dichter selbst noch unverfänglich schien, als er sie geraume Zeit vor jenem vierten Lateranconcil niederschrieb, welches 1215 die erste Anordnung der Inquisition traf? Eben im 15. Jahrh. discutirte man ernstlich die Hexerei. Es gab noch freisinnige Leute, welche wie jener Ulrich Molitor in Konstanz auf Grund des Decr. Grat. 26, 5, 12 die Möglichkeit der Hexerei bestritten, aber die gegentheilige Meinung, welche mit der Bulle *Summis desiderantes* (1484) den endlichen Sieg davontrug, war die stärkere. Sehr wohl konnte in solcher Zeit ein 'wohlmeinender' Schreiber es für ein gutes Werk erachten, wenn er durch eine geringe Veränderung der Wortfolge und ein *l* statt *w* den edlen Löwenritter dem Verdachte entzog, durch schwarze Zauberei von seinem Wahnsinne geheilt zu sein.

ROSTOCK.

K. NERGER

BRUCHSTÜCKE VON KONRADS TROJANERKRIEGE.

1.

Zwei Pergamentblätter einer Pergamenthandschrift vom Ende des 13. Jahrhunderts im Besitze des Freiherrn von Hardenberg in Posen. Sie wurden, zerschnitten, zu einem Büchereinband verwendet. Zwischen beiden fehlen vier Blätter; sie waren also wahrscheinlich 2. und 7. Blatt einer Lage von acht Blättern. Jede Seite enthält zwei Spalten zu 40 Zeilen. Doch ist von der zweiten und dritten Spalte jedes Blattes nur ein kleiner Rest erhalten, das übrige weggeschnitten. Ich gebe als Probe ein kleines Stück des Textes und vom übrigen die Lesarten.

(1*) ein teil deste el. de.. (10405)

wie kan mir vf. . . erd. . .

wirde vñ lop zen.. ze kvmen

sit minem vater ist benvmen

frōide vñ hochgemv̄te.
 ist de im v̄wer gvete.
 die stv̄re vnd die gnade birt.
 de er von iv geivnget wirt.
 so wil ich iemer selic wip.
 v̄ch minnen vvr min selbes lip.

118 gewesen] gesen. 19 evget. 21 dvrh. 24 sid. 25 em-
 sime. 26 er ist. 29 habe. 30 dvrh. 31 ich zweimal.
 3. 36 sid. 37 spate vñ fr̄v. 38 derzv̄. 40 kv̄neginne.
 ege. 45 *beginnt Sp. b, von der aber nur ein paar Buchstaben*
eile (von 10455—57, 10467—70, 14479—83 gar nichts) erhalten
 62 dvrh... 71 dvrh. *Mit 84 beginnt Sp. c, von der nur ein*
er Zeilenschlüsse erhalten ist. 10517 ..oltz. *Mit 10525 beginnt*
lie fast vollständig erhalten ist. 27 *ist unten am Ende der Spalte*
agen von ir gemv̄niet (= Acd). gemv̄njet ist zu schreiben.
 gōtinne eckaten genant. 32 gerv̄ht. 33 gnade. 34 volen-
 6 frefelliche. 38 wald. 39 begonde: *vgl. zu Parton.* 328. 41 da
 b. 42 stovb. 44 loub vñ — vñ. 45 begonden. 47 ...g an
 50 zeime. 52 figvren. 55 wunderlicher: *die richtige Lesart,*
ine Anm. S. 109. bovchstaben. 56 mv̄ste = *bcd.f.*
 557 getreib. 58 geschreib. 60 es.

(2^a) leite vf ein ander wip zehant. 11205

Geevsa dv̄ wc genant (= *ae*).
 vñ lūhte schöne vnd vzerkorn.
 von Theban waz si genant.
 vñ hete mit ir fr̄vntschafft.
 Jasones hertze also behaft.
 de er dvrh si wart t̄vwelos.
 vñ er sin elich wip verk...

1215 manichfalt. 20 cleine. 22 waz. 29 dv̄, *wie es heißen*
wanken (= Ebcd). 32 manigen. 35 vvrwitz. 36 dvrh gantze
 38 sin (= *cd*); *vgl. Anm.* 39 dvrh. 41 l'eb. 42 erfrischet.
 1. 44 gv̄tem fr̄v̄de. 45 *beginnt Sp. b, fast ganz weggeschnitten,*
(11250—53, 63—65, 75—77 ganz). 62 ditz. 72 nvn. 73 ge-
 78 emp... 83 emp... *Mit 86 beginnt 2^a, wovon nur einige*
hlūße erhalten. *Mit 11325 beginnt die fast vollständig erhaltene*
 2^a. 32 do = *abcde, richtig.* vorbran. 36 bitterlicher.
 dvrh. 47 gezyket. 48 da clagich dvr. 53 wvrde. 55 hie
 r = *b.* 57 dvrh. malis, 59 kv̄ndene. 60 de mir toc ize
 .. *Mit 11364 schließt 2^a.*

Ich habe fast nur orthographische Varianten zu verzeichnen gehabt, habe sie aber verzeichnet, um erkennen zu lassen, welche reine Formen dieses Bruchstück hat, dem an Güte kaum ein anderes gleichkommt.

2.

‘Zwei zusammenhängende Blätter einer Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts in Folio; das erste trägt die Zahl CXLVI, das zweite die Zahl CLIII’, auf der Pariser Nationalbibliothek, bezeichnet *Ms. allem. 18, i.* Die Blätter stammen aus Oberlins Nachlaß. Friedrich Apfelstedt hat mir eine Abschrift derselben mitgeteilt; bei der geringen Güte der Handschrift beschränke ich mich auf Mittheilung der Lesarten und gebe auch hier als Probe den Anfang des ersten Blattes.

(1*) In witzē vnd in bescheidēheyt 17967

Die selde wz vf in geleyt
 Dz er fvr vff der erē spor
 Geheissen wz antheür
 Der selbe ritter vs genvmē
 Vnd wz ein here wolkvme
 An libe vn an geslehte
 Er hette vō lantrehte
 Geleret ā d' geschrift gnvg
 Sin zunge eī edel sprach trvg
 Vn wz vnmassen redehaft.

17979 was] vor. 80 vserwelt. 83 priamus. 84 gvt. 85 *fehlt*.
 86 rich vō wiser. 87 *Absatz*. hin zū dē. 97 verreychten.
 18001 lvyttē. 10 da ein wnder. 11 ritterschaft. 14 want.

18017 by der stundē. 18 samhaft. 21 Ir iegelychem do.
 22 digelychē. 24 Als er — rede. 36 gewalle. 39 zyttē. 42 mit|
 nie. 54 verstoeret. 62 ir] der = *Aace, richtig*. 75 vant = *bde*.
 81 stant. 88 wider sendent, *damit schließt Bl. 1.*

Blatt 2 umfaßt V. 18811—18933. 18813 Dz die mynne hvnde
 nan. 14 cleine. 16 myn. 18 gewilde. 25 kament. 30 pfiht|
 pflege. 32 vn erbeissen. ich *fehlt* = *bcd*. 33 vf dz gryen. 34 wol
 myt liehtē blvmē. 35 Gemysset. gestrwet = *ae*. 38 krest. 44 Mit —
 mit = *bc(d)*. 47 venis. 55 helena. 56 wangen. vnderleyte.
 60 venis. 61 betrwē. 63 wneklychē = *d*. 67 wurde = *ac*; *vgl.*
Ann. S. 188. 68 hest. 70 die meht = *c*. 72 wane nvn; *vgl. c.*
 74 *Absatz*. 77 stoltz. 90 knvgete. 97 sy mir = *Abde richtig*.
 98 da. 18903 ger. 10 nach din. 12 helena wurt.

18927 Dyse. 33 dannan. der.

K. BARTSCH.

KRITISCHE GLOSSEN ZU EINEM UNKRITISCHEN
TEXTE.

Herr Dr. Lichtenstein hat lange Zeit gebraucht, ehe er auf meine or vier Jahren geschriebene Kritik seiner Eilhartausgabe geantwortet. un, vielleicht trifft das Sprichwort von dem, was lange währt, hier zu.

Er nimmt, Z. f. d. A. 26, 1 ff., Anlaß einige Punkte 'von prinzipieller Bedeutung' zu berühren, deren Nichtbeachtung 'den verderblichsten Einfluß' auf meine beabsichtigte 'Edition des Eilhart' ('zu ihm drohe'). Ich bin Dr. L. für die sichtlich sehr wohlgemeinte Absicht und Warnung dankbar; aber leider muß ich meine Verstocktheit bekennen: seine Ausführungen haben mich an keinem Punkte von einem 'groben Irrthümern' überzeugt. Seine Ansicht von dem, was 'richt-philologische' Art der Textbehandlung ist, geht von der meinigen allerdings recht weit ab. Ich schreibe das folgende auch nicht, um ihn zu überzeugen, — denn daran liegt mir nichts, — auch nicht um eine Art zu rechtfertigen — dessen bedarf sie nicht, schon deswegen, weil sie nicht eine von mir erfundene ist — sondern nur, um zu zeigen, welche kritischen Grundsätze in einer gewissen Schule gelehrt werden.

Es ist ein allgemeiner Grundsatz der Kritik, daß da, wo eine Textstelle aus sachlichen oder sprachlichen, stilistischen oder metrischen Gründen Anstoß oder Anlaß zum Verdacht bietet, das Recht zur Besserung eintritt. Wo die vorhandenen Quellen und Hilfsmittel nicht ausreichen, sondern einen mangelhaften Text bieten, ist es Pflicht des Herausgebers ihn zu bessern. Die Auslassung und Entstellung von Worten durch die Schreiber nöthigt einer großen Zahl unserer alten Texte gegenüber zu Conjecturen. Je nach der Art des Falles wird das Richtige leichter oder schwerer zu finden sein. Die Thatsache, daß in Conjecturen (ich erinnere z. B. an Walthers Lieder, an den Text der Kudrun) die Herausgeber und Kritiker sehr von einander abweichen, zeigt, wie schwer es oft ist, objectiv überzeugende und zureichende Resultate zu gewinnen. Dadurch soll und darf sich aber die Kritik nicht abschrecken lassen; sie muß überall, wo sie etwas als Textstelle erkannt hat, Hand anlegen. Das Mangelhafte kann sich aber nicht auf ganze Satztheile, halbe und ganze Verse erstrecken. Da wird Dr. L. freilich, wenn er nicht andere Quellen zur Seite hat, wie bei Ergänzung der Bruchstücke des alten Gedichtes, vom Standpunkte einer 'conservativen Textbehandlung' es vorziehen, lieber Lücken zu

lassen als die Leser 'mit Versen eigenen Fabrikates' zu beglücken. Ich denke darüber anders; ich habe seinerzeit im Texte der Milstädter Handschrift viele Zeilen durch 'eigenes Fabrikat' ergänzt: Rödiger hat das meiste davon einfach acceptirt. Im Trierer Aegidius waren eine Unmasse von Ergänzungen des mangelhaft erhaltenen Textes zu machen, von denen nur einen Theil, meist die leichteren, mein Vorgänger gemacht; auch hier also wird Hr. L. vieles von 'meinem Fabrikat' finden. Ich rühme mich dessen, und glaube, daß nicht jeder Philologe — und Hr. L. am allerletzten — solch einen Text herzustellen vermocht hätte. Im Partonopier habe ich eine beträchtliche Anzahl vom Schreiber ausgelassener Verse ergänzt, und ich denke, bei den meisten werde ich das richtige getroffen haben. Es ist nun in der Sache gar kein Unterschied, ob etwas in einem Texte abgeschnitten, ausgelassen, oder durch Änderungen des Schreibers entstellt worden. Daß etwas weggeschritten, sieht auch das blödeste Auge; Auslassungen erkennt schon nicht jeder; und ob ein Text entstellt und corrupt ist, noch weniger. In allen Fällen ist das Echte verloren; es zu finden, Aufgabe der Kritik.

Daß im Albrecht von Halberstadt nicht das Ziel erreicht werden konnte, den Wortlaut des in einer Überarbeitung des 16. Jahrs. erhaltenen Gedichtes zu gewinnen, ist selbstverständlich. Es hätte ein Wunder sein müssen, wenn die Auffindung eines neuen Fragmentes meinen Text bestätigt hätte. Wenn L. die Vorrede meines Buches gelesen, so würde er sich seine Bemerkung gespart haben. Auch J. Grimm, der einige Stellen zu restituiren versuchte, hat ebenso wie ich nur den Stil des alten Gedichtes dabei im Auge gehabt. Ob nach dieser Seite hin mein Versuch so 'kläglich verfehlt' zu nennen ist, darüber zu urtheilen ist Hr. L. wohl nicht der Mann. Ein Gelehrter von hohem Range, der in den Geist unserer alten Dichtung so eingelebt war, daß er mit 'Versen eigenen Fabrikates' selbst einen Kenner wie Lachmann täuschen konnte, Wilhelm Wackernagel, schrieb mir über mein Buch (7. Juni 1861): 'Jetzt Ihr Albrecht setzt mich ganz eigentlich in Verwunderung durch die Kühnheit des Unternehmens und durch das schöne Gelingen, das Ihre Kühnheit gekrönt hat. Ich habe freilich Wickram und Sie noch nicht durchweg vergleichen können, aber doch hie und da an vielen einzelnen Stellen, und bin jedesmal bis zum Jauchzen erstaunt gewesen, wie gut Sie es getroffen, gut wie es keiner getroffen, der bloß Grammatik oder bloß Belesenheit oder bloß dichterischen Sinn besessen hätte. Zwar wäre manchmal noch eine andere Besserung denkbar, ich hüte mich aber wohl, Ihnen jetzt schon,

ch das Ganze noch nicht habe durcharbeiten können, mit Bemerkungen der Art zu kommen und freue mich rein des Gesamtteiles.'

Daß der Versuch, aus einem überarbeiteten Texte späterer Zeit¹ älteren herzustellen, wie ich ihn wiederholt gemacht, nicht etwas mir erfundenes ist, weiß jeder, der mit der Geschichte der Kritik germanistischem Gebiete bekannt ist. In den Liederdichtern des Jahrhs. haben die Herausgeber des MF. wiederholt Assonanzen nüber den reinen Reimen der Überlieferung hergestellt; und mit dem Rechte. Ob sie überall das Richtige getroffen, ist eine andere Frage. Ein sehr auffallendes Beispiel bietet die Herstellung des Textes der Margaretenlegende durch Haupt im 1. Bande seiner Zeitschrift 51 ff. Ich will ein paar Stellen des überlieferten Textes dem von Haupt restituirten gegenüberstellen, da es hier sich um den gleichen Text wie bei Eilhart handelt: ein Gedicht des 12. Jhs. ist in Überlieferung des 15. erhalten.

f. In Antyoehiam jnn das lant
got sein prieff sand

f. Dy poten chamen dar gerant
Vnd sahen dj magt zehant.

f. Do entgegen sprach der unrayn

der wütetreich vor aller gemain

ff. du magst sein nit gewissen

du wärst dan ain cristen

der ewychlichen mynnen

wan du dich lyst rainigen

vnd von deynem glauben pringen

f. vnd des gleichen nymannt chund gesehen

der schönen sand margareten

ff. vnd gib auch valschen rat

lüg vnd auch manaid

zw dem übel pin ich altzeyt bereit

fluchen vnd auch schelten

mit neyd vnd mit haß

füll ich gar vil manigs vaß

In Antiochiê

got sante sine brieve.

Die boten dar kâmen

die maget si sâhen *).

da engegen sprach der wuoterich

vor aller manne gelich.

dune maht niht gewinnen

der êwielichen minne;

wan liezestu dich toufen

von dînem gelouben.

daz ieman gesehen mohte,

sante Margarêten.

unde gibe ouch valschen eit:

fluchen unde schelten

daz lâze ich selten:

mit nîde und mit hazze

fulle ich vil manec herze.

*) Vgl. damit meine Bemerkung zu Eilh. 2724 (Germ. 23, 360) und Lichtenstein O. S. 12.

- | | |
|--|---|
| 551 f. do hyss der wütreich mit grymmen
dy magt für in pringen. | dô hiez der grimme wuoterich
die maget pringen für sich*). |
| 684 f. das du in gebest ein erben
säligen gueten vnd auch reychen
vnd pey dir wanund ewikleichen
do cham dj gottes stym dar
zw der magt ein engelschar | daz dû in gebest ein erben
säligen unde guoten
unde wol gemuoten.
Dô kam diu gotes stimme
ze dem magetfichen kinde. |
| 699 f. do nw dj magt vil rain
jr gepet tet allain | Dô diu maget guote
ir gebet gotân hâte. |
| 739 f. nw pit wir got all gemain
wann er ist gnädig vnd rayn | nû bite wir gemeine got,
wan er ist genaedic unde
guot. |

Da haben wir ja eine ganz beträchtliche Zahl Verse 'eigenen Fabrikates' von Haupt, die natürlich L. ebenso verwerfen muß. Haupt spricht sich über seinen Herstellungsversuch so aus (S. 152): 'In der Marter der heiligen Margaretha lag trotz der argen Entstellung ein Gedicht des 12. Jh. vor Augen, das den Versuch verdiente es zu seiner ursprünglichen Gestalt zurückzuführen, obwohl ich fürchten musste die echten Worte oft nicht zu treffen. Zuweilen mögen meine Vermutungen nicht kühn genug sein, öfter zu kühn.' Daß in diese Lage jeder kommen wird und muß, liegt in der Natur der Sache, kann aber die Berechtigung solcher Versuche nicht in Frage stellen. Freilich wird nicht jeder dazu befähigt sein, und solche Leute thun allerdings gut, die 'echt philologische, mehr conservative Art' einzuhalten, die Hr. L. empfiehlt.

Dasselbe, was Haupt von seinem Versuch sagte, wird man auch von meinen Restitutionsversuchen des überlieferten Nibelungentextes sagen können; man darf die Richtigkeit des Wortlautes bezweifeln, und ich selbst habe nie behauptet, daß ich die alten Worte überall getroffen; aber im Princip ist der Versuch berechtigt, so lange nicht die Ansicht widerlegt ist, daß unsere Nibelungentexte auf eine ältere gemeinsame Vorlage zurückgehen. Jedenfalls ist sicher, daß wenn eine Spur der alten Vorlage zu Tage käme, dieselbe meinen Herstellungsversuchen ähnlicher aussehen würde als die Volkslieder des 12. Jhs. über die Nibelungen den 'zwanzig Liedern' Lachmanns, der sich vermaß, den Wortlaut derselben wieder gewonnen zu haben.

Derselbe M. Haupt hat bekanntlich einen lateinisch überlieferten

*) Hier kann man mit Recht fragen, ob diese Fassung zu der Änderung der Hs. Anlaß gegeben hätte?

pielmannsvers ins Althochdeutsche zurückübertragen, und die Herausgeber der 'Denkmäler' haben kein Bedenken gehabt, seinen Restitutionsversuch als ein wirklich vorhandenes ahd. Denkmal in ihre Sammlung aufzunehmen. Der Monachus Sangall. überliefert: 'Nunc habet Uodalus honores perditos in oriente et occidente, defuncta sua sorore.'
 nach Haupt:

Nû habêt Uodalrîh	firloran êrôno gilfb,
ôstar enti unestar,	sîd irstarp sfn suester.

den solchen Text aufnehmen; heißt vielleicht etwas weit gehen; merhin ist derartiges viel mehr als eine 'unwissenschaftliche Spielerei.' Dergleichen frivole Äußerungen, die, wie man sieht, die Häupter der Schule treffen, könnten Hr. L. leicht eine scharfe Rüge eintragen. Ich nein, ihm wird vergeben, denn er gehört zur Zahl derer, von denen geschrieben steht: 'sie wissen nicht was sie thun.'

J. Grimm hat an ein paar kleinen Proben den Versuch gemacht, die h. Gallus auf den h. Gallus in seine ahd. Urform zurückzuführen. Gesetzt, es hätte sich ein Philologe so in unsere ahd. Sprache hineinbegeben, daß er im Stande wäre, die dichterischen Stile derer, die er im Auge hat, zur Zugrundelegung des lat. Textes das Ahd. frei zu reproducieren — würde das nicht eine unwissenschaftliche Spielerei, ich würde es ein kleines philologisches Kunstwerk nennen.

Aber um dergleichen weitgehende Aufgaben handelt es sich in unserem Falle gar nicht, sondern nur darum, die gemeinsame Vorlage der Eilharttexte HDB zu gewinnen. Daß diese nicht den ursprünglichen Eilhart darstellte, das zu finden war nicht schwer; die Vergleichung mit den Bruchstücken von A führt ja jeden darauf. Was ich jetzt noch behaupte, ist, daß die Fragmente von A, wie sie uns vorliegen, ebenfals nicht unüberarbeitet sind. Sie stellen also ebenfals nicht den ursprünglichen Eilhart dar; nur das Maß der Überarbeitung ist ein etwas verschiedenes. Daß die Texte DH in manchen Stellen gegenüber den Bruchstücken das echte bewahrt haben, deutet schon Lachmann zur Klage S. 288 an.

Auf dem Wege, den L. eingeschlagen, war die Vorlage von DHB nicht zu gewinnen; hier mußte daher eine kühnere Kritik eintreten, welche die von L. vernachlässigte Benutzung der Prosa allerdings sehr wesentlich ist. Was L's Ausgabe uns bietet, ist ein Mischwerk aus zwei bis drei jungen Texten, aber nichts weniger als der Text von X. L's eigenes Verfahren gegenüber X, an den Stellen, wo die Fragmente von A zur Seite stehen, widerstreitet seiner Behandlung

des übrigen Textes, während es meinem Princip durchaus zur Stütze gereicht. V. 1664 überliefert

D *do gesegete der helt san* H *da gesigt der kein man;*
Lichtenstein nimmt aus A als gemeinsame Vorlage auf *der helt dô den sige genam*. Wäre hier A nicht erhalten, und ein Kritiker hätte aus der Abweichung von DH auf eine verlorne Assonanz geschlossen, so würde das Verfahren dieses Assonanzensuchers ohne Frage von Hrn. L. als leichtsinnig etc. bezeichnet worden sein.

1766 *vornemet, mit welchir wisheit*

D *frawwe Isalde vornâ in cluge* H *Die frow erfur gefûg;*

A und X bei L. *frawwe Ísalde dô ervûre*.

2892 ff. H *do clagt sy offenbâr*

der getrûwen brangenen

gebût ysald valsch getân (D fehlen die Verse)

Licht. nimmt aus A auf:

daz clagite vil sêre

Brangêne die getrûwe.

dô sprach die falsche frawe.

2953 ff. *do sie bie dem koninge lach* DH

do wart es mir zcu nichte gemacht D,

dar zû kam ein sôlich schaden schlag H,

das es was ze mal zerfûrt H (fehlt D).

L. setzt mit A

dô sie lach bî dem koninge,

dô wart ez mir obele

in irem dienste zevôrt.

Hier kann man doch sehr zweifeln, ob X noch den alten Reim beibehielt. Jedenfalls würde das Verfahren desjenigen, der hier auf Grund der Prosa den abweichenden Text von DH umgestaltet hätte, von Hrn. L. arg getadelt worden sein.

3048 ff. (in H fehlend) in D:

ouch suchte Brangêne sân

gnade als sie zcu rechte solde

vnd bat daz sie ir vorgebin wolde,

wofür L. mit A setzt

ouch sûchte Brangêne sân

der koninginne genâde,

daz sie ir vorgâbe;

was wiederum sehr leichtsinnig ist, denn woher weiß L., daß X hier die alte Assonanz beibehielt? Ist es aber nicht leichtsinnig, dann ist

asselbe Verfahren auch an Stellen gerechtfertigt, wo A nicht zur Seite steht.

3059 f. (nur in H):

*Baid sie do uf stunden
sie hetten baid gnäd funden.*

L. mit A:

*daz sie dô uf stunden
und den nît vorsünden.*

me die Hilfe von A hätte L. unzweifelhaft den Text von H beibehalten und denjenigen, der auf Grund von P (*do stonden sy auff vnd söneten iren neyd*, von H abgewichen und den Reim *stunden: versünden* jicirt hätte, einen 'vertrauensseligen' Kritiker oder ähnlich genannt.

Die häufige Aufnahme von Versen aus A, da wo D und H auseinandergehen, oder nur ein Text sich erhalten hat, entspricht durchaus dem von mir aufgestellten und geforderten Princip, nicht bei der Erlieferung von D und H sich zu beruhigen, sondern wo namentlich

Hinzuziehung der Prosa darauf führt, eine Überarbeitung anzunehmen. Die Schwierigkeit, die Verderbniß des Textes zu heben, an die Richtigkeit des Princip nicht gefährden. Ich forderte also dem Herausgeber, daß er dasselbe Verfahren, das er an den Stellen, wo A erhalten ist, gegenüber DH einschlug, auch in den übrigen Partien einschlage. Diese Aufgabe hat, abgesehen von den übrigen Mängeln seines Buches, der Herausgeber nicht erfüllt.

Jetzt noch einige vereinzelt Bemerkungen. S. 2 sagt L., ich habe Germ. 25, 376 nach Veröffentlichung seiner Collation noch einige kleine Versehen berichtet. Nun, so klein ist die Zahl denn doch nicht; doch wenn ich die in den Nachträgen berichtigten Fehler ausnehme, bleiben auf den Raum von 250 Versen immerhin noch 24 Fehler übrig, oder durchschnittlich auf zehn Verse einer. Das reicht wohl hin, um die geringe Unzuverlässigkeit des kritischen Apparates darzuthun. Meinen Titel seiner Lesartenangabe nennt L. 'in mehreren Punkten ganz gerechtfertigt'. So meine Bemerkung zu 8180; seine Verweisung auf das Komma zwischen den Lesarten von H und B zeigt aber, daß er von der Bedeutung des Kommas zwischen Lesarten keine Ahnung hat. Ich würde ihm das Studium der Lachmann'schen Apparate empfehlen, wenn ich nicht fürchtete, er wird es auch dann nicht verstehen. — In der Lesart zu 8307 nennt L. 'jedermann deutlich, nur nicht Hr. B.' Die Textzeile lautet *Wen he schob sich da mit obir den vliiz*; dazu als Lesart von B: *wann do mit für*. Und wo bleibt das *er*, das die Handschrift für setzt? Mußte ein weniger leichtfertiger Herausgeber das nicht nehmen?

Andererseits macht L. mehrere Ausstellungen an meinen Lesarten, die ich zu dem aus B ausgehobenen Stücke (Germ. 25, 367 ff.) mitgetheilt. Er vermißt die Angabe V. 11. 12 meines Textes, daß B *so : do* habe. Freilich steht in seinem Apparate *so : do*, aber die Hs. hat *sa : da*, wie mein Text; mithin ist diese Gegenbemerkung nur ein neues Zeugniß für die lächerlichen Lesungen L's. '44 ist wirklich auch mit dem besten Willen nicht zu errathen, welches *und* in der Hs. fehlt.' Wirklich? Der Vers heißt *und Tristrant und daz wîp sîn*; dazu meine Lesartenangabe *und* fehlt. *Tristan*. Daß hier nur das erste *und* gemeint sein kann, ist 'für jeden', der so viel von der Anordnung eines kritischen Apparates weiß, daß die Lesarten zu einer Stelle der Reihenfolge der Worte sich anschließen, 'deutlich, nur nicht Hrn. — Lichtenstein'. 47 lese ich allerdings *karoes*, und so hat die Hs., wie ich in meinem Exemplar, L's Lesung *karces* corrigirend, ausdrücklich notirt habe.

Gegen das Alter der Vorlage von B, die ich ins 13. Jahrh. 'eher in den Anfang als an den Schluß desselben' gesetzt, macht L. S. 5 Anm. einige Einwendungen. 'wan eht' 7264 ist falsches Citat'; aber 15 Zeilen vorher konnte er die richtige Zahl 7624 finden: man sieht wie aufmerksam er gelesen. Für *utz* führt L. als Beleg spätern Vorkommens die Wiener Hss. von Ottokars Reimchronik an; aber beweist Abschrift eines älteren Werkes das Vorkommen in jüngerer Zeit? Und daß am Ende des 13. Jhs. schon jenes *zuoze* unüblich war, zeigen z. B. die Nibel. Hss. AD, welche nur selten es noch aus ihrer Vorlage beibehalten haben. Bei *briefen* meinte ich natürlich nicht die Bedeutung, sondern die Form, die jüngern Belege für *prüfen* waren daher zu sparen. Das Vorkommen von *gemelich* in Glossaren des 15. Jhs. kann gar nichts beweisen, da Glossare oft aus älteren Quellen nur abgeschrieben sind.

Zu jeder der Bemerkungen, welche L. gegen meine Kritik seines Textes macht, könnte ich eine Gegenbemerkung machen; aber ich will meine Leser nicht länger behelligen. Daher nur noch weniges. S. 7 f. (zu VIII, 62 f.): selbstverständlich konnte, da bei mir (Germ. 23, 349) nur von der Beseitigung von Assonanzen die Rede ist, unter der zufälligen Übereinstimmung zwischen D und H nur die im Reime verstanden sein. — 648 f. wählt L. als ein 'classisches Beispiel' für 'die Sicherheit solcher Herstellungen' (nämlich wie der meinigen), indem er meinem Besserungsversuche den von Xanthippus (Sandvoß) gegenüberstellt. Den des letzteren nennt er 'entschieden geistreicher und nicht so in den Tag hinein'. Sandvoß schrieb

*du salt dorch den willen mîn
dises kamphes intânin.*

reilich auf diese Besserung wäre ich nicht gekommen. Aber das bedenken, daß hier *intānin* auf *zagin* reimen soll und daß *entānen* hier st. stehen mußte — scheint Hr. L. nicht genirt zu haben. Es stimmt mit seiner übrigen sprachlichen und metrischen Sicherheit. Übrigens habe ich jetzt, daß in näherem Anschluß an die Überlieferung zu schreiben ist: *desin kamph lāzen varen* (: *zagen*). — 802 f. ist wieder ein prächtiger Beweis methodischen Denkens. Ich hatte gesagt, nicht mit H, sondern an D habe der Text sich anzuschließen, um so mehr, da P in der Construction des Satzes mit D stimmt. Dazu L. '802 f. sagt die Lesart von D völlig dasselbe wie H, nur hat H die etwas klare und schwerfällige Ausdrucksweise vereinfacht. Wie sollte umkehrt D von dem durchsichtigen Texte von H aus zu seiner Lesung kommen?' Nun daraus folgt doch wohl, daß H die ändernde Hs. war und D zu folgen ist. Das war ja was ich sagte. Also: wozu der Lärm?

Daß ich den sprachlichen Abschnitt nicht in allen Einzelheiten gesehen, dafür sollte Hr. L. mir dankbar sein; sonst hätte ich auch aufmerksam gemacht' auf solche colossale grammatische Schnitzer, z. B. S. LXXXI, wo *worde* an zwei Stellen (4167. 5332) als 'nach Analogie des Plur. gebildeter Sing. prät.' (3. ps.) bezeichnet wird; also mhd. *wurde*! Einem Studenten, der im ersten Semester Deutsch lernst, würde ich einen solchen Bock nicht verzeihen.

Meine Ausgabe des Eilhart, deren Erscheinen Hr. L., wie er sagt, Sie abwarten wollen, bevor er antwortete, wird ihm Gelegenheit geben, seine Kritik an mir zu üben. Vielleicht hat er bis dahin, da ich noch einige Jahre vergehen, etwas in Grammatik, Metrik und kritischer Methode gelernt. Ist es nicht ein Hohn, daß die Schule, aus welcher solche Früchte hervorgehen, sich nach dem Manne zu richten wagt, der der Pfadfinder der kritischen Methode war — nach Schumann?

HEIDELBERG, 1. Mai 1882.

K. BARTSCH.

VOLKSSAGEN.

Ich halte es in Anbetracht so zahlreicher deutscher Sagensammlungen nicht mehr für notwendig, alle Varianten ausführlich zu geben, angenommen wenn besondere Züge für den weiteren Aufbau unserer Mythologie zu belegen sind oder die örtliche Verbreitung zu constatiren ist. Darum theile ich von meinen Sagenforschungen in Österreich nur kurze Berichte mit, bevor die slavische und magyrische

Fluth das österreichische Deutschthum überschwemmt. Wessen ich bisher habhaft werden konnte, ist niedergelegt in meinen „Alpensagen“ (Wien, Seidel 1858), „Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich“ (Wien, Braumüller 1859) und in den „Österr. Kinder- und Hausmärchen“ (Wien, Braumüller 1864). Eine Nachlese soll hier folgen.

1. Ein Eber erlöst*). Barbara, die Tochter eines Müllers, mußte ihrer Stiefmutter wegen das Haus verlassen, und kam in einen Wald. Dort sah sie von fern eine Gestalt auf einem wilden Eber heranreiten. Einige Schritte vor ihr blieb das reitende Wesen stehen und kam als altes Mütterchen zu B. und warnte sie vor der gefürchteten Stelle. Die Alte nahm das Mädchen mit sich und bewirthete es. B. befand sich nach Aussage der Alten in einer Hütte, die früher ein verwünschtes Schloß gewesen war. Nur ein unschuldiges Mädchen könne den Schloßherrn erlösen, wenn es drei Tage und drei Nächte bei dem Eber verweile. B. that dies, und der Eber, der die Alte getragen hatte, war erlöst und kam als Schloßherr zum Vorschein. Die Heirat versteht sich von selbst.

2. Der ewige Jäger**). In Mähren erzählt man von einem grausamen Ritter, der in jeder Freitagnacht, von einem Wildschwein gehetzt, im Walde laufen muß.

Bei Warnsdorf (im nördlichen Böhmen) erhebt sich ein einzelner Fels, Siebers Halde genannt. Das Volk erzählt von einem Grafen, der auf seinem Schlosse ein wüstes Leben führte und einst am Palmsonntag den Gottesdienst durch sein wildes Jagdgefolge störte. Im Walde hetzte er dann einen Hirschen. Ein Einsiedler trat dem wilden Grafen entgegen, ein Kreuz hoch emporhaltend. Der Graf schlug das Kreuz entzwei und alsbald erdröhnte ein Donnerschlag und alles verschwand an der Stelle, wo jener Fels sich erhebt. Und zur Strafe ward der Graf zum ewigen Jagen verdammt.

3. Der Schimmelreiter. Ein gewisser Straubinger ging am Vorabend der „Zwölften“ nach Kautzen (V. O. Manh. Berge in Niederösterreich) um Einkäufe zu machen. Da er bis kurz vor Mitternacht in der Schenke geblieben war und dann fort wollte, so warnte man ihn, er könne leicht in die Gewalt des Schimmelreiters fallen. Trotzdem machte er sich auf den Heimweg. Hier suchte ihn eine schöne weiße Gans von dem Fußwege abzulenken, der an dem Hornteich vorbei

*) Erzählt von einem Slowaken aus Hrosinkau in Mähren. Vgl. Simrock, Mythol. 2 S. 220. Kuhn, Sagen aus Westfalen I, S. 359.

***) Zu den vielen Varianten gehören u. a. die von Banadietrich (in meinen Mythen, S. 41), die vom Hackelberg (Kuhn, nordd. Sagen S. 250).

nach Dachsen führt. Er verscheuchte die Gans und als er aus dem Walde trat, hörte er hinter sich das Schnauben eines Pferdes. Dieses schlug ihm mit einem Vorderfuße die Laterne aus der Hand und der Reiter stieß ein höhnisches Lachen aus. Erzürnt wollte sich Straubinger wehren, aber vergebens. Keuchend zottelte er weiter. Schon war er fast beim Teiche vorüber, da hörte er Raben krächzen, die vor ihm herflogen*). Einige Schritte von dem Kreuzwege, der ihn gerettet haben würde, stürzte das Pferd mit dem Reiter auf ihn und er erlag unter solcher Last. Roß und Reiter und die zwölf Raben vor ihnen her verschwanden mit rasender Schnelle aus der Gegend. Ein Kreuz bezeichnet noch heute die Stelle, wo der Unglückliche starb.

Auch ich, fügte der Erzähler hinzu, ging einmal vor Mitternacht zur Mette (in der h. Christnacht), als ich hinter mir den Schimmelreiter hörte, aber ich sah mich weder um, noch redete ich ein Wörtchen. Als ich beim Kreuze ankam, erhob sich der Schimmelreiter mit großem Lärm in die Luft; vor ihm her die Raben und so verschwand er mir bald aus dem Gesichte. Da habe ich auch gesehen, so schloß der Erzähler, daß das Pferd nur drei Füße hatte**).

GRAZ.

TH. VERNALEKEN.

*) Über den Rabengott Wuotan s. Simrock, Mythol., S. 192. Nach dem Erzähler waren es zwölf Raben. Todverkündende Raben: vgl. Kuhn, westfäl. Sagen II, S. 50.

**) Die Dreizahl der Füße steht nicht vereinzelt. Der sog. Küblerbauer Georg bei Reichenhall erzählte mir, daß Kaiser Karl, wenn er die Schlacht auf dem Walsersfelde wird gewonnen haben, auf einem dreifußigen Schimmel mit der Siegesfahne davon reiten und seinen Schild auf den Baum hängen wird. Vgl. Simrock, Mythol. 2, S. 213 fg. Über das dreibeinige Pferd s. meine Mythen, S. 24. 35. 36. Schließlich sei hier noch folgendes bemerkt. In meinen bisherigen mythologischen Forschungen in Österreich ist Wuotan reichlich vertreten. Während mir auf Donau Bezügliches in diesem Lande noch nirgend vorgekommen ist, finden wir in dem verwandten Südbaiern sogar den nordischen Namen Thor, z. B. in den „Sittenbildern von Clem. Steyrer, durch Irren zur Einsicht“, S. 300: Beim dumpfen Rollen des Donners „Mutter, hörst du den Thor?“ Auf S. 301: „Sei nur nöd so viel lapped, Dirndl, der Thor thut dir ja nix nöd zu leid.“ S. 303: „Jetzt hat der Thor eing'schlagen.“ Die Erinnerungen an Donau scheinen sich mehr in die Märchen vom „starken Hans“ gerettet zu haben, deren wir in Österreich viele finden.

ZU KONRADS VON FUSSESBRUNNEN KINDHEIT JESU.

I.

Konrad und seine Vorgänger.

Es ist bekannt, daß Konrad von Fußesbrunnen die Dichtungen Hartmanns von Aue gekannt und viele Stellen denselben nachgebildet und entlehnt hat. Daß die Zahl dieser Entlehnungen mit den jetzt in Kochendörffers Ausgabe zusammengestellten durchaus nicht erschöpft ist, werde ich später zeigen, wo ich dieselben als Hilfsmittel zur Textkritik herbeiziehen werde, hier dagegen soll der Nachweis geliefert werden, daß Konrad auch drei anderen seiner Vorgänger: Heinrich von Veldecke, Ulrich von Zazikhofen und Gotfried von Straßburg manches verdankt.

1. Konrad und die Eneide.

Während die Beschreibung des Gartens 1821 ff. Erec 8715 ff. nachgebildet ist, so hat bei der Beschreibung des Gastmahls in demselben offenbar En. 13136—80 eingewirkt. Man vergleiche

Kindh. 2458—60
swaz in walde od in gevilde
in luft oder in ünde
ieman erdenken künde,
des was alles dâ diu kraft.

mit En. 13149.
eten unde trinken
des iemen kunde erdenken
und des sin herte gerde
wie wale man si's gewerde.
Vgl. auch En. 894—97; Erec 7601 ff.

Ferner:

Kindh. 2462 f.
ouch zierten die wirtschaft
der wille mit der rîcheit;
kunst guot unde bedachteit
die zugen sô e.

und En. 13179.
hadde ouch dat goet
dar toe den willigen moet¹⁾.

Überhaupt finden sich gerade in dieser von Konrad freier gestalteten Partie (der Räuberepisode) viele Entlehnungen:

Kindh. 1755.
daz ich dir immer lône
lege dich an und bint dir schône

En. 9959.
skône,
dat ich dir's iemer lône

Kindh. 1877.
Nu was zergangen diu naht

En. 10451.
Doe tegangen was der dach

¹⁾ Nachgeahmt auch von Hartmann Iwein 367 *man gap uns optse, die was guot, darsuo (den BD ed) willigen muot.*

- Kindh. 1880.
wirt si gnáde seiten
ouch der wirtinne
unde minne
si in erzeiget háte
- Kindh. 1919.
si wol ze wege kámen.
ip si dô námen.
- Kindh. 2213.
reich mit guoter andáht
man in die wunden.
wart er in kurzen stunden
und áne másen heil
- Kindh. 2219.
ich er úf spranc.
- Kindh. 2446.
dorfto nieman frágen,
ler spisære
der schenke wære
- folgen nun die úbrigen Entlehnungen nach der Reihenfolge der
30 in Konrads Gedicht:
- Kindh. 139.
iz alsó was komen*)
r dicke habet vernomen
- Kindh. 386.
daz ich ze dirre werlde ie wart
úf solhe hoende geborn!
ich hân alle mîn ére verlorn
- Kindh. 739.
r diz wort vol sprach
- ih. 967. Nu habet ir wol vernomen = En. 1.
- ih. 1219
und kam in vaste in den muot.
- Kindh. 1312
ach der válant sinen zorn.
- Kindh. 1414
swunnens michel arbeit
- Kindh. 1449
min (aller AD) meiste nôt.
- En. 1412.
die naht tegienc
- En. 477.
Doe gnáden si der frouwen
der minnen end der trouwen
der sí an her vonden;
- En. 4029.
dat sí ie dare quámen.
orlof si dô námen.
- En.
he hielt her spáde ende fró
dat fur an die wonde.
si wart in korten stonden
vel misselike gevare
- En. 7837.
manlike er op spranc.
- En. 724.
si endorhten niwet frágen,
welich der hère wære;
- En. 1857.
Doe et alsó was komen,
alse ir wale háet vernomen
- En. 11396.
ich moet wale onfró sin,
dat ich ie wart geborn,
sint dat ich mîn ére hân verlorn.
- En. 2630.
doe he dat wort volle sprac
- En. 8195
et quam mir wale an mínen moet.
- En. 2345.
sí rac onsahte heren toren;
- En. 10030.
des gewan sí mekel arbeit.
- En. 7704.
dat is die alre meiste nôt.

*) Doch gehören diese Verse vielleicht nur dem Schreiber von B.
24 *

Kindh. 1455 die under dem boume sâzen die klûbten unde âzen swie ¹⁾ vil sô si ²⁾ wolden	=	En. 11009. die dâ vor hem sâten sî dronken ende âten als vele sô sîs wolden;
Kindh. 2077 der gemeine tôt hât si genomen	=	En. 2084. hen nam der gemeine dôt.
Kindh. 2538 Hêrôdis sun Archêlaus hête gewalteclîche sînes vater rîche	=	En. 13307. Sint hadde der koninc Ênéas al italiske rîke harde geweldelîke.
Kindh. 2846 vor frôuden sî sprungen;	=	En. 7281. van ³⁾ frouden sî sprongen
Kindh. 2892 war umbe er hête enwâge alsô gesetzet sîn leben	=	En. 5456. of er an die wâge sîn leven welle lâten. Vgl. auch Erec 5479.

Schließlich habe ich noch auf eine Bemerkung O. Behaghels zu verweisen (Einleitung seiner Ausg. S. CLXXIX). Dieser weist nämlich nach, daß die eigenthümliche Art der Höllestrafe, die Heinrich mit den Versen 8416 f.:

sî vallen t' allen tîden neder
in dat afgronde

schildert, außerdem nur noch bei Heinrich v. Melk sich finde, dem sie Veldecke entlehnt habe. Da sich nun bei Konrad keine Spur der Bekanntschaft mit H. von Melk zeigt, so muß der Vers 1974

und vallen(t) iemer mêre

ebenfalls auf Veldecke zurückgeführt werden.

2. Konrad und der Lanzelet.

Der Einfluß Ulrichs zeigt sich ebenfalls am deutlichsten in der Räuberepisode. Vergleiche

Lanzel. 823 ff. dô was daz ezzen bereit. swaz man von wirtschefte seit und von manegen trahten, daz enkunde niemen geahen	mit	Kindh. 2413 f. Nu was daz ezzen bereit und wart dem wîrte geseit und 2449: Ich enbin niht sô wîse, daz ich iu die manegen spise und die frômden trahte mit deheiner ganzer ahte bescheidenlîche genennen müge.
---	-----	--

Daneben haben offenbar auch die Verse Erec 7600 ff.; 387 ff. eingewirkt. Ferner hat die Situation Lanzel. 831 ff. eine solche Ähnlich-

¹⁾ als ADC. ²⁾ sis D. ³⁾ für BMw.

t mit Kindh. 2469 ff., daß dieselbe kaum zufällig sein kann. Dazu kommt die wörtliche Übereinstimmung von

Lanzel. 831.

wart in gebettet wol,
man lieben gesten sol.

Kindh. 2469.

Nu wart (in C) gebettet wol
sô man friunde in friundes hûse sol*

stimmt hier wörtlich, und dies scheint mir die allein richtige Lesung, während die von B wohl durch Erinnerung an Erec 179 entstanden ist, wie diese Reminiscenz vielleicht auch auf die Gestaltung der Lanzeletstelle in Hs. P (friunden) eingewirkt hat. Ich will noch darauf hinweisen, daß die Stelle in Kindh. 1901 = Lanzel. 843; Kindh. 2473 f. = Lanzel. 854 besonders aufmerksam machen. Ich vergleiche ferner

Lanzel. 1006.

gedien ez iemer umbe dich.

Kindh. 781.

daz diene er iemer umbe si.

Lanzel. 1214.

ich schaffe gerne sinen fromen

komen = Kindh. 2343.

willekomen

unde schaffet iuwers fromen

Inhaltlich ähnlich sind auch die Verse

Lanzel. 6696.

ich sin selbes êre
der wirt mit in dan
konde wiert die fremden man u. s. w.

Kindh. 2491 ff.

Alsus enbizzen si dâ
und kêrten ûf ir strâze sâ;
der wirt fuer selbe mit in
einen verren wec aldort hin u. s. w.

Lanzel. 8323.

ich daz an alle rede ir lip
suo kint unde wip
wurten swar er wolde.

Kindh. 2348.

gebietet über minen lip
dar suo kint unde wip
die suln iu wesen undertân.

Lanzel. 8648.

haben sie sich des wol bedâht (: brâht) si heten sich wol bedâht (: brâht)
der wörtlichen Übereinstimmung der letzten Verse kommt noch der Umstand, daß sie beide in demselben Zusammenhange, nach der Erwähnung von Geschenken, sich finden.

Kindh. 1280.

3. Gotfried von Straßburg.

Daß Konrad diesen Dichter gekannt habe, hat Gombert (S. 29 seiner Dissertation) direct geleugnet, und allerdings läßt sich auch die Einwirkung des Gotfriedischen Stiles nirgends im Gedichte nachweisen. Gleichwohl läßt sich beweisen, daß unser Dichter den Tristan gekannt hat. In der Episode 'das glühende Eisen' schildert Gotfried den Eindruck, den die Begebenheit auf die zuschauende Menge macht, folgenden Versen 15697 ff.:

sus gie daz kriegen under in
umbe ir eit her unde hin:
der was ir ûbel und dirre guot,
als man ze solhen dingen tuot

Diese Verse nun hat Konrad nachgeahmt, wo er den Eindruck schildern will, den der Umstand, daß Maria aus dem Gottesgericht gerechtfertigt hervorgeht, auf die Gemüther der Juden macht:

687 nu teilte sich der juden sin
und wart gröz murmer under in,
ir ieglich redet besunder,
als man ze solhen dingen sol,
der eine übel, der ander wol

In der Quelle C. 12 heißt es: *Coeperunt inter se varia populi loquacitate turbati, alii dicebant sanctam et immaculatam, alii vero malam et contaminatam.* Noch bemerken will ich, daß C 691 und 692 umstellt, wodurch die Stelle der Gotfriedischen noch mehr angeglichener wird.

Ähnlichkeiten zeigen auch die Stellen

Trist. 504.

er sprach 'got und mir willekomen!
lip und guot und swaz ich hân
daz sol ze iuwerm gebote stân

Kindh. 2343.

nu sît ir gote willekomen
unde schaffet iuwern fromen
gewalteclichen über mîn habe.
des engêt iu, weiz got, niht abe—

wie dem Dichter bei dem ersten Kirchgange Marias 1153 ff. vielleicht auch Trist. 1593 ff. mit vorgeschwebt hat. Von den Versen Trist. 770 ff., Kindh. 559 ff. wird anderwärts die Rede sein.

ZU HARTMANNS EREC.

7174 und swes muot begunde gern
ze jagen swin oder bern,
der vant ze dem genieze
vil dicke breite spieze.
und wolde er den hasen jagen,
als ir ê hörtet sagen,
der mohte vinden
den wunsch von hasenwinden.

hasenwinden ist bisher abgeleitet von dem sonst nicht weiter belegten Compositum *hasenwint* 'Windhund zum Jagen der Hasen'. Dieser Erklärung widerspricht aber, daß schon 7155 ff. ausführlich von den Jagdhunden geredet ist. Auch ist zu beachten, daß *wint* = Windhund bei Hartmann sonst nicht vorkommt*). Der Zusammenhang erfordert

*) B I, 1554 erkläre ich *wint* mit Schmuhl, Progr. 1881 der Latina zu Halle = ventus.

vielmehr *winden* als 'Waffen, Instrumente zur Hasenjagd' zu erklären. Diese Erklärung wird bestätigt durch Gerhard von Minden ed. Seelmann fab. 47, 62 ff., wo die Taube zum Fuchs spricht:

.ók komet jegere al her getreket
mit winden, panden und mit bunden,
ik sach, dat se twene hasen vunden,
de en entlopen nicht ne kunden.

Hier schließt die besondere Erwähnung der Hunde die Erklärung von *wind* = Windhund gänzlich aus, vielmehr sind *winden* oder *winds* (der Nom. Sing. ist aus beiden Stellen nicht zu erschließen) hier deutlich Instrumente zur Hasenjagd. Welcher Art sie gewesen, weiß vielleicht ein Kundigerer anzugeben. Nicht versäumen will ich, als möglicherweise zur Erklärung dienlich, den Hinweis auf Mnd. Wb. 5, 724 *winde*, wo angeführt wird: *windasboeghe*, *windboghe*, arcus, qui trochlea tenditur.

ZU HARTMANNS 2. BÜCHLEIN.

Auch aus dem 2. Büchlein sind, was bisher unbemerkt geblieben, die Verse 670. 71

zwäre si wellent mir den sin
und daz herze brechen

entlehnt von Konrad von Fußesbrunnen, Kindheit Jesu 1642 I. 86. 40. 41):

daz mohte jenem den sin
und daz herze brechen

Ich möchte daraus einen indirecten Schluß für die Verfasserschaft Hartmanns ziehen. Die Annahme, daß das Werkchen von einem späteren Nachahmer Hartmanns verfaßt sei, wird durch die Zeit, in welche wir die Entstehung der Kindheit Jesu setzen müssen, jedenfalls hinfällig.

1681 ist *gewant* nicht mit Lachmann in *gelant* zu ändern, da auch dieses dem Sinne genügt und die Aufeinanderfolge grammatisch zusammengehöriger Worte im Reime hier beabsichtigt ist.

NORTHEIM.

R. SPRENGER.

LITTERATUR.

Eugène Rolland, *Faune populaire de la France*. Tome III. Les Reptiles, les Poissons, les Mollusques, les Crustacés et les Insectes. Noms vulgaires, Dictons, Proverbes, Légendes, Contes et Superstitions. Paris. Maisonneuve & Cie. 1881. XV und 365 Seiten Großoctav.

In dem vorigen Jahrgang der *Germania* habe ich die beiden ersten Bände dieses trefflichen Werkes besprochen, welches in dem vorliegenden Bande ganz in der nämlichen Weise und mit der nämlichen fast erschöpfenden Gründlichkeit fortgeführt ist. Da der Titel den Inhalt desselben hinlänglich bezeichnet, so kann ich mich darauf beschränken, einige Bemerkungen mitzutheilen, die sich mir hin und wieder dargeboten und vielleicht zur Erläuterung des Textes dienen können. So heißt es (p. 29): „La morsure de la vipère se guérit par l'application de la tête coupée de la coupable“ und der Verf. fügt hinzu: „La croyance à ce remède est très répandue en Europe et en Orient.“ Dies ist ganz richtig und mehrere Beispiele findet man in meinem Buche „Zur Volkskunde“ S. 353 f.; füge hinzu Henderson, *Notes on the Folk-Lore of the Northern Counties of England and the Borders*. A new Edition etc. London: Published for the Folk-Lore Society 1879, p. 160 ff., wo unter anderm auch der Volksglaube angeführt wird: „If any one is bitten by a viper, the viper is to be killed and the fat applied to the wound, as an infallible remedy.“ — p. 34 heißt es: „Les aspics naissent de crins de cheval plongés dans l'eau dormante, au lever du soleil, à certaines époques de l'année“; und weiterhin: „Dans un sortilège employé pour se procurer de l'or on se sert d'un crin de jument qu'on met dans un pot de terre neuf rempli d'eau pendant neuf jour. Ce crin se change alors en serpent“ etc. Dieser Aberglaube findet sich auch anderswo. Nares, *Glossary* s. v. Hair of a Horse bemerkt: „It was a current notion formerly that a horse-hair dropped into corrupted water would soon become an animal.“ „A horse-hair laid in a pale full of the like water, will in a short time stirre and become a living creature.“ — *Holinshed, Descr. of England* p. 224.

„Much is breeding

Which, like a courser's hair, has yet but life,

And not a serpent's poison.“ — *Anton. et Cleop.* I, 2;

und ein sicilianischer Aberglaube ist: „I crini medesimi degli animali equini non sono privi di loro virtù; gittati e lasciati alcuni giorni nell'acqua acquistano la vita e diventano tante piccole serpi.“ *Castelli, Credenze ed usi pop. sicilianiani* p. 13 (aus den *Nuove Effem. Sicil.* vol. IX). — Zu dem von Grimm RA. 355 f. besprochenen Frohndienst: „die Frösche stillen“ (le silence des grenouilles) finden wir bei Rolland p. 72 noch einige weitere Beispiele; so folgendes: „Vers 1688, au jour de la Vigile de saint Jean-Baptiste, les propriétaires de deux maisons sises, etc. . . étaient obligés de battre l'eau d'un ruisseau (près de la résidence seigneuriale) en disant par trois fois ces paroles

„Renousselles, taisez vous (3 fois)

Monsieur dort, laissez dormir Monsieur.“

Ils étaient tenus ensuite de se transporter au manoir et d'y déclarer qu'ils avaient fait leur devoir, que les grenouilles ne disaient plus rien et qu'elles ne faisaient plus de bruit.

„Cette servitude s'appelait le dépry des grenouilles“. Habasque, *Notions hist. sur le littoral des Côtes-du Nord* II, 45. Hier also handelt es sich von einem Lehndienst, einem Froschlehn; ein anderes von Rolland angeführtes Beispiel bezieht sich auf einen eigentlichen Frohndienst. Vgl. auch German. XIV, 389. — p. 73: „Le jeu de saute-mouton ou de coupe-tête est appelé dans le pays de Vaud jeu de la grenouille.“ Ähnlich heißt es auf Englisch 'leap-frog' oder 'skip-frog'; deutsch heißt es 'Bock, steh fest'; s. Sanders WB. s. v. Bock 12; vgl. Rochholz, Alemann. Kinderlied u. s. w. S. 454, Nr. 77. — p. 196 ff. finden sich eine große Zahl Schneckenliedchen, d. h. solche, wodurch die Kinder die Schnecken zum Zeigen ihrer 'Hörner' bringen wollen, meist französische, aber auch andere; füge hinzu meine Übersetzung von Basile's Pentamerone 1, 406; Fiedler, Volksreime und Volkslieder in Anhalt-Dessau S. 95 f.; Pitriè, *Canti pop. sicil.* 2, 31 u. a. — Über die p. 322 angeführte Bernikelgans (*Anatifa laevis*. Lamarck) s. Ausführliches in Max Müllers *Lectures on the Science of Language*. Sixth Edition. Lond. 1871, 2, 582 ff.; s. auch De Gubernatis, *Mythol. des Plantes* 1, 65; Benfey's *Orient and Occident* 3, 189. — p. 256 heißt es: „Dans un conte portugais (Coelho, *Contos popul.* Lisboa 1879, p. 92) un pou arrive à une croissance extraordinaire sur la tête du roi, qui le fait écorcher, fait faire avec la peau un tambour et promet la main de sa fille à celui qui devinera de quel animal provient cette peau“; und „Dans un conte gascon (Cénac-Moncaut, *Litt. pop. de la Gasc.*, p. 85), la fille du roi élève une punaise qui devient énorme. Elle se sert de la peau pour en recouvrir un coffret, et elle doit épouser celui qui devinera quel animal l'a fournie.“ Die zwei hier angeführten Märchen gehören in den Kreis derer von der großgefütterten Laus, wofür auch ein Floh u. s. w. eintritt und worüber nachzusehen Reinhold Köhler zu *Gonzenbach*, *Sicilian. Märchen*; Svend Grundtvig, *Danske Folke æventyr*, Nr. 16 „Ulv Kongesøn“; Jean Pio *Νεοελληνικά Παραμύθια* *Contes populaires grecs etc.* Copenhagen 1879 p. 104 ff. (Dieses Märchen stammt aus Astypalea, einer kleinen türkischen Insel des Archipels, und befindet sich nicht in Hahn's Sammlung.) — p. 267: „Quand le maître est mort, il est d'usage dans toute la France l'annoncer ce décès aux abeilles et de couvrir les ruches d'un crêpe noir. Sans cette précaution, les abeilles périraient.“ Ein auch in Deutschland, England, Litthauen und wahrscheinlich auch sonst noch sich wiederfindender Gebrauch; s. Wuttke, *Der deutsche Volksglaube* §. 671 (2. A.); A. Kuhn, *Westfäl. Sagen* 2, 47 ff.; Rochholz, *Glaube und Brauch* u. s. w. 1, 147; Bartsch, *Meklenb. Sagen* 2, 90; *Choice Notes from 'Notes and Queries'* Lond. 1859, p. 208 ff. (211 Litthauen). — Unter dem Artikel *Staphylinus*, franz. diable (ainsi appelé parce qu'il est tout noir) [deutsch Bärenräuber] theilt der Verf. aus den *Transact. of the Phil. Soc.* 1859, p. 94) folgendes irische Märchen mit (p. 326): „Après le massacre des innocents la Sainte Famille rencontre en Egypte des semeurs à qui elle demande des secours. Ces secours sont accordés. En recompense le blé semé devient subitement mûr. Arrivent les émissaires d'Hérode; ils questionnent immédiatement les semeurs qui sont maintenant des moissonneurs; ceux-ci répondent pour ne pas mentir que depuis qu'ils ont semés le blé ils n'ont vu

personne. Les émissaires sont sur le point de repartir, lorsque le méchant insecte, qui caché sous une pierre, avait tout vu, tout entendu, sort de sa retraite et leur raconte tout. Il était jusque là d'un beau rouge cramoisi; par la volonté du Ciel il devient d'un noir satanique; il est voué à l'exécution universelle, et il est décidé que ceux qui l'écraseront avec le pouce de la main droite, seront considérés comme des bienfaiteurs de l'humanité et que les sept péchés capitaux leur seront remis." Diese Legende, wie ich hinzufüge, findet sich mit geringer Abweichung auch anderwärts wieder; so in Catalonien. Als nämlich die heilige Familie vor dem bethlehemitischen Kindermord floh, kam sie zu einem Säemann, den die Jungfrau Maria seine Sense holen hieß, um das Getreide abzumähen, und er, voll Glauben, ging hin und fand bei der Rückkehr das Getreide reif, so daß die heilige Familie sich hinter der ersten Garbe, die er band, vor den Verfolgern verstecken konnte. Zu letzteren, als sie anlangten und ihn befragten, sagte der Schnitter, die Flüchtlinge wären vorübergekommen, als er das Getreidefeld säete, worauf jene ganz bestürzt umkehrten und nicht hörten, wie ein Strauch Minze, und ein Dürrvogel (eigentlich 'Heher' *gaitx*, *garrulus glandarius*) ausriefen: „Hinter der Garbe, hinter der Garbe!" so daß Gott beide verfluchte und zu der Pflanze sprach: „Du bist die Minze und wirst es aufs Lügen münzen; du wirst blühen und keine Körner tragen!" (Tu ets menta y mentirás — Florirás y no granarás). Zu dem Vogel aber sprach er: „Dürr bist du und dürr wirst du bleiben; so viel du auch frisstest, wirt du doch nimmer fett werden!" (*Gaitx ets y gaitx serás — Per tant que menjis, no engraxarás.*) Daher trägt die Minze niemals Körner, und wenn sich auch der Dürrvogel (Heher) auf ein Buchweizenfeld stürzt und nicht aufhört zu fressen, so wird er doch nimmer fett. (*Lo Rondallayre. Quantos populars catalons, collectionats per Francisco Maspons y Labrés. Segona Serie. Barcelona 1871 p. 28: La Menta y'l Gaitx.*) Auch in der Lausitz und Kleinrußland ist diese Legende bekannt, doch fehlt dabei das auf den Dürrvogel Bezügliche. „There is a tradition among the Lusatian Wends that the Virgin Mary and the infant Christ once passed by a field in which a peasant was sowing barley, and she said to him: „God be with thee, good man! As soon as thou hast sown, take thy sickle and begin to reap.“ In a little time came a crowd of Jews in pursuit of her and asked the peasant if he had seen a mother and child go by. „She passed not long ago, he replied, just when I was sowing this barley.“ — „Idiot! why, that must be twelve weeks ago!“ exclaimed the Jews, seeing that the barley was now ripe, and the peasant was reaping it, and they turned back. The same story is told in a Little-Russian *Kolyadka* (Weihnachtslied), only the Virgin carries on her hand a hawk instead of leading the infant Christ“ (W. R. S. Ralston, *The Songs of the Russian People. Second Edition. London 1872, p. 194*). Höchst wahrscheinlich ist die in Rede stehende Legende aus einem orientalischen Märchen entstanden; wenigstens berichtet Azz Eddin Elmocadessi († 1280) in seinen *Allégories* (übersetzt von Garcin de Tassy, *Les Oiseaux et les Fleurs etc. Paris 1822*, auch in dessen *Allégories, Recits poétiques etc. Paris 1876*), daß sich unter den Blumen auch eine 'Angeberin' befinde: „il existe un délateur (la menthe) parmi les êtres de mon espèce“, sagt nämlich eine Blume, und es ist wahrscheinlich, daß Elmocadessi die betreffende Pflanzensage, die er übrigens übergeht, nur zu seinem Zweck umgedeutet hat. Wie sie ursprünglich

tet haben mag, ist mir nicht bekannt; eine Andeutung hierüber gibt jedoch bige catalonische Legende, die vielleicht mit den Arabern nach Spanien — Aus Rolland's Arbeit erwähne ich nur noch zum Schluß den Mai-r (melontha vulgaris), von dem er hundert und ein französische nungen anführt, außer 32 andern für dessen Larve. Auch findet man große Zahl auf diesen Käfer bezügliche Kinderliedchen nebst mehreren lieg derselben u. s. w. Gelegentlich der erstern wäre auch auf Mannhardts anische Mythen S. 243 ff. 368 ff. zu verweisen gewesen, welches Werk aupt mancherlei Zusätze zu den sämtlichen Bänden des Rolland'schen feit hätte. Doch gewährt letzteres auch ohne dieses einen bewundern- en Reichthum, und wir erwarten mit großem Verlangen die noch übrigen ts in Druck befindlichen vier Bände, von denen zwei 'Les Mammifères stiques', die andern beiden 'Les Oiseaux domestiques et la Fauconnerie' lten werden. (Les Mammifères. Première Partie sind bereits erschienen.)

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

MISCELLEN.

Zum Sachsenspiegel.

„Der Text des Oldenburger Codex ist die niederdeutsche Rückübersetzung hochdeutschen Textes“, behauptet Richard Schröder in Nr. 9 des Literatur- s für germanische und romanische Philologen (1880) S. 327. Die Gewiß- rgebe sich aus Ssp. I, 55, §. 2, wo die Hs. „de gan dar ton richte“ „de gaen dat (gähe That) to richtene“, und I, 62, §. 3, wo sie „blöt ite“ statt „blot geruchte“ habe. Zur näheren Begründung werden wir omeyer S. 16 und 209 Anm. verwiesen.

Ich erlaube mir im Folgenden dies in nähere Betrachtung zu ziehen. Hätten alle niederdeutsche Handschriften de gaen dat to richtene und berdeutsche de gaen dar to richtene oder tom (ton) richte, so wäre die entschieden. Aber so liegt sie nicht. Nicht alle niederdeutschen Hand- en lesen so, sondern Homeyer sagt (S. 209): „de gan (ghan, gayn) dat ederd. Anx Br Csωμ De Enaγ“. Übersetzen wir das aus der Zeichen- e, so heißt das, wie der Schlüssel (S. 117) ausweist:

- n = der Nürnberger Nr. 521 (14. Jh.).
 - x = „ Celler „ 120 (14. Jh.).
 - r = „ Rostocker „ 590 (14./15. Jh.).
 - s = „ Handschrift von Seibertz Nr. 616 (S. 118 steht 617) (14. Jh.).
 - ω = „ Wolfenbüttler Nr. 698 (1367).
 - μ = „ Münstersche „ 496 (1405).
 - c = „ Berliner „ 34, 35 (1382).
 - n = „ „ „ 24 (1369).
 - a = „ Magdeburger „ 432 (1390).
- γ ist S. 119 nicht weiter angegeben.

Das sind zehn Handschriften; sind das aber alle? bei weitem nicht. Niederdeutsch sind noch 1. *Ah* (die Haager Nr. 3); 2. *Aω* (die Bremer Nr. 79); 3. *Aε* (die Gießener Nr. 214); 4. *Aγ* die Berliner Nr. 374); 5. *Aδ* die Roukessche Nr. 593); 6. *Bα* (die Leidener Nr. 376). Doch wozu alle aufzählen? Wenn ich richtig gerechnet habe, führt Homeyer noch 35 niederdeutsche Handschriften an, die fragliche nicht mitgerechnet. Da nun Homeyer sagt, daß die obengenannten zehn Handschriften de ghaen dat lesen, so muß man doch annehmen, daß er damit sagen will, die anderen niederdeutschen Handschriften lesen nicht so, sondern anders, d. h. in diesem Falle: de gaen dar. Hätte Homeyer gesagt, so lesen die niederd. alle, oder der Mehrzahl nach, oder die ältesten oder die jüngsten, oder hätte er sie irgendwie allgemeiner bestimmt, so könnte man den obigen Schluß überhaupt nicht, oder doch nicht zwingend ziehen; da er aber ganz bestimmt die Lesart dat nur den zehn Handschriften beilegt, so ist man zu dem Schluß berechtigt, die anderen 35 lesen dar. Ich weiß wenigstens nicht, was sonst diese Angabe, diese Beschränkung auf zehn, bedeuten soll. Es ist doch selbstverständlich, daß, wenn die Handschriften nur zwischen zwei Lesarten schwanken — wie hier, denn es handelt sich hier doch nur um dat oder dar — und man angegeben findet, eine bestimmte Anzahl von Handschriften habe die eine Lesart, die anderen Handschriften doch die andere Lesart haben müssen.

Ist diese Auseinandersetzung richtig, so glaube ich, daß mit dem Hinweis auf Homeyer die Behauptung nicht begründet ist, daß der oldenburgische Codex eine Abschrift eines oberdeutschen Urtextes sei. Denn er kann ebensowohl die Abschrift eines niederdeutschen Urtextes sein, der den andern 35 vorgelesen hat. Daß übrigens Homeyer selbst nicht den Schluß macht, daß, wer de gaen dar schreibe, einen oberdeutschen Text vor sich gehabt haben müsse, geht evident aus seiner Bemerkung über den Quedlinburger Codex hervor (S. 16). Denn, obwohl dieser gaen dar liest, sagt er doch von diesem, daß er ein niederdeutsches Vorbild gehabt zu haben scheine. Ja sogar urtheilt er so über ihn: „Er theilt nicht nur in seiner Lesart gaen dar jenes allgemeinere Misverständnis, sondern fügt auch ihm eigenthümliche hinzu“, woraus man allenfalls schließen könnte, weil er gaen dar lese, sei er niederdeutscher Vorlage entsproßen; aber so scharf wollen wir den Ausdruck nicht nehmen, genug, Homeyer selbst sieht in der Lesart gaen dar keinen Grund, einem Texte die niederdeutsche Grundlage abzusprechen.

Ein Einwurf könnte hier noch gemacht werden Wie, wenn die Aufzählung bei Homeyer nicht vollständig, sondern mangelhaft wäre? Und dieser Einwurf ist nicht ganz ohne Grund. Homeyer selbst sagt S. 96, daß er von den Handschriften voll 52. beschränkt 49 und gar nicht 69 verglichen habe. Unter den nicht verglichenen werden doch auch mehrere niederdeutsch gewesen sein; wie lesen die? lesen die alle dat? Ich habe, weil es mir am nächsten lag, in Bremen nachgefragt, wie die dort befindlichen Handschriften lesen. Herr Bibliothekar Bulthaupt hat die Güte gehabt für mich nachzusehen und gefunden, daß beide Handschriften, die von 1342 (*Aω*, Nr. 79) und die von 1417 (von Homeyer nur mit Nr. 80 bezeichnet) gaen (gan) dat haben. Diese beiden gehen also zu den von Homeyer erwähnten 10 noch hinzu; bei der Menge der Handschriften will ich aber gern noch ein Dutzend concedieren mit der Lesart dat; es werden doch sicherlich noch niederdeutsche genug vor-

handen sein, die dar bieten. Und, wenn wir das Gebiet der Möglichkeiten betreten, wie steht es mit den verschollenen Handschriften? Von zwölf wissen wir, daß dieses Schicksal sie betroffen hat; und unter ihnen sind gerade zwei Bilderhandschriften, die mit höchster Wahrscheinlichkeit in niederdeutscher Sprache geschrieben waren, die Dortmunder (Nr. 150) und die Goslarer (Nr. 277). Wie, wenn der Rasteder Mönch Gloystein eine von diesen als Vorlage benützt hätte, da ja seine Arbeit den Bilderschmuck hat? Doch es ist mislich mit Möglichkeiten ins Feld zu ziehen; eine Möglichkeit schlägt die andere, und Sieg oder Niederlage bleibt ungewiß.

Die mittel- oder oberdeutschen Handschriften bieten auch zum Theil das richtige dar; es wäre also ein eigenthümliches Misgeschick, daß gerade eine verderbte mitteldeutsche Handschrift dem Rasteder Abschreiber unter die Hände kommen mußte; doch möglich wäre es allerdings. Wie steht es indeß mit dem Alter der mitteldeutschen Handschriften? So viel ich sehe, geht keine der Oldenburger an Alter vor, mit Ausnahme der Quedlinburger, die Homeyer in das 13. Jahrhundert setzt. Von dieser aber, die gaen dar hat, sagt Homeyer, wie bereits oben angegeben ist — und seiner Autorität darf man ja wohl in dieser Hinsicht folgen, da ihm eine solche Fülle von Handschriften des Sachsen- spiegels zur Vergleichung vorgelegen hat, wie keinem sonst — daß sie eine niederdeutsche Vorlage gehabt zu haben scheine. Also auch angenommen, daß der Oldenburger Abschreiber, der doch eine ältere Handschrift als vom Jahre 1336, wo er die seinige schrieb, vor sich gehabt haben muß, diese Quedlinburger Handschrift (oder eine aus ihr geflossene, oder überhaupt eine dieser Familie angehörige) benutzt hätte, was nicht so ganz unwahrscheinlich ist, da in beiden Handschriften der §. 3 des ersten Artikels des Lehnrechts fehlt, so wäre doch noch immer nicht damit erwiesen, was bewiesen werden soll, daß sein Text nur die Rückübersetzung eines hochdeutschen Textes sei. Denn seine (muthmaßliche oder angenommene) Vorlage war ja, so scheint es, im Grunde niederdeutsch. Hat er aber nicht die Quedlinburger Handschrift zurückübersetzt, sondern eine andere oberdeutsche, so muß sie doch vor 1336 fallen; eine solche kennen wir aber nicht. Voraussetzen und vermuthen mag man sie allerdings; aber damit gerathen wir wieder in das Gebiet des Scheines, wo die feinheiten hin und her schwanken. Von einer Gewissheit, die ja aus der falschen Lesart hervorgehen soll, daß nämlich der Oldenburger Text eine Rückübersetzung eines hochdeutschen Textes sei, kann meines Erachtens nicht die Rede sein; die Möglichkeit bestreite ich nicht und kann keiner bestreiten; ich bestreite nur die angebliche Gewissheit. Die Wahrscheinlichkeit aber, wenn man Zeit und Ort der Abschrift in Betracht zieht, spricht indeß eher für das Gegenheil. Doch will ich hier nicht näher darauf eingehen, da es mir hier nur darum zu thun ist, eine nach meiner Ansicht falsche Gewissheit zu bekämpfen, nicht eine Möglichkeit zu erweisen, die ich für die richtige halte.

Um meine persönliche Ansicht über diese anstößige Stelle auszusprechen, so halte ich dafür, daß ein niederdeutscher Abschreiber zuerst einen Schreibfehler gemacht hat, indem er hier dar statt des richtigen dar schrieb, ein Schreibfehler, der mir auch sonst wohl begegnet ist (wie war statt wat und umgekehrt), namentlich gerade bei diesen Wörtern dar und dat. Der folgende Abschreiber, so wie jeder, der dieses dar für keinen Schreibfehler, sondern für die richtige Lesart hielt, mußte, um Sinn in den Satz zu bringen, gaen

für gehen (eunt, vadunt) nehmen, und, wenn er es für nöthig hielt, bekundete er auch seine Auffassung durch Änderung des Textes. Der Einwand, der hier möglicherweise gemacht werden könnte, daß man nämlich nicht gewußt habe, was gaen dat eigentlich bedeute und deßhalb eine Änderung gemacht sei, ist nicht haltbar, denn nur zwei Zeilen weiter wird ja „gaen dat“ in der unswefelhaften Bedeutung von „jäger That“ gesetzt; nur einige wenige haben es hier nicht verstanden, indem sie statt dat sinnloserweise stat, tage oder tft setzen; die erdrückende Mehrheit der Handschriften sowohl der nieder- als der oberdeutschen faßen es ganz richtig. Der ganze Wirrwarr, den diese Stelle erregt hat, muß aber aus dem Schreibfehler eines niederdeutschen Abschreibers entsprungen sein, da dat und dar miteinander verwechselt sind, nicht etwa tat und dar, was auf einen oberdeutschen Schreiber führen würde. Aber diesem Abschreiber, oder vielmehr seine Abschrift, in der zuerst dieser Fehler vorkommt, ausfindig zu machen, ist uns bis jetzt nicht vergönnt, da ja bereits die Quedlinburger Handschrift diesen Fehler hat, und eine Handschrift, die urkundlich weiter zurückliegt als diese, die nach Homeyers Urtheil ins 13. Jahrhundert gehört, kennen wir bis jetzt nicht.

Noch eins gelegentlich. Homeyer sagt, daß die Handschrift E a, d. h. die mitteldeutsche Gothaer vom Jahre 1381 lese: „das, nach dem späteren to richte“ - Ganz richtig; wer to richte las, mußte gaen als Verbum faßen und dat als das, falls er ein Oberdeutscher war; einem Niederdeutschen hätte das schwerlich begegnen können. Aber warum sagt Homeyer „nach dem späteren“? Findet es sich doch bereits in der ältesten datierten nd. Handschrift, d. h. der Oldenburger, welche ton richte hat. Es ist dies also ein Fehler, der zwar später häufiger gemacht sein mag, aber doch schon sehr früh auftritt. Es mag das eine Mahnung zur Vorsicht sein, wenn man Schlüsse aus so allgemeinen Zeitbestimmungen ziehen will.

Der andere Grund für die „Gewissheit“, daß der oldenburgische Coder nur eine Rückübersetzung aus dem hochdeutschen sei, soll der sein, daß er an der Stelle I, 62, §. 3 blöt geruchte statt blot geruchte habe. Dieser Grund spricht weder für noch gegen, sondern entscheidet hier nichts. Denn die Schreibung blöt bezeichnet nicht etwa den Diphthong uo noch den Diphthong ou, also weder bluot noch blout, sondern ist einfach ein üblicher Schriftausdruck für die Länge, ebenso wie in dem häufig vorkommenden got (gut), das nicht guot ist, auch nicht gout, sondern = gôt. Man könnte sonst auch ja dies gôt und andere mit ö bezeichnete Wörter als Beweis für eine hochdeutsche Vorlage verwenden, nicht etwa bloß für den Sachsenspiegel, sondern auch für viele andere Schriften, in denen dieselbe Schreibweise herrscht; es ist aber noch keinem eingefallen, eine Urkunde, die in Lübeck oder Riga und für Lübeck oder Riga geschrieben ist, deßwegen für eine Übersetzung aus dem Hochdeutschen zu halten, weil sie nach üblicher Weise gôt, dôn, hönēt schreibt.

Wir wollen aber annehmen, der Rasteder Mönch habe einen oberdeutschen Sachsenspiegel vor sich gehabt, der „bloß“ und „Blut“ aus Unkenntniß des Niederdeutschen verwechselt habe. Homeyer sagt (S. 16), daß „sehr viele mitteldeutsche Handschriften Blut statt bloß haben“. Gut; Gloystein hatte also eine von diesen Handschriften vor sich und stieß in derselben auf das Wort: bluot gerüchte. Wollte er das Wort nicht umschreiben, sondern einfach niederdeutsch wiedergeben, so blieb ihm keine andere Wahl als blot geruchte zu setzen. Nach

Belieben konnte er entweder die Länge unbezeichnet lassen, wie er auch sonst es unterließ die Vocale mit einem Längezeichen zu versehen und mit ihm viele es unterlassen haben, da hierüber unter den Schreibern durchaus keine bestimmte Regel herrscht, sondern der Eine mehr, der Andere weniger, ein Dritter sich gar nicht der Längezeichen bediente und es dem Leser überließ, sich selber zurecht zu finden; oder er konnte sie bezeichnen. Nun hatte er aber als Längezeichen des o das ö benützt, wie bei göt; folglich wandte er es auch hier an; er hätte auch bloot oder blöt setzen können, dies war aber seiner Schreibweise nicht gemäß. Daß er aber das oberdeutsche bluo nicht mit blut wiedergab, das ja auch niederdeutsch vorkommt (wie z. B. im Lübecker Recht II, CX ed. Hach, im Register steht blawe unde blut, während der Text selber in der Überschrift und im Inhalt des Paragraphen bla unde blot hat), sondern durch blot, blöt, dazu nöthigte ihn sein Dialect, der stets uo zu ö verdichtet. Schrieb er doch auch I, 68, §. 2 blotrinnich, nicht blutrinnich, wie der Berliner von Homeyer bevorzugte Codex hat, der ja überhaupt eine starke Vorliebe für u zeigt und Formen wie muder, mut, vul, suken u. a. bietet, die im Oldenburger Sachsenspiegel sich gar nicht finden, und nur da sich häufiger einstellen, wo der niederdeutsche Dialect vom mittel- oder oberdeutschen angehaucht ist.

Nehmen wir nun den andern Fall, daß dem Rasteder Mönch eine hochdeutsche Handschrift in die Hände gerieth, die 'bloß geruchte' hatte. Denn die Möglichkeit kann man nicht abweisen, da ja nicht alle hochdeutschen Handschriften bluo haben, sondern nur „sehr viele“. Zwar gibt Homeyer an der betreffenden Stelle nur drei Handschriften an, die bloß lesen, und das sind neuere, die älteste ist die Görlitzer, Nr. 250, vom Jahre 1387, aber der Fehler konnte ja schon alt sein, wie oben bei dar statt dat. Darauf indeß kommt es für den Beweis, den ich hier antreten will, auch gar nicht an, ebensowenig darauf, ob juristisch „Blut“ oder „bloß“ das richtige ist. Genug, es war möglich, daß dem Übersetzer 'bloß' vorlag. Wie sollte er das übersetzen? Er konnte nur blot oder nach seiner Weise der Längenbezeichnung blöt setzen, also gerade o, als wenn er bluo zu übersetzen gehabt hätte. Der Schluß ist demnach so: a mittel- oder oberdeutsches bluo nach dem Dialecte des Rasteder Mönches mit blot, blöt wiedergegeben werden mußte, ebenso aber auch das mittel- oder oberdeutsche bloß, mithin für beide Wörter nur eine und dieselbe Form zur Verfügung stand, so folgt nicht daraus, daß er eine Handschrift vor sich haben mußte, die bluo las, aber auch nicht, daß es eine sein mußte, die bloß hatte, sondern es folgt nur, daß beides möglich war, aber keines gewiß. Und dies zu wollte ich hier bewiesen haben. Denn das Concludente der Argumentation, daß wegen dar und blöt der Oldenburger Codex nur eine Rückübersetzung sein müsse, will mir nicht einleuchten. Wenn nun aber die „Gewissheit“ dieser Behauptung mangelt, so bleibt der Oldenburger Codex als eines der ältesten Denkmäler der niederdeutschen Sprache und des Sachsenspiegels, denn das ist ja nach seiner Datierung unbestreitbar, in der ihm gebührenden Ehre stehen, die man ja allerdings, je nachdem man den Standpunkt der Betrachtung wählt, höher oder niedriger anschlagen mag.

Daß der Ausgabe nicht mehr Bilder beigegeben sind, bedauert gewiß niemand lebhafter als die Herausgeber selbst. Hätten wir eine Akademie oder erst ein wissenschaftliches Institut hinter uns gehabt, das uns mit den nöthigen

Mitteln versehen hätte, so hätten wir gern alle Bilder veröffentlicht. Nach Lage der Verhältnisse mußten wir uns nur mit einer Probe begnügen. Daß die Schriftprobe auch schon bei Spangenberg steht, den wir allerdings kennen, wird uns doch wohl niemand verübeln, da man ja gerne die erste und letzte Seite einer Handschrift facsimiliert, zumal wenn sie von großer Bedeutung sind, wie in diesem Falle. Zudem ist es schon über fünfzig Jahre her, daß Spangenberg's Werk erschien; und auch die Mittheilung des charakteristischen Bildes, das wir mit Spangenberg gemeinschaftlich den Augen der Leser vorführen, mag darin seine Rechtfertigung finden. Werden wir aber auf irgend eine Weise in Stand gesetzt den gesammten Bilderschmuck geben zu können, so soll es an unserer Bereitwilligkeit, nach Maß unserer Kräfte dabei thätig zu sein, nicht fehlen.

OLDENBURG, November 1880.

A. LÜBBEN.

Personalnotizen.

Der Privatdocent an der Universität Wien, Dr. J. Minor, hat einen Ruf als Professor der deutschen Literatur an die Universität Mailand erhalten und angenommen.

Professor Dr. Richard Schröder in Würzburg ist einem Rufe an die Universität Straßburg gefolgt; sein Nachfolger in Würzburg ist Prof. Dr. Hugo Böhlau, bisher in Rostock.

Der außerordentliche Professor Dr. A. Schultz in Breslau ist als ordentlicher Professor der Kunstgeschichte an die Universität Prag berufen worden.

Dr. J. E. Wackernell hat sich als Privatdocent für germanische Philologie an der Universität Innsbruck habilitirt.

Dr. E. Wilken in Göttingen hat seine Stellung als Privatdocent an der dortigen Universität aufgegeben; dagegen wird Dr. A. Wagner, Privatdocent in Erlangen, nach Göttingen übersiedeln.

Am 11. November 1881 † Professor C. Engelhardt in Kopenhagen, der verdiente Alterthumsforscher und langjährige Secretär der königl. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde. An seiner Stelle hat Dr. Sophus Müller das Secretariat übernommen.

Am 28. März 1882 † in Christiansand Bischof J. E. Moe, der bekannte Sagenforscher, im 69. Lebensjahre.

Preisaufgaben.

1. Der Universität Rostock 1882—83: Die Figur des Teufels in der deutschen Dichtung des Mittelalters.

2. Der Jablonowski'schen Gesellschaft in Leipzig (für 1884): Darstellung der geschichtlichen Entwicklung und des gegenwärtigen Bestandes der Grenz zwischen dem hochdeutschen und dem niederdeutschen Sprachgebiete östlich der Elbe.

ZU DEN PARISER TAGEZEITEN.*)

Daß der Verfasser der Pariser Tagezeiten Frauenlobs Gedichte entzogen hat, hat zwar der Herausgeber in der Einleitung zu seiner Textausgabe S. VIII sowie in seiner Dissertation S. 44—48 erwähnt, aber bei diesen Stellen unterlassen, auf alle die Stellen hinzuweisen, aus denen man deutlich ersieht, daß der Dichter ein Nachahmer Frauenlobs ist. Ich weise zu diesem Behufe folgende Übereinstimmungen nach:

PTagez. 45 — — *abe er der pîn*

dich obirhaben mochte.

= Frauenl. Spr. 20, 5 *tievels reise*

*der überhabe uns**).*

PTagez. 94 *daz ich mit freuden unt (Hs. mit) gewalt***)*

moge stein dâ zu der zît,

sô dîn erbermede nider lît.

= Frauenl. Lied. 8, 3, 12 *daz ich behalde mit*

gewalde under wîlen mînen mût.

PTagez. 108 *Waz wazzer unde erde dreit (: wîsheit),*

fûr, loft, centrum und daz frêt,

waz flûgit, flûzit odir gêt u. s. w.

— 1635 *Fûr, centrum und die spêren,*

der sonnen, mînen kêren,

daz firmamentum und daz frêt,

wie osten, norden, westen stêt u. s. w.

*) [Vgl. meine Recension in Gött. Gel. Anz. 1881, S. 874—885, die Bech noch nicht kennen konnte. Wir treffen zusammen in den Bemerkungen zu 55. 59. 245. 253. 1323. 2581. 3390. K. B.]

**) Die gewöhnliche Form des Präsens lautet bekanntlich *überheben*. Von *überheben* kennt Lexer II, 1623 vier Beispiele; vgl. noch Jänicke zum Ritter von Staufenberg 777; Des Büchelers Königstochter 3899: *überhabe mich der noets*.

***) Die Bemerkung des Herausgebers hierzu ist wie das Citat aus Erec vert. *Mit gewalle* heißt hier: unverrückt, fest, getrost. So gebraucht findet man den Ausdruck noch bei Gotfrid von Nifen 12, 17 *ir spiegellichten ougen klâr, sold ich diu gewalle an sehen, sô swîere ich wol, daz mir gewuêhse niemer grâwez hâr*; 28, 33 *in lieplich siht in ougen mit gewalde und dâ bi tougen, dem ist al sin trûren tât*; tina 89, 28 *diu ougen der marteraere sint* — gedruckt in den *spiegel der drîwall, wuon got mit gewalt*.

- = Frauenl. Minneleich 32, 1 flg. *ich swere, ob mir die volge enkät,
luft, vüwer, centrum noch daz vrêt**)
nicht höher dinc besliezen.
- PTagez. 180 *Unser selden ummefach***),
— 213 *Ô aller küsche ein ummefach,
Maria, an dën ungemach
man ich dich u. s. w.*
- = Frauenl. Lied. 9, 14 *Hilf, Minne, hilf mir uf der lieben
umberach.*
- PTagez. 226 *in jâmers glât (: armût).*
- = Frauenl. Spr. 94, 5 *in der schanden glâte*; 125, 16 *vor schanden glât*; 301, 19 *in gieres glât*; 7, 18 *der sünden glât*; 448, 2 *in sünden glâte*; 409, 16 *in tumbes sinnes glâte.*
- PTagez. 588 *mit foller kur* (? Hs. *nît folkur*).
- = Frauenl. Kreuzl. 15, 18 *in voller kur.*
- PTagez. 1509 *Ich mane dich, daz die eine hant
mit grimme an des crüces want***)*
genegelt — wart.
- = Frauenl. Kreuzl. 20, 18 *wir klîmmen, kriuz, an dîner want
hin wider an unser erbestat.*
- PTagez. 1863 *Ich bit dich, höher prîsbejac,
Marîa, daz u. s. w.*
— 2783 *disen hôhen prîsbejac.*
- = Frauenl. Spr. 438, 8 *âne dînen danc im wirt ouch prîsbejac
(: slac)†).*
- Frauenl. in Kolmar. Lied. I, 36 *durch dînen prîsbejac.*
- PTagez. 735 *Ô wunneclîcher freuden mast (: last)††).*
— 2240 *Êre und lop der wirdekeit
sî dir geseit, du freudenmast.*

*) Die Wiener Hs. hat hier *wriet* und darüber *aqua*, die Weimarer *das erfreyt Vlet*, das im Texte steht, ist eine Vermuthung Ettmüllers, die mit Hinblick auf die angeführten Stellen der Tagezeiten nun schwerlich jemand noch halten wird; auch die Bemerkung in dieser Zeitschrift 26, 276 wird dadurch zum Theil hinfällig. Ich schließe mich jetzt Schönbach an, der im Anzeiger VII, 232 unter *frêt* das lat. *frētum* versteht.

**) Vgl. die Beispiele bei Lexer II, 1744, wo die Unterscheidung von *umberach* und *umbevâch* nicht nöthig scheint. Hinzuzufügen ist noch eine Stelle in einem unechten dem Marner beigelegten Liede MSH. II, 247^a (3) *aller küsche ein umbevach (: er jachl.*

***) Vgl. Kolmar. Lied. 75, 137 *uf huoben sie des criuces want*; Pass. H. 70, 58 *er wart gelahen und getragen hin an des crüces wende (: hende).*⁹

†) Vgl. MSH. 3, 293^b (5) und Lexer II, 297.

††) Die Bedeutung von *mast* ist in den Wörterbüchern bei dem Worte *hind-*

- = Frauenl. Kreuzl. 21, 10 *merket, welch ein lebender mast,
mit dem unsers geistes last
sigelet von dem immer kumber tragenden mer.*
- = Spr. 286, 8 *von Jerichô du himelmast.*
- PTagez. 2262 *ich bite dich, in hiemeldouwe
ein rôse, magit, der engel frouwe.*
- 2397 *ich man dich, edel frouwe,
rôse in hiemeldouwe.*
- = Frauenl. Spr. 17, 6 u. 18 *du rôse in süezem touwe —
: höher engel frouwe.*
- = Frauenleich 3, 1 *vrouwe : von dem grôzen himeltouwe.*
- = Spr. 148, 12 u. 18 *si rôse in süezem touwe
: der reinekeit ein vrouwe*).*
- PTagez. 2590 flg. *Ô meienblât in luste,
der dich vor ertgeruste
in der gotheide firme,
dich eme mit richer dirme
in sîner höher majestât
geschaffen und gedirmet hât.*
- = Frnl. Frauenleich 17, 22 *wie gesteket in die firme
sint die sterne, daz ich tirme**).*
- = Minneleich 5, 4 u. 8 *mit der firme : zu der tirme.*
- PTagez. 2827 *ô tempel der drefaldekeit (= Maria) und
— 2587 ô tempel, sarc des hiemels wirt.*
- = Frnl. Minneleich 22, 1 *meit, wîp unt frouwe,
ganzer vrunden tempel
gezirkelt hat sich uf die drî genende***).*

kommen bei beiden Dichtern einige Lieblingswörter, die sehr wiederkehren, weil sie sich im Reime leicht verwenden lassen. besonders folgende:

cht richtig angegeben. Nach Ettmüllers Vorgang soll dies „*himelbrôt*“, Himmelbedeuten. Der Zusammenhang jedoch, in welchem sich in den oben vermerkten len das Wort *mast* findet, lehrt, daß *himelmast* vielmehr synonym ist den cken *himelvan*, *leitvan*, über welche man nachsehe W. Grimm, Einleitung z. iede XLV, 3–5 (= Zarncke, Der Graltempel S. 508, 13; MSH. II, 247^b, 5). e Bedeutung hat das Wort bei Heinrich von Mûglin, ed. Müller S. 24 u. 25 e *ich an mins herzen ast dîns trôstes mast.*

*) Vgl. GSchmiede 1907 und S. XXXIV, 30.

***) = *dâ ich s' tirme?*

****) Vgl. MSH. III, 88^b (II, 1) *Maria – du gotes sedel, tempel der drîvaldikeit.*

hort in den PTagez. 405, 1317, 1343, 1972, 2131, 2186, 2417, 2745, 2947, 2979, 3612 = Frnl. Frauenleich 8, 2, Kreuzleich 2, 4; 13, 7; Sprüche 24, 8; 51, 8; 79, 5; 85, 14; 147, 1; 236, 18; 257, 2; 296, 18; 320, 5; 323, 5; 388, 11.

fin in PTagez. 11, 317 (u. 3154), 586, 1260*), 1374, 1812 (ebenso 1865, 1960, 2066, 2071, 2167, 2387, 3365, 3843, 4026), 2015, 2513, 3464, 3839, 3897, 3968, 4012 = Frln. Frauenleich 14, 14; Minneleich 18, 11; Spr. 2, 16; 25, 5; 76, 1; 133, 1; 151, 17; 159, 1; 179, 4; 270, 4; 291, 8; 357, 12; 369, 8; 377, 15; 382, 11; 409, 19; 410, 20; 441, 2.

funt in PTagez. 118, 291, 352, 640, 1255, 2688, 2868. 3144 = Frnl. Frauenleich 6, 14; Spr. 73, 11; 78, 17; 93, 17; 110, 10; 144, 7; 166, 6; 186, 1; 287, 20; 312, 10; 403, 9; 437, 11.

zart in PTagez. 602, 609 (u. 1098, 2162, 2823, 2832), 870, 1206, 1313, 4009 = Frnl. Spr. 25, 8; 36, 17; 43, 15; 57, 5; 90, 14; 111, 8; 126, 14; 161, 15; 358, 10; 369, 15; 386, 16; 393, 3.

Endlich der häufige Gebrauch der Anaphora in den Tagezeiten den bereits Wätzold in seiner Dissertation S. 45 vermerkt hat, wo nur noch das Beispiel mit *firsêrit* 1709—1723 hinzuzufügen ist. Von Frauenlob notare ich dieselbe Figur an folgenden Stellen: wiederholt wird *waz sol* in Spr. 303; *waz* Spr. 372; *war kam* 281; *wâdurch* 256; *wâ* 257 und Minneleich 34—38; *wer* 24—28; Kreuzleich 7; Spr. 350: *wie* 258; *sun* 288; *noch* Minneleich 15—19; *ich binz* Frauenleich 9—16; *wîp* Spr. 310 und Lied 5; *gegrüezet* Spr. 398; *swer* 402; *pris* 287.

Aus diesen Übereinstimmungen darf man schließen, daß der Verfasser der Tagezeiten wahrscheinlich ein Schüler Frauenlobs war; und dafür spricht auch noch besonders der Umstand, daß er gleich wie sein Meister öfter solche Wendungen und Bilder verwerthet, wie man sie bei Konrad v. Würzburg, zumal in dessen Goldener Schmiede antrifft.

Noch wichtiger aber ist eine andere, dem Herausgeber der Tagezeiten und seinen Recensenten entgangene Wahrnehmung, das ist die große Übereinstimmung, welche sich zwischen dem in Rede stehenden Gedichte und einem durch v. d. Hagen in seiner Germania 6, 251 folg. mitgetheilten mnrh. Gedichte auf den Tod des Grafen Wilhelm von Holland findet.

PTagez. 735 u. 2240 *du freuden mast.*

= WvHolland 201 *der center**)* *ouerbônit hait*
unser hôer vrouden mast.

*) = mit *lûter*-finen worten; vgl. die Zusammensetzungen *lûterbrâm*, *lûteryê*, *lûtergrüene* (im J. Tit. 3316, 2), *lûtersnel* (J. Tit. 1179), *lûtervar*.

***) Verschieben für *comber* = mhd. *kumber*?

- PTagez. 2038 *frawwe gerümet hō.*
 — 2564 *ein herre rîch, gerümet hō.*
 — 3697 *wît gekundit und gerōmit hō.*
 = WvH. 245 *der ich was hō gerōmit (: geblōmit).*
 PTagez. 2506—7 *zodiacus der sonnen reif,*
sîn zwēfaldic ummesweif.
 = WvH. 365—66 *zodiacus der sunnen reif,*
sint (?) zwiwaldich ummesweif.
 PTagez. 2518—19 *das laufen der planēten,*
plaûster) und comēten.*
 = WvH. 363—64 *dat lûffen der planēten,*
planster unde comēten.
 PTagez. 2528 *Die warte[n] der orizūnten*
sa gar an allen punten
wāren betrūbit und in nôt
umme sterben iris scheppers dôt.
 = WvH. 367—68 *Dey wartin der artsmūnten**)*
vinde ich in geynen pūnten.
 PTagez. 2532—37 *die wonne (?) an dem gestirre*
was alle laufes irre
do in dem firmamente
do zwischen oriente
biz hein gein der sunnen fal
was firirret oberal.
 = WvH. 357—62 *daz vinde ich an deme gestirre,*
dat si löfent irre
in deme firmamente,
dicke tuschen oriente
bis hin iegen der sunnen val
is verirret overal.
 PTagez. 2538—39 *und ouch in kranker wonne*
*die hiemel und ir konne***).*

*) *Plauster* hat wohl mit '*plaustrum, ursa major*', wie Wätzoldt S. 44 meint, zu thun, sondern ist eher aus *planster* verderbt, nicht umgekehrt. Etwas anderes *zustern* bei Frauenl. Spr. 364, 5 bedeuten, vielleicht Nebenstern, wie *zuosunne relîos* bei Konr. v. Megenberg 97, 2, 12.

***) = *arctus mundi?* = *polus arcticus* und *p. antarcticus?*

***) Der Ausdruck *und ir konne* scheint sagen zu sollen: und das was zu ihnen t, hier eher die Gestirne als die himmlischen Heerschaaren; bei Walther v. Rheinau t heißt der Gottessohn *des himels künne*.

- = WvH. 383—84 *des sint in kranker wunne
dey hemele und ir konne.*
- PTagez. 2540—41 *des himels center*) der leit nôt
umme strenge sînis scheppers dôt.*
- = WvH. 375—76 *des hemels center lîdent noyt,
mich duncht id meyne eyns heren doit.*
- PTagez. 2575—76 *sunne, mâne, sîn geschafft,
sîn alle worden mechtelôs.*
- = WvH. 377 *durg dat sint si mechtelois.*
- PTagez. 2587 *des hiemels wirt.*
- = WvH. 411 *des hemels wirt.*
- PTagez. 2591—95 *der dich vor ertgeruste
in der gotheide firme
dich eme mit rîcher dirme — —
geschaffen und gedirmet hat.*
- = WvH. 399—401 *prûve den ich dir dirme,
der dûdet mir ûs deme firme
eyn wunderlich geschigte.*
- PTagez. 2602—4 *alsa waz gar ferdorbin,
ferleschen und erstorbin
in dir din reinis herze.*
- = WvH. 102 *verleschen is der carbunkel*
— 290 *verleischin**) is min lichter schîn.*

Wie nun aber mit den Tagezeiten, so stimmt das zweite der eben verglichenen Gedichte auch wieder mit Frauenlob rücksich einzelner Ausdrücke überein. So

- WvH. 16 *reymers spruche vach.*
- = Frnl. Frauenleich 16, 24 *wârer spruche vach.*
- WvH. 24 *nu dar! so wille ichz lâsin sîn.*
— 56 *nu dar! of ich muys steruen.*
- = Frnl. Lied. *nu dar! nu wie sol ich gebâren!*
- = Spr. 377, 1.
- WvH. 74 *ey gelich sîn sunderwîsel
in vroudenrîchem done sanc.*
- = Frnl. Spr. 396, 8 *daz ist ein sunderwîse.*

*) Von Wätzoldt verb. für das in der Hs. stehende *canter* oder *cancer*.

**) Die Form des Partic. *verleschen* scheint ripuarisch gewesen zu sein in der Trierer Hs. des Muscatblut steht 28, 25 *groz hunger wart geleschen* (: *gedr* Vgl. über *dreschen* (wovon das Partic. *gedröschchen* in den Altd. Predd. Wacke 44, 53) und ähnliche Verba, die in eine andere Conjugation übertreten, W Gr. 331 u. 332. Sonst findet sich in den PTagez. 2295 *hat gelesrit*.

WvH. 92 *ich karme.*

= Frnl. Spr. 357 *mîn langez karmen**).

WvH. 164—67 *ich quam hô in den walt*

up eyn grûnes zesper

zu mînes liues vesper.

= Frnl. Spr. 286, 15 (Anrede an Maria):

*der siben heilikeit ein speregesper,**)*

*uf gotes wise ein violîner zesper,***)*

hilf, swenn unser vesper

des, endes kom u. s. w.

*) Zu *karmen* vgl. Lexer I, 1520; Morolf II, 348 *got inhôret nit sîn karmen* (: *armen*); Haupt Ztschr. II, 306, 118 *die up dig scrien ende karmen* (: *infarmen*); Eberhard Zersne 1725 *dy lieben armen* — — *hân leitlich tôlich karmen*; Gotfrid Hagen RChron. 1104 u. 4020; Deut. Chron. XIII, 179, 1; Birlinger und Crecelius Alt. Neuj. S. 126.

**) Bei dieser Stelle sind die Erklärer rathlos. Ettmüller in seiner Anmerkung dazu schöpft zum Theil aus Sprachgebieten, die dem des Dichters zu fern liegen. Ich denke mir *gesper* zusammenhängend mit dem mnl. *ghespe* = *fibula*, *confibula*, *orbiculus*, *ansa*, flandrisch *gaspé* bei Cornelius Kil ed. Hasselt 187*, und *ghespen*, *fibulare*, *infibulare*; bei Diefenb. Gloss. 233* *fibula*, *gaspen*, *gesperr*; 335° *logium*, *brustgespîr*, *brustgesperr*; 366° *monite*, *gepsîr*, *brustgespîr*; 522° *scutula*, *gespîr von gold* oder *silber gemacht*; 546° *spinter*, *gespîr*, *schouderghespe* (= *fibula*, *humeraria* bei Kornel. Kil), *eyn tzone van eyn ghespe off eyn henzel*; 329° *ligula*, *gaspé*, *iaspis*; dazu Hildebrand im DW. VII, 1484 s. v. *gaspé*. Mit *gespêrre* hat aber *gêspêr* eigentlich nichts gemein; man müste denn annehmen, daß hier eine Vermischung oder Vertauschung von *gespêrre* und *gêspîr* stattgefunden habe; das *î* in *gespîr* ließe sich allenfalls so deuten, als hätte der Ton auf der ersten Silbe gelegen; allein dem scheint doch die althochd. Form *gespîrre* entgegenzustehen. Daher glaube ich eher, daß *gaspé*, *gespe*, *gesper* zurückzuführen ist auf den Edelstein *iaspis*, aus dem solche Spangen oder Agraffen ursprünglich gefertigt wurden. Man sagte dafür auch *iaspe*, *iasp*, so beim Megenberger 448, 31; 449, 13; bei Heinr. v. d. Türlin 15688 im Plural *von iaspen*; vgl. auch das englische *jasper*, *diaper*, franz. *diaspre*, *diaper*, ital. *diaspro*. Bei Muscatblut 8, 367 heißt es: *daz rechte jaspis bis du genant, du rose von Jerachia*. Leichter läßt sich der erste Theil der Zusammensetzung *spere-gesper* erklären. Er scheint hier denselben Sinn zu haben wie in den bekannten zusammengesetzten Wörtern *spêrlachen*, *spêrlaken*, *spêrvenster*, *spêrwagen* (vgl. zumal Schiller-Lübben über diese Formen), *spargolze*; in diesen drückt *spêr-* (*spar-*) die Sperr- oder Verschließbarkeit aus. Daß Maria die Spange der sieben Heiligkeiten genannt wird, erinnert übrigens an eine Stelle im Frauenleich 6, 10 folg., welche in dieser Zeitschrift 26, 257—58 besprochen worden ist.

***) *Zesper* halte ich für dasselbe Wort wie *diasper*, das in der Krone und bei Eilhart 2080 vorkömmt als Name für ein feines, buntes Gewebe, vgl. Lexer I, 422; gerade so ist *zeta* aus *diaeta*, *zabulus* aus *diabolus* entstanden. Ein *violîner zesper* wäre dann etwa ein Veilchentepich, ein ähnlicher Ausdruck wie *violcett*, das mehrfach von der Maria gebraucht ist, vgl. Mhd. Wb. III, 296^b, oder *wurzbette*, *areola aromatum*, Hoffmann im Glossar zu Williram und Trudberter HLied 80, 26; 81, 2; 91, 11; 92, 17.

WvH. 201 *hōer vrouden mast.*

= Frnl. Spr. 286, 8 *himelmast.*

= Kreuzleich 11, 10.

WvH. 256 flg. *in noch ney bevilte*

durch mich sicheyneſ schatzes,

manges wedersatzes

erwerte he sich mit geuender hant.

= Frnl. Spr. 83, 8 folg. *man sol ie geben*

und geben ie zu tratze

gēn dem widersatze,

ez komt ein gābe tūsentvalt wider zu rechtem schatze

WvH. 411 *des hemels wirt.*

= Frnl. Spr. 404, 2 *des himelrīches wirt.*

Nach den hier gegebenen Gegenüberstellungen wird man zugeben müssen, daß der Verfaßer der Tagezeiten wie der des Klageliedes auf den Grafen von Holland die Gedichte Frauenlobs kannte, ja gewisse Ausdrücke und Wendungen daraus nachahmte; vgl. dazu noch die Bemerkung über V. 2935 folg. S. 397. Noch engere Verwandtschaft findet unstreitig zwischen den Nachahmern Frauenlobs selber statt. Hier ist an mehreren Stellen eine wörtliche Entlehnung nachgewiesen worden. Dazu kommt, daß beide auch dem Dialekte nach nahe verwandt sind. Man könnte daher auf den ersten Blick sich versucht fühlen, für beide Gedichte einen Verfasser anzunehmen, wenn nicht hinsichtlich des Stiles beide wieder von einander so verschieden wären; ich erinnere nur an die auffallende Wortstellung, die in den Tagezeiten so oft begegnet (vgl. Schönbach l. l. S. 230 und 232) und schwerlich überall dem Abschreiber zur Last fällt*). Nach meinem Dafürhalten ist es hienach gerathener anzunehmen, entweder daß von den beiden Verfassern der eine den andern ausgeschrieben — und es entstünde dann die nicht leicht zu entscheidende Frage, welcher von beiden der Ausschreiber des andern gewesen — oder daß beide einen dritten Autor benutzt hätten. Das letztere ist für mich das Wahrscheinlichere. Und zwar, wenn man bedenkt, daß seit dem Ende des 13. Jahrhunderts das Wohlgefallen an gelehrtem Zierath und an leerem Wortgepränge besonders durch Frauenlob und seine Schule genährt und gefördert wurde, so ließe sich die Vermuthung wohl wagen, daß

*) Am auffallendsten ist die Stellung, welche hier dem Adjectivum öfter gegeben wird, so daß es scheint, als habe der Verf. nach einer lateinischen Vorlage gearbeitet. Derartige Versetzungen begegnen sonst nur in Interlinearversionen und ähnlichen Übersetzungen.

Frauenlob auch derjenige gewesen, von dem die Verfasser der Tagezeiten und des Gedichtes auf den Gr. v. Holland ihre gelehrte Staffage entlehnten. Die Quelle, aus der der erstere seine gelehrt klingenden Verse: *für loft centrum und daz frêt und daz firmamentum und daz frêt* schöpfte, ist uns erhalten und war gewiß Frauenlob; die andern gelehrten Beiwerke, in denen er wörtlich übereinstimmt mit dem Verfasser des Gedichtes auf den Gr. v. Holland, könnte er recht wohl eben daher sich geholt haben. Da unter den vorhandenen Gedichten Frauenlobs eine solche Quelle sich nicht mehr vorfindet, so müßte man denn annehmen, daß das betreffende Gedicht, dem diese Entlehnungen entstammten, uns verloren gegangen wäre. Unter die uns bis jetzt abhanden gekommenen Lieder des Dichters gehört nun auch das Klagelied auf König Wenzel II., in Bezug auf welches Ottokar in seiner Chronik c. 755 folgendes berichtet:

*die er (Wenzel) het gerîchet ie
unt von armüete schiet,
die sunge manic klageliet
mit grôzer zahernîsse
sîn lob ze gehûlgenîsse
klagebaere unt lobelîch,
Vrouwenlop meister Heinrich,
der ûf die kunst ist kluoc,
und ander singer genuoc.
diz ergie, dô man spîrte
nâch Kristes gebîrte
driuzehen hundert jâr, sô man jach,
und in dem vunften dar nâch.*

Wie in den Tagezeiten der Tod des Weltheilandes, in dem andern Gedichte der Tod des Grafen als ein Ereigniß dargestellt wird, das den Himmel und die Gestirne in Mitleidenschaft zog, ebenso, denke ich mir, könnte auch die vom Dichter geschaffene Situation in dem Klageliede auf König Wenzel gewesen sein. Frauenlob hätte hier Gelegenheit gehabt, seine astrologischen Kenntnisse zu zeigen. Und daß er damit zu prunken wußte, ersehen wir heute noch aus einigen erhaltenen Gedichten, wie z. B. aus dem Frauenleich 17, 20 folg., aus Spr. 364, Lied XI, 2 u. 3.

Doch — ich sehe wohl, meine Vermuthungen übersteigen bereits das Maß und werden sich eher ein Lächeln als eine Zustimmung seitens der Fachgenossen erwerben. Warum könnte es nicht auch ein anderer gewesen sein, der von zweien zugleich ausgeplündert worden

wäre? War es denn Frauenlob allein, der als Meister mit seinem Stil und Geschmack für das 14. Jahrhundert den Ton angab? Hören wir z. B. Bruder Hans, wie er sich über die in seiner Gegend und seiner Zeit bewunderten und mustergiltigen Dichter äußert: an der einen Stelle, 4095, nennt er Frauenlob und Poppe, an einer andern, 5037, einen Hans von Lothringen*). Von Letzterem wissen wir sonst weiter nichts. Jedenfalls aber ist die Art und Weise, wie hier sein Name genannt wird, dazu angethan, daß wir in ihm einen geistlichen Dichter vermuthen dürfen, nach dem sich damals viele andere richteten, und wir uns leicht irren könnten, wenn wir Frauenlob als den einzigen gefeierten Sänger hinstellen wollten, den die Zeitgenossen nachzuahmen befiessen waren.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen zu einzelnen Stellen der Tagezeiten.

V. 55 muß es heißen: *durch uns den bitterlîchen sweiz rêrte* (Hs. *nerthe*) *du* u. s. w., vgl. V. 104; eine Umstellung *uns durch* wird damit erspart.

V. 59 *ich manen dich diner swêre, der dîn reines herze leit; der in die* zu ändern ist kein nöthigender Grund, da der Dichter derartige Attractionen liebt, z. B. V. 37, 680, 869, 1234, 1348, 1519, 2327, 2414, 3603. Auch V. 1323 hieß wohl ursprünglich: *und alles gûdes das du hast mir gedân*, wo eher *des* als *daz* nach *gûdes* ausgefallen ist. Vgl. J. Grimm, Kl. Schr. 3, 318.

V. 220 *Dîn kint was int alleine Umme unsîr schult gefangen: fûr int alleine* stand wohl in der Vorlage *nit wan eine*; vgl. andere Beispiele im Mhd. Wb. I, 421*, 2 folg.

V. 245 ist mit Tilgung von *die* zu lesen: *ist daz er genâden gert*; vgl. Bartsch zu Strick. Karl 5208; Gotfrid Hagen 4926.

V. 253 *dan ûz lôse, herre, mich*; an *dan ûz* war nichts zu ändern; ebenso heißt es bei Frauenlob Spr. 407, 9; Vom Glauben 741 u. 1006, Bartsch in der Germ. 7, 16.

V. 307 *mit bernde herzen minne*; ich verstehe und ändere *bernder* = *bernender*, brennender; vgl. MSH. III, 422* (XXII, 1) *ein bernde ger tuot kumberheftig selben sich*; Pass. K. 35, 14 *in der bernenden flammen rôt*; Kolm. Lied. 115, 60; Süßkint v. Trimberg in MSH.

*) Bruder Hans Marienl. 4095 *Und war ich dichtens als vundlich Also her was der Vrouwenlop Of meister Pop*; 5035 *Hed ich nu cunst von allen dingen, Daz ich tîsentvalt baz cund singen Wen der Hans deyt von Lotringhen*.

II, 259^a (III) *du bernest himel mit den stern; E. v. Kirchberg S. 799 gebernen.*

V. 522 *der dac gefrûget, an welchem des menschen son — — hat gefrûget sine hantgetât, vgl. mit Walther 36, 31 an dem frâtage wurd wir vor der helle gefrûget.*

V. 533 *der ummer wâre freude gît Waz der da grösser freude plac; im zweiten Verse ist leide für freude zu lesen; vgl. V. 580.*

V. 563 *mit daz si zu den stunden Vil falscher ortël funden: auffallend ist der Ausdruck mit daz; gewöhnlicher war im Mittelhochd. biz daz, vgl. Mhd. Wb. I, 191^b, 42, oder bî daz, bedaz, ebenda 113^b, 48 und Lexer I, 139 = während; es läßt sich vermuthen, daß der Schreiber bit daz in seiner Vorlage hatte; bit = biz verzeichnet Lexer als md. Form aus Morolf; aber ein mit = bit = biz findet sich noch einigemale in einem Frauensteiner Weisthum bei J. Grimm IV, 569 und 570. Sonst erscheint bit = mit in den Tagezeiten 1531 u. 1802.*

V. 596 *Wil ich in g[e]nâden dagen Bin ich in eine menschlich lebin; der Herausgeber will das zweite ich getilgt wissen; besser ist es, wenn man meine schreibt statt in eine; vgl. V. 156.*

V. 725 folg. [Christus] *wolde liden unde leit
Schade, schande und smachheit,*

Slege, stose und bôse wort,

Verspîen, pîne obir ort,

Lachen, spotten, bôsen schal,

730 *Rûfen flôchen, obir obir al,*

Da mede uns spot des dûfels wart

Benummen, und fast die helle verspart,

Und ein ewic lebin

Mit sîner pîn uns wart gegeben.

Für *obir ort* vermuthe ich *obirhort*, vgl. V. 2947 *ganzer trûwen oberhort*; auch V. 3612 könnte man *freuden oberhort* lesen statt *freude freudenhort*. In V. 730 hat der Herausgeber das eine *obir* in *obir obir al* getilgt. Obwohl aber *obiral* sonst häufig zur Ausfüllung im Reime verwandt wird, vermuthe ich doch, daß wie so oft so auch hier ein selteneres Wort vom Schreiber unterdrückt ist, ich meine *obirbral*, m., übermäßiges Lärmen, gebildet wie *überbrast*, *overbrost* (Magdeb. Fragen S. 272), *überdôn*, *überduz*, *überklaf*, *überschal*; vgl. Elisab. ed. Rieger 4719 *daz mere mochte iezû erbiben von des rûfes bralle (: alle)* und Schiller-Lübben III, 369 s. v. *pral*. Außerdem ist *die helle* aus V. 732 in den Anfang des folgenden Verses zu rücken.

V. 900 folg. *Von der grôzen schanden damede ich bin befleckt versunchen und versteckit*: eine Änderung in *versunken* halte ich für unnöthig, denn vgl. Legende vom Heil. Andreas in dieser Zeitschrift 12, 78, 20 *sô muz mîn sêle irtrinchin, in der helle irstinchin mit samit dem lichamen*; Leysers Predd. 16, 23 *daz vihe ist in sîn selbes misie erwûlet*: *daz vihe* bediutet den *sunder der in sinen sunden erstunken ist*.

V. 952 lies *ein crône* (Hs. *trone*) *aller megede*, wie V. 1580.

V. 1225 — — *ê mich begriffe der dôt sunder rîfe*: hier bessere ich *begrife* und *der sunden* statt *sunder*; der Dichter ahmt offenbar Konrad nach in der GSchmiede 863 *du schæne mandelboumes bluot, die sunden rîfe nie getraf* und 1872 (bereits von Schönbach angemerkt) *klê, den sünden rîfe noch ir snê gederren nie getorste*.

V. 1528 flg. *daz dir die glieder dannen musten alle intwîchen ir stat besunderlîchen*: dieselbe Construction hat *entwîchen* bei Frauenl. Spr. 398, 6 und *ob daz mittel im der gûete entwîchet*.

V. 1747 *das des blûdis beche grôz, frauwe magit, uf dich flôs*: hier steht *grôz* substantivisch im Sinne von *vil*.

V. 1885—86 lese ich *graben in dem herzen mîn swachen* (Hs. *sûchen*) *einen fullemunt*: vgl. V. 1875 und 1877; im Gedicht kehrt diese auffallende Wortstellung öfter wieder.

V. 1856 *helfe rât* ist Wolfram nachgesprochen, der im Parz. 715, 11 sagt: *dîn minne gît mir helfe rât*.

V. 2182 schlage ich vor, nach Tilgung von *trûren*, das aus V. 2180 wiederholt und durchaus wider den Sinn ist, zu lesen: *vor alme missewende, vor fienden gar behende*.

V. 2302 *dîn senftekeit dîn fülle mût*: für das letztere ist etwa *wolemût* zu lesen.

V. 2555 *daz crûce heilic fil gar zûbrast*: der Schreiber scheint hier *heilic* für *vrôn* gesetzt zu haben; *vrône* hat er auch wohl im Folgenden, V. 2563, ausgelassen; dasselbe Wort scheint er da, wo *son**) auf *dôn* in allzu moderner Weise gereimt ist, in V. 1995 und 2372, durch einen ihm geläufigeren Ausdruck ersetzt zu haben; nur V. 4033 und 4038 ist *vrôn* unangetastet geblieben.

V. 2581 *O gimme vor dem zîgel* (: *spîgel*) ist Nachahmung von Konrad in der GSchmiede 244 *den gotes briuten allen treit dîn schæne vor den spiegel; alsam daz golt den ziegel überglestet* u. s. w. und 861 *dû gimme ob allen steinen quot*.

*) Vgl. weiter unten zu V. 2935 folg., wo der Schreiber ebenfalls *son* gesetzt hat statt eines ihm ungeläufigen Ausdruckes.

- V. 2695 folg. *ein ritter sich dâ fûgete
zu dâme dôdîn lîbe sus,
genennit was Longinus.*

Auslassung des Pronomens im letzten Verse anzunehmen, wie der Herausgeber thut, ist gar nicht nöthig; der Dichter scheint, seinem Dialekte entsprechend, auch sonst das Pronomen öfter gespart zu haben, so in V. 2017, 2560; vgl. Gött. Gel. Anz. vom J. 1863, S. 1304; dazu Tobler in dieser Zeitschr. 17, 257 folg. und Jänicke zu Wolfdietrich D. V. 123.

- V. 2782 lies *uf den lesten dac* statt *besten d.*

- V. 2926 lies *dô gelöst* statt *daz gelüste.*

- V. 2935 folg. *ich mane dich der clage grôz,
der du sprêche, reine frucht,
dô dîn eingeborn son
doth in dîme schôse lac.*

Der Herausgeber hat hier *zucht* vermuthet für *son*. Das würde der Schreiber wohl unberührt gelassen haben. Eher nahm er Anstoß an dem seltenen *trucht*, das bei Frauenlob mehrmals erscheint, und zwar im Sinne von *onus*, zumal *onus gravidî ventris, partus*, Leibesbürde, Leib:frucht, Creatur, so in Spr. 63, 13 und in den Varianten zu Spr. 157, 11, wo nach meiner Auffassung das Wort *vrouwe* spielend gedeutet wird mit: *vrô wê-bernder truchte* (: *vruchte* : *zuchte*); in Spr. 315, 15 *ô stieze trucht*, was wieder nachgeahmt ist von Wizlav in MSH. III, 78^b: *Maria, du sâze vrucht, emplînge ein hôhe drucht von Gabriêles bodeschafft*; die Handschr. hat hier *dîn* für *du*; Ettmüllers Erklärung in der Ausgabe der Sprüche und Lieder Wizlav's S. 69 ist äußerst gezwungen. Auch in Frauenlob's Spr. 262, 2 ist *lebendige trucht* nur poetische Umschreibung für Creatur, menschlich Wesen; an „Schaar“ oder gar an „Gesindel“, wie Ettmüller wollte, wird man heute nicht mehr denken.

V. 2960 — 61 *die zu beschrâben stat wa nieman folles sinnes hat:* für *wa nieman* möchte ich *wân* oder *wên* *ieman* = schwerlich jemand lesen; vgl. V. 3602 *ich wêne ieman gesagen kan*; auch *stât* ist aber verdächtig; vielleicht sind die Worte so zu stellen: *die wên zu beschrâben sat ieman volles sinnes hât.*

- V. 2974 folg. läßt der Dichter den Johannes zum Herrn sprechen:
*wie ist dâz herze dîn ferwont,
daz mir nechtent det drûwe kunt
getrûwer spîsen; wer sal mich
mê spîsen, sage, trûwelich u. s. w.*

Ich setze nach *kunt* ein Ausrufungszeichen und fahre fort: *getrûve* (oder *getrûwer*) *spîser*, *wer sal mich* u. s. w.; über *spîser* vgl. St. Ulrichs Leben 131.

V. 3041 *daz zu bedûden nicht inlît (: zît) = daß es* (Schönbach vermuthet *daz 'z)* nicht zu sagen, zu beschreiben ist; ebenso zu fassen ist V. 1459 *daz uwer beider ungemach niet zu bedûden* (so nach Schönbach für *belûden*) *ganz inlît*. Hier ist *ligen* ganz entsprechend dem Verb. *stân* verwendet, vgl. z. B. *ez stêt zu bedûtin, zu schrîben, zu merkene* in den Beispielen, welche in Germ. 6, 64 und Mhd. Wb. II^o, 573^o, 1—8 verzeichnet stehen.

V. 3063 *Sus clagete er dâ lange Mit groger jâmer strange*; hier könnte *groger = kroger = krî* stehen und zwar im Sinne von *vociferatio, ejulatio*, vgl. in dieser Zeitschrift 22, 43 sowie über die Schreibung *grî = krî* ebenda 26, 270; für *jâmer* müßte dann *jâmers* geschrieben werden; ähnlich bei Clara Hätzlerin 1, 1, 49 *in des jâmers krey* und in den Beispielen bei Hildebrand D. Wb. V, 2136—37. Das Adjectiv *strange* kömmt noch in V. 2117 vor, wo es wohl ebenso unantastbar ist wie bei Lachmann, Über drei Bruchstücke mnrh. Gedd. 13, 147: *zweue risen strange stunden in grôzem getwoange*.

V. 3221 *der in getrûwelîcher dat*
dich for Simon gesprochen hat;
den zweiten Vers ändere ich in: *dich gein Simon vorsprochen hat*, vgl. V. 3844—45.

V. 3317—18 *er want dich in ein sîden dûch | mit rîchen worten, sît daz bûch*. Daß *sin* aus *egen* contrahirt werde, wie der Herausgeber zu *sît* bemerkt, ist ein Irrthum, der auf einem Misverständniß dessen beruht, das Rieger zur Elisab. 2174 vermerkt hat. Wenn man nicht *seit* schreiben will, so läßt sich eher vermuthen, daß der Schreiber hier wieder einen ihm zu altfränkisch oder zu unverständlich lautenden Ausdruck vor sich gehabt hat, nämlich *quît* oder *kît*, vgl. Lexer s. v. *queden* und Hildebrand im D. Wb. V, s. v. *kedên*. Das Verbum hat sich bekanntlich nur im Präsens und zwar in formelhaften Ausdrücken erhalten. Unter dem *lûch* ist die Heilige Schrift oder eine Evangelienharmonie gemeint; Evang. Joh. 19, 40 heißt es: *acceperunt autem corpus Jesu et ligaverunt illud linteis cum aromatibus*; darnach wäre *worten* in *worcen* oder *worzen* zu ändern gewesen, nicht aber in *borten*.

V. 3331 *irzeuge kindis trûge mir*; daß hier *trûge* für *trûwe* gesetzt sei, ist mir trotz der Verweisung auf Weinhold, Gramm. §. 202 nicht wahrscheinlich; eher möchte ich annehmen, in der Vorlage des Schreibers habe gestanden: *trû gein mir*; vgl. Parz. 715, 8 *sît dîn herze gein mir triwen pfligt*.

V. 3390 *so daz mân fiend nedar segit* (: *wol geseGIT*) ist unmöglich richtig; *segit* kann nicht für *sigit* stehen; es ist vielmehr *legit* dafür zu schreiben, das sich hier zuweilen neben den Formen *leit* und *lit* gebraucht findet; vgl. V. 3030 *anegeseGIT* : *fersêrit ligit*.

V. 3613 für *gîrt* ist *gîrc* oder *gîric* zu lesen.

V. 3948 *daz mir beslossen sî der dal den er brach* (Hs. *erbrach*). Unter *dal* ist der *hellestal* gemeint (Erlös. 1025); zu *brechen* halte man Stellen wie Altd. Predd. aus St. Paul 76, 17 *si gâben urchunde dem heiligen Christ, wie gewaltichlîchen er die helle brêche*; 109, 17 *dô er die helle brah, dô wâren si in sînem dienst*.

V. 3985 *gelobet sî der hêre dac, den nieman follenfûren mac*; passenden Sinn gewährt hier nur *follenfûren*.

ZEITZ, August 1881.

FEDOR BECH.

KLEINE BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE UND ERKLÄRUNG DER EDDALIEDER.

15. Nachträgliches zur Grípisspá.

Über die Grípisspá habe ich in dieser Zeitschrift 23, 325 ff. gehandelt, über ihren Werth als Ersatz für den in der Lücke des cod. reg. der Lieder-Edda ausgefallenen Theil der 'Sigurdssaga' außerdem noch 24, 359. Inzwischen hat fortgesetzte Beschäftigung mit diesem Liede mich zu der Überzeugung gebracht, daß die Überlieferung desselben an einer Stelle unvollständig und verwirrter ist, als man (auch ich) bisher annahm. Ich meine die Strophen 33—44 (Hild). Daß hier nicht alles in Ordnung sein kann, ergibt sich aus folgenden Beobachtungen.

Im zweiten Theil*) enthalten die von Sigurd gesprochenen Strophen sachlich nie etwas neues, sondern recapituliren die vorhergehende Prophezeiung und knüpfen daran die zum Folgenden hinüberleitende Frage, wie denn das geschehen könne, oder wie es denn weiter ergehen werde. Eine Ausnahme macht Str. 50, woraus man, wie ich

*) Dahin sind meine Bemerkungen Germ. 23, 327 und 330 zu berichtigen. Im ersten Theil bringen allerdings auch die von Sigurd gesprochenen Strophen neue Züge (so 14, 5 f. [? vgl. Germ. 23, 323 ff.], 16, 2 ff.) oder weisen doch bestimmter, als das mehrfach auch im zweiten Theil geschieht, auf die folgende Prophezeiung hin, nämlich 10, 5 ff. 12, 1 f. 16, 5 ff. 18, 3 ff.

Bd. 23, 327 f. ausführte, auf den Verlust mindestens eines Strophenpaares schließen muß. Genau so verhält es sich aber mit Str. 34, wo Sigurd spricht:

mun ek við þá Gunnar görva hleyti
ok Guðrúnu ganga at eiga.

görva hleyti kann hier schwerlich, wie sonst ja mehrfach, bedeuten 'Schwägerschaft schließen', also ganz dasselbe unbestimmt ausdrücken, was die beiden folgenden Verse noch einmal bestimmt aussprechen. Vielmehr muß das *görva hleyti* mit Gunnar [und Hogue] hier auf das Eingehen jener besonderen engen Verbindung gehen, welche die Sage in allen ihren andern Darstellungen *) in Verbindung mit Sigurds Verlobung, beziehungsweise Vermählung mit Gudrun kennt, nämlich auf die Blutsbrüderschaft**). In Str. 33 war aber von dieser Blutsbrüderschaft gar nicht die Rede, von seiner Vermählung mit Gudrun — worauf doch Sigurds Recapitulation (*eiga*) sich zu beziehen scheint — eigentlich auch nicht, sondern es war nur gesagt, daß Grímhild sie ihm anbieten werde. Es wird also vor Str. 34 ein Strophenpaar fehlen.

Wenn nun nach Str. 33 eine Strophe (*33*) fehlt, in der Sigurd etwa fragte, 'wie kommt es denn, daß ich Grímhilds Anerbieten annehme?' so muß darauf Gripi in einer zweiten fehlenden Strophe (*33^b) 1. dies motivirt haben, vermuthlich durch den Vergessenheits-trank***); 2. der mit Gunnar und Hogue geschlossenen Blutsbrüderschaft erwähnt haben. Dieser letztere Theil der Strophe ist nun nicht verloren, sondern in Str. 37, 1—4 erhalten, wohin er irrthümlich gerathen sein muß. Denn die Blutsbrüderschaft wird nicht erst auf dem Ritte zu Brynhild (oder doch gelegentlich dieses Rittes) geschlossen, sondern nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der übrigen Überlieferungen, welche ebenfalls die auf den verlorenen Blättern des cod. reg. ausgefallenen Lieder benutzten†), in unmittelbarem Zusammen-

*) Sig. sk. 1—2; Sn. E. I, 360, Vols. s. (Bugge) 143, 3 f. 20—24. [Vgl. auch Brot 18.]

**) *hleyti* bezeichnet zunächst jedes enge, meist verwandtschaftliche Verhältniß, das geschlossen wird. Das wird meist von Schwägerschaft gelten, kann aber auch sich ebensogut von der Blutsbrüderschaft (ferner vom Adoptiv-Verhältniß etc.) gesagt werden.

***) Dieser Trank darf dem ganzen Zusammenhange nach gar nicht fehlen (vgl. 31, 5—8). Auch kennt ihn die hier aus gleicher Quelle schöpfende Vols. 143, 1 bis 6 an dieser Stelle, wovon unten. (Vgl. Vols. 149, 10 ff. 153, 19 ff.) Auch *dregr hon vél at grani* 33, 8 scheint auf eine folgende Erwähnung des Zaubertranks hindeuten.

†) Sig. sk. 1—2: *tók við trygðum tveggja bræðra, seldusk eitu eljunfræknir. My budu hánunum . . . Guðrúnu ungu Gjúka dóttur, drukkuk ok dæmdu etc. . . . um þeir Bryn-*

unge mit der Vermählung, bezw. Verlobung Sigurds mit Gudrun, wie auch für Gríp. aus Str. 34, 1—4 bei meiner Auffassung der Verse diese Verbindung erwiesen wird. In Sig. sk. gehen die Brudereide gar der Verlobung und Vermählung mit Gudrun vorher, der Verlobung wenigstens auch in Völs. (wenn hier zwei Paralleldarstellungen verbunden sind — wie ich glaube — anscheinend in beiden benutzten Darstellungen).

So hätten wir in Str. 31—34 folgenden Zusammenhang: Gripi (32): „Du wirst Brynhild und deine Eide, die du ihr geschworen, verletzen (= Völs. 143, 5; 149, 11), sobald du eine Nacht Gjúke's Gast gewesen bist.“ — Sigurd (32): „Wie sollte ich zu diesem Treubruch kommen gegenüber einer Maid, die ich von ganzem Herzen liebe?“ (vgl. Völs. 142, 20). — Gripi (33): „Andere werden mit Trug und List dich dahin bringen: Grimhild wird mit listigem Sinne dir ihre Tochter anbieten“ (vgl. Völs. 142, 21 ff.; 143, 10—13 [143, 19 f. Sig. sk.]). [Sigurd (*33^a): „Werde ich denn aber dieser Lockung nicht widerstehen?“ — Gripi (*33^b): „Gunnar und Högne werden die Schwüre schwören (= 37, 1—4 = Völs. 143, 4) und Grimhild wird dir einen Vergessenheitstrank (= Völs. 143, 5) deine Vermählung mit Gudrun bewirken.“] — Sigurd (34): „Also werden Gunnar und Högne meine Blutsbrüder, Gudrun meine Gattin werden: das wäre eine glückliche Ehe, wenn nicht Gewissensbisse mich quälten.“ — Gripi (35): „Grimhild wird dich sogar so weit bethören, daß du selber für Gunnar um Brynhild werben wirst.“ Und so schließt sich hier wie in den andern Quellen die Werbung um Brynhild Str. 35 ff. an. Hier ist also 37, 1—4 zu entfernen. Vielleicht stand dafür, daß sie alle drei um Gunnar ok Hogni, en þú, gramr, þrúði*), vgl. Sn. E. Sigurðr ok Gjúkasynir auf die Werbung ritten. Fast sollte man vermuthen, daß hier auch mehr ausgefallen sei, namentlich das Ziel des Rittes (= Völs.

lar biðja fóru etc. — Sn. E. I, 360 þar doaldist Sigurðr langa hríð, þá fékk hann trúnar Gjúkadóttur, en Gunnarr ok Hogni sórust í bræðralag við Sigurð. Því næst er þeir Sigurðr ok Gjúkasynir at biðja Gunnari konu, til Atla Budlasonar, Brynlar, systur hans: hon sat á Hindafjalli etc. — Völs. 143, 3 ff. bræðr þínir [skulu þ] Gunnarr ok Hogni; ok allir ér eita vinnit [so zu lesen, vgl. Gríp. 37: ér núð allir eita vinna] ... Sigurðr ... doaldist þar um hríð ... 19 ff.: viljum vér til na ... bæði Atki ok vára systur með boði ... þeir sverjast nú í bræðralag ... nú þer ágætlig veizla, ok stóit marga daga; drekkr Sigurðr nú brúðhlaup til Gudrúnar Sig. sk. 2, 1—4; 1, 5—8; 2, 5—8]. Dann folgt 143, 31 ff. [= Sig. sk. 3, 1 ff.] Werbung um Brynhild; sie reiten zu Budle (nicht Atle; vgl. aber Germ. 23, 188).

*) Wenn so die Verse 37, 3 f. und *33^b, 3 f. gleich lauteten, so wäre die Verhehlung der Halbstrophen leicht erklärlich.

und Sn. E.) und doch auch wohl eine Hinweisung auf die Waberlohe. Freilich sind über die Form der Sage von der Werbung*), die Grip. voraussetzt, höchstens Vermuthungen möglich.

Im Folgenden muß aber auch noch Unordnung herrschen. Die Strophen 42 und 43 (Hildbr.) stehen in der Hs. in umgekehrter Reihenfolge: a = Str. 40 (Hbr.), b = Str. 41, c = Str. 43, d = Str. 42. Daß b/c (= 41/43) ursprünglich aufeinanderfolgten, ist unmöglich, weil beide Strophen Gripi spricht, während nachher Sigurd zwei Strophen (42/44) hinter einander spricht. Daß hier eine Umstellung nöthig ist, wird wohl Niemand bestreiten; nur darf man nicht wie Bugge, Grundtvig und Hildebrand c hinter d rücken, sondern b (41) hinter cd (43/42), wie ich im Folgenden zeigen werde.

Ferner widerspricht der Inhalt von 43, 1—4, daß Sigurds und Gunnars Hochzeit zusammen gefeiert werden sollen (wie im Nibelungenliede!) den sonstigen Angaben der nordischen Sagenquellen (Völs.; Sn. E.; Sig. sk.), ja der Grip. selbst, in der ja schon 34, 3 f. Sigurd recapitulirend bemerkt: *mun ek ... Guðrúnu ganga at eiga, fullkvæni þá fylkir væri* etc. Offenbar ist hier schon Sigurds Vermählung mit Gudrun gemeint, gerade wie in dem entsprechenden Abschnitte der Völs. und in den andern Quellen. Außerdem passen die Verse 43, 1—4 weder nach Str. 42 noch nach Str. 40 in den Zusammenhang der Strophe, da der Inhalt von 43, 5—8 dem von 43, 1—4 doch vorhergegangen sein müßte; und überhaupt passen beide Strophenhälften schlecht zusammen.

Ferner spricht Sigurd von drei Nächten, die er bei Brynhild geweilt (= Völs. 146, 8), während Gripi dieser drei Nächte im überlieferten Text vorher gar nicht erwähnt hat. Da nun, wie gesagt, im zweiten Theil der Grip. die von Sigurd gesprochenen Strophen sonst stets nur das Gesagte recapituliren und niemals neue oder speciellere Züge hinzufügen, so ist zu vermuthen, daß Gripi vorher in verlorenen Versen (entsprechend der hier wohl aus gleicher Quelle schöpfenden Völs. s.) der drei Nächte erwähnt hatte.

Endlich ist Sigurds Frage in Str. 42, wie denn Gunnar eine Maid, die schon bei ihm (Sigurd) drei Nächte geschlafen, werde zur Frau nehmen mögen, nach Str. 41 geradezu sinnlos. Denn die darauf zu erwartende Antwort kann doch nur die gewesen sein: „du wirst sie in den drei Nächten nicht berühren“ — und das sagt eben Gripi in

*) Über die verschiedenen Fassungen, welche die nordische Sage in diesen Punkte aufweist, hoffe ich bald an andern Orte handeln zu können.

Str. 41. Also Str. 42 muß vor Str. 41 gestanden haben, so daß letztere die Antwort auf erstere enthält.

Aus dem allen ergibt sich, wie ich meine, unzweifelhaft, daß die unleugbar vorhandene Unordnung der Strophen nicht dadurch entstand, daß c (43) vor d (42) gestellt ward, sondern daß b (41) vor c/d (43/42) gerieth. Es ist also nach Hildebrands Strophenzählung so zu ordnen: 40. 43. 42. 41.

Ferner ergibt sich, daß die Halbstrophe 43, 1—4

Saman mnuu brullaup bæði drukkin,
Sigurðar ok Gunnars, í solum Gjúka*)

hier nicht echt sein kann, sondern die echte Halbstrophe verdrängt haben muß. Aus der Vergleichung der Vols. 146, 8 (*þar dvelst hann þrjár nætr, ok búa eina rekkju*) und Sigurds, offenbar auf die verlorene Halbstrophe Bezug nehmender Erwähnung der *þrjár nætr* (42, 5) ergibt sich, daß der Inhalt dieser Halbstrophe war: „du wirst drei Nächte der Maid Lager theilen.“ Alsdann begreift sich auch, wie statt dieser Halbstrophe die inhaltlich verwandte Halbstrophe 41, 1 ff. dem Schreiber in die Feder kommen konnte, so daß auf diese Weise Str. 41 vor 43/42 gerieth.

Zu erklären bliebe nur noch, wie die jetzigen Verse 43, 1—4 mit ihrer, der nordischen Sage fremdartigen Auffassung**) die zu erschließenden echten verdrängen konnten. Das wäre am ehesten erklärlich, wenn die verdrängten Verse ähnlich gelautet oder doch ähnlich begonnen hätten, etwa:

Saman munuð ér brúdr í sæing einni
þrjár nætr sofa í solum Heimis (?)

Eher sollte man freilich etwa eine Fassung wie die folgende erwarten:

Munuð ér brúdr bæði sofa
þrjár nætr saman***) í sæing einni†).

Und in diesem Falle böte sich für das Hineingerathen der jetzigen Verse 43, 1—4 vielleicht noch eine andere Erklärung. Man könnte nämlich zwischen Str. 43, 8 und 42, 1 ein Strophenpaar ausgefallen denken, welches angedeutet hätte, daß Sigurd Brynhild dem Gunnar als Gattin überlassen oder zuführen werde, und Gunnars Hochzeit erwähnt hätte (vgl. Sig. sk. 4, 10). Fast könnte darauf 42, 1 f. deuten:

*) Man vergleiche übrigens dazu Fas. II, 54 *Sigurð konung í solum Gjúka* (Beitr. 8, 361).

**) Gehörten sie einem verlorenen Liede an, welches der jüngern (deutschen) Sagenfassung folgte?

***) Vgl. Rigspula 20, 1 u. 8. *þrjár nætr saman*.

†) Vgl. Helr. 12: *soáfu vit ok unðum í sæing einni*.

Mun góða kván Gunnarr eiga. Aber beweisend für den Ausfall eines Strophenpaares sind diese Worte nicht.

Schließlich lasse ich zu bequemerer Übersicht die fragliche Partie des Liedes in der Anordnung folgen, die ich als die ursprüngliche zu erweisen suchte, indem ich im Übrigen Hildebrands Text unverändert wiedergebe:

33. Þú verðr, síklingr, fyr svikum annars (H. 33)
 mundu Grímhildar gialda ráða;
 mun bióða þér biarthaddat man,
 dóttur sína, dregr hón vél at gram.
34. (*33*)

 (*)
35. Ér munuð allir eiða vinna (H. 37, 1—4)
 Gunnarr ok Høgni, en þú, gramr, þriði
 (*33^b)
 (**)
36. Mun ek við þá Gunnar görva hleyti, (H. 34)
 ok Guðrúnu ganga at eiga;
 fullkvæni þá fylkir væri,
 ef meintregar mér angradit.
37. Þik mun Grímhildr görva véla, (H. 35)
 mun hón Brynhildar biðja fýsa
 Gunnari til handa, Gotna dróttni;
 heitr þú fióttliga fōr fylkis móður.
38. Mein eru fyr høndum, má ek líta þat, (H. 36)
 ratar görliga ráð Sigurðar,
 ef ek skal mærrar meyar biðja
 øðrum til handa, þeirar er ek unna vel.
39. [Ér munuð allir til Alla ríða (??)
 Gunnarr ok Høgni en þú, gramr, þriði?]
 þá it litum víxlið, er á leið erud, (H. 37, 5—8)
 Gunnarr ok þú, Grípir lýgr eigi.
40. Hví gegnir þat? hví skulum skipta [H. 38]
 litum ok látum, er á leið erum?
 þar mun fláræði fylgja annat
 atalt með øllu; enn segðu, Grípir!

*) Inhalt etwa: „werde ich denn aber dieser Lockung nicht widerstehen Und was für List wird Grimhild anwenden?“

**) Inhalt etwa: „Grimhild wird durch einen Vergessenheitstrank diese Verbindung mit Gudrun herbeiführen.“

41. Lit hefir þú Gunnars ok læti hans, (H. 39)
 mælsku þína ok meginhyggjur;
 mundu fastna þér framlundada
 fóstru Heimis, sér vætr fyr því.
42. Verst hyggjum því, vándr munk heitinn (H. 40)
 Sigurðr með seggjum at soguru;
 vilda ek eigi vélum beita
 íþfra brúdi, er ek æzta veitk.
43. [Saman munuð ér brúdr í sæing einni
 þrjár nætr sofa í solum Heimis?]*)
 þá þomum víxlið er it heim komið, (H. 43, 5—8)
 hefir hverr fyr því hyggju sína**).
44. Mun góða kván Gunnarr eiga (H. 42)
 mærr með mǫnnum — mér segðu, Grípir! —
 þóat hafi þrjár nætr þegas brúdr hjá mér
 snarlynd sofit? slíks erut dæmi!
45. Þú munt hvíla, hers oddviti (H. 41)
 mærr, hjá meyju, sem þín móðir sé.
 því mun uppi, meðan öld lifir,
 þjóðar þengill, þítt nafn vera***).
46. Hve mun at yndi eptir verða (H. 44)
 mægð með mǫnnum? etc.

LEIPZIG, im Mai 1882.

A. EDZARDI.

*) Dafur überliefert: *Saman munu brullaup bæði drukkin
 Sigurðar ok Gunnars í solum Gjúka.*

**) Hier ist vielleicht ein Strophenpaar ausgefallen; s. die Schlussbemerkung
 der Abhandlung.

***) Sollte die zweite Halbstrophe, die 23, 5—8 jedenfalls passender steht, hier
 nicht unrichtig wiederholt sein statt einer verlorenen, die des zwischengelegten
 ertes erwähnt hätte? Alle Paralleldarstellungen erwähnen desselben an dieser
 übereinstimmend, ja theils wörtlich übereinstimmend, nämlich: Sig. sk. 4: *lagði
 nökkvöl ... á medal þeira; né hann konu kyssa garði etc.* — Sn. E. I, 362
u kvímu í sæing, þá dró hann sverðit Gram ór slíðrum ok lagði í milli þeirra. —
 146, 8 ff. *dvælt hann þrjár nætr, ok búa eina rekkju. Hann tekr sverðit Gram
 ygr í medal þeira bert.* — Vgl. Brot 20 *benoqnd of lét ... á medal okkar.* —
 k. 68 *liggi okkar enn í milli ... egghvaost íárn svá endr lagit; þá er vit bæði bed
 stigum, ok hétum þá hídna nafni.*

KIELER BRUCHSTÜCK AUS BERTHOLDS VON HOLLE DEMANTIN.

Das nachstehend mitgetheilte Bruchstück (K. B. 48^m), über dessen Zugehörigkeit zu Bertholds von Holle „Demantin“ Herr Privatdocent Dr. Pietsch mich freundlichst aufgeklärt hat, wurde von den beiden Deckeln eines Quartbandes im Besitze der königl. Universitäts-Bibliothek zu Kiel abgelöst. Der Band enthält „In postremos tres prophetas, nempe Haggaeum, Zachariam, & Malachiam, Commentarius Ioan. Oecolampadij“ (Basileae 1527) und „Ioannis Oecolampadii in librum Iob exegetica“ (ibid. 1532). Über die Provenienz oder einen früheren Besitzer des Bandes war leider nichts zu ermitteln.

Die beiden Pergamentblätter in Quart, welche den Innenseiten der Deckel eingeklebt waren, setzen sich zu einem in der Mitte quer durchgeschnittenen Folioblatte zusammen. Dasselbe ist doppelspaltig geschrieben, die Spalte zu 38 Zeilen, und nahezu vollständig erhalten. Nur oben ist ein Stück fortgeschnitten, so daß von Spalte 1 und 4 die erste Zeile, von Spalte 2 und 3 die vier ersten Zeilen verstümmelt sind. Außerdem sind in der unteren Hälfte der Spalte 3 die Anfangsbuchstaben der Zeilen theilweise weggeschnitten.

Die Schriftzüge weisen auf das vierzehnte Jahrhundert. Die erste Zeile jedes Reimpaares beginnt mit einem großen Anfangsbuchstaben. Roth gemalt sind die Anfangsbuchstaben der Abschnitte. Der Inhalt des Bruchstücks entspricht den Versen 1287—1438 (S. 40—45) der vollständigen Ausgabe von Karl Bartsch*). Unser Bruchstück gehört nicht zu derjenigen Handschrift, aus welcher die Magdeburger (jetzt Heidelberger) und die Rostocker Fragmente herkommen**), es bildet also neben diesen Fragmenten und der Dessauer Handschrift den Rest einer dritten Handschrift.

Ich lasse den ganzen Wortlaut des Kieler Bruchstücks mit beigefügter Interpunction folgen und setze die ergänzten Worte und Buchstaben in Parenthese. Die Abkürzungen sind aufgelöst. Die Verszahlen beziehen sich auf die Ausgabe von Bartsch. In den Noten gebe ich

*) In der Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart. CXXIII. Tübingen 1875. Vgl. noch Berthold von Holle, herausgegeben von K. Bartsch. Nürnberg 1858. 8^o. und Steinmeyer in der Allgemeinen deutschen Biographie XII, 755 nebst der dort angeführten Literatur.

**) Bartsch, Demantin S. 361 ff.

r Vergleichung die abweichende Lesung der Dessauer Handschrift
) nach Bartsch. Es zeigt sich, daß das Kieler Bruchstück bessere
arten hat*).

KIEL, im März 1882.

E. STEFFENHAGEN.

(a) Dorch (daz herze min geschlossen.)
ich wolde ¹⁾ vnvordroszen
Legen tod vor uwir hant
1290 dan mir sterbin si bekant
Di langen iare zcu den tagen
mit sufzcen vnd mit ²⁾ herzceclagen.“

Du sprach der werde demantyn:
„ich han ouch an dem herzcen min
1295 Irkorn zcu vrowen eine maget,
di hat ir vater mir vorsaget.
Ich sage uch vorwar daz minen lib
getrostet nummir ander wib,
Ob ich si nicht irwerbin kan.
1300 ich sag uch, hochgelobeter man,
Uch mag noch gut von ir ³⁾ geschen.
ich wil uch werliche ihen,
Di vrowen habin sulchin mut
daz si al ⁴⁾ vnbetwungen tut
1305 Dorch libe me dan dorch gebot.
hat si uch geschaffin got,
Sa kan si nummir des intgan
(si muze) ⁵⁾ uch zcu herren han.

Herre, ich muz bekennen mich.
1310 wi gerne ich wolde, io inkan ich
Nicht gestriten uwir hant.
der sig der ist uch ⁶⁾ bekant.“
Demantyn di vrowen bat
vnd di ritter uf der stat
1315 Und den koning zcu im nidir ⁷⁾ gan
du der strit was getan,
Vnd beamvnde daz ist war,
vnd mannige iungvrowin clar.
Her bat den vorsten alzcuhand
1320 daz her in tede bekant
Ob si von im ledig were.
du sprach der vorste here:

¹⁾ D fügt hinzu e. ²⁾ vnd mit] D unde. ³⁾ von ir] D und ere. ⁴⁾ al
lt D. ⁵⁾ Diese beiden Worte sind abgeseuert. ⁶⁾ der — uch] D herre, uch
di sege. ⁷⁾ D darnider.

* [Es bestätigt meine Besserungen zu 1290. 1306. 1313. 1329. 1358. 1362. 1367.
7. 1391. 1394. 1425. K. B.]

- „Daz mochte wol irbarmen got,
daz gewalt vnde gebot
1825 (b) (Jungvrowe an manne mag begen.
ich wil sagen unde ihen,)
W(er ich weldig obir alle lant)
vnd mir daz (riche bekant,)
Daz liz ich al, ob siz gebote,
1330 weren des soldanes gote
Bi mir, di wold ich nu an beten
vnd dorch si uz dem geloubin treten.
Owe das vmmir magt noch ⁸⁾ wib
sa ubil tut dorch mannes lib!
1335 Want ir di warheit ist bekant
daz ich lib vnd lant
Han an ir walt gegebin,
sold ich ⁹⁾ biz ¹⁰⁾ an ende lebin.
Nu muz ich von ir ledig sin,
1340 dar zcu von al der vroude ¹¹⁾ min.
Jungvrowe, ich han von uch gelan.
hat ir wol an mir getan,
Daz mag uch an der sele vromen.
ich bin an uwirme dinste komen,
1345 Dar ¹²⁾ man mir mit swerte ¹³⁾ galt.
man muchte stechin einen walt
Uon speren di uf den brusten min
dorch uwirn pris ¹⁴⁾ vorstochin sin.
Daz muz nu al ein ende han.
1350 wi hat ir sus an mir getan?
Sal ichz alliz han vorlorn,
sa wer ich bezzer ¹⁵⁾ vngelorn.“ ¹⁶⁾
- Du sprach der von engelant:**
„sint uch der sig ist bekant,
1355 Sa tun ich uch mit warheit ¹⁷⁾ kunt,
hir stet min oheim ¹⁸⁾ beamvnt.
Ir hat vor si hi gestriten
vnd uz uwirme lande geriten ¹⁹⁾.
Mit strite ir si irworbin hat,
1360 in uwir gewalt si hir stat,
Beide ir lute ²⁰⁾ vnd ir gut,
lib ²¹⁾ vnd lant: waz ir tut

⁸⁾ D und. ⁹⁾ ich ist mit kleinerer Schrift über die Zeile geschri
¹⁶⁾ D ewig. ¹¹⁾ D den vroudin. ¹³⁾ D daz. ¹⁵⁾ D swerten. ¹⁴⁾ D w
¹⁵⁾ D baz al. ¹⁰⁾ D ni geborn. ¹⁷⁾ D worten. ¹⁸⁾ D mume. ¹⁹⁾ D her
²⁰⁾ D lib. Vgl. die folgende Note. ²¹⁾ D lute. Vgl. die vorige Note.

- (c) (Dar mete, daz mus allez sin.“
 du sprach der werde *demantyn*:
 „Jungvrowe, is daz also her saget?“
 1365 du sprach di minnecliche) maget:
 „Waz min ohim spricht, daz ist war.“
 du trat der hochgelobete dar;
 Her sprach: „her koning von engelant,
 1370 ich tun uch werlich bekant,
 Ir hat gegeben mir gewalt
 ubir di iungvrowen wol gestalt,
 Daz si stet²²⁾ zcu mime gebote.
 herre, ich sag iz uch bi gote,
 1375 Hir stet der werde fyrganant.
 si ist an dem vorsten baz bewant
 Dan ich y ritter habe gesehn.
 min hant di muz im prises ihen
 Uor al den di ich y bestreit.
 1380 ich wil uch sagen di warheit,
 Ich wil si dem vorsten gebin:
 her kan noch wibe lone strebin.“
- D**u sprach der koning riche:
 „ir hat erliche
 1385 An disim vorsten getan.
 (i)z ist nach wonsche hi irgan.
 Min oheim sal des willig sin.“
 (d)u begunde vragen demantyn,
 Ob iz ir wille were.
 1390 (d)i iungvrowe here
 (S)prach: „herre, daz wil ich uch sagen.
 (i)z sal mir alliz wol behagen
 Daz ir biten wollit mich.
 mit rechter libe sa wil ich
 1395 Dem vorsten wesin vndirtan.
 (d)az ich in vorsprochen han,
 Daz wirt mit truwen widerleget.
 (s)wes vrowen liben mannes²³⁾ pfeget,
 Daz sal im werden algetan
 1400 mit steten truwen svnder wan.“
- (d) **D**(er werde koning von engelant)
 der gebot alzcuhan
 Den vorsten die dar waren komen
 vnd mannigem stolzcen ritter vromen,
 1405 Si solten alle blibin dar.
 her sprach: „ich sage uch, daz ist²⁴⁾ war,
 Di hochzeit sal vns hute intstan
 vnd bi vier wochin nicht vorgan.“²⁵⁾

²²⁾ D ste.

²³⁾ D lib an lieben mannen.

²⁴⁾ das ist] D vor.

²⁵⁾ D irgan.

- 1410 Waz manig schone vrowe clar
quam zeu grozen vrouden ²⁶⁾ dar,
Di mit fyrganande waren komen!
man sach dar mannigen stolzen vromen
An vrolichen mute,
du ²⁷⁾ demantyn der gute
1415 Fyrganande tede bekant
beide ir lib vnde ir lant,
Der schonen beamunde.
daz was ein salig stunde
Daz si dem werden wart gegeben,
1420 want her nach eren kunde strebin.
Waz man dar vrowen ²⁸⁾ mochte sehn
vnd manniger vrowen schone ihen,
Du di hochzeit intstunt!
man sach dar mannigen roten munt,
1425 Du di minnenlichen wib
hatten gezcymmert ²⁹⁾ iren lib
Mit sa grozer richeit.
fyrganant der helt gemeit
Al siner sorge uf ein ende quam.
1430 der koning von engelant in nam,
Her hiz in sitzen, daz ist war,
bi di schonen beamunde clar.

- Demantyn begunde**
setzen, so her kunde,
1435 Di vorsten, swi her wolte.
swer in dinen solte,
Di sazte her alle, daz ist war.
iz wart sa wol geschaffin dar,

²⁶⁾ D grozer froude. ²⁷⁾ du *fehlt D.* ²⁸⁾ D frouden. ²⁹⁾ D geziret.

KLEINE MITTHEILUNGEN.

VI. Einen kleinen Beitrag zur Geschichte der deutschen Mystik liefert die Vorbemerkung zu einer Einsiedler Eckhart-handschrift (Cod. 278, Perg., 14. Jahrh., von Pfeiffer benutzt: vgl. Deutsche Mystiker II, S. VIII, Nr. 7):

Den swesteren in alleg jr sönt wissen dz das büch dz vch ward von jungfrov greten zem guldin Ring dz küniginit (*künigunt?*) har antuwürte des sönt ir wol wärnemen jr swesteren i alberg as so das

nen sol in die iiii huser im wald jr sönt wissen dz jrs nüt vsser
wald nüt sönt len, vnd sol ie ein manat in eim huse sin vnd
ans ie wider antwriten jn albeg
Von mir her heirich von Rumershein ze sant peter ze basel der ir
r was bittent ouch für mich.

(Andere Schrift):

Dis büch höret in die vier huser in dem walde.

(Spätere Hand):

Dem gots huß S. Peter vff dem bach jn schwitz gehörig.

An den hier erwähnten Lesezirkel der Waldschwestern von Iedeln ward auch durch Heinrich von Nördlingen das ihm für Marg. Ebner in's Hochdeutsche übersetzte) „Fließende der Gottheit“ Mechthildens von Magdeburg überschickt (Preger, ichte d. deutschen Mystik I, 70). Hier nun erscheinen diese stern auch in Verbindung mit der Mystikerfamilie zum Goldenen an der Spiegelgasse zu Basel; die als Geberin des Buches ge- „Grete“ ist ohne Zweifel identisch mit der Freundin Heinrichs lördlingen (bei Heumann, Opuscula 393 und Schmidt, Nicolaus basel 71), von dem also vielleicht auch diese Sendung (Pre- und Sprüche Meister Eckharts) ausging. Vgl. „Ein Mystiker- des 14. Jahrh.“ (in „Öffentliche Vorträge, gehalten in der Schweiz), S. 55 [und jetzt Strauch, Margaretha Ebner S. 371].

VII. Die deutsche Einsiedler Hs. 745 („Ars moriendi script. 1400“) t einen Spruch auf das römische Jubiläum, — nach Vs. 4 em Datum am Schluß des ganzen Bandes (s. u.) wohl eher auf ertühmte große Jubeljahr von 1450 als auf dasjenige von 1400.

wir hant gesündet ver (= waere) es vervorn (l. *verborn*)
wen es nit rüwet der ist verlorn
daz haut vns got die gnade gesant
dz fünfzigosten jar in römischen land
Das sollēt wir elli süchen zwar
wir sumend vns dz gantz jar
nū sollēt wir vns^r wesen lōn
ze rōm sollēt wir in gon
So werdēt wir vns^r sündō quit
sant peter Sant Paul für vns bitt
si wellēt vns^r fürsprech sin
vnd lösen vō der helli pin
Die bilgry hand ain friges gelait
das ewig leben ist in bereit
ver (so) nun kumpt mit rüwen dar
die secz man an der engellschar

Wnser frow gaut mit dē bilgrin in
 vñ wil och vñser fürsprech sin
 vñ wil vñs helfen vß sünden not
 vñ lösen vō dem ewigen tott
 Wer nit mag kumen vff die fart (l. *ban?*)
 der ruff gott siner gaden ain (*so*)
 vñ sin liebē müter süs
 die kain sūnder nit geließ
 Grosser sūnder nie verczag
 got vergit vñß alle tag
 ruff an sin liebe müter zart
 Die al sūnder wol bewart
 Da sol nieman zwifflen ain
 für pin vñ schuld git er vñs län
 vñ wil vñs füren mit siner müter zart
 in die ewigen gloria amen.

Am Schluß der Hs. steht:

Hoc (!) liber (!) schribsig (!) Harman Keller de schafhusen anno dni milesimo quadragentesimo M° cccc° lj jar.

VIII. Die bisher nur als alter Druck bekannte Prosaauflösung des Wilhelm von Österreich von Johann von Würzburg (über das Gedicht: Goedeke, Grdr. 74, D. D. im MA. 865; Wackernagel, Littg. I, 240; Auszug in Z. f. d. A. I, 214 ff., vgl. Z. f. d. Ph. VII, 168 ff. [Röhricht-Regel]; — über den Prosadruck [Augsb., Sorg 1481], Goedeke, Grdr. 116; Wackernagel, Littg. 454. 448; Panzer, I, 121, Dramatisierung bei Hans Sachs) findet sich handschriftlich auf der Zürcher Stadtbibliothek. Sie steht in einem kleinen Sammelband, der einst im Besitze eines Sohnes des Chronisten Gerold Edlibach war, und neben Familienaufzeichnungen des Besitzers, einer kleinen Spruchsammlung, und der Übersetzung eines Briefes von Aeneas Sylvius von des Vaters Hand, zwei weitere Stücke eines andern Schreibers enthält: 1. die von Pfeiffer im „Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit“ 1854, S. 75 angeführte spätere Umarbeitung und Verkürzung des Wilhelm von Orleans (hier *Arlentz*) von Rudolf von Ems, datirt 1477; 2. den besagten, wohl gleichzeitig geschriebenen Prosaroman. Derselbe ist stark beschädigt und geplündert: von ursprünglich 104 Blättern sind zu Anfang 5 ausgerissen und weiterhin 35 — wie es scheint alle mit Bildern versehenen, wovon nur eines, ein sehr schlechtes, erhalten ist. (Mitteilungen des verstorbenen Herrn Bibliothekars Prof. Dr. S. Vögelin in Zürich.)

Den Anfang macht auf Bl. 6a die Erzählung, wie der Marschalk den Herzog Wilhelm zum König Agrand von Zissia (*so*) zu bringen

verheißt. Von Capitellüberschriften finden sich im Verlauf des Romans noch 17; in der letzten ist Agleyens Tod erwähnt. Wir notiren daraus die vom Gedicht abweichenden Namensformen: Wegrach (= Wigerich), Jaraffin (Joraphim), Melchnor (Melchinor), Merlin (Morlin), Sollia (Solia), Grygollet (Gaigalet), Pelgalgon (Belgalgan), und begnügen uns im Übrigen, den oder die Bearbeiter des Gedichtes lediglich auf die Existenz dieser frühesten Prosabearbeitung aufmerksam gemacht zu haben.

BERN.

FERDINAND VETTER.

DIE VIER TEMPERAMENTE.

Eine Papierhandschrift des XV. Jahrhunderts von acht Quartseiten enthält das nachstehende Gedicht und vier Federzeichnungen, auf denen die vier Temperamente als verschieden costümirte Reiter abgebildet sind, von welchen je einer in Wolken, in Flammen, im Wasser und auf der Landstrasse einherreitet. Das Manuscript befand sich früher zu Nürnberg im Privatbesitz und nachher in dem antiquarischen Bücherlager des Herrn Völker in Frankfurt a. M., von dem ich dasselbe erworben habe.

Sangwineus Luft

Ir secht den sangwineus an
 So gar ein wuniklichen man
 Sein prawnes har gar schon gewedelt
 All seyn gelyder sind geedelt
 Mit seinem roten anlutz schön
 Manhafft ist er vnd dartzu kôn
 Von seyner natur feucht vnd warm
 Was frawenbild kumpt an sein arm
 Vnd die empfacht da auff der vart
 Das kumbt von seiner edlen art
 Auch aller frumkait ist er holt
 Die lobt er für das rotte golt
 Den schalck hast er gar grymmigkleids
 Er sey iunck alt arm oder reich
 Auch alle vngerechtkait
 Vnd die ist jm von hertzen laidt
 Vom lufft hat er sein edels pluet
 Des hat er albeg trewen muet
 Sein puls ist geng sein harin weinfar
 So sagen vns die maister clar

Colericus Fewr

Colericus mit grymmen fewr
 Den siecht man tragen spyß vnd wer
 Er sieht auch gern ein grosses her
 Vnd ist fressig vnd tuet vast ser
 Mit krausem oder praittem bar
 Er ist auch gech zornig für war
 Auch hat er gar ain rauhe prust
 Des sieht man yn mit reichem lust
 Er ist gar einer gähen rach
 Vnd hat ain schnelle scharffe sprach
 Dartzu ist er auch hoher list
 Damit er woll tsu preysen ist
 Er ist durstig vnd raues leibs
 Dartzu begert er manches weibs
 Vnd mag nit vil gelb ist sein pild
 Gibt mer durch röme den durch mild
 Er nitt vill spart als ich yn weiß
 Des fewres art trucken vnd hayß
 Bayd zorn vnd guet ym nahent leist
 Pald frolich gmüt vnd behent verhaist*).

Flegmaticus Wasser

Flegmaticus den well wir schawen
 Der schertzet gern mit frawen
 Dartzu hat er ain faisten leib
 Ein weyßes anlutz als ein weib
 Natürlich ist er feucht vnd kalt
 Vom schlaff ein tusemlich gestalt
 Langsam ist er vnd dartzu treg
 Vnd vast vnsauber alle weg
 Des wassers art sagt sein gestalt
 ..**) wie recht kaum so wirt er alt
 Er reuspert vnd wirt leicht suchtig
 In der gepurd ist er vntuchtig
 Er mag vill gert wenig weibs
 Faul fressig vngeschicktes leibs
 Sein feintten sigt selten er an
 In tzornes nott ist er kain man
 Doch ist sein aller pester list
 Das er gar barmhertzig ist
 Vnd pettet gern vnd ist frum
 Des hilft im got auch woll aufkum

*) [In diesem und den drei vorhergehenden Zeilen ist sicherlich ~~inn~~ beabsichtigt. K. B.]

**) Durch Feuchtigkeit ist ein Wort verwischt.

Melancolicus Erd

Da bey kent melancolicus
 Vnd der hat kainen lust alsus
 Vor zeytlich sorg zu kainer freud
 Mit seinem guet mag er nit geud
 Klainat von silber vnd das golt
 Vnd schön geticht das hat er bolt
 Dartzu ist neydig vnd kargk
 Vnd geitzikait er nye verbargk
 Doch ist er dechtig vnd auch weyß
 Wie er sein sach icht furt zu preyß
 Der erdn art sagt sein natur
 Vnd plod ist er ein plaich figur
 Groß lieb hat er zu schätz vnd kunst
 Wem er das gibt des hat er gunst
 Trucken vnd kalt ist sein nataur
 Er ist gern allain in sainer maur
 Vnd ist sorgfeltig seines guetz
 Darumb ist er eins schwären muetz
 Sein harin der ist rott gefar
 Sagen die maister vns fur war

POSEN.

C. v. HARDENBERG.

ZUM HELIAND.

Meine Ausgabe des Heliand gibt mir Anlaß zu einer Reihe von Bemerkungen und Fragen.

Erstens ein grammatisches Bedenken: Ist *habda* oder *habða* anzusetzen? In den Versen 2000—2500 ist in C die inlautende Labial-Spirans, abgesehen von Praeteriten von *hebbian*, 65mal mit *ð*, 26mal mit *b* bezeichnet. Dagegen erscheint im gleichen Abschnitt das Praeteritum von *hebbian* 20mal mit *bd*, einmal mit *bd* geschrieben. Eine Form *habda* ist somit unzweifelhaft. Aber auch *habða* begegnet mehrfach; 5058 schreibt M sogar *haftun*. Es müssen also offenbar Doppelformen angenommen werden.

Was den Text betrifft, so sei zunächst auf eine eigenthümliche Art von Fehlern aufmerksam gemacht. 1187 steht in C: *was im is huldi helpono tharf*; wir haben hier ein zweifelloses Beispiel dafür, daß der Schreiber zuerst ein falsches Wort niederschrieb, dann seinen Irrthum bemerkend, das richtige Worte folgen ließ, ohne das fehlerhafte zu tilgen. Ebenso erklärt sich C 544: *an oðar langan weg*, C 1049 *suno drohtines helandan Crist*, C 1484 *uuliti uuli*, M 5107

tho thes für *thes* (der Schreiber war auf *thoh* 5108 abgeirrt). Hierher gehört nun wohl auch C 299, wo der Schreiber auf *ni uunda* abgeirrt war; ferner V. 681: Rödiger will *im* lesen, abhängig von *gitogde*, indem er ganz richtig *gidrog* als Substantiv fasst. Allein diese Lesung ergibt eine unzulässige Wortstellung; *im* (*in*) muß vielmehr ganz getilgt werden. Die Vorlage von M und C hatte aber wohl zuerst *in* statt *an* geschrieben. Ebenso fasse ich 3892: ich streiche das unerklärte *geth*, indem ich annehme, daß der Schreiber der Vorlage ursprünglich ein anderes Wort im Sinne hatte; vielleicht wollte er *gideriu* schreiben und schrieb fälschlich ein *th*. In 3894 ist *so* wohl bloß ein misslungener Anfang des Wortes *sundig*. 5662 wollte der Schreiber nach *antennian* zuerst einen abhängigen Behauptungssatz beginnen, kehrte dann aber zu dem Texte der Vorlage zurück, & freilich hier wohl lückenhaft war: ich ergänze *gifuolian*.

Zu einzelnen Stellen bemerke ich Folgendes.

45. Die naheliegende, durch Rödiger vorgeschlagene Änderung von *hwar* in *hwan* scheint mir unnöthig, da auch *thar* im Heliand mehrmals temporale (conditionale) Bedeutung besitzt (s. Heyne, Glossar).

47. *thiu*, das Rödiger tilgen will, bietet keinen Anstoß. Denn die Vorstellung von den sechs Weltaltern war verbreitet genug, um vom Dichter als bekannt vorausgesetzt zu werden.

137. Rückert und Rödiger wollen *sie* in *gü* ändern: gänzlich sinnlos. Die Überlieferung ist correct und besagt, daß sie beide, Christus und Johannes, in Bälde als Boten Gottes erscheinen würden; cf. v. 895.

682. Nach *welde* einen Punkt zu setzen, wie Rödiger will, ist unzulässig, denn es steht bei *thunkian* vor abhängigem Satze kein Pronomen, um den Inhalt der Vorstellung anzudeuten.

851. Sievers hat den Artikel aus C aufgenommen. Um die Frage zu beantworten, ob dies mit Recht geschehen sei, habe ich aus v. 1 bis 2000 die Fälle gesammelt, in welchen an ein anticipirendes Pronomen sich ein Substantiv anschließt. Es ergibt sich Folgendes. Hat das Substantiv eine nähere Bestimmung durch Adjectiv, Pronomen possessivum, oder Genitiv, so fehlt der Artikel. Die Beispiele sind zahlreich. Einzige Ausnahme v. 1996: *he te enum gomun ward gebedan that barn godes*. Ebenso stehen *waldand* und *drohtin* als Bezeichnungen Gottes stets ohne Artikel: 39, 1253, 1281, 1684. Einfaches Substantiv im obliquen Casus hat den Artikel: 21, 454, 576, 605, 1863. Für den Nominativ muß die Unterscheidung gemacht werden, ob zwischen Pronomen und Nomen das Verbum finitum steht oder nicht. Im letzteren

'alle fehlt der Artikel: 683, 795, 861, 1365. Im ersteren Falle — hierher gehört unser Vers — kann der Artikel stehen oder fehlen. Er steht: 393, 1311 (Plurale); 407, 741, 785, 1083 (Singulare); er fehlt: 222, 1309, 1359, 1276, 1777 (Plurale); 1761 (Singular). Gegen M ist also nichts einzuwenden.

911. *endi fragodun* wird gegen Rödigers Atthese gesichert durch *t interrogant* des Originals und durch den Umstand, daß der Begriff des Ausforschens im Alterthum dem Verbum *sôkian* gänzlich fremd ist.

1004. *quat* erscheint niemals in dieser Weise eingeschaltet; es ist mit P *that quat that* zu lesen; cf. 912—13.

1067. Zum Wechsel von negativem Fragesatz und positivem Imperativ vgl. Rol. 1355: *wan ne lâzestu thie Karlinge Handelen ire sache Unde leve thu mit gemache.*

1191. *jungoron*, was beide Handschriften überliefern, war offenbar ursprünglich die Glosse zu *fiſton* 1190 und hat, gänzlich unpassend, die ursprüngliche Bezeichnung für Mattheus verdrängt: l. *thegan*.

1212. Mit Recht schreibt Rückert *torhtlico*, denn bei Verbindung von *manag* + Substantiv + Adjectiv steht niemals das Adjectiv an erster Stelle. 1724: *sulic sint hir folc manag* gewährt nur eine scheinbare Parallele, denn hier ist *sulic* praedicativ.

1221. Die Lesung von M wird gesichert durch die Vergleichung von 3900 ff.

1273. Factisch hat Sievers in seinem Tadel gegen Rückert doch recht, denn nach *hie* kann sich eben nur ein Particip, kein Substantiv anschließen.

1325. *welono wunsamost* C ist parallel mit *gêstlic lif* 1323. Es ist nicht begreiflich, wie M aus C entstehen konnte, aber nicht umgekehrt; aus M herzuleiten.

1354. Gegen Sievers Erklärung: „wenn ihr Sinn sie antreibt“ hatte ich (Jenaer Literaturzeitung 1878, S. 338) geltend gemacht, daß bei ihr *an* betont sein müßte. Das ist nicht nothwendig; vgl. 1291 *ndi sah sie an lango*.

1364. Rödigers Vermuthung *beddian* (zu *gibada*) ist schwerlich zutreffend, denn 1. erscheint das Verbum *baten* nicht in der älteren Sprache — *undarbadôn* wird von Holtzmann zu *badu* gestellt; 2. begegnet nirgends eine Bildung des Verbs nach der -jan-Classe.

1468. Wenn *wid*, nicht *widar* im Original stand, so erklärt sich am leichtesten der Ausfall der Praeposition in C, indem dem Schreiber eine Dittographie vorzuliegen schien.

1492. Die gänzlich unlogisch gebaute Stelle wird durch den Vergleich von 2442—47 gerechtfertigt, wo eine ähnliche Constructions-mischung vorliegt.

1699. Danach darf nicht, wie Rödiger will, starke Interpunction stehen, denn 1700 führt nicht einen neuen Gedanken ein, sondern *cumit tegegnas* ist genaue Wiedergabe und Variation von *môtean* 1698. 1699^b steht ἀπὸ κοινοῦ (wie 2496^b—98^a), cf. meine „Modi“ S. 15 und Eneide, Einl. S. CVIII.

1738. Bei der Interpunction der bisherigen Herausgeber — Strichpunkt oder Punkt nach *hugi* — bleibt *sulicom* 1737 unverständlich, das einen Folgesatz nach sich verlangt; dieser ist, freilich in anakolutischer Weise, in 1739 enthalten.

1883. Ich habe *dādiun* ergänzt, dessen Ausfall wegen des folgenden Verses sich am leichtesten erklärt.

1971. *liudibarno* ist von Rödiger mit Unrecht angefochten; es verhält sich zu *liudi* genau wie *eldibarn* zu *eldi*. Vergleiche außerdem die Sachsen Liudegâr und Liudegast.

2505. Mit der Beanstandung der Überlieferung ist Rödiger im Recht, aber das von ihm vorgeschlagene *gihugdi* ist falsch, es kann nur *gihugda* heißen; cf. meine Modi §. 14.

2688. Ich nehme nach 2688^b eine Lücke an, denn das Erkennen Christi hängt doch nicht vom guten oder bösen Willen der Leute ab. Diese Lücke war schon in der Vorlage von M und C vorhanden, und das Fehlen von 2688^b und 2689 in C steht damit nicht im Zusammenhang: die hier fehlenden Worte sind übersprungen, weil 2688^b und 2690 gleichen Anfang haben, schwerlich, wie Rödiger will, weil C Kritik übte.

2730. Daß statt des durch den Zusammenhang erfordernten *tho* die Vorlage von MC *huo* las (etwa mit verblaßtem *t*), weist darauf hin, daß im Archetypus dieser Vorlage sich einzelne *uo* = got. *ō* fanden. Ich wage aber daraus keine allgemeinere Folgerung zu ziehen.

2786. Es ist leichter zu denken, daß ein Abschreiber den stilistischen Wechsel verwischt, als daß er ihn erst eingeführt. Daher ziehe ich die Lesung von C vor.

2991. Das Fehlen des Pronomens wäre an sich durch die von Behrmann, die Pronomina personalia und ihr Gebrauch im Heliand S. 20 verzeichneten Fälle gerechtfertigt, allein der Parallelismus des folgenden Verses spricht für die Lesart von C.

3072. Sievers verwirft *himilriceas* C; dieses wird aber durch den Text der Vulgata als das Ursprüngliche erwiesen: *claves regni caelorum*.

3075. Die von Rödiger gebilligte Interpunction Rückerts ist falsch, denn der mit *huene* eingeleitete Satz kann nur Frage-, nicht Relativsatz sein. Vgl. zu der Stelle meine „Modi“ S. 49. Auch eine Änderung von *huene* in *so huene* ist unzulässig, weil danach der Indicativ stehen müsste.

3166. Meine Ergänzung von *hēr* nach 3637.

3227. Behrmann will *ū* ergänzen nach *ef* (S. 20): ohne Grund. In dem einen „Explicativsatze“ (s. meine „Modi“ S. 23) übergeordneten Satze steht häufig kein Pronomen beim Verbum; cf. 3729 *was them Judian harm an mōde, that warhtun* = 4868. 1122 *im tho liobora ward, that cūdien wolda*. 5867 *tho warth san after thiū them wōbon an willian, that sia gihōrdun*, 4422 *ni was iu werd ewiht, that gi mīn gihugdin*. Dadurch rechtfertigt sich denn auch das Fehlen des Pronomens in 1560: *sō is ūsumu drohtine werd*.

3234. Heyne gibt den Wortlaut der Überlieferung so wieder: „wenn er hört, daß viele Männer darauf Acht haben“ (s. v. *ahôn*), und eine andere Übersetzung ist in der That nicht möglich. Das passt aber durchaus nicht in den Zusammenhang. Zudem ist ein Acc. cum Infin. nach *hōrian* dem Heliand fremd. Ich habe daher *he* gestrichen; dessen Eindringen hat die Änderung des ursprünglichen *ahtid* in *ahton* nach sich gezogen.

3216. *allaro C*, ist überflüssig; cf. 2732, 3874, 4377.

3372. „wo sie als Wahrzeichen hat schlimme Qual“ (Rödiger) ist so wenig möglich als meine Erklärung von *marida* v. 4, die Sievers mit Recht bekämpft.

3577. Der Anlaut *sc* neben *s* ist nicht fehlerhaft, vgl. *scinandia sunnia*. 3438: *sodlic sagde. than was sunnon skin*. 4908: *svide onsaeton selfe forstōdon*, Genes. 769. *taeton onsundran bīdan selfes gesceapu* Genes. 842.

3904. Meine Ergänzung von *te* beruht darauf, daß *C* *rehte* liest, während es auslautendes *a* nicht zu *e* schwächt. Für eine Lücke in der Vorlage von *MC* kann auch in Anschlag gebracht werden, daß *C* *ruomuod* statt *romodun* bietet.

4086. *huat, sagde ik* ist unzulässig, denn nach *huat* tritt keine Inversion ein, sondern das Pronomen folgt unmittelbar auf den Ausruf.

4282. Sievers Erklärung trifft das Richtige; ich verweise noch auf v. 4608.

4344. *witīn gi C* = *scitote*.

4347. *werde* lässt sich zur Noth rechtfertigen, wenn man *ni môt tefaran* versteht: soll nicht vergehen, und es stünde dann Coniunctiv im Nebensatz des Heischesatzes (Modi §. 19).

4645. Sievers liest mit C *for thero menigi*: ohne Grund, vgl. 305, 1572.

4862. *sie* kann hier nicht fehlen; die Stellen, wo sonst das Pronomen im Nebensatze ausgelassen ist, sind anders geartet: 893, 1656, 2713, 2991, 3122, 3785, 4173.

4898. Die Entstellung von *eft* in *oft* begegnet auch 5192 C.

5054. cf. 5119.

5508. *craftigna* ist natürlich in *craftiga* zu ändern. Wie haben sich die Herausgeber, die alle *craftigna* belassen, die Beziehung von *sia* 5508^b und 10^a wohl gedacht?

5524. Eine merkwürdige *Contradictio*: glücklich die Mütter, die unfruchtbar geblieben sind!

5617. *antheizan* heißt nie und nimmer gebieten; ich lese *hiet* und nehme zur Erklärung der Entstellung Abirren auf *anfeng* v. 5619 an.

5690. *thuru thena helagan dag* mit Heyne und Sievers zu streichen ist unzulässig, denn es entspricht dem lateinischen: *quoniam paracheve erat*. Möglicherweise ist ein Halbvers verloren gegangen.

5728. Sievers fragt, ob *hie* zu ergänzen ist. Nein! s. Behrmann, die Pronomina personalia und ihr Gebrauch im Heliand S. 19.

Schließlich einige Fragen: was bedeutet *seli* 1407? im Original steht *candelabrum*. — Was heißt *an themu dage* 2407? — Was ist *middi dag* 5395? l. *metododag*?

HEIDELBERG, den 6. Juni 1882.

O. BEHAGHEL.

KLEINE BEITRÄGE.

Erec 2265 lese ich:

swaz aber im des gebrast
 (daz meinde daz er was dâ gast:
 sîn lant was im verre),
 Artûs der herre
 gap im swaz er vor sprach.

meinen hat hier die Bedeutung 'bewirken, verursachen'. So gebraucht es auch K. v. Heimesfurt, Urstende 113, 41. *daz er des êrsten genas* (mit dem Tode fürs erste verschont blieb) *daz meinde deiz was spâte*.

R. SPRENGEN.

BIBLIOGRAPHISCHE ÜBERSICHT
DER
ERSCHEINUNGEN AUF DEM GEBIETE DER GERMANISCHEN
PHILOGIE IM JAHRE 1881.

VON
KARL BARTSCH*).

I. Begriff und Geschichte der germanischen Philologie.

1. **Germanische Philologie.**
In: *Lexicon der Gegenwart* (Leipzig, Bibliograph. Institut) II, 65—71. Übersicht der Entwicklung in den letzten 10 Jahren.
2. **Körting, G.**, Gedanken und Bemerkungen über das Studium der neueren Sprachen auf den deutschen Hochschulen. 8. (83 S.) Heilbronn 1882. Henninger. M. 1,40.
Vgl. *Literaturblatt* 1882, 4 (Sallwürk); *Anglia* V, 2 (Trautmann); *Herrigs Archiv* 67, 2 (Biltz).
3. **Schmitz, Bernhard**, Encyclopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen, hauptsächlich der französischen und englischen. 3. Suppl. 2. Aufl. Nebst einer Abhandlung über englische Philologie insbesondere, herausgeg. von A. Kessler. 8. (X, 138 S.) Leipzig 1881. Koch. M. 2.80.
4. **Bartsch, Karl**, Romantiker und germanistische Studien in Heidelberg 1804 bis 1808. (46 S.) 4. Heidelberg 1881.
Prorektoratsrede am 22. November 1881. Vgl. *Literaturblatt* 1882, 4 (Minor).
5. **Theodor Benfey.**
Illustrirte Zeitung Nr. 1987 (1881).
6. **Th. Benfey.**
Academy 1881, 9. Juli. Reproduction eines Artikels aus „Times“.
7. **Th. Benfey.**
Athenaeum Nr. 2802.
8. **Bormans.** — **Willems, P.**, Notice sur Jean-Henri Bormans, professeur à l'université de Louvain. 8. (61 S.) Bruxelles 1881.
Extrait de l'Annuaire de l'Académie royale de Belgique. Mit dem Bildniss Bormans' (geb. 1801, † 1878). Von besonderem Interesse für uns ist der Abschnitt über B.'s Verdienste auf dem Gebiete der niederländ. Literatur (S. 28 ff.), der auch der umfangreichste ist. Ein Verzeichniss von B.'s Schriften ist beigelegt.
9. **Cosijn.** — **Beer, T. H. de, A. J. Cosijn.**
De Portefeuille 1881, 9. Juli.
10. **Creelius.** — Festgabe für Wilhelm Creelius zur Feier seiner fünf- undzwanzigjährigen Lehrthätigkeit in Elberfeld. 8. (297 S.) Elberfeld 1881. Gedruckt bei S. Lucas.
Die einzelnen Beiträge sind an den betreffenden Stellen verzeichnet.

*) Mit Beiträgen von J. H. Gallée in Utrecht, K. Gislason in Kopenhagen und K. F. Södervall in Lund.

11. **Gerß, Hermann Friedrich.**
Nekrolog in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 16 (1881), S. 243 bis 246. Geb. 1836, † 1880. Mehreres germanistische in der Zeitschrift f. deutsche Philologie, Bd. IX—XI.
12. **Grimm.** — Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit. Herausgegeben von Herm. Grimm und G. Hinrichs. 8. (VIII. 542 S.) Weimar 1881. Böhlau. 10 M.
Vgl. D. Liter. Zeitung 1881, 17 (Rödiger); Anz. f. d. Alterthum 7, 301—304 (Steinmeyer); Im neuen Reich 1880, 51 (Hildebrand); Neue Freie Presse, Nr 5829 (Scherer).
13. **Schmidt, Julian, die Brüder Grimm.**
Deutsche Rundschau 1881, Januar, S. 112—129. Anknüpfend an den Briefwechsel.
14. **Belger, Ch., von den Brüdern Grimm.**
Allgem. Ztg. 1881, Beilage 139. Ebenfalls über den Briefwechsel.
15. **Braun, Karl, die Gebrüder Grimm und der Minister Hassenpflug.**
Die Gartenlaube 1881, Nr. 1. 2.
16. **Ein Brief J. Grimms an F. H. van der Hagen. Von G. Hinrichs.**
Anzeiger f. d. Alterthum 7 (1881), 457—467.
17. **Ein Brief J. Grimms an Julius Ludwig Klee.**
Germania 26, 127.
18. **Ein Brief J. Grimms an Jón Árnason. Mitgetheilt von Herrn W. S. Carpenter in Leipzig.**
Zeitschrift f. d. Philologie 12 (1881), 353. Vom 15. März 1862.
19. **Hinrichs, G., Jacob Grimms Antrittsrede De desiderio patriae.**
Anzeiger f. d. Alterthum 7, 319—326.
20. **Holtzmann.** — Scherer, W., A. Holtzmann.
Allgemeine deutsche Biographie 13 (1881), S. 16—18.
21. **Holtzmann, Adolf.**
In: Fritzlari Hermann Sente Elsebétje. Kolozsvár o. J. S. 14—16.
22. **Homeyer.** — Frensdorff, F., G. Homeyer.
Allgem. deutsche Biographie 13 (1881), S. 44—53.
23. **Humboldt.** — Dove, A., Wilhelm von Humboldt.
Allgem. deutsche Biographie 13 (1881), S. 338—358.
24. **Jacobi.** — Scherer, W., Theodor Jacobi.
Allgem. deutsche Bibliographie 64. 65. Lief. (1881).
25. **Jänicke.** — Gombert, O. Jänicke.
Ebenda.
26. **Junius.** — Slee und Liliencron, Franciscus Junius.
Allgem. deutsche Biographie 69. 70. Lief. (1881), S. 734—736.
27. **Kuhn.** — Schmidt, Joh., Adalbert Kuhn.
Beilage zur Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung, N. F. VI, 1 (1881).
28. **Pröhle, H., Adalbert Kuhn und die märkischen Volksgebräuche.**
Vossische Ztg. 1881, Sonntagsbeilage Nr. 24.
29. **Kurz.** — Schumann, A., Schweizerische Schriftsteller. 8. Heinrich Kurz
Neuer Anzeiger f. Bibliographie 1881, 12. Heft; 1882, 1. Heft.
30. **Leo.** — Rudloff, Erinnerungen an H. Leo. Zum zweijährigen Todestag
Leos den 24. April.
Die Grenzboten 1881, Nr. 19.
31. **Lindemann, Wilhelm. Nekrolog.**
Literarischer Handweiser, Nr. 255.
32. **Mannhardt.** — Pröhle, H., Zur Erinnerung an Wilhelm Mannhardt.
Vossische Ztg. 1881. Sonntagsbeilage Nr. 6.
33. **Wilhelm Mannhardt.**
Altpreussische Monatschrift, N. F. 18. Bd. 3. 4. Heft (1881).

34. Dr. Johann Wilhelm Emanuel Mannhardt.
Danziger Ztg. 1881, 5. Januar. Von R. S. Vgl. auch Siebenbürg. Korrespondenzblatt IV, 48.
35. Mannhardt, Wilh., Gedichte. Mit einer Lebensskizze des Dichters. 8. (XXVII, 152 S.) Danzig 1881. Scheinert. 2 M.
Herausgegeben von L. und G. Mannhardt.
36. Michelsen. — v. Giesebrecht, Nekrolog auf Andreas Ludwig Jacob Michelsen.
Sitzungsberichte der k. bayer. Akademie 1881, II, 107—113.
37. Müller. — Kölbing, E., Eduard Müller.
Englische Studien 5 (1881), 268.
38. Deutschbein, C., Eduard Müller.
Anglia 4, 421—425.
39. Nicol. — Sweet, H., Henry Nicol.
Academy 12. Febr. 1881, S. 118 f. † 30. Jan. in Algier; geb. Oct. 1845 in London.
40. Rückert. — Reifferscheid, über H. Rückerts Bedeutung als Germanist.
Verhandlungen der 35. Philologenversammlung S. 212—214.
41. Marold, C., Bericht über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Section auf der 35. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Stettin.
Germania 26, 250—256.
42. Henrici, Emil, Bericht über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Abtheilung der XXXV. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Stettin vom 27.—30. Sept. 1880.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1881), 361—364.
43. Seelmann, W., die Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Hildesheim am 17.—20. Mai 1880.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1881), 353—360.
44. Centervall, Julius, Det andra nordiska filolog-mötet in Kristiania den 10—13 Augusti 1881.
In: Nordisk Tidskrift för vetenskap 1881, 7. Heft, S. 558—568.

II. Handschriftenkunde und Bibliographie.

45. Keller, A. v., altdutsche Handschriften. 6. Tübingen 1881. Druck von Laupp. 8. 2 Bl.
Enthält die Beschreibung der Karlsruher Hs. cod. pg. germ. 30 (Walthers v. Rheinau Marienleben).
46. Schmidt, Gustav, die Handschriften der Gymnasial-Bibliothek. II. Halberstadt 1881. 4. 32 S.
Programm des Dom-Gymnasiums 1881 (Nr. 197). Darin S. 25 f. 26 ff. 31 f. Abdruck von interessanten altdutschen Fragmenten.
47. Schmid, B., Catalogus codicum manuscriptorum in bibliotheca monasterii Cremifanensis asservatorum. T. I. fasc. 3. 8. (S. 129—192.) Lentii 1881. Ebenhöch. M. 1.60.
48. Handschriften, geschichtliche, der fürstlich Öttingen-Wallersteinischen Bibliothek in Maihingen, verzeichnet von Ph. Jaffé, mitgetheilt von W. Wattenbach.
Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte VII (1881), 171 bis 186. Enthält u. a. ein histor. Gedicht (= Liliencron, Volkslieder I, 497 ff.) und ein anderes (= II, 45—58). — S. 174 wird aus einer Chronik die Stelle mitgetheilt: Post cujus Athile mortem in Eczelburk fuit bellum Kriemheldinum, omnium preteritorum bellorum maximum. — S. 176 Schwabenspiegel; bairisches Rechtsbuch. — S. 179 althochd. Windnamen; Notkers Bibel, 1 Blatt etc.

49. Halm, C., et G. Meyer, *Catalogus codicum latinorum bibliothecae regiae Monacensis*. T. II, p. 4. Codices Num. 21406—27268 complectens. 8. (2 Bl. 300 S.) München 1881. Palm. 6 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, Nr. 16.
50. Waitz, G., *Pariser Handschriften*.
Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte 6 (1881), S. 453 bis 495. Darin Nr. 9666 11. Jh. Runenalphabet; 10758 Lex Salica. Nouv. acquis. 241 Properz mit deutschen Glossen. Außerdem viele Handschriften mit lateinischen Gedichten.
51. Gillert, K., *lateinische Handschriften in St. Petersburg*.
Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte VI, 497—511. Fortsetzung von Bibliographie 1880, Nr. 45. Enthält nichts Deutsches, aber manche lateinische Dichtungen.
52. Zukal, J., aus der Troppauer Museumsbibliothek. *Jahresbericht der Oberrealschule in Troppau (1881)*. 8. 36 S.
Darin ein *Vocabularius latino-germanicus von 1418*.
53. Lübben, A., *die niederdeutschen, noch nicht weiter bekannten Handschriften der Bibliothek zu Wolfenbüttel*.
Jahresbericht d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, 68—73.
54. Bech, F., *Verzeichniss der alten Handschriften und Drucke in der Domherrenbibliothek zu Zeitz*. Lex. 8. (58 S.) Berlin 1881. Weidmann. 5 M.
Enthält nur wenig Deutsches, das meist von Bech in Zeitschriften bereits publicirt ist. Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 23.
55. Ewald, P., *Reise nach Spanien im Winter von 1878 auf 1879*.
Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte VI (1881), 217—398. Ich mache aufmerksam auf folgendes: Escorial. S. 228 f. werden westgotische Namen mitgetheilt. — S. 259 Sammlung lateinischer Gedichte in O. III. 2, Bl. 8 bis 103; Bl. 198 ein Minnelied in nd. (?) Sprache (14. Jh.) *Genaden ze allerstünderreichte minen pant* (wohl md.); ein latein. Räthsel S. 280; ein Vagantenlied *Veris dulcis in tempore* (= *Carmina Burana* p. 195). — Sevilla. S. 374, Nr. 5 3. 18 (16. Jh.) enthält einige nd. Stücke. — Granada S. 384. 1. 1. 13 (14. Jh.) *Albertus magnus historia naturalis*, neben dem lat. Text auf den ersten Seiten eine nd. Übersetzung: *Etlike mynschen de syn in dat osten mydelmatesch van persone etc.*
56. *Verzeichniss des antiquarischen Bücherlager von A. Bielefeld's Buchhandlung in Karlsruhe*. 1881. Nr. 90.
Enthält die 2. Abtheilung der Bibliothek von F. J. Mone. Am Schlusse Handschriften und Fragmente. Verschiedene Prosaschriften. Mystisches. Fragmente aus Parzival, Rudolfs Weltchronik etc.
57. Völcker, Georg, *Register zu Wendelin v. Maltzahn's deutschem Bücher-schatz des 16., 17. u. 18. bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts*. 8. Frankfurt a. M. 1881. Völcker. M. 2.40.
58. CXXXVI. *Katalog des Antiquarischen Bücherlagers von Albert Cohn in Berlin*. Berlin 1881. 8.
Enthält viele Seltenheiten und manche Unica zur Literatur des 16. Jahrhunderts. Ich erwähne die *clagredt* (Nr. 2796), von 1556, S. 12; die zwei Drucke des *Curtisan*, S. 13; *Sachen von Fischart*, S. 14; *Bechstein's Liederbuch*, das mit dem der Cl. Hätzlerin stimmt, S. 24; die hochdeutsche Bearbeitung von *Werrastraat*, S. 26 f.; Nr. 3076, S. 30; Nr. 3164, S. 36; Nr. 3173, S. 37; *Ha des deutschen Belial*, S. 41 u. a.
59. *Bücherverzeichniss von Karl J. Trübner*. XXXI. *Germanische Sprache*. 8. Straßburg 1882.
Enthält seltene Ausgaben von S. Brant, Fischart, Geiler von Kaisersberg, Gumpbach, N. Manuel, Murner.

60. Bartsch, K., Bibliographische Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1880. Germania 26, 423—505.
61. Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie für das Jahr 1880. Herausgeg. von der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin. 2. Jahrgang 1880. 8. (IV, 307 S.) Berlin 1881. Calvary u. Co. 8 M.
Vgl. Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 1881, Nr. 9; Bulletin critique d'histoire II, 18.
62. Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. Unter Mitwirkung von K. Bartsch herausgeg. von O. Behaghel und F. Neumann. 2. Jahrg. 1881. 4. Heilbronn 1881. Henninger.
63. Bibliotheca philologica, oder geordnete Übersicht aller auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft wie der älteren und neueren Sprachwissenschaft in Deutschland und dem Ausland neu erschienenen Bücher, herausgegeben von E. Ehrenfeuchter. 33. Jahrg. (1880). 8. 444 S. Göttingen 1881. Vandenhoeck u. Ruprecht. 4 M.
64. Doorninck, J. J. van, Vermomde en naamlooze schryvers opgespoord op het gebied der Nederlandsche en Vlaamsche letteren. Leiden 1881. Brill. f. 10.
65. Trautmann, M., Übersicht der in den Jahren 1877, 1878 u. 1879 auf dem Gebiete der englischen Philologie erschienenen Bücher und Aufsätze. 8. (67 S.)
Beilage zu Anglia IV, 2.
66. Skyrslur og reikningar hins íslenzka bókmentafélags 1879—80. 8. (XLVIII, 31 S.) Kaupmannahöfn.
Nicht im Buchhandel. Enthält u. a. Bibliographisches, z. B. über 'Íslenzka bakur, og um Ísland og íslenzkar bókmentir'.
67. Stjernström, Gust., Literaturhistorisk bibliografi. 1. Bibliografi och literaturhistoria. 2. Svenska språket. 14 S.
Samlaren 1880, H. 2.

III. Sprachwissenschaft und Sprachvergleichung.

68. Müller, Friedrich, Grundriß der Sprachwissenschaft. 1. Abth. 2. Hälfte. 8. (X, 177—439 S.) Wien 1882. Hölder. M. 5.60.
69. Steinthal, H., Abriß der Sprachwissenschaft. 1. Theil. 2. Abth. 8. (XXV, u. S. 401—496). Berlin 1881. Dümmler. M. 1.50.
Vgl. Academy 1881, 20. August, S. 145. D. Liter. Ztg. 36.
70. Steinthal, H., Einleitung in die Psychologie und Sprachwissenschaft. Zusätze zur 1. Auflage. 8. (9 S.) Ebd. 50 Pf.
71. B(ergstedt), C. F., Hvad är språkvetenskap?
Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri, H. 3, S. 243—281.
72. Madvig, J. N., Hvad er Sprogvidenskab? Foredrag holdt ved det andet nordiske møde af filologer och skolemænd i Kristiania, den 10. August 1881.
Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri 1881, H. 6, S. 481—493.
73. Lévy-Bing, L., la linguistique dévoilée. 8. (240 S.) Paris 1881. Vieweg.
74. Adam, Lucien, la linguistique est-elle une science naturelle ou une science historique? (deuxième article).
Revue de linguistique, T. 10^e Oct. 1881.
75. Adam, L., les classifications de la linguistique.
Revue de linguistique XIV, 3 (1881).

76. Bahnsen, Julius, Aphorismen über Sprachphilosophie. Progr. (Nr. 108) 1881. 8. 35 S. Lauenburg in Pommeru. Leipzig 1881. Grieben. 1 M.
77. Rosenthal, L. A., die neue Sprachwissenschaft und die Philosophie in ihrem Verhältniß zu einander.
Literarischer Merkur 1881, Nr. 24.
78. Delbruck, B., Introduzione allo studio della scienza del linguaggio: contributo alla storia ed alla metodica della glottologia comparativa. Trad. da P. Merlo. 8. (XI, 158 S.) Torino 1881. Loescher. 3 l. 50 c.
79. Ceci, Bertoldo Delbrück e la scienza del linguaggio indogermanico.
Giornale Napoletano 1881, Nov.
80. D'Ovidio, d'un recente libro di Delbrück e della traduzione del Merlo e di due nuove dissertazioni del Whitney.
Rivista di filologia X, 5—7 (1881).
81. Whitney, W. D., language and its study: seven lectures. Edited, with introduction, notes etc. by R. Morris. 2nd. edition. 8. (322 S.) London 1881. Trübner. 5 sh.
82. Whitney, W. D., Taal en taalstudie. Voorlesingen over de gronden der wetenschappelijke taalbeoefening. Volgens der derde uitgave voor Nederlanders bewerkt door J. Beckering Vinckers. 2° serie. 8. (4 und 476 S.) Haarlem 1881. Bohn. 5 f. 10 c.
83. Müller, Max, Sprache und Sprachen.
Deutsche Rundschau 1881, August, S. 306—8.
84. Müller, Max, Selected essays on language, mythology and religion. London 1881. Longmans and Co.
Vgl. Athenaeum 1881, 20. August, S. 237.
85. Abel, C., über den Ursprung der Sprache. 2. Ausgabe. 8. (23 S.) Berlin 1881. Liepmannssohn. M. 1.50.
Erweiterte Bearbeitung eines in 'Nord und Süd' erschienenen Aufsatzes.
86. Geiger, L., der Ursprung der Sprache. 2. Auflage. 8. (XXIV, 190 S.) Stuttgart 1881 (1878). Cotta. 6 M.
87. Tesch, P., Ursprung und Entwicklung der Sprache. Vortrag. 8. (39 S.) Neuwied 1881. Heuser. 60 Pf.
88. Gelmetti, L., la dottrina manzoniana sull' unità della lingua ne suoi difensori Morandi e d'Ovidio: nuovi studii critici sullo stato definitivo della questione. 8. (312 S.) Milano 1881. 5 lire.
89. Wäschke, H., über die Entstehung der Sprache und der Einzelsprachen. 4. (23 S.) Dessau 1881.
Programm.
90. Drival, E. van, de l'origine et de la constitution intime du langage. 8. (153 S.) Paris 1881. Maisonneuve. 6 M.
91. Krause, die Ursprache in ihrer ersten Entwicklung. III. Theil.
Programm des Gymnasiums zu Gleiwitz 1881 (Nr. 154). 4. 26 S.
92. Sweet, H., on recent investigations on the Aryan Ursprache.
Transactions of the Philological Society 1880—81. Part I.
93. Hart, J. M., Keltic and Germanic.
American Journal of Philology I, 4.
94. Place of Celtic in the Indo-European Family of Languages; Tests of Etymological affinity; Grimms law; Illustrations of the application of Grimms law.
The Scottish Celtic Review 1 (1881).

95. Sievers, Ed., Grundsüge der Phonetik zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen. Zweite wesentlich umgearbeitete und vermehrte Auflage der 'Grundzüge zur Lautphysiologie'. 8. (XV, 224 S.) Leipzig 1881. Breitkopf u. Härtel. 6 M.
Bibliothek indogermanischer Grammatiken. 1. Bd. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 41 (Braune); Gött. Gel. Anzeigen S. 885—896 (J. Storm); D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 22 (Collitz); Anglia IV, 2. H. (Trautmann).
96. Tulov, M., über die Elementarlaute der menschlichen Stimme und über das Alphabet. 8. (112 S.) Kiew 1881.
In russischer Sprache.
97. Michaelis, G., über die Anordnung der Vokale.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 65 (1881), 403—460, und Nachtrag 66, 77—96. Die Abhandlung selbst ist separat erschienen. 8. (79 S.) Berlin 1881. Barthol u. Co. M. 1.50. Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 16 (Hofory).
98. Kruszewski, N., Privatdocent, über Lautabwechslung. 8. (41 S.) Mit 2 Tabellen. Kasan 1881. Univ.-Buchhandlung. 1 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 12 (Brugman).
99. Osthoff, H., die Tiefstufe im indogermanischen Vocalismus.
Morphologische Studien IV (1881), S. 1—406.
100. Kirste, H., die constitutionellen Verschiedenheiten der Verschlusslaute im Indogermanischen. 8. (84 S.) Graz 1880. Leuschner u. Lubensky. M. 2.60.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 17 (Verner); Literar. Centralblatt 22 (Sievers).
101. Osthoff, H., Zum grammatischen Wechsel der velaren K-Reihe.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 256—287.
102. Müller, Gerh. Heinr., über den Accusativ und sein Verhältniss zu den übrigen Casus. Ein Beitrag zur indogermanischen Casuslehre.
Zeitschrift für Völkerpsychologie 13 (1881), S. 1—81.
103. Osthoff, H., über Aoristpraesens und Imperfectpraesens.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 287—311.
104. Weise, O., Wortentlehnung und Wortschöpfung. Sprachgeschichtliche Studie.
Zeitschrift für Völkerpsychologie XIII, 3 (1881).
105. Weise, O., Verschmelzung des Artikels mit dem Wortstamme.
Zeitschrift für Völkerpsychologie XIII, 3 (1881).
106. Danielsson, O. A., Grammatiska anmärkningar. I. Om de indoeuropeiska femininstammarna på -i och några dermed beslägtade bildningar i grekiska och latinska språken. 8. (68 S.) Upsala 1881. Akademiska Bokhandeln. 1 kr. 50 öre.
Upsala Universitets Årsskrift 1881.
107. Gow, J., Note on gender, especially in Indo-European languages.
The Journal of Philology Vol. X, Nr. 19 (1881).
108. Moltzer, H. E., De volksverbeelding in het rijk der taal. Redevoering by de overdracht van het Rectoraat der Universiteit te Groningen. 8. (30 S.) Groningen 1881. Wolters. f. 0.60.
109. Bezenberger, A. und A. Fick, Nachträge zum indogermanischen Wörterbuch.
Bezenberger, Beiträge VI, 4 (1881), S. 235—240.

IV. Grammatik.

110. Meyer, L., über die gothische Sprache.
Sitzungsberichte der k. gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1880—81.
111. Kossinna, Gustav, über die ältesten hochfränkischen Sprachdenkmäler.
Ein Beitrag zur Grammatik des Althochdeutschen. 8. (XIII, 99 S.) Straßburg 1881. Trübner.
Quellen und Forschungen, XLVI. Heft.
112. Paul, Hermann, mittelhochdeutsche Grammatik. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. II.) 8. (VIII, 69 S.) Halle 1881. Niemeyer. M. 1.20.
Vgl. Literaturblatt 1881, 115 (Behagel); Zeitschrift f. d. Philologie 12, 483 f. (Bahder); Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 305 ff. (Franck); D. Liter. Ztg. 1881, 44 (Rödiger); American Journal of Philology 1881, Nr. 5.
113. Weinhold, Karl, Kleine mittelhochdeutsche Grammatik. 8. (VIII, 100 S.) Wien 1881. Braumüller.
Vgl. Zeitschrift f. d. Philologie 12, 483 ff. (Bahder); D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 4 (Rödiger); American Journal of Philology, Nr. 5.
114. Bernhardt, E., Abriß der mittelhochdeutschen Laut- und Flexionslehre zum Schulgebrauche. Mit einem Anhang über mhd. Versbau. 2. verbesserte Auflage. 8. (VI, 33 S.) Halle 1881. Waisenhau.
Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 114; Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 306 f. (Franck); Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1881, S. 359 f. (Rödiger).
115. Blatz, Friedrich, Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache. Zweite theilweise verbesserte und vermehrte Auflage. 8. (XXVIII, 884 S.) Tauberbischofsheim 1881. Lang.
Mit einer sprachgeschichtlichen Einleitung und Belegen aus allen Perioden unserer Sprachgeschichte und Literatur.
116. Frauer, Ludwig, neuhochdeutsche Grammatik, mit besonderer Rücksicht auf den Unterricht an höheren Schulen und zugleich als Leitfaden für akademische Vorträge. 8. (XX, 332 S.) Heidelberg 1881. Winter.
Vgl. Zeitschrift f. d. Gymnas. 1882, S. 368 ff. (Wilmanns).
117. Valentin Ickelsamers Teutsche Grammatica. Herausgeg. von Dr. Kohler. 2. u. 3. Auflage des Neudrucks. 8. (XII, 48 S.) Freiburg i. B. 1881. Mohr. 1 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 39 (Braune); D. Liter. Ztg. Nr. 45 (Michaelis).
118. Geistbeck, Michael, historische Wandlungen in unserer Muttersprache. Ein Beitrag zur Förderung des grammatischen Studiums und Unterrichts. 8. (62 S.) München 1881. Ackermann. M. 1.20.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 331; D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 41.
119. Lederer, Einführung in die Geschichte der deutschen Sprache. Programm des Gymnasiums zu Arnstadt 1881 (Nr. 619). 4. 37 S.
120. Linnig, Franz, Bilder zur Geschichte der deutschen Sprache. 8. (500 S.) Paderborn 1881. Schöningh. 6 M.
121. Ottenthal, E. v., die deutsch-romanische Sprachgrenze im Vinstgau zu Ende des 14. Jahrhunderts.
Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung II, 112—114. Vgl. Jahresbericht 1881, S. 36.
122. Bech, F., Merkwürdiges Zeugniß von der in Halle a./S. um 1477 herrschenden Sprache.
Germania 26, 351 f.

123. Lübben, A., mittelniederdeutsche Grammatik nebst Chrestomathie und Glossar. 8. (VIII, 221 S.) Leipzig 1882. T. O. Weigel. 6 M.
Vgl. Liter. Centralblatt 1882, 17 (Braune); Literaturblatt 1882, 6 (Tümpel).
124. Koch, C. F., historische Grammatik der Englischen Sprache. I. Band. Laut- und Flexionslehre. Zweite unveränderte Auflage. 8. (X, 498 S.) Kassel 1882. Wigand. 10 M.
125. Storm, Johann, Englische Philologie. Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache. Vom Verfasser für das deutsche Publikum bearbeitet. I. Die lebende Sprache. 8. (XVI, 468 S.) Heilbronn 1881. Henninger.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 14 (Napier); Taalstudie II, 5; Literar. Centralblatt 1881, 26 (R. Wülckers); Herrigs Archiv 65, 321 ff. (Asher); Taalstudie III, 1; Englische Studien 5, 256 ff. (Thum); Anglia IV, 4 (Trautmann); Engl. Studien 5, 398 ff. (Regel); Literaturblatt 1882, 7 (Sievers).
126. Cosijn, P. J., kurzgefasste altwestsächsische Grammatik. 1. Theil. Die Vocale der Stammsilben. 8. (IV, 56 S.). Leiden 1881. Brill. M. 1.50.
Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 73 f. (Neumann); Nord en Zuid IV, 5.
127. Feyerabend, W., in what manner did the French influence the formation of the English language?
Programm der kgl. Gewerbeschule zu Elberfeld 1881 (Nr. 430). 4. 11 S.
128. Cummins, a grammar of the old friesian language. 8. (84 S.) London 1881. Trübner. 3 s. 6 d.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1882, 1 (Feit); Athenaeum, 30. Juli 1881, S. 142.
129. Nilsson, L. G., Fornisländsk Grammatik. Andra Häftet. 8. (S. 89 bis 160.) Stockholm 1881. 1 kr.
130. Aasen, J., norsk Grammatik. Omarbejdet Udgaave af 'Det norske Folkesprogs Grammatik.' Ny Subskription. 2. Heft. 8. Christiania 1881. Malling. à 1 kr.
131. Schwartz, Eugène, och Adolf Noreen, Svensk språklära för högre undervisning och till självstudium. Första häftet. 8. (6, 64, LII S.) Stockholm 1881. Norstedt & Söner. 1 kr. 50 öre.
-
132. Vogel, Hilarius, das phonetisch-etymologische Element in der deutschen Sprache. Ein Beitrag zur Genesis der Sprache. 8. (23 S.)
Jahresbericht über die k. k. Staats-Oberrealschule im III. Bezirk. Wien 1881.
133. Devantier, Franz, über die Lautverschiebung und das Verhältniss des Hochdeutschen zum Niederdeutschen. 8. (44 S. mit 1 Holzschn.)
Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge 376. Berlin 1881. Habel. 1 M.
134. Steiner, W., zur Geschichte der Ablautfrage in der deutschen Grammatik. 8. (81 S.)
Programm der Oberrealschule in Czernowitz 1881. Vgl. Jahresbericht S. 29.
135. Bezenberger, A., Grammatische Bemerkungen.
Beiträge von Bezenberger 7 (1881); S. 75 f. Über substant. Bildungen mit Reduplication; S. 77 f. über *zwiror* etc.; S. 76 über die Abneigung gegen die Folge zweier r oder zweier l.
136. Paul, H., Beiträge zur Geschichte der Lautentwicklung und Formenassociation. 9. Noch einmal gotisch *au* vor Vocalen. 10. Tönende Verschlussfortis. Paul u. Braune, Beiträge 8, 210—224.
137. Kluge, F., zur altgermanischen Sprachgeschichte.
Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung 26 (1881), 68—103. 1. Verbalpartikeln in der Zusammensetzung. 2. Lautverschiebung in zusammengesetzten Worten. 3. Hochd. *beben*. 4. Etymologica. 5. Die indogerm. Tenuis aspiratae im German. 6. Accentwechsel in der Nominalflexion.

138. Kluge, F., **Grammatisches. II.**
Paul u. Braune, Beiträge 8, 334—342. 1. Indogerm. *ð* = germ. *ð*. 2. Nochmals das verb. subst. ae. *beon*. 3. Drei Verba des Zitterns.
139. Schmidt, Johannes, die germanischen Präpositionen und das Auslautgesetz. Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung 26 (1881), S. 20—45.
140. Puls, A., Untersuchung über die Lautlehre der Lieder *Muscatblüt*. 8. (XVII, 53 S.) Kiel 1881. Lipsius u. Tischer in *Comm.* 2 M. Kieler Dissertation. Vgl. *Literaturblatt* 1882, 3 (Behagel).
141. Beckering Vinckers and Gallée, *Dutch Phonology.* *Encyclopaedia Britannica* s. v. Holland.
142. Van Helten, *Vondel's Taal. I vormleer, II Syntaxis.* Rotterdam 1881. Otto Petri. f. 3.50.
Vgl. *Literaturblatt* 1882, 7 (Behagel).
143. Helten, W. L. van, *Vercheidenheden.* *Tijdschrift voor nederl. taal- en letterkunde* 1 (1881), 159—164.
144. Kluge, F., *Anglosaxonica.* *Anglia* 4, 105—106.
145. Lohmann, O., Nachträge zu *Anglia* III, 1 ff. *Anglia* 4, 418 f.
146. Stratmann, F. H., Notizen zur mittellenglischen Lautlehre. *Englische Studien* 4 (1881), 99—100.
147. Columbus, Samuel, *En svensk ordesköttsel angående bokstäfver, ord och ordesätt. Med inledning, anmärkningar och register utgifven af Gust. Stjernström och Adolf Norcen.* 8. (XXV, 77 S.) Upsala 1881. Akademiska Bocktryckeriet. 2 kr.
In: *Skrifter utgifna af Svenska Literatursällskapet.* Vgl. *Ny Svensk Tidskrift* 1882, 3.
148. Brekke, K., *Bidrag til dansk-norskens lydlaere.* 8. (66 S.) Abdruck aus Aars og Voss's skoles indbydelsesskrift 1881. Kristiania. Nicht in Buchhandel.
149. Schmidt, Johannes, die Vertreter von ursprünglich *äv, öv* in den germanischen Sprachen.
Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung 26 (1881), S. 1—19.
150. Franck, Johannes, der Klang der beiden kurzen *e* im Mittelhochdeutschen. *Zeitschrift f. deutsches Alterthum* 25, 218—225.
151. Franck, Johannes, die Behandlung des *e* bei Maerlant. *Zeitschrift f. deutsches Alterthum* 25 (1881), 30—50.
152. Stratmann, F. H., zur mittellenglischen Grammatik. *Englische Studien* 4 (1881), 289. Neutrale *a*-Stämme, die im Mittellenglischen ein paragogisches *e* erhalten.
153. Kock, Axel, ein consonantisches Auslautgesetz des Gotischen aus dem Accent erklärt.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 226—232.
154. Kunkel, G., der Consonant *G* in Declamation und Gesang. Ein Beitrag zur Polemik in dieser Frage. 8. (42 S.) Frankfurt a. M. 1881. Mablan u. Waldschmidt. 1 M.
155. Leach, A., *The letter H, past present and future: a treatise. With rules for the silent H based on modern usage.* 12. (84 S.) London 1881. Griffith and Farran. 1 sh.
156. Stratmann, F. H., das paragogische *n*. *Anglia* 4, 107—108.
157. Sievers, Ed., kleine Beiträge zur deutschen Grammatik. X. Der angelsächsische Instrumental.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 324—333.

158. Primer, S., on the consonant declension in oldnorse.
The American journal of philology Nr. 5 (1881), S. 30—49; Nr. 6, S. 181—203.
159. Schmidt, Johannes, die germanische Flexion des verbum substantivum und das hiatusfüllende *r* im Hochdeutschen.
Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung 25 (1881), 592—600. Gelangt zu dem Resultat, 'daß das hiatusfüllende *r* im Wortinnern aus der Grammatik verschwinden muß'.
160. Brugmann, K., die gotische Imperativform *hiri* und die Denominativa von consonantischen Stämmen.
Morphologische Studien 4, (1881), 414—417.
161. Wallström, artikeln i engelska språket. Ett bibang till grammatikor. 8. (45 S.) Stockholm 1881. kr. 0.75.
162. Schrader, August, das altenglische Relativpronomen mit besonderer Berücksichtigung der Sprache Chaucer's. 8. (X, 43 S.)
Kieler Dissertation 1881.
163. Kluge, F., Verbalpartikeln in der Zusammensetzung.
Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung 26, 328 (1881). Ergänzung zu 26, 70 ff. über die betonten Formen mit *gá* (*ge*).
164. Gallée, J. H., nog eenige ten opzichte van Genus of Flectie onzekere Gotische woorden.
Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde 3. Aflv. (1881), S. 220—231.
165. Bernhardt, E., zur gotischen Casuslehre. II.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 1—20.
166. Pratje, H., Zum Gebrauch des Accusativ im Heliand.
In: Festgabe für W. Creelius. Elberfeld 1881, S. 112—117.
167. Pratje, H., Dativ und Instrumentalis im Heliand, unter Berücksichtigung der Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung syntaktisch dargestellt. 8. (75 S.) Göttingen 1881. Deuerlich. M. 1.20.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 21; D. Liter. Ztg. 45 (Ries).
168. Wilhelm, Em., die Einleitungen der Relativsätze im Heliand. 8. (44 S.)
Leipsiger Dissertation (1881).
169. Marold, C., über die gotischen Konjunktionen, welche *oþv* und *ǰaþ* vertreten. Programm des königl. Friedrichs-Collegiums zu Königsberg i. Pr. Ostern 1881. (Progr. Nr. 3.) 4. (30 S.)
170. Frommann, K., Zur Luther-Grammatik.
Germania 26, 409—415.
171. Weingartner, die von L. Bock aufgestellten Kategorien des Coniunctivs im Mittelhochdeutschen, untersucht an Hartmann von Aue. 8. Programm des Staatsgymnasiums in Troppau 1881.
Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 12 (Tomanetz); Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 33, 158.
172. Herford, Eugen, über den Accusativ mit dem Infinitiv im Deutschen. Programm (Nr. 32) des Gymnasiums zu Thorn 1881. 4. (18 S.)
173. Sattler, W., Beiträge zur Präpositionslehre.
Anglia 4, 168—179. 292—306 (1881).
174. Kynast, R., die temporalen Adverbialsätze bei Hartmann von Aue. 8. (70 S.) Breslau 1880. Kern. M. 1.
Breslauer Dissertation. Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 43; Zeitschrift f. d. Philologie 13, 128 (Erdmann).
175. Sattler, W., zur englischen Grammatik. IV.
Englische Studien 4, 68—93 (1881). Über *no more* — *not more*.
176. Pettersson, E. W., Om inversion i tyska språket.
Pedagogisk Tidskrift 1881, H. 4, S. 153—161.

177. Andresen, K. G., Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen. Zweite verm. Auflage. 8. (304 S.) Heilbronn 1881. Henninger. 5 M.
Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 373 (Behagel); Blätter f. literar. Unterh. 1881, 37 (Sanders); Athenaeum belge 1881, 15. Nov; Revue critique 1882, 22; Götting. Gel. Ans. Nr. 28 (Sauer).

V. Lexikographie.

178. Grimm, J., und W. Grimm, deutsches Wörterbuch. Fortgesetzt von M. Heyne, R. Hildebrand, M. Lexer und K. Weigand. VI. Bd. 7. u. 8. Lief. Bearb. von M. Heyne. 8. (Sp. 1153—1536.) — IV. Bd. 1. Abth. 2. Hälfte. 3. Lief. Bearb. von R. Hildebrand. (Sp. 2537—2728.) — VII. Bd. 1. Lief. Bearb. von M. Lexer. (Sp. 1—192.) Leipzig 1881. Hirzel.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 172—178 (Gombert).
179. Lexer, M., mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch mit grammatischer Einleitung. 2. Auflage. Mit Nachträgen. 8. (XXIII, 320 S.) Leipzig 1881. Hirzel. 4 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 22.
180. Kalcher, die Wittelsbacher Fürsten - Urkunden des Stadt - Archivs Landshut.
Verhandlungen des historischen Vereines für Niederbayern. 21. Bd. 1. u. 2. Heft. Die älteste deutsche Urkunde ist von 1316. Geht bis 1487. Angehängt ein abt. Glossar.
181. Fabre d'Envieu, J., le dictionnaire allemand enseigné par l'analyse étymologique des noms propres individuels, familiaux, ethniques et géographiques et par l'explication de quelques noms franco-tudesques. Onomatologie de l'histoire, de la mythologie, de l'ethnographie et de la géographie des contrées occupées par les Allemands. Paris 1881. 8. (XX, 346 S.)
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 8 ff. (Feit); Literar. Centralblatt 1882, Nr. 4
182. Schiller, K., und A. Lübbsen, mittelniederdeutsches Wörterbuch. 30. 31. (Schluß-) Heft und Nachträge. (S. 141—319.) Bremen 1881. Kührtmann.
183. Holstein, H., ein lateinisch-deutsches Vokabelbuch von 1542.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung 6, 123—129.
184. Woordenboek der Nederlandsche taal II^e deel afl. 1. Bewerkt door M. de Vries (Akant—Alleens). Haag 1881. Nyhoff. f. 0.87.
185. Sprachproben, altenglische. Herausgegeben von E. Mätzner. Wörterbuch. 7. Lief. (S. 129—240.) Berlin 1880. Weidmann. M. 3.60.
186. Catholicon-Anglicum, an English latin Wordbook, dated 1483, edited from the Ms. No. 168 in the Library of Lord Morson, collated with the add. Ms. 15.562 Brit. Mus. with introduction and notes by S. J. H. Herrtage, with a preface by H. B. Wheatley. 8. (LII, 492 S.) London 1881. Trübner. 20 sh.
Early English Text Society 75. Vgl. Anglia V, 2 (Smith).
187. Skeat, W. W., an etymological dictionary of the English language. P. II: Dor—Lit. P. III: Lit—Red. Oxford 1880. Clarendon Press.
Vgl. Anglia IV, 2 (Trautmann).
188. Standard Etymological Dictionary of the English language. Ward. Lock & Co. 1881. (530 S.)
Vgl. Athenaeum 17. Sept. 1881, S. 367.
189. Transactions of the Philological Society 1880—81. S. 121—139. Enthält einen Bericht über das von der Gesellschaft vorbereitete große Engl. Wörterbuch.

190. Jamieson, John, an etymological dictionary of the Scottish language. Vol. I—III.
Vgl. *Academy* 20. August 1881, S. 137.
191. Þorkelsson, Jón, Supplement til islandiske ordbøger. Anden Samling. 8. (S. 129—208: fullgengit-hrœddr).
Schulprogramm von Reykjavík 1880—81.
192. Aasen, J., Norsk Ordbog med dansk Forklaring. Omarbejdet og forøget Udgave af en ældre 'Ordbog over det norske Folkesprog.' Ny Subskription. 2. Heft. 8. Christiania 1881. Mallings.
193. Kalkar, O., Ordbog til det ældre danske sprog (1300—1700). 1. 2. Heft. (Abbot—Balges.) 8. (S. 1—208.) København 1881. Reitzel in Comm. 3 kr.
-
194. Fick, A., Etymologien.
Bezenberger, Beiträge 6, 1 (1880). Ahd. chrōnan = altbulg. graja; ags. gecanc = skr. gañja.
195. Fick, A., Etymologien.
Bezenberger, Beiträge VII, 1. U. a. *plegan*.
196. Ehlers, Geschichtliche Entwicklung der französischen Sprache. (Fortsetzung.)
Linguae franco-gallicae glossarium germanicum: satjan-sunja. Progr. der Realschule II. Ord. zu Hanau 1881. 4. (16 S.)
197. Weise, O., Zur Charakteristik der Volksetymologie.
Zeitschrift f. Völkerpsychologie 12 (1880), 203—223.
198. Pröhle, H., Volksetymologien. 1. 2.
Vossische Ztg. 1881, Sonntagsbeilage 18. 20.
199. Wershoven, F. J., englische Volksetymologie.
Herrigs Archiv 63, 476.
200. Blandinger udgivne af Universitets-Jubilaets danske Samfund ved Samfundets Sekretær. 1. Heft. 8. (70, IX S.) København 1881. Reitzel in Comm. kr. 2.50.
Darin: Saby, Eksempler på uorganiske lydformer i Dansk (über dänische Volksetymologie etc.).
201. Kleinpaul, R., Degradation der Wörter.
Das Ausland 1881, Nr. 16.
202. Einige germanische, besonders niederdeutsche Wörter im Litauischen. Mittheilungen der litauischen literarischen Gesellschaft. 4. Heft (1881).
203. Bech, F., Nachträge.
Germania 26, 422. Lexicalisches.
204. Sprenger, R., Zum mhd. Wortschatz. IV.
Bezenberger, Beiträge VI, S. 154—160. Behandelt: bër, bickelieren, gülle, güttel, hamenwurst, hûswerunge, jagen, kërz, keskar, kiurisch, niuwen, rât, râzköpfe, taveln, tôr, tugent, betwinc, tuome, wîle, zadel, ziunen, zoche.
205. Birlinger, A., Lexikalisches.
Alemannia 9 (1881), 91—100. Meist aus einer Ausg. Inkunabel entnommen.
206. Birlinger, A., Lexikalisches.
Alemannia 9 (1881), 220—224. Aus Quellen des 16.—17. Jhs.
207. Moses, Hermann, die deutschen Pflanzennamen in ihrer Bedeutung für die Geschichte und Alterthumskunde.
Die Natur, N. F. 7. Jahrg. (1881), Nr. 4.
208. Kaiser, W., die deutschen Pflanzennamen. 1. 2.
Die Natur, N. F. 7. Jahrg. (1881), Nr. 6. 8.

209. Mejer, Ludwig, über die Deutung der Pflanzennamen.
Die Natur, N. F. VII, 52 (1881).
210. Lübben, A., Zur deutschen Lexikographie. I. Weidmännische Ausdrücke.
II. Aus den Schiffahrten des Levinus Hulsius.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 367—381. (Schluß folgt.)
211. Woeste, F., Beiträge aus dem Niederdeutschen.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12, 302—304. Behandelt *demg*, *dätschen*, *be-laten*, *bordeel*. Fortsetzung 12, 479. 13, 303—4.
212. Korrespondenzblatt des Vereins für nd. Sprachforschung VI (1881).
Enthält viele lexikalische Beiträge, z. B. Fische S. 8 f.; epeletern S. 9—11;
Abraham S. 11 f. u. s. w.
213. Imperativische Thier- und Pflanzennamen.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, 18.
214. Birlinger, A., Flüche, Verwünschungen.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, 90 f.
215. Verdam, J., dietsche verscheidenheden.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde 1 (1881), 124—143. Lexikalische.
216. Verdam, J., dietsche verscheidenheden. 35. Binaleca. 36. Amete.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde 1, 297—303 (1881).
217. Verdam, J., Mots d'origine germanique repris dans la langue hollandaise
sous vêtement français. I.
Taalstudie II. 1. 2. (1881).
218. Lingén, T. v., Woordfamilien. III. Binden.
Noord en Zuid IV, 2 (1881). Ebenda: L. Dély, foeteren; J. E. ter Gow,
wispelturig; ongedurig u. a.
219. Cosijn, Langzaam, lang en lengen; Gering; Waden; Belyden; Lust-
sams; unmanarig.
Noord en Zuid 213, 216, 218, 220, 298, 218.
220. Edgren, the kindred germanic words of german and english, exhibited
with reference to their consonantrelations. (Extract from the Transactions of
the American Philological Association for 1880, vol. XI.) 8. 43 S. Lund. 1 kr.
221. Baumann, H., a comparative study of Saxon-English. London 1880.
(30 S.) Programm der deutsch-engl. Knabenschule zu Brixton.
Vgl. Herrigs'Archiv 66, 470. Über die deutschen Elemente des Englischen.
222. Davies, a comparison of Celtic words found in old english literature
and english dialects with modern forms.
Archaeologia Cambrensis 1881, Nr. 47—49.
223. Fritzner, J., Sproglige og kulturhistoriske Studier over gamle norske
Ord og Udtryk. I.—III. 8. (22 S.) Christiania. Dybwad in Comm. kr. 0,40.
Christiania Videnskabselskabs Forhandling 1880, Nr. 16. Über *saunia* et
höndum; *þekja*, *baugpak*, *yfirgjöf*, *vingjöf* etc.; über den Namen der Insel Selja.
224. Kock, Axel, Tydning af gamla Svenska ord. 8. (36 S.) Lund 1881.
Gleerup. 75 öre.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 43 (K. V(erner)); Literar. Centralblatt Nr. 50 (Edsars).
225. Tamm, Fredr., Svenska ord belysta genom slaviska och baltiska språk.
8. (86 S.) Upsala 1881. Akademiska Bokhandeln. 1 kr.
Upsala Universitets Årsskrift 1881.
226. Tegnér, Esaias, Hemmets ord. Aftryck ur Tidskrift för hemmet. 8.
(77 S.) Stockholm 1881. Norstedt & Söner. 1 kr. 25 öre.
227. Larsen, A., Af en Afskrivers optegnelser. Nogle aeldre Betydninger af
nuvaerende danske Ord, navnlig fra 17 Aarhundrede. 8. Köbenhavn 1881.
Gyldendal,

228. Zupitsa, J., the meaning of aestel.
The Academy 1881, S. 396; vgl. S. 415.
229. Kern, H., Bidden. Genezen.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde 1, 32—40.
230. Sprenger, R., Bockshorn.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung 6, 134. Name einer Pflanze.
231. Boonstra, R., Bragen, bregen, brein.
Noord en Zuid IV, 6 (1881).
232. Skeat, W. W., on the etymology of 'catch'.
Anglia 4, 412—414.
233. Schröder, A., zur Etymologie von 'catch'.
Anglia 4, 414—416.
234. Vries, M. de, Edwijt.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde 1, 303—305. = itewiz.
235. Weise, O., etymologische Beiträge.
Bezenberger, Beiträge VI, 233—235. abd. *farn*, Farnkraut.
236. Hand-Browne, W., an old name for March.
The Academy 1881, 23. Juli, S. 72. Über ags. *hyda*.
237. Pietsch, P., zum „Judenspiess“.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 230.
238. Verdam, J., en oude kennis uit het gotisch terugge vonden.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde 1, 30—32. Herleitung des holl. *kil* aus got. *kilpei*.
239. Earle, John, The history of the word 'Mind'.
Mind 1881, Nr. 23, S. 301—320. Vgl. Jahresbericht 1881, S. 186 f.
240. Vries, M. de, Poot, Potig.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde 1, 42—46.
241. Osthoff, H., got. *sai*, ahd. mhd. *sē*.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 311—312. *sai* = art. *sa* und dem. *id* (= skr. *sēd* = *sa id*).
242. Liebrecht, F., Tpru, Purt.
Germania 26, 508.
-
243. Oesterley, H., historisch-geographisches Wörterbuch des deutschen Mittelalters. 1.—5. Lief. 8. (S. 1—400.) Gotha 1881. Perthes. 4 M. 2,40.
Vgl. Correspondenzblatt des Gesamtvereins 1881, S. 46 f.; Petermanns Mittheilungen 27, 5; Literar. Centralblatt 1881, 32.
244. Lohmeyer, Theodor, Beiträge zur Etymologie deutscher Flußnamen. 8. (VI, 126 S.) Göttingen 1881. Vandenhoeck u. Ruprecht. 2 M.
Eine erweiternde Bearbeitung der Abhandlung im 63. Bande von Herrigs Archiv. Vgl. Literaturblatt 1882, 5 (Jellinghaus). D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 51 (Müllenhoff); Herrigs Archiv 67, 2. Durchaus unwissenschaftlich.
245. Buck, Richard, unsere Flußnamen.
Alemannia 8 (1880), 145—185.
246. Flur- und Ortsnamen.
Literar. Beilage der Gemeindegzeitung für Elsaß und Lothringen 1881, Nr. 31.
247. Buck, R., Oberdeutsches Flurnamenbuch. Ein alphabetisch geordneter Handweiser für Freunde deutscher Sprach- und Kulturgeschichte, namentlich auch für gebildete Forst- und Landwirthe. 8. (XXIV, 316 S.) Stuttgart 1880. Kohlhammer. M. 4,50.
Vgl. Literaturblatt 1880, Sp. 313; Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 1881, 1.

248. **Birlinger, A.**, zur Oberamtsbeschreibung von **Mergentheim**.
Württemberg. Vierteljahrshefte 4 (1881), S. 295—297. Namentlich zur Deutung von Ortsnamen.
249. **Schäffler, A.**, und **J. E. Brandl**, Orts- und Personenverzeichnis zum ältesten Lehenbuche des Hochstiftes Würzburg.
Archiv des histor. Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg 24, 153—235 (1880).
250. **Reitzenstein, H. Freih. v.**, Beiträge zur Erklärung urkundlicher Ortsnamen.
Archiv für Geschichte von Oberfranken XV, 1 (1881).
251. **Steub, L.**, die romanischen Ortsnamen im Lande Salzburg. Mit Erklärungen.
Mittheilungen d. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde XXI (1881), S. 98—102.
252. **Luschin v. Ebengreuth**, Über Orts- und Personennamen in Krain.
Mittheilungen der Anthropolog. Gesellschaft in Wien, X. Bd. (1880).
253. **Wolff, J.**, Deutsche Ortsnamen in Siebenbürgen. (Fortsetzung.)
Programm des evangel. Untergymnasiums in Mühlbach (Siebenbürgen) 1880/81.
Hermannstadt 1881. 4. (30 S.) Umfasst die Namen Rependorf-Zekeschdorf. Vgl. Herrigs Archiv 65, 335; Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 88.
254. **Fuss**, Rheinische Verwandte der siebenbürgisch-deutschen Ortsnamen.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1881, S. 52—54. 115 · 117.
255. Über deutsche Ortsnamen mit besonderer Beziehung auf Thüringen.
Jahrbuch der k. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt X, 143 bis 188. Vgl. Jahresbericht 1881, S. 10.
256. **Falk, Dr.**, Zu dem Aufsatz: drei Mainzer Necrologien von C. Will.
Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1881, Nr. 7, S. 49—51. Mit einem alphabetischen Verzeichniss der darin enthaltenen Ortsnamen.
257. **Marjan**, Keltische Ortsnamen in der Rheinprovinz. 4. (16 S.) 1881.
Programm der Realschule I. Ord. zu Aachen. 2. Abtheilung.
258. **Evelt, Julius**, über einige, jetzt nicht mehr gebräuchliche Ortsbezeichnungen in und bei dem Dome zu Paderborn.
Zeitschrift für vaterländische Geschichte (1881), S. 74—104.
259. **Kühnel, P.**, die slavischen Ortsnamen in Meklenburg.
Jahrbücher d. Vereins f. meklenburg. Geschichte 46, 3—168.
260. **Kühnel, P.**, die slavischen Ortsnamen in Meklenburg-Strelitz. I. Theil.
4. (31 S.)
Programm des Gymnasiums zu Neubrandenburg 1881 (Nr. 572).
261. **Lemcke, H.**, die älteren Stettiner Straßennamen gesammelt und erklärt.
8. (IV, 50 S.) Stettin 1881. Saunier. 2 M.
262. **Hoppe, F.**, Orts- und Personennamen der Provinzen Ost- und Westpreussen. VII. 8. (26 S.) Gumbinnen 1881. Sterzel. 1 M.
Aus: 'Altpreussische Monatschrift' abgedruckt.
263. **Bernaerts**, Études étymologiques et linguistiques sur les noms de lieux Normans et Bas-Allemands de la Belgique.
Annales de l'Académie royale de la Belgique VII, 2 (1881).
264. **Cox, J. C.**, Place and Field Names of Derbyshire, which indicate vegetable productions.
In: Journal of the Derbyshire Archaeolog. Soc. Vol. III.
265. **Gomme, G. L.**, Field-Names.
The Antiquary III, 252 ff.
266. **Browne**, distribution of Place-Names in the Scottish Low-lands.
Transactions of the Philological Society (1880—81).

267. Olsen, Björn Magnússon, et islandsk stedsnavn.
Aarbøger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 38—45. Undirfell = Undornfell.
268. Djurklou, G., om svenska ortnamn, ställda i samband med historiska och kamerala forskningar. Föredrag.
In: Lundell's Nyare bidrag till Kännedom om de Svenska landsmälen 1879—1880 (1881), S. 545—565.
269. Varming, L., Bemaerkninger til A. Hansens Afhandling 'Gamle sjælandske Stedsnavne', i Aarbøgerne for 1879.
Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed 1881, S. 46—49.
270. Eckmayer, Darlegung einer vom verstorbenen Pfarrer Hirsch unter dem Titel 'Etymologisch-historische Untersuchung über den Namen und Ursprung der Stadt Bayreuth und der Altenstadt' verfassten Abhandlung.
Archiv für Geschichte von Oberfranken XV, 1 (1881).
271. Esser, Q., Zur Etymologie der Ortsnamen Sourbrodt und Bosfange.
Picks Monatsschrift VII (1881), S. 69—72.
272. Thele, Theodor, der Name des Berges Hohenzoller. Ein Beitrag zur Mythologie und ältesten Geschichte des Landes und Geschlechtes Hohenzollern.
Programm der höheren Bürgerschule zu Hechingen 1881 (Nr. 420). 8. (36 S.)
273. Hohenbühel, Ludwig Freih. v., Untersuchungen über den tirolischen Ortsnamen Igels.
Zeitschrift des Ferdinandeum, 3. Folge. 25. Heft. 1881. Auch separat erschienen: Innsbruck 1881. Wagner. 8. (15 S.) 30 Pf.
274. Esser, Q., Was bedeutet der Lokalname 'Kahrel' ?
Picks Monatsschrift 1881, VII, 296—298.
275. Buck, Zum Namen Ulm.
Württembergische Vierteljahrshefte 4 (1881), S. 45.
276. Günthner, A., Auch eine Erklärung des Namens Weinsberg.
Württembergische Vierteljahrshefte 4 (1881), S. 286 f.
277. Birlinger, A., Liber viventium et defunctorum von Pfäfers.
Alemannia 9 (1881), 57—71. Mit einer großen Zahl ahd. Namen.
278. Buck, M. R., Zu den welschen Namen des Liber viventium et defunctorum von Pfäfers.
Alemannia 9 (1881), 175—186.
279. Löhner, Rudolf, althochdeutsche Eigennamen.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 214—217. Aus Cod. pal. 494 der Vaticana. 11. Jh.
280. Zahn, v., über steiermärkische Taufnamen.
Mittheilungen d. histor. Vereins f. Steiermark 29. Heft (1881), S. 3—56.
281. Wernicke, E., Vor- und Zunamen aus mittelalterlichen Dichtungen in schlesischen Urkunden.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 78—80. U. a. Vogelweide, Fridank, Nebelung, Laurin, Klinsor, Parzival, Gawin, Isalde etc.
282. Prittwitz und Gaffron, deutsche Personennamen. Vortrag. 8. (31 S.)
Berlin 1881. Mitscher u. Röstel. M. 0,50.
Abdruck aus der Vierteljahrschrift für Heraldik 1880, Heft 4.
283. Stephens, G., en Yorkshire-liste over dansk-engelske mandnavne fra det 11. årh.
In: Blandinger udgivne af Universitets-Jubilaets danske Samfund. København. 1881.
284. Heintze, Albert, die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich. 8. (VIII, 227 S.) Halle a. S. 1882. Waisenhausbuchhandlung. M. 4,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, Nr. 8; D. Liter. Ztg. Nr. 28 (Schróder).

285. Buck, M. R., oberdeutsche Familiennamen auf -ler, -eler. *Alemannia* 9 (1881), 25—29.
286. Buck, M. R., Sammlung oberdeutscher personifizirter Lokalnamen auf -ler. *Ebenda* 9, 29—30.
287. Lübben, A., etwas über niederdeutsche Familiennamen. *Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung* 6, 145—151.
288. Winkler, Joh., Een en ander over Friesche eigennamen. *De vrije Vries* (1881).
-
289. Rossberg, Konrad, Deutsche Lehnwörter in alphabetischer Anordnung. Zusammengestellt und auf ihren Ursprung zurückgeführt. 8. (IX, 120 S.) Hagen 1881. Riesel u. Co. 3 M.
Vgl. *Literaturblatt* 1882, Nr. 2 (Pietsch); *D. Liter. Ztg.* 1882, 2 (Kluge).
290. Neumann, W., über die Betonung der Fremdwörter im Deutschen. 4. (13 S.)
Programm des Gymnasiums zu Groß-Strelitz 1881. (Nr. 177). Kiel, Lipsius und Tischer in Comm. 80 Pf. Vgl. *Anzeiger f. deutsches Alterthum* 7, 332.
291. Knudsen, K., Unorsk og norsk eller fremmedords avløsning. 8. (XXIV, 994 S.) Christiania 1881. Cammermeyer. 5 kr.

VI. Mundarten.

292. Pfaff, F., Dialekt und Schriftsprache und die Formübertragung in der Orthographie. 1. 2.
Zeitschrift für Orthographie I, 5. 6 (1881).
293. Lundell, J. A., Om dialektstudier med särskild hänsyn till de nordiska språken. Föredrag vid andra nordiska filologmötet i Kristiania. (31 S.)
Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen (1881). Vgl. *D. Lit. Ztg.* 1881, Nr. 50 (Hoffory); *Zeitschrift f. deutsche Philologie* 14, 100 ff. (Gering).
294. Wenker, G., Sprach-Atlas von Nord- und Mitteldeutschland. Auf Grund von systematisch mit Hilfe der Volksschullehrer gesammeltem Material aus circa 30.000 Orten bearbeitet, entworfen und gezeichnet. 1. Lief. fol. Straburg 1881. Trübner.
Vgl. *Literaturblatt* 1881, Nr. 12 (Behagel); *D. Liter. Ztg.* 1882, 7 (Rüdiger); *Anzeiger f. deutsches Alterthum* 8, 283 f.
295. Humperdinck, G., die Vocale und die phonetischen Erscheinungen ihres Wandels in Sprachen und Mundarten. Eine physiologisch-sprachwissenschaftliche Untersuchung. 8. (45 S.) Bonn 1881. Behrendt in Comm. 60 Pf.
Schon Siegburg 1874 erschienen, jetzt erst mit neuer Firma in den Handel gekommen. Vgl. *Bibliographie* 1875, Nr. 155.
296. Jellinghaus, H., Grenzen westfälischer Mundarten.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, 74 f.
297. Ottiker, A., ein schweizerischer Dichter.
Bibliographie der Schweiz 1881, Nr. 2. 3. Mit Bemerkungen über die alemann. Mundart und die Dialektdichtungen der Schweiz. Vgl. *Jahresbericht* 1881, S. 39.
298. Czörnig, C. Freih. v., die deutsche Sprachinsel Sauris in Friaul. Vortrag. München 1881. Lindauer. M. 0,80.
299. Kirchmayr, Besuch einer deutschen Sprachinsel in Mähren. 8. Brünn 1881. M. 0,60.
300. Wolff, Epithetisches t.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 1881, S. 4—6. 13—18. 37—40.

301. Albrecht, K., die Leipziger Mundart. Grammatik und Wörterbuch der Leipziger Volkssprache. Zugleich ein Beitrag zur Schilderung der Volkssprache im Allgemeinen. Mit einem Vorwort von R. Hildebrand. 8. (XVIII, 243 S.) Leipzig 1881. Arnold. 4 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 36.
302. Velde, A. v. d., zu Fritz Reuter. Praktische Anleitung zum Verständniß des Plattdeutschen an der Hand des ersten Kapitels des Fritz Reuterschen Romanes: Ut mine Stromtid. 8. (63 S.) Leipzig 1881. Koch. M. 0,60.
303. Bartels, Geschichte der holländischen Sprache in Ostfriesland, Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden 4, 2. S. 1—19 (1881).
304. Mielck, W. H., de quantiteit in de Noord-Brabantsche Volkstaal. In: Onze Volkstaal Nr. 1.
305. Nyare Bidrag till kännedom om de Svenska Landsmälen ock Svenskt Folkliif. Tidskrift utgiven på uppdrag af Landsmålföreningarne i Uppsala, Helsingfors ock Lund genom J. A. Lundell. 1879 ock 1881. 8. Stockholm (1881). Samson & Wallin.
Enthält Bogen 19 41 (Bibliographie 1879, 218). Mit folgendem Inhalt: L. F. Leffler, ordet *eld* belyst af de svenska landsmälen S. 271—282. A. Noreen, Färömålets ljudlära S. 283—369. J. Nordlander, Norrlandska husdjursnamn S. 371—432. G. Bn., Folkmelodier S. 443—446. Landsmålsföreningarnes fest i Uppsala. 7 Nov. 1879 S. 446—626. Darin: Lundell, Öfersikt af de senaste årtiondenas värksamhet för kännedom om folkmål ock folkliif i Sverige ock andra länder S. 459—544. Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 50 (Hoffory).
306. Kock, Axel, Sörbygdsmålet. Anmälan ock iagttagelser. Nyare Bidrag till kännedom om de Svenska landsmälen I, S. 679—689.
307. Noreen, Ad., Inledning till dalmålet, med karta. Nyare Bidrag till kännedom om de svenska landsmälen 1881, December.
308. Vendell, H., Laut- und Formlehre der schwedischen Mundarten in den Kirchspielen Ormsö und Nukkö in Esthland. 4. (222 S.) Helsingfors 1881. Akademische Abhandlung.
309. Geete, R., Några iakttagelser med anledning af den nynorska språkrörelsen, betraktad från svensk synpunkt. Ny Svensk Tidskrift 1881. H. 3, S. 162—176; H. 4, S. 199—215.
310. Varming, L., Ord og Taleformer af det jyske Folkesprog. Samlinger til jysk historie og topografi VIII, 3.
311. Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizer-deutschen Sprache. Gesammelt auf Veranlassung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihilfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes. Herausgegeben mit Unterstützung des Bundes und der Kantone. 1. u. 2. Heft. Bearbeitet von F. Staub und L. Tobler. 4. Frauenfeld 1881. Huber.
Vgl. Im neuen Reich 1881, 20; Allgem. Ztg. 1881, 16. Mai (M. K(och)); Revue critique 1881, Nr. 34; D. Liter. Ztg. Nr. 30 (Rödiger); Literaturblatt Nr 11 (Weinhold); Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1882, Nr. 22; Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 183 ff. (Lichtenstein).
312. Bucher, J., die Orthographie des Schweizer Idiotikons. Zeitschrift f. Orthographie 1881, 10.
313. Tschumpert, M., Versuch eines bündnerischen Idiotikon, zugleich ein Beitrag zur Darstellung der mittelhochdeutschen Sprache und der Kulturgeschichte von Graubünden. 1. Lief. 8. (164 S.) Chur 1881. 3 M.

314. Schnepff, Italobavarismen.
Collectaneen-Blatt für die Geschichte Bayerns, 45. Jahrg. (1881).
315. Wolff, J., Beiträge zum siebenbürgischen Wörterbuche.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1881, S. 90—94.
316. Wolff, J., Haus, Hof und Heim. I.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1881, S. 127—180.
317. Berghaus, Heinrich, Sprachschatz der Sassen. Wörterbuch der plattdeutschen Sprache in den hauptsächlichsten ihrer Mundarten. 13.—15. Heft (2. Bd. S. 177—416.) Brandenburg 1881. Müller.
Vgl. Korrespondenzblatt f. siebenbürg. Landeskunde 1882, Nr. 4.
318. Doornkaat-Koolmann, J. ten, Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. 12. 13. Heft (2. Bd. bis S. 528.) Norden 1881.
319. Schemionek, A., Ausdrücke und Redensarten der Elbing'schen Mundart mit einem Anhang von Anekdoten, dem Volke nacherzählt. Gesammelt und erklärt. 8. (VI, 53 S.) Danzig 1881. Bertling. 75 Pf.
320. Salomon, Carl, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, besonders der im Volksmunde gebräuchlichen Benennungen wichtiger heimischer vie fremder Gewächse. Mit Beifügung der botanischen Namen. 12. (IV, 183 S.) Stuttgart 1881. Ulmer. geb. M. 1,50.
321. Ulrich, Ursprung und Bedeutung der Pflanzennamen.
Europa 1881, Nr. 19. 20. Vgl. auch Nr. 207—209.
322. Treichel, A., Volksthümliches aus der Pflanzenwelt, besonders für Westpreussen. I. 8. (6 S.) Danzig 1881. Bertling. M. 0,40.
Aus: 'Schriften der naturforschenden Gesellschaft zu Danzig'.
323. Treichel, A., polnisch-westpreussische Vulgärnamen von Pflanzen. 8. (14 S.) Ebenda. 60 Pf.
324. Goemans, J., lijst van woorden, die gebruikt worden op het eiland Schouwen, in den omtrek van het dorp Serooskerke.
Onze Volkstaal Nr. 1.
325. Evans, A. B., and S., Leicestershire words, phrases and proverbs. 10 sh. 6 d.
Publication der English Dialect Society.
326. Five Original Glossaries, viz: Isle of Wight words, by H. Smith and C. R. Smith; Oxfordshire words by Mrs. Parker; Cumberland words by W. Dickinson; North Lincolnshire words by E. Sutton; Radnorshire words by W. E. T. Morgan. London. Trübner.
Publication der English Dialect Society.
327. Jackson, G. F., Shropshire Word Book: a glossary of Archaic and Provincial words etc. used in the county. 8. (614 S.) London 1881. Trübner. 31 s. 6 d.
328. Turner, W., the names of herbes a. d. 1548. Edited, with an introduction, index of english names, and identification of the plants enumerated by Turner, by J. Britten. London, Trübner.
Publication der English Dialect Society.
329. Axon, W. E. A., George Eliot's use of dialect. London, Trübner. 6 d.
Publication der English Dialect Society.
330. Ericsson, G., Ordlista öfver åkers och Öster-Rekarne härads folkspråk. Bidrag till Södermanlands aeldre kulturhistoria II (1881), S. 31—91.
331. Magnusson, J., Tillägg till Adolf Noreens ordbok öfver Fryksdalsmålet. In: Lundell, Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen 1881.

332. Ur Västmanlands-Dala landsmålsförenings samlingar till en ordbok öfver landsmålet i Västmanland och Dalarne. III. 8. (31 S.) Upsala 1881. Als Hs. gedruckt, nicht im Handel.
333. Gysi, A., Müllerruedi's Pariserfahrt zur Weltausstellung vom Jahre 1878. Seinen Kameraden im Dorfwirthshaus erzählt. In Aargauer Mundart. 8. (VII, 122 S.) Aarau 1881. Sauerländer. M. 1,40.
334. Schild, F. J., d'r Großtütti uß' em Leberberg. 2. Bd. Gedichte und Sagen in Solothurner Mundart. 2. verm. u. verb. Auflage. 8. (219 S.) Burgdorf 1881. Langlois. M. 2,40.
335. Wipfli, J., der poetische Kinderfreund. Deklamationsstücke für Schulkinder im Urnerdialekt. 16. (192 S.) Einsiedeln 1881. Eberle, Kälin u. Co. M. 1,15.
336. Hirtz, Daniel, Fufzig Fawle frei nooch'm Lafontaine. Als Anhang d'rzue: 'Unsri Dienstbotte', Sittegemälde in zwei Akten un in Vers, mit noch etliche-nderi Gedicht, Alles in Stroßburrjer Mundart. 8. (140 S.) Straßburg 1880. Schultz. M. 1,50.
337. Ludwig, Hermann, Ein Straßburger Bürgergespräch über die deutsche Sprache.
Magazin für die Literatur des In- und Anslandes 1881, Nr. 44. Aus dem Jahre 1790: in Straßburger Mundart.
338. Meininger, E., D'Reis uf Ziri vo der St.-Cecile vo Milhüsà an den Festivaal. Discours en vers et en dialecte Mulhousien. 8. (15 S.) Mülhausen i. E. 1881. Detloff in Comm. 80 Pf.
339. Trenkel, J. B., die alemannische Dichtung seit J. P. Hebel. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen mundartlichen Dichtung. Mit einer Auslese alemannischer Gedichte. 8. (XII, 225 S.) Tauberbischofsheim 1881. Lang. M. 3.
Vgl. Literar. Beilage der Karlsruher Ztg. 1881, 15.
340. Längin, G., aus ungedruckten Papieren J. P. Hebels.
Alemannia 9 (1881), 211-219.
341. Egler, L., Aus'm Zollerländle. Gedichte und Volksthümliches in schwäbischer Mundart. 12. (XIV, 222 S.) Sigmaringen 1881. Tappen. 2 M.
342. Hasner, F., D'r Hebel in Ulm. Hebel's lyrische Gedichte aus der alemannischen in die Ulmer Mundart übertragen. 8. (V, 60 S.) Ulm 1881. Nübling. M. 0,40.
343. Keller, F., Duranand. Eine Sammlung von Gedichten in schwäbischer Mundart. 12. (183 S.) Kempten 1881. Kösel. M. 1,20.
344. Keller, F., Etle Hagabutza'. Eine Sammlung von Gedichten in schwäbischer Mundart. 3. Auflage. 12. (166 S.) Kempten 1881. Kösel. 1 M.
345. Wäckerle, H., Nägelastrauß. Neue Gedichte in schwäbischer Mundart. 16. (232 S.) Augsburg 1881. Lampart u. Co. M. 1,20.
346. Grübel's Gedichte in Nürnberger Mundart. In einer Auswahl herausgeg. von Fr. Hartmann. Mit Wörterbuch. 8. (XI, 181 S.) München 1881. Bibliograph. Institut. 2 M.
347. Entmooser, J. G., Almröserl. Gedichte und Schnaderhüpf'n in oberbayerischer [Chiemgauer] und Berliner Mundart. 3. verb. u. verm. Auflage der „Gemüthlichen Stunden“. 8. (IV, 140 S.) Traunstein 1881. Fleischhut. 2 M.

348. Stieler, K., *Habt's a Schneid? Neue Gedichte in oberbairischer Mundart*. 3. Auflage. 8. (VIII, 117 S.) Stuttgart 1881. Bons u. Co. 3 M.
349. Puchner, C., *Hötschnpitschn. Gedichte in ob der ennsischen Mundart*. 2. Auflage. 8. (VIII, 191 S.) Gmunden 1881. Mänhardt. 2 M.
350. Landsteiner, Karl, *über niederösterreichische Dialektliteratur mit besonderer Berücksichtigung der Dichtungen Missons und Strobls*. 8. 43 S. Programm des Gymnasiums zu Wien (VIII. Bezirk) 1880.
351. Klesheim, Anton v., *'s Schwarzblattl aus'n Weaner Wald. Gedichte in österreichischer Volksmundart*. 2. Bd. Vierte vermehrte Auflage. 12. (IV, 163 S.) Wien 1881. Gerold. M. 3,20.
352. Lamberg, H. Graf, *Bergkräuteln*. 2. Folge. *Gedichte in österreichisch-deutscher Gebirgsmundart*. 12. (V, 189 S.) Salzburg 1881. Dieter. M. 1,80.
353. Rosegger, P. K., *Tannenharz und Fichtennadeln. Ein Geschichtenbuch in steirischer Mundart*. 2. Auflage. Mit einem Anhang von Erklärungen und Wörterverzeichnis. 8. (VI, 320 S.) Graz 1881. Leykam-Josefthal. M. 4,00. Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 43 (Werner).
354. Heinzl, Max, *a Schläsches Pukettel. Gereimtes und Ungereimtes*. 2. vermehrte Auflage. 8. (IV, 124 S.) Breslau 1881. Max u. Co. M. 1,60.
355. Heinzl, Max, *Ock ni trübetimpelig. Schläsche Verzähisel*. 1.—3. Auflage. 12. (112 S.) Breslau 1881. Max u. Co. 1 M.
356. Maschke, Hans, *Aus Österreichisch-Schlesien. Gedichte in schlesischer Mundart*. 8. (IV, 104 S.) Teschen 1881. Prochaska. M. 1,20.
357. Rößler, R., *Wie der Schnoabel gewaxen. Neue schlesische Gedichte*. 8. (VIII, 182 S.) Berlin 1881. Janke. M. 1,60.
358. Weigel, E., *ollerhand neckisches Geramsel. Erzählungen in schlesischer Mundart*. 8. (III, 144 S.) Berlin 1881. Thiele. M. 2,50.
359. Zeh, F., *Blumen aus den schlesischen Bergen. Gedichte und Erzählungen in schlesischer und hochdeutscher Mundart*. 12. (XIV, 288 S.) Wüstegierdorf 1881. Jacob. M. 1,50.
360. Saalborn und Jul. Schmidt, *Sprachproben in der altbäuerischen Mundart aus dem Kreise Sorau in der Nieder-Lausitz*. Abdruck aus 'N. Lausitz-Magazin'. Nebst: Resultate der prähistorischen Forschungen im Kreise Sorau. Mit 4 eingedr. Holzschn. 8. (57 S.) Sorau 1881. Zeidler. 1 M.
361. Saalborn, Dr., *Sprachproben aus der Landschaft um Sorau*. Neues Lausitzisches Magazin 57 (1882), S. 184—227.
362. Allerlee aus dar Äberlausitz. *Heiteres und Ernstes in Oberlausitzer Mundart*. 1. Bdchn. 4. Auflage. (IV, 157 S.) Bautzen 1881. Rühl. M. 1,50.
363. Seydel, P., *dä Glocke, ä Gedicht in eberarzgebärgscher Sprache*. Eifälle un Värshmooß noach Schiller. 8. (15 S.) Potschappel 1881. Engelmann. M. 0,50.
364. Bormann, E., *mei Leibzig low' ich mir! Bödische Dagebuchblädder ennes alten Leibzigers*. 1. u. 2. Uflage. 8. (56 S.) Leipzig 1881. Liebeskind. 1 M.
365. Sommer, A., *Bilder und Klänge aus Rudolstadt in Volksmundart*. Gesamt-Ausgabe. 2 Bde. 11. Auflage. 12. (VIII, 436 u. 410 S.) Rudolstadt 1881. Hofbuchdruckerei. geb. M. 7,50.
366. Nadler, K. G., *Fröhlich Palz, Gott erhalt's! Gedichte in Pfälzer Mundart*. Herausgeg. von L. Eichrodt. 2. Auflage. Mit Holzschn. 8. (VIII, 275 S.) Lahr 1881. Schauenburg. M. 2,25.

367. Nadler, K. G., Fröhlich Palz, Gott erhalt's. Gedichte in Pfälzer Mundart. 8. Original-Ausgabe. 12. (VIII, 288 S.) Frankfurt a. M. 1882. Winter. geb. 3 M.
368. Woll, K. A., Pfälzische Gedichte. 3. Auflage. 8. (X, 156 S.) Heidelberg 1881. Groos. M. 1,50.
369. Will, C., Die Vertheidigung der Stadt Bingen in Kriegszeiten. Satzung vom Jahre 1410.
 Quartalblätter d. histor. Vereins f. d. Großherzogthum Hessen. 1880, S. 30—35. (Darmstadt 1881.)
370. Keller, L., Öcher Dütsch. Prosa und Gedichte in Aachener Mundart nebst einer kurzen grammatikalischen Abhandlung und einem Wörter-Verzeichnisse. 2. verb. Auflage. 12. (78 S.) Aachen 1881. Jacobi in Comm. 25 Pf.
371. Werners, H. J., Dürener Volksthum. Eine Sammlung von Redensarten, Sprichwörtern, Räthseln, Spielen u. s. w. nebst einem Wörterbuche der merkwürdigsten in der Dürener Volkssprache vorkommenden Ausdrücke. 8. Aachen 1881. Jacobi in Comm. 2 M.
372. Leopold, J. A. und Leopold, L., Van de Schelde tot de Weichsel. Niederdeutsche Dialecten in dicht en ondicht. 17.—21. aflev. 1881.
 Vgl. Litteraturblatt 1882, 3 (Wegener).
373. Gaedertz, K. Th., Gabriel Rollenhagen, sein Leben und seine Werke. Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur, des deutschen Dramas und der niederdeutschen Dialektdichtung. 8. (3 Bl. 130 S.) Leipzig 1881. Hirzel. Der Sohn von Georg Rollenhagen. Vgl. Nord und Süd 1882, Februar; Götting. Gel. Ans. 1882, Nr. 2 (Minor); Magdeb. Ztg. 1881, Beilage Nr. 47; Archiv für Literaturgeschichte XI, 2 (E. Schmidt); Blätter f. literar. Unterhaltung 1882, 16 (Boxberger); D. Liter. Ztg. 1882, 13 (Schröder); Literar. Centralblatt 1881, 52; Köln. Ztg. 1882, 349; Rostocker Ztg. 13 (Krause); D. Literaturblatt 21; Hamb. Correspondent, Sonntagsbeilage 357; Nat. Ztg. 27 (Genée); Zeitschrift f. deutsche Philologie 14, 122—128 (Seelmann); Literaturblatt 1882, Nr. 6 (Bechstein); Petsholds Anzeiger Nr. 6; Revue critique Nr. 26.
374. Derboeck, C. V., Spledder un Spöhn. II. Ut de Bläüthentid. Snaksche Vertelling. 12. (VIII, 512 S.) Berlin 1880. Drewitz. 3 M.
375. Kindermann, C., Feldblomenstruß. Humoristisch-plattdutsche Gedichte. 8. (VIII, 134 S.) Lübeck 1881. Schmersahl in Comm. M. 2,50.
376. Rehder, Franz, Se wull'n ehr'n Nachtwächter nich begraben. Lebensbild in een Optog. 8. (37 S.) Garding 1881. Lühr u. Dircks. 75 Pf.
377. Rocco, W., Scheermann & Co. En plattdütsche Geschichte. 8. (VIII, 250 S.) Bremen 1881. Schönemann. 3 M.
378. Sackmann's, Jobst (1643—1718), Plattdutsche Predigten nebst Bericht über sein Leben und seine Zeit. Mit einer Zugabe von andern merkwürdigen Predigten, gehalten zu Anfang des vorigen Jahrhs. 2. Auflage. 8. (III, 112 S.) Celle 1881. Schulze.
 Vgl. Theol. Liter. Ztg. 1881, 3.
379. Schröder, Helmuth, as't de Garw giwt. Plattdütsche Dichtes vor Lütt un Grot. 8. (224 S.) Güstrow 1880. Opitz in Comm. 2 M.
380. Ut mine Jungenstid. Von A. D. 8. (45 S.) Oldenburg 1881. Hintzen. 50 Pf.
381. Prümer, K., de westfölsche Ulenspiegel. Lustige Historien für Unlustige. 2. Aufl. 1. Bdchn. 8. (120 S.) Barmen 1881. Prümer. 1 M.
382. Kempen, Joseph, der Bonenjäger, eine Forschung auf dem Gebiete der Münster'schen Mundart. 8. (52 S.) 1881. Aschendorff. 1 M.
 Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 30 (Edzardi). Sucht den Odincultus im Anschluß an die Überlieferung vom wilden Jäger bei Holtwick u. Gerleve nachzuweisen.

383. Landois, H., Frans Essink, sien Liäwen un Driewen äs olt Münsterk Kind. 1. Theil. Bi Liäwtiden. 4. im Münsterschen Dialekte geschriebene, gänzlich umgearbeitete Auflage. 8. (XVI, 167 S.) Münster 1881. Bruun. M. 1,20.
384. Grimme, F. W., Grain Tuig. Schwänke und Gedichte in Sauerländischer Mundart. 4. Auflage. 8. (100 S.) Münster 1881. Nasse. 1 M.
385. Gerardi Oldebroech, Pastoris zu Bunda in Reiderland, kleine ostfriesische Chronike, betreffend die Jahre 1558—1605. Mitgeteilt von Dr. H. Deiter.
Jahrbuch der Gesellschaft zu Emden IV, 2 75—95 (1881).
386. Börsmann, M., mehr Glöck as Verstand. En letje dröllige Geschichte. 2. Auflage. 8. (10 S.) Hannover 1881. Kniep. M. 0,40.
387. Büsing, P., wie Harm Ahlers upper Melkstraten seilde. En plattdütsch Vertellsel van Gerd Tenjers. 16. Bremen 1880. Haake. 1 M.
388. Piening, Th., de Reis naa'n Hamburger Dom. 3 Deele. 8. 1. 10. Oplag. (97 S.) 2. 3. 3. Oplag. (136 u. 170 S.) Hamburg 1882. Richter. à 1 M.
389. De Hamburger Uutroop, singwyse vorgestellet. 8. (8 S.) Hamburg o. J. (1881).
390. Grabe, F., van de Elwkant ut Hadelnland. Plattdütsche Unnerhollungen in Rimels. 8. (IV, 174 S.) Celle 1880. Schulze. M. 1,50.
391. Carstens, H., Dei Hauärn. Ditmarscher Mundart. Gegend von Delve. Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung 6, 119 f.
392. Derselbe, Datt Broudbakk'n. Ditmarscher Mundart. Gegend von Lunde. Ebenda S. 121—122.
393. Kloth, Heinrich, de Landrathsdochder. En Geschich ut 'Östlich Holsteen. 2. Bd. 8. (293 S.) Kiel 1880. Lipsius u. Tischer. M. 2,70.
394. Geißler, R. Hinnerk Brodersen. 12. (XVI, 132 S.) Wismar 1888. Hinstorff. geb. 3 M.
395. Gildemeister, Karl, plattdütsche Gedichte. 8. (VIII, 198 S.) Wismar 1881. Hinstorff in Comm. 3 M.
396. Malm, Joh. Jac., Die Oberpaalsche Freundschaft. Geschichte in Deutsch-ethnischer Mundart (aus dem J. 1818) mit einer linguistisch-literar. Einleitung zum ersten Mal herausgeg. von P. Ph. Falck. 8. (96 S.) Leipzig 1881. Friedrich. 2 M.
397. Hylkema, S. H., Jonker Frans. Toanielspil mei sang. Yn ien bidriuw. 8. (36 S.) Ljouwert 1881. Wester. 35 c.
398. Hylkema, S. H., it silveren horloasje, toanielspil mei sang, yn ien bidriuw. 8. (45 S.) Ljouwert 1881. Kuipers. 35 c.
399. Velstra, T., it gouden kroantsje, toanielstik yn fjouwer bidriuwen, der er de Earepris, utlove troch 't Selskip for Fryske Tael en Skriftenkennisst yn 1879. 8. (8 u. 111 S.) Ljouwert. 90 c.
400. Capern, Edward, a Devonshire dialect poem. 'In Memoriam Henry Baird.'
The Academy 1881, 28. Mai, S. 392.
401. Preston, Ben, Dialect and other poems. With a glossary of the local words. London 1881. Simpkin, Marshall a. Co.
Vgl. Academy, 19. Nov. 1881. Dialekt des westlichen Yorkshire.
402. Slow, E., Wiltshire Rhymes: a series of poems in the Wiltshire dialect. 12. (140 S.) Salisbury 1881. Blake (London, Simpkin). 1 sh.

403. One hundred Scotch Hymns and Poems. Chiefly in the Scotch Dialect. 12. (192 S.) Edinburgh 1881. Taylor. 1 s. 6 d.
404. Feilberg, H. F., Småprøver af forskellige jyske landskabsmål med lydskrift. 8. (12 S.) København 1881.
Festschrift für die nord. Philologenversammlung in Christiania.

VII. Mythologie.

405. Arentzen, K., og L. Thorsteinsson, nordisk Mythologie efter Kilderne. 4. oplag. 8. (128 S.) 1881.
406. Kayser-Langerhannß, A., Odin. Nordisch-germanische Göttersage. Mit 12 Illustrationen. 4. (III, 171 S.) München 1881. Bruckmann in Comm. geb. 45 M.
407. Nover, J., nordisch-germanische Götter- und Heldensagen für Schule und Volk. Unter Mitwirkung von W. Wägner herausgegeben. 8. (VIII, 214 S.) Leipzig 1881. Spamer. M. 1,60.
408. Schalk, Gustav, Nordisch-germanische Götter- und Heldensagen. Für Jung und Alt. 8. (198 S.) Oldenburg 1881. Stalling. M 1,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 28 (Edzardi). Umfaßt S. 1—106 die oddische Mythologie, S. 107—157 die eddischen Heldensagen; am Schluß (S. 159—198) eine ziemlich unnöthige Wiedergabe des Inhalts von Tegnér's Frithjofssage.
409. Wägner, W., Unsere Vorzeit. (1. Bd.) Nordisch-germanische Götter und Helden. In Schilderungen für Jugend und Volk. Herausgeg. in 3. verb. Aufl. unter Mitwirkung von J. Nover. 2 Abth. in 1 Bde. (I. Göttersagen. II. Nordische Heldensagen) 8. (XVI, 326 u. 156 S.) Leipzig 1882. Spamer. M. 7,50.
Eine populäre Darstellung der germanischen Mythologie.
410. Engelmann, E., Volksmärchen und Göttersagen aus germanischer Vorzeit. Epische Dichtungen. 2. (Titel-) Auflage. 8. (XV, 206 S.) Stuttgart (1880) 1882. Bonz u. Co. M. 2,40.
Vgl. Literar. Merkur 1882, Nr. 12; Täg. Rundschau 21. Dec. 1881.
411. Durmayer, J., Einführung in die deutsche Götter- und Heldensage, insbesondere zum Verständnisse des Nibelungenliedes. Für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium. 8. (56 S.) Nürnberg 1881. Korn. 80 Pf.
412. Kress, Joseph, Enchiridion für das Studium der griechischen und römischen Geschichte. Mit Anhang: I. Aus der germanischen Mythologie. 8. (IV, 215 S.) Wien 1881. Gräser. 2 M.
413. Bugge, Sophus, über den Ursprung der nordischen Götter- und Heldensage. Vortrag.
Das Ausland, 53. Jahrg. (1880), Nr. 3.
414. Bugge, Sophus, Studier over de nordiske Gude- og Heltesagns Oprindelse. 1. Raekke. 1. Heft. 8. (80 S.) Christiania 1881. Feilberg og Landmark.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 15 (Maurer). Das 1. Heft gibt S. 1—31 allgemeine Andeutungen über die Grundsätze, und behandelt sodann speciell die Baldur-Sage; Athenaeum belge 1881, Nr. 13; D. Liter. Ztg. (1881), Nr. 31 (Müllenhoff; durchaus ablehnend); Literaturblatt 1882, Nr. 1. 4 (Edzardi); Theolog. Literaturblatt Nr. 14 (Strauß u. Thorney); Anglia IV, 4 (Wülcker).
415. Bugge, Sophus, Studien über die Entstehung der nordischen Götter- und Heldensagen. 1. Reihe. Vom Verf. autorisirte und durchgesehene Übersetzung von O. Brenner. 1. Heft. 8. (96 S.) München 1881. Kaiser. 2 M.
Vgl. Herbsts Literaturblatt 1881, 15. Nov. (Keck); Magazin f. d. Literatur des Auslandes 1882, 3 (Bender).

416. Breuner, O., über den Ursprung der nordischen Götter- und Helden-sagen.
Allgem. Ztg. 1881, Beilage Nr. 112. Anknüpfend an die Schriften von Bugge und Schierenberg.
417. Rasmus B. Anderson, die Zerstörung der germanischen Mythologie durch Bang und Bugge.
Daheim, 17. Jahrg. (1881), Nr. 16.
418. Beauvois, Bulletin critique de la Mythologie scandinave.
Revue de l'histoire et des religions II, 4 (1881).
419. Hahn, W., die neuen Ideen Sophus Bugge's.
Allgem. Ztg. 1881, Beilage 127—128. Gegen Bugge gerichtet.
420. The origin of Norse mythology.
The Academy 1881, 28. May, S. 393—394. Bericht über die Vorträge von Prof. Stephens in Kopenhagen zur Widerlegung von Bugge's Ansichten.
421. Ursprung und Alter der nordischen Göttersagen.
Das Ausland 1881, Nr. 5. Bericht über Worsaae's Deutung einiger Goldins mit mythischen Darstellungen, durch deren Alter W. die Ansichten Bugge's a widerlegen glaubt.
422. Keary, C. F., the genuine and the spurious in Eddaic Mythology.
The Academy 1881, 2. July, S. 15.
423. Lehmann, E., die Götterdämmerung in der nordischen Mythologie.
8. (28 S.) Königsberg 1881. Bon's Buchhandlung. 80 Pf.
424. Rieß, Minna, über vier Eddasagen. Die Ragnarok-, Heimdall-, Mimis- und Hellsage. 8. (127 S.) Gardelegen 1881. Selbstverlag der Verfasserin.
(Leipzig, M. Schäfer in Comm.)
Vgl. D. Literaturblatt 1881, 15. Nov. (Keck).
425. Wieseler, Karl, Germanische Götter in griechischer Umgebung.
Flecksens Jahrb. 123, 823—24 (1881). Glaubt in mehreren griech. Alterthümern in Berlin germanische Götternamen gefunden zu haben.
426. Nover, J., über Steinskulpturen von angeblich heidnisch-symbolischer Bedeutung.
Das Ausland 1881, Nr. 44, S. 871—873. Über die Sculpturen der Externsteine.
427. Rudolf, Adalbert, Agilo, Aliruna und Aruwentil, Gottheiten und Heilige im Rhein-Mosel-Gaue.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 66 (1881), S. 117—121.
428. Bazing, Belsenberg eine Balderskultstätte.
Württembergische Vierteljahrshefte 4 (1881), 283—286.
429. Freytag, L., Die Göttin Bercht-Holda und ihr Gefolge. Beiträge zur Erklärung ihres Cultus und der darauf bezüglichen Volksbräuche.
Zeitschrift des deutschen und österr. Alpenvereins 1881, 178—216. 306—361.
430. Brøndsted, K. G., en kirkelig allegori og en nordisk mythe.
Historisk Tidsskrift N. R. III, 1 (1881). Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 303 f. (Dahlerup). Läßt den nordischen Mythos von Thorr und der Midgardschlange aus der altchristlichen Überlieferung von Christus und dem Leviathan entstehen.
431. Zehetmayr, Nerthus, Isis, Nehalennia.
Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulwesen 1881, S. 170—172. Vgl. Bibliographie 1881, Nr. 385.
432. Handelman, H., über Denkmäler und Örtlichkeiten, an welche sich die Sage vom Nerthusdienst anknüpft.
Archiv für Anthropologie XIII, 1. 2.
433. Lewin, Wodan, der wilde Jäger und der wandernde Ahasver.
Das jüdische Literaturblatt 10. Jahrg. (1881), S. 81 f. Vgl. Bibliographie 1880, Nr. 386.

434. Blind, K., germanische Wassergottheiten.
Vossische Ztg. 1881, Sonntagsbeilage Nr. 8—12.
435. Blind, Karl, Scottish Shetlandic and Germanic Water Tales.
The Contemporary Review 1881. Aug.—Oct.
436. Maurer, K., die Riesin Hitt.
Germania 26, 505 f. Vgl. Bibliographie 1880, Nr. 400.
437. Schwartz, F. L. W., Wolken und Wind, Blitz und Donner.
Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie 1881, S. 41—44.
438. Kemper, Joseph, Der Bonenjäger; s. oben Nr. 382.
439. Der Mond im Mythos.
Europa 1881, Nr. 2.
440. Bühler, C., der Frühlings- oder Osterkreis.
Ostfriesisches Monatsblatt 1881, S. 145—154.
441. Laistner, Ludwig, Nobishaus und Verwandtes.
Germania 26, 65—95. 176—199.
442. Henne-am-Rhyn, O., das Jenseits. Kulturgeschichtliche Darstellung der Ansichten über Schöpfung und Weltuntergang, die andere Welt und das Geisterreich. 8. (VIII, 302 S.) Leipzig 1881. O. Wigand. 4 M.
443. Das Todtenreich im germanischen Volksglauben.
Vossische Ztg. 1881, Sonntagsbeilage Nr. 49. 50.
444. Henrici, Emil, Schiltebürger als Name des Todes. Zu Iwein 7162.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 127.
445. Blaas, C. M., Volksthümliches aus Niederösterreich. III. Besegnungen.
Germania 26, 229—242.
446. Vidskepelse, besvärjelse och läsnig vid sjukdomar.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria. II. S. 102—113.
447. Henke, Oskar, der Gespensterglaube der Gegenwart. Eine Darstellung und Widerlegung des Spiritismus. Programm der Realschule I. Ord. zu Mülheim a. d. R. 1881. (Nr. 414.) 8. 30 S.
Enthält auch Mittheilungen aus Hexenprocessen.
448. Grotfend, Hexen in Frankfurt.
Mittheilungen an die Mitglieder d. Vereins f. Frankfurter Geschichte VI (1881), S. 70.
449. Mirbach-Harff, Wilhelm Graf v., Die Hexenprocesse im Ländchen Drachenfels [bei Bonn] 1630—1645.
Forschungen zur deutschen Geschichte 21, 615—621.
450. Beauvois, E., les sorcières de Macbeth et leurs congénères chez les Scandinaves.
Revue critique 1881, Nr. 51, S. 492 f. Im Anschluß an H. Gaidoz' Artikel 'une tradition celtique dans Macbeth' Nr. 46, S. 376 f.
451. Beiträge zur friesischen Mythologie. III.
Ostfriesische Monatsblätter 1881, S. 456—464. Aus der Volksüberlieferung; ein Chorreigen, der mythisch gedeutet wird.
452. Nordlander, Johan, Minnen af hedentro och kult i norrländska ort-namn. 4. (25 S.) Hernösand 1881.
453. Caspari, C. P., eine Homilia de Sacrilegiis.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 313—316. Aus Einsiedeln. 8. Jh. Wichtig für den Aberglauben und die Mythologie.
454. Müller, M., Essays. 2. Band. Beiträge zur vergleichenden Mythologie und Ethnologie. 2. Auflage besorgt von O. Francke. 8. (V, 666 S.) Leipzig 1881. Engelmann. 10 M.
Vgl. Nord und Süd 1882, Februar.

455. Lang, Max, *Müller's Philosophy of Mythology*.
Fraser's Magazine 1881, August.
456. Cox, G. W., *an introduction to the Science of comparative Mythology and folk-lore*. London 1881. Kegan Paul & Co.
Vgl. Athenaeum 14. Mai 1881.
457. Cox, G. W., *Mythology of the Aryan nations*. New edition. 8. 2 vols. London 1881. Kegan Paul. 28 sh.
458. Krummel, L., *die Religion der Arier nach den indischen Vedas*. 8. (51 S.) Heidelberg 1881. Winter. 1 M.
Sammlung von Vorträgen herausgeg. von W. Frommel und F. Pfaff. 6 Bd. 5. u. 6. Heft. Vgl. Theolog. Liter. Ztg. 1882, 12 (Bertheau).
459. Troyon, Fréd., *Cours de mythologie ou les religions païennes au point de vue de révélation, à l'usage des écoles et des familles*. Seconde édition. 12. Lausanne 1881. Bridel.
460. Schwartz, *Zur indogermanischen Mythologie*.
Zeitschrift f. Ethnologie XIII, 3 (1881).
461. Lippert, J., *die Religionen der europäischen Culturvölker, der Litauer, Slaven, Germanen, Griechen und Römer in ihrem geschichtlichen Ursprunge*. 8. (XVI, 496 S.) Berlin 1881. Th. Hofmann. 8 M.
462. Engel, Jacob, *Der Tod im Glauben indogermanischer Völker*.
Programm der Realschule I. Ordnung in Stralsund 1881 (Nr. 121). 4. 21 S.
463. Schildgen, Theodor, *St. Vitus und der slavische Swantowit in ihrer Beziehung zu einander*.
Programm der Realschule I. Ordnung zu Münster 1881 (Nr. 321). 4. 18 S.

VIII. Märchen und Sagen.

464. Grimm, Brüder, *Kinder- und Hausmärchen*. Große Ausgabe. 17. Auflag. 8. (XX, 704 S.) Berlin 1881. Hertz. 6 M.
465. Grimm, J. u. W., *Kinder- u. Hausmärchen*. Kleine Ausgabe. 29. Auflage. 16. (IV, 311 S.) Berlin 1881. Dümmler. M. 1,50.
466. Bechstein, L., *Neues deutsches Märchenbuch*. 40. Auflage. Prachtausgabe. (VI, 271 S.) Wien 1882.
467. Bechstein, L., *Neues deutsches Märchenbuch*. Volksausgabe. 43. Stereotyp-Auflage. (VI, 271 S.) Wien 1882.
468. Musäus, J. K. A., *Volksmärchen der Deutschen*. Für die Jugend bearbeitet von W. Werther. 16. (320 S.)
Universalbibliothek für die Jugend Nr. 77—80. Stuttgart 1881. Kröner. M. 1,20.
469. Hoffmann, Franz, *Volksmärchen der Deutschen nach Musäus*. Für die reifere Jugend bearbeitet. 3. verb. Auflage. 8. (V, 309 S.) Stuttgart 1881. Schmidt u. Spring. geb. 6 M.
470. Lausch, E., *das Buch der schönsten Kinder- und Volksmärchen, Sagen und Schwänke*. 13. Auflage. 8. (VIII, 262 S.) Leipzig 1882. Spamer. 2 M.
471. Otto, F., *Unter Kobolden und Unholden*. Sagen und Märchen aus dem Reiche der Riesen und Zwerge, Gnomen, Wichte, Kobolde, Elfen u. Nixen. Dem deutschen Volke und der Jugend erzählt. Mit einer Einführung von Villanaria. Mit Illustrationen. 8. (X, 228 S.) Leipzig 1882. Spamer. M. 2,50.
472. *Der Wunderborn*. Eine Sammlung der schönsten Märchen und Sagen aus deutschen Gauen, herausgeg. von Karl Seifart. Illustriert von E. N. Neureuther. gr. 4. 1. Lief. (16 S.) Stuttgart 1881. Kröner. 50 Pf.
Vollständig in 12 Lieferungen.

473. Villamaria, Elfenreigen. Deutsche und nordische Märchen aus dem Reiche der Riesen und Zwerge, der Elfen, Nixen und Kobolde. 4. Auflage. 8. (IX, 414 S.) Leipzig 1882. Spamer. M. 5,50.
474. Bilder für Schule und Haus. 15. Heft. Deutsche Sagen und Märchen. fol. Leipzig 1881. Expedition der Illustr. Zeitung. 50 Pf.
475. Bowitsch, L., Vom Donaustrande. Märlein und Sagen. 3. Auflage. 12. (63 S.) Wien 1881. Pichler.
Jessen's Volks- und Jugendbibliothek. 3. Bändchen. 70 Pf.
476. Haltrich, Josef, die Welt unserer Märchen und unserer Kinder. 8. (15 S.) Aus dem Siebenbürg. D. Tageblatt Nr. 2402 ff. Vgl. Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürg. Landeskunde 1882, S. 24.
477. Bowitsch, L., Rübzahl. Märlein für Groß und Klein. 3. Auflage. 12. (70 S.) Wien 1881. Pichler.
Jessen's Volks- und Jugendbibliothek. 6. Bändchen. 70 Pf.
478. Reuper, J., schlesische Sagen und Märchen. 12. (57 S.) Wien 1881. Pichler. 70 Pf.
Jessen's Volks- und Jugendbibliothek Nr. 45.
479. Stephens, G., Two english folk-tales. The Folk-Lore Record vol. III.
480. Corte, H. C., Catskin, the english and irish Peau d'âne. The Folk-Lore Record vol. III.
481. Carpenter, W. H., the Icelandic story of Cinderella. The Folk-Lore Record vol. III.
482. Asbjørnsen, P. Chr., Auswahl norwegischer Volksmärchen und Wald-geister-Sagen. Aus dem Norwegischen übersetzt von H. Denhardt. Mit 106 Illustrationen. 8. (VIII, 289 S.) Leipzig 1880. Refelshöfer. 6 M.
Vgl. D. Revue 1881, April (über die Original-Ausgabe); Blätter f. literar. Unterhaltung 1881, Nr. 50; Archivio delle tradizioni popolari I, 1.
483. Asbjørnsen, P. Chr., Round the Yule Log: Norwegian Folk and Fairy Tales. Translated by H. L. Braekstade with an introduction by E. W. Gosse. London 1881. Sampson, Low and Co.
Vgl. Academy 1881, 24. Dec., p. 469 f.; Athenæum 7. Januar 1882.
484. Turley, B., schwedische Volksmärchen. Ausgewählt und bearbeitet. Mit Illustrationen. 8. (VIII, 316 S.) Leipzig 1881. Abel. M. 2,50.
485. Grundtvig, S., Danske Folke-aeventyr, efter trykte og utrykte kilder. Anden udgave. 8. (240 S.) Kopenhagen 1881. Reitzel. kr. 1,50.
486. Mulley, Danish popular tales. The Folk-Lore Record vol. III.
487. Kristensen, E. T., Eventyr fra Jylland, samlede i Folkemunde. 8. (400 S.) Kjøbenhavn 1881. Schönberg. 4 kr.
Auch u. d. Titel: Jydske Folkeminder, især fra Hammerum Herred. Femte Samling. Enthält am Schluß ein jütländisches Glossar.
-
488. Pfeil, H., Deutsche Sagen. Der deutschen Jugend und unserem Volke wieder erzählt. 2. Auflage. Mit Illustrationen. 8. (VIII, 326 S.) Leipzig 1882. Spamer. M. 3,50.
Vgl. Tägliche Rundschau 1881, 4. Dec., Beilage.
489. Hagenbuch, F., Staufberger Sitten und Sagen. Argovia. Jahresbericht der histor. Gesellschaft des Cantons Aargau. 12. Band (1881).

490. Mündel, K., Volkstümliches aus dem Elsaß.
Alemannia 9 (1881), 30—40. Sagen, Dreikönigslied, Hausinschriften, S. 231—248
Sagen, Lieder und Reime, Hausinschriften.
491. Eine elsässische Volkssage.
Gemeinde-Zeitung für Elsaß-Lothringen, Literar. Beilage 1881, Nr. 12.
492. Weißenberger, A., Schwarzwaldsagen und Geschichten. 8. (VII, 160 S.)
Baden-Baden 1881. Wild. 2 M.
493. Schau-in's-Land. Blätter für Geschichte, Sage, Kunst und Naturschönheiten des Breisgaus. 8. Jahrg. 1881. 12 Nrn. 4. Freiburg i. Br. 1881.
6 M.
494. Birlinger, A., Volksthümliches. Spuksagen, Aberglauben, Geschichtliche
Sagen, Legenden.
Alemannia 9 (1881), 249—258.
495. Birlinger, A., Schwabenneckereien.
Alemannia 9 (1881), 102—121.
496. Waizer, Rudolf, Reiskoff-Sagen.
Die Heimat von J. Emmer, 6. Jahrg. (1881), Nr. 51.
497. Branky, F., Fünf Sagen vom Hochschwab.
Zeitschrift für deutsche Philologie 12 (1881), 342—348.
498. Siebenbürgische Sagen. Von J. Wolf und G. Fischer.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1881, S. 68 f.
499. Schwebel, O., der Sagenkreis des Breuschthales.
Norddeutsche Allgem. Ztg. 1881, 31. Juli, Sonntagsbeilage.
500. Klose, M., die Kynastsage in verschiedener Darstellung. Gesammelte
Gedichte. 8. (24 S.) Hirschberg i. Schl. 1881. Heilig. 15 Pf.
501. Richter, Ed. J., Südböhmische Sagen und Geschichten. Korneuburg
1881. Kühkopf.
Vgl. Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen XXII, Nr. 2
502. Urban, Michael, Aus dem Sagenbuche der ehemaligen Herrschaft Königswart.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 19 (1881).
S. 324—325. 10. Der Plauen'sche Familienschmuck. 20, 102: 11. Der Zwerg
Strafe.
503. Richter, J. W. O., kleines deutsches Kyffhäuserbuch. Natur, Geschichte
und Sage des Kyffhäusergebirges. 16. (VIII, 59 S.) Eisleben 1881. Mähner.
M. 0,50.
504. Warnatz, Mathias, die Wartburg und Eisenach in Sage und Geschichte.
8. (VII, 143 S.) Wien 1881. Braumüller. 2 M.
505. Roth, F. W. E., Nassau's Kunden und Sagen aus dem Munde des Volkes,
der Chronik und deutscher Dichter. Gesammelt und kritisch beleuchtet.
2. Auflage. 3 Bde. 8. (VIII, 239; IV, 176; IV, 224 S.) Wiesbaden 1881.
Limbarth. 6 M.
506. Bücking, G., Geschichten und Sagen von Heidelberg und der Um-
gegend. 8. (24 S.) Heidelberg 1880. Winter's Sortiment. 1 M.
507. Christ, Karl, das alte Schloß Hundheim am Neckar und das Hündlein
von Bretten.
Literar. Beilage d. Karlsruher Ztg. 1881, Nr. 34.
508. Kurs, A., des Rheinlandes Sagen und Legenden. 8. (XIV, 290 S.)
Köln 1881. Ahn. geb. 5 M.
509. Lehmann, O., die schönsten Sagen des Rheins. V. VI. 12. (63 u. 64 S.)
Kleine Volkserzählungen Nr. 772. 773. Mülheim a. d. Ruhr 1881. Bagel. à 25 Pf.

510. Helmken, F. Th., the cathedral of Cologne, its legends, history, architecture, plastic decorations and art treasures. Translated by J. W. Watkins. 8. (88 S.) Köln 1881. Boisserée. 2 M.
511. Niederrheinischer Geschichtsfreund 1881. Enthält: S. 13 J. Storm, die Gräfin von Cleve (zur Schwanensage). S. 19 Fischbach, die Kirchenstühle (Sage). S. 28 Smets, der Ärmelraub (Sage). S. 53 Smets, die Rose der Warnung (Klostersage). S. 101 f. Schmitz, Märchen aus der Gegend von Rheinberg. J. Cremer, Abergläubisches. S. 8. 16. 24. 32. 47. 56. 72. 96. 104. Köppen, zum Kapitel Abergläubisches S. 34.
512. Leibnizens Urtheil über die Sage von dem Auszuge der Hammelschen Kinder. Mitgetheilt von E. Bodemann.
Zeitschrift d. histor. Vereins f. Niedersachsen, Jahrg. 1881.
513. Handelman, H., antiquarische Miscellen. 1. Nachträge zur Sammlung der Sagen und Sitten.
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg. Geschichte XI (1881), S. 229—242.
514. Dixon, J. K., Chronicles and Stories of the Craven Dales. With an introduction by R. Collyer. 8. (XIII, 472 S.) London 1881.
Vgl. Jahresbericht 1881, S. 184.
515. Furnivall, F. J., an earlier English original of Mr. Browning's 'Pied Piper'.
Academy 19. Nov. 1881, S. 385 f.
516. Lach-Szyrma, W. S., Folk-Lore Traditions of historical events.
The Folk-Lore Record vol. III.
517. Nordlandfahrten. Malerische Wanderungen durch Norwegen und Schweden, Irland, Schottland, England und Wales. Mit besonderer Berücksichtigung von Sage und Geschichte, Literatur und Kunst. 1.—15. Lief. 4. Leipzig 1881. Hirt u. Sohn. à 2 M.
518. Lindström, G. E., Nyländska folksägner. Album utgifvet af Nyländingar. VIII. Helsingfors 1881. S. 155—161.
519. Vigström, Eva, Folkdikning, visor, folktro, sägner och en svartkonst-bok, samlad och upptecknad i Skåne. Andra samlingen. 8. (VI, 416 S.) Göteborg 1881. Torsten Hedlund. 3 kr.
Über die erste vgl. Liebrecht in Germania 27, 115—122.
520. Folkesagn, samlede i Lister og Mandals Amt af J. T. Storacker og O. Fuglestoedt. Udg. ved O. Fuglestoedt. 1. Del. Med Tillaeg: Sagn fra Listerlandet, meddelte af J. M. Osmundsen. 8. (124 u. 21 S.) Flekkefjord 1881.
521. Norske Bygdesagn, samlede af L. Daae. 1. Samling. Anden udgave. 8. (VIII, 243 S.) Kjøbenhavn 1881. Cappelen. 2 kr. 75 öre.
522. Sägner.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria. II. S. 114—116.
523. Sagnets historiske Vaerd.
Historisk Tidsskrift N. R. II, 3 (1881).
524. Gaster, M., Beiträge zur vergleichenden Sagen- und Märchenkunde. Grätz, Monatsschrift für Geschichte des Judenthums 1881.
525. Gaster, M., zur Quellenkunde deutscher Sagen und Märchen. VIII—XIV. Germania 26 (1881), 199—213.

526. **Rassmann, A.**, Wodan und die Nibelunge.
Germania 26, 279—316. Mit Nachtrag S. 376—379.
527. **Finger, F. A.**, die Sage von den Nibelungen für die Jugend erzählt.
 4. Aufl. 8. (XVI, 130 S.) Frankfurt a. M. 1881. Winter. 2 M.
528. **Soldan, Friedrich**, Deutsche Heldensagen auf dem Boden der alten Stadt Worms. 8. (164 S.) Gütersloh 1881. Bertelsmann. 2 M.
 Enthält: Walthar und Hildegund. Der hörnene Sigfried. Der Wormser Rosengarten. Die Nibelungen.
529. **Keck, K. H.**, Iduna. Deutsche Heldensagen. 4. Teil. Dietrich von Bern und seine Gesellen. Nach der echten Überlieferung erzählt. 8. (318 S.) Leipzig 1881. Teubner. M. 2,70.
 Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 16.
530. **Wagner, W.**, Deutsche Heldensagen für Schule und Volk. Neu bearbeiteter Auszug des 2. Bandes seines größern Werkes: 'Nordisch-germanische Vorzeit'. Sagenkreis der Amelungen. Sagenkreis der Nibelungen. Gudra. Beowulf. Karolingischer Sagenkreis. König Artus und der heil. Graal. 8. (VI, 268 S.) Leipzig 1881. Spamer. M. 1,60.
531. **Der alte Hildebrand**. Von R. Köhler und R. Sprenger.
 Korrespondenzblatt f. nd. Sprachforschung VI, 46 f.
532. **Nyrop, K.**, Sagnet om Odysseus og Polyphem.
Nordisk Tidsskrift for filologi N. R. V, 216—255. Auch separat erschienen: Kopenhagen 1881. 44 S. 8. Vgl. *Archivio delle tradizioni popolari* I, 1 (1882); *Literaturblatt* 1882, 1 (Liebrecht).
533. **Constans, L.**, la légende d'Oedipe étudiée dans l'antiquité, au moyen-âge et dans les temps modernes en particulier dans le Roman de Thèbes. 8. (X, 390, XCI S.) Paris 1881. Maisonneuve et Co. 10 fr.
 Vgl. *Literaturblatt* 1881, Sp. 75 (Neumann); *Giornale di filologia romana* 3, 110; *Academy* 20. August 1881; *Literar. Centralblatt* 1882, Nr. 4 (Förster).
534. **Lévi, J.**, La légende d'Alexandre dans le Talmud.
Revue des études juives 1881, p. 293—300.
535. **Eberhard, Alfred**, In Julium Valerium Conjectanea.
 In: Festgabe für W. Crecelius (Elberfeld 1881), S. 22—26.
536. **Meyer, Wilhelm**, die Geschichte des Kreuzholzes vor Christus. 4. (66 S.) München 1881. Franz in Comm.
 Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie I. Cl. XVI. Bd. II. Abth.
537. **Meyer, G.**, die Sage vom Kreuzholz Christi.
 Sitzungsberichte der k. bayer. Akademie der Wissenschaften 1881.
538. **Conway, M. D.**, the wandering Jew. London 1881. Chatto & Windus. 7 $\frac{1}{2}$ sh.
 Vgl. *Magazin f. d. Literatur d. Auslandes* 1881, Nr. 37 (Engel); *The Academy* 1881, 20. August (Mahaffy).
539. **Barine, A.**, Le Juif-Errant.
Revue politique et littéraire 1881, Nr. 14, 2. Oct. In Anschluß an Conway's Buch.
540. **d'Ancona, A.**, le juif errant en Italie au XIII^e siècle.
Romania 1881, S. 212—216.
541. **Schwartz, W.**, zur Herodiasage.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 170—173 (1881).
542. **Laistner, Ludwig**, zu Zs. 25, 170 ff.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 244—46. Nachweisungen zur Herodiasage.
543. **Joret, Charles**, la légende de Saint Alexis en Allemagne. 8. (30 S.) Paris 1881. Vieweg.
 Extrait des *Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux*. Vgl. *Revue critique* 1881, Nr. 10, S. 199. Vergleichung der eilf deutschen Bearbeitungen unter einander und mit den latein. Fassungen.

544. Hertz, Wilhelm, die Sage von Parzival und vom Gral. Nord und Süd, Juli 1881, S. 84—115.
545. Die Sage von Parsival. Allgemeine deutsche Musikzeitung 1882, Nr. 1—8. Mit Rücksicht auf R. Wagners Tondichtung.
546. Cassel, Paulus, der Gräl und sein Name. 2. Ausgabe. 8. (28 S.) Berlin 1880 (1878). Wohlgemuth. 75 Pf.
547. Der Prosaroman von Joseph von Arimathia. Mit einer Einleitung über die handschriftliche Überlieferung herausgeg. von G. Weidner. 8. (LXV, 148 S.) Oppeln 1881. Franck in Comm.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 16; D. Liter. Ztg. 1882, 19 (Tobler). Ich führe dies Buch wegen des Quellenstudiums hier mit an.
548. Rydberg, Victor, Astrologien och Merlin. (Om källorna till stjärneskildringen i Galfrids Historia regum Brittaniae.) Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri. 1881. H. 5, S. 377—409, H. 6, S. 447—480.
549. Lambel, H., zur Geschichte der Sage von Tristan und Isolde. Magazin f. d. Literatur d. In- und Auslandes 1881, Nr. 31.
550. Leith, E. P., on the legend of Tristan. London, Trübner. 1 $\frac{1}{2}$ sh.
551. Treutler, H., die Otinelsage im Mittelalter. Kölbing, Englische Studien V (1881), S. 97—149. Über die französischen, nordischen, englischen Bearbeitungen.
552. Sybel, H. v., Sagen und Gedichte über die Kreuzzüge, In Sybel's kleinen histor. Schriften. 3. Bd. Stuttgart 1880. Cotta.
553. Zimmermann, P., Heinrich der Löwe in deutscher Sage und Dichtung. Braunschweigische Anzeigen 1881, 2.—8. April.
554. Albertus Magnus in Geschichte und Sage. Festschrift zur sechsten Säcularfeier seines Todestages am 15. November 1880. 8. (172 S.) Köln 1880. Bachem. M. 1,50.
555. Meyer von Knonau, G., die Sage von der Befreiung der Waldstätte. In: Aus Geschichte, Litteratur und Kunst. Populäre Vorträge von G. Kinkel etc. Basel 1881. Schweighauser.
556. Neumann, Friedrich, Tell—Dellingr—Heimdall. Germania 26, 343—348.
557. Schürler, M. v., zur Winkelriedfrage. Anzeiger f. schweizerische Alterthumskunde N. F. 12. Jahrg., Nr. 2 (1881).
558. Sur la légende de Winkelried. Bibliographie und literarische Chronik der Schweiz XI, 9.
559. Cassel, Paulus, Iron und Isolde, ein altdeutsches Sagenbild, und der Bär von Berlin. Zwei Abhandlungen. kl. 8. (4 Bl., 86 S.) Berlin 1881. Wohlgemuth. Die erste umfasst S. 1—60, die zweite S. 61—86. Des Verf.'s ausgebreitete Sagenkenntnisse und Belesenheit gibt sich hier wieder kund; freilich fehlt es auch nicht an bedenklichen Aufstellungen, wie wenn Iron = Orion gesetzt wird. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 350 f. (Martin); Literar. Merkur 1881, 16. 17; Literar. Centralblatt 1881, Nr. 44 (Edzardt).
560. Knauth, P., die Faustsage in ihrer Entstehung, Verwicklung und Entwicklung. Rede. 8. (15 S.) Freiberg 1881. Engelhardt. 50 Pf.
561. Rudolf, Adalbert, Theophilus-Faust und Mephistopheles. Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 66 (1881), S. 241—272.
562. Hauff, Gustav, Vorstudien zu Goethe's Faust. Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 66 (1881), S. 295—308.
563. Birlinger, A., die Thiersage und der Beichtstuhl. Archiv für Literaturgeschichte X, 2.

564. Cassel, Paulus, der Phönix und seine Aera. Ein Beitrag zur älteren Kunst-Symbolik und Chronologie. Berlin 1880. A. Hofmann. M. 1,50.
565. Die Sage vom Einhorn.
Publication des Münsterbau-Vereins zu Constanz (1881).
566. Sundelin, Hans, die Bienen in Sage und Culturgeschichte.
Das Ausland 1881, Nr. 20.
567. Haberland, Biene und Honig im Volksglauben.
Globus 39. Band, Nr. 15—17.

IX. Volks- und Kinderlieder, Sprichwörter, Sitten und Gebräuche.

568. Volkslieder, alte hoch- und niederdeutsche, mit Abhandlung und Anmerkungen, herausgeg. von L. Uhland. 2. unveränderte Auflage. 1. Band. Liedersammlung in fünf Büchern. 8. (VI, 842 S.) Stuttgart 1881. Cotta 10 M.
569. Birlinger, A., und W. Crecelius, zu des Knaben Wunderhorn VI. Alemannia 9 (1881), 47—54, 151—174. Zu dem auf S. 162 gedruckten Liede ist zu vergleichen Germania 24, 399.
570. Atzler, Felix, Nachträge und Bemerkungen zu „Des Knaben Wunderhorn“.
In: Festgabe für W. Crecelius (Elberfeld 1881), S. 124—132.
571. Walther, C., Anfänge von alten Liedern.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, S. 4—5.
572. Volkslieder, die historisch-politischen des dreißigjährigen Krieges. Aus fliegenden Blättern, sonstigen Druckwerken und handschriftlichen Quellen gesammelt und nebst den Singweisen zusammengestellt von Franz Wilh. Freiherrn v. Ditzfurth. Herausgeg. von K. Bartsch. 8. (XVI, 355 S.) Heidelberg 1882. Winter.
Vgl. Magazin f. d. Literatur des In- und Auslandes 1882, Nr. 19 (Freitag): Allgem. Ztg., Beilage 27; Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen XX, 4 (Lambel); Die Presse (Wien) Nr. 107, literar. Beilage.
573. Baumert, L., deutsche Volkslieder. 3. Auflage. 8. (III, 84 S.) Langensalza 1881. Beyer u. Söhne. M. 0,40.
574. Urbach, K., 100 der schönsten deutschen Volkslieder. Eine Sammlung zweistimmiger Lieder. 8. Leipzig 1881. Hesse. 30 Pf.
575. Zimmer, F., Studien über das deutsche Volkslied im Anschlusse an L. Erck's deutschen Liederhort. 8. (VIII, 89 S.) Quedlinburg 1881. Vieweg. 2 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 22 (Riemann).
576. Cassel, P., das Bohnenlied.
Vossische Ztg. 1881, Sonntagsbeilage Nr. 8.
577. Rudel, R., geistliche Volkslieder. 8. (16 S.) Kropp 1881. M. 0,40.
578. Bartsch, K., zwei geistliche Volkslieder.
Germania 26, 101—104.
579. Zur Kenntniss der Martinslieder. Von W. Crecelius, H. Prien, H. Köhler, E. Lohmeyer, W. H. Mielck.
Korrespondenzblatt f. nd. Sprachforschung VI, 81—89.
580. Jeitteles, Ad., das Volkslied von Faust.
Germania 26, 352—356.
581. Thimme, Ad., die Blumen und Bäume im Volkslied.
Daheim, 17. Jahrg., Nr. 43 (1881).

582. Winkler, J., u. Wolff, 'Der Schlüssel der den Tag aufschliesst.'
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1881, S. 55 f.
583. Hörmann, L. v., Schnaderhüpfn aus den Alpen. 16. (XXIV, 376 S.)
Innsbruck 1881. Wagner. 2 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 44 (Schönbach).
584. Spaun, Ritter von, österreichische Volksweisen in einer Auswahl von
Liedern, Alpenmelodien und Tänzen. 3. Aufl. 4. Mit Illustrationen. (111 S.)
Wien 1882. Manz. 8 M.
585. Mayer, Tannhäuser-Lieder in Tirol.
Allgem. deutsche Musikzeitung 1881, Nr. 29.
586. Schlossar, Anton, Deutsche Volkslieder aus Steiermark. Zugleich Bei-
träge zur Kenntniss der Mundart und der Volkspoesie auf bairisch-österr.
Sprachgebiete mit Einleitung, Anmerkungen und ausgewählten Melodien her-
ausgegeben. Innsbruck 1881. Wagner. 8. (XXXII, 482 S.) 10 M.
Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 12 (Weinhold); Magazin f. d. Literatur d. Aus-
landes 1881, 46 (Freitag).
587. Schröder, K., Zwei Volkslieder aus der Geschichte der Stadt Rhein-
felden. 8. (13 S.) Rheinfelden 1881.
Vgl. Jahresbericht 1881, S. 99.
588. Schollen, M., Volksthümliches aus Aachen. Volks- und Kinderlieder,
Wetter, Gesundheits- und Rechtsregeln, Sprichwörter etc. 16. (VII, 78 S.)
Aachen 1881. Jacobi u. Co. M. 0,40.
589. Mielck, W. H., das Kinderlied vom filius Jesus. Ein Nachbleibsel aus
dem christlichen Mittelalter.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, 26—29. Vgl. S. 47—49.
590. Winkler, Joh., und Sundermann, Ein Matrosengesang.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung 6, S. 2—4.
591. Sohnrey, H., Volkslied aus dem Göttingischen.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, 29.
592. Altfriesische Volkspoesie? von v. J.
Ostfriesisches Monatsblatt 1881, S. 43—45. Ein Volkslied, das auch in andern
Gegenden gesungen wird 'Es ging ein Bauer ins Holz'.
593. Zwei alte Maireigen.
Ostfriesisches Monatsblatt 1881, S. 388—391.
594. Percy Anecdotes: a verbatim reprint of the original edition. With a pre-
face by J. Timbs. New ed. 4 vols. 8. London 1881.
595. Hunt, R., popular Romances of the West of England. 3rd ed., revised
and enlarged. 8. (472 S.) London 1881. Chatton and Windus. 7 sh. 6 d.
596. Smith, G. B., illustrated British ballads, old and new. 2 vols. 8. London
1881. Cassell. 21 sh.
597. Vaynes, J. H. L. de, The Kentish Garland. With additional notes by
J. W. Ebsworth. Vol. I. 8. (XX, 455 S.) Hertford 1880. Austin and Sons.
Vgl. Jahresbericht 1881, S. 184.
598. Die Lieder von der Otterburner Schlacht.
Vossische Ztg. 1881, Sonntagsbeilage Nr. 30 f.
599. Grundtvig, a wonderful ballad of the seafaring man.
The Folk-Lore Record vol. III.
600. Smith, G. B., the ballad of the 'Scottish King'.
Athenaeum 1881, 30. April, S. 592 f.
601. Smith, G. B., the oldest english printed ballad.
Athenaeum 1881, 16. April. Vom J. 1503.

602. Dickson, R., a gest of Robyn Hode.
The Athenaeum 11. Juni 1881, S. 783 f.
603. Old Rural Songs and Customs.
The Antiquary vol. II, p. 244.
604. Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria utg. af H. Amnson. II.
Stockholm 1881.
Enthält S. 16—30 Folkvisor med melodier, upptecknade inom Södermanland af E. Öberg. (Fortsetzung von I.)
605. Folkmusik från öfre Sverige upptecknad af G. B(lad)n. 8. (13 S.)
Stockholm 1880.
Nyare Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ok svenskt folklif. I 10.
606. Grundtvig, Svend, Elveskud, dansk, svensk, norsk, faerøsk, islandsk, skotsk, vendisk, bømsk, tysk, fransk, italiensk, katalonsk, spansk, bretons folkviser, i overblik. kl. 8. (96 S.) København 1881. Thieles Bogtrykkeri.
Abdruck aus Danmarks gamle Folkeviser. 4^{te} Del.
607. Meltzl, Hugo von, Edward, der schottischen Volksballade Archetypus unter den Székeln, nebst Varianten verschiedener Nationen. Vergleichend literarhistorische Untersuchung. (29 S.) 8. Kolozvár 1881.
Nur in 100 Exemplaren gedruckt. Vgl. Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 1880, 126 (Wolff).
608. Thorsteinsson, St., Thula.
Acta compar. literar. univers., Jahrg. 1881. Der abgetrumpfte Freier in magyrisch-isländisch-germanischer Tradition.
-
609. Mother Goose or the old nursery rhymes told by Kate Greenaway. 1st.
1881. 3 s. 6 d.
610. Carrington, E., singing Games.
The Folk-Lore Record vol. III.
611. Additions to 'Yorkshire Local Rhymes and Sayings'.
The Folk-Lore Record vol. III. Ergänzungen zu vol. I.
-
612. Mätz, J., Siebenbürgische Räthsel.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1881, S. 57.
613. Haltrich, Jos., Sächsischer Volkswitz und Volkshumor. Ein Vortrag.
o. O. u. J. (1881).
Vgl. Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 1881, S. 31.
Siebenbürg. Neck- und Spottnamen, Räthsel, Lågenliedchen etc.
614. Gåtor från åkers och Öster Rekarne härad.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria II (1881), S. 92—101.
-
615. Simrock, K., die deutschen Sprichwörter. 4. Auflage. 8. (V, 677 S.)
Frankfurt a. M. 1881. Winter. 5 M.
616. Herzog, H., Deutsche Sprichwörter gesammelt für Jung und Alt. 8.
(IV, 171 S.) Aarau 1882. Sauerländer. M. 1,60.
617. Wunderlich, G., deutsche Sprichwörter, volksthümlich erklärt und gruppirt. 8. 1. Bdchn. 4. Aufl. (VIII, 72 S.) 2. Bdchn. 3. Aufl. (VIII, 80 S.)
3. Bdchn. 2. Aufl. 8. (VIII, 104 S.) Langensalza 1881. Schulbuchhandlung.
à 75 Pf.
618. Herzog, H., Beispielsprichwörter. 8. (IV, 70 S.) Aarau 1882. Sauerländer. 70 Pf.

619. Birlinger, A., Sprichwörter.
Alemannia 9 (1881), 101.
620. Seiler, F., zu Zs. 22, 422 f.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 188. Latein. Sprichwörter.
621. Curti, F., Lebensweisheit in deutschen Sprichwörtern, Sprüchen und Sentenzen. 3. Aufl. 8. (VIII, 477 S.) Zürich 1881. Schmidt. 5 M.
622. Ripberger, G., der gemüthliche Sachse in volksthümlichen Redensarten und Witzwörtern. 1. Lief. enthaltend 500 im sächsischen Volkemunde gebräuchliche, witzige Redensarten, mit einem Anhang von Kinderspiel- und Abzählversen und einigen Lieblingsausdrücken des sächsischen Volkes. 8. (89 S.) Dresden 1881. Höckner in Comm. 50 Pf.
623. Fischbach, P. J., und J. van der Giese, Dürener Volksthum. Eine Sammlung von Redensarten, Sprichwörtern, Räthseln, Spielen etc. nebst einem Wörterbuche der merkwürdigsten in der Dürener Volkssprache vorkommenden Ausdrücke. Herausgegeben von H. J. Werners. 8. (204 S.) Düren 1880. (Aachen, Jacobi.) 2 M.
624. Sprichwörtliches von F. Latendorf und K. Koppmann.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, S. 5—6. Anderes über Sprichwörter 8. 6. 7. 17 f. 20 f. 24. 34 f. 35. 36 ff. 49.
625. Prümer, K., westfälische Volksweisheit. Plattdeutsche Sprichwörter, Redensarten, Volklieder und Reime. 8. (VIII, 91 S.) Barmen 1881. Möllenhoff. 1 M.
626. Eichwald, K., niederdeutsche Sprichwörter und Redensarten, oder wie das Volk spricht, gesammelt und mit einem Glossar versehen. 5. Auflage. 8. (92 S.) Bremen 1881. Haake. M. 1,50.
627. Geete, Robert, 'Morgenstunde hat Gold im Munde'.
Germania 26, 348—360.
628. Deutsche Redensarten.
Illustrierte Ztg. 1881, durch eine ganze Reihe von Nummern.
629. Weisheit und Witz in altdeutschen Reimen und Sprüchen. Gesammelt vom Herausgeber von 'Altdeutscher Witz und Verstand'. 1. u. 2. Auflage. 8. (182 S.) Berlin 1881. Enslin. M. 2,50.
Vgl. Deutsche Revue 1881, Juni; Blätter für literar. Unterhaltung 1882, Nr. 13 (Schröder).
630. Köhler, C. S., das Tierleben im Sprichwort der Griechen und Römer. Nach Quellen und Stellen in Parallele mit dem deutschen Sprichwort. 8. (221 S.) Leipzig 1880. Fernau in Comm. M. 4,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 29.
631. Mitzschke, Paul, Naumburger Inschriften, gesammelt und erläutert. 6. (Schluß-) Lief. 16. (S. 401—488.) Naumburg 1881. Domrich. à 50 Pf.
632. Cheales, A. B., Proverbial Folk-Lore. 2nd ed. revised and enlarged. 8. (174 S.) London 1881. Simpkin. 1 sh.
633. Long, J., Proverbs in English and Celtic, with their Eastern relations. The Folk-Lore Record vol. III.
634. Britten, J., Proverbs and Folk-Lore from 'William Ellis's 'Modern husbandman' (1750).
The Folk-Lore Record vol. III.
635. Empson, C. W., weather proverbs and sayings not contained in Inwards' or Swainson's books.
Folk-Lore Society. Publication VIII.

636. Volksbücher, die deutschen, für Alt und Jung wiedererzählt von G. Schwab u. G. Klee. Neue Folge. 8. (VIII, 520 S.) Gütersloh u. Leipzig 1881. Bertelsmann.
Enthält 20 Volksbücher in sehr geschickter und ansprechender Bearbeitung von Klee.
637. Die deutschen Volksbücher, für Jung und Alt wiedererzählt von G. Schwab. 2.—8. Heft.
Reclam's Universal-Bibliothek Nr. 1447. 1464. 1484. 1498. 1503. 1515. 1526.
638. Schwab, G., Volksbücher. Für die Jugend herausgeg. von R. Berg. 2 Bde. 12. (322 u. 368 S.) à M. 1,20.
Universal-Bibliothek für die Jugend Nr. 101—108. Stuttgart 1881. Kröner.
639. Volksbücher, die schönsten deutschen, herausgeg. von Rudolf Müldener. 8. (VII, 312 S.) Halle 1881. Schwetschke. 4 M.
640. Osterwald, K. W., alte deutsche Volksbücher in neuer Bearbeitung. VI. Oberon. Die geduldige Helena. Kaiser Octavianus. 8. (295 S.) Halle 1881. Waisenhaus. M. 2,70.
641. Birlinger, A., die Volksbücher in Reformationsstreitschriften.
Archiv für Literaturgeschichte X, 2.
642. Grimm, Herman, die Entstehung des Volksbuches vom Dr. Faust.
Preussische Jahrbücher 47 (1881), S. 445—465.
643. Fausts Leben von G. R. Widmann. Herausgeg. von A. v. Keller. 146. Publication des litterar. Vereins. Tübingen 1880.
Vgl. Literaturblatt 1881, 9 (Sprenger); Revue critique 1882, Nr. 27.
644. Hystorya o Gryzeldze i margrabi Walterze, z książek dla ludu p^{ro} Marbacha wydanych. 8. Wadowice.
Übersetzung von Marbach's Griseldis und Walter ins Polnische.
645. Die sieben weisen Meister. Ein Volksbuch. 16. (126 S.)
Haus-Bibliothek 11. Bdchn. Leipzig. 1881. Goldhausen. 20 Pf.
646. Obentraut's Jugend-Bibliothek, Nr. 59. Aus der deutschen Thiersage (Reineke Fuchs). 12. Wien 1881. Manz. 80 Pf.
-
647. Nutt, A., Monsieur Sebillot's scheme for the collection and classification of Folk-Lore.
The Folk-Lore Record vol. III.
648. Buss, Ernst, der Volksaberglaube. Vortrag gehalten im Bernoullianum in Basel. 8. (36 S.) Basel 1881. Schweighauser. 80 Pf.
649. Zur Charakteristik des Geisterglaubens unseres Volkes.
Europa 1881, Nr. 38.
650. Hartfelder, K., Sitten und Unsitten aus dem Renchtale.
Alemannia 9 (1881), 40—47.
651. Hörmann, L. v., Aus dem Tiroler Dorfleben. 2. Die Hausordnung.
3. Die Stör. 4. Die Kirchfahrt.
Die Heimat VI, 20. 27. 32.
652. Blaas, C. M., Volksthümliches aus Niederösterreich.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 330—334.
653. W(olff), Feldwirtschaftlicher Glaube und Brauch unter den Sachsen.
Siebenbürg. D. Tageblatt 1881, Nr. 2313. 2316—24.
654. Heinrich, G., Agrarischer Brauch und Aberglauben.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1881, S. 28—30.
655. Sitten und Bräuche im Grabfeld.
Europa 1881, Nr. 47.

656. **Birlinger, A.**, Sittengeschichtliches und Sprachliches aus Hessen. 8. (27 S.) Darmstadt 1881.
I. Zur Symbolik und zum Aberglauben der Pflanzen, wetterauisch; aus C. Rossbach's Paradeisgärtlein. 1588; Flachsbereitung, wetterauisch, ebendaher; zum Wörterbuche, ebendaher. II. Aus R. Hadamarius (1537), lexicalisches. III. Wild-diebstrafe. Lob der tapfern Hessen.
657. **Wegener, Ph.**, Aberglauben des Magdeburger Landes aus dem Volksmunde gesammelt.
Geschichtsblätter d. Vereins f. Geschichte von Magdeburg XVI, 3 (1881).
658. **Latendorf, F.**, Gebräuche und Aberglaube in Mecklenburg.
Mecklenburgische Anzeigen 1881, Beilage vom 16. Juni.
659. **H. K.**, Gebräuche und Aberglaube in Mecklenburg.
Mecklenburgische Anzeigen 1881, Nr. 116. 127. 132. Nachträge zu meinem Buch.
660. **Beele, S. van den**, het volksgeloof van het boven natuurlijke in het rijk der Planeten. II.
Gids 1881, Juni.
661. **The Folk-Lore Record**. Vol. III. part. I. II. London 1880—81.
Folk-Lore Society. Vgl. Liebrechts Referat in Kölbing's Engl. Studien 5 (1881), S. 157—167.
662. **Gregor**, Notes on the folk-lore of the northeast of Scotland.
Folk-Lore Society (1880). Vgl. Academy 1881, 3. Sept.
663. **Thiselton-Dyer, F. F.**, Domestic folk-lore. 8. (188 S.)
Ebenda.
664. **The Antiquary** vol. III. IV.
Enthält u. a. Old english-customs still surviving on the European continent III, S. 245 ff. Folk-Lore and church custom III, S. 193 f. Gomme, archaic land customs in Scotland IV, 99 ff.
665. **Gomme, G. L.**, some traditions and superstitions connected with buildings.
The Antiquary III, 8—13.
666. **The Boke named the Gouvernor**, devised by Sir Th. Elyot, ed. by H. H. St. Croft. 2 vols. 4. (1190 S.) London 1881. Kegan Paul. 50 s.
Kulturgeschichtlich interessant, über Sagen, Sitten, Spiele etc. Vgl. Jahresbericht S. 182.
667. **Jonsson, M.**, Folketro, seder och bruk i Möre under nittonde århundradet.
8. (25 S.) Stockholm 1881.
Nyare Bidrag till kännedom om de svenska länsmålen ock svenskt folklif. II. 5.
668. **Möller, P. v.**, strödda utkast rörande svenska jordbrukets historia. 1. 2. Heft.
8. (S. 1—176.) Stockholm 1881. Norstedt. 2 kr. 25 öre.
Enthält: Einleitung. Ortsnamen. Hausthiere.
669. **Fastnachtsbräuche in Urwegen**. Von M. Sch.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1881, S. 117 f.
670. **Esser, Q.**, Verbrennen der Stroh-puppe am Aschermittwoch.
Picks Monatschrift 7 (1881), 80—82.
671. **Creelius**, der Name Luther für die beim Frühlingspiel verbrannte Stroh-puppe.
Picks Monatschrift 7 (1881), 85—86.
672. **Hörmann, L. v.**, Ostereier und Ostereierverse (in Tirol).
Baierische Literaturblätter 1881, Nr. 16.
673. **Hartmann, H.**, Maifest zu Wehden, Kreis Lübbecke, Prov. Westfalen.
Picks Monatschrift 1881, VII, 184.
674. **Nagele, Anton**, der Johannisabend.
Europa 1881, Nr. 25. 26.

675. Solger, die Kräuter in den Johannisküchlein.
Anseiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 304—6.
676. Bühler, C., Weihnachtsbräuche, eine archäologische Skizze.
Ostfriesisches Monatsblatt 1890, S. 256—265.
677. Weihnachtsbräuche.
Sonntagsblatt von Elcho 1881, Nr. 3.
678. Sternbald, Franz, der Weihnachtsbaum und seine Bedeutung.
Vom Fels zum Meer 1. Bd. 4. Heft (1881), S. 403—411.
679. Swazba, Albert, Weihnachten in deutscher Dichtung. 8. Leipzig 1881.
Hinrichs.
Vgl. Deutsche Revue 1881, Februar. Der erste Abschnitt behandelt 'das Julfest und die Weihnachtsfeier in Geschichte und Sage', dann die Auswahl aus der Dichtung, beginnend mit dem Heliand.
680. Udal, J. S., Christmas Mummers in Dorsetshire.
The Folk-Lore Record vol. III.
681. Löhn-Siegel, Anna, alte Hochzeitsgebräuche im Grödnertal.
Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Ztg. 1881, Nr. 1.
682. Der Rosmarin im Volksleben und Volksglauben.
Europa 1881, Nr. 9.
683. Blaas, C. M., die Kräuterweibe.
Wiener Abendpost 1880, Nr. 66 (Beilage).
684. Blaas, C. M., der Thau in der Volksmedicin und Kosmetik.
Wiener Abendpost 1880, Nr. 213 (Beilage).
685. Hartmann, H., Westfälischer Aberglaube in Beziehung auf die sogenannten Donnerkeile.
Picks Monatschrift VII (1881), 167—169.
686. Schulenburg, W. v., die Steine im Volksglauben des Spreewaldes.
Zeitschrift der Gesellschaft für Anthropologie zu Berlin XII, 4.
687. Hörmann, L. v., das Erdbeben im Volksglauben.
Literar. Beilage zur (Wiener) Montagsrevue 1881, Nr. 10.
-
688. Schlossar, Anton, Bauernspiele und Volkskomödien in den Alpenländern.
Die Heimat von J. Emmer VII, 2.
689. Pailler, Wilh., Weihnachtslieder und Krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol. Gesammelt und herausgegeben. 1. Bd. Weihnachtslieder aus Oberösterreich. Mit 138 Singweisen. 8. (XL, 424 S.) Innsbruck 1881. Wagner M. 7,60.
690. Fellöcker, S., Krippsängel und Krippenspiel in der oberösterreichischen Volksmundart. 3. Bdchn. 8. (VIII, 124 S.) Linz 1881. Haslinger. M. 0,80.
691. Huysen, G., Christi Leiden im deutschen Volksschauspiel, namentlich im Oberammergauer Passionspiel. 8. (VII, 255 S.) Barmen 1881. Klein M. 2,80.
692. Engel, K., das Volksschauspiel Doctor Johann Faust. Herausgegeben mit geschichtlichen Nachrichten über den Träger der Faustusage und mit einer Bühnengeschichte des Faust. 2. umgearbeitete Auflage. 8. (IV, 250 S.) Oldenburg 1882. Schulze. 4 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, Nr. 3 (Creisenach); D. Rundschau 1882, Juli

X. Alterthümer und Kulturgeschichte.

693. Göttinger, Ernst, Reallexikon der deutschen Alterthümer. Ein Hand- und Nachschlagebuch für Studierende und Laien. Lief. 1—5. Leipzig 1881. Urban. (S. 1—204.) compl. in 20 Lief. à 1 M.
Vgl. Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 1881, Nr. 9; D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 7 (A. Schultz); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 178 f.; Beilage sur Allgem. Zeitung 1882, Nr. 197 (Schlossar); Revue critique Nr. 26; Nord u. Süd 1881, Nov.; Tägliche Rundschau 1881, 19. Nov.; Grenzboten 1881, Nr. 50; Beilage sur Allgem. Ztg. 1882, Nr. 197 (Schlossar); Revue critique Nr. 26; Mittheilungen a. d. histor. Literatur X, 8.
694. Faulmann, Karl, Illustrierte Culturgeschichte. Für Leser aller Stände. 9.—20. (Schluß-) Lief. 8. (VIII S. u. S. 257—656.) Wien 1881. Hartleben.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 44 (Gothein).
695. Arnold, Wilh., Deutsche Urzeit. 3. Auflage vermehrt durch ein Register. 8. (462 S.) Gotha 1881. Perthes. M. 8,40.
Vgl. Historische Zeitschrift 43, 1.
696. Dahn, Felix, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 1. Bd. S. 321—603, 2. Bd. S. 1—336. Mit eingedruckten Holzschnitten. Berlin 1881. Grote.
Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen. Vgl. Im neuen Reich 1881, Nr. 48 D. Liter. Ztg. 1881, 46 (Holder-Egger); Literar. Centralblatt Nr. 42; Correspondenzblatt d. Gesamtvereins f. deutsche Geschichte 1882, Nr. 1; Histor. Zeitschrift 47, 305 ff.; Literar. Centralblatt 1882, 15 und 32; Revista hispano-americanana VI, 24.
697. Dahn, F., über neue Darstellungen der deutschen Urgeschichte. Im neuen Reich 1881, 4. Kritik der Werke von Lindenschmit, Arnold, Inama-Sternegg u. a.
698. Kinkel, Friedrich, die Urbewohner Deutschlands. 8. (53 S.) Lindau u. Leipzig 1882. W. Ludwig. M. 1,20.
699. Dahn, F., Bausteine. Gesammelte kleine Schriften. 3. Reihe. 8. (VII, 442 S.) Berlin 1882. Janke. 7 M.
Vgl. Histor. Zeitschrift 46, 299 f.
700. Böhm, David, Beiträge, welche C. J. Caesar in seinen Commentarien „de bello gallico“ sur Ethnologie der Germanen liefert. (24 S.) Programm des Gymnasiums von Sächsisch-Regen (Siebenbürgen) 1881. Vgl. Korrespondenzblatt 1881, S. 99.
701. Taciti, C., de origine et situ Germanorum liber ed. A. Holder. 8. (22 S.) Freiburg i. Br. 1881. Mohr. 40 Pf.
Vgl. Revue critique 1882, Nr. 21; Philolog. Wochenschrift 1881, October; Literar. Centralblatt 1882, 29 (Arndt).
702. Taciti, C. C., life of Agricola and Germany ed. by W. F. Allen. Boston 1881. 12.
703. Tacitus, C. C., die Germania. Übersetzt von A. Baumeister. 2. Aufl. 8. (74 S.) Stuttgart 1881. Neff. M. 1,20.
704. Schlüter, Joseph, Übersetzung des allgemeinen Theils der Germania des Tacitus.
Programm des Gymnasiums zu Andernach 1880 (Nr. 358). 12 S. 4.
705. Heraeus, C., über einige unbeachtet gebliebene Fehler und controverse Stellen im Texte der Germania des Tacitus. S. 1—14. Progr. d. Gymn. zu Hamm 1880.
Die Emendationen sind in den Jahrbüchern für Philol. u. Pädag. 124, 627 angegeben.

706. Hochstetter, zu Tacitus Germania Kap. II.
Correspondenzblatt f. d. Gelehrten- und Realschulen Württembergs XXVIII, 5, 6 (1881).
707. Krauss, zu Tacitus Germania.
Correspondenzblatt f. d. Gelehrten- und Realschulen Württembergs XXVIII, 1, 4 (1881).
708. Böttger, Heintz., Geschichte der Brunonen-Welfen vom Urbeginne derselben in Hochasien, der Wiege des Menschengeschlechts, bis Herzog Heinrich dem Löwen, mit einer colorirten Völkerkarte, das Gebiet der Germania des Tacitus, unser großes Vaterland in drei Fünftel Deutschlands umfassend. 8. (XXIX S. mit 4 genealog. Tafeln.) Hannover 1880. Schulbuchhandlung. 6 M.
709. Diefenbach, Lorenz, Völkerkunde Osteuropas, insbesondere der Haemodhalbinsel und der unteren Donaugebiete. 2. (Schluß-)Band. 8. (VIII, 414 S.) Darmstadt 1880. Brill. 5 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, 52; Götting. Gel. Anzeigen 1881, 34 (Gerlach).
710. Büdinger, M., Zeit und Raum bei dem indogermanischen Volke. Eine universalhistorische Studie. 8. (22 S.) Wien 1881. Gerold in Comm. M. 0,40.
Aus den 'Sitzungsberichten der Akademie'.
711. Arnold, W., Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, zuerst nach hessischen Ortsnamen. 2. unveränderte (Titel-) Ausgabe. 2. u. 3. (Schluß-) Abth. 8. (XIV, S. 241—694). Marburg (1875) 1881. Elwert. à 5 M.
712. Wieseler, K., Untersuchungen zur Geschichte und Religion der alten Germanen in Asien und Europa. 8. (VII, 178 S.) Leipzig 1881. Hinrich M. 5,50.
Vgl. Saturday-Review Nr. 1355.
713. Buck, Richard, Noch einmal die Alemannen.
Alemannia 8 (1880), 215—219.
714. Rieger, M., über die Ansiedelungen der Chatten.
Archiv für hessische Geschichte 15 (1880), 1—23.
715. Pfister, H. v., Chattische Stammeskunde. Volksthümliche, sprachliche und geschichtliche Arbeit. Mit Karte. 8. (195 S.) Kassel. 1880.
Vgl. Quartalblätter d. histor. Vereins f. d. Großherzogthum Hessen 1880 (Darmstadt 1881), S. 60 f.; D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 52 (Heyne).
716. Iddekinge, Hooft van, Friesland en de Friesen in de Middeleeuwen. Bijdragen tot de geschiedenis, rechtakennis, muntkunde en geografie der Friesche gewesten, inzonderheid gedurende de elfde eeuw. 8. Leiden 1881. Brill. 9 M.
717. Tomaschek, Wilh., Die Goten in Taurien. (Ethnologische Forschungen über Ost-Europa und Nord-Asien I.) 8. (78 S.) Wien 1881. Hölder. 2 M.
Dies 1. Heft einer Reihe von ethnologischen, culturgeschichtlichen und linguistischen Abhandlungen stellt sorgfältig alle Nachrichten über die Goten auf der taurischen Halbinsel (Krim) zusammen; S. 58—67 werden die von Busbeck mitgetheilten got. Worte eingehend erörtert. Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1881, 12.
718. Jordanis Romana et Getica, recensuit Th. Mommsen. Berol. 1882. 4. (200 S.) (Monumenta Germaniae historica, auctores antiquissimi. T. V, p. 1.)
Mit vielen Bemerkungen Müllenhoffs über Personen- oder Ortsnamen.
719. Mehlis, Dr. C., Hermunduren und Thüringer.
Das Ausland 1881, Nr. 28 ff.
720. Howorth, H. H., the Ethnology of Germany. V. The Jutes and Fomorian.
Journal of the anthropol. Institute of Great Britain X, 2 (1881).

721. Loserth, J., die Herrschaft der Longobarden in Böhmen, Mähren und Rugiland. Ein Beitrag zur Frage über den Zeitpunkt der Einwanderung der Baiern.
Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung II, 3 (1881).
722. Schneider, L., Böhmens Einnahme zur Zeit des Tacitus.
Zeitschrift der Gesellschaft für Anthropologie zu Berlin XII, 2.
723. Schober, Karl, die Deutschen in Nieder- und Ober-Österreich, Salzburg, Steiermark, Kärnthen und Krain. 1. Bd. 8. (396 S.) Wien 1881. Prochaska.
A. u. d. T. Die Völker Österreich-Ungarns. Ethnographische u. culturhistorische Schilderungen.
724. Kraus, F. X., Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen. Beschreibende Statistik. 2. Bd. 1. Abth. Mit 47 Holzschnitten. 8. (224 S.) Strassburg 1881. Schmidt. 5 M.
Der erste Band erschien 1877 (15 M.).
725. Blaas, C. M., Das sogenannte Götzen- oder Heidenmännchen der Stadt Drosendorf (in Niederösterreich).
Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale VI, CLVIII—CLIX.
726. Kolbe, W., heidnische Altertümer in Oberhessen. I. Marburgs Rosengarten und die Frühlingsfeier. II. Der lange Stein und das Wuotansbild an der Kirche zu Langenstein. Zwei Vorträge, gehalten in den Versammlungen des hessischen Geschichtsvereins zu Marburg. 8. (50 S. mit 1 Steintafel.) Marburg 1881. Elwert.
Vgl. Correspondenzblatt d. Gesamtvereins d. deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1881, S. 54; Mittheilungen aus der histor. Literatur X, 1; Histor. Zeitschrift 48, 1.
727. Christ, Karl, die Lippegegenden und Aliso.
Picks Monatschrift (1881), VII, 185—216.
728. Kasiski, F. W., Beschreibung der vaterländischen Alterthümer im Neustettiner und Schlochauer Kreise. Mit 6 Tafeln Abbildungen und 1 Karte. 8. (VII, 106 S.) Danzig 1881. Bertling. M. 2,40.
729. Handermann, H., Funde auf Sylt.
Correspondenzblatt d. Gesamtvereins d. deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1881, S. 43. Besonders bemerkenswerth die Fragmente einer thönernen Gußform für ein Bronzeschwert.
730. Der Goldschmuck von Hiddensee. Im Provinzial-Museum zu Stralsund. 3 Blätter Lichtdruck. Berlin 1881. Bette. 5 M.
731. Mehlis, C., Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande. 5. Abth. 8. (III, 71 S.) Leipzig 1881. Duncker u. Humblot. M. 2,40.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, Nr. 28.
732. Schneider, J., neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande. 13. Folge. 8. (30 S.) Düsseldorf 1880. Schaub. 1 M.
Inhalt: Über die alten Grenzwehren und Heerstraßen in Deutschland. Zum Theil aus der 'Monatschrift f. d. Geschichte Westdeutschlands'.
733. Nordhoff, J. B., die alten Wallungen, Landstraßen, Dammstraßen und anderweitige Alterthümer.
Zeitschrift für vaterländische Geschichte. Münster 1881, S. 136—152.
734. Pleyte, nederlandsche oudheden van de vroegsten tijden tot op Karel den Grooten. Afd. Drente, afl. 8. (S. 33—40, Pl. XXXII—XLIII) roy. 4. Leyden 1881. 10 fl.
735. Briscoe, John Potter, Old Nottinghamshire. 8. (XVI, 151 S.) Hamilton 1881. Adams and Co.

736. Smith, William, Old Yorkshire. 8. (XV, 302 S.) London 1881.
737. Rye, Walter, The Norfolk Antiquarian Miscellany. Vol. II, part I. 8. (320 S.) Norwich 1880.
738. Foreningen til Norske Fortidsmindemerkens Bevaring. Aarberetning for 1880. Kristiania 1881. 8. Enthält: K. Rygh, Undersøgelser af Grubanger i Sparbuen og paa Inderøen. — K. Lossius og A. Larsen, Indberetninger om Udgravninger paa Thorgaard. — Bendixen, B. E., Jagttagevær paa en Stipendienreise i Sømdø 1880; Antikvariske Jagttagevær i Haranger, Vos og Sogn. — Th. Winther, undersøgelser i Nedenæs Amt i 1880; Arkæologiske Undersøgelser i Bratsberg Amt 1879 og 1880. — N. Niclaysen, Udgravninger paa vestre Engelang i Løiten 1880.
739. Kreüger, J., det aryska elementet i den fornsvenska familjens och släktens organisation. 8. (120 S.) Lund 1881.
Als Manuscript gedruckt.
740. Montelius, O., Den förhistoriska fornforskningen i Sverige under åren 1880 och 1881.
Svenska fornminnesföreningens Tidskrift V, 1—52.
741. Montelius, O., Sveriges arkeologiska litteratur åren 1880 och 1881. Svenska fornminnesföreningens Tidskrift V, 102—108.
742. Worsaae, J. J. A., Nordens Fornhistorie efter samtidige Mindeeaemærker. 8. (IV, 198 S.) Köbenhavn 1881. Gyldendal. kr. 2,25.
Vgl. Mittheilungen zur histor. Literatur VIII, 4.
743. Worsaae, J. L. A., des âges de pierre et de bronze dans l'ancien et le nouveau monde. Comparaisons archéologico-ethnographiques. Traduit par E. Beauvois.
Mémoires de la société royales des antiquaires du Nord N. 8. 1880. Copenhague. 8. 244 S. u. 1 Tafel.
744. Undset, Jernalderens begyndelse i Nord-Europa. En studie i sammenlignende forhistorisk Arkæologi. Med 209 Bill. og 32 Plancher. 8. (464 S.) Christiania 1881. Cammermeyer. 15 kr.
Vgl. Correspondenzblatt für Anthropologie 1882, Nr. 8.
745. Petersen, Henry, Om Stenalderens Gravformer i Danmark og deres indbyrdes Tidsforhold.
Aarbøger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 299—368.
746. Engelhardt, C., Jernalderens Gravsikke i Jylland.
Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed 1881, S. 79—184. Mit einer Tafel und vielen Abbildungen im Text.
747. Feddersen, Arthur, To Mosefund.
Aarbøger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 369—389.
748. Rygh, Fund fra Broncealderen i det Nordenfjeldske Norge. Med 2 Pl. 8. (158.) Aus: Christiania Videnskabselskabs Forhandl. 1880, Nr. 7.
749. Dessen, the discovery of a Viking's Ship.
Journal of the British Archaeological Association XXXVII, 4 (1881).
750. Müller, Sophus, die Thier-Ornamentik im Norden. Ursprung, Entwicklung und Verhältniss derselben zu gleichzeitigen Stilarten. Archäologische Untersuchung. Aus dem Dänischen übersetzt von J. Mestorf. 8. (VIII, 191 S.) Hamburg 1881. Meißner. 5 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, 13 (Undset).
751. Hildebrand, H., Bidrag till vår medeltids kännedom från åren 1880 och 1881.
Svenska fornminnesföreningens Tidskrift V, 71—87.

752. Realencyclopädie der christlichen Alterthümer. Herausgeg. von F. X. Kraus. 4. u. 5. Lief. 8. (S. 289—480.) Freiburg i. Br. 1881. Herder. à M. 1,80.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 27.
753. Richter, A., Bilder aus der deutschen Kulturgeschichte. 1. Bd. 1. Lief. 8. (S. 1—96 mit eingedruckten Holzschnitten.) Leipzig 1881. Brandstetter. 1 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, Nr. 27.
754. Freytag, G., Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 1. Bd. Bilder aus dem Mittelalter. 13. Auflage. 8. (VI, 555 S.) Leipzig 1881. Hirzel. M. 6,75.
755. Seiler, F., Culturhistorisches aus dem Ruodlieb. 4. (19 S.) Trarbach 1881. Programm. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 333.
756. Wessely, J. E., Culturgeschichtliches aus deutscher Vorzeit. 1. Festbelustigungen und Schauspiele. 2. Zur letzten Ruhestätte. Vossische Ztg. 1881, Sonntagsbeilage 1. 2.
757. Rosenberg, C., Nordboernes Åndsliv fra Oldtiden til vore Dage. II, 3. Kjöbenhavn 1881. 3 kr.
Vgl. Histor. Zeitschrift 46, 365 f.
758. Hildebrand, Hans, Sveriges Medeltid. Kulturhistorisk skildring. Första delen. III. (S. 225—400.) Stockholm 1881. Norstedt. kr. 3,50.
Vgl. Nordisk Tidskrift for Filologi 1881, 7. Heft (Noreen).
759. Strindberg, Aug., Svenska folket i helg och söken, i krig och fred, hemma och ute, eller ett tusen år af svenska bildnings och sedernas historia. H. 1—5. 8. (272 S.) Stockholm 1881. Fritze. 5 kr.
760. Hanssen, Georg, Agrarhistorische Abhandlungen. 8. (IV, 568 S.) Leipzig 1880. Hirzel.
Vgl. Jahresbericht 1881, S. 80.
761. Jähns, Max, die Entwicklung der Feudalität und das deutsche Kriegswesen im frühen Mittelalter.
Die Grenzboten 1881, Nr. 29 ff.
762. Kriegführung im Mittelalter. 1. 2.
Die Grenzboten 1881, 2. 3. Anknüpfend an Schultz, 2. Bd. (Bibliographie 1880, Nr. 718.)
763. Lindt, Karl, Beiträge zur Geschichte des deutschen Kriegswesens in der staufischen Zeit im Anschluss an die Kämpfe zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. 8. (71 S.) Freiburg i. Br. 1881. Mohr. M. 1,50.
Tübinger Dissertation.
764. Niedner, F., das deutsche Turnier im 12. und 13. Jahrhundert. 8. (90 S.) Berlin 1881. Weidmann. 2 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 47 (A. Schultz); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 14 ff. (Lichtenstein); Revue critique 1881, Nr. 52.
765. Freydal, des Kaiser Maximilians I Turniere und Mummereien. Herausgeg. von Q. v. Leitner. Wien 1880.
Vgl. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 57 f.
766. Essenwein, A., Beiträge aus dem germanischen Museum zur Geschichte der Bewaffnung im Mittelalter. VI—XIII.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Nr. 1—12.
767. Varnhagen, H., Über Schellen an Reitpferden.
Anglia 4, 417.

768. Kaiser Maximilians I geheimes Jagdbuch und von den Zeichen des Hirsches, eine Abhandlung des 14. Jahrhunderts. Beides zum ersten Male herausgeg. von Th. G. v. Karajan. 1859. 2. Aufl. 8. (XV, 79 S.) Wien 1881. Gerold u. Co. 3 M.
769. Weinhold, Karl, die deutschen Frauen in dem Mittelalter. 2. Auflage. 2 Bde. 8. (VIII, 413, 374 S.) Wien 1882. Gerold. M. 13,20.
770. Dahn, F., das Weib im altgermanischen Recht und Leben. Prag o. J. (1882). 8. (17 S.)
Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.
771. Buschmann, Aug., deutsche Frauen der Vorzeit. 4. (22 S.)
Programm des Gymnasiums in Warendorf 1880. Über die Stellung der Frauen im Mittelalter.
772. Die siebenbürgisch-sächsische Frau im Mittelalter.
Im neuen Reich 1881, Nr. 33.
773. König, Robert, Deutsches Frauenleben im deutschen Liede. 8. (VII. 461 S.) Oldenburg 1882. Stalling. 6 M.
1. Deutsches Frauenleben in Mythologie und Sage. 2. Deutsches Frauenleben in der Dichtung des Mittelalters.
774. Die Ehe in ihren ursprünglichen Gestalten. I.
Das Ausland 1881, Nr. 43, S. 851—55.
775. Kalckmann, Ludolf, zur Geschichte der hamburgischen Testament. Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte. N. F. IV, 193—202 (1881).
776. Koppmann, Karl, Aus hamburgischen Testamenten.
Ebenda S. 203—222.
777. Ploss, H., das Kind in Brauch und Sitte der Völker. Anthropologische Studien. 2. bedeutend verm. Auflage. 1. u. 2. Halbband 8. (1 Bd. IV, 394 S. Berlin 1882. Auerbach. 3 M.
778. Buchwald, G. v., holsteinische Lohnverhältnisse im 15. Jahrhundert. Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg. Geschichte XI (1881), 165—206.
779. Falke, Jacob v., Costümgeschichte der Culturvölker. 5.—16. (Schluß-Lief. 1881.
Vgl. Nord und Süd 1881, Nov.
780. Hefner-Alteneck, J. H. v., Trachten, Kunstwerke und Geräthschaften vom frühen Mittelalter bis Ende des 18. Jahrh. nach gleichzeitigen Originalen. 2. Aufl. 12.—24. Lief. Frankfurt a. M. 1881. Keller. à Lief. 10 M.
Vgl. Nord und Süd 1881, Nov.
781. Hottenroth, Fr., Trachten, Haus-, Feld- u. Kriegsgeräthschaften der Völker alter und neuer Zeit. Gezeichnet und beschrieben. 6. Lief. (S. 81—96 mit eingedr. Holzschn. u. 12 Steintafeln). Stuttgart 1881. Weise. à M. 3,50.
782. Kretschmer, A., u. C. Rohrbach, die Trachten der Völker vom Beginn der Geschichte bis zum 19. Jahrh. 2. Aufl. 2.—21. Lief. Leipzig 1881. Bach. à 4 M.
783. Weiß, H., Kostümkunde. Geschichte der Tracht und der Geräte der Völker des Alterthums. 2. Aufl. 1. Bd. 8. (XLI, 603 S.) Stuttgart 1881. Ebner u. Seubert. 16 M.
784. Kunst og Haandverk fra Norgens Fortid udgivet af Foreningen til Norske Fortidsmindesmerkers Bevaring ved N. Nicolaysen. 1. Hefte. (Pl. I—VI. Kristiania 1881. fol.

785. Blaas, C. M., Kleinode, Silbergeschmeid, „Fraenziere“ u. a. eines Stockerauer Bürgerhauses im 16. Jahrh.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 199—204.
786. Gradl, H., aus dem Egerer Archive.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 173—176. 1. Eine Schulordnung von c. 1350. 2. Zum Kleiderluxus Alt-Egers. 3. Gauner-Zeichen.
787. Baudrillart, histoire du luxe privé et public, depuis l'antiquité jusqu'à nos jours. Paris 1880. 4 vols. (IX, 552; 518; 704, 740 S.)
Vgl. Journal des Savants 1881, August.
788. Wörner, E., u. M. Heckmann, über mittelalterliche Ortsbefestigungen, Landwehren, Warten und Passperren mit besonderer Rücksicht auf die hessischen und angrenzenden Territorien. (Fortsetzung.)
Correspondenzblatt d. Gesamtvereins d. deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine 1881, Nr. 1 ff.
789. Cohausen, v., die Wehrbauten zwischen Rhein, Main und Lahn von den Troglodyten bis zur Renaissance. Höhlenwohnungen. Mittelalterliche Burgen. Entwicklung der Befestigungen gegen Feuerschutz.
Zeitschrift für Bankunde. München 1880, fol.
790. Hartmann, W., über Reste altgermanischer Wohnstätten in Bayern mit Rücksicht auf die Trichtergruben und Mardellen.
Zeitschrift für Ethnologie XIII, 5 (1881).
791. Lamprecht, K., die ältesten Nachrichten über das Hof- und Dorfsystem, speciell am Niederrhein.
Zeitschrift des Bergischen Geschichts-Vereins 1881, S. 192—200.
792. Henning, über das germanische Haus.
Verhandlungen der 35. Philologenversammlung. Leipzig 1881. S. 204—5.
793. Franck, Wilhelm, der deutsche Burgenbau mit besonderer Rücksicht auf die Burgen des Großherzogthums Hessen und der benachbarten Rheingegenden.
Picks Monatschrift 1881, VII, 108—128. 226—257.
794. Haushalter, B., über die Anlage mittelalterlicher Burgen. Nachgewiesen an der Burgruine Greifenstein. 12. (23 S.) Rudolstadt 1880. Hofbuchdruckerei. M. 0,50.
Abdruck aus der 'Schwarzburg-Rudolstädter Landeszeitung'.
795. Zösmair, Jos., über die Burgen Alt- und Neu-Montfort in Vorarlberg. (Mit Abbild.)
Schriften d. Vereins f. Geschichte d. Bodensee's. 10. Heft (1880).
796. Kaufmann, Alexander, über Gartenbau im Mittelalter und während der Periode der Renaissance.
Picks Monatschrift VII (1881), 129—155.
797. Falke, J. v., die Kunst im Hause. Geschichtliche u. kritisch-ästhetische Studien über die Decoration und Ausstattung der Wohnung. 4. verm. Aufl. 4. (VII, 508 S.) Wien 1881. Gerold.
798. Heyne, M., Kunst im Hause. 34 Tafeln Abbildungen von Gegenständen aus der Mittelalterlichen Sammlung zu Basel. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen. Gezeichnet von W. Bubeck. 4. (IV, 15 S. u. 34 Tafeln) Basel 1881. Bahnmaier. 10 M.
Vgl. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, 27 f. (Essenwein); Liter. Centralblatt 1881, 12; D. Liter. Ztg. 36.
799. Haberland, Karl, der Spiegel im Glauben und Brauch der Völker.
Zeitschrift für Völkerpsychologie XIII, 3 (1881).

XI. Kunst.

833. Springer, Anton, die Kunst des Alterthums, des Mittelalters und der neueren Zeit. Textbuch zu Seemann's kunsthistorischen Bilderbogen. 2. verm. u. verbesserte Auflage. 8. (VIII, 407 S.) Leipzig 1881. Seemann. 3 M.
834. Seibt, G. K. W., Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte. I. Hans Sebald Beham und seine Zeit. II. Deutsche Trinkgläser des 16. u. 17. Jahrhunderts. (64 S.) Frankfurt a. M. 1882. Keller. 1 M.
835. Svenska konstninnen från medeltiden och renässancen antecknad och beskrifna på föranstaltande af Svenska fornminnesföreningen. Andra häftet. Dalhem, Lye. fol. (4 Pl., 1 Bl. Text.) Stockholm 1881. Svenska fornminnesföreningens förlag. 4 kr.
836. Kunst- und Geschichts-Denkmäler der Provinz Westfalen. Herausgegeben vom westfäl. Provinzial-Verein für Wissenschaft u. Kunst. Stück I. gr. 4. (VII, 146 S. mit eingedr. Holzschn., 5 Holzschnitttafeln u. 9 Lichtdr. Münster 1881. 12 M.
Inhalt: Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Kreises Hamm herausgeg. von J. B. Nordhoff.
837. Memminger, die Kunstdenkmäler des Kreises Soest, kurz beschrieben. 4. (30 S.) Essen 1881. Soest, Reitter. M. 1,35.
838. Redtenbacher, Rudolf, Leitfaden zum Studium der mittelalterlichen Baukunst. Formenlehre der deutschen und französischen Baukunst des roman. und goth. Styles auf Grundlage ihrer histor. Entwicklung. (Mit 544 Figuren und 4 Tafeln Abbild.) 8. (XX, 274 S.) Leipzig 1881. T. O. Weigel. 8 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, 5.
839. Hans Schmuttermayer's Fialenbüchlein.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, März, Sp. 65—78. Zur Baukunst des 15. Jahrh. Deutscher Text nach einem alten Druck.
840. Stadlbaur, K., Grabmal und Name des Baumeisters der St. Martinikirche zu Landshut.
Verhandlungen des histor. Vereins in Niederbayern 20, 205—218.
841. Preuß, Otto, die baulichen Alterthümer des Lippischen Landes. 2. Aufl. 8. (IV, 172 S.) Detmold 1881. Meyer. 2 M.
842. Posselt, F., die kirchliche Kunst in Schleswig-Holstein.
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg. Geschichte XI (1881), S. 261—340.
843. Rogge, W., die St. Marienkirche zu Rostock. Ein Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Backsteinbaues in Norddeutschland. 4. (10 S.) Berlin 1881. Prüfer. M. 1,50.
844. Brock, E. P. L., Saxon Art and Architecture.
The Antiquary III, 103 ff.
845. Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria utg. af H. Aminson. II. Stockholm 1881. 8. II, 116 S. 2 Pl. 2 kr.
Darin: Om Härads kyrka; Relikskrin från Härads kyrka.
846. Werner, Hilder, Warnhems kloster och kyrka. 4. I. (51 S., 10 Pl.) Lidköping 1878. II. (64 S. 4 Pl.) Lidköping 1881. I. 4 kr., II. 3 kr.
847. Kornerup, J., Om Esrom Klosters Forbindelser med Venden og de arkitektoniske Spor deraf.
Aarbøger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 1—37.
848. Löffler, J. B., Tamdrup Kirke.
Aarbøger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 69—78.

849. Södermanlands foruminnesförenings kyrkomuseum: korkåpor och mess-hakar.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria. II. S. 5—15.
850. Lübke, W., Geschichte der Plastik von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 3. Aufl. 10.—11. (Schluß-) Lief. Lex. 8. Leipzig 1880. Seemann. à 2 M.
851. Petersen, Henry, Om Dronning Margrete Spranghæsts Gravmonument i Doberan.
Aarbøger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 50—56.
852. Kornerup, J., Om den tidlige Middelalders Stenhuggerkunst i Danmark. Aarbøger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 256--280.
853. Bergau, R., die Goldschmiede Krug.
Die Wartburg 1881, S. 76—78. Von den beiden H. Krug ist wohl der Zeit nach der ältere (c. 1455 bis gegen 1519) identisch mit dem Spruchdichter (German. 25, 107).
854. Schäfer, Carl, die Glasmalerei des Mittelalters und der Renaissance. Im Abriß dargestellt. 8. (IV, 47 S. mit 21 eingedr. Holzschn.) Berlin 1881. Ernst u. Korn. M. 2,50.
855. Atz, C., Einige interessante Beiwerke an älteren Marienbildern. Der Kirchen-Schmuck. 12. Jahrg. 1881, Nr. 12.
856. St. Thomas in der mittelalterlichen Malerei.
Historisch-politische Blätter 88. Bd. 12. Heft.
857. Bäumer, W., der Todtentanz. Studie. 31 S. mit 1 Holzschnitttaf. 8. Frankfurter zeitgemässe Broschüren 2. Bd. Nr. 6. Frankfurt a. M. 1881. Foesser. 50 Pf.
858. Rahn, J. R., zur Geschichte des Todtentanzes.
Der Geschichtsfreund 36. Bd. Einsiedeln 1881.
859. Holbein, Jean, le triomphe de la mort, gravé d'après les dessins originaux par Ch. de Mechel, graveur à Basle. 1780. 8. (47 Kupfertaf.) Stuttgart 1881. Wittwer. 12 M.
860. Klemm, mittelalterliche Wandgemälde.
Württembergische Vierteljahrshäfte 4 (1881), S. 118—119. In Württemberg.
861. Blume, E., Farbige Handzeichnungen aus dem 15. Jahrhundert.
Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte III (1881), S. 238—246. Kulturgeschichtlich sehr interessant, namentlich für die Geschichte der Tracht und des Privatlebens.
862. Meissner, A. L., die bildlichen Darstellungen des Reineke Fuchs im Mittelalter.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 65 (1881), S. 199—232.
863. Dahlke, G., Altdeutsche Bilder aus der v. Vintlerschen Galerie in Bruneck. Mittheilungen der k. k. Central-Commission. 7. Bd. Wien 1881.
864. Ilg, A., zur Erforschung der Schwazer Kreuzgang-Gemälde.
Mittheilungen der k. k. Central-Commission. 7. Bd. Wien 1881.
865. Donner, v., Untersuchungen über mittelalterliche Wandmalereien in Frankfurter Kirchen und Klöstern.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte zu Frankfurt a. M. VI, 2 (1881).
866. Die Romfahrt Kaiser Heinrichs VII. im Bildercyclus des Codex Balduini Trevirensis, herausgeg. von der Direktion der k. preuß. Staatsarchive. Erläuternder Text bearbeitet (unter Benutzung des literar. Nachlasses von L. v. Eltester) von G. Irmer. 4. (XII, 120 S. mit 37 Chromolith. u. 2 Lichtdr. nebst Initialen in Buntdruck.) Berlin 1881. Weidmann. 45 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 9; Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 17, 215 ff.

867. Lamprecht, der Bilderschmuck des Cod. Egberti und des Cod. Epternacensis. (Mit 8 Tafeln.)
Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden in Rheinland 70 (1881), S. 56 bis 112. Mit vielen latein. Versen und kulturgeschichtlich interessanten Darstellungen.
868. Hällristningar från Bohuslän (Sverige) tecknade och utgifna af L. Baltzer. Med förord af Viktor Rydberg. fol. 1. Heft. Göteborg 1881. 15 S. u. 3 Taf. mit Abbildungen.
869. Ambros, A. W., Geschichte der Musik. 13.—30. (Schluß-) Lief. & Leipzig 1881. Leuckart. à 1 M.
870. Bramker, Wilh., zur Geschichte der Tonkunst in Deutschland von den ersten Anfängen bis zur Reformation. 8. (VIII, 188 S.) Freiburg i. Br. 1881. Herder. M. 1,60.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 26.
871. Brambach, W., das Tonsystem und die Tonarten des christlichen Abendlandes im Mittelalter, ihre Beziehungen zur griechisch-römischen Musik und ihre Entwicklung bis auf die Schule Guido's von Arezzo. Mit einer Wiederherstellung der Musiktheorie Berno's von der Reichenau nach einer Karlsruhe Hs. 8. (IV, 53 S.) Leipzig 1881. Teubner. M. 1,60.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 7 (Bellermann); Literar. Centralblatt Nr. 30 (Niemann).
872. Riemann, H., die Entwicklung unserer Notenschrift.
Sammlung musikalischer Vorträge 3. Reihe, Nr. 28. 8. (22 S.) Leipzig 1881. Breitkopf u. Härtel. 1 M.

XII. Rechtsgeschichte und Rechtsalterthümer.

873. Schulte, J. F. v., Lehrbuch der deutschen Reichs- u. Rechtsgeschichte. 5. verb. Aufl. 8. (XIV, 646 S.) Stuttgart 1881. Nitzschke. 12 M.
874. Osenbrüggen, E., Studien zur deutschen und schweizerischen Rechtsgeschichte. Wohlfeile (Titel-) Ausgabe. 8. (XII, 440 S.) Basel (1868) 1881. Schwabe. M. 3,20.
875. Grimm, Jacob, Deutsche Rechtsalterthümer. 3. Ausgabe. 8. (XXVI, 971 S.) Göttingen 1881. Dietrich. 12 M.
876. Schröder, R., die Franken und ihr Recht.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte II, 2 (S. 1—82). Weimar 1881 (Böhlau). Auch separat. (82 S.) M. 1,60. Vgl. Mittheilungen aus der histor. Literatur X, 3.
877. Blaas, C. M., Ein Revers über das „Reihenrecht“ aus dem Jahre 1388. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, 140 f.
878. Blaas, C. M., der „Prangerhansl“ der Stadt Drosendorf.
Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereins in Wien 1881.
879. Borch, Freih. L. v., Beiträge zur Rechtsgeschichte des Mittelalters mit besonderer Rücksicht auf die Ritter und Dienstmannen fürstlicher und gräflicher Herkunft. 4. (84 S.) Innsbruck 1881. Rauch. 4 M.
880. Buchwald, G., zum Verfahren bei Gottesurtheilen.
Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung II, 287—294.
881. Erdmann, der Tod im Recht. Ein Vortrag. 8. (20 S.) Dorpat 1881. Karow. M. 0,60.

882. Frauenstädt, Paul, Blutrache und Todtschlagsühne im deutschen Mittelalter. Studien zur deutschen Kultur- und Rechtsgeschichte. 8. (XIII, 250 S.) Leipzig 1881. Duncker u. Humblot. 5 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 24; Zeitschrift für das Privat- und öffentliche Recht IX, 3.
883. Hermann, E., Entwicklung des altdutschen Schöffengerichts. 8. (VII, 264 S.)
Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte herausgeg. von O. Gierke. Breslau 1881. Köbner. 6 M.
884. Kaufmann, A., über das Freibitten Verurtheilter durch Jungfrauen. Picks Monatsschrift VII, 257—270. Populäre Vorträge etc. IV.
885. Meyer, Georg, die Gerichtsbarkeit über Unfreie und Hintersassen nach ältestem Recht.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte I, S. 83—114.
886. Meyer, Georg, die Verleihung des Königsbannes und das Dingen bei markgräflicher Huld. 8. (V, 46 S.) Jena 1881. Fischer. 2 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 20; Kritische Vierteljahrsschrift N. F. IV, 4; D. Liter. Ztg. 1882, 24 (Gierke).
887. Schmidt, Karl, Jus primae noctis. Eine geschichtliche Untersuchung. 8. (XLIII, 397 S.) Freiburg i. Br. 1881. Herder.
Auf Grund eines reichhaltigen Urkundenmaterials wird erwiesen, daß das genannte Recht in der heut üblichen Auffassung im Mittelalter nicht bestanden habe. Vgl. Im neuen Reich 1881, Nr. 51; Literar. Centralblatt 1882, Nr. 6; D. Liter. Ztg. Nr. 21 (E. Fischer); Götting. Gel. Anz. S. 496—508 (Liebrecht); Academy 1882, 25. März; Revue critique 1882, 5. (Viollet; einige Schmidt unbekannte Texte werden hinzugefügt, die für das 15. Jh., wenigstens für Frankreich, das Recht doch bezeugen); Historisch-politische Blätter 89, 11; Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 17, 218—220.
888. Sello, Die Geschichtsverfassung und das Schöffengericht Berlins bis zur Mitte des XV. Jahrhunderts.
Märkische Forschungen 16. Band.
889. Storek, Arthur, die Freilassung im Zeitalter der Volksrechte. 8. (47 S.) Halle'sche Dissertation (1881).
890. Sybel, H. v., Entstehung des deutschen Königthums. 2. umgearb. Aufl. 8. (V, 497 S.) Frankfurt a. M. 1881. Literar. Anstalt. 10 M.
891. Vogel, Beiträge zur Geschichte des deutschen Reichshofgerichtes.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte II, 2, S. 151—197.
892. Zucke, Sachsenrecht und Schöffengericht.
Geschichtsblätter des Vereins für Geschichte Magdeburgs 1881, 1.
893. Pynacker Hordyk, C., de Taak van den beoefenaar der Nederl. rechtsgeschiedenis. Redevoering. Utrecht. Beyers. f. 0,75.
894. Bigelow, M. M., History of procedure in England from the Norman Conquest. The Norman Period 1066—1204. London 1881. Sampson and Co.
Vgl. Academy 1881, 26. März.
895. Maurer, über die norwegisch-isländische Gagnföstur.
Sitzungsberichte d. k. bayer. Akademie d. Wissenschaften 1881, II, 3, S. 225—268.
896. Liljenstrand, Axel, De nordiska Bygningabalkarne. Deras rätsordning i organisk utveckling. 8. (IV, 372 S.) Helsingfors 1881. Författarens förlag. Stockholm. Norstedt & Söner. 4 kr. 75 öre.

897. Loersch, H., und R. Schröder, Urkunden zur Geschichte des deutschen Rechtes. Für den Gebrauch bei Vorlesungen und Übungen herausgegeben. I. Privatrecht. 2. verm. u. verb. Auflage. 8. (XII, 274 S.) Bonn 1881. Marcus. 5 M.
898. Palaeographical Society, enthält pl. 184 die erste Seite der Lex Salica, St. Gallen. Hs. 731.
899. Thonissen, J. J., l'organisation judiciaire, le droit pénal et la procédure pénale de la loi Salique. Bruxelles 1881. 4. (398 S.)
900. Capitularia regum Francorum. Denuo ed. A. Boretius T. I, p. 1. 4. (VIII, 259 S.) Hannover 1881. Hahn. 7 M.
Monumenta Germaniae historica. Legum sectio II.
901. Steffenhagen, Emil, die Entwicklung der Landrechtsglosse des Sachsenspiegels. I. Eine interpolierte Glossenhandschrift. 8. (39 S.) Wien 1881. Gerold in Comm.
Aus Band 98 der Sitzungsberichte der Wiener Akademie. Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 50 (Laband).
902. Steffenhagen, E., Plan zu einer kritischen Bearbeitung der Sachsenspiegel-Glosse, Land- und Lehnrecht.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte II, 2, S. 232—236.
903. Wassersleben, Mittheilungen über ein in dem Cod. Nr. 2667 der großherzogl. Hofbibliothek zu Darmstadt enthaltenes, für die Rechts- und Kunstgeschichte interessantes Werk.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte II, 2, S. 131—150. 'Tabl' vain des kristen gelaufe und leuen' genannt (an anderer Stelle: Tabula fide vitae christianae), darin auch ein Auszug aus dem Sachsenspiegel. die gemeine Vorrede zum Theil.
904. Hasse, P., neue Fragmente des Lübschen Rechts.
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg. Geschichte I (1881), 125—150. Aus einer Handschrift der Universitätsbibliothek in Kiel.
905. Frensdorff, F., Dritter Bericht über die zur Herausgabe der älteren deutschen Stadtrechte unternommenen Vorarbeiten.
Neues Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichte 7 (1881), S. 9—17.
906. Lehr, Ernest, la Handfeste de Fribourg dans l'Uechtland de l'an MCCXLIX. Textes latin, français et allemand, traduction, commentaire, glossaire, étude comparative sur le droit des trois villes Kybourgeoises de Fribourg, Thome et Berthoud au XIII^e siècle. 8. Lausanne 1881. Benda. M. 6.40.
907. Schell, die Rechtsquellen des Cantons Freiburg.
Zeitschrift für schweizer. Recht XXII, 1 (1881).
908. Der Burgfriede von Aschhausen aus dem Jahre 1393. Mitgetheilt von Alberti.
Württembergische Vierteljahrshefte 4 (1881), S. 233 f.
909. Khull, Ferdinand, die Stadtgesetze von Eger aus den Jahren 1352—1460. 8. Separatdruck aus dem 12. Jahresberichte des 2. Staatsgymnasiums in Graz. Graz 1881. (44 S.)
Abdruck mit sprachlichen und lexicalischen Bemerkungen. Vgl. Zeitschrift f. österr. Gymnasien 1882, S. 159; Anzeiger f. deutsches Alterthum 8. 180; Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen 1881, 2. Heft. vgl. Khulls Entgegnung ebd. 1882, S. 35.
910. Korth, Dr., über ein Eilenburger Stadtbuch.
Neues Archiv für sächsische Geschichte I. Band. 1880.
911. Augsburgs Judeneid. Von A. Jeitteles.
Germania 26, 376.

912. Baumann, F. L., Weistum des Kellhofes Horn am Untersec. Alemannia 9 (1881), 5—16. Abschrift des 16. Jhs. in Donaueschingen.
913. Hartfelder, Weisthum des üsenbergischen Dinghofes zu Bischoffingen. 1279.
Zeitschrift f. d. Geschichte d. Oberrheins 34. Bd., S. 234—239.
914. Weisthümer, österreichische. 6. Bd. Steirische und kärnthische Taidinge. Herausgeg. von F. Bischoff u. A. Schönbach. 8. (XII, 735 S.) Wien 1881. Braumüller. 19 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 26.
915. Ney, E., Weistum der Otterberger Waldgemark von 1567. Mittheilungen des histor. Vereins der Pfalz IX (Speier 1880. 8.), S. 235—240.
916. Weistum von Weiler bei Monzingen (Kreis Kreuznach). Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 16. Band (1881), S. 223—234.
917. Disselbeck, zur Geschichte Rheinbachs. Programm des Progymnasiums zu Rheinbach 1881. 4. (23 S.) Enthält u. a. den Wiederabdruck eines bei Lacomblet gedruckten Weisthums.
918. Janicke, K., Weisthümer aus dem Hildesheimischen. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1881, S. 181—204.
919. Wetzel, August, Drei Kieler Burspraken aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts.
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Landeskunde 10 (1881), 171—198.
920. Muller, S., Costumen van Nyenburg en van Bunschoten. Kemincck.
921. Rechtsbronnen der Stad Zutphen van het begin der 14. tot de tweede helft der 16. eeuw. Uitgegeven door C. Pijnacker Hordijk. 8. (XXVIII, 164 S.) Haag 1881. Nijhoff. 7 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 32.
922. Iets over de keuren der westfriesche steden. Verslagen en Mededeelingen 1 (1880).
923. Daresté, R., les anciennes lois de l'Islande. Journal des Savants 1881, August. Auch separat erschienen. 11 S. 4. Paris, imprim. nationale.
924. Ostgötalagen. Aftryck efter 1830 års upplaga ombesörjdt af L. F. Leffler. 8. (153 S.) Upsala 1880. 4 kr.
925. Schlyter, C. J., om en föregifven ännu i behåll varande äldre redaktion af Södermannlagen. 4. (5 S.)
In: Lunds universitets årsskrift T. XVII, 1880—81.
926. Storm, Magnus Erlingssøns Lov om Kongevalg og Løfte om Kronens Ofring. 8. (16 S.)
Aus: Christiania Videnskabselskabs Forhandlinger 1881, Nr. 14. 25 öre.
927. Lind, E. H., om rim och verslemningar i de svenska landskapslagarne. 8. (91 S.) Upsala 1881. 1 kr. 75 öre.
Upsala Universitets årsskrift 1881. Vgl. Literaturblatt 1882, 3 (Kock).

XIII. Litteraturgeschichte und Sprachdenkmäler.

928. Scherr, Johannes, allgemeine Geschichte der Literatur. Ein Handbuch in 2 Bänden, umfassend die nationalliterarische Entwicklung sämtlicher Völker des Erdkreises. 6. Auflage. (In 12 Lief.) 8. Stuttgart 1881.
929. Scherr, János, a világirodalom története. 8. Budapest.
Magyarische Übersetzung von J. Scherrs Allgem. Geschichte der Literatur.

930. Scherr, Jan, *Historia literatury powszechnej*. 8. Warschau. Polnische Übersetzung.
931. Norrenberg, Peter, *Allgemeine Literaturgeschichte*. 1. Band. 3. Lief. 8. (S. 129—192.) Münster 1881. Russell. 60 Pf.
932. Gödeke, K., *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung*. 3. Bd. 7. Heft. Dresden 1881. Ehlermann.
Vgl. *Blätter für literar. Unterhaltung* 1882, 8.
933. Scherer, W., *Geschichte der deutschen Literatur*. 4. Lief. (S. 225—304. Berlin 1881. Weidmann. 1 M.
Vgl. *Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien* 3², 11 (Seemüller); *Neue evangel. Kirchenzeitung* 1882, 7; *Neue Jahrbücher f. Philol. u. Pädag.* 188², Bd. 126, S. 47—50 (Gerlach); *Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen* 1882, April (Wilmanns); *Herrig Archiv* 67, 2 (Bilts).
934. Althof, G., *Literaturheft zur deutschen Sprachschule*. 8. (94 S.) Harburg 1881. Elkan. 40 Pf.
935. Brugier, G., *Geschichte der deutschen Nationallitteratur. Nebst kurzgefasster Poetik. Für Schule und Selbstbelehrung mit vielen Proben und einem Glossar*. 6. verb. u. verm. Aufl. 8. (LXXX, 749 S.) Freiburg i. Br. 1880. Herder. 6 M.
936. Egelhaaf, G., *Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte. Ein Hilfsbuch für Schulen und zum Privatgebrauch*. 8. (60 S.) Heilbronn 1881. Henninger. 2 M.
Vgl. *Literaturblatt* 1881, 9 (Wendt).
937. Hahn, W., *Deutsche Litteraturgeschichte in Tabellen*. 3. verb. Auflage. 8. (57 S.) Berlin 1881. Besser. 1 M.
938. König, R., *deutsche Literaturgeschichte*. 10. u. 11. verb. u. verm. Aufl. 8. Bielefeld 1881. Velhagen u. Klasing. 8 M.
939. Leixner, O. v., *illustrirte Literaturgeschichte in volksthümlicher Darstellung*. 31.—41. Lief. Leipzig 1881. Spamer. à 50 Pf.
Vgl. *Blätter für literar. Unterhaltung* 1881, Nr. 42.
940. Maier, Elisa, *Leitfaden zur Geschichte der deutschen Litteratur, bearbeitet für höhere Töchterschulen, weibliche Erziehungsanstalten und zum Selbstunterrichte*. 6. verm. Aufl. 8. (VI, 186 S.) Dresden 1881. Ehlermann. 1 M.
941. Philippi, J., *histoire de la littérature allemande d'après le Docteur Kluge. Avec une préface de L. Crouslé*. 18. (344 S.) Paris 1881. Bonhoure et Co.
942. Pütz, W., *Übersicht der Geschichte der deutschen Litteratur für höhere Lehranstalten*. 8. Auflage von W. F. Conrads. 8. (IV, 112 S.) Leipzig 1881. Bädcker. 80 Pf.
943. Schram, W. C., *deutsche Literaturgeschichte, nebst einer mnemotechnischen Anleitung zur leichteren Aneignung literarhistorischer Zahlen*. 8. (VII, 134 S.) Brünn 1881. Epstein. M. 1,60.
944. Sehrwald, Fr., *Deutsche Dichter und Denker. Geschichte der deutschen Literatur mit Probensammlung*. 2. Aufl. 2. Lief. 1. Abth. 8. (S. 241—480.) Altenburg 1881. Bonde. 2 M.
945. Vymazal, Fr., *Dějiny německé národní literatury. Podle Kluge, Kurca a jiných (Geschichte der deutschen Literatur nach Kluge, Kurz u. a.)*. 8. (114 S.) V Brně 1879. M. 1,80.

946. Doorenbos, W., Handleiding tot de Geschiedenis der letterkunde, vooral van den nieuweren tyd. Arnhem, Bleeker en Ybes. f. 9.
947. Taine, H., histoire de la littérature anglaise. T. 1. 5^e éd. 18. (L, 416 S.) Paris 1881. Hachette. fr. 3,50.
948. Hart, J. M., a syllabus of anglosaxon literature: adapted from B. ten Brink's Geschichte der englischen Literatur. 8. (II, 69 S.) Cincinnati 1881. 5 sh. Vgl. The American Journal of Philology Nr. 5, S. 107 f.
949. Rudolf, U. J., an abridgment of the history of english literature, for the use of the upper classes. 8. (VI, 35 S.) Solothurn 1881. Jent u. Gaßmann. M. 0,80.
Vgl. Academy 1881, 2. April, S. 242.
950. Wilkins, John, Repetitorium der Englischen Sprach- und Literaturgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Altenglischen (Angelsächsischen) und Mittelenglischen Periode nebst bibliographischen Notizen, Inhaltsangaben und grammaticalischen Fragen zur Beantwortung für Candidaten und Studierende der modernen Philologie. 8. (28 S.) Berlin 1881. Kühl. 1 M.
951. Horn, F. W., den danske Literaturs Historie fra dens Begyndelse til vore Dage. 5.—10. Heft. 8. Kopenhagen 1881. Gyldendal. à 1 kr.
952. Strøm, T., dansk Literatur historie. 3. udgave. 8. (330 S.) 1881.
-
953. Grimm, Wilhelm, kleinere Schriften. Herausgegeben von G. Hinrichs.
1. Bd. 8. (IX, 587 S.) Berlin 1881. Weidmann.
Der 1. Band der in jedem Betracht willkommenen Sammlung von kleineren Schriften W. Grimms umfasst folgende Abschnitte, in welche der Herausgeber den Stoff geordnet: Biographisches; Wissenschaftliche Anfänge; Naturposie; Kunstposie; Zu den Märchen; Reden; Kosmos; Zeitgeschichtliches; Erzählungen. Zum ersten Mal hier gedruckt erscheinen: Gleichnisse im Ossian und Parzival (S. 48—57), und drei Reden (S. 493—507). Der Umsicht und Sorgfalt des Herausgebers gebührt alle Anerkennung. Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 46 (Rödiger).
954. Keyser, R., Samlede Afhandlinge udgivne af O. Rygh. 1.—3. Heft. 8. (VI, 480 S.) Christiania 1881. Malling. 1 kr.
955. Keyser, R., Efterladte Skrifter udgivet af O. Rygh. I. Bd. 3. u. 4. Heft. Ebd. (S. 321—588 S.) à 1 kr.
956. Pfalz, Fr., litteraturgeschichtliche Lebensbilder. Leipzig 1882. Siegmund u. Volkening. 8. (IV, 117 S.) M. 1,20.
Vgl. Fleckeisen 126, 218 f. (Zimmermann). Enthält 1. Sigurd und Siegfried. 2. Hans Sachs und seine Zeit.
957. Seelmann, Ferdinand, vom deutschen Geiste in deutscher Dichtung. Ein Vortrag. Dessau 1881. 8. (40 S.) 50 Pf.
Sammlung gemeinverständlicher Vorträge Nr. 2.
958. Jacoby, L., über die Nachahmung von Naturstimmen in der Poesie. 8. (31 S.) Heidelberg 1880.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 30.
959. Keinz, F., alte Passauer in der deutschen Literaturgeschichte. Bei Gelegenheit des Passauer Studiengenossenfestes seinen Freunden gewidmet. 8. (15 S.) München 1881.
I. Bischof Pilgrim (Nibelungenlied). II. Bischof Wolfger (Walther von der Vogelweide). III. Der Minnesänger Albrecht von Jehenstorf.
960. Groß, H., Deutschlands Dichterinnen und Schriftstellerinnen. Eine literarhistorische Skizze. I. II. (71, 94 S.) Triest 1880—81.
Programm des Gymnasiums in Triest. Vgl. Jahresbericht 1881, S. 44.

961. Schopf, Alois, *Nationalepos und Balladendichtung. Eine ethnographische Studie.* 8. (IV, 36 S.) Wien 1881. Gerold in Comm. 80 Pf.
962. Lorenz, über das lehrhafte Element in den deutschen Kunstepen der Übergangsperiode und der ersten Blüthezeit. 8. (52 S.) Rostocker Dissertation 1881.
963. Paris, Gaston, *Études sur les romans de la Table ronde. Lancelot du Lac. I. Le Lanzelet d'Ulrich de Zatzikhoven.* Romania 1881, p. 465—496.
964. Boeling, Alexander, *Goethe's Reinecke Fuchs nach dem ersten Druck vom J. 1794, mit Proben der älteren Tierepen herausgeg. und erläutert.* 8. (224 S.) Berlin 1882. Weidmann. 4 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 25.
965. Dimter, A., *die lyrisch-epische Dichtung in der deutschen Literatur.* 8. (15 S.)
Programm der Oberrealschule in Teschen. Vgl. Jahresbericht 1881, S. 93 f.
966. Müller-Fraureuth, Carl, *die deutschen Lügendichtungen bis auf Münchenhausen dargestellt.* 8. (III, 142 S.) Halle 1881. Niemeyer. 3 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, 28 (Lichtenstein).
967. Bachmann, Johannes, *Geschichte des evangelischen Kirchengesanges in Mecklenburg, insbesondere der Mecklenburgischen Gesangbücher. Ein hymnologischer Beitrag.* Rectorats-Programm für 1879/80. 8. (XII, 340 S.) Bostoci 1881. Stillersche Hof- und Universitäts-Buchhandlung.
968. Haßler, *ältestes protestantisches Gesangbüchlein von Ulm.* Württembergische Vierteljahrshefte 4 (1881), S. 26—38.
969. Pröls, Robert, *Geschichte des neuern Dramas. 1. Bd. 1. Hälfte. Rückblick auf die Entwicklung des mittelalterlichen Dramas. Das neuere Drama der Spanier.* 8. (VIII, 412 S.) Leipzig 1880. Schlicke. 10 M.
Die Übersicht über das mittelalterliche Drama entbehrt einer übersichtlichen Gruppierung des Stoffes und leidet im Einzelnen an Ungenauigkeiten, Unrichtigkeiten. Vgl. Blätter für literar. Unterhaltung 1880, Nr. 1; Literar. Centralblatt Nr. 29 (Creizenach); Literaturblatt 1881, 1 (Lemcke); Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 471.
970. Pfleiderer, O., *das religiöse Drama.* Protestantische Kirchenzeitung 1881, Nr. 19 fg.
971. Lange, *die lateinischen Osterfeiern. I.* Programm der Realschule I. Ord. in Halberstadt 1881 (Nr. 223). 4. (35 S.)
972. Kummer, K. F., *eine lateinische Osterfeier.* Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 251 f. Aus einem Breviarium der Wiener Bibliothek (Venetiis 1472).
973. Jundt, A., *die dramatischen Aufführungen im Gymnasium zu Straßburg. Ein Beitrag zur Geschichte des Schuldramas im 16. u. 17. Jahrh.* 4. (69 S.) Straßburg 1881. Schmidt. M. 2,40.
Vgl. Revue critique 1881, Nr. 45 (S. 358—59); D. Liter. Ztg. 1882, 17 (E. Schmidt); Literar. Centralblatt 1881, Nr. 51.
974. Kinkel, *Theaterspiele in Dortmund aus der letzten Zeit des Mittelalters und im Jahrhundert der Reformation.* Picks Monatschrift 1881, VII, 8.
975. Wehrmann, C., *Fastnachtspiele der Patrizier in Lübeck.*
976. Walther, C., *über die Lübecker Fastnachtspiele.* Jahrbuch d. Vereins f. niederd. Sprachforschung VI, 1—31.

977. Preger, W., Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter. Nach den Quellen untersucht und dargestellt. 2. Theil. Ältere und neuere Mystik in der 1. Hälfte des XIV. Jahrh. Heinrich Suso. 8. (VI, 468 S.) Leipzig 1881. Dörffling u. Franke. 9 M.
Vgl. Theolog. Literaturblatt 1882, Nr. 15; D. Liter. Ztg. Nr. 6 (Denifle); Revue critique 1882, 8 (Schmidt).
978. Penon, G., bijdragen tot de geschiedenis der nederlandsche letterkunde. 1. deel. 8. (III, 188 S.) Gröningen 1881. Wolters.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 1 (Sijmons); Noord en Zuid IV, 1. Enthält u. a. einen Abdruck des niederl. Volksbuches von Apollonius, nebst einer literar. Abhandlung.
979. Gummere, Fr. B., The Anglo-Saxon Metaphor. 8. (63 S.) Halle 1881. Freiburger Dissertation.
Vgl. The American Journal of Philology Nr. 5, S. 108 f.; Academy 14. Mai 1881. Gerichtet gegen Heinzels Schrift vom Stil in der altgermanischen Poesie.
980. Jusserand, le théâtre en Angleterre depuis la conquête jusqu'aux pré-décesses immédiats de Shakespeare. 2 édition. 8. (VI, 350 S.) Paris 1881. Leroux.
981. Pagé, Emil, über zwei prosaische Darstellungen der Nibelungensage in der nordischen Literatur. 4. (23 S.) Programm der Realschule I. Ord. in Chemnitz. 1881. (Nr. 478.)
982. Heinzl, R., Beschreibung der isländischen Saga. 8. (204 S.) Wien 1880. Gerold in Comm. 8. 3,40.
Aus dem Jahrg. 1880 der Sitzungsberichte S. 105–308. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 6 (K. Maurer), wo die ganz falsche Auffassung des Begriffs der isländ. Saga hervorgehoben wird.
983. Arbók hins islenzka fornleifafélags 1880 og 1881.
Enthält Sig. Vigfússon, Rannsókn á hinum forna alþingisstað Islandinga og fleira; Brúarfundrinn; Rannsókn á blóthúsinu að þyrli og fleira í Hvalsfirði og um Kjalarnes; um hof og blótsíðu í fornöld. — Bj. Magn. Olsen, Borgarvirki. — A. Thorstenson, Godholl.
-
984. Heyne, M., Übungstücke zur Laut- und Flexionslehre der alten germanischen Dialekte, Gothisch, Althochdeutsch, Altsächsisch, Angelsächsisch, Altfrisisch, Altnordisch. 8. (2 Bl. 94 S.) Paderborn 1881. Schönningh. M. 1,35.
Eine beschränkte aber zweckmäßige Auswahl von Texten mit erklärenden Anmerkungen, unter Verweis auf Heyne's Laut- und Flexionslehre. Bei Ulfila und den ahd. Übersetzern sind griech. und latein. Originale beigeffügt. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 307 (Franck); Literaturblatt 1881, Juni (Kluge); Engl. Studien 4, 514 (Kölbinger); Götting. Gel. Anz. 1881, 35 (Wilken); Zeitschrift f. deutsche Philologie 14, 240—245 (Siewers).
985. Braune, Wilhelm, Althochdeutsches Lesebuch. Zusammengestellt und mit Glossar versehen. 2. Auflage. 8. (VIII, 228 S.) Halle 1881. Niemeyer. 3 M.
Vgl. Literaturblatt 1881, 7 (Behaghel).
986. Das höfische Epos. Auswahl aus den Erzählungen Hartmann's von Aue, Wolfram's von Eschenbach und Gottfried's von Straßburg. Schulausgabe. Mit Einleitung, Anmerkungen und Wörterbuch von R. Bechstein. kl. 8. (XXIV, 132 S.) Stuttgart 1881. Cotta.
Vgl. Blätter f. literar. Unterhaltung 1882, Nr. 13 (Schröder); N. Jahrb. f. Philologie 1882, 310 f. (Kluge); Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 471 f. (Löschhorn).

987. Jauker, J., und K. Noë, mittelhochdeutsches Lesebuch für Oberrealschulen. 2. verb. u. verm. Aufl. 8. (IV, 144 S.) Wien 1881. Graeser. geb. M. 1,84.
988. Lüben, Aug., Auswahl charakteristischer Dichtungen und Prosastücke zur Einführung in die deutsche Litteratur. Ein Lehr- und Lesebuch für höhere Schulanstalten und zum Selbstunterricht. 1. Theil. 5. Aufl. Aus den Quellen vermehrt und verbessert von H. Huth. 8. (VIII, 302 S.) Leipzig 1880. Brandstetter.
I—VI. Zeitraum von der Urzeit bis Lessing.
989. Reichel, Karl, mittelhochdeutsches Lesebuch mit Glossar für Gymnasien. 4. Auflage besorgt von Rudolf Reichel. 8. (275 S.) Wien 1881. Gerold. 3 M.
990. Sommer, W., Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten nebst einem Abriss der Poetik und Litteraturgeschichte. 3. Aufl. 8. (XX, 920 S.) Coblenz 1881. Du Mont-Schauberg. 7 M.
991. Zupitza, Julius, alt- und mittelenglisches Übungsbuch zum Gebrauche bei Universitätsvorlesungen mit einem Wörterbuche. 2. verm. u. verb. Aufl. 8. (VIII, 192 S.) Wien 1882. Braumüller.
Vgl. Anglia IV, 2, 14 ff. (Kluge).
992. Cassell's Library of English Literature, selected, edited and arranged by H. Morley. 5 vols. London 1876—81.
Vgl. Jahresbericht 1881, S. 206 f.
993. Flor, C., Haandbog i den danske Literatur, samt nogle Prøver af norske og svenske Forfattere. 18. udg. 8. (814 S.) Kjøbenhavn 1881. Gyldendal.
-
994. Sanders, Daniel, Abriss der deutschen Silbenmessung und Verskunst. 8. (IV, 133, XIII S.) Berlin 1881. Langenscheidt. M. 2,50.
Vgl. Literaturblatt 1881, 10 (Kräuter).
995. Siegfried, zur Metrik der kleineren gereimten althochdeutschen Gedichte. 8. (20 S.)
In: Festschrift zu der 2. Säcularfeier des Friedrich-Werderschen Gymnasiums zu Berlin. Berlin 1881. Weidmann.
996. Güth, über den Begriff des Leichs.
Programm 1881, Nr. 356.
997. Müller, Richard, der Auftakt in den Liedern Wolframs von Eschenbach. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25 (1881), 50—57. Ein müßiger Versuch, ein System des Auftakts hineinzubringen, wobei fast ebensoviel Ausnahmen als Regeln.
998. Riffert, Julius, der dramatische Vers der Deutschen.
Allgem. literar. Correspondenz 8. Bd., Nr. 90 (1881).
999. Mähly, Jacob, deutsche Hexameterbehandlung sonst und jetzt. 1781 u. 1881.
Allgem. literar. Correspondenz 8. Bd. (1881), Nr. 86.
1000. Heremans, J. F., Beknopte Nederlandsche Metriek. Gent. Hoste. f. 0,60.
1001. Schipper, J., Englische Metrik in historischer und systematischer Entwicklung dargestellt. 1. Theil: Altenglische Metrik. 8. (XXVII, 565 S.) Bonn. 1882. Strauß.
Vgl. Literaturblatt 1882, Nr. 4 (Wissmann); Anglia V, 2 (Einenkel).
1002. Zeuner, M., die Alliteration bei altenglischen Dichtern. 8. (60 S.) Halle 1881. Dissertation.

1003. Schröer, A., über die Anfänge des Blankverses in England.
Anglia 4, 1—72.
1004. Wagner, the english dramatic blanc-verse before Marlowe. I. (14 S.)
Programm der höheren Bürgerschule zu Osterode 1881 (Nr. 15).
1005. Waddington, S., the origin of the sonnet.
Academy 1881, 22. Januar.
1006. Edzardi, A., zur Eddametrik.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 343—349.
1007. Recke, E. v. d., Principerne for den danske Verskunst efter dens historiske og systematiske Udvikling. To Dele. 8. (232 u. 276 S.) Samt 1 Tavle.
Kopenhagen 1881. Gyldendal. 7 kr.
Dissertation.

A. Gotisch.

1008. Ulfilas, Evangelium Marci grammatisch erläutert von R. Müller und H. Hoeppe. 8. (72 S.) Berlin 1881. Grieben. M. 1,50.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 332; Literaturblatt 1881, Nr. 10 (Behaghel); Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 252 ff. (Gering); Academy 1881, 25. Juni.
1009. Ulfilas. Aivaggeljo thairh Maththaiu. K. V—VII. Herausgegeben von August Schäfer, großherzogl. bad. Landgerichtsdirektor in Waldshut. gr. 8. (54 S.) Waldshut 1881. Zimmermann.
Eine gutgemeinte Begrüßungsschrift eines Dilettanten zum 20. September 1881.
1010. Marold, über die Vorlagen der gotischen Bibelübersetzung.
Verhandlungen der 35. Philologenversammlung S. 209—210.
1011. Marold, C., kritische Untersuchungen über den Einfluß des Lateinischen auf die gotische Bibelübersetzung.
Germania 26 (1881), S. 129—172.
1012. Marold, C., kritische Untersuchungen über den Einfluß des Lateinischen auf die gotische Bibelübersetzung. 1. Theil. Königsberger Dissertation.
Wien 1881. 44 S. 8.
Unter den Thesen: Die Evangelien hat Ulf. in der fast allen griech. Texten gemeinsamen Folge: Matthaues, Marcus, Lucas, Johannes übersetzt. Got. *unte* leitet weder einen Inhaltssatz noch eine directe Rede ein, sondern ist überall Causalconjugation.

B. Althochdeutsch.

1013. Piper, P., Aus St. Galler Handschriften. III.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 305—337.
1014. Heinemann, Karl, das Verhältniss des hrabanischen zum keronischen Glossar. 8. (48 S.) Leipzig 1881. Dissertation.
Ist der erste Theil von: Heinemann, Karl, über das hrabanische Glossar. 8. (2 Bl. 92 S.) Halle 1881. Niemeyer. M. 2,40. Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 8 (Behaghel); D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 22 (Steinmeyer).
1015. Madan, F., Old german glosses from a Bodleian Manuscript.
The Journal of Philology Vol. X, Nr. 19.
1016. Pflanzennamen, altdeutsche. Von P. Piper.
Germania 26, 401—409.
1017. Hortzschansky, A., Aus dem Summarium Heinrici.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1881), 305—322. 2 Pergamentblätter aus Erfurt. 12 Jahrb.
1018. Hubad, Fr., slavische Parallelen zum Hildebrandlied.
Das Ausland 1881, Nr. 45.

1019. Seiler, F., *Zum Memento mori* V. 115—122.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 118.
1020. *Otfrids Evangelienbuch* herausgegeben und erklärt von Oskar Erdman.
8. (LXXVII, 493 S.) Halle a. S. 1882. Waisenhausbuchhandlung. 10 M.
Germanistische Handbibliothek von J. Zacher. V. Vgl. Literar. Centralblatt
1882, Nr. 20; D. Liter. Ztg. Nr. 27 (Kelle).
1021. Kelle, Joh., *Glossar zu Otfrids Evangelienbuch*. 4.—6. (Schluß-) Hft.
8. (S. 273—372.) Regensburg 1881. Manz. à 2,80.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 27 (Seemüller).
1022. Piper, P., *Zu Otfrid*.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 225—255. 1. Otfrids Accente. 2. Zu O.'s Leben.
3. Noch einmal die Handschriften.
1023. Schulze, Karl, *die Parabeln Jesu im Krist und Heliand zugleich ein
Beitrag zur ästhetischen und theologischen Würdigung beider Dichtungen*.
1. Teil.
Programm der Realschule I. Ord. zu Lippstadt 1881 (Nr. 320). 4. 26 S.

C. Mittelhochdeutsch.

1024. Schönbach, A., *Mittheilungen aus altdutschen Handschriften*. 3. und
4. Stück. 8. (12 und 70 S.) Wien 1881. Gerold in Comm. M. 1,30.
Aus den 'Sitzungsberichten der Wiener Akademie'. 3. Neue Fragmente des
Gedichtes über die Zerstörung von Accon. 4. Benedictinerregeln.
1025. Aelschker, Edmund, *In Kärnten aufgefundene Bruchstücke aus al-
dutschen Dichterwerken*.
Carinthia 71. Jahrg. 1881.
1026. Wernicke, E., *Findlinge*.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 80. Enthält die wohl aus dem
Gedächtnisse aufgezeichneten Anfänge dreier Lieder: 'O du liebstes mindleyr
rodt.' 'Zart liebste fraw, nu lass erbarmen dich.' 'Ich horte ein jungis frauwelin
klayn.' Aus Freiberg in Sachsen. Das zweite ist aus einem Liede O. v. Wolken-
stein; vgl. Anzeiger Sp. 144.
1027. Schwarzer, Jos., *Visionslegende. Zehn Gebote. Beichtgebet*.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 338—354. Die Verse von den 10 Geboten
finden sich in mehreren andern Hss.: nach einer Leipziger und Wiener sind
sie bei Ph. Wackernagel 2, 50 gedruckt. Das ahd. Beichtgebet ist Martene,
de antiquis ecclesiae ritibus (1706) entnommen und war bisher übersehen, daher
der Wiederabdruck sehr dankenswerth ist.
1028. *Aegidius*. — Der Trierer Aegidius. Herausgegeben von K. Bartsch.
Germania 26, 1—57.
1029. *Anegenge*. — Schröder, Eduard, *Das Anegenge. Eine litterarhisto-
rische Untersuchung*. 8. (VIII, 96 S.) Straßburg 1881. Trübner. 2 M.
Quellen und Forschungen XLIV. Heft. Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 28 (Schön-
bach); Anzeiger für deutsches Alterthum 7, 333; Literaturblatt 1882, Nr. 4
(Bartsch).
1030. *Das Annolied*. Aus dem Ripuarischen übersetzt von A. Stern. (48 S.)
Reclams Universal-Bibliothek Nr. 1416 (1881). 20 Pf.
1031. *Arzneibuch*. — Blaas, C. M., *Bruchstücke aus einem mitteldeutschen
Arzneibüchlein*.
Germania 26, 338—342.
1032. *Augustinus*. — Benedict, Anton, *über eine mhd. Übersetzung der
Meditationes des heil. Augustinus*. 8. (15 S.)
Programm der Realschule zu Prag 1881.

1033. **Beichtbuch.** — Münzenberger, E. F. A., das Frankfurter und Magdeburger Beichtbüchlein und das Buch „vom sterbenden Menschen“. Ein Beitrag zur Kenntniss der religiösen mittelalterlichen Volksliteratur. 8. (72 S.) Mainz 1881. Kirchheim. 1 M.
Vgl. Bibliographie 1880, Nr. 996.
1034. **Berthold.** — Birlinger, A., zu Berthold von Regensburg. Germania 26, 381 f.
1035. **Resch,** zur Syntax des Berthold von Regensburg. Programm der Oberrealschule in Leitmeritz 1880.
1036. **Rehorn, K.,** die Chronistenberichte über Bruder Bertholds Leben. Germania 26, 316—338.
1037. **Bibel.** — Der Codex Teplensis, enthaltend „Die Schrift des neuen Gezeuges“. Älteste deutsche Handschrift, welche den im XV. Jahrh. gedruckten deutschen Bibeln zu Grunde gelegen. I. Theil. Die vier heiligen Evangelien. 4. (157 S.) Augsburg 1881. Literar. Institut. 6 M.
Vgl. Theolog. Liter. Ztg. 1881, 26 (Bertheau); D. Liter. Ztg. 35 (E. Schröder); Theolog. Quartalschrift 63, 3 (Schanz); Literaturblatt 1881, Nr. 11 (Pietsch); Literar. Handweiser 1882, Nr. 6; Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen XX, 4; Zeitschrift f. deutsche Philologie 14, 112 ff. (Pietsch).
1038. **Boner.** — Schoch, Rudolf, über Boners Sprache. 8. (55 S.) Frauenfeld 1881. Huber's Buchdruckerei.
Züricher Doctor-Dissertation. Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 11 (Vetter); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 182 f. (Schönbach).
1039. **Buch der Märtyrer.** — Meyer, J., Bruchstücke eines Passionals. Alemannia 9 (1881), 1—5. In Frauenfeld (Schweiz).
1040. **Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert.** Herausgegeben durch die histor. Commission bei der kön. Akad. d. Wissenschaften. 17. Bd. Die Chroniken der mittelhheinischen Städte. Mainz. 1. Bd. 8. (XXV, 414 S.) Leipzig 1881. Hirzel. 10 M.
Vgl. Bech im Literar. Centralblatt 1882, Nr. 6, der Clas Reise als Verf. der hier veröffentlichten Chronik wahrscheinlich macht. Der sprachliche Theil, namentlich das Glossar (von A. Wagner) ist sehr mangelhaft. Über Band 15. 16 vgl. histor. Jahrbuch II, 4 (Schulte).
1041. **Christian Kuchimeisters Nüwe Casus Monasterii sancti Galli.**
In: Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte 18. Heft. Herausgegeben von G. Meyer v. Knonau. Vgl. Literar. Centralblatt 1882, Nr. 28.
1042. **Basler Chroniken,** herausgeg. von der historischen und antiquarischen Gesellschaft in Basel. 2. Bd. Herausgegeben durch W. Vischer u. H. Boos. 8. (XIII, 515 S.) Leipzig 1880. Hirzel. 10 M.
1043. **Cardauns, H.,** eine deutsche Kölner Kaiserchronik. Historisches Jahrbuch II, 3, 416—445 (1881).
1044. **Hartmann, O.,** Wo hat der Verfasser der oberrheinischen Chronik von Grieshaber geschrieben?
Anzeiger für Schweizer. Geschichte 1881, S. 382—85.
1045. **Chronik des Stiftes Marienberg,** verfasst von P. Goswin, herausgeg. von B. Schwitzer. 8. (XLIV, 275 S.) Innsbruck 1880. Wagner.
Tirolische Geschichtsquellen Bd. II.
1046. **Denkwürdigkeiten des Hallischen Rathmeisters Spittendorff,** herausgegeben von J. Opel. 8. (XLVIII, 581 S.) Halle 1880. Hendel.
Geschichtsquellen der Provinz Sachsen XI. Bd. Vgl. Jahresbericht 1881, S. 172 f.
1047. **Dangkrotzheim, Conrad,** das heilige Namenbuch. 8. (22 S. mit Illustr.) Angsburg 1881. Huttler. M. 1,50.

1048. **Edolanz.** — Schönbach, A., Neue Bruchstücke des Edolanz. Zeitschrift für deutsches Alterthum 25, 271—287. Aus Straßburg in Kärnten stammend. 1 Doppelblatt Perg. 14. Jahrh.
1049. **Eilhart.** — Spreu dritte Hampfel ausgeworfen von Xanthippus. Zur Texteskritik Eilharts von Oberge. 8. (63 S.) Rom 1881. Löscher u. Co. Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 34 (Pfaff).
1050. **Episteln.** — Stejskal, H., altd deutsches Epistel- und Evangelienbuch. II Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1881), 323—333.
1051. **Erzählungen.** — Apfelstedt, Friedrich, Bruchstücke eines unbekannt epischen Gedichtes. Germania 26, 95—99. Vgl. Bibliographie 1880, Nr. 1015.
1052. **Sprenger, R.**, zu von der Hagens Gesamttabenteuer. Germania 26, 104.
1053. **Floyris.** — Bartsch, Karl, zum Floyris. Germania 26, 64—65.
1054. **Frauenlob.** — Böreckel, Alfred, Frauenlob, sein Leben und Dichten dargestellt. 2. mit einem Anhang: die Gründung der ersten Meistersingschule vermehrte Auflage. 8. (XIII, 123 S.) Mainz 1881. Zabern. M. 2,25.
1055. **Grenser, A.**, Frauenlob's Geschlecht und Wappen. Monatsblatt des heraldisch-genealog. Vereins 'Adler' in Wien 1881, Nr. 2.
1056. **Der Minnesinger Heinrich zur Meise.** Pucks Monatschrift VII (1881), 76. Darnach wäre nicht Heinrich von Meise, sondern zur Meise (ad parum) der echte Name.
1057. **Bech, F.**, zu Heinrich Frauenlob. Germania 26, 257—278. Mit Nachtrag S. 379 f.
1058. **Friedrich von Sonnenburg** von G. Dahlke. Im neuen Reich 1881, Nr. 31, S. 183—192.
1059. **Geilers von Kaisersberg** ausgewählte Schriften nebst einer Abhandlung über Geilers Leben und echte Schriften von Philipp de Lorenzi. 1. u. 2. B. 8. (XI, 447 u. X, 430 S.) Trier 1881. Groppe. 5 u. 4 M. Vgl. Literar. Rundschau 1881, Nr. 22; Der Katholik, 1881, Juni; Literar. Handweiser 1882, Nr. 4; D. Liter. Ztg. 1882, 22 (E. Schmidt); Zeitschrift f. deutsche Philologie 14, 120 ff. (Böttcher).
1060. **Geistliche Gedichte.** — Tragl, Alex., Zwei Bruchstücke geistlicher Dichtung. Vgl. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 245—248. Aus Prag, 2 Perg. Bl. (das Alter wird nicht angegeben).
1061. **Gottfried von Straßburg.** — Lüth, Karl, der Ausdruck dichterischer Individualität in Gottfrieds Tristan. 4. (33 S.) Programm des Gymnasiums zu Parchim 1881 (Nr. 561).
1062. **Hartmann von Aue**, der arme Heinrich und die Büchlein. Herausgegeben von M. Haupt. 2. Auflage der 'Lieder und Büchlein und des armen Heinrich' besorgt von E. Martin. 8. (XX, 148 S.) Leipzig 1881. Hirzel. 4 M. Der Herausgeber hat, was man billigen wird, ein durchaus conservatives Verfahren eingeschlagen. Daß Haupt aber gegenüber so einleuchtenden Besserungen wie 2. Büchl. 660 *daz uns märe noch want* auf der Lachmannschen Lesart beharrte, verdient bemerkt zu werden. Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 12 (Behagbel: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1881, Nr. 12 (Sauer).
1063. **Hartmann von Aue**, der arme Heinrich. Il povero Enrico. Versione in prosa di A. Baragiola. 8. (IV, 45 S.) Straßburg 1881. Trübner. M. 1,20. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 169 f.
1064. **Henrici**, über die Hss. des Iwein. Verhandlungen der 36. Philologen-Versammlung S. 208—209.

1065. Birlinger, A., Bruchstücke aus Hartmanns Iwein. Germania 26, 99—101.
1066. Henrici, Emil, die Dresdner Iweinhandschrift. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 123—127.
1067. Bechstein, R., Drei Conjecturen zu Hartmanns Iwein. Germania 26, 385—393.
1068. Henrici, Emil, Schiltebürger als Name des Todes. Zu Iwein 7162. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 127.
1069. Schmuhl, Carl, Beiträge zur Würdigung des Stiles Hartmanns von Aue. 4. (32 S.) Beilage zum Programm der latein. Hauptschule zu Halle. Michaelis 1881. (Nr. 198.)
1070. Hartmann von Aue s. Kynast (Nr. 174.)
1071. Hartmann von Aue s. Weingartner (Nr. 171.)
1072. Hayden. — Schaubach, Ernst, Gregor Hayden's Salomon und Morolf. 8. (58 S.) Leipziger Dissertation (1881).
1073. Heinrich von Breslau. — Wernicke, Ewald, Zur Geschichte der Minnelieder Heinrichs von Breslau. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 352. Die hier mitgetheilte Notiz ist von mir berichtigt Anz. 1882, Sp. 48.
1074. Heinrich von Freiberg. — Fietz, A., Gedicht vom heil. Kreuz von Heinrich von Freiberg. 8. (18 S.) Programm des Staatsgymnasiums in Cilli 1881.
1075. Heinrich von Morungen. — Mülverstedt, G. A. v., des Minnesängers Heinrich von Morungen Heimat und Geschlecht. Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde XIII. Jahrg. Schlußheft (1881).
1076. Hermann von Fritzlar. — Fritzlari Hermann Sente Elsebêtje. Bevezetés. Kfn. Megigazitott Szöveg. Kritikai jegyzetek. Kolozsvár (1881). 8. Sumptibus editorum actorum comp. litt. univ.
1077. Hugo von Montfort mit Abhandlungen zur Geschichte der deutschen Literatur, Sprache und Metrik im XIV. u. XV. Jahrhundert. Herausgegeben von J. E. Wackernell. 8. (CCLX, 282 S.) Innsbruck 1881. Wagner. Ältere tirolische Dichter 3. Band. Vgl. Gött. Gel. Anz. 1882, Nr. 15 (Bartsch); Literaturblatt Nr. 3 (Brandl); Literar. Centralblatt 1882, 14 (G. R.); Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 492—495 (Kinzel); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 231 ff. (Emil Henrici).
1078. Judith. — Pirig, Joseph, Untersuchungen über die sogenannte Jüngere Judith, mittelhochdeutsches Gedicht der Übergangsperiode. Inaugural-Dissertation. 8. (76 S.) Bonn 1881. Die angehängten Thesen enthalten außer einigen Emendationen zur Judith solche zum Alex. 2307 W. (*sin* für *dîn*) und Annelied B. 23 ff., wo zwei Verse gestrichen werden und vorgeschlagen wird: *dâ wir inne birin, daz ander ist geistin*. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 332 f.; D. Liter. Ztg. 1881, 41 (Rödiger); Literaturblatt 1882, 5 (Vogt).
1079. Konrad von Fußesbrunnen, die Kindheit Jesu. Herausgeg. von Karl Kochendörffer 8. (VIII, 186 S.) Straßburg 1881. Trübner. Quellen u. Forschungen XLIII. Heft. Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 17 (Schönbach); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 217 ff. (Strauch).
1080. Kochendörffer, Handschriften-Verhältniss und Quelle der Kindheit Jesu von Konrad von Fußesbrunnen. 8. Straßburger Dissertation 1881; enthält die Einleitung zur Ausgabe.

1081. **Konrad von Würzburg.** — Petelenz, K. J., **Konrads von Würzburg** Leben und Bedeutung. 8. (33 S.)
Jahresbericht des Gymnasiums zu S. Hyacinth in Krakau 1881. Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1882, 159.
1082. **Look, Heinrich van, der Partonopier Konrads v. Würzburg und der Partonopeus de Blois.** Goch 1881. 8. (43 S.)
Straßburger Dissertation. Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 47 (E. Schröder); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 181.
1083. **Konrad von Zabern.** — Falk, Pfarrer, **Zu Konrad von Zabern.** Germania 26, 382.
1084. **Kudrun.** Nach Müllenhoff und Martin verkürzte Ausgabe mit grammatischer und metrischer Einleitung und Wörterbuch für Schulen und zum Selbstunterricht, von A. E. Zwitzers. 8. (VIII, 94 S.) Hannover 1881. Hahn. 1 M.
1085. **Gibb, John, Gudrun, and other stories from the Epics of the Middle Ages.** 1881. (Marshall, Jupp and Son.)
Vgl. Academy vom 22. Oct. 1881, S. 308.
1086. **Kny, Hans, der Gebrauch der Negation im Kudrunliede.** 8. (18 S.)
Programm der Oberrealschule in Bielitz 1800. Vgl. Jahresbericht 1881, S. 137.
1087. **Kudrun** s. auch Nibelungen (Reinhardt Nr. 1112).
1088. **Lamprecht, Pfaffe.** — Die Basler Bearbeitung von **Lambrechts Alexander** herausgeg. von R. M. Werner. 8. (230 S.) Tübingen 1881.
154. Publication des litterarischen Vereins. Vgl. Zeitschrift f. deutsche Philologie 14, 379—384 (Kinzel).
1089. **Legenden.** — **Birlinger, A., Leben heiliger alemannischer Frauen des XIV. XV. Jahrhunderts. I. Dit erst Büchlyn ist von der seligen Klaseseneryn von Rüthy, die genant waz Elizabeth.**
Alemannia 9 (1881), 276—292. Nach einer Straßburger Hs. gedruckt. Die Innsbrucker Hs., die S. 292 erwähnt wird, ist nicht verloren; vgl. Germania 25, 490. Nr. 887.
1090. **Lieder.** — **Pallmann, zehn Lieder aus dem Frankfurter Stadtarchiv.** Mittheilungen des Vereins für Frankfurter Geschichte VI (1881), S. 123.
1091. **Liederdichter.** — **Apfelstedt, F., zur Pariser Liederhandschrift.** Germania 26, 213—229.
1092. **Die Minnesänger. Ausgewählt und übersetzt mit Einleitung und Anmerkungen von K. Pannier.** 1. u. 2. Auflage. 12. (358 S.) Görlitz 1881. Förster.
Vgl. Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1881, 43 (Freitag); Literaturblatt 1882, 2 (Schroeter).
1093. **Pannier, Karl, die Minnesänger.** Europa 1881, Nr. 26.
1094. **Schwebel, Oskar, Deutsche Minnesänger.** 1. 2.
Vossische Ztg. 1881, Sonntagsbeilage 44. 46. (2. Reinmar von Brennenberg.)
1095. **Lutwins Adam und Eva. Zum ersten Male herausgegeben von Konrad Hofmann und Wilhelm Meyer.** 8. (132 S.)
153. Publication des litterarischen Vereins. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 222 ff. (Steinmeyer); Literaturblatt 1882, 7 (Sprenger).
1096. **Margareta.** — **Hasenjäger, R., Bruchstück einer mitteldeutschen Margaretenlegende.**
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1881), 468—479. 7 Bl. einer 8. Hs. Pap. 15. Jh. in Stettin. Das Bruchstück gehört zu der Bearbeitung, welche Stejskal (Wien 1880) herausgegeben; schließt sich am nächsten an den alten Druck (b) an.

1097. **Mariendichtung.** — Schröder, Eduard, Zur Marienlyrik. I. Bruder Hans. II. Die Mariengrüße.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 127—130.
1098. **Muscatblut.** — Puls, Alfred, Untersuchung über die Lautlere der Lieder Muscatbluts. 8. (54 S.) Hirschberg i. Schl. 1881. (Kiel, Lipsius u. Tischer.) Kieler Dissertation.
Vgl. Literaturblatt 1882, Nr. 3 (Behaghel).
1099. **Mystiker.** — Denifle, die Dichtungen R. Merswins. 5. Epilog.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 101—122.
1100. Jundt, das Büchlein des Frankfurter Deutschherre und Gottesfreundes: Eyn deutsch Theologie new untersucht.
Programm 1881, Nr. 441.
1101. Strauch, Philipp, Margaretha Ebner und Heinrich von Nördlingen. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Mystik. 8. (CVIII, 416 S.) Freiberg u. Tübingen 1882. Mohr (Siebeck).
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, Nr. 6 (Bech); Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit Nr. 1; Deutsche Rundschau 1882, März.
1102. Neidhart s. Nr. 811.
1103. **Der Nibelunge Noth** und die Klage. Nach der ältesten Überlieferung herausgeg. von K. Lachmann. Kleine Ausgabe. 10. Abdruck des Textes. 8. (297 S.) Berlin 1881. Reimer. M. 1,50.
1104. **Das Nibelungenlied** herausgeg. von Fr. Zarncke. Ausgabe für Schulen mit Einleitung und Glossar. 4. Auflage (9. Abdruck des Textes). Leipzig 1881. Wigand. M. 1,80.
1105. Khull, F., Nibelungenhandschrift U.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 77—79. Perg.-Blatt des 13. Jahrh. in kl. 4. Im Besitz von Herrn Ploner in Innsbruck. Umfasst 1272, 3—1286, 2 meiner Ausgabe. Das Fragment gehört zur Bearbeitung C* (II); doch stimmt 1272, 4^b mehr mit I überein. 1276, 4 *chemenalen* = BD ab. 1277, 2 *er* für *mon*. Vgl. noch 1280, 1. 2. Beachtenswerth ist auch 1288, 4, wo die von mir vermuthete Assonanz *degen*: *geleben* thatsächlich steht.
1106. **Pieśń o Nibelungach** w przekładzie A. J. Szabrańskiego. 8. Warschau. Übersetzung des Nibelungenliedes ins Polnische. Erscheint bogenweise in „Biblioteka najcenniejszych utworów“.
1107. German, L., **Niedola Nibelungów**, przekład z języka oredniowiecznego górno-niemickiego (według wydania K. Bartsch'a). 8. (37 S.) Krakau 1881. Programm der Oberrealschule. Übersetzung von Str. 1—264 meiner Ausgabe ins Polnische.
1108. Bech, F., Nibel. 698, 2—3 ed. Bartsch.
Germania 26, 350—351.
1109. Ein Brief Wilhelm Grimms über das Nibelungenlied. Mitgetheilt von G. Hinrichs.
Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 327. Vom 10. Juni 1841.
1110. Hallberg, E., **Les Nibelungen.**
Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux 1881, Nr. 3. Über den gegenwärtigen Stand der Nibelungenfrage und die neuesten Arbeiten.
1111. Schuhmann, I., **Nibelungen.**
Giornale Napoletano N. 8. Fasc. 15 (1881).
1112. Reinhardt, F., zur Charakteristik des Nibelungenliedes: Vergleich des epischen Stiles der Nibelungen und der Kudrun. 4. (12 S.) Aschersleben 1881. Huch. In Comm. 80 Pf.
Programm der Realschule I. Ordnung 1881 (Nr. 221).

1113. **Das Nibelungenlied.** Ein Helden-Epos. Umgedichtet von Chr. Stecher. In: Deutsche Dichtung für die christliche Familie und Schule von Chr. Stecher. 9.—11. Heft. (396 S.) Graz 1881. Styria. à 60 Pf.
1114. **Das Nibelungenlied** in seiner ursprünglichen Form. Nach einer alten Runenhandschrift ins Neuhochdeutsche übertragen und mit einem gelehrten Vorwort versehen von L. Hözelin. 12. (32 S.) Leipzig 1881. Ehrlich. 50 Pf. Ein Scherz.
1115. **Esser, Die Formen der Periode im Nibelungenliede.** (8 S.) Programm des Gymnasiums zu Weissenburg 1880.
1116. **Nibelungenlied** s. auch Durmayer (Nr. 411).
1117. **Nibelungen** s. Nr. 523.
1118. **Nicolaus von Jeroschin.** — Nigg, Hans, Jeroschinfragmente. Zeitschrift f. deutsches Altertum 25 (1881), 80. Im Kreisarchiv zu Amberg. 5 halbe Perg. Blätter.
1119. **Oswald von Wolkenstein.** — Nachtrag zu Prof. Schmid's Lebensabris des Oswald von Wolkenstein. Mittheilungen des Vereins für Geschichte in Hohenzollern 14. Jahrg. (1880—81). Vgl. Bibliographie 1880, Nr. 1106.
1120. **Bösch, Hans, Oswald von Wolkenstein und Aldriget von Castelbarco.** Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, 99 f. Eine Urkunde Oswalds von 1427 und ein Revers des auf seine Fürbitte freigelassenen Aldriget.
1121. **Bösch, Hans, Ordnung und Gewalt des Minnesängers Oswald von Wolkenstein zur Vornahme der Inventur des Nachlasses seines Vettters Veit von Wolkenstein († 1442).** Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 296—299.
1122. **Lieder, gedichtet und componirt von Oswald von Wolkenstein, dem letzten deutschen Minnesänger (nach seinem Original-Manuscript 1432 zum ersten Mal aufgeführt).** Donnerstag 7. und 21. April (1881) in Meran, in dem Harfenconcert von Adolf Sjöden. 7 Lieder, deren Texte auf dem Zettel abgedruckt sind, am 7. April aufgeführt, zum Theil wiederholt und mit 3 andern vermehrt am 21. April.
- 1122*. **Ottacker.** — Dürnwirth, R., zwei Bruchstücke aus altdeutschen Dichtwerken. A. Aus dem jüngern Titurel. B. Aus Ottackers Reimchronik. 8. (39 S.) Programm der Oberrealschule in Klagenfurt 1881. Klagenfurt 1881. Heyn in Comm. M. 1,20.
1123. **Ein Steiermärkisches Dichterblatt aus dem 14. Jahrhunderte.** Steiermärkische Geschichtsblätter 1880, 234.
1124. **Busson, A., der Krieg von 1278 und die Schlacht bei Dürnkrut.** 8. (145 S.) Wien 1880. Gerold. Behandelt auch Ottackers Quellen. Vgl. Jahresbericht 1881, S. 140.
1125. **Pleier.** — Walz, Michael, Gärel von dem blüenden tal. 8. (56 S.) Separatabdruck aus dem Jahresbericht des akadem. Gymnasiums in Wien. Wien 1881. Selbstverlag. Als Vorläufer einer kritischen Ausgabe des Gedichtes. Nach dieser Probe darf man eine sorgfältige Arbeit erwarten. Vgl. Literaturblatt 1882, Nr. 1 (Bech: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 33, 158).
1126. **Predigt.** — Birlinger, A., Altdeutsche Predigt von Kristi Geburt XII.—XIII. Jahrhundert. Alemannia 9 (1881), 259—260. Aus einer Perg. Hs. des 13. Jhs.
1127. **Schönbach, A., Predigtbruchstücke.** V. Zeitschrift f. deutsches Altertum 25, 288—290.

1128. **Jeitteles, Adalbert**, die St. Pauler Predigten und Herr Anton Schön-
bach. Abwehr einer Recension. Zugleich ein Beitrag zur literarischen Kritik
unserer Tage. 8. (XII, 149 S.) Innsbruck 1881. Wagner.
Auch als Beilage zu Germania Bd. XXVI. Vgl. Schönbach in Anzeiger f. deutsches
Alterthum 7, 327—329.
1129. **Sprenger, R.**, Zu den Predigten aus St. Paul.
Germania 26, 105.
1130. **Psalmen**. — Schlesische Denkmäler des deutschen Schrifttums im
Mittelalter herausgeg. von P. Pietsch. I. Trebnitzer Psalmen herausgeg. von
P. Pietsch. 8. (CXII, 126 S.) Breslau 1881. Köbner. M. 6,40.
Vgl. Literaturblatt 1881, 9 (Bech); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 234 ff.
(Kochendörffer).
1131. **Reimpredigt**. Von A. Schönbach.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 213 f. Über das Vorkommen von Reim-
predigten.
1132. **Reinfried**. — Laistner, L., zum Reinfried und Archipoeta.
Germania 26, 420—422.
1133. **Reisen**. — Henrici, Ernst, Beschreibung einer Seereise von Venedig
nach Beirut im Jahre 1434.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25 (1881), 59—70. Aus der Hs. Arundel 6,
Plut. CLXIII D des British Museum.
1134. **Krause, K. E. H.**, Bemerkungen zu der Reise von Venedig nach Beirut.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 182—188.
1135. **Pilgerreisen der Basler Hans und Peter R. t 1440 u. 1453**. Heraus-
gegeben von A. Bernoulli. 8. (96 S.) Basel 1881. Georg.
Separatdruck aus den Beiträgen zur vaterländischen Geschichte Bd. I (N. F.)
1136. **Rosenblut**. — Milchsack, G., Zu Rosenblut.
Archiv für Literaturgeschichte XI, 1.
1137. **Rosengarten**. — Edzardi, A., Rosengarten und Nibelungensage.
Germania 26 (1881), 172—176.
1138. **Titz, K. W.**, Fragmente eines böhmischen Rosengartens.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 253—271.
1139. **Rudolf von Ems**. — Koch, John, Fragmente von Rudolfs von Ems
Barlaam und Josaphat in einer Handschrift des britischen Museums in London.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13 (1881), 78—89.
1140. **Pietsch, P.**, Fragment einer Handschrift von Barlaam und Josaphat.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 163—164. Aus Breslau.
1141. **Balke, G.**, und Fuhlhage, Fragmente von Rudolfs Weltchronik.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 302—312. Aus Straßburg und Minden.
Die 308—312 gedruckten Fragmente gehören vielmehr zur Christherrechronik.
1142. **Lob Straßburgs** aus der Weltchronik Rudolfs von Ems.
Literar. Beilage der Gemeindefeitung für Elsaß-Lothringen 1881, 15.
1143. **Doberentz, O.**, die Erd- und Völkerkunde in der Weltchronik des
Rudolf von Ems.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 112 (1881), 257—301. 387—454. 13, 29—57.
165—223. Behandelt hauptsächlich den Nachweis der Zugehörigkeit dieses
Abschnittes zu Rudolfs Werke sowie die Quelle (Honorius Imago mundi).
1144. **Salman und Morolt**. — Vogt, Fr., zur Salman-Moroltssage.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 313—323.
1145. **Schauspiel**. — Fronleichnamsspiel, Egerer, herausgegeben von
G. Milchsack. 8. (364 S.) Tübingen 1881.
156. Publication des litterar. Vereins in Stuttgart. Vgl. Anzeiger f. deutsches
Alterthum 8, 169 (Schönbach).

1146. **Silvester.** — Bartsch, K., zum Trierer Silvester.
Germania 26, 57—63.
1147. **Sprüche.** — Henrici, Ernst, Spruch vom Römischen Reich aus dem Jahre 1422.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 71—77. Aus der Hs. Arundel 6 des Brit. Museum. Anfang: 'Geystliche ertzundung warer mynnenn.'
1148. **Trautmann, F.**, das Tegernsee'r Kloster-Einschreibebuch und Sprüche aus Stammbüchern.
Die Wartburg 1881, Nr. 3, S. 28—29. Enthält u. a. die bekannten lat.-deutsche Hexameter 'Iß ganz Martini'.
1149. **Steinhöwel.** — Ehrle, Dr. Heinrich Steinhöwel's regimen sanitatis. Deutsches Archiv für Geschichte der Medizin 4. Bd. 2.—4. Heft. Vgl. Bibliographie 1880, Nr. 1128.
1150. **Stricker.** Kummer, K. F., Strickers Frauenlob.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 290—301. Varianten aus einem in der Ambraser Hs. erhaltenen Stücke. Das auf S. 294 ff. mitgetheilte *maere* von Ackermann steht in BC als selbständiges Stück.
1151. **Titirel**, jüngerer s. Ottacker (Nr. 1122*).
1152. **Tristan.** — Lambel, H., Fragment einer Tristandichtung.
Germania 26, 356—364.
1153. **Titz, K. W.**, Fragment eines niederdeutschen Tristant.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 248—251. Gleichzeitig mit dem Lambelschen Abdruck erschienen. Man wird sich leicht überzeugen, um wie viel sorgfältiger die Lambel'sche Bearbeitung ist.
1154. **Franck, Johannes**, Ein vermißter Roman.
 Über die eben erwähnten Fragmente eines niederdeutschen Tristan. *Spectator* (1881), Nr. 34.
1155. **Tristrant und Isalde.** Prosaroman des 15. Jahrhunderts herausgeg. von Friedrich Pfaff. 8. (237 S.)
 152. Publication des litterarischen Vereins.
1156. **Truchsess von S. Gallen.** — Meyer von Knonan, die St. Galler Ministerialen, Truchsesse von Singenberg.
Anzeiger für Schweizer. Geschichte 1880, S. 288 f. Weist den Minnesänger 1209 bis 1228 nach.
1157. **Ulrich von Eschenbach.** — Toischer, W., über die Alexandreis Ulrichs von Eschenbach. 8. (100 S.) Wien 1881. Gerold in Comm. M. 1,50.
 Vgl. *D. Liter. Ztg.* 1881, 16; *Anzeiger f. deutsches Alterthum* 7, 334; *Literaturblatt* 1881, Nr. 8 (Strauch).
1158. **Martin Hattala a Adolf Patera:** Zbytky rýmovaných Alexandreid staročeských. Díl I. Texty a transkripce. V Praze 1881.
 Text und Transcription der Überbleibsel der gereimten altöechischen Alexanderlieder. Der Herausgeber nimmt als Quelle nur die latein. Dichtung von Gualterus de Castellione an; aber der Einfluß Ulrichs ist unleugbar. Vgl. Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen 19, 3, 33 ff. (Titz).
1159. **Titz, K. W.**, Ulrich von Eschenbach und der Alexander boëmicalis. 8. (12 S.) Prag 1881. Selbstverlag.
 Vgl. *Literaturblatt* 1881, Sp. 263 (Behaghel).
1160. **Ulrich von Türheim.** — Kohl, O., Zu dem Willehalm Ulrichs von Türheim.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 129—163. 277—303.
1161. **Urbarien**, älteste, des Klosters Rathhausen. Mitgetheilt von J. J. Brandstetter.
Der Geschichtsfreund 36. Band. Einsiedeln 1881.

1162. **Urkunden.** — Stälin, P., Urkunden zur Geschichte der Ritterbündnisse des 14. Jahrhunderts.
Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte 4 (1881), S. 1—7.
3 deutsche Urkunden von 1381. Ich beabsichtige keineswegs alles Urkundenmaterial zu verzeichnen, sondern gebe nur einiges, namentlich was in Zeitschriften verstreut leicht der Aufmerksamkeit entgeht.
1163. Grimm, Julius, Zu dem Streite der Geschlechter und der Zünfte von Mainz. Quartablätter d. histor. Vereins f. d. Großherzogthum Hessen, J. 1880, S. 43 bis 46. Darmstadt 1881. Urkunde von 1335.
1164. **Dortmunder Urkundenbuch.** Bearbeitet von K. Rübel. Bd. 1. 1. Hälfte. (Nr. 1—547.) 899—1340. 8. (VII, 376 S.) Dortmund 1881. Köppen. 9 M. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 24.
1165. **Urkunden der Stadt Göttingen aus dem XVI. Jahrhundert.** Beiträge zur Geschichte von Braunschweig-Lüneburg 1500—1533 von A. Hasselblatt und G. Kästner. 8. (IX, 471 S.) Göttingen 1881. Vandenhoeck u. Ruprecht. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 24.
1166. **Zu Walther und Hildegunde.** Von A. Schönbach. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 181 f. Ergänzungen und Berichtigungen zu Weinholds Lesung. Meine Vermuthung (Germ. 12, 89) zu S. I, Sp. 1, Z. 5 bestätigt sich.
1167. **Walther von der Vogelweide.** — Die Gedichte Walthers von der Vogelweide, Herausgegeben von Hermann Paul. (Altdeutsche Textbibliothek herausgeg. von H. Paul. Nr. 1.) 8. (IV, 199 S.) Halle 1882. Niemeyer. M. 1,80. Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 19; Zeitschrift f. deutsche Philologie 14, 246 ff. (Wackernell).
1168. Paul, Hermann, zu Walther von der Vogelweide. Paul u. Braune, Beiträge 8, 161—209. 1. Zur Chronologie der Sprüche W's. 2. W. u. Reinmar. 3. Kürzung und Mehrsilbigkeit der Senkungen. 4. Syncope der Senkung. 5. Zweisilbiger Auftakt. 6. Zu einzelnen Stellen.
1169. Samhaber, E., Walther von der Vogelweide. 8. (VII, 128 S.) Laibach 1882. v. Kleinmayr u. Bamberg. M. 2,60.
Freie Nachdichtung der Lieder, die in romanhafter Weise an den Faden des Lebens angereiht werden; im Ganzen recht gelungen. Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, 24 (Werner).
1170. Lasser, H., über die religiöse Lebensanschauung Walthers von der Vogelweide.
In: Festschrift zur 2. Säcularfeier des Friedrich-Werderschen Gymnasiums. Berlin 1881. (S. 217—223.)
1171. Zingerle, J. V., Vogelsang. Zeitschrift f. deutsche Philologie 13 (1881), 28. Zu Vogelweide; vgl. Bibliographie 1880, Nr. 227.
1172. **Wirnt von Gravenberg.** Eine literarhistorische Untersuchung. Von Richard Bethge. 8. (80 S.) Berlin 1881. Weidmann. 2 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 8 (Strobl); Literaturblatt Nr. 3 (Sprenger); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 170 (Martin); Zeitschrift f. deutsche Philologie 14, 117 ff. (Bötticher).
1173. Schönbach, Anton, zu Wigalois III. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 207—213. Abdruck der Freiburger Fragmente. Bezüglich der Bemerkungen auf S. 211 ff. erwidere ich, daß mein Hinweis auf zwei Stellen, an denen der Pfeiffersche Abdruck besser ist, die Behauptung von Schönbach, 'besser von Müllenhoff' als nicht so ohne weiteres richtig erweisen sollte. Wenn Sch. bei seinem 'besser' jene beiden Stellen ignoirte, so hatte ich keine Verpflichtung, diejenigen Stellen hervorzuheben, an denen Storm richtiger gelesen. Was endlich den Schluß der Bemerkung (S. 213) angeht, so wolle Sch. gefälligst meine Bearbeitung Kobersteins S. VII des 1. Bandes nachlesen.

1174. **Wolfram von Eschenbach.** — Stosch, Johannes, **Wolframs Titellieder.**
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 189—207.
1175. **Lucae, K.,** zum Parzival 463, 15.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1881), 383—386. L. nimmt, wie schon Sprenger in Bezzenbergers Beiträgen 3, 176, *schâr* im Sinne von 'Fleisch' (*franch*).
1176. **Seeber, die leitenden Ideen im Parzival. I. II.**
Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft II (1881). 1. 2.
1177. **Suchier, Hermann, Handschriften und Bruchstücke von Wolfram Willehalm.**
Zeitschrift f. deutsche Philologie XIII, 257—276.
1178. **Wolfram v. Eschenbach s. Nr. 997.**
-
1179. **Holstein, H., Ackermann und Agricola.**
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1881), 455—467.
1180. **Aventin.** — Johann Turmair's genannt Aventinus sämtliche Werke. 2. Bd. 1. Hälfte. *Annales ducum Boiariae*, bearbeitet von Archivrath S. Biezler. Buch I—III. 8. (418 S.) München 1881. Kaiser. M. 7,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 26; *Revue critique* 1882, Nr. 2 (A. Stern); *Blätter f. literar. Unterhaltung* 1882, Nr. 13.
1181. **Chronik, Zimmersche, herausgegeben von K. A. Barack.** 2. verbesserte Auflage. I. 8. (VIII, 631 S.) Freiburg i. Br. u. Tübingen 1881. Mohr.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, 1 (Rödiger); *Literaturblatt* 1881, Nr. 11 (Liebrecht).
1182. **Fischart.** — Ernouf, *lettre relative au „Bienenkorb“ de Fischart.*
Bulletin du bibliophile 1881, Dec.
1183. **Gedicht.** — Kawerau, eine maccaronische Dichtung vom J. 1548.
Archiv für Literaturgeschichte X, 4 (1881).
1184. **Geschichte, Ein wunderbarlich, Wye dye merkischen Juden das hochwirdig sacrament gekauft und zu martern sich unterstanden Anno domini 1510.** Facsimile-Abdruck. 4. (6 S.) Berlin 1881. Friedländer. 50 Pf.
- 1184*. **Herzog Heinrich Julius und die Anfänge des deutschen Theaters.**
Vortrag von O. v. Heinemann.
In: Heinemann, *Aus der Vergangenheit des Welfischen Hauses. Wolfenbüttel* 1881. 8. (VI, 245 S.) Zwißler. 3 M.
1185. **Peter Himmelreich's und Michael Friedwald's, des Löwentödters, Elbisch-preußische Geschichten.** Herausgegeben von M. Töppen. 8. (435 S.) Leipzig 1881. Duncker u. Humblot. 10 M.
Publication des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen.
1186. **Huober, K., der hohenlobische Reformator, als Dichter und Komponist.**
Von G. Bossert.
Württembergische Vierteljahrshefte 4 (1881), 63—65. Ein akrostichisches Lied nebst der Melodie.
1187. **Hutten.** — Bauch, Gustav, ein bisher unbekannt gebliebenes Jugendgedicht Ulrich's von Hutten.
Archiv für Literaturgeschichte X, 4 (1881).
1188. **Hutten, U. v., von L. Geiger.**
Allgemeine deutsche Biographie 13. Bd. S. 464—480.
1189. **Liederbuch aus dem 16. Jahrhundert.** 2. Auflage. 8. (XXVI, 399 S.) Leipzig 1881. Brockhaus. M. 3,50.
Deutsche Dichter des 16. Jahrs. 1. Band. Vgl. *Blätter für literar. Unterhaltung* 1882, Nr. 22 (Boxberger).

- 1189^a. **Luther, der ungefälschte, nach den Urdrucken der königl. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart hergestellt von K. Haas.** 6.—15. Bdchn. 12. Stuttgart 1881. Metzler. à M. 0,40.
Vgl. Theolog. Liter. Ztg. 1881, Nr. 19 (Lemme).
1190. **Knaake, J. K. F., Luther's Lied 'Ein feste Burg' im Jahre 1527 gedichtet.** Zeitschrift für kirchl. Wissenschaft und kirchl. Theologie 1881, 1, S. 39—48.
1191. **Fünf Briefe aus den Tagen des Todes Luthers. Mitgetheilt von G. Kawerau.** Theologische Studien und Kritiken 1881, S. 160—174. Über Luthers letzte Tage und seinen Tod.
1192. **Luther s. Nr. 170.**
1193. **Murner.** — Deutsche Drucke älterer Zeit, in photolithographischer Nachbildung, ausgewählt von W. Scherer. I. Bd.
Thomas Murners Schelmenzunft 1512. Nach dem Exemplar der königlichen Bibliothek zu Berlin. Mit einem Vorwort von W. Scherer. Berlin 1881. 4 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, 1 (E. Schmidt).
1194. **Nachtigall.** — Lier, H. A., Ottmar Nachtigalls 'Joci ac sales mire festivi'. Ein Beitrag zur Kenntniss der Schwankliteratur im 16. Jahrh.
Archiv für Literaturgeschichte XI, 1.
1195. **Neander.** — Meister, F., Michael Neander. Vortrag.
N. Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 124. Bd. Heft 4 fg. (1881).
1196. **Both, Nicolaus, Cunntz von Kauffungen. Komödie in 5 Acten, gedichtet im J. 1585.** Zum erstenmal herausgegeben von Bruno Stübel.
Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft in Leipzig 7. Bd. (1881), S. 29—112.
Eine unbekannte und zwar die älteste dramatische Bearbeitung aus einer Hs. im Besitz der Gesellschaft.
1197. **Sachs, Hans.** — Goetze, E., Neue Mittheilungen über die Schicksale der von Hans Sachs eigenhändig geschriebenen Sammlung seiner Werke.
Archiv für Literaturgeschichte XI, 1.
1198. **Genée, Rudolf, Hans Sachs.**
Westermanns illustrierte Monatshefte 1881, Mai, S. 187—204. Mit 2 Porträts, einem Facsimile, der Abbildung seines ehemaligen Wohnhauses etc.
1199. **Bechstein, R., Nachtrag zu Germ. 24, 407. (Warum betrübst du dich, mein Herz).**
Germania 26, 380 f.
1200. **Salat's, Hans, Drama vom verlorenen Sohne.** Herausgeg. von J. Baechtold. 8. (90 S.) Einsiedeln 1881. Benziger.
Abdruck aus dem Geschichtsfreund Bd. 36. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 40; D. Liter. Ztg. 1882, 5 (E. Schmidt).
1201. **Schmelzl.** — Crecelius, W., Wolfgang Schmelzle.
Monatshefte für Musikforschung XIII, Nr. 7. 8 (1881).
1202. **Saliger, W., einiges I. über Wolfgang Schmelzl, II. über Hieronymus Arconatus.**
Programm des Obergymnasiums zu Olmütz 1880. 8. (15 S.)
1203. **Stammbuchverse des 16. Jahrh.**
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 47 f.
1204. **Deiter, H., Hochdeutsche Stammbuchverse aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.**
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 237—240.
1205. **Vögeli.** — Birlinger, A., Jörg Vögeli. Zur Litteraturgeschichte des XVI. Jahrhunderts.
Alemannia 9 (1881), 225—230. Theilt eine poetische Bearbeitung der Sprüche Salomonis, ein schon bei Wackernagel (Kirchenlied 4, 146) gedrucktes Lied und ein gereimtes Vaterunser mit.

1206. **Waldis, Burkard, der verlorene Sohn, ein Fastnachtspiel. (1527.)**
Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. u. 17. Jhs., Nr. 30. Halle 1881. Niemeyer. 60 Pf. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 40; Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 416 (Schröder).
1207. **Milchsack, G., Burkard Waldis. Nebst einem Anhang: Ein Lobspruch der alten Deutschen.**
Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. u. 17. Jhs. Ergänzungsheft (= Nr. 30). Halle 1881. Niemeyer. 60 Pf. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 416 (Schröder); Histor. Zeitschrift 48, 1.
1208. **Milchsack, G., zu Burkard Waldis.**
Archiv für Literaturgeschichte XI, 1.
1209. **Weller, Emil, Nachlese zu 'die ersten deutschen Zeitungen'.**
Germania 26, 106—114.

D. Altsächsisch.

1210. **Lambel, Hans, ein neuentdecktes Blatt einer Heliandhandschrift. (Mit 1 Tafel.) 8. (14 S.)** Wien 1881. Gerold in Comm.
Aus den Sitzungsberichten 1880, 97. Bd. 2. H. S. 613 ff. abgedruckt. Gefunden auf der Prager Universitätsbibliothek, umfasst das Bruchstück (1 Bl.) Vers 958 bis 1006.
1211. **Lambel, H., Zum Prager Bruchstück des Heliand.**
Germania 26, 256. Berichtigungen.
1212. **Gallée, J. H., Héliand 984.**
Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde 3. Afl. (1881), S. 258—260. Schlägt *astóp* f. *afetóp* vor.
1213. **Cosijn, P. J., Héliand 2477.**
Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde 1, 41. Schlägt statt *gikrund* vor *kigrund*.
1214. **Wagner, A., die Heliandvorreden.**
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 173—181.
1215. **Kelber, L., der Heliand in theologischer und ästhetischer Beziehung.**
Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben 1881, S. 79—95. 154—167.
1216. **Heliand s. Nr. 1023.**
1217. **Heliand s. Pratje (Nr. 166 und 167).**
1218. **Heliand s. Wilhelmy (Nr. 168).**

E. Mittelniederdeutsch.

1219. **Walther, C., Braunschweigische Fündlinge. 6. Kalenderorakel. 7. Fragment eines Dramas von Simson.**
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung 6, 135—144.
1220. **Deiter, H., aus niederdeutschen Handschriften.**
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, 89 f. Aus Emden. 15. Jh. Prosa.
1221. **Deiter, H., theologische Weisheit.**
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI (1881), 15 f. Aus einer Emdener Hs. des 15. Jhs.
1222. **Jellinghaus, H., zu den niederdeutschen Bauernkomödien.**
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, S. 7—8.
1223. **Seelmann, Wilhelm, Arnt Buschmans Mirakel.**
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, 32—67.

1224. Lübben, A., zu Gerhard von Minden (3, 102. 17, 13).
In: Festgabe für W. Creelius (Elberfeld 1881), S. 108—111.
1225. Jellinghaus, H., Mittelniederdeutscher Katechismus.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13 (1881), 20—28.
1226. Walther, C., der Koker.
Korrespondenzblatt f. nd. Sprachforschung VI, 67—70.
1227. Zacher, J., zu Macer Floridus.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1881), 349—352. Mittheilungen aus dem
nd. Herbarius (Lübeck 1483).
1228. Bartsch, Karl, Marien Rosenkranz. Niederdeutsch.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung 6, 100—113.
1229. Ein historisches Kirchenlied Abraham Meyer's vom Jahre 1559. Von
C. Walther.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung 6, 114—119.
1230. Deiter, Heinrich, Tractaet inholdende vele kostelycke remedien off
medecynen weder alle krancheyt der Peerden.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung 6, 74—99.
1231. Keinz, F., Mitteldeutsche Psalmenparaphrasen.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13 (1881), 70—78.
1232. Krause, K. E. H., zur Ditmarschenschlacht von 1500.
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte
XI (1881), 1—24. Niederdeutsche Reimchronik, aus einem latein. Gedichte
(in Distichen) übersetzt.
1233. Haag, G., eine pommersche Reimchronik.
Baltische Studien XXXI (1881).
1234. Sprenger, R., Zu Reineke Vos.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, 31. Zu 'Meibôm tó
Aken'.
1235. Grotfend, zu Goethe's Reinecke Fuchs.
Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für frankfurtische Geschichte VI
(1881), S. 238. Über: den Maibaum zu Aachen.
1236. Zur mnd. Seelenklage. Von W. Seelmann und F. Sandvoß.
Korrespondenzblatt f. nd. Sprachforschung VI, 76 f.
1237. Deiter, H., Niederdeutsche Stammbuchverse aus dem Jahre 1600.
Germania 26, 506.
1238. Sprenger, R., Zur mnd. Visio Philiberti.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung 6, 130—133.
1239. Hasse, P., Aktenstücke zur Geschichte der Jahre 1440 und 1443.
Mitgetheilt.
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte
XI (1881), 151—164. Niederdeutsche Urkunden.
1240. Denkelbok der St. Nikolai-Kirche zu Kiel von 1487—1601.
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte
XI (1881), 215—236. Niederdeutsch. Herausgeg. von P. Hasse.

F. Mittelniederländisch.

1241. Esopet. Opnieuw naer het handschrift uitgegeven en van een inleiding
en woordenlijst voorzien door te Winkel. 8. (4 u. 109 S.) Groningen 1881.
fl. 1,50.
Bibliotheek van mnl. Letterkunde. Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 20.
1242. Bibliotheek van Middelnederlandsche Letterkunde. 30. Lief. Ferguut,
uitgeg. door E. Verwijs.

1243. *Bibliotheek van Middelnederlandsche Letterkunde. 27 en 28. J. van Maerlant's Alexander door Dr. Franck.*
1244. *Jacob van Maerlant's Merlijn, uitgegeven door J. van Vloten. Afev. 3. u. 4. Leiden. Brill. à fl. 1,25.*
1245. *Winkel, J. te, de Borron's Joseph d'Arimathie en Merlin in Maerlant's vertaling.*
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde 1, 305—363.
1246. *van de Sande Bakhuyzen, W. H., aantekeningen op der Naturen Bloeme (Vervolg).*
Tijdschrift voor nederlandsche Taal- en Letterkunde I, 191—219. 261—280.
1247. *Vries, M. de, een nieuw hoofdstuk der Tweede partie van den Spiegel Historiæ.*
Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde 1 (1881), 115—124.
1248. *Gallée, J. H., Over Maerlant.*
Gids 1881, 8, 324 f.
1249. *Maerlant s. Nr. 151 (Franck).*
1250. *Regel, K., Bruchstück einer Handschrift des Leken-Spieghel.*
Zeitschrift f. deutsche Philologie 16, 224—229 (1881).
1251. *Verdam, J., de dietsche Lucidarius.*
Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde 3. Afev. (1881), S. 232 bis 257. Bemerkingen zu einzelnen Stellen.
1252. *Verdam, J., Reinaerdiana.*
Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde I, 1—29.
1253. *Verdam, J., Velthem's episoden uit Hildegardis.*
Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde 1, 281—297.
1254. *Refereinen en andere gedichten uit de XVI^e eeuw verzameld en afgeschreven door Jan de Bruyne, uitgeg. door K. Ruclens. 2 delen. 8. (XXV, 206, 237 S.) Antwerpen 1880. 10 fl.*
1255. *Berijmd Verhaal van het beleg van IJsselstein door Gelder en Utrecht in 1511, uitgegeven door J. H. Gallée en S. Muller.*
Bijdragen en Mededeelingen van het historisch Genootschap te Utrecht IV Deel (1881).
1256. *Garrer, A. H., Een hollandsche klucht in latynsch gewaad.*
Latynsche navolging, onder den titel Vitulus, der klucht: van den boer int kalfsveld, door Cornelis Schouaens rector te Haarlem van 1575—1600. In: Spectator no. 30 en 31.

G. Altenglisch.

1257. *Bibliothek der angelsächsischen Poesie. Begründet von Ch. W. M. Grein. Neu bearbeitet u. herausgeg. von R. P. Wülcker. 1. Bd. 1. Hälfte. 8. (VI, 148 S.) Kassel 1881. Wigand. 4 M.*
Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 10 (Brenner); Engl. Studien 5, 239 ff. (Kölbing); Anglia IV, 4 (Wülcker).
1258. *Cosijn, P. J., Anglosaxonica.*
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde 1 (1881), 143—158. Kritisches zu Elene, den Versus Gnomici, Judith, Crist, Disticha Catonis.
1259. *Einenkel, Eugen, über die Verfasser einiger neuangelsächsischer Schriften. 8. (132 S.) Leipzig 1881. Fock in Comm. M. 3,50.*
Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 12 (Wissmann).
1260. *Kölbing, E., Kleine Beiträge zur Erklärung und Textkritik englischer Dichter. III.*
Englische Studien 5 (1881), 160 ff. U. a. Piers the Plowman Passus V, V. 327 Skeat.

1261. Stratmann, F. H., Verbesserungen zu altenglischen Schriftstellern. Englische Studien 4 (1881), 93—99. Zu S. Marharete, S. Juliana, Hali maidenhad, Old english homilies, Layamon, Genesis and Exodus, Old English Miscellany, William of Palerne.
1262. Varnhagen, H., Zu mittellenglischen Gedichten. XI. Zu den Sprichwörtern Hending's (Cambridge- und Oxford-Text). XII. Zu William de Schorham. XIII. Zu dem Streitgedichte zwischen Drossel und Nachtigall. Anglia 4, 180—210.
1263. Arber's Neudrucke alter englischer Werke. Vgl. Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1881, 31, wo namentlich der Wiederabdruck von Caxton's Übersetzung des Reineke Vos (nach dem holländischen) vom J. 1481 erwähnt wird.
1264. Aelfric's Lives of Saints, being a Set of sermons on Saints' Days formerly observed by the English Church. Edited by W. W. Skeat. Part I. 8. (VII, 256 S.) London 1881. Trübner. 10 sh. Early English Text Society 76. Aus der Cottonian. Hs. Julius E. VII., mit den Lesarten der übrigen Hss. Rechts englische Übersetzung.
1265. Baskervill, W. M., the anglo-saxon version of the epistola Alexandri ad Aristotelem. 8. (31 S.) Leipziger Dissertation. Aus Anglia 4, 139—167 (1881).
1266. Napier, A., Zu Andreas v. 1182. Anglia 4, 411 (1881).
1267. Barbour's des schottischen Nationaldichters Legendensammlung nebst den Fragmenten seines Trojanerkriegs. Zum ersten Mal herausgegeben und kritisch bearbeitet von C. Horstmann. 8. (XII, 248 S.) Heilbronn 1881. Henninger. 8 M. Vgl. Athenaeum belge 1881, 15. Nov.; D. Liter. Ztg. 1882, 13 (Zupitza); Literar. Centralblatt 1882, 32 (Wülcker).
1268. Beowulf herausgegeben von Alfred Holder. I. Abdruck der Handschrift im British Museum, Cotton. Vitellius A. XV. Freiburg u. Tübingen (1881). 8. (70 S.) M. 1,60. „Germanischer Bücherschatz“. Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 31 (Wülcker); D. Liter. Ztg. 25 (Zupitza).
1269. Zinsser, G., der 'Kampf Beovulfs mit Grendel' als Probe einer metrischen Übersetzung des angelsächsischen Epos 'Beowulf'. Programm der Realschule zu Forbach (Nr. 448) 1881. 4. (18 S.) Die Übersetzung ist in reimlosen Jamben (fünffüß.) und mit Anmerkungen begleitet.
1270. Beowulf. Translated into modern rhymes by H. W. Lumsden. Leipzig 1881. Brockhaus Sortiment. (London. Kegan Paul.) Vgl. Anglia IV, 4 (Wülcker); Athenaeum 30. April 1881.
1271. Bärwelf, die älteste deutsche Heldensage. Erzählt von F. L. Kobányi. 2. Auflage. Wien 1881. Pichler. Jessen's Volks- und Jugendbibliothek. 5. Bdchn. 12. (81 S.) 70 Pf.
1272. Leonard, H. C., a translation of the anglo-saxon version of St. Mark's gospel: with preface and notes. 16. (94 S.) London 1881. Clarke. 1 s.
1273. Wülcker, R. P., Caedmon und Milton. Anglia 4, 401—405.
1274. The English Charlemagne Romances. P. IV. The Lyf of the Noble and Crysten Prynce, Charles the Grete, translated from the French by Will. Caxton, and printed by him 1485. Edited now for the first time from the unique copy in the British Museum. With introduction, notes and glossary by S. J. H. Herrtage. Part. II. (XII S. u. S. 193—288.) London 1881. Trübner. 15 sh. Early English Text Society, Extra Series XXXVII. Vgl. Romania XI, 1.

1275. Chaucer Society.

Die neuesten Publicationen enthalten den 2. Theil der 'Supplement Parallel Texts of Ch.'s Minor Poems'; den 2. Theil der 'Odd Texts' der Minor Poems und den 3. Theil des 'One-Text Print' der Minor Poems.

1276. Chaucer, G., the prologue to the Canterbury Tales. The Text collated with the 7 oldest Mss. and a life of the author, introductory notices, grammar, critical and explanatory notes and index to obsolete and difficult words. By E. F. Willoughby. 12. (112 S.) London 1881. Blackie.

1277. Haweis, H. R., Chaucer for Schools. 8. (206 S.) London 1881. Chatto and Windus. 2 sh. 6 d.

1278. Furnivall, F. J., Chaucer's Prioress's Nun-Chaplain. Anglia 4, 238-240.

1279. Furnivall, F. J., the hymn of Chaucer's Oxford Clerk. Academy 1881, 12. Nov. S. 365, mit dem latein. Original. Vgl. S. 472 f.

1280. Hales, John W., Chaucer's Parliament of Fools. Academy 29. Nov. 81, S. 384 f.

1281. Brugari, G., Jeffrey Chaucer e la letteratura inglese del secolo XIV. 8. (45 S.) Genova. Aus: Giornale della Società di Lettere e convers. scient.

1282. Rye, Walter, a tabular statement of what has hitherto been found out as to the family of Chaucer of London. 1881. Nicht im Handel.

1283. Furnivall, F. J., Chaucer's Grandfather. Athenaeum 1881, S. 21 f.

1284. Rye, W., Chaucer's Grandfather. Athenaeum 29. Nov. 1881, S. 165 f.

1285. Fleay, F. G., Chaucerian System of English Spelling. Zeitschrift für Orthographie I, 6 (1881).

1286. Schrader, Aug., das altenglische Relativpronomen mit besonderer Berücksichtigung der Sprache Chaucers. 8. (X, 43 S.) Kiel 1881. Lipsius u. Tischer. Kieler Dissertation.

1287. Monumenta Germaniae historica. Scriptorum t. XIII. fol. (XI, 832 S.) Hannover 1881. Hahn. 40 M. Enthält S. 103-120 Ex annalibus anglosaxonicis (in augs. Sprache mit latein. Übersetzung).

1288. Hickey, E. H., the wanderer, from the english of Cynewulf. Academy 1881, 14. Mai, S. 355. Metrische Übersetzung ins Neuengl. (Reime).

1289. Brandl, A., be domes daege. Anglia 4, 97-104.

1290. The Erl of Tolous and the Emperes of Almayn. Eine englische Romanze aus dem Anfange des 15. Jhs. nebst literar. Untersuchung über ihre Quelle, die ihr verwandten Darstellungen und ihre geschichtliche Grundlage herausgeg. von G. Lüdtke. 8. (XII, 291 S.) Berlin 1881. Weidmann. 6 M.

Sammlung englischer Denkmäler in kritischen Ausgaben. 3. Bd. Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, 18 (Varnhagen); Academy 1881, 26. Nov., S. 407; Literaturblatt 1882, 5 (Wissmann); Anglia V, 2 (Dönne).

1291. Nicholson, E. B., Mispunctuation in Gower and Ronsard. The Academy 1881, 3. Sept. S. 162.

Hales, John W., the 'Confessio amantis'. Athenaeum 1881, 24. Sept., S. 851-53.

1293. *The Blickling Homilies of the tenth Century* ed. with a translation and index of words by R. Morris. London, Trübner.
Ausgabe in Quart. Vgl. *Athenaeum* 1881, 12. Nov.
1294. *Das Lied von King Horn*. Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar herausgeg. von Theodor Wissmann. 8. (XXII, 155 S.) Straßburg 1881. Trübner. Quellen u. Forschungen XLV. Heft. Vgl. *D. Liter. Ztg.* 1882, 31 (Hausknecht); *Englische Studien* 5, 407 f. (Stratmann).
1295. Wissmann, Th., *Studien zu King Horn*.
Anglia 4, 342—400.
1296. *Legenden, altenglische*. Neue Folge. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgeg. von C. Horstmann. 8. (CXXXVIII, 536 S.) Heilbronn 1881. Henninger. 21 M.
Vgl. *Literaturblatt* 1881, Nr. 11 (Brandl); *Literar. Centralblatt* Nr. 45 (Wülcker); *Anzeiger f. deutsches Alterthum* 8, 98—125 (Schröder); *D. Liter. Ztg.* 1881, Nr. 19 (Zupitza); *Academy* 14. Mai; *Anglia* V, 2 (Trautmann).
1297. Horstmann, C., *Prosalegenden*. S. Antonius.
Anglia 4, 109—138.
1298. Lyndsay, Sir D., *poetical works*. Edited by D. Laing. London, Simpkin. 3 vols. 8. 68 sh.
1299. Gierth, F., über die älteste mittelenglische Version der *Assumptio Mariae*. 8. (37 S) Breslau 1881. Köhler in Comm. 1 M.
Aus 'Englische Studien'.
1300. Furnivall, F. J., *An early English poem to the Virgin (15th century) and a Welshman's phonetic copy of it*.
Transactions of the Philological Society 1880—81. Part I.
1301. Warren, F. E., *anglo-saxon missals*.
Academy 17. Dec. 1881, p. 456—457.
1302. Sachse, Richard, *das unorganische E im Ormmulum, zugleich eine Untersuchung über die Flexionsweise Orms*. 8. (74 S.) Halle 1881. Dissertation.
1303. Lewin, H., *das mittelenglische Poema morale*. Im kritischen Text nach den 6 vorhandenen Hss. zum ersten Male herausgeg. 8. (78 S.) Halle 1881. Niemeyer. 2 M.
Vgl. *Literar. Centralblatt* 1881, 43 (Wülcker); *D. Liter. Ztg.* 1882, 13 (Varnhagen); *Anglia* IV, 4 (Einenkel); *Englische Studien* 5, 408 (Stratmann).
1304. Zupitza, J., *Zum poema morale*.
Anglia 4, 406—410.
1305. Schleich, Gustav, *Beiträge zum Mittelenglischen Roland*.
Anglia 4, 307—341 (1881).
1306. Hales, John W., *the Romaunt of the Rose*.
Athenaeum 1881, 12. Nov., S. 630.
1307. Brae, A. E., *the romaunt of the Rose*.
The Antiquarian 1881, Februar, S. 71 f.
1308. Hauffe, E., *Zu den 'Reden der Seele in der Worcester-Hs.'*
Anglia 4, 237 (1881).
1309. *The Romance of the Sowdone of Babylone and of Ferumbras his Sone who conquered Rome*. Re-edited from the unique Ms. of the late Sir Thomas Philipps, with introduction, notes and glossary by E. Hausknecht. 8. (LXVII, 174 S.) London 1881. Trübner. 15 sh.
Early English Text Society Extra Series XXXVIII.
1310. *Thomas of Erceldoune*. Herausgegeben von A. Brandl.
Sammlung englischer Denkmäler in kritischen Ausgaben. 2. Bd. 8. (XII, 147 S.) Berlin 1881. Weidmann. 5 M. Vgl. *Anglia* V, 2 (Mushacke).

1311. Kölbing, E., Die Walderefragmente.
Englische Studien 5 (1881), 292 f. Zu S. 240.
1312. Kaluža, M., über das Verhältniss des mittlenglischen alliterirenden Gedichtes 'William of Palerne' zu seiner französischen Vorlage.
Englische Studien 4 (1881), 196—287. Der 1. Theil (36 S.) als Breslauer Dissertation. (Köhler in Comm. 1 M.)

H. Altnordisch.

1313. Edda. En isländisk Samling folkliga forntidsdikter om Nordens guds och hjältar. På svenska af P. A. Gödecke. Andra upplagan. 8. (XXIV, 396 S.) Stockholm 1881. Norstedt og Söner. 5 kr.
1314. Bergmann, F. V., új allitterációi teoriájának jelentősége és alkalmazása különösen az Eddabeli Atlamálsa. Kolozsvár (1881). 8. (24 S.)
Abdruck aus Acta compar. litt. univ. 1881, 99—114.
1315. Edzardi, A., über die Heimat der Eddalieder.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 349—370.
1316. Schierenberg, G. A. B., die Götterdämmerung und die Goldtafel des Idafeldes oder die Teutoburger Schlacht in den Liedern der Edda. Eine Streitschrift über die Heimat und die Bedeutung der Edda-Lieder. 8. (XXXII, 156 S.) Detmold 1881. Schenk in Comm. M. 1,25.
Soll eine Widerlegung der von Bugge und Bang aufgestellten Ansichten sein. Vgl. O. Brenner in der Allgem. Ztg. 1881, Beilage 112; Academy 1. April 1882, S. 228.
1317. Rydberg, Viktor, Sibyllerna och Völuspá II.
Nordisk Tidskrift för Vetenskap 1881, S. 113—162. Gegen Bang gerichtet. Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 222 (Edzardi).
1318. Bugge, S., Nogle bemærkninger om Sibyllerne og Völuspá.
Nordisk Tidskrift för Vetenskap 1881, S. 163—172. Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 222 (Edzardi).
1319. Rieß, M., über vier Eddasagen. Die Ragnorok-, Heimdall-, Mimir- und Helsingesage. 8. Gardelegen (Leipzig, Schäfer) 1881. M. 2,50.
1320. Cüppers, J., Helge und Sigrun. 12. (64 S.) Düsseldorf 1881. Schwann 1 M.
1321. Edda Snorra Sturlusonar. Edda Snorronis Sturlaei. Tomi III p. prior. Accedunt tabulae lithogr. quinque. 8. (III, 498 S.) Hafniae 1880. Gyldendal in Comm. 5 kr.
Enthält: Commentarii in carmina von Sv. Egilason S. 1—163 und J. Sigurðsson S. 163—204; Skáldatal mit Commentar von J. Sigurðsson. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 44 (Edzardi); Literaturblatt 1882, 3 (Jónsson).
1322. Bugge, S., Rune-Indskriften paa Ringen i Forsa Kirke i Nordre Helsingland. 4. (III, 58 S.) Christiania (1881).
1323. Hjærne, Harald, Runinskriften på Forsaringen.
Nordisk Tidskrift for Filologi N. R. V (1881), 177—183.
1324. Lindal, P. J., Runstenarne i Upsala beskrifna och tolkade. Fotografierna af A. Löfström. 8. (11 S.) Mit 8 Photogr. Upsala 1881. Löfström. 5 kr.
1325. Lindal, P. J., Nyfunnen runsten.
Uplands fornminnesförenings Tidskrift. II. 4. S. LXXVIII—LXXIX.
1326. Thorsen, P. G., de danske Runemindesmaerker, beskrevne og forklarede. Anden Afdeling. Jyllands Runemindesmaerker, tilligemed Meddelelser om alleøernes. Afbildninger og Text. II. Text. Imp. 8. (292 S.) København 1881. Hagerup. 15 kr.

1327. Snorre Sturlassöns norske Kongers Sagaer oversatte af P. A. Munch. 2 Oplag. I, 2—5. 8. (S. 97—480.) Christiania 1881. Feilberg u. Landmark.
1328. Gislason, Konr., Nogle bemærkninger angående Ynglingatal. Aarbøger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 185—251.
1329. Háttatal Snorra Sturlusonar. Herausgeg. von Th. Möbius. 2. Theil. (Gedicht und Commentar.) 8. (140 S.) Halle 1881. Waisenhaus. M. 2,80. Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 50 (Brenner); Literar. Centralblatt Nr. 46 (Edzardi); Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 231 ff. (Mogk); Revue critique 1882, 15 (Cederschiöld); Literaturblatt 1882, 7 (Symons).
1330. Gislason, Konr., Bemærkning til en 'visubelmingr' af Snorri Sturluson. Aarbøger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 252—255.
1331. Islenzkar Forn sögur, gefnar út af hinu íslensku bókmentafélagi. II. Reykdala og Valla-Ljóts saga F. Jónsson gaf út. 8. (XX, 206 S.) Kaupmannahöfn 1881. Gyldendal in Comm.
1332. Elis Saga ok Rosamundu. Mit Einleitung, deutscher Übersetzung und Anmerkungen zum ersten Mal herausgeg. von E. Kölbing. 8. (XLI, 217 S.) Heilbronn 1881. Henninger. M. 8,50. Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 26 (Edzardi); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 193 ff. (Heinzel); Romania XI, 173.
1333. Sigurðarson, S., Nogle Bemærkninger til det Dr. Gerings udgave af Finnbogasaga (Halle 1879) vedføjede glossar. Aarbøger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 57—68.
1334. Sagan om Gunnlög Ormtunga och Skald-Ram. På svenska tolkad af P. Aug. Gödecke. Ny, omarbetad upplaga. 8. (47 S.) Stockholm 1881. Norstedt & Söner. 50 öre.
1335. Gyðinga saga, en bearbejdelse fra midten af det 13. årh. ved Brandr Jónsson. Udg. af Gudm. Thórlaksson. 8. (XIV, 117 S.) København 1882. Gyldendal. („Samfundet“ etc. 3.) 3 kr.
1336. Olsen, B. M., Mest eda melt. Tímarit hins ísl. bókmentafélags 1880. Ísl. s. II, 337, 21 l. melt.
1337. Die Saga von den Volsungen und Nibelungen. Aus der altnordischen Volsunga Saga frei übertragen von A. Edzardi. 8. (XVI, 123 S.) Stuttgart 1881. Heitz. 2 M.
1338. Nikolás drápa Halls prests, an Icelandic poem from circa a. d. 1400. Dissertation (University of Freiburg) by W. H. Carpenter. 8. (82 S.) Halle 1881. Vgl. Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 496—500 (Möbius).
1339. Riddara rímur, efter handskrifterna utgifna af Theodor Wisén. 8. (XLVIII, 176 S.) Köpenhamn, Lund 1881. 5 kr. In den Publicationen des „Samfund til udgivelse af gammel-nordisk litteratur“.
1340. Speculum regale. Ein altnorwegischer Dialog nach Cod. Arnamagn. 243. fol. B. und den ältesten Fragmenten herausgeg. von O. Brenner. 8. (XVI, 212 S.) München 1881. Kaiser. 4 M. Eine zum ersten Mal den sprachlichen Charakter treu wiedergebende Ausgabe dieses sachlich wie sprachlich interessanten Denkmals. Vgl. Revue critique 1882, Nr. 6 (Beauvois); Literaturblatt Nr. 5 (Larsen), D. Liter. Ztg. Nr. 11 (Dahlerup); Zeitschrift f. deutsche Philologie 14, 102 ff. (Mogk); Literar. Centralblatt 1882, 29 (Edzardi).
1341. Tóukvaedhi. An Icelandic Poem from about 1650 A. D. Edited by W. H. Carpenter. American Journal of Philology Nr. 7 (1881), S. 204—209.

I. Altschwedisch.

1342. Söderwall, K. F., smärre bidrag till textkritiken af svenska medeltidskrifter.
Antiquarisk Tidskrift för Sverige Del 6, Nr. 4. Eine beträchtliche Reihe wohl-
überlegter Verbesserungen zu einer Anzahl altschwedischer Texte.
1343. Medeltidsdikter och rim, utgifna af G. E. Klemming. 8. H. 1.
(S. 1—172). H. 2. (S. 173—312.) Stockholm 1881. 5 kr.
Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-Sällskapet. H. 78, 79.
1344. Klockhoff, Oskar, Studier öfver Eufemiasvarnar. 8. (86 S.) Upsala
1881. kr. 1,75.
In: Upsala Universitets årskrift 1881. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 9 (Maurer).
Verf. sucht nachzuweisen, daß die altschwed. Gedichte von Iwan, Flores und
H. Friedrich nicht auf französischen, resp. deutschen Dichtungen, sondern auf
altnorwegischen Prosatexten beruhen. Allein die Rec. von E. Schröder in den
Gött. Gel. Anz. 1882, Nr. 1 zeigt, daß dem 'Herzog Friedrich von Normandie'
ein niederrheinisches Gedicht zu Grunde liegt.
1345. Gersons lärdom huru man skall dö. Tryckt i Upsala 1514. Fotogra-
fiskt återgifen. 8. (36 S.) Stockholm 1881. 2 kr. 50 öre.
Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-Sällskapet. H. 77.
1346. Sveriges Krönika (vanligen kallad den Prosaiska) från Gog till och
med Carl Knutsson samt utdrag ur Danmarks krönika. (Utg. af G. E. Klem-
ming.) 8. (80 S.)
Bilaga till: Svenska Fornskrift-Sällskapets Allmänna Aramöte 1881.
1347. Svenska Medeltids-postillor, efter gamla handskrifter utgifna af
G. E. Klemming. II. 2. 8. (S. 145—305.) Stockholm 1880. 2 kr. 50 öre.
Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-Sällskapet. H. 76.
1348. Bidrag till Finlands historia. Med understöd af statsmedel i tryck ut-
gifna af Finska Statsarkivet genom Reinhold Hansen. I. 1. 8. (14 S. Facs.,
224 S.) Helsingfors 1881. 1 kr. 90 öre.
Enthält: Calendarium ecclesiae aboensis, Dombok för Sydöstra Tavastland 1443—
1602, Dombok för sydvästra Tavastland 1506—1610.
1349. Svenskt Diplomatarium från och med år 1401. Utgifvet af Rika-
rket genom Carl Silfverstolpe. II. 2. 4. (S. 241—456.) Stockholm 1881.
Norstedt & Söner. 5 kr.

K. Altdänisch.

1350. Nielsen, O., Et brudstykke af et dansk legendarium.
In: Blandinger udg. af Univ. Jubil. danske Samfund. Københ. 1881.
1351. Mandevilles rejse, på dansk frå 15^{de} århundrede, efter håndskrifterne
udgivne af M. Lorenzen. 1. Heft. 8. (96 S.) København 1881. Gyldendal
in Comm. kr. 2,50.
Samfund til udgivelse af gammel nordisk literatur.
1352. Traktat, en lystig, om S. Peders trende døtre på ny udgiven ved
V. Såby. 8. (IV, 9 S.) København 1881. 1 kr.
1353. Julen. Gamle danske Praedikener og Sange udgive af S. Müller. 8.
(88 S.) Kjøbenhavn 1881. Høst.

L. Mittellateinische Poesie.

1354. *Poetarum latinorum medii aevi T. I.: Poetae latini aevi Carolini rec. E. Duemmler.* 4. (VIII, 652 S.) Berolini 1881. Weidmann. 17 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 7 (Huemer); Mittheilungen aus d. histor. Literatur X, 1; Literar. Centralblatt 1881, Nr. 48 (Ebert).
1355. Dümmler, E., *rhythmorum ecclesiasticorum aevi Carolini specimen.* 4. (24 S.) Berlin 1881. Weidmann. M. 1,20.
1356. Seiler, F., *Zu den carolingischen rythmen (sic!)*
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25 (1881), 25—30.
1357. Dümmler, E., *Verse des 11. Jahrhunderts.*
N. Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichte VI, 443—446 (1881).
1358. *Monumenta Germaniae historica scriptor. t. XXV* (1880), enthält u. a. *Chronica Villariensis Monasterii* ed. Waits, darin verschiedene lat. Gedichte; *Vita Antonii abbatis Senoniensis* S. 345—348; *Chronicon rhythm. austriacum* ed. Wattenbach 'Etas nostri temporis brevis non senescit' S. 349—368. Von Friedrich dem letzten Babenberger sagt der Dichter: 'Juventi motui supra modum favi'. *Chronici rhythmici Coloniensis fragmenta* S. 369—380 ed. Waits; (warum aber ein 'rhythm.' genannt, da es Hexameter sind, allerdings gereimte). *Genealogia ducum Brabantiae metrica* S. 400—404.
1359. *Versus de abbatibus P. Martini Tornacensis u. a.*
In: *Monumenta Germaniae historica*, SS. tom. XIII, S. 384—386.
1360. Schmitz, Wilhelm, *Fragment eines mittelalterlichen Schülerliedes.*
In: *Festgabe für W. Crecelius* (Eiberfeld 1881), S. 66—69. Aus dem 8. Jahrh., aus Fulda; su Ostern gesungen von den Schülern. Akrostichisch (alphabet. Gedicht).
1361. Meyer, W., *Verse auf König Rudolf.*
N. Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichte 7, 216—217.
1362. Schmidt, Joh., *die älteste Alba.*
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1881), 333—341. Lateinisch-provenzalisch. Aus Rom. cod. Regin. 1462. 10. Jahrh.
1363. Wattenbach, W., *das Fest des Abtes von Gloucester.*
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 121—128. Lateinisches Spottlied, hier nach einer Münchener und Baseler Hs.
1364. Crecelius, W., *das Fest des Abtes von Gloucester.*
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Nr. 7. Andere Fassung des von Wattenbach in Nr. 5 gedruckten latein. Gedichtes.
1365. Pernwerth v. Bärnstein, Adolf, *ubi sunt qui ante nos in mundo fuere? Ausgewählte lateinische Studenten-, Trink-, Liebes- und andere Lieder des XIV.—XVIII. Jahrhunderts aus verschiedenen Quellen mit neudeutschen Übertragungen, geschichtlicher Einleitung, Erläuterungen, Beigabe und einer Abbildung. Eine literaturgeschichtliche Studie, zugleich ein Liederbuch.* 8. (XIV, 162 S.) Würzburg 1881. Stuber. 3 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 21 (E. Schmidt); *Magazin f. d. Literatur d. In- und Auslandes* Nr. 17 (Keil).
1366. Wattenbach, W., *Weiteres aus der Weimarer Handschrift.*
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 161—166. 235—236. 267—268. Namentlich latein. Gedichte über Karl den Kühnen.
1367. Latendorf, F., *versus Leonini.*
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, 96. Latein.-deutsche Hexameter.
1368. Prutz, Hans, *ein zeitgenössisches Gedicht auf die Belagerung Accons. Mitgetheilt.*
Forschungen sur deutschen Geschichte 21, 449—494. Aus einer Pariser Hs. Latein. Distichen.

1369. Misset, E., *Essai philologique et littéraire sur les oeuvres poétiques d'Adam de Saint-Victor*.
Les Lettres chrétiennes t. II, S. 76 ff. 238 ff. (1880), III 353 ff. (1881), IV, 301 bis 235 (1882).
1370. Leist, O., der Anticlaudianus.
(Fortsetzung der Abhandlung des Jahres 1879). Programm des Gymnasiums Seehausen i. A. 1881. 4. (S. 33—56.)
1371. Zingerle, Anton von, Zu Hildebert und Alanus.
Sitzungsberichte der k. bayer. Akademie 1881, 3. Heft.
1372. Thielmann, Philipp, über Sprache und Kritik des lateinischen Apolloniusromanes. Programm der königl. Studienanstalt Speier. 1881. 8. (74 S.)
Vgl. Philolog. Rundschau 1881, Nr. 16 (Landgraf).
1373. Celtes, Konrad, fünf Bücher Epigramme. Herausgeg. von Dr. Karl Hartfelder. 8. (VIII, 125 S.) Berlin 1881.
Zum erstenmal aus der in der Nürnberger Stadtbibliothek befindlichen Handschrift herausgegeben. Unter dem Text erklärende Anmerkungen, am Schluß ein Register der in den Epigrammen vorkommenden Namen. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 280 ff. (Wattenbach).
1374. Hartfelder, K., Konrad Celtes und der Heidelberger Humanistenkreis. Historische Zeitschrift N. F. XI, 1.
1375. Meyer v. Knonau, G., die Ekkeharte von St. Gallen.
In: Aus Geschichte, Litteratur u. Kunst. Populäre Vorträge von G. Kinkel etc. Basel 1881.
1376. Ekkeharti IV. Sangallensis uersus ad picturas domus Domini Mogertinae. Aus dem Codex Sangallensis 393 mit Ekkeharts eigenen Glossen herausgegeben und erläutert von Jos. Kieffer. 4. (22 S.) Mainz 1881. Kirchheim. M. 0,75.
Programm des Gymnasiums (Nr. 548).
1377. Guntherus Parisiensis Solimarius ed. G. Wattenbach. 4. (13 S.) Gießen 1881.
1378. Zingerle, Anton v., Zu Hildebert und Alanus.
Sitzungsberichte der k. bayer. Akademie 1881, II, 3.
1379. Wattenbach, W., Vita Hildegundis metrica und andere Verse.
N. Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichte 6 (1881), S. 531—540.
1380. Osborne, A. C., Roswitha the nun of Gandersheim.
New Englander 1881, Nov., S. 723—740.
1381. Die Chronik des Hugo von Reutlingen herausgegeben von K. Gillert. Forschungen zur deutschen Geschichte 21 (1881), S. 21—65. In latein. Heftmetern: darin die Geislerlieder (= Germ. 25, 40 ff.) S. 54 ff.
1382. Gillert, K., Lateinische Hymnen aus St. Petersburger Hss.
Zeitschrift f. Kirchengeschichte IV, 4 (1881).
1383. C. K., die lateinischen Hymnen und Sequenzen des Halberstädter Breviers. Siona, October 1881, S. 149—153.
1384. Buch der Hymnen. Neue Sammlung alter Kirchenlieder mit den lateinischen Originalen. Deutsch von Eduard Hobein. 8. (XVI, 200 S.) Gütersloh 1881. Bertelsmann.
Der durch ähnliche Arbeiten schon früher bekannte Verf. gibt hier eine Auswahl aus latein. Hymnen in einer gewandten Übersetzung: freilich die Schwierigkeit des berühmten 'Dies irae' zu überwinden ist auch ihm nicht gelungen.
1385. Kayser, J., Beiträge zur Geschichte und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen. 2. Aufl. 8. (XIV, 477 S.) Paderborn 1881. Schöningh. M. 5,40.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 4 (Kraus); Theolog. Liter. Ztg. 1881, 23 (Berthosa).

1386. Varnhagen, H., Zwei lateinische metrische Versionen der Legende von Placidus-Eustachius. II. Eine Version in Hexametern.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25 (1881), 1—25. Aus einer Hs. der Bodleiana.
1387. Brieden, Hub., historischer Werth des poeta Saxo für die Geschichte Karls des Großen. 4. (16 S.) Programm des Gymnasiums zu Arnberg 1881.
1388. Boissier, Gaston, Sedulius.
Journal des Savants 1881, S. 553—566.
1389. Spitzen, Nalezing op myn Thomas à Kempis, benevens tien onbekende cantica Spiritualia van Th. a. K. Utrecht. Beyers. f. 1.
1390. Monumenta Germaniae historica. Auctores antiquissimi. T. IV, p. I. Venanti Honori Clementiani Fortunati presbyteri italici opera poetica recensuit et emendavit Fridericus Leo. 4. (428 S.) Berolini 1881. Weidmann.
1391. Dümmler, E., Walahfrid Strabus über deutsche Sprache.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 99 f.
1392. Vita S. Willibrordi archiepiscopi Ultraiectensis a Theofrido abbate Epternacensi versibus conscripta. Ex codice mscr. bibliothecae Treverensis primum ed. R. Decker.
Programm des Gymnasiums zu Trier 1881. 4. 26 S. (Nr. 399).

REGISTER

ZUM

FÜNFUNDZWANZIGSTEN BIS SIEBENUNDZWANZIGSTEN JAHRGANG.

A.

abbruchlich 27, 159.
abekouf 27, 159.
abeslag 25, 348.
æfintýri, isländische 25, 129.
afterseil 25, 349.
Aegidius 26, 1.
Akrostichon 25, 96.
Alba, die älteste, 26, 415.
Albers v. Regensburg Tundalus 27, 287.
ålehorth 27, 159.
Alexiuslegende 25, 414.
algereiten 27, 159.
alke 26, 190, 196.
ålke, åleke 26, 195.
Alphart 25, 81, 300.
alteil, altel 25, 350.
Altfranzösische Epik 26, 365.
altpulser 27, 160.
anbrennen 27, 160.
anrichtleffel 25, 355.
anteidingen 27, 160.
Apollonius 27, 1.
Archipoeta 26, 420.
arken 25, 357.
Arzneibuch 26, 338.
atrium 26, 66, 70.
aulke 26, 190.
Aventinus 26, 320.

B.

backstockfisch 25, 352.
balclich 26, 276.
balle 25, 352.
bedacht 27, 160.
begennisse 27, 160.
beide 26, 382.
beige 25, 353.
beissel 25, 360.
hekundigen 27, 160.
beleser 27, 160.
belestunge 27, 160.
belisten 27, 160.
benfimunge 27, 160.
Berthold, Bruder, 26, 316, 381.
Bertholds von Holle Demantin 27, 410.
berufen 27, 160.
bescheidung 27, 160.
bevåren 27, 161.
bevarn 27, 160.
bevriunge 27, 161.
Bibelübersetzung, gotische 26, 129, 253, 27, 23.
bibleiche 27, 161.
Bibliographie, germanistische, für 1879: 25, 433; für 1880: 26, 423; für 1881: 27, 421.
Bibliographisches zum 16. Jahrh. 25, 420, 27, 422.

billegunge 27, 161.
 bilüftig 27, 161.
 blau 27, 111.
 blauer Montag 26, 506.
 bleichgewerke, -hús, -richter, -wirdig
 27, 161.
 blichern 25, 357.
 Blutseggen 25, 68.
 bock 25, 356.
 Boner 27, 219.
 Boswell, Alexander 27, 221.
 botterweck 25, 357.
 bracken 25, 360.
 brantreyde 25, 354.
 breit = bret 27, 161.
 bricze 27, 161.
 brymel 25, 353.
 brötunge 27, 161.
 brueling 27, 162.
 bruchseckel 27, 109.
 bug 25, 354.
 búhaftig 27, 163.
 Buke of ye chess 27, 221.
 búne 25, 407.
 búrat 27, 163.
 Burgverließ 27, 106.
 butelkaste 25, 350.

C. s. auch K.

Chronicon Novaliciense 25, 49.
 Chronik, Limburger 25, 41.
 Clarus Saga 35, 142.
 Constantinus 25, 132.

D.

darlegunge 27, 163.
 das, das 26, 409.
 deckenele 25, 349.
 decketücher 25, 349.
 decksteine 25, 349.
 Dellinger 26, 343.
 derjenige 27, 163.
 Deutsche verspottet 25, 88.
 deutsche Wörter der Thidrekssaga 25, 160.
 Dewin 27, 154.
 Dialektgrammatiken 25, 118.
 diet 27, 149.
 Dietbold 27, 151.
 Dietbrand 27, 151.
 Dietfrid 27, 152.
 Dietger 27, 152.
 Diethard 27, 152.
 Dietman 27, 153.
 Dietmar 27, 153.
 Dietold 27, 154.
 Dietolf 27, 154.
 Dietprecht 27, 151.
 Dietram 27, 154.
 Dietrich 27, 154.

Dietrichs Flucht 25, 61.
 Dietwart 27, 154.
 Diphthongisirung von ú, iu, i 25, 381.
 Donnerbart 26, 207.
 Donnerkraut 26, 207.
 Dotbald 27, 150.
 Dotbert 27, 151.
 dougen 27, 101.
 Dramen, Schweizer, 25, 361.
 drelich 25, 349. 27, 163.
 Dunstan, heil. 25, 133.
 durchhú 27, 163.

E.

e isl. = neuisl. 5 27, 265.
 é isl. = neuisl. jö 27, 266.
 Ebner, Margaretha 27, 411.
 ecken 25, 274. 26, 422.
 Eckenlied 25, 58.
 Edda 27, 330. 399.
 efese, efesing 26, 81.
 Eichhorn 27, 189.
 Eilhart von Oberge 25, 365. 27, 359.
 eintreten 27, 163.
 Elbe 26, 190.
 else 25, 351.
 -ending, endig, ening 26, 271.
 Enenkel 27, 21.
 engel 25, 352.
 entöffnen 27, 164.
 enzlingen 25, 348.
 Epik, altfranzösische 26, 365.
 Epische Formeln 25, 151.
 Episches Gedicht, Bruchstücke 25, 19
 26, 95.
 erbewec 27, 164.
 erbreichunge 27, 164.
 erdönen 25, 350.
 erkunden 27, 164.
 ern 27, 164.
 ernâch 27, 164.
 eroberigen 27, 165.
 ersteigung 27, 165.
 eselpfert 27, 165.
 Eulenspiegel 25, 508.
 Eustachiuslegende 25, 413.

F. s. V.

G.

Galilea, galilée 26, 67.
 gang 27, 170.
 garnkouf, -koufer 27, 171.
 gartenpfening 27, 171.
 Gebet des XII. Jhs. 25, 393.
 Gebete in Reimen 25, 190.
 gebeuge 25, 355.
 gebone 25, 355.
 Geislerlieder 25, 40.

Geister mit Vögelfüssen 25, 290.
 Geistliche Gedichte 25, 186. 339.
 Geistliche Volkslieder 26, 101.
 gellicht 27, 171.
 gemere 25, 350.
 gën 27, 171.
 genizlich 27, 172.
 geremcz 25, 359.
 Gerhard, der gute, 25, 274. 26, 199.
 gërlichen 27, 172.
 gerneliche 27, 172.
 Geschlechtsnamen aus thiuda, diat 27, 149.
 geaneite 27, 172.
 gesper 25, 359. 27, 391.
 gestempe 25, 354.
 gewantsnit 27, 172.
 gewantstap 27, 165.
 gezal 25, 352.
 gezoc 27, 172.
 gezügfürer 27, 173.
 gezwidigen 27, 173.
 gießgrabe 27, 173.
 giezwazzer 27, 173.
 giselitze 25, 432.
 Glossen, ahd. 26, 401.
 golzoch 27, 173.
 Gott 25, 288.
 Gottes 72 Namen 26, 203.
 Gottesurtheil 26, 209.
 Gottfried von Strassburg 27, 373; Tristan
 25, 192. 365. 403. 26, 393.
 Grágás 25, 232.
 Gralsage 25, 117.
 Grimm, Jacob, 26, 127.
 Gripisspá 27, 399.
 gropp 25, 355.
 Gustav Adolf 27, 255.
 gusten 26, 275.

H.

halle 26, 65.
 Halle, Sprache daselbst um 1477 26, 351.
 hamerheche 25, 354.
 Handschriften: in Augsburg 25, 211. 214.
 217.
 " " Basel 25, 72.
 " " Berlin 25, 365.
 " " Bern 27, 219.
 " " Einsiedeln 27, 410. 411.
 " " Engelberg 25, 210.
 " " Erlangen 27, 345.
 " " Frankfurt a. M. 25, 105.
 417. 27, 144.
 " " Geras 27, 340.
 " " Hildesheim 25, 409.
 " " Innsbruck 26, 376.
 " " Kiel 25, 211. 27, 406.
 " " Kopenhagen 25, 129.
 27, 60.

Handschriften: in Korneuburg 26, 338.
 27, 339.
 " " München 25, 82. 210.
 335. 26, 401. 27, 289.
 345. 350.
 " " Nürnberg 25, 98. 107.
 " " Paris 26, 95. 218. 27, 356.
 " " Prag 26, 356.
 " " Rom 27, 225.
 " " St. Gallen 25, 67.
 " " St. Petersburg 25, 40.
 " " Stockholm 25, 241.
 " " Strassburg 25, 103. 161.
 210. 211. 216.
 " " Tambach 27, 192.
 " " Trier 26, 1. 57. 64.
 " " Wien 26, 339. 403. 407.
 27, 130.
 " " Zürich 27, 412.
 " " Bartsch's 27, 127.
 " " Birlingers 26, 99.
 " " v. Buchwalds 25, 395.
 " " v. Hardenbergs 27, 356.
 413.

Hans v. Rüte 25, 363.
 Hartmanns 2. Búchlein 27, 375; Erec
 25, 319. 27, 374. 420; Iwein 25, 395.
 26, 99. 253. 385. 27, 350.
 hasenwinde 27, 374.
 hebehencke 25, 358.
 Heimdall 26, 343.
 Heinrich, Kaiser 25, 130.
 Heinrich von Nördlingen 27, 411.
 Heinrich von dem Türlein 25, 96.
 Heinrich von Veldeke 25, 118. 344. 27, 287.
 370.
 Hekelvelde 26, 176.
 Heldenbuch, Anhang 25, 64.
 Heliand 26, 256. 27, 415.
 Helleviur 25, 73. 79.
 Helmbrecht 25, 407. 432.
 hep hep 26, 382.
 hertinpfrunde 27, 173.
 Hildebrandslied, jüngerer 25, 65.
 hinderbunt 27, 173.
 Hít, Riesin 26, 505.
 hoed, hoede 25, 348.
 hoffen 26, 262.
 höfisches Leben 27, 105.
 Hohenburg 25, 329.
 hülle 26, 65.
 húsbrechen 27, 173.

I. J.

í 25, 381.
 Jäger, der ewige 27, 368.
 inkomelinc 27, 174.
 in vüeren 26, 422.
 Johann von Würzburg 27, 412.
 Iron 27, 1.

isenflasche 35, 425.
 isländische aefintýri 25, 129.
 isländische Grammatik 27, 257.
 in 25, 381.
 Jüdel, Gedicht 27, 129.
 Judeneid 26, 376.
 Judenknabe, Legende 27, 129.

K.

Kaiserchronik 25, 98.
 kamp, kam 27, 174.
 Karlamagnussaga 25, 141.
 karmen 27, 391.
 Katharinenlegende 25, 198. 200. 201.
 kegel 27, 174.
 Kelin, Meister 25, 73.
 kese 25, 353.
 keskar 26, 104.
 Kottenreime 25, 335.
 Kinder, ungetaufte 26, 85.
 Kinderreime 27, 121. 122.
 Kinderspiel 25, 384.
 kirchenschriftber 27, 174.
 Kirchhof 26, 76.
 Klage 26, 65.
 clapper 25, 357.
 Klauber, H. R. 25, 361.
 Klee, J. L. 26, 127.
 cleuber, cleuben 25, 351.
 Closener 25, 41.
 comentus 27, 174.
 Konrad von Ammenhausen 27, 220. 221.
 Konrad von Fußesbrunnen 25, 194. 27, 370.
 375.
 Konrad von Heimesfurt 27, 137; Verf. des
 Jüdel 27, 137.
 Konrads von Würzburg Trojanerkrieg
 27, 127. 356.
 Konrad von Zabern 25, 165. 26, 382.
 korblenlegen 27, 174.
 korbulechin 25, 351.
 koufbrief 27, 175.
 kauft 27, 174.
 koufwirdig 27, 175.
 Krankheit übertragen 25, 297.
 krappe 25, 359.
 Kreuzzug, erster, 25, 131.
 Krug, Hans 25, 107.
 kuchenloch 25, 354.
 Kudrun 25, 396. 27, 6.
 kuohâr 27, 175.

L.

Landsknechtlieder 25, 91.
 Lanfrancus 25, 131.
 lantgefuchte 27, 175.
 leben 26, 350.
 Lebenswasser 27, 103.
 lebermer 26, 69.

Legenden 25, 413. 27, 129.
 Lehnleistung 25, 296.
 lenge adj. 27, 175.
 leuffen 25, 353.
 libeslöhenserbe 27, 175.
 Lieder, norwegische 25, 390.
 Liederhandschrift, Bruchstücke 25, 7;
 Pariser 26, 213.
 Limburger Chronik 25, 41.
 Lindenschmied 25, 333.
 löö 27, 175.
 lougenhûs 27, 176.
 Lügenlieder 26, 119.
 Luther, Sprache 26, 409.

M.

malesecke 25, 350.
 malnslössel 25, 350.
 mandäte 25, 351.
 mande 25, 351.
 mandel, mandeln 27, 176.
 mangel, mangeln 27, 176.
 Mann sängt ein Kind 25, 289.
 Manna 25, 288.
 mantel 25, 352.
 Manuel, Nicolaus 25, 361. 364.
 Märchen 25, 274. 27, 229; norwegisch
 25, 388; schwedische 26, 115. 27, 121.
 Margaretenlegende 25, 413.
 Marienlegenden 25, 82. 134.
 Marienlob 25, 107.
 Marinus 25, 134.
 Markbegang 26, 179.
 mast 27, 386.
 Meister und Geselle 25, 297.
 Meistertiebe 25, 139.
 meistern 26, 391.
 Melodie, altdenteche 25, 226.
 Minnesängerhandschrift, Bruchstücke 25, 7.
 mit dax 27, 395.
 miteselbschuldiger 27, 176.
 Mittelfränkisch 25, 347.
 Montag, blauer 26, 506.
 Morgenstunde hat Gold im Munde 25, 8.
 26, 348.
 Morolf 25, 33.
 motter 25, 357.
 Mund 25, 80. 26, 348.
 Mundarten, norwegische 25, 13.
 Murer 25, 363. 364.
 müßerût 25, 353.
 Mystik 27, 410.

N.

Nägelabschneiden 26, 204.
 naglfar 26, 204.
 Namen Gottes, 72: 26, 203.
 necken 25, 272.
 nedersche 25, 354.

nease 25, 69.
 nächstmal 27, 176.
 Neuisländische Grammatik 27, 257.
 Neujahrsgruss 25, 107.
 Nibelungenlied 25, 340. 26, 350. 27, 233.
 255.
 Nibelungensage 26, 172. 279.
 Nicolaus von Jeroschin 25, 184.
 Nicolaus von Landau 25, 418.
 Niederdeutsches 25, 415.
 Nobelskrug 26, 178.
 Nobishaus 26, 65. 176.
 Nobiskratte 26, 89.
 Nobiskrug 26, 91.
 Nobiskuhle 26, 185.
 noemen, nōmen, nūmen 26, 259.
 Norwegische Sprachbewegung 25, 1; Volks-
 kunde 25, 388.
 Novellen 25, 129.
 nūweschūster 27, 177.

O.

ö isl. = neuisl. e 27, 267.
 oberleder 27, 177.
 obese 26, 80.
 öfken 26, 194.
 offertac 27, 177.
 opisa 26, 80.
 opperwerk 25, 351.
 orbar, -er 27, 177.
 ort 25, 355.
 Ortnit 25, 51. 27, 191.
 Oswald 25, 65.
 Otter 26, 298. 376.
 Ottokar von Steier 26, 333.

P.

Paradies 25, 134. 185.
 paradisi 26, 66.
 participia ohne *ge* 26, 267.
 Parzival in nord. Bearbeitung 27, 365.
 Passional 27, 127. 139.
 Passionspiel, Heidelberger 27, 123.
 Pauli, Johannes 27, 224.
 Peacara, Marchese 25, 91.
 Peter von Arberg 25, 210.
 pferdegezauw 25, 349.
 Pflanzennamen, altdeutsche 26, 401.
 Philologenversammlung, Bericht über die
 Verhandlungen der deutsch-romanischen
 Abtheilung in Trier 25, 117; in Stettin
 26, 250.
 Placiduslegende 25, 413.
 placken 25, 354.
 Predigten 25, 418. 26, 105.
 pressen 27, 177.
 Psalterien mit deutschen Randbemerkungen
 27, 339.
 Puller von Hohenberg 25, 329.

put 25, 88. 26, 508.
 pute 27, 177.

Q.

Quantitätsgesetze im isländ. 27, 269.
 quaste 25, 349.

R.

Rabenschlacht 25, 64.
 rampanien 27, 177.
 Råtsel 27, 121; norwegische 25, 392.
 Ratte 26, 122.
 Reinbots Georg 27, 144.
 Reineke Vos 25, 508.
 Reinfrid 26, 420.
 Remigius 25, 133.
 restaur 27, 177.
 reuffe 25, 356.
 reuffen 25, 353.
 Riesin Hit 26, 505.
 roide tlicher 25, 352.
 Rolandssage 26, 367.
 rolle 27, 178.
 Rolle des Bartholomäusstiftes 25, 417.
 rollmeister 27, 178.
 Romanus 25, 137.
 roemerzal 27, 178.
 rör 26, 73.
 romkopf 27, 178.
 rōrbuchse 27, 178.
 rose 26, 72.
 Rosengarten 25, 49. 26, 70. 172.
 rōst 26, 73. 27, 107.
 rot hun 25, 353.
 Rother 25, 65. 144. 27, 215.
 Rothwelsch 27, 223.
 ruckeleders 25, 352.
 Rückert, Heinrich 26, 255. 27, 113.
 Rüdiger von Hunkhofen 26, 104.
 Rudolf von Ems 25, 274; Barlaam 25, 377;
 Weltchronik 25, 166. 27, 60.
 Rueff, Jacob 25, 363.
 Rummeldens 25, 415.
 rut 25, 338.

S.

Sachs, Hans 25, 230. 26, 380.
 Sachsenpiegel 27, 379.
 Sagen 25, 274. 27, 229. 367; norwegische
 25, 389; schwedische 26, 115. 27, 117.
 Salomon und Morolf 25, 33.
 sappel 25, 338.
 Schachspiel 27, 221.
 schade 27, 178.
 Schatten 26, 210.
 Schauspiel 25, 417.
 scheffen imß 25, 357.
 schelder 25, 353.
 schellie 26, 388.

schemelbande 25, 355.
 schildichin 27, 178.
 Schillers Bürgerschaft 27, 221.
 Schiltbürger 25, 360.
 Schimmelreiter 27, 368.
 Schläfer, die sieben 25, 413.
 Schloss, ein seltsames 25, 295.
 schneidegast 27, 178.
 schocklinwät 27, 179.
 schrancken 25, 367.
 Schriftsprache, ihr Verhältnis zu den Mundarten 25, 20.
 schüfe 27, 179.
 schützmeister 27, 179.
 Schweizer Dramen 25, 361.
 Secundus 25, 136.
 Segensprüche 25, 67. 507. 26, 229.
 seigir-, sêgirhutte 27, 180.
 selch 26, 258.
 sevenboom 26, 422.
 siben 25, 408.
 Sigfridslied 25, 64.
 Sigenot 25, 53.
 Silvester 26, 57.
 Silvester II 25, 133.
 sinlich 27, 180.
 sipmäs 27, 180.
 Sitten u. Gebräuche, norwegische 25, 391.
 slagk 27, 180.
 slange 25, 349.
 slankel 25, 338.
 slenffe 25, 349.
 smicke 25, 349.
 sneiseln 25, 353.
 snitzerling 27, 181.
 somer 25, 352.
 spicher 25, 349.
 Sprachbewegung in Norwegen 25, 1.
 Sprache in Halle um 1477 26, 351.
 Sprichwörter 25, 80. 26, 122. 123. 27, 121; norwegische 25, 392.
 Spruchgedicht 27, 411.
 Stadarhólsbók 25, 232.
 Stammbuchverse, nd. 26, 506.
 stamphel 25, 338.
 stanteigen 27, 181.
 stoppeln 25, 357.
 stoppen 25, 350.
 stranck 25, 354.
 strichtäch 25, 351.
 stróbrút 27, 181.
 studhauwe 25, 367.
 Sympathetische Kuren 27, 350.
 ß 26, 251.

T.

Tagelied 26, 415.
 Tageweise, geistliche 25, 210.
 Tagezeiten, Pariser 27, 385.
 Talmud 25, 280. 287. 289. 291. 26, 210.

Tanz 27, 112.
 Tellsage 26, 343.
 Temperamente, die vier 27, 413.
 Teppiche 27, 107.
 Teutbert 27, 151.
 Thanstreicherinnen 25, 297.
 Theophilus 26, 370.
 Theodobald 27, 150.
 Þidrekssaga 25, 47. 142. 240. 257. 26, 242. 27, 1. 215.
 Thigelingen 25, 71.
 thiuda 27, 149.
 Tiadbert 27, 151.
 Tietpold 27, 150.
 tinne 27, 190.
 Tisch, über den-, springen 25, 296.
 Titarel, jüngere 25, 169. 177.
 tocken 25, 359.
 Tod 25, 360.
 Todte, dankbare 25, 274. 26, 199.
 Todtenreich 26, 65.
 tpru 25, 88. 26, 508.
 trapp 25, 355.
 trappel 25, 338.
 Tristandichtung, Fragment 26, 356.
 trucht 27, 397.
 trut 25, 339.
 Tundalus 27, 287.

U.

u eingeschoben 27, 277.
 û 25, 381.
 überhaben 27, 385.
 uberlistigen 27, 181.
 überlouf 27, 181.
 überslechtig 27, 182.
 ufrucken 25, 350.
 Ulfila 26, 128. 129. 27, 25.
 ulks 26, 194.
 ðlleken 26, 194.
 ulner 25, 360.
 Ulrich von Türheim 25, 365.
 Ulrich von dem Türilin 25, 180.
 Ulrich von Zaxikhofen 25, 344. 27, unabnemelich 27, 182.
 unbehabet 27, 182.
 unberadt 27, 182.
 unterschiezen 27, 182.
 underslag 25, 356.
 unrát 27, 183.
 unretterinne 27, 182.
 unstathafig 27, 183.
 unübergriflich 27, 184.
 unverschimpft 27, 184.
 unvormålet 27, 184.
 unvorminnert 27, 184.
 urburer 27, 184.
 urkundig 27, 184.
 urloup 27, 184.
 úz-dienen 27, 184.

V. F.

ame, isl. 27, 281.
 inismål 27, 330.
 27, 165.
 pätr 25, 385.
 symbolik 27, 111.
 Volkslied 26, 352.
 r 25, 73. 79.
 skvida 27, 330.
 27, 165.
 Mönch 25, 341.
 r 27, 330.
 en 27, 165.
 In 27, 165.
 n 27, 169.
 n 27, 166.
 bort 25, 350.
 en 27, 166.
 hen 27, 390.
 keln 27, 166.
 chiren 27, 166.
 27, 166.
 25, 353.
 ch 27, 166.
 27, 167.
 ch 25, 409.
 egen 25, 69.
 gen 25, 67. 70.
 ende 27, 167.
 25, 140.
 en 27, 167.
 l 25, 54.
 unnasaga 25, 289.
 26, 64.
 usstofung 27, 275.
 auf Bäumen wachsend 26, 208.
 lße 26, 290.
 h 25, 355.
 unde 26, 121; norwegische 25, 388.
 oder 27, 115. 225. 231. 255; geist-
 26, 101.
 ed von Faust 26, 352.
 mliches aus Niederösterreich
 26. 26, 229.
 berlieferung 27, 228. 376; schwe-
 27, 115.
 á 27, 330.
 27, 167.
 se 27, 168.
 ; 27, 169.
 n 27, 169.
 en 27, 166.
 us (Formosus) 25, 183.
 n, epische 25, 151.
 ten 25, 354.
 n 27, 169.
 lob 26, 257. 379. 27, 385.
 wörter aus dem Französischen
 136.

vrät 27, 386.
 Freunde 25, 139.
 Friedrich von Sonnenburg 25, 118.
 vrönhof 26, 70.
 fürbrennung 27, 170.
 Furseus 25, 131.
 furstickel 25, 358.

W.

Waffensegen 25, 70.
 waldenbergen 27, 185.
 Waldis, Burkard 25, 298.
 walkemangel 27, 185.
 warstat 27, 185.
 Wasichenstein 25, 329. 26, 380.
 Wasser des Lebens 27, 103.
 Wassergrab 25, 295.
 welboom 25, 348.
 wermuthbier 27, 185.
 widerstat 27, 186.
 widerwäg, -wage 27, 186.
 Wiesel 26, 122.
 Wigamur 27, 289.
 Wilhelm von Holland, Gedicht auf ihn,
 27, 388.
 Wilhelm von Österreich 27, 412.
 Wirthshaus 26, 77.
 Withingowe 25, 71.
 wochenkuste 25, 353.
 Wodan 26, 279.
 Wolfdietrich 25, 51. 60.
 Wolfger von Passau 25, 71.
 Wolfram von Eschenbach 25, 117; Par-
 sival, Eingang 25, 403; Willehalm
 25, 162.
 Wolframliteratur 26, 248.
 Wurmsegen 25, 68. 508.
 wusch 27, 186.

Y.

y = neuisl. f 27, 263.
 ŷ = neuisl. f 27, 263.

Z.

Zabern 25, 105.
 Zahlen, formelhaft 25, 167.
 zalapille, -spinnale 27, 187.
 zappenbore 25, 350.
 zechorte 27, 187.
 Zeitungen, erste deutsche 26, 106.
 zelch 26, 259.
 zesper 27, 391.
 ziechenstücke 27, 188.
 zinsbezalunge, -getraide, -reichunge 27, 188.
 zibe 25, 352.
 zitunge 27, 188.
 zouwen 27, 166.
 sukeinwertig 27, 188.
 zünemunge 27, 188.
 zwelling 25, 350.
 Zwergo 26, 190.

Neuer Verlag von J. C. B. MOHR in Freiburg i. B.

Brentano, C. Lied von eines Studenten Ankunft in Heidelberg von **Clemens Brentano.**

Mit Vorwort und Anmerkungen herausgegeben von **Karl Bartsch.** kl. 8. Auf Druckpapier 40 Pf. Auf holländ. Büttenpapier M. 1.

Piper, P. Otfrid's Evangelienbuch. Mit Einleitung, erklärenden Anmerkungen und ausführlichem Glossar herausgegeben von **Paul Piper.** I. Theil: **Einleitung und Text.** Zweite, durch Nachträge erweiterte Ausgabe. 8. M. 8.

Im Verlage von **Ernst Homann** in **Kiel** erschien soeben:

Waitz, Georg, Die Verfassung des fränkischen Reiches. I. Band. 1. Abtheilung. gr. 8. X. 430 S. geh. 10 M.

Im Verlage von **Carl Gerold's Sohn** in **Wien** erschien soeben:

Die deutschen Frauen in dem Mittelalter.

Von

Karl Weinhold

Professor an der königlichen Universität in **Breslau.**

Zweite Auflage. Zwei Bände. Preis 13 Mk. 20 Pf.

Verlag von **FRIEDRICH VIEWEG und SOHN** in **BRAUNSCHWEIG.**

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres

während der Kaiserzeit

mit besonderer Berücksichtigung der rheinischen Denkmale und Fundstücke.

Dargestellt in 12 Tafeln und erläutert

von

Ludwig Lindenschmit.

gr. 4. geh. Preis 6 Mark.

Neuer Verlag von J. C. B. MOHR in Freiburg i. B.

Baedae historia ecclesiastica gentis Anglorum. Edidit **Alfred Holder.** (Germanischer Bücherschatz. Band 7.) kl. 8. Mk. 4 50

Zimmerische Chronik herausgegeben von **K. A. Barack.** Zweite verbesserte Auflage. **Vierter Band.** 4 Bände. 162 Bogen gr. 8. Subscriptions-Preis pro Band geheftet M. 15.—, Gebunden Mk. 20.

== Vom 1. Januar 1883 an erhöhter Ladenpreis. ==